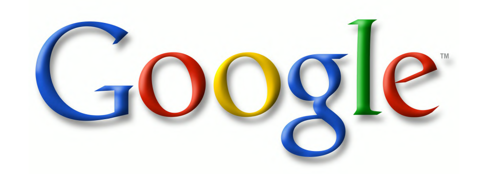
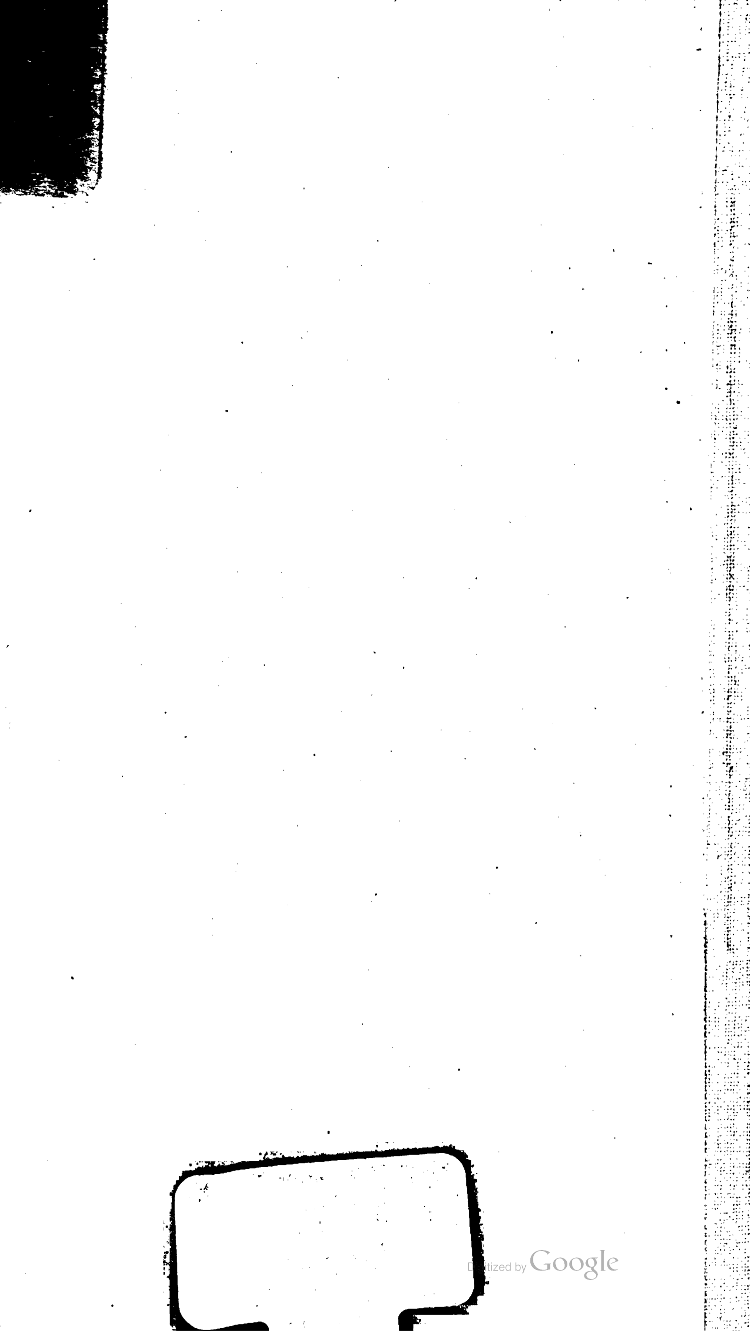
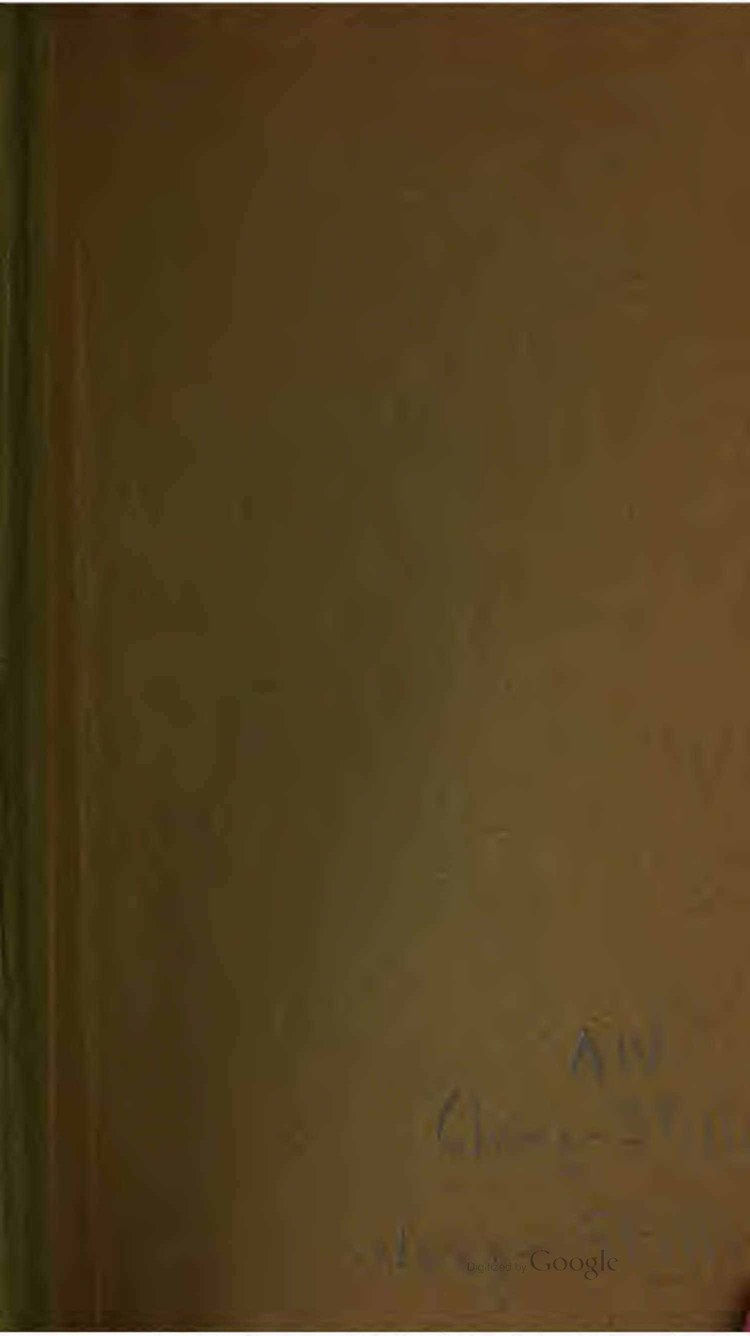






Lebensbeschreibung

von

Heinrich Stilling.

(Sonst Heinrich Jung genannt.)

Enthaltend

I. Heinrich Stillings Jugend;
II. Dessen Jünglings-Jahre;
III. Dessen Wanderschaft;
IV. Dessen häusliches Leben, und
V. Heinrich Stillings Lehrjahre.

Eine

wahrhafte Geschichte.

Erste Amerikanische Ausgabe.

Reading,
gedruckt und herausgegeben von Heinrich B. Sage.
1811.

Heinrich Stillings Jugend.

In Westphalen liegt ein Kirchsprengel in einem sehr bergichten Landstriche, auf dessen Höhen man viele kleine Grafschaften und Fürstenthümer übersehen kann. Das Kirchdorf heißt Florendorf. Eine Stunde von diesem Orte süd-ostwärts liegt ein kleines Dörfchen, Tiefenbach, von seiner Lage zwischen Bergen so genannt, an deren Füße die Häuser zu beiden Seiten des Wassers hängen, das sich aus den Thälern von Süd und Nord her in die Enge und Tiefe zum Fluß hinsammelt. Der östliche Berg heißt der Giller, geht steil auf, und seine Fläche nach Westen gekehrt, ist mit Maikuchen dick bewachsen. Von ihm ist eine Aussicht über Felder und Wiesen, die auf beiden Seiten durch hohe verwandte Berge gesperrt wird. Sie sind ganz mit Buchen und Eichen gepflanzt, und man sieht keine Lücke, ausser wo manchmal ein Knabe einen Ochsen hinauf treibt, und Brennholz auf kaum halbgebahntem Wege zusammenschleppt.

Unten am nördlichen Berge, der Geissenberg genannt, der wie ein Zuckerhut gegen die Wolken steigt, und auf dessen Spitze Ruinen eines alten Schlosses liegen, steht ein Haus, worinnen Stillings Eltern und Voreltern gewohnt haben.

Vor ungefähr dreißig Jahren lebte noch darinn ein ehrwürdiger Greis, Eberhard Stilling, ein Bauer und Kohlenbrenner. Er hielt sich den ganzen Sommer durch im Walde auf, und brannte Kohlen; kam aber wöchentlich einmal nach Hause, um nach seinen Leuten zu sehen, und sich wieder auf eine Woche mit Speisen zu versehen. Er kam gemeiniglich Sonnabends Abends, um den Sonntag nach Florenburg in die Kirche gehen zu können, allwo er ein Mitglied des Kirchenraths war. Hierinnen bestanden auch die mehrsten Geschäfte seines Lebens. Sechs großgezogene Kinder hatte er, wovon die zween ältesten Söhne, die vier jüngsten aber Töchter waren.

Einsmals als Eberhard den Berg herunter kam, und mit dem ruhigsten Gemüthe die untergehende Sonne betrachtete, die Melodie des Liedes: „Der lieben „Sonnen Lauf und Pracht hat nun den Tag vollführet,“ auf einem Blatt pfif, und dabei das Lied durchdachte, kam sein Nachbar Stähler hinter ihm her, der ein wenig geschwinder gegangen war, und sich eben nicht viel um die untergehende Sonne bekümmert haben mochte. Nachdem er eine Weile schon nahe hinter ihm gewesen, fieng er ein Gespräch an, das ich hier wörtlich beifügen muß.

„Guten Abend, Ebert!“

Habt Dank, Stähler! (indem er fortfuhr auf dem Blatt zu pfeifen.)

„Wenn das Wetter so bleibt, so werden wir unser Gehölze bald zugerichtet haben. Ich denke, dann sind wir in drei Wochen fertig.“

Es kann sein. (Nun pfif er wieder fort.)

„Es will so nicht recht mehr mit mir fort, Junge! Ich bin schon acht und sechzig Jahr alt, und du wirst halt siebenzig haben.“

Das soll wohl seyn. Da geht die Sonne hinter den Berg unter; ich kann mich nicht genug erfreuen über die Güte und Liebe Gottes. Ich war so eben in Gedanken darüber; es ist auch Abend mit uns, Nachbar Stähler! der Schatten des Todes steigt uns täglich näher, er wird uns erwischen, ehe wir's uns versehen. Ich muß der ewigen Güte danken, die mich nicht nur heute, sondern den ganzen Lebenstag hindurch mit vielem Beistand getragen, erhalten und versorgt hat.

„Das kann wohl seyn.“

Ich erwarte auch wirklich ohne Furcht den wichtigen Augenblick, wo ich von diesem schweren, alten und starren Leib befreyt werden soll, um mit den Seelen meiner Voreltern und anderer heiliger Männer, in einer ewigen Ruhe umgehen zu können. Da werd' ich finden: Doctor Luther, Calvinus, Oecolompadius, Bucerus, und andere mehr, die mir unser seliger Pastor, Herr Winterberg, so oft gerühmt, und gesagt hatte, daß sie nächst den Aposteln, die frömmsten Männer gewesen sind.

„Das kann möglich seyn! Aber sag' mir, Ebert, hast du die Leute, die du da herzählst, noch gekannt?“

Wie schwatzest du? die sind ja schon über zwei hundert Jahre todt.

„So! — das wäre!

Dabei sind alle meine Kinder groß, sie haben schreiben und lesen gelernt, sie können ihr Brod verdienen, und haben mich und meine Margrethe bald nicht mehr nöthig.

„Nöthig? — hat sich wohl! — Wie leicht kann sich ein Mädchen oder Junge verlaufen, sich irgend mit armen Leuten abgeben, und seiner Familie einen Klatsch anhängen, wann die Eltern nicht mehr Acht geben können!“

Vor dem allen ist mir nicht bange. Gott Lob! daß mein Achtgeben nicht nöthig ist. Ich habe meinen Kindern durch meine Unterweisung und Leben einen so großen Abscheu gegen das Böse eingepflanzt, daß ich mich nicht mehr zu fürchten brauche.

Stähler lachte herzlich; eben wie ein Fuchs lachen würde, wenn er könnte, der dem wachsamen Hahn ein Hühnchen entführt hat, und fuhr fort:

„Ebert, du hast viel Vertrauen auf deine Kinder. Ich denke aber, du wirst wohl die Pfeife in den Sack stecken, wann ich dir alles sagen werde, was ich weiß.“

Stilling drehte sich um, stand und stützte sich auf seine Holzaxt, lächelte mit dem zufriedensten und zuversichtlichsten Gesichte, und sagte: Was weißt du denn, Stähler, das mir so weh in der Seele thun soll?

„Hast du gehört, Nachbar Stilling, daß dein Wilhelm, der Schulmeister, heurathet?“

Nein, davon weis ich noch nichts.

„So will ich dir sagen, daß er des vertriebenen Predigers Morizens Tochter zu Lichthausen haben will, und daß er sich mit ihr versprochen hat.“

Nun giengen sie wieder

Daß er sich mit ihr versprochen hat, ist nicht wahr; daß er sie aber haben will, daß kann seyn.

„Kann das seyn? Ebert! — Kannst du das leiden? Ein Bettelmensch, das nichts hat, kannst du das deinem Sohn geben?“

Gebettelt haben des ehrlichen Mannes Kinder nie; und wann sie's hätten? — Aber welche Tochter mag es seyn? Moriz hat zwo Töchter.

„Dortchen.“

Mit Dortchen will ich mein Leben beschliessen. Nie will ich es vergessen! Sie kam einmal zu mir auf einen Sonntag Nachmittag, grüßte mich und Margrethe von ihrem Vater, setzte sich und schwieg. Ich sah ihr an den Augen an, daß sie was wollte, auf den Backen aber, daß sie's nicht sagen konnte. Ich fragte sie, braucht ihr was? Sie schwieg und seufzte. Ich gieng und holte ihr vier Reichsthaler; da! sagte ich, die will ich euch leihen, bis ihr mir sie wieder geben könnt.

„Du hättest sie ihr wohl schenken können; die bekömmst du dein Lebtag nicht wieder."

Das war auch meine Meinung, daß ich ihr das Geld schenken wollte. Hätte ich es ihr aber gesagt, das Mädchen hätte sich noch mehr geschämt. Ach, sagte sie, bester, liebster Vater Stilling! (das gute Kind weinte blutige Thränen) wenn ich sehe, wie mein alter Papa sein trocken Brod im Munde herumschlägt, und kann es nicht kauen, so blutet mir das Herz. — Meine Margrethe lief, holte einen großen Topf süße Milch, und seitdem hat sie alle Woche ein paarmal süße Milch dahin geschickt.

„Und du kannst leiden, daß Wilhelm das Mädchen nimmt?"

Wenn er's haben will, von Herzen gern. Gesunde Leute können was verdienen, reiche Leute können das Ihrige verliehren.

„Du hast vorhin gesagt, du wüßtest noch nichts davon. Du weißt doch, wie du sagst, daß er sich noch nicht mit ihr versprochen hat."

Das weis ich! — Er fragt mich gewiß vorher.

„Was! Er dich fragen? Ja, da kannst du lange warten!"

Stähler! ich kenne meinen Wilhelm. Ich habe meinen Kindern immer gesagt, sie könnten so arm und so reich heurathen als sie wollten und könnten, sie sollten nur auf Fleiß und Frömmigkeit sehen. Meine Margrethe hatte nichts, und ich ein Gut mit vielen Schulden. Gott hat mich gesegnet, ich kann jedem hundert Gulden baar mitgeben.

„Ich bin kein Gleichviels-Mann, wie du! Ich muß wissen was ich thue, und meine Kinder sollen heurathen, wie ichs vor's beste erkenne."

Ein jeder macht die Schuh nach seinen Leisten, sagte Stilling. Nun war er nahe vor seiner Hausthür.

Margrethe Stilling hatte schon ihre Töchter zu Bette gehen laßen. Ein Stück Pfannenkuchen stand vor ihren Ebert auf einem irdenen Teller in der heißen Asche; sie hatte auch noch ein wenig Butter dazu gethan. Ein Kümpfchen mit gebrockter Milch stand auf der Bank, und sie begann zu sorgen, wo ihr Mann wohl so lange bleiben möchte. Indem rasselte die Klinge an der Thüre, und er trat herein. Sie nahm ihm seinen leinenen Queersack von der Schulter, deckte den Tisch, und brachte ihm sein Essen. Jemini, sagte Margrethe, der Wilhelm ist noch nicht hier. Es wird ihm doch nicht etwa Unglück begegnet seyn. Sind auch wohl Wölfe hier herum? Hat sich was, sagte der Vater, und lachte: denn das war so seine Gewohnheit, er lachte oft hart, wenn er ganz allein war.

Der Schulmeister, Wilhelm Stilling, trat hierauf in die Stube. Nachdem er seine Eltern mit einem guten Abend gegrüßt, setzte er sich auf die Bank, legte die Hand an den Backen, und ward tiefsinnig. Er sagte lange kein Wort. Endlich fieng die Mutter an: Wilhelm, mir war bange, dir wäre was widerfahren, weil du so lange bliebst. Wilhelm antwortete: O Mutter, das hat keine Noth. Mein Vater sagt ja oft, wer auf seinen Berufswegen geht, darf nichts fürchten. Hier wurde er bald bleich, bald roth, endlich brach er stammelnd los, und sagte: Zu Lichthausen (so hieß der Ort, wo er Schule hielt, und dabei den Bauern ihre Kleider machte) wohnt ein armer vertriebener Prediger; ich wäre wohl willens, seine jüngste Tochter zu heurathen; wenn ihr beide Eltern es zufrieden seyd, so wird sich kein Hinderniß mehr finden. Wilhelm, antwortete der Vater, du bist drey und zwanzig Jahr alt; ich habe dich lehren laßen, du hast Erkenntniß genug, kannst dir aber in der Welt nicht selber helfen, denn du hast gebrechliche Füße; das Mädchen ist arm, und zur schweren Arbeit nicht angeführt; was hast du für Gedanken, dich ins künftige zu ernähren? Der Schulmeister antwortete: Ich will mit meiner Handthierung mich wohl durchbringen, und mich im übrigen ganz an die göttliche Vorsorge übergeben; die wird mich und meine Dorthe eben sowohl nähren, als alle Vögel des Himmels. Was sagst du Margreth? sprach der Alte. — Hm! was sollt ich sagen, versetzte sie: weißt du noch,

was ich dir zur Antwort gab in unsern Brauttagen? laß uns Wilhelmen mit seiner Frau zu uns nehmen, er kann sein Handwerk treiben. Dorthe soll mir und meinen Töchtern helfen, so viel sie kann. Sie lernt noch immer etwas, denn sie ist noch jung. Sie können mit uns an den Tisch gehen; was er verdient, das gibt er uns, und wir versorgen dann beide mit dem Nöthigen: so geht's, meyn' ich, am besten. Wenn du meinst, erwiederte der Vater, so mag er das Mädchen holen. Wilhelm! Wilhelm! denke, was du thust, es ist nichts geringes. Der Gott deiner Väter segne dich mit allem, was dir und deinem Mädchen nöthig ist. Wilhelmen stunden die Thränen in den Augen. Er schüttelte Vater und Mutter die Hand, versprach ihnen alle Treue, und gieng zu Bette. Nachdem der alte Stilling sein Abendlied gesungen, die Thür mit dem hölzernen Wirbel zugeklemmt, Margrethe aber nach den Kühen gesehen hatte, ob sie alle lägen und wiederkäueten, so giengen sie auch schlafen.

Wilhelm kam auf seine Kammer, an welcher nur ein Laden war, der aber eben nicht so genau schloß, daß nicht so viel Tag hätte durchschimmern können, um zu wissen, ob man aufstehen müße. Das Fenster war noch offen; er trat an dasselbe, sah gerade gegen den Wald hin; alles war in tiefer Stille, nur zwo Nachtigallen sangen wechselsweise auf das allerlieblichste. Dieses war Wilhelmen öfters ein Wink gewesen. Er sank an der Wand nieder. O Gott! seufzte er, dir dank ich, daß du mir solche Eltern gegeben hast! O laß sie Freude an mir sehen! laß mich ihnen nicht zur Last seyn! Dir dank ich, daß du mir eine tugendhafte Frau giebst! O, segne mich! — Thränen und Empfindungen hemmten ihm die Sprache, und da redete sein Herz unaussprechliche Worte, welche nur die Seelen empfinden und kennen, die sich in gleicher Lage befunden haben.

Nie hat jemand sanfter geschlafen als der Schulmeister. Sein inniges Vergnügen weckte ihn des Morgens früher als sonst. Er stand auf, gieng heraus in den Wald, und erneuerte alle seine heilige Vorsätze, die er je in seinem Leben sich vorgenommen hatte. Um sieben Uhr gieng er wieder nach Haus, aß mit seinen Eltern und Schwestern die süße Milchsuppe, und ein Butterbrod. Nachdem sich nun der Vater zuerst, hernach

hernach auch der Sohn den Bart abgemacht, die Mutter aber mit den Töchtern sich berathschlaget, wer von ihnen zu Hause bleiben, und wer in die Kirche gehen sollte, so zog man sich an. Dieses alles war in einer halben Stunde geschehen; sodann giengen die Töchter vor, darnach Wilhelm, und zu hinderst der Vater mit seinem dicken Dornenstocke. Wenn der alte Stilling mit seinen Kindern ausgieng, so mußten sie allemal vor ihm gehen, damit er, wie er zu sagen pflegte, den Gang und die Sitten seiner Kinder sehen, und sie zur Ehrbarkeit anführen könnte.

Nach der Predigt gieng Wilhelm wieder nach Lichthausen, wo er Schulmeister war, und wo auch sein älterer verheuratheter Bruder, Johann Stilling, wohnte. In einem andern Nachbarhause hatte der alte Pastor Moriz mit seinen zwo Töchtern ein paar Kammern gemiethet, in welchen er sich aufhielt. Nachdem nun den Nachmittag Wilhelm seinen Bauern eine Predigt in der Capelle vorgelesen, und mit ihnen nach altem Gebrauch ein Lied gesungen, so eilte er, so geschwind es nur seine gebrechliche Füße zulaßen wollten, nach Herr Morizen. Der alte Mann saß eben vor seinem Clavier, und spielte ein geistlich Lied. Sein Schlafrock war sehr reinlich und schön gewaschen, nirgend sah man einen Riß, aber wohl hundert Lappen. Neben ihm auf einer Kiste saß Dorothe, ein Mädchen von zwey und zwanzig Jahren, ebenfalls sehr reinlich, aber ärmlich, angezogen, die gar anmuthig das Lied zu ihres Vaters Melodie sang. Sie winkte ihrem Wilhelm heiter lächelnd. Er setzte sich bey sie, und sang mit aus ihrem Buche. Sobald das Lied zu Ende war, grüßte der Pastor Wilhelmen, und sagte: Schulmeister, ich bin nie vergnügter, als wenn ich spiele und singe. Wie ich noch Prediger war, da ließ ich manchmal lange singen, weil unter so viel vereinigten Stimmen das Herz weit über alles Irdische sich wegzwingt. Doch ich muß etwas anders mit euch reden. Mein Dortchen hat mir gestern Abend herausgestammelt, daß es euch lieb habe; ich bin aber arm; was sagen eure Eltern? Sie sind mit allem herzlich wohl zufrieden, antwortete Wilhelm. — Dortchen drangen Thränen aus ihren hellen Augen, und der alte ehrwürdige Mann stand auf, nahm seiner Tochter rechte Hand, gab sie Wilhelmen, und sagte: Ich

habe nichts in der Welt als zwo Töchter; diese ist mein Augapfel; nimm sie, Sohn! nimm sie! — Er weinte — „der Seegen Jehova triefe auf euch herunter, und mache euch gesegnet vor ihm und seinen Heiligen, und gesegnet vor der Welt! Eure Kinder müßen wahre Christen werden, eure Nachkommen seyen groß! Sie müssen angeschrieben stehen im Buche des Lebens! Mein ganzes Leben war Gott geheiliget; unter vielen Schwachheiten, aber ohne Anstoß, hab' ich gewandelt, und alle Menschen geliebt; dies sey auch eure Richtschnur, so werden meine Gebeine in Frieden ruhen!" Er wischte sich hier die Augen. Beyde Verlobte küßten ihm die Hände, Backen und Mund, und hernach auch sich selbst zum erstenmale, und so setzten sie sich wieder nieder. Der alte Herr fieng hierauf an: Aber Dortchen, dein Bräutigam hat gebrechliche Füße, hast du das noch nicht gesehen? Ja, Papa, sagte sie, ich hab's gesehen; aber er redet immer so gut und so fromm mit mir, daß ich selten Acht auf seine Füße gebe.

„Gut, Dortchen, die Mädchen pflegen doch auch wohl auf die Leibesgestalt zu sehen."

Ich auch, Papa, gab sie zur Antwort; aber Wilhelm gefällt mir so, wie er ist. Hätte er nun gerade Füße, so wäre er Wilhelm Stilling nicht, und wie würde ich ihn denn lieb haben können?

Der Pastor lächelte zufrieden und fuhr fort: Du wirst nun diesen Abend auch die Küche bestellen müssen, denn der Bräutigam muß mit dir essen. Ich habe nichts, sagte die unschuldige Braut, als ein wenig Milch, Käse und Brod: wer weiß aber, ob mein Wilhelm damit zufrieden ist? Ja, versetzte Wilhelm, ein Stück trocken Brod mit euch zu essen, ist angenehmer, als fette Milch mit Weisbrod und Eyerkuchen. Herr Moriz zog indessen seinen abgetragenen braunen Rock mit schwarzen Knöpfen an, nahm sein lakirt gewesenes Rohr, gieng und sagte: Da will ich zum Amtsverwalter gehen, er wird mir seine Flinte leihen, und dann will ich sehen, ob ich etwas schießen kann. Das that er oft, denn er war in seiner Jugend ein Freund von der Jagd.

Nun waren unsere Verlobte allein, und das hatten sie beyde gewünscht. Wie er fort war, schlugen sie die Hände in einander, saßen neben einander, und erzählten sich, was ein jedes empfunden, geredet und gethan,

seitdem sie sich einander gefallen hatten. Sobald sie fertig waren, fiengen sie wieder von vorne an, und gaben der Geschichte vielerley Wendungen; so war sie immer neu: für alle Menschen langweilig, nur für sie nicht.

Friederike, Morizens andere Tochter, unterbrach dieses Vergnügen. Sie stürmte herein, indem sie ein altes Historien-Lied daher sang. Sie stutzte. Störe ich euch? fragte sie. Du störst mich nie, sagte Dortchen, denn ich gebe niemals Acht auf das, was du sagst oder thust. Ja du bist fromm, versetzte jene; aber du darfst doch so nahe bei dem Schulmeister sitzen? doch, der ist auch fromm. — Und noch dazu dein Schwager, fiel ihr Dorothe in die Rede, heute haben wir uns versprochen. — Das giebt also eine Hochzeit für mich, sagte Friedrike, und hüpfte wieder zur Thüre hinaus.

Indem sie so vergnügt beisammen saßen, stürmte Friederike wüthend wieder in die Kammer. Ach! rief sie stammelnd, da bringen sie meinen Vater blutig ins Dorf. Jost, der Jäger, schlägt ihn noch immer, und drey von Junkers Knechten schleppen ihn fort. Ach! sie schlagen ihn todt! Dortchen that einen hellen Schrey, und floh zur Thür hinaus. Wilhelm eilte ihr nach, aber der gute Mensch konnte nicht so geschwind fort, wie die Mädchen. Sein Bruder Johann wohnte nahe bei Morizen, dem rief er. Diese beiden giengen dann auf den Lärm zu. Sie fanden Morizen in dem Wirthshause auf einen Stuhl sitzen; seine grauen Haare waren vom Blute zusammengebacken; die Knechte und der Jäger stunden um ihn, fluchten, spotteten, knüpften ihm Fäuste vor die Nase, und eine geschossene Schnepfe lag vor Morizen auf dem Tisch. Der unpartheyische Wirth trug ruhig Brandwein zu. Friederike bat flehentlich um Gnade, und Dortchen um ein wenig Brandwein, dem Vater den Kopf zu waschen: allein sie hatte kein Geld zu bezahlen, und der Schade war auch zu groß für den Wirth, ihr ein halbes Glas zu schenken. Doch wie die Weiber von Natur barmherzig sind, so brachte die Wirthin einen Scherben, der unter dem Zapfen des Brandwein-Fasses gestanden, und daraus wusch Dortchen dem Vater den Kopf. Moriz hatte schon vielmal gesagt, daß ihm der Junker Erlaubniß gegeben, so viel zu schießen, als ihm beliebte; allein,

der war nun jetzt zum Unglücke verreiset; der Pastor schwieg dabei still, und entschuldigte sich nicht mehr. So stunden die Sachen, als die Gebrüder Stilling ins Wirthshaus kamen. Wilhelm griff seinen Schwieger-Vater an der Hand, und führte ihn mit solchem Ernst aus der Stube, als wenn er der Junker selbst gewesen wäre; sagte aber niemand etwas, sondern schwieg ganz still. Der Jäger und die Knechte drohten, und hielten bald hie, bald da; allein Wilhelm, der desto stärker in den Armen war, je schwächer seine Füße waren, sah und hörte nicht, schwieg immer still, und arbeitete nur Morizen los. Wo er an seinem Rock eine zugeklemmte Hand fand, die brach er auf, und so brachte er ihn vor die Thür. Johann Stilling aber redete mit den Jägern und den Knechten, und seine Worte waren lauter Messer für sie; denn ein jeder wußte, wie hoch er bei dem Junker angeschrieben stund, und wie oft er mit ihm zu Abend speisen mußte. Die Sache lief am Ende dahin aus, daß der Jäger bey der Wiederkunft des Junkers abgesetzt, Morizen aber zwanzig Thaler für seine Schmerzen ausgezahlt wurden.

Der alte Moriz wurde in wenig Tagen wieder besser, und man vergaß diese verdrießliche Sache um so eher, weil man sich mit viel vergnügtern Dingen beschäftigte, nemlich mit den Zurüstungen zur Hochzeit, welche der alte Stilling und seine Margrethe ein für allemal in ihrem Hause haben wollten. Sie mästeten ein paar Hüner zu Suppen, und ein fettes Milchkalb wurde dazu bestimmt, auf großen irdenen Schüsseln gebraten zu werden; gebackene Pflaumen die Menge, und Reis zu Breyen, nebst Rosinen und Korinthen in die Hünersuppen, wurden im Ueberfluß angeschafft. Der alte Stilling hat sich wohl verlauten lassen, daß ihm diese Hochzeit, nur allein an Speisen und Viktualien, bey zehn Reichsthaler gekostet habe. Dem sey aber wie ihm wolle, alles war doch aufgeräumt. Wilhelm hatte vor die Zeit die Schule ausgesetzt; denn in solchen Zeiten ist man zu keinem Berufsgeschäfte aufgelegt. Auch brauchte er die Tage nothwendig, seiner Braut und Schwestern neue Kleider auf die Hochzeit zu machen, und sonst mancherley zu handthieren.

Endlich brach der längst gewünschte Donnerstag an. Alles war den Morgen vor der Sonne in Stillings

Hause wach; nur der Alte, der den Abend vorher spät aus dem Walde gekommen war, schlief ruhig, bis es Zeit war, mit den Brautleuten zur Kirche zu gehen. Nun gieng man in geziemender Ordnung nach Florenburg, allwo die Braut mit ihrem Gefolge schon angekommen war. Die Kopulation gieng ohne Widerspruch vor sich, und alle zusammen verfügten sich nun nach Tiefenbach zum Hochzeitmale. Zwey lange Bretter waren in der Stube neben einander auf hölzerne Böcke gelegt, anstatt des Tisches; Margrethe hatte ihre feinste Tischtücher darüber gespreitet, und nun wurden die Speisen aufgetragen. Die Löffel waren von Ahornholz schön glatt, mit ausgestochenen Rosen, Blumen und Laubwerk gearbeitet. Die Zulkgmesser hatten schöne gelbe hölzerne Stiele; so waren auch die Teller schön rund und glatt vom härtesten weißen Buchenholz gedrechselt. Das Bier schäumte in weißen steinernen Krügen mit blauen Blumen. Doch stellte Margrethe auch einem jeden frey, anstatt des Biers von ihrem angenehmen Birnmost zu trinken.

Nachdem alle zur Gnüge gegessen und getrunken hatten, so wurden vernünftige Gespräche angestellt. Wilhelm aber und seine Braut wollten lieber allein seyn und reden; sie giengen daher tief in den Wald hinein. Mit der Entfernung von den Menschen wuchs ihre Liebe. Ach, wären keine Bedürfnisse des Lebens! keine Kälte, Frost und Nässe, was würde diesem Paar an einer irdischen Seligkeit gemangelt haben? Die beiden alten Väter, die sich indessen mit einem Krug Bier allein gesetzt hatten, verfielen in ein ernstes Gespräch. Margrethe Stilling setzte sich zu ihrem Mann, und hörte diesem Gespräch zu.

So vertrieben die Hochzeitgäste den Tag. Wilhelm Stilling und seine Braut verfügten sich nach Hause, und fiengen den Ehestand an. Stillings Töchter aber saßen in der Dämmerung, und sangen schöne weltliche Lieder.

Eberhard Stilling und Margrethe, seine eh[illegible] Hausfrau, erlebten nun eine neue Periode in ihrer Haushaltung. Da war nun ein neuer Hausvater und eine neue Hausmutter in ihrer Familie entstanden. Wenn denn zuweilen Johann Stilling seine Eltern zu besuchen kam, so freute sich das ganze Haus, denn er war ein besonderer Mann. Ein jeder Bauer im Dorf hatte Ehrfurcht für ihn. Stillings Töchter waren stark und arbeitsam. Sie pflegten die Erde, und sie gab ihnen reiche Nahrung im Garten und Felde. Dortchen aber hatte zarte Glieder und Hände; sie wurde geschwind müde, und dann seufzte sie und weinte. Unbarmherzig waren nun die Mädchen eben nicht; aber sie konnten doch nicht begreifen, warum ein Weibsbild, das eben so groß als ihrer eine war, nicht auch eben so gut sollte arbeiten können. Doch mußte ihre Schwägerin oft ausruhen, auch sagten sie ihren Eltern niemals, daß sie kaum ihr Brod verdiente. Wilhelm sah es bald ein; er erhielt daher von der ganzen Familie, daß seine Frau ihm an Nähen und Kleidermachen helfen sollte. Dieser Vertrag wurde geschlossen, und alle befanden sich wohl dabey.

Der alte Pastor Moriz besuchte nun auch zum erstenmal seine Tochter. Dortchen weinte für Freude als sie ihn sah, und wünschte Hausmutter zu seyn, um ihm recht gütlich thun zu können. Er saß den ganzen Nachmittag bei seinen Kindern, und redete mit ihnen von geistlichen Sachen. Er schien ganz verändert, kleinmüthig und betrübt zu seyn. Gegen Abend sagte er: Kinder! führt mich einmal auf das Geißenberger Schloß. Sie stiegen miteinander den Wald hinauf. Kinder! sagte Moriz, mir ist hier so wohl unter dem Schatten der Maibuchen. Je höher wir kommen, je freyer werd' ich. Es ist mir eine Zeit her gewesen, als einem, der nicht zu Hause ist. Dieser Herbst muß wohl der letzte meines Lebens seyn. Wilhelm und Dortchen hatten Thränen in den Augen. Oben auf dem Berge, wo sie bis an den Rhein, und die ganze Gegend übersehen

konnten, setzten sie sich an eine zerfallene Mauer des Schlosses. Die Sonne stand in der Ferne nicht hoch mehr über dem blauen Gebürge. Moriz sah starr dorthin und schwieg lange; auch sagten seine Begleiter nicht ein Wort. Kinder! sprach er endlich, ich hinterlaß euch ni[illegible] wenn ich sterbe. Ihr könnt mich wohl missen. Niemand wird um mich weinen. Ich habe mein Leben mühsam und unnütz zugebracht, und niemand glücklich gemacht. Mein lieber Vater, antwortete Wilhelm, ihr habt doch mich glücklich gemacht. Ich und Dortchen werden herzlich um euch weinen. Kinder! versetzte Moriz, unsere Neigungen führen uns leicht zum Verderben. Wie viel würde ich der Welt haben nutzen können, wenn ich kein Alchymist geworden wäre! Ich würde euch und mich glücklich gemacht haben! (Er weinte laut.) Doch denke ich immer daran, daß ich meinen Fehler erkannt habe, und nun noch will ich mich ändern. Gott ist ein Vater, auch über die irrenden Kinder. Nun höret noch eine Ermahnung von mir, und folgt derselben: Alles was ihr thut, das überlegt vorher wohl, ob es auch andern nützlich seyn könne. Findet ihr, daß es nur euch dienlich ist, so denkt, daß ist ein Werk ohne Belohnung. Nur wo wir dem Nächsten dienen, da belohnt uns Gott. Ich habe arm und unbemerkt in der Welt dahin gewandelt, und wann ich todt bin, dann wird man meiner bald vergessen: ich aber werde Barmherzigkeit finden vor dem Throne Christi, und selig seyn. Nun giengen sie wieder nach Haus, und Moriz blieb immer traurig. Er gieng umher, tröstete die Arme, und betete mit ihnen. Auch arbeitete er und machte Uhren, womit er sein Brod erwarb, und noch etwas übrig behielt. Doch dieses währte nicht lange, denn den folgenden Winter verlohr man ihn; man fand ihn nach dreyen Tagen unter dem Schnee und war todt gefroren.

Nach diesem traurigen Zufall entdeckte man in Stillings Hause eine wichtige Neuigkeit. Dortchen war gesegneten Leibes, und jedermann freuete sich auf ein Kind, deren in vielen Jahren kein's im Hause gewesen war. Mit was für Mühe und Fleiß man sich auf Dortchens Entbindung gerüstet, ist nicht zu sagen. Der alte Stilling selbst freute sich auf einen Enkel, und hoffte noch einmal vor seinem Ende seine alte Wiegen-

lieder zu singen, und seine Erziehungs-Kunst zu beweisen.

Nun nahete der Tag der Niederkunft heran, und 1740, den 10ten September, Abends um 8 Uhr, wurde Heinrich Stilling geboren. Der Knabe war frisch, gesund und wohl, und seine Mutter wurde gleichfalls, gegen die Weissagungen der Tiefenbacher Sybillen, geschwind wieder besser.

Das Kind wurde in der Florenburger Kirche getauft. Vater Stilling aber, um diesen Tag feyerlicher zu machen, richtete ein Mahl an, bey welchem er den Herrn Pastor Stollbein zu sehen wünschte. Er schickte daher seinen Sohn Johann in's Pfarrhaus, und ließ den Herrn ersuchen, mit nach Tiefenbach zu gehen, um seinem Mahle beyzuwohnen. Johan gieng, er that schon den Hut ab, als er in den Hof kam, um nichts zu versehen; aber leider! wie oft ist alle menschliche Vorsicht unnütz! Es sprang ein großer Hund hervor; Johan Stilling griff einen Stein, warf, und traf den Hund in eine Seite, daß er abscheulich zu heulen anfieng. Der Pastor sah durchs Fenster was passirte: voll von Eifer sprang er heraus, knüpfte dem armen Johan eine Faust vor die Nase: Du lumpigter Flegel! krisch er, ich will dich lernen meinen Hund begegnen! Stilling antwortete: Ich wußte nicht, daß es Ew. Ehrwürden Hund war. Mein Bruder und meine Eltern lassen den Herrn Pastor ersuchen, mit nach Tiefenbach zu gehen, um der Taufmahlzeit beyzuwohnen. Der Pastor gieng und schwieg still. Doch murrte er aus der Hausthür zurück: Wartet, ich will mitgehen. Er wartete fast eine Stunde im Hof, liebkosete den Hund, und das arme Thier war auch wirklich versönlicher, als der große Gelehrte, der nun aus der Hausthüre herausgieng. Der Mann wandelte mit Zuversicht an seinem Rohrstab. Johan trabte furchtsam hinter ihm, mit dem Hut unterm Arm; den Hut auffetzen war eine gefährliche Sache; denn er hatte in seiner Jugend manche Ohrfeige von dem Pastor bekommen, wenn er ihn nicht früh genug, das ist, sobald er ihn in der Ferne erblickte, abgezogen hatte. Doch aber eine ganze Stunde lang mit blossem Haupt, im September, unter freyem Himmel zu gehen, war doch entsetzlich! Daher sann er auf einen Fund, wie er füglich

lich seinen Kopf bedecken möchte. Plötzlich fiel der Herr Stollbein zur Erde, daß es platschte. Johann erschrack. Ach! rief er, Herr Pastor, habt ihr euch Schaden gethan? — Was gehts euch an, Schlingel! war die heldenmüthige Antwort dieses Mannes, indem er sich [illegible]affte. Nun gerieth Johannes Feuer etwas in Flammen, daß er herausfuhr: So freue ich mich denn herzlich, daß ihr gefallen seyd, und lächelte noch dazu. Was! Was! rief der Pastor. Aber Johan setzte den Hut auf, ließ den Löwen brüllen, ohne sich zu fürchten, und gieng. Der Pastor gieng auch, und so kamen sie denn endlich nach Tiefenbach.

Der alte Stilling stand vor der Thüre, mit bloßem Haupt; seine schönen grauen Haare spielten am Mond; er lächelte den Herrn Pastor an, und sagte, indem er ihm die Hand gab: Ich freue mich, daß ich in meinem Alter den Herrn Pastor an meinem Tisch sehen soll; aber ich würde so kühn nicht gewesen seyn, wenn meine Freude über einen Enkel nicht so groß wäre. Der Pastor wünschte ihm Glück, doch mit angehängter wohlmeinender Drohung, daß, wenn ihn nicht der Fluch der Eli treffen sollte, er mehr Fleiß auf die Erziehung seiner Kinder anwenden müßte. Der Alte stand da in seinem Vermögen und lächelte, doch schwieg er stille und führte Seine Ehrwürden in die Stube. Ich will doch nicht hoffen, sagte der Herr Pastor, daß ich hier unter einem Schwarm von Bauern speisen soll. Vater Stilling antwortete: Hier speist niemand als ich und meine Frau und Kinder, ist euch das ein Bauernschwarm? Ei, was anders! antwortete jener. So muß ich euch erinnern, Herr! — versetzte Stilling, daß ihr nichts weniger als ein Diener Christi, sondern ein Pharisäer seyd. Er saß bei den Zöllnern und Sündern, und aß mit ihnen. Er war überall klein und niedrig und demüthig. Herr Pastor! — meine grauen Haare richten sich in die Höhe; setzt euch oder geht wieder. Hier pocht etwas, ich möchte mich sonst an eurem Kleide vergreifen, wofür ich doch sonsten Respekt habe. — Hier, Herr! hier vor meinem Hause ritt der Fürst vorbey; ich stand da vor meiner Thüre: er kannte mich. Da sagte er: Guten Morgen, Stilling! Ich antwortete: Guten Morgen, Ihro Durchlaucht! Er stieg vom Pferde, er war müde von der Jagd. Holt

mir einen Stuhl, sprach er, hier will ich ein wenig ruhen. Ich habe eine luftige Stube, antwortete ich, gefällt es Ihro Durchlaucht in die Stube zu gehen, und da bequem zu sitzen? Ja! sagte er. Der Oberjägermeister gieng mit hinein. Da saß er, wo ich euch meinen besten Stuhl hingestellt habe. M[illegible] Margrethe mußte ihm fette Milch einbrocken und ein Butterbrod machen. Wir beyden mußten mit ihm essen, und er versicherte, daß ihm niemalen eine Mahlzeit so gut geschmeckt habe. Wo Reinlichkeit ist, da kann ein jeder essen. Nun entschließt euch, Herr Pastor!... Wir alle sind hungrig. Der Pastor setzte sich und schwieg still. Da rief Stilling allen seinen Kindern, aber keines wollte hinein kommen, auch selber Margrethe nicht. Sie füllte dem Prediger ein irdenes Kümpchen mit Hünerbrüh, gab ihm einen Teller Cappes mit einem hübschen Stück Fleisch und einen Krug Bier. Stilling trug es selber auf; der Pastor aß und trank geschwind, redete nichts, und gieng wieder nach Florenburg. Nun setzte sich alles zu Tische. Margrethe betete, und man speisete mit größtem Appetit. Auch selbst die Kindbetterin saß an Margrethens Stelle mit ihrem Knaben an der Brust; denn Margrethe wollte ihren Kindern selbst dienen. Sie hatte ein sehr feines weißes Hemd, welches noch ihr Brauthemd war, angezogen. Von feinem schwarzen Tuch hatte sie ein Leibchen und Rock, und unter der Haube standen graue Locken hervor, schön gepudert von Ehre und Alter. Es ist wirklich unbegreiflich, daß während der ganzen Mahlzeit nicht ein Wort vom Pastor geredet wurde; doch halte ich davor, die Ursache war, daß Vater Stilling nicht davon anfing.

Dortchen säugte während der Mahlzeit ihren Heinrich alle Augenblick, denn das war nun einmal ihr Alles. Der Junge war auch hübsch dick und fett. Die erfahrendste Nachbarinnen konnten schon gleich nach der Geburt in dem Gesichte des Kindes eine völlige Aehnlichkeit mit seinem Vater entdecken. Besonders aber wollte man auch schon auf dem linken obern Augenlied die Grundlage einer künftigen Warze spüren, als welche der Vater daselbst hatte. Dennoch aber mußte eine verborgene Partheylichkeit alle Nachbarinnen zu diesem falschen Zeugniß bewogen haben; denn

der Knabe hatte und bekam der Mutter Gesichtszüge und ihr sanftes gefühlvolles Herz gänzlich.

Vor und nach verfiel Dortchen in eine sanfte Schwermuth. Sie hatte an nichts in der Welt Vergnügen mehr, aber auch an keinem Theile Verdruß. Sie ge[illegible] beständig die Wonne der Wehmuth, und ihr zartes Herz schien sich ganz in Thränen zu verwandeln, in Thränen, ohne Harm und Kummer. Gieng die Sonne schön auf, so weinte sie, und betrachtete sie tiefsinnig; sprach auch wohl zuweilen: Wie schön muß der seyn, der sie gemacht hat! Gieng sie unter, so weinte sie. Da geht der tröstliche Freund wieder von uns, sagte sie dann oft, und und sehnte sich weit weg in den Wald, zur Zeit der Dämmerung. Nichts aber war ihr rührender, als der Mond; sie fühlte dann was unaussprechliches, und gieng ganze Abende unten an dem Geisenberg. Wilhelm begleitete sie fast immer und redete sehr freundlich mit ihr. Sie hatten beyde etwas ähnliches in ihrem Charakter. Sie hätten die ganze Welt voll Menschen missen können, nur eins das andre nicht: dennoch empfanden sie jedes Elend und jeden Druck des Nebenmenschen.

Beynahe anderthalb Jahr war Heinrich Stilling alt, als Dortchen an einem Sonntag Nachmittag ihren Mann ersuchte, mit ihr nach dem Geisenberger Schloße zu spatziren. Noch niemalen hatte ihr Wilhelm etwas abgeschlagen. Er gieng mit ihr. Sobald sie in den Wald kamen, schlungen sie sich in ihre Arme und giengen Schritt vor Schritt unter dem Schatten der Bäume und dem vielfältigen Zwitschern der Vögel, den Berg hinauf. Dortchen fieng an:

„Was meynst du, Wilhelm, sollte man sich wol im Himmel kennen?"

O ja, liebes Dortchen! Christus sagt ja von dem reichen Mann, daß er Lazarum in dem Schooße Abrahams gekannt habe, und noch dazu war der reiche Mann in der Hölle; daher glaub' ich gewiß, wir werden uns in jener Ewigkeit kennen.

„O Wilhelm! wie sehr freue ich mich, wenn ich daran denke, daß wir dann die ganze Ewigkeit durch ganz ohne Kummer, in lauter himmlischer Lust und Vergnügen werden bey einander seyn! Mich dünkt auch immer, ich könnte im Himmel ohne dich nicht se-

lig seyn. Ja, lieber Wilhelm! gewiß, gewiß werden wir uns da kennen. Hör' einmal, ich wünschte das nun so herzlich! Gott hat ja meine Seele und mein Herz gemacht, das so wünschet; er würde es nicht so gemacht haben, wenn ich unrecht wünschte, [illegible] wenn es nicht so wäre? Ja, ich werde dich kennen, und dich unter allen Menschen suchen, und dann werd' ich selig seyn!"

Wir wollen uns bey einander begraben lassen, so brauchen wir nicht lange zu suchen.

„O möchten wir doch in einem Augenblick sterben. Aber wo bliebe denn mein lieber Junge?"

Der würde hier bleiben und wohl erzogen werden, und endlich zu uns kommen.

„Ich würde aber doch viele Sorge um ihn haben, ob er auch fromm werden würde."

Höre, Dortchen! du bist schon lange her so besonders schwermüthig gewesen. Wenn ich die Wahrheit sagen soll, du machst mich mit dir betrübt. Warum bist du so gerne mit mir allein! Meine Schwestern glauben, du habest sie nicht lieb.

„Doch liebe ich sie recht von Herzen."

Du weinst oft, als wenn du mißmüthig wärest; das thut mir dann leid. Ich werde auch traurig. Hast du etwas auf dem Herzen, liebes Kind — das dich quält? Sag' es mir. Ich werde dir Ruhe schaffen; es koste auch was es wolle.

„O nein! ich bin nicht mißmuthig, liebes Kind! ich bin nicht unzufrieden. Ich habe dich lieb, ich habe unsere Eltern und Schwestern lieb, ja, ich habe alle Menschen lieb. Aber ich will dir sagen, wie es mir ist. Wenn ich im Frühling sehe, wie alles aufgeht, die Blätter an den Bäumen, die Blumen und die Kräuter, so ist mir, als wenn es mich gar nicht angienge; es ist mir dann, als wenn ich in einer Welt wäre, worin ich nicht gehörte. Sobald ich aber ein gelbes Blatt, eine verwelkte Blume oder dürres Kraut finde, dann werden mir die Thränen los, und mir wird so wohl, so wohl, daß ich es dir nicht sagen kann; und doch bin ich nie freudig dabey. Sonsten machte mich das alles betrübt, und ich war nie fröhlicher als im Frühling."

Ich kenne das nicht. So viel aber ist doch wahr, daß es mich recht empfindlich macht.

Indem sie so redeten, kamen sie zu den Ruinen des Schlosses auf die Seite des Berges, und empfanden die kühle Luft vom Rhein her, und sahen, wie sie mit den langen, dürren Grashalmen und Ephenblättern an den zerfallenen Mauern spielte und darum pfiff. Hier ist so recht mein Ort, sagte Dortchen, hier müßt ich wohnen. Erzähle mir doch noch einmal die Geschichte von Johan Hübner, der hier auf dem Schlosse gewohnt hat. Laß uns aber hier auf dem Wall gegen die Mauer über sitzen. Ich dürfte um die Welt nicht zwischen den Mauern seyn, wenn du das erzählest; denn ich graue immer, wenn ich's höre. Wilhelm erzählte:

Auf diesem Schlosse haben vor Alters Räuber gewohnt, die giengen des Nachts in's Land umher, stahlen den Leuten das Vieh, trieben es dort in den Hof, und hernach verkauften sie's weit weg an fremde Leute. Der letzte Räuber, der hier gewohnt hat, hieß Johann Hübner. Er hatte eiserne Kleider an, und war stärker, als alle andere Bursche im ganzen Lande. Er hatte nur ein Auge, und einen großen krausen Bart und Haare. Am Tage saß er mit seinen Knechten, die alle sehr stark waren, dort in der Ecke, wo du noch das zerbrochene Fensterloch siehst; da hatten sie eine Stube, da saßen sie und soffen Bier. Johann Hübner sah mit dem einen Auge sehr weit durchs ganze Land umher. Wenn er dann einen Reuter sahe, da rief er: Helloh! da reutet ein Reuter! ein schönes Roß, Helloh! — Und dann gaben sie Acht auf den Reuter, nahmen ihm das Roß, und schlugen ihn todt. Da war aber ein Fürst von Dillenburg, der schwarze Christian genannt, ein sehr starker Mann, der hörte immer von Johann Hübners Räubereyen; denn die Bauern kamen und klagten über ihn. Dieser schwarze Christian hatte einen klugen Knecht, der hieß Hans Flick; den schickte er über Land, dem Johann Hübner aufzupassen. Der Fürst aber lag hinten im Giller, den du da siehst, und hielt sich da mit seinen Reutern verborgen; dahin brachten ihm auch die Bauern Brod und Butter und Käse. Hans Flick kannte den Johann Hübner nicht; er streifte im Lande herum, und fragte ihn aus. Endlich kam er an eine Schmiede, wo Pferde beschlagen wurden. Da stunden viele Wagenräder an der Wand, die auch beschlagen werden soll-

ten. Auf dieselbe hatte sich ein Mann mit dem Rücken gelehnt, der hatte nur ein Auge und ein eisernes Wams an. Hans Flick gieng zu ihm und sagte: Gott grüß dich, eiserner Mann mit einem Auge! heißest du nicht Johann Hübner vom Geissenberg? Der Mann antwortete: Johann Hübner vom Geissenberg liegt auf dem Rad. Hans Flick verstand das Rad auf dem Gerichtsplatz, und fragte: War das kürzlich? Ja sprach der Mann, erst heute. Hans Flick glaubte doch nicht recht, und blieb bei der Schmiede, und gab auf den Mann Acht, der auf dem Rade lag. Der Mann sagte dem Schmidt in's Ohr: Er solle ihm sein Pferd verkehrt beschlagen, so daß das vordere Ende des Hufeisens hinten käme. Der Schmidt that es, und Johann Hübner ritt weg. Wie er aufsah, sagte er dem Hans Flick: Gott grüß dich, braver Keel! sage deinem Herrn, er soll mir Fäuste schicken, aber keine Leute, die hinter den Ohren lausen. Hans Flick blieb stehen, und sah, wo er übers Feld in den Wald ritt, lief ihm nach, um zu sehen, wo er bliebe. Er wollte seiner Spur nachgehen, Johan Hübner aber ritt hin und her, die Kreuz der Quere, und Hans Flick wurde bald in den Fußtapfen des Pferdes irre; denn wo er hingeritten war, da giengen die Fußtapfen zurück; darum verlohr er ihn bald, und wußte nicht, wo er geblieben war. Endlich aber ertappte ihn doch Hans Flick, wie er mit seinen Knechten dort auf der Heide im Wald lag und geraubt Vieh hütete. Es war in einer mondhellen Nacht. Er lief und sagte es dem Fürsten Christian, der ritt in der Stille mit seinen Kerlen unten durch den Wald. Sie hatten den Pferden Moos unter die Füße gebunden, kamen auch nahe zu ihm, sprangen auf ihn zu, und sie kämpften zusammen; Fürst Christian und Johan Hübner hieben sich auf die eisernen Hüte und Wämser, daß es klang; endlich aber blieb Johan Hübner todt, und der Fürst zog hier ins Schloß. Den Johan Hübner begruben sie unten in die Ecke, und der Fürst legte viel Holz um den großen Thurm, auch untergruben sie ihn. Er fiel am Abend um, wie die Tiefenbacher die Kühe melkten; das ganze Land umher zitterte von dem Fall. Da siehst du noch den langen Steinhaufen, den Berg hinab; das ist der Thurm, wie er gefallen ist. Noch jetzt spuckt hier des Nachts zwi-

schen elf und zwölf Uhr Johan Hübner mit dem einzigen Auge. Er sitzt auf einem schwarzen Pferde und reitet um den Wall herum. Der alte Neuser, unser Nachbar, hat ihn oft gesehen.

Dortchen zitterte und fuhr zusammen, wenn ein Vogel aus einem Strauch in die Höhe flog. Ich höre die Erzählung noch immer gern, sagte sie; wenn ich hier so sitze, und wenn ich es noch zehnmal höre, so werde ich es doch nicht müde. Laß uns ein wenig um den Wall spatzieren. Sie giengen zusammen um den Wall und Dortchen sang bey diesem Spatziergange ein schönes weltliches Lied.

Nun begann die Sonne unter zu gehen, und Dortchen mit ihrem Wilhelm hatten recht die Wonne der Wehmuth gefühlt. Wie sie den Wald hinab giengen, durchdrang ein tödtlicher Schauer Dortchens ganzen Leib. Sie zitterte von einer kalten Empfindung, und es ward ihr sauer, Stillings Haus zu erreichen. Sie verfiel in ein hitziges Fieber. Wilhelm war Tag und Nacht bey ihr. Nach vierzehn Tagen sagte sie des Nachts um zwölf Uhr zu Wilhelmen: Kom̃, lege dich zu Bette. Er zog sich aus, und legte sich zu ihr. Sie faßte ihn in ihren rechten Arm; er lag mit seinem Kopf an ihre Brust. Auf einmal wurde er gewahr, daß das Pochen ihres Pulses nachließ, und dann wieder ein paarmal klopfte. Er erstarrte und rief seelzagend: Mariechen! Mariechen! Alles wurde wacker und lief hinzu. Da lag Wilhelm und empfieng Dortchens letzten Athemzug in seinen Mund. Sie war nun todt. Wilhelm war betäubt, und seine Seele wünschte nicht wieder zu sich selbst zu kommen; doch endlich stieg er aus dem Bette, weinte und klagte laut. Selbst Vater Stilling und seine Margrethe giengen zu ihr, hielten ihr die Augen fest zu, und schluchzten. Es sah betrübt aus, wie die beiden alten Grauköpfe naß von Thränen, zärtlich auf den verblichenen Engel blickten. Auch die Mädchen weinten laut, und erzählten sich unter einander alle die letzten Worte und Liebkosungen, die ihnen ihre selige Schwägerin gesagt hatte.

Wilhelm Stilling hatte mit seinem Dortchen in der stark bevölkerten Landschaft allein gelebt; nun war sie todt und begraben, und er fand daher, daß er ganz allein in der Welt lebte. Seine Eltern und Geschwister waren um ihn, ohne daß er sie bemerkte. In dem Gesichte seines verwaiseten Kindes sahe er nur Dortchens Lineamente, und wenn er des Abends schlafen gieng, so fand er sein Zimmer still und öde. Oft glaubte er den rauschenden Fuß Dortchens zu hören, wie sie in's Bette stieg. Er fuhr dann in einander, Dortchen zu sehen, und sah sie nicht. Er durchdachte alle Tage, die sie mit einander gelebt hatten, fand in jedem ein Paradies, und verwunderte sich, daß er nicht damalen vor lauter Wonne gejauchzet hatte. Dann nahm er seinen Heinrich in die Arme, weinte ihn nas, drückte ihn an seine Brust, und schlief mit ihm. Dann träumte er oft, wie er mit Dortchen im Geisenberger Walde spaziere, wie er so froh sey, daß er sie wieder habe. Im Traum fürchtete er wach zu werden, und dennoch erwachte er: seine Thränen wurden dann neu, und sein Zustand war trostlos. Vater Stilling sah das alles, und dennoch tröstete er seinen Wilhelm niemals. Margrethe und die Mädchen versuchten es oft, aber sie machten das Uebel nur ärger; denn, alles beleidigte Wilhelmen, was nur dahin zielte, ihn aus seiner Trauer zu ziehen. Sie konnten aber gar nicht begreifen, wie es doch möglich seyn könnte, daß ihr Vater gar keine Mühe anwendete, Wilhelmen aufzumuntern. Sie vereinigten sich daher, ihren Vater dazu zu ermahnen, sobald Wilhelm wieder einmal im Geisenberger Walde herum irren, und seines Dortchens Fußtritte aufsuchen und beweinen würde. Das that er oft, und daher dauerte es nicht lange, bis sie Gelegenheit fanden, ihr Vorhaben auszuführen. Margrethe nahm es auf sich, sobald der Tisch abgetragen und Wilhelm fort war, Vater Stilling aber an seinen Zähnen stocherte, und gerade vor sich hin auf einen Fleck sah. Ebert, sagte sie, warum läßest du den Jungen so herum gehen? du nimmst dich seiner gar nicht an, redest ihm nicht ein wenig zu,

sondern

sondern thust, als wenn er dich gar nichts angienge. Der arme Mensch sollte vor lauter Traurigkeit die Auszehrung bekommen. Margreth, antwortete der Alte lächelnd, was meynst du wohl, daß ich ihm sagen könnte, ihn zu trösten? Sag' ich ihm, er sollte sich zufrieden geben, sein Dortchen sey im Himmel, sie sey selig: so kommt das eben heraus, als wenn dir jemand alles, was du auf der Welt am liebsten hast, abnähme, und ich käme dann her und sagte: Gieb dich zufrieden, deine Sachen sind ja wohl verwahrt, über sechzig Jahre bekömmst du sie ja wieder, es ist ein braver Mann, der sie hat u. s. w. Würdest du nicht recht bös auf mich werden und sagen: Wovon lebe ich aber die sechzig Jahre? Soll ich Dortchens Fehler alle aufzählen, und ihn zu überreden suchen, er habe nichts so gar kostbares verlohren; so würde ich ihre Seele beleidigen, ein Lügner oder Lästerer seyn, weiter aber nichts ausrichten, als Wilhelmen mir auf immer zum Feinde machen; er würde alle ihre Tugenden dagegen aufzählen, und ich würde in der Rechnung zu kurz kommen. Soll ich ihm ein anderes Dortchen aufsuchen? Das müßte just ein Dortchen seyn, und doch würd' es ihm vor ihr eckeln. Ach! es giebt kein Dortchen mehr! — Ihm zitterten die Lippen und seine Augen waren naß. Nun weinten sie wieder alle, vornemlich darum, weil ihr Vater weinte.

Bey diesen Umständen war Wilhelm nicht im Stande, sein Kind zu versorgen, oder sonst etwas nützliches zu verrichten. Margarethe nahm also ihren Enkel in völlige Verpflegung. Die Mädchen gängelten ihn, lehrten ihn beten und andächtig Reimchen hersagen, und wenn Vater Stilling Samstags Abends aus dem Walde kam, und sich bey dem Ofen gesetzt hatte, so kam der Kleine gestolpert, und suchte auf seine Knieen zu klettern und nahm jauchzend das auf ihn gesparte Butterbrod; mauste auch wohl selbsten im Queersack um es zu finden; es schmeckte ihm besser als sonst der allerbeste Reisbrey Kindern zu thun pfleget, wiewohl es allezeit hart und von der Luft vertrocknet war. Dieses vertrocknete Butterbrod verzehrte Heinrich auf seines Grosväters Schoos, wobey ihm derselbe immer das Lied: „Gerberli hieß mein Hüneli;" oder auch: „Reuter zu Pferd, da komen wir her," vorsang, wobei er immer die Bewegung eines trabenden Pferdes mit dem

Knie machte. Mit einem Wort, Stilling hatte den Kunstgriff in seiner Kinder-Erziehung, er wußte alle Augenblick eine neue Belustigung für Henrich, die immer so beschaffen waren, daß sie seinem Alter angemessen, das ist, ihm begreiflich waren; doch so, daß immer dasjenige, was dem Menschen ehrwürdig seyn muß, nicht allein nicht verkleinert, sondern gleichsam im Vorbeygang groß und schön vorgestellt wurde. Dadurch gewann der Knabe eine Liebe zu seinem Großvater, die über alles gieng; und daher hatten dann die Begriffe, die er ihm beybringen wollte, Eingang bey ihm. Was ihm der Großvater sagte, daß glaubte er ohne weiteres Nachdenken.

Die stille Wehmuth Wilhelms verwandelte sich nun nach und nach in eine gesprächige und vertrauliche Traurigkeit. Nun sprach er wieder mit seinen Leuten; ganze Tage redeten sie von Dortchen, sangen ihre Lieder, besahen ihre Kleider, und dergleichen Dinge mehr. Wilhelm fieng an ein Wonnegefühl in ihrem Andenken zu empfinden, und einen Frieden zu schmecken, der über alles gieng, wenn er sich vorstellte, daß über kurze Jahre auch ihn der Tod würde abfordern, wo er denn, ohne einiges Ende zu befürchten, ewig in Gesellschaft seines Dortchens die höchste Glückseligkeit, deren der Mensch nur fähig ist, würde zu genießen haben. Dieser große Gedanke zog eine ganze Lebensänderung nach sich, wozu folgender Vorfall noch ein großes mit beytrug: Etliche Stunden von Tiefenbach ab war ein großes adeliches Haus, welches durch eine Erbschaft an einen gewissen Grafen gefallen war. Auf diesem Schloß hatte sich eine Gesellschaft frommer Leute eingepachtet. Sie hatten eine Fabrike von halbseidenen Stoffen unter sich angelegt, wovon sie sich nährten. Was nun kluge Köpfe waren, die die Moden und den Wohlstand in der Welt kannten, oder mit einem Wort, wohllebende Leute, die hatten gar keinen Geschmack an dieser Einrichtung. Sie wußten, wie schimpflich es in der großen Welt wäre, sich öffentlich zu Jesu Christi zu bekennen, oder Unterredungen zu halten, worinnen man sich ermahnte, dessen Lehre und Leben nachzufolgen. Daher waren den auch diese Leute verachtet, und hatten keinen Werth; sogar fanden sich Menschen, die wollten gesehen haben, daß sie auf ihrem Schlosse allerhand Greuel verübten, wodurch

dann die Verachtung noch größer wurde. Mehr konnte man sich aber nicht ärgern, als wenn man hörte, daß diese Leute über solche Schmach noch froh waren, und sagten, daß es ihrem Meister eben so ergangen sey. Unter dieser Gesellschaft war einer Namens Niclas, ein Mensch von ungemeinem Genie und Naturgaben. Er hatte Theologie studirt, dabey aber die Mängel aller Systeme entdeckt, auch öffentlich dagegen geredet und geschrieben, weswegen er in's Gefängniß geworfen, hernach aber daraus wieder befreyet worden, und mit einem gewissen Herrn lange auf Reisen gewesen war. Er hatte sich, um ruhig und frey zu leben, unter diese Leute begeben, und da er von ihrem Handwerk nichts verstand, so trug er ihre verfertigte Zeuge weit umher feil. Dieser Niclas war oft in Stillings Hause gewesen; weil er aber wußte, wie fest man daselbst an den Grundsätzen der reformirten Religion und Kirche hienge, so hatte er sich nie herausgelassen; zu dieser Zeit aber, da Wilhelm Stilling anfieng, aus dem schwärzesten Kummer sich loszuwinden, fand er Gelegenheit mit ihm zu reden. Dieses Gespräch ist wichtig, darum will ich es hier beyfügen, so wie mir's Niclas selbsten erzählt hat.

Nachdem sich Niclas gesetzt, fieng er an: Wie gehts euch nun, Meister Stilling, könnt ihr euch auch in das Sterben euver Frau schicken?

„Nicht zu wohl! das Herz ist noch so wund, daß es blutet, doch fange ich an, mehrern Trost zu finden.“

So gehts, Meister Stilling, wenn man mit seinen Begierden sich zu sehr an etwas Vergängliches anfesselt. Und wir sind gewiß glücklicher, wenn wir Weiber haben, als hätten wir keine. Wir könnten sie von Herzen lieben; allein wie nützlich ist es doch auch, wenn man sich übet, auch diesem Vergnügen abzusterben, und es zu verläugnen; gewiß wird uns denn der Verlust nicht so schwer fallen.

„Das läßt sich recht gut predigen, aber thun, leisten, halten, das ist eine andere Sache.“

Niclas lächelte und sagte: Freylich ist es schwer, besonders wenn man ein solches Dortchen gehabt hat; doch aber, wenns nur jemand ein Ernst ist, ja, wenn nur jemand glaubt, daß die Lehre Jesu Christi zur höchsten Glückseligkeit führet, so wirds einem Ernst. Als-

denn ist es wirklich so schwer nicht, wie man sichs vorstellt. Laßt mich euch die ganze Sache kürzlich erklären. Christus hat uns eine Lehre hinterlaßen, die der Natur der menschlichen Seele so angemessen ist, daß sie, wann sie nur befolgt wird, nothwendig vollkommen glücklich machen muß. Wenn wir die Lehren aller Weltweisen durchgehen, so finden wir eine Menge Regeln, die so zusammen hangen, wie sie sich ihr Lehrgebäude geformt hatten. Bald hinken sie, bald laufen sie, und dann stehen sie still; nur die Lehre Christi, aus den tiefsten Geheimnissen der menschlichen Natur herausgezogen, fehlet nie, und beweiset, dem der es recht einsieht, vollkommen, daß ihr Verfasser den Menschen selber müße gemacht haben, indem er ihn bis auf den ersten Grundtrieb kannte. Der Mensch hat einen unendlichen Hunger nach Vergnügen; nach Vergnügen, die im Stande sind, ihn zu sättigen, die immer was neues ausliefern, die eine unaufhörliche Quelle neuer Vergnügen sind. In der ganzen Schöpfung finden wir keine von solcher Art. Sobald wir ihrer durch den Wechsel der Dinge verlustig werden, so laßen sie eine Qual zurück, wie ihr zum Exempel bey eurem Dortchen gewahr worden. Dieser göttliche Gesetzgeber wußte, daß der Grund aller menschlichen Handlungen die wahre Selbstliebe sey. Weit davon entfernt, diesen Trieb, der viel Böses anrichten kann, zu verdrängen, so giebt er lauter Mittel an die Hand, denselben zu veredlen und zu verfeinern. Er befiehlt, wir sollen andern das beweisen, was wir wünschen, daß sie uns beweisen sollen; thun wir nun das, so sind wir ihrer Liebe gewiß; sie werden uns wohl thun und viel Vergnügen machen, wenn sie anders keine böse Menschen sind. Er befiehlt, wir sollen die Feinde lieben; sobald wir nun einem Feinde Liebes und Gutes erzeigen, so wird er gewiß auf das äußerste gefoltert, bis er sich mit uns ausgesöhnt hat; wir selbsten aber genießen bey der Ausübung dieser Pflichten, die uns nur im Anfang ein wenig Mühe kosten, einen innern Frieden, der alle sinnliche Vergnügen weit übertrift. Ueberdies ist der Stolz eigentlich die Quelle aller unserer gesellschaftlichen Laster, alles Unfriedens, Hasses und Störens der Ruhe. Wider diese Wurzel alles Uebels ist nun kein besseres Mittel, als obige Gesetze Jesu Christi. Ich mag mich für jetzt nicht weiter darüber erklären; ich wollte euch

nur soviel sagen: daß es wohl der Mühe werth sey, Ernst anzuwenden, der Lehre Christi zu folgen, weil sie uns dauerhafte und wesentliche Vergnügen verschaffet, die uns im Verlust anderer die Wage halten können.

„Sagt mir doch dieses alles vor, Freund Niclas! ich muß es aufschreiben, ich glaube, daß es wahr ist, was ihr sagt."

Niclas wiederholte es von Herzen, und immer mit einem bißchen mehr oder weniger, und Wilhelm schrieb es auf, so wie er's ihm vorsagte.

„Aber, fuhr er fort, wenn wir durch die Nachfolge der Lehre Christi selig werden, wofür ist denn sein Leben und Sterben? Die Prediger sagen ja, wir könnten die Gebote nicht halten, sondern wir würden nur durch den Glauben an Christum und durch sein Verdienst gerecht und selig."

Niclas lächelte und sagte: Davon läßt sich all einmal weiter reden. Nehmts nur eine Weile so, daß wie er uns durch sein heiliges reines Leben, da er in der Gnade vor Gott und den Menschen hinwandelte, eine freye Aussicht über unser Leben, über die verworrene Erdhändel verschaft hat, daß wir durch einen Blick auf ihn muthig werden, und hoffen der Gnade die über uns waltet, zur größern Einfalt des Herzens, mit der man überall durchkommt, so hat er auch, sag' ich, sein Kreuz hin in die Nacht des Todes gepflanzt, wo die Sonne untergeht und der Mond sein Licht verliert, daß wir da hinauf blicken, und ein „Gedenke mein!" in demüthiger Hofnung rufen. So werden wir durch sein Verdienst selig, wenn ihr wollt; denn er hat sich die Freiheit der Seinen vom ewigen Tod scharf und sauer genug verdient, und so werden wir durch den Glauben selig, denn der Glaube ist Seligkeit. Laßt euch indessen das all nicht anfechten, und seyd im Kleinen treu, sonst werdet ihr im Großen nichts ausrichten. Ich will euch ein paar Blätter hierlassen, die aus dem französischen des Erzbischofs Fenelon übersetzt sind; sie handeln von der Treue in kleinen Dingen; auch will ich euch die Nachfolge Christi des Thomas von Kempis mitbringen, ihr könnt da weiter Nachricht bekommen.

Ich kann nicht eigentlich sagen, ob Wilhelm aus wahrer Ueberführung diese Lehre angenommen, oder

ob der Zustand seines Herzens so beschaffen gewesen, daß er ihre Schönheit empfunden, ohne ihre Wahrheit zu untersuchen. Gewiß, wenn ich mit kaltem Blut den Vortrag dieses Niclasens durchdenke, so finde ich, daß ich nicht alles reimen kann, aber im Ganzen ist's doch herrlich und gut.

Wilhelm kaufte von Niclasen einige Ellen Stoff, ohne sie nöthig zu haben, und da nahm der gute Prediger sein Bündel auf den Nacken und ging, jedoch mit dem Versprechen, bald wieder zu kommen; und gewiß wird Niclas den ganzen Giller durch Gott recht herzlich für die Bekehrung Wilhelms gedankt haben. Dieser nun fand eine tiefe unwiderstehliche Neigung in seiner Seele, die ganze Welt dran zu geben und mit seinem Kinde oben im Hause auf einer Kammer allein zu wohnen. Seine Schwester Elisabeth wurde an einen Leinweber Simon an seine Stelle ins Haus verheyrathet, er aber bezog seine Kammer, schaffte sich einige Bücher an, die ihm von Niclas vorgeschlagen wurden, und so verlebte er daselbst mit seinem Knaben viele Jahre.

Die ganze Beschäftigung dieses Mannes gieng während dieser Zeit dahin, mit seinem Schneider-Handwerke seine Bedürfnisse zu erwerben; (denn er gab für sich und sein Kind wöchentlich ein erträgliches Kostgeld ab an seine Eltern) und dann, alle Neigungen seines Herzens, die nicht auf die Ewigkeit abzielten, zu dämpfen: endlich aber auch seinen Sohn in eben den Grundsätzen zu erziehen, die er sich als wahr und festgegründet eingebildet hatte. Des Morgens um vier Uhr stand er auf und fing an zu arbeiten: um sieben Uhr weckte er seinen Heinrich, und beym ersten Erwachen erinnerte er ihn freundlich an die Gütigkeit des Herrn, der ihn die Nacht durch von seinen Engeln bewachen lassen. Danke ihm dafür, mein Kind! sagte Wilhelm, indem er den Knaben ankleidete. War dieses geschehen, so mußte er sich in kaltem Wasser waschen, und dann nahm ihn Wilhelm bey sich, schloß die Kammer zu und fiel mit ihm vor dem Bette auf die Kniee und betete mit der größten Innbrunst des Geistes zu Gott, wobey ihm die Thränen oft häufig zur Erde flossen. Dann bekam der Junge sein Frühstück, welches er mit einem Anstand und Ordnung verzehren

mußte, als wenn er in Gegenwart eines Prinzen gespeiset hätte. Nun mußte er ein kleines Stück im Catechismus lesen, und vor und nach auswendig lernen; auch war ihm erlaubt, alte, anmuthige und einem Kinde begreifliche Geschichten, theils geistliche, theils weltliche, zu lesen, als da war: der Kaiser Oktavianus mit seinem Weib und Söhnen; die Historie von den vier Haymons-Kindern; die schöne Melusine und dergleichen. Wilhelm erlaubte niemalen dem Knaben, mit andern Knaben zu spielen, sondern er hielt ihn so eingezogen, daß er im siebenten Jahre seines Alters noch keine Nachbars-Kinder, wohl aber eine ganze Reihe schöner Bücher kannte. Daher kam es denn, daß seine ganze Seele anfieng, sich mit Idealen zu belustigen; seine Einbildungskraft ward erhöht, weil sie keine andere Gegenstände bekam, als idealische Personen und Handlungen. Die Helden alter Romanzen, deren Tugenden übertrieben geschildert wurden, setzten sich unvermerkt, als so viel nachahmungswürdige Gegenstände in sein Gemüth feste, und die Laster wurden ihm zum größten Abscheu; doch aber, weil er beständig von Gott und frommen Menschen reden hörte, so wurde er unvermerkt in einen Gesichtspunkt gestellt, aus dem er alles beobachtete. Das erste, wornach er fragte, wenn er von jemand etwas las oder reden hörte, bezog sich auf seine Gesinnung gegen Gott und Christum. Daher, als er einmal Gottfried Arnolds Leben der Altväter bekam, konnte er gar nicht mehr aufhören zu lesen, und dieses Buch, nebst Reizens Historie der Wiedergebornen, blieb sein bestes Vergnügen in der Welt, bis ins zehnte Jahr seines Alters; aber alle diese Personen, deren Lebensbeschreibungen er las, blieben so fest in seiner Einbildungskraft idealisirt, daß er sie nie in seinem Leben vergessen hat.

Am Nachmittag, von zwey bis drey Uhr, oder auch etwas länger, ließ ihn Wilhelm in den Baumhof und Geisenberger Wald spatzieren; er hatte ihm einen Distrikt daselbst angewiesen, den er sich zu seinen Belustigungen zueignen, aber über welchen er nicht weiter ohne Gesellschaft seines Vaters hinaus gehen durfte. Diese Gegend war nicht größer, als Wilhelm aus seinem Fenster übersehen konnte, damit er ihn nie aus den Augen verliehren möchte. War dann die gesetzte Zeit um,

oder wenn sich auch ein Nachbars Kind Henrichen von weitem näherte, so pfif Wilhelm, und auf dieses Zeichen war er den Augenblick wieder bey seinem Vater.

Diese Gegend, Stillings Baumhof und ein Strich Waldes, der an den Hof gränzte, wurde von unserm jungen Knaben also täglich bey gutem Wetter besucht, und zu lauter idealischen Landschaften gemacht. Da war eine egyptische Wüste, in welcher er einen Strauch zur Höle umbildete, in welcher er sich verbarg und den heiligen Antonius vorstellte, betete auch wohl in diesem Enthusiasmus recht herzlich. In einer andern Gegend war der Brunnen der Melusine; dort war die Türkey, wo der Sultan und seine Tochter, die schöne Marcebilla, wohnten; da war auf einem Felsen das Schloß Montalban, in welchem Reinold wohnte u. s. w. Nach diesen Oertern wallfahrte er täglich; kein Mensch kann sich die Wonne einbilden, die der Knabe daselbst genoß. Sein Geist floß über; er stammelte Reimen und hatte dichterische Einfälle. So war die Erziehung dieses Kindes beschaffen bis ins zehnte Jahr. Eines gehört noch hierzu. Wilhelm war sehr scharf; die mindeste Uebertretung seiner Befehle bestrafte er auf's schärfste mit der Ruthe. Daher kam zu obigen Grundlagen eine gewisse Schüchternheit in des jungen Stillings Seele, und aus Furcht vor den Züchtigungen suchte er seine Fehler zu verhelen und zu verdecken, so daß er sich nach und nach zum Lügen verleiten ließ; eine Neigung, die ihm zum überwinden bis in sein zwanzigstes Jahr viele Mühe gemacht hat. Wilhelms Absicht war, seinen Sohn beugsam und gehorsam zu erziehen, um ihn zur Haltung göttlicher und menschlicher Gesetze fähig zu machen: und eine gewissenhafte Strenge führe, deuchte ihn, den nächsten Weg zum Zwecke; und da konnte er gar nicht begreifen, woher es doch käme, daß seine Seligkeit, die er an den schönen Eigenschaften seines Jungens genoß, durch das Laster der Lügen, auf welchem er ihn oft ertappte, so häßlich versalzet würde. Er verdoppelte seine Strenge, besonders wo er eine Lüge gewahr wurde; allein er richtete dadurch weiter nichts aus, als das Henrich alle erdenkliche Kunstgriffe anwendete, seine Lügen wahrscheinlicher zu machen; und so wurde denn doch der gute Wilhelm betrogen. Sobald merkte der Knabe nicht, daß es ihm gelungen, so

freute

freute er sich und dankte noch wol Gott, daß er ein Mittel gefunden, einem Strafgericht zu entgehen. Doch muß ich auch dieses zu seiner Ehrenrettung sagen: er log nicht als nur dann, wann er Schläge damit abwenden konnte.

Der alte Stilling sah alles dieses ganz ruhig an. Die strenge Lebensart seines Sohnes beurtheilte er nie; lächelte aber wol zuweilen und schüttelte die grauen Locken, wenn er sah, wie Wilhelm nach der Ruthe griff, weil der Knabe etwas gegessen oder gethan hatte, das gegen seinen Befehl war. Dann sagte er auch wol in Abwesenheit des Kindes: Wilhelm, wer nicht will, daß seine Gebote häufig übertreten werden, der muß nicht viel befehlen. Alle Menschen lieben die Freyheit. — Ja, sagte Wilhelm dann, so wird mir aber der Junge eigenwillig. Verbiete du ihm, erwiederte der Alte, seine Fehler, wenn er sie eben begehen will, und unterrichte ihn warum; hast du es aber vorhin verboten, so vergißt der Knabe die vielen Gebote und Verbote, fehlt immer, du aber mußt dein Wort handhaben, und so giebts immer Schläge. — Wilhelm erkannte dieses, und ließ vor und nach die mehresten Regeln in Vergessenheit kommen; er regierte nun nicht mehr so sehr nach Gesetzen, sondern ganz monarchisch; er gab seinen Befehl immer wenns nöthig war, richtete ihn nach den Umständen ein, und nun wurde der Knabe nicht mehr so viel gezüchtigt, seine ganze Lebensart wurde in etwas aufgeweckter, freyer und edler.

Heinrich Stilling wurde also ungewöhnlich erzogen, ganz ohne Umgang mit andern Menschen; er wußte daher nichts von der Welt, nichts von Lastern, er kannte gar keine Falschheit und Ausgelassenheit; beten, lesen und schreiben war seine Beschäftigung; sein Gemüth war also mit wenigen Dingen angefüllt; aber alles, was darin war, war so lebhaft, so deutlich, so verfeinert und veredelt, daß seine Ausdrücke, Reden und Handlungen sich nicht beschreiben lassen. Die ganze Familie erstaunte über den Knaben, und der alte Stilling sagte oft: „Der Junge entfleugt uns, die Federn wachsen ihm größer, als je einer in unserer Freundschaft gewesen; wir müssen beten, daß ihn Gott mit seinem guten Geist regieren wolle. Alle Nachbarn, die in Stillings Hause kamen, und den Knaben sahen, ver=

wunderten sich; denn sie verstanden nichts von allem, was er sagte, ob er gleich gut deutsch redete. Unter andern kam einmal Nachbar Stähler hin, weil er von Wilhelmen ein Camisol gemacht haben wollte; doch war wol seine Hauptabsicht dabey, sein Mariechen zu versorgen; denn Stilling war im Dorf angesehen, und Wilhelm war fromm und fleißig. Der junge Heinrich mochte acht Jahr alt seyn; er saß in einem Stuhl und las in einem Buch, sah seiner Gewohnheit nach ganz ernsthaft aus, und ich glaube nicht, daß er zu der Zeit noch in seinem Leben stark gelacht hatte. Stähler sah ihn an und sagte: Heinrich was machst du da?

„Ich lese."

Kannst du denn schon lesen?

Heinrich sah ihn an, verwunderte sich und sprach: Das ist ja eine dumme Frage, ich bin ja ein Mensch. Nun las er hart, mit Leichtigkeit, gehörigem Nachdruck und Unterscheidung. Stähler entsetzte sich und sagte: Hol' mich der T—— so was hab ich mein Lebtag nicht gesehen. Bey diesem Fluch sprang Heinrich auf, zitterte und sah schüchtern um sich; wie er endlich sah, daß der Teufel ausblieb, rief er: Gott, wie gnädig bist du! — trat darauf vor Stähler und sagte: Mann! habt ihr den Satan gesehen? Nein, antwortete Stähler. So ruft ihn nicht mehr, versetzte Heinrich, und gieng in eine andre Kammer.

Das Gerücht von diesem Knaben erscholl weit umher: alle Menschen redeten von ihm und verwunderten sich. Selbst der Pastor Stollbein wurde neugierig, ihn zu sehen. Nun war Heinrich noch nie in der Kirche gewesen, hatte daher auch noch nie einen Mann mit einer großen weissen Perücke und feinem schwarzen Kleide gesehen. Der Pastor kam nach Tiefenbach hin, und weil er vielleicht in eh' ein anders Haus gegangen war, so wurde seine Ankunft in Stillings Hause vorher ruchbar, wie auch, warum er gekommen war. Wilhelm unterrichtete seinen Heinrichen also, wie er sich betragen müßte, wenn der Pastor käme. Er kam dann endlich, und mit ihm der alte Stilling. Heinrich stand an der Wand grad' auf, wie ein Soldat der das Gewehr präsentirt; in seinen gefaltenen Händen hielt er seine aus blauen und grauen tuchenen Lappen zusammengesetzte Mütze, und sah den Pastor immer starr

in die Augen. Nachdem sich Hr. Stollbein gesetzt, und einige Worte mit Wilhelm geredet hatte, drehte er sich gegen die Wand und sagte: Guten Morgen Heinrich!

„Man sagt guten Morgen sobald man in die Stube kommt.“

Stollbein merkte, mit wem er's zu thun hatte, daher drehte er sich mit seinem Stuhl neben ihn und fuhr fort: Kannst du auch den Catechismus?

„Noch nicht all.“

Wie. noch nicht all? das ist ja das erste, was die Kinder lernen müssen.

„Nein, Pastor, das ist nicht das erste; Kinder müssen erst beten lernen, daß ihnen Gott Verstand geben möge, den Catechismus zu begreifen.“

Herr Stollbein war schon im Ernst ärgerlich, und eine scharfe Strafpredigt an Wilhelmen war schon ausstudirt; doch diese Antwort machte ihn stutzig. Wie betest du denn? fragte er ferner.

„Ich bete: lieber Gott, gieb mir doch Verstand, daß ich begreifen kann, was ich lese.“

Das ist recht, mein Sohn, so bete fort!

„Ihr seyd nicht mein Vater.“

Ich bin dein geistlicher Vater.

„Nein, Gott ist mein geistlicher Vater; ihr seyd ein Mensch, ein Mensch kann kein Geist seyn.“

Wie, hast du denn keinen Geist, keine Seele?

„Ja freylich! wie könnt ihr so einfältig fragen?— Aber ich kenne meinen Vater.“

Kennst du denn auch Gott, deinen geistlichen Vater?

Heinrich lächelte. „Sollte ein Mensch Gott nicht kennen?

Du kannst ihn ja doch nicht sehen.

Heinrich schwieg, und holte seine wohlgebrauchte Bibel, und wies dem Pastor den Spruch: Römer 1, Vers 19 und 20.

Nun hatte Stollbein genug. Er hieß den Knaben hinaus gehen, und sagte zu dem Vater: Euer Kind wird alle seine Voreltern übertreffen; fahret fort, ihn wohl unter der Ruthe zu halten; der Junge wird ein großer Mann in der Welt.

Wilhelm hatte noch immer seine Wunde über Dortchens Tod; er seufzte noch beständig um sie. Nunmehr nahm er auch seinen Knaben zuweilen mit nach

dem alten Schloß, zeigte ihm seiner verklärten Mutter Tritte und Schritte, alles, was sie hier und da geredet und gethan hatte. Heinrich verliebte sich so in seine Mutter, daß er alles, was er von ihr hörte, in sein eignes verwandelte, welches Wilhelmen so wohl gefiel, daß er seine Freude nicht bergen konnte.

Einsmals, an einem schönen Herbstabend, giengen unsere beyden Liebhaber des seligen Dortchens in den Ruinen des Schlosses herum, und suchten Schneckenhäuschen, die daselbst sehr häufig waren. Dortchen hatte daran ihre größte Belustigung gehabt. Heinrich fand neben einer Mauer unter einem Stein ein Zulegemesserchen, mit gelben Buckeln und grünen Stiel. Es war noch gar nicht rostig, weil es im Trocknen lag, und vom Wetter beschirmt war. Heinrich war froh über diesen Fund, lief zu seinem Vater und zeigte es ihm. Wilhelm besah es, wurde blaß, fieng an zu schluchsen und zu heulen. Heinrich erschrack, ihm standen auch schon die Thränen in den Augen, ohne zu wissen warum; auch durfte er nicht fragen. Er drehte das Messer herum, und sah, daß auf der Klinge mit Etzwasser geschrieben stand: „Johanna Dorothea Catharina Stilling." Er schrie laut, und lag da wie ein Todter. Wilhelm hörte sowol das Lesen des Namens, als auch den lauten Schrey; er setzte sich neben den Knaben, schüttelte an ihm, und suchte ihn wieder zurechte zu bringen. Indem er damit beschäftiget war, ward ihm wohl in seiner Seele; er fand sich getröstet, nahm den Knaben in seine Arme, drückte ihn an seine Brust, und empfand ein Vergnügen, das über alles gieng. Er nahete sich zu Gott wie zu seinem Freund, und meinte bis in die Heiligkeit des Himmels aufgezogen zu seyn und Dortchen unter den Engeln zu sehen. Indeß kam Heinrich wieder zu sich, und fand sich in seines Vaters Armen. Er wußte sich nicht zu besinnen, daß ihn sein Vater jemals in den Armen gehabt. Seine ganze Seele wurde durchdrungen, Thränen der stärksten Empfindung flossen über seine schneeweisse volle Wangen herab. Vater, habt ihr mich lieb? — fragte er. Niemals hatte Wilhelm mit seinem Kinde weder gescherzt noch getändelt; daher wußte der Knabe von keinem andern Vater, als einem ernsthaften und strengen Mann, den er fürchten und verehren

mußte. Wilhelms Kopf sank Heinrichen auf die Brust, er sagte: Ja! und weinte laut. Heinrich war außer sich und eben im Begriff wieder ohnmächtig zu werden; doch der Vater stand plötzlich auf und stellte ihn auf die Füße. Kaum konnt' er stehen. Komm, sagte Wilhelm, wir wollen ein wenig herum gehen. Sie suchten das Messer, konnten es aber gar nicht wieder finden; es war ganz gewiß zwischen den Steinen tief hinab gefallen. Sie suchten lange, aber sie fandens nicht. Niemand war trauriger als Heinrich; doch der Vater führte ihn weg und redete folgendes mit ihm.

Mein Sohn! du bist nun bald neun Jahr alt. Ich hab' dich gelehrt und unterrichtet, so gut ich gekonnt habe; du hast nun bald so viel Verstand, daß ich vernünftig mit dir reden kann. Du hast noch vieles in der Welt vor dir, und ich selber bin noch jung. Wir werden unser Leben auf unserer Kammer nicht beschließen können; wir müssen wieder mit Menschen umgehen; ich will wiederum Schule halten, und du sollst mit mir gehen und ferner lernen. Befleißige dich auf alles, wozu du Lust hast, es soll dir an Büchern nicht fehlen; doch aber, damit du etwas gewisses habest, womit du dein Brod erwerben könnest, so sollst du mein Handwerk lernen. Wird dich denn der liebe Gott in einen bessern Beruf setzen, so hast du Ursach ihm zu danken; niemand wird dich verachten, daß du mein Sohn bist, und wenn du auch ein Fürst würdest. Heinrich empfand Wonne über seines Vaters Vertraulichkeit; seine Seele wurde unendlich erweitert; er fühlte eine so sanfte, unbezwingbare Freyheit, desgleichen sich nicht vorstellen läßt: mit einem Wort, er empfand jetzt zum erstenmal, daß er ein Mensch war. Er sah seinen Vater an und sagte: Ich will alles thun, was ihr haben wollt. Wilhelm lächelte ihn an und fuhr fort: Du wirst glücklich seyn; nur must du nie vergessen, mit Gott vertraulich umzugehen, der wird dich alsdenn in seinen Schutz nehmen und dich für allem Bösen bewahren. Unter diesen Gesprächen kamen sie wieder nach Haus und auf ihre Kammer. Von dieser Zeit an schien Wilhelm ganz verändert; sein Herz war wieder geöfnet worden, und seine frommen Gesinnungen hinderten ihn nicht, unter die Leute zu gehen. Alle Menschen, auch die wildesten, empfanden Ehrfurcht in

seiner Gegenwart; denn sein ganzer Charakter hatte in der Einsamkeit einen unwiderstehlichen sanften Ernst angenommen, aus dem eine reine einfältige Seele hervorblickte. Oefters nahm er auch seinen Sohn mit, zu dem er eine ganz neue, warme Liebe spürte. Beym Finden des Messers war er Dortchens ganzen Charakter an dem Knaben gewahr worden; es war sein und Dortchens Sohn; und über diesen Aufschluß stürzte alle seine Neigung auf Heinrichen, und er fand Dortchen in ihm wieder.

Nun führte Wilhelm seinen Heinrichen zum erstenmal in die Kirche. Er erstaunte über alles was er sah; sobald aber die Orgel anfieng zu gehen, da wurde seine Empfindung zu mächtig, er bekam gelinde Zuckungen; eine jede sanfte Harmonie zerschmolz ihn, die Molltöne machten ihn in Thränen fließen, und das rasche Allegro machte ihn aufspringen. Wie erbärmlich auch sonst der gute Organist sein Handwerk verstund, so war es doch Wilhelmen unmöglich, seinen Sohn davon abzubringen, nicht nach geendigter Predigt den Organisten und seine Orgel zu sehen. Er sah sie, und der Virtuose spielte ihm zu Gefallen ein Andante, welches vielleicht das erstemal in der Florenburger Kirche war, daß dieses einem Bauerujungen zu Gefallen geschah.

Nun sah auch Heinrich zum erstenmal seiner Mutter Grab. Er wünschte nur ihre noch übrige Gebeine zu sehen; da das aber nicht geschehen konnte, so setzte er sich auf den Grabeshügel, pflückte einige Herbstblumen und Kräuter auf demselben, steckte sie vor sich in seine Knopflöcher und gieng weg Er empfand hier nicht so viel, als bey Findung des Messers: doch hatte er sich, nebst seinem Vater, die Augen roth geweint. Jener Zufall war plötzlich und unerwartet, dieser aber vorbedächtlich überlegt; auch war die Empfindung der Kirchenmusik noch allzu stark in seinem Herzen.

Der alte Stilling bemerkte nun auch die Beruhigung seines Wilhelms. Mit innigem Vergnügen sahe er alle das Gute und Liebe an ihm und seinem Kinde; er wurde dadurch noch mehr aufgeheitert und fast verjüngt.

Als er einmal im Frühling auf einen Montag Morgen nach dem Walde zu seiner Handthierung gieng, ersuchte er Wilhelmen, ihm seinen Enkel mitzugeben.

Dieser gab es zu, und Henrich freute sich zum höchsten. Wie sie den Giller hinauf giengen, sagte der Alte: Henrich, erzähle mir einmal die Historie von der schönen Melusine; ich höre so gerne alte Historien: so wird uns die Zeit nicht lang. Henrich erzählte sie ganz umständlich mit der größten Freude. Vater Stilling stellte sich, als wenn er über die Geschichte ganz erstaunt wäre, und als wenn er sie in allen Umständen wahr zu seyn glaubte. Dies mußte aber auch geschehen, wenn man Henrichen nicht ärgern wollte; denn er glaubte alle diese Historien so fest als die Bibel. Der Ort, wo Stilling Kohlen brannte, war drey Stunden von Tiefenbach; man gieng beständig bis dahin im Walde. Henrich, der alles idealisirte, fand auf diesem ganzen Wege lauter Paradies; alles war ihm schön und ohne Fehler. Eine recht düstre Maybuche, die er in einiger Entfernung vor sich sah, mit ihrem schönen grünen Licht und Schatten, machte einen Eindruck auf ihn; alsofort war die ganze Gegend ein Ideal und himmlisch schön in seinen Augen. Sie gelangten dann endlich auf einen sehr hohen Berg zum Arbeitsplatz. Die mit Rasen bedeckte Köhlershütte fiel dem jungen Stilling sogleich in die Augen; er kroch hinein, sah das Lager von Moos, und die Feuerstätten zwischen zween rauhen Steinen, freute sich und jauchzte. Während der Zeit, daß der Großvater arbeitete, gieng er im Walde herum, und betrachtete alle Schönheiten der Gegend und der Natur; alles war ihm neu und unaussprechlich reizend. An einem Abend, wie sie des andern Tages wieder nach Hause wollten, saßen sie vor der Hütte, da eben die Sonne unter gegangen war. Großvater! sagte Henrich, wann ich in den Büchern lese, daß die Helden so weit zurück haben rechnen können, wer ihre Voreltern gewesen, so wünsch' ich, daß ich auch wüßte, wer meine Voreltern gewesen sind. Wer weiß, ob wir nicht auch von einem Fürsten oder großen Herrn herkommen. Meiner Mutter Vorfahren sind alle Prediger gewesen, aber die eurigen weiß ich noch nicht; ich will sie mir alle aufschreiben, wenn ihr sie mir sagt. Vater Stilling lächelte und antwortete: wir kommen wohl schwerlich von einem Fürsten her; das ist mir aber auch ganz einerley: du mußt das auch nicht wünschen. Deine Vorfahren sind alle ehrbare, fromme Leute gewesen; es

giebt wenig Fürsten, die das sagen können. Laß' dir das die größte Ehre in der Welt seyn, daß dein Großvater, Urgroßvater und ihre Väter alle Männer waren, die zwar ausser ihrem Hause nichts zu befehlen hatten, doch aber von allen Menschen geliebt und geehrt wurden. Keiner von ihnen hat sich auf unehrliche Art verheyrathet, oder sich mit einer Frauens-Person vergangen; keiner hat jemals etwas begehrt, was nicht seyn war; und alle sind großmüthig gestorben in ihrem höchsten Alter. Henrich freute sich und sagte: ich werde also alle meine Voreltern im Himmel finden? Ja, erwiederte der Großvater, das wirst du; unser Geschlecht wird daselbst grünen und blühen. Henrich! erinnere dich an diesen Abend so lange du lebst. In jener Welt sind wir von großem Adel; verliehre diesen Vorzug nicht! Unser Segen wird auf dich ruhen, so lange du fromm bist; wirst du gottlos werden und deine Eltern verachten, so werden wir dich in der Ewigkeit nicht kennen. Henrich fieng an zu weinen und sagte: Seyd dafür nicht bange, Großvater! ich werde fromm und froh seyn, daß ich Stilling heisse. Erzählet mir aber, was ihr von unsern Voreltern wisset. Vater Stilling erzählte: Meines Urgroßvaters Vater hieß Ulli Stilling. Er war ungefähr Anno 1500 gebohren. Ich weiß aus alten Briefen, daß er nach Tiefenbach gekommen, wo er im Jahr 1530 Hans Stählers Tochter geheyrathet. Er ist aus der Schweiz hergekommen, und mit Zwinglius bekannt gewesen. Er war ein sehr frommer Mann, auch so stark, daß er einstmals fünf Räubern seine vier Kühe wieder abgenommen, die sie ihm gestohlen hatten. Anno 1536 bekam er einen Sohn, der hieß Reinhard Stilling; dieser war mein Urgroßvater. Er war ein stiller eingezogener Mann, der jedermann Gutes that; er heyrathete im 50sten Jahre eine ganz junge Frau, mit der er viele Kinder hatte; in seinem 60sten Jahre gebahr ihm seine Frau einen Sohn, den Henrich Stilling, der mein Großvater gewesen. Er war 1596 gebohren, und wurde 101 Jahr alt, daher hab' ich ihn noch eben gekannt. Dieser Henrich war ein sehr lebhafter Mann, kaufte sich in seiner Jugend ein Pferd, wurde ein Fuhrmann, und fuhr nach Braunschweig, Brabant und Sachsen. Er war ein Schirrmeister, und hatte gemeiniglich 20 bis 30 Fuhrleute bey sich. Zu

der

der Zeit waren die Räubereyen noch sehr im Gange, und auch wenig Wirthshäuser an den Straßen, daher nahmen die Fuhrleute Proviant mit sich. Des Abends stellten sie die Karren in einen Kreis herum, so daß einer an den andern stieß: die Pferde stellten sie mitten ein, und mein Großvater mit den Fuhrleuten war bey ihnen. Wann sie dann gefüttert hatten, so rief er: Zum Gebet ihr Nachbarn! dann kamen sie alle, und Heinrich Stilling betete sehr ernstlich zu Gott. Einer von ihnen hielt die Wache, und die andern krochen unter ihre Karren in's Trockene und schliefen. Sie führten aber immer scharf geladene Gewehre und gute Säbel bey sich. Nun trug es sich einmal zu, daß mein Großvater selbst die Wache hatte; sie lagen im Hessenland auf einer Wiese, ihrer waren sechs und zwanzig starke Männer. Gegen eilf Uhr des Abends hörte er einige Pferde auf der Wiese traben; er weckte in der Stille alle Fuhrleute und stand hinter seinem Karren. Henrich Stilling aber lag auf seinen Knieen und betete bey sich selbst ernstlich. Endlich stieg er auf seinen Karren, und sah umher. Es war genug Licht, so, daß der Mond eben untergehen wollte. Da sah er ungefähr zwanzig Männer zu Pferd, wie sie abstiegen und leise auf die Karren losgiengen. Er kroch wieder herab, gieng unter die Karre, damit sie ihn nicht sähen, gab aber wohl Acht was sie anfiengen. Die Räuber giengen rund um die Wagenburg herum, und als sie keinen Eingang fanden, fiengen sie an, an einem Karren zu ziehen. Stilling, sobald er das sahe, rief: im Namen Gottes schießt! Ein jeder von den Fuhrleuten hatte den Hahnen aufgezogen und schossen unter den Karren heraus, so daß der Räuber sofort sechse niedersunken; die andern Räuber erschracken, zogen sich ein wenig zurück und redeten zusammen. Die Fuhrleute luden wieder ihre Flinten; nun sagte Stilling: gebt Acht wenn sie wieder näher kommen, denn schießt! sie kamen aber nicht, sondern ritten fort. Die Fuhrleute spannten mit Tagesanbruch wieder an, und fuhren weiter; ein jeder trug seine geladene Flinte und seinen Degen, denn sie waren nicht sicher. Des Vormittags sahen sie aus einem Wald einige Reuter wieder auf sie zusprengen. Stilling fuhr voran und die andern hinter ihm her. Da rief er: Ein jeder hinter

seinen Karren und den Hahnen gespannt! Die Reuter hielten stille; der vornehmste unter ihnen ritt allein auf sie zu, ohne Gewehr, und rief: Schirrmeister, hervor! Mein Großvater trat hervor, die Flinte in der Hand und den Degen unterm Arm. Wir kommen als Freunde, rief der Reuter. Heinrich traute nicht und stand da. Der Reuter stieg ab, bot ihm die Hand und fragte: Seyd ihr verwichene Nacht von Räubern angegriffen worden? Ja, antwortete mein Großvater, nicht weit von Hirschfeld auf einer Wiese. Recht so, antwortete der Reuter, wir haben sie verfolgt, und kamen eben bey der Wiese an, wie sie fortjagten und ihr einigen das Licht ausgeblasen hattet; ihr seyd wackere Leute. Stilling fragte, wer er wäre? der Reuter antwortete: Ich bin der Graf von Wittgenstein, ich will euch zehn Reuter zum Geleit mitgeben, denn ich habe noch Mannschaft genug dort hinten im Walde bey mir. Stilling nahms an, und accordirte mit dem Grafen, wie viel er ihm jährlich geben sollte, wenn er ihn immer durch's Heßische geleitete. Der Graf gelobt's ihm, und die Fuhrleute fuhren nach Hause. Dieser mein Großvater hatte im zwey und zwanzigsten Jahre geheurathet, und im vier und zwanzigsten, nemlich 1620, bekam er einen Sohn, Hans Stilling, dieser war mein Vater. Er lebte ruhig, wartete seines Ackerbaues und diente Gott. Er hatte den ganzen dreyßigjährigen Krieg erlebt, und war öfters in die äußerste Armuth gerathen. Er hatte zehn Kinder erzeugt, unter welchen ich der jüngste bin. Ich wurde 1680 geboren, eben da mein Vater 60 Jahr alt war. Ich habe, Gott sey Dank, Ruhe genossen, und mein Gut wiederum von allen Schulden befreyet. Mein Vater starb 1724, im 104ten Jahre seines Alters; ich habe ihn wie ein Kind verpflegen müssen, und liegt zu Florenburg bey seinen Voreltern begraben.

Heinrich Stilling hatte mit größter Aufmerksamkeit zugehört. Nun sprach er: Gott sey Dank, daß ich solche Eltern gehabt habe! Ich will sie alle nett aufschreiben, damit ich's nicht vergesse. Die Ritter nennen ihre Voreltern Ahnen, ich will sie auch meine Ahnen heißen. Der Großvater lächelte und schwieg.

Des andern Tages giengen sie wieder nach Hause, und Heinrich schrieb alle die Erzählungen in ein altes

Schreibbuch, das er umkehrte und die hinten weiß gebliebenen Blätter mit seinen Ahnen vollpfropfte.

Mir werden die Thränen los, da ich dieses schreibe. Wo seyd ihr doch hingeflohen, ihr sel'ge Stunden? Warum bleibt nur euer Andenken dem Menschen übrig! Es giebt keine Niedrigkeit des Standes, wenn die Seele geadelt ist. Ihr, meine Thränen, die mein durchbrechender Geist herauspreßt, sagt es jedem Guten Herzen, sagt's ohne Worte, was ein Mensch sey, der mit Gott seinem Vater bekannt ist, und all' seine Gaben in ihrer Größe schmeckt.

Heinrich Stilling war die Freude und Hofnung seines Hauses; denn ob gleich Johan Stilling einen ältern Sohn hatte, so war doch niemand auf denselben sonderlich aufmerksam. Er kam oft und besuchte seine Großeltern, aber wie er kam so gieng er auch wieder. Eine seltsame Sache! — Eberhard Stilling war doch wahrlich nicht partheyisch. Doch was halt ich mich hierbei auf? Wer kann dafür, wenn man einen Menschen vor dem andern mehr oder weniger lieben muß? Pastor Stollbein sah wohl, daß aus dem Knaben etwas werden würde, wenn man nur was aus ihm machte. Daher kam es bey einer Gelegenheit, da er in Stillings Hause war, daß er mit dem Vater und Großvater von dem Jungen redete, und ihnen vorschlug, Wilhelm sollte ihn zu Florenburg auf der dortigen Schule Latein lernen lassen. Es wurde auch nach einer kurzen Unterredung beschlossen, Heinrichen bey erster Gelegenheit dorthin zu senden.

Um diese Zeit gieng eine große Veränderung in Stillings Hause vor, die ältesten Töchter heuratheten auswärts, und also machte Eberhard und seine Margrethe, Wilhelm, Mariechen und Henrich die ganze Familie aus. Eberhard beschloß auch nunmehr, sein Kohlbrennen aufzugeben, und blos seiner Feldarbeit zu warten.

Die Tiefenbacher Dorfschule wurde vacant, und ein jeder Bauer hatte Wilhelm Stilling im Auge, ihn zum Schulmeister zu wählen. Man trug ihm die Stelle auf; er nahm sie ohne Umstände an, ob er sich gleich

innerlich ängstigte; daß er mit solchem Leichtsinn sein einsames heiliges Leben verlassen und sich unter die Menschen begeben wollte. Der gute Mann hatte nicht bemerkt, daß ihn nur der Schmerz über Dortchens Tod, der kein ander Gefühl neben sich litt, zum Einsiedler gemacht hatte, und daß er, da dieser erträglicher wurde, wieder Menschen sehen, wieder an einem Geschäfte Vergnügen finden konnte. Er legte sich's ganz anders aus. Er glaubte, jener heilige Trieb fange an bei ihm zu erkalten, und nahm daher mit Furcht und Zittern die Stelle. Er bekleidete sie mit Treue und Eifer, und fieng zuletzt an zu muthmaßen, daß es Gott nicht ungefällig seyn könnte, wenn er mit seinem Pfund wucherte, und seinem Nächsten zu dienen suchte.

Nun fieng auch unser Heinrich an, in die lateinische Schule zu gehen. Man kann sich leicht vorstellen, was er für ein Aufsehen untee den andern Schulknaben machte. Er war blos in Stillings Haus und Hof bekannt, und war noch nie unter Menschen gekommen; seine Reden waren immer ungewöhnlich, und wenig Menschen verstunden, was er wollte; keine jugendliche Spiele, wornach die Knaben so brünstig sind, rührten ihn, er gieng vorbey und sah sie nicht. Der Schulmeister Weiland merkte seinen fähigen Kopf und großen Fleiß; daher ließ er ihn ungeplagt; und da er merkte, daß ihm das langweilige Auswendiglernen unmöglich war, so befreite er ihn davon, und wirklich Henrichs Methode, Latein zu lernen, war für ihn sehr vortheilhaft. Er nahm einen lateinischen Text vor sich, schlug die Worte im Lexicon auf, da fand er denn was jedes für ein Theil der Rede sey; suchte ferner die Muster der Abweichungen in der Grammatik u. s. w. Durch diese Methode hatte sein Geist Nahrung in den besten lateinischen Schriftstellern, und die Sprache lernte er hinlänglich schreiben, lesen und verstehen. Was aber sein größtes Vergnügen ausmachte, war eine kleine Bibliothek des Schulmeisters, die er Freyheit zu brauchen hatte. Sie bestand aus allerhand nützlichen Cöllnischen Schriften; vornemlich der Reinicke Fuchs, mit vortreflichen Holzschnitten; Kaiser Octavianus, nebst seinem Weib und Söhnen; eine schöne Historie von den vier Haimons-Kindern, Peter und Magelone; die schöne Melusine, und endlich der vor-

trefliche Hans Clauert. Sobald nur Nachmittags die Schule aus war, so machte er sich auf den Weg nach Tiefenbach, und las eine solche Historie unter dem Gehen. Der Weg gieng durch grüne Wiesen, Wälder und Gebüsche, Berg auf und ab, und die reine, wahre Natur um ihn machte die tiefsten feyerlichsten Eindrücke auf sein offenes freyes Herz. Abends kamen dann unsere fünf liebe Leute zusammen; sie speisten, schütteten einst dem andern seine Seele aus, und sonderlich erzählte Heinrich seine Historien, woran sich alle, Margrethe nicht ausgenommen, ungemein ergötzten. Sogar der ernste pietistische Wilhelm hatte Freude daran, und las sie wohl selbsten Sonntags Nachmittags, wenn er nach dem alten Schloß wallfahrtete. Heinrich sah ihm denn immer ins Buch, wo er las, und wenn bald eine rührende Stelle kam, so jauchzte er in sich selber, und wenn er sah, daß sein Vater dabey empfand, so war seine Freude vollkommen.

Indessen gieng doch des jungen Stillings Latein lernen vortreflich von statten; wenigstens lateinische Historien zu lesen, zu verstehen, lateinisch zu reden und zu schreiben.

Der alte Stilling fieng nunmehr an, seinen Vaterernst abzulegen, und gegen seine wenigen Hausgenossen zärtlicher zu werden; besonders hielt er Heinrich, der nunmehr eilf Jahre alt war, viel von der Schul zurück, und nahm ihn mit sich, wo er seiner Feldarbeit nachgieng; redete viel mit ihm von der Rechtschaffenheit eines Menschen in der Welt, besonders von seinem Verhalten gegen Gott; empfahl ihm gute Bücher, sonderlich die Bibel zu lesen, hernach auch was Doctor Luther, Calvinus, Oecolampadius und Bucerus geschrieben haben. Einsmalen giengen Vater Stilling, Mariechen und Heinrichen des Morgens früh in den Wald, um Brennholz zuzubereiten. Margrethe hatte ihnen einen guten Milchbrey mit Brod und Butter in einem Korb zusammen gethan, welchen Mariechen auf dem Kopf trug; sie gieng den Wald hinauf voran, Heinrich folgte, und erzählte mit aller Freude die Historie von den vier Haymons Kindern, und Vater Stilling schritt auf seine Holzaxt sich stützend, seiner Gewohnheit nach, mühsam hinten drein, und hörte fleißig zu. Sie kamen endlich zu einem weit entlegenen Ort des

Waldes, wo sich eine grüne Ebene befand, die an einem Ende einen schönen Brunnen hatte. Hier laßt uns bleiben, sagte Vater Stilling, und setzte sich nieder; Mariechen nahm ihren Korb ab, stellte ihn hin, und setzte sich auch. Heinrich aber sah in seiner Seele wieder die Egyptische Wüste vor sich, worinnen er gerne Antonius geworden wäre; bald darauf sah er den Brunnen der Melusine vor sich, und wünschte, daß er Raymund wäre; dann vereinigten sich beyde Ideen, und es wurde eine fromme romantische Empfindung daraus, die ihm alles Schöne und Gute dieser einsamen Gegend mit höchster Wollust schmecken ließ. Vater Stilling stand endlich auf und sagte: Kinder, bleibt ihr hier, ich will ein wenig herum gehen und abständig Holz suchen, ich will zuweilen rufen, ihr antwortet mir dann, damit ich euch nicht verliehre. Er gieng. Indessen saßen Heinrich und Mariechen zusammen, und erzählten sich Gespenster-Geschichten.

Indem sie so saßen, pfiff Vater Stilling. Mariechen und Henrich antworteten mit einem He! He! Nicht lange hernach kam er; sah munter und fröhlich aus, als wenn er etwas gefunden hätte; lächelte wohl zuweilen, stand, schüttelte den Kopf, sah auf eine Stelle, faltete die Hände, lächelte wieder Mariechen und Heinrich sahen ihn mit Verwunderung an; doch durften sie ihn nicht fragen, denn er that es oft, daß er vor sich allein lachte. Doch Stillingen war das Herz zu voll; er setzte sich zu ihnen nieder und erzählte; wie er anfieng, so standen ihm die Augen voll Wasser. Mariechen und Heinrich sahen es, und schon liefen ihnen auch die Augen über.

Wie ich von euch in den Wald hinein gieng, sah ich weit von mir ein Licht, eben so, als wenn Morgens früh die Sonne aufgeht. Ich verwunderte mich sehr. Ey, dachte ich, dort steht ja die Sonne am Himmel; ist das denn eine neue Sonne? Das muß ja was wunderliches seyn, das muß ich sehen. Ich gieng darauf zu; wie ich vorne hin kam, siehe, da war vor mir eine Ebene, die ich mit meinen Augen nicht übersehen konnte. Ich hab mein lebtag so etwas herrliches nicht gesehen, so ein schöner Geruch, so eine kühle Luft kam darüber her, ich kann's euch nicht sagen. Es war so weiß Licht durch die ganze Gegend, der Tag mit der Sonne ist Nacht dage-

gen. Da standen viel tausend-prächtige Schlösser, eins nah beym andern. Schlösser! — ich kanns euch nicht beschreiben! als wenn sie von lauter Silber wären. Da waren Gärten, Büsche, Bäche. O Gott, wie schön! Nicht weit von mir stand ein großes herrliches Schloß. Aus der Thür dieses Schlosses kam jemand heraus auf mich zu, wie eine Jungfrau; Ach ein herrlicher Engel! Wie sie nah' bey mir war, ach Gott! da war es unser seliges Dortchen! (Nun schluchzten sie alle drey, keins konnte etwas reden, nur Heinrich rief und heulte: O, meine Mutter! meine liebe Mutter!) — Sie sagte gegen mich so freundlich, eben mit der Miene, die mir ehemal so oft das Herz stahl: „Vater, dort ist unsere ewige Wohnung; ihr kommt bald zu uns." Ich sah, und siehe, alles war Wald vor mir; das herrliche Gesicht war weg. Kinder, ich sterbe bald; wie freue ich mich darauf! Heinrich konnte nicht aufhören zu fragen, wie seine Mutter ausgesehen, was sie angehabt, und so weiter. Alle drey verrichteten den Tag durch ihre Arbeit, und sprachen beständig von dieser Geschichte. Der alte Stilling aber war von der Zeit an, wie einer der in der Fremde und nicht zu Hause ist.

Ein altes Herkommen, dessen ich (wie vieler andern) noch nicht erwähnt, war, daß Vater Stilling alle Jahr selbsten ein Stück seines Hausdaches, das Stroh war, eigenhändig decken mußte. Das hatte er nun schon acht und vierzig Jahr gethan und diesen Sommer sollt es wieder geschehen.

Die Zeit des Dachdeckens fiel gegen Michaelstag, und rückte nun mit Macht heran; so daß Vater Stilling anfieng, dazu Anstalten zu machen. Heinrich war dazu bestimmt, ihm zur Hand zu langen, und also wurde die lateinische Schule auf acht Tage ausgesetzt. Margrethe und Mariechen hielten täglich in der Küche geheimen Rath, über die bequemsten Mittel wodurch er vom Dachdecken zurückgehalten werden möchte. Sie beschlossen endlich beide, ihm ernstliche Vorstellungen zu thun, und ihn vor Gefahr zu warnen.

Ich weis nicht, Ebert, (sagte Margrethe, indem sie ihre linke Hand auf seine Schultern legte) du fängst mir so an zu verfallen. Spürst du nichts in deiner Natur.

„Man wird alle Tage älter, Margrethe."

O Herr ja! Ja freylich, alt und steif.

Ja wohl, versetzte Mariechen, und seufzte.

Mein Großvater ist noch recht stark vor sein Alter, sagte Heinrich.

„Ja wohl, Junge, antwortete der Alte. Ich wollte „noch wohl in die Wette mit dir die Leiter hinauf „laufen."

Heinrich lachte; Margrethe sah wohl, daß sie auf dieser Seite die Vestung nicht überrumpeln würde; daher suchte sie einen andern Weg.

Ach ja, sagte sie, es ist eine besondere Gnade, so gesund in seinem Alter zu seyn; du bist, glaub' ich, nie in deinem Leben krank gewesen, Ebert?

„In meinem Leben nicht; ich weis nicht was Krank„heit ist; denn an den Pocken und Rötheln bin ich her„umgegangen."

Ich glaub' doch, Vater! versetzte Mariechen, ihr seyd wohl verschiedene malen vom Fallen krank gewesen: denn ihr habt uns wohl erzählet, daß ihr oft gefährlich gefallen seyd.

„Ja, ich bin dreymal tödtlich gefallen."

Und das viertemal, fuhr Margrethe fort, wirst du dich todt fallen, mir ahnt es. Du hast letzthin im Wald das Gesicht gesehen; und eine Nachbarin hat mich kürzlich gewarnt und gebeten, dich nicht auf's Dach zu lassen; denn sie sagte, sie hätte des Abends, wie sie die Küh gemolken, ein Poltern und klägliches Jammern neben unserm Hause im Wege gehört. Ich bitte dich, Ebert, thu mir den Gefallen, und laß jemand anders das Haus decken, du hast's ja nicht nöthig.

„Margrethe! — kann ich oder jemand anders denn nicht in der Straße ein ander Unglück bekommen? — Ich hab' das Gesicht gesehen, ja, das ist wahr! — unsere Nachbarin kann auch diese Vorgeschichte gehört haben; ist dieses gewiß? wird denn derjenige dem entlaufen, was Gott über ihn beschlossen hat? Hat er beschlossen, daß ich meinen Lauf hier in der Straße endigen soll, werd ich armer Dummkopf von Menschen, das wohl vermeiden können? und gar wenn ich mich todt fallen soll, wie werd ich mich hüten können? Gesetzt ich blieb vom Dach, kann ich nicht heut oder morgen da in der Straßen einen Karren Holz losbinden

wollen,

wollen, darauf steigen, straucheln und den Hals abstürzen? Margrethe! laß mich in Ruh; ich werde so ganz grade fortgehen, wie ich bis dahin gegangen bin; wo mich dann mein Stündchen überrascht, da werd' ichs willkommen heissen."

Margrethe und Mariechen sagten noch ein und das ander, aber er achtete nicht drauf, sondern redete mit Heinrichen von allerhand die Dachdeckerey betreffenden Sachen; daher sie sich zufrieden gaben, und sich das Ding aus dem Sinne schlugen.

Des andern Morgens standen sie frühe auf, und der alte Stilling fieng an, während er das Morgenlied sang, das alte Stroh loszubinden und abzuwerfen, womit er denn diesen Tag auch hübsch fertig wurde; so daß sie des folgenden Tages schon anfiengen das Dach mit neuem Stroh zu belegen; mit einem Wort, das Dach ward fertig, ohne die mindeste Gefahr oder Schrecken dabey gehabt zu haben; ausser daß es noch einmal bestiegen werden mußte, um starke und frische Rasen oben über den First zu legen. Doch damit eilte der alte Stilling so sehr nicht; es giengen wohl noch acht Tage über, eh' es ihm einfiel dies letzte Stück Arbeit zu verrichten.

Des folgenden Mittwochs Morgens stand Eberhard ungewöhnlich früh auf, gieng im Hause umher, von einer Kammer zur andern, als wenn er was suchte. Seine Leute verwunderten sich, fragten ihn was er suche? Nichts, sagte er. Ich weiß nicht, ich bin so wohl, doch habe ich keine Ruhe, ich kann nirgend still seyn, als wenn etwas in mir wäre, das mich triebe, auch spüre ich so eine Bangigkeit, die ich nicht kenne. Margrethe rieth ihm, er solle sich anziehen und mit Heinrichen nach Lichthausen gehen, seinen Sohn Johan zu besuchen. Er war damit zufrieden; doch wollte er zuerst die Rasen oben auf den Hausfirst legen, und dann des andern Tages seinen Sohn besuchen. Dieser Gedanke war seiner Frau und Tochter sehr zuwieder. Des Mittags über Tische ermahnten sie ihn wieder ernstlich vom Dach zu bleiben; selbst Heinrich bat ihn, jemand für Lohn zu kriegen, der vollends mit der Deckerei ein Ende mache. Allein der vortrefliche Greis lächelte mit einer unumschränkten Gewalt um sich her; ein Lächeln, das so manchem Menschen das Herz geraubt und Ehr-

furcht eingeprägt hatte! Dabei sagte er aber kein Wort. Ein Mann, der mit einem beständig guten Gewissen alt geworden, sich vieler guten Handlungen bewußt ist, und von Jugend auf sich an einen freyen Umgang mit Gott und seinem Erlöser gewöhnt hat, gelangt zu einer Größe und Freyheit, die nie der größte Eroberer erreicht hat. Die ganze Antwort Stillings auf diese gewiß treu gemeinte Ermahnungen der Seinigen, bestand darin: Er wollte da auf den Kirschbaum steigen, und sich noch einmal recht satt Kirschen essen. Es war nemlich ein Baum, der hinten im Hof stand, und sehr spät, aber desto vortreflichere Früchte trug. Seine Frau und Tochter verwunderten sich über diesen Einfall, denn er war wol in zehen Jahren auf keinem Baum gewesen. Er gieng zur Thür hinaus und Heinrich hinter ihm her auf den Kirschbaum zu. Er faßte den Baum in seine Arme und die Knie, und kletterte hinauf bis oben hin, setzte sich in eine Furke des Baums und aß herzhaft Kirschen, auch warf er Heinrichen zuweilen ein Aestchen herab. Margrethe und Mariechen kamen ebenfalls. Halt! sagte die ehrliche Frau, heb mich ein wenig Mariechen, daß ich nur die unterste Aeste fassen kann, ich muß da probieren, ob ich auch noch hinauf kann. Es gerieth, sie kam hinauf; Stilling sah herab und lachte herzlich, und sagte: das heißt recht verjüngt werden, wie die Adler. Da saßen beide ehrliche alte Grauköpfe in den Aesten des Kirschbaumes, und genossen noch einmal zusammen die süßen Früchte ihrer Jugend; besonders war Stilling aufgeräumt. Margrethe stieg wieder herab und gieng mit Mariechen in den Garten, der eine ziemliche Strecke unterhalb dem Dorf war. Eine Stunde hernach stieg auch Eberhard herab, gieng und holte einen Hacken, um Rasen damit abzuschälen. Er gieng daher oben aus Ende des Hofs an den Wald; Heinrich blieb gegen dem Hause über unter dem Kirschbaum sitzen: endlich kam Eberhard wieder, hatte einen großen Rasen um den Kopf hangen, bückte sich zu Heinrichen, sah ganz ernsthaft aus und sagte: Sieh, welch eine Schlafkappe! Heinrich fuhr in einander, und ein Schauer gieng ihm durch die Seele.

Indessen stieg Vater Stilling mit dem Rasen das Dach hinauf. Heinrich schnitzelte an einem Hölzchen;

indem er drauf sah, hörte er ein Gepolter; er sah hin, vor seinen Augen war's schwarz, wie die Nacht. — Lang hingestreckt lag da der theure, liebe Mann unter der Last von Leitern, seine Hände vor der Brust gefalten; die Augen starrten; die Zähne klapperten, und alle Glieder bebten, wie ein Mensch im starken Frost. Heinrich warf eiligst die Leitern von ihm, streckte die Arme aus, und lief wie ein Rasender das Dorf hinab, und erfüllte das ganze Thal mit Zeter und Jammer. Margrethe und Mariechen hörten im Garten kaum halb die seelzagende kenntliche Stimme ihres geliebten Knaben; Mariechen that einen hellen Schrey, rang die Hände über dem Kopf und flog das Dorf hinauf. Margrethe strebte hinter ihr her, die Hände vorwärts ausgestreckt, die Augen starrten umher; dann und wann machte ein heiserer Schrey der beklemmten Brust ein wenig Luft. Mariechen und Heinrich waren zuerst bey dem lieben Manne. Er lag da, lang ausgestreckt, die Augen und der Mund waren geschlossen, die Hände noch vor der Brust gefalten, und sein Odem gieng langsam und stark, wie bei einem gesunden Menschen, der ordentlich schläft; auch bemerkte man nirgend, daß er blutrüstig war. Mariechen weinte häufige Thränen auf sein Angesicht, und jammerte beständig: Ach! mein Vater! mein Vater! Henrich saß zu seinen Füßen im Staub, schluchzte und weinte. Indessen kam Margrethe auch hinzu; sie fiel neben ihm nieder auf die Knie, faßte ihren Mann um den Hals, rief ihm mit ihrer gewohnten Stimme ins Ohr, aber er gab kein Zeichen von sich. Die heldenmüthige Frau stand auf und faßte Muth; auch war noch keine Thräne aus ihren Augen gekommen. Einige Nachbaren waren indessen hinzu gekommen; vergossen alle Thränen, denn er war allgemein geliebt gewesen. Margrethe machte geschwind in der Stube ein niedriges Bette zurecht. Die Männer trugen ihn auf's Bett, und Margrethe zog ihn aus und deckte ihn zu. Nun wurde Heinrich nach Florenburg geschickt, um einen Wundarzt zu holen. Der kam auch denselben Abend, untersuchte ihn, ließ ihm zur Ader und erklärte, daß zwar nichts zerbrochen sey, aber doch sein Tod binnen dreyen Tagen gewiß seyn würde, indem sein Hirn stark beschädigt und beynahe ganz zerrüttet wäre.

Nun wurden Stillings Kinder alle sechs zusammen berufen, die sich auch des andern Morgens einfanden. Sie setzten sich alle ums Bette und weinten. Freytags Abends bemerkte Cathrine zuerst, daß ihres Vaters Odem stille stand. Sie rief ängstlich: Mein Vater stirbt! — Alle fielen mit ihrem Angesicht auf's Bette, schluchzten und weinten. Vater Stilling holte alle Minuten tief Odem, wie einer der tief seufzet, und von einem Seufzer zum andern war der Odem ganz still; an seinem ganzen Leibe regte und bewegte sich nichts als der Unterkiefer, der sich bei jedem Seufzer ein wenig vorwärts schob. Nun kam der letzte Herzensstoß; der ganze Körper zog sich; er stieß einen Schrey aus und verschied. Margrethe faßte dem entseelten Manne seine rechte Hand an, schüttelte sie und sagte: „Lebe wohl, Eberhard! im Himmel sehen wir uns wieder.' So wie sie das sagte, sank sie nieder auf ihre Knie; alle ihre Kinder fielen um sie herum. Nun weinte auch Margrethe die bittersten Thränen und klagte sehr.

Die Nachbarn kamen indessen, um den Entseelten anzukleiden. Die Kinder standen auf, und die Mutter holte das Todtenkleid. Bis den folgenden Montag lag er auf der Baare; da führte man ihn nach Florenburg, um ihn zu begraben.

Herr Pastor Stollbein ist aus dieser Geschichte als ein störrischer wunderlicher Mann bekannt, allein ausser dieser Laune war er gut und weichherzig. Wie Stilling ins Grab gesenkt wurde, weinte er helle Thränen; und auf der Kanzel waren unter beständigem Weinen seine Worte: Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan! Wollte Gott, ich wäre für dich gestorben! und der Text zur Leichenrede war: „Ey du frommer und getreuer Knecht, du bist über weniges getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!" —

Sollte einer meiner Leser nach Florenburg kommen, gegen die Kirchthür über, da wo der Kirchhof am höchsten ist, da schläft Vater Stilling auf dem Hügel.

Zweyter Abschnitt.

Heinrich Stillings Jünglings-Jahre.

Vater Stilling war zu den ruhigen Wohnungen seiner Voreltern hingegangen, und in seinem Hause ruhete alles in trauriger Todesstille. Seit mehr als hundert Jahren hatte eine jede Holzaxt, ein jedes Milchfaß und jedes andre Hausgeräthe, seinen bestimmten Ort, der vom langen Gebrauch glatt und polirt war. Ein jeder Nachbar und Freund, aus der Nähe und Ferne, fand immer alles in gewohnter Ordnung; und das macht vertraulich. — So wie man in die Hausthür trat, war man auch daheim. — Aber nun hieng alles öd und still; Gesang und Freude schwiegen, und am Tisch blieb seine Stelle leer; niemand getraute sich, sich hinzusetzen, bis sie Heinrich endlich einnahm, aber er füllte sie nur halb aus.

Margrethe trauerte indessen still und ohne Klagen; Heinrich aber redete viel mit ihr von seinem Großvater. Er dachte sich den Himmel wie eine herrliche Gegend von Wäldern, Wiesen und Feldern, wie sie im schönsten May grünen und blühen, wenn der Südwind darüber her fächelt, und die Sonne jedem Geschöpfe Leben und Gedeihen einflößt. Dann sah er Vater Stilling mit hellem Glanz ums Haupt einhertreten und ein silberweiß Gewand um ihn herabfließen.

Auf diese Vorstellung bezogen sich alle seine Reden. Einsmals fragte ihn Margrethe: Was meinst du, Heinrich! was dein Großvater jetzt machen wird? Er antwortete: er wird nach dem Orion, nach dem Sirius, dem Wagen und dem Siebengestirn reisen, und alles wohl besehen, und dann wird er sich erst recht verwundern und sagen, wie er so oft gesagt hat: O! welch ein wunderbarer Gott! — Da hab ich aber keine

Lust zu, erwiederte Margrethe; was werd' ich denn da machen? Heinrich versetzte: so wie es Maria machte, die zu den Füßen Jesus saß. Mit dergleichen Unterredungen wurde das Andenken an den seligen Mann öfters erneuert.

Die Haushaltung konnte auf dem Fuß, so wie sie jetzt stund, nicht lange bestehen, deswegen forderte die alte Mutter ihren Eidam Simon mit seiner Frau Elisabeth wieder nach Haus. Denn sie hatten an einen andern Ort Haus und Hof gepachtet, so lange der Vater lebte. Sie kamen mit ihren Kindern und Geräthe und übernahmen das väterliche Erbe; alsbald wurde alles fremd, man brach eine Wand der Stube ein, und bauete sie vier Fuß weiter in den Hof. Simon hatte nicht Raum genug; er war kein Stilling — und der eichene Tisch voll Segen und Gastfreiheit, der alte biedere Tisch, wurde mit einem gelben ahornenen, voller verschlossener Schubladen verwechselt; er bekam seine Stelle auf dem Balken hinter dem Schornstein. Heinrich wallfahrte zuweilen hin, legte sich neben ihn auf den Boden, und weinte. Simon fand ihn einmal in dieser Stellung, er fragte: Heinrich! was machst du da? Dieser antwortete: ich weine um den Tisch. Der Oheim lachte und sagte: Du magst wohl um ein altes eichenes Brett weinen! Heinrich wurde ärgerlich und versetzte: dieses Gewerbe dahinten, und diesen Fuß da, und diese Ausschnitte am Gewerbe, hat mein Großvater gemacht, — wer ihn lieb hat, kann das nicht zerbrechen. Simon wurde zornig und erwiederte: er war mir nicht groß genug, und wo sollt' ich denn den meinigen lassen? Ohm! sagte Heinrich, den sollt ihr hieher gestellt haben, bis meine Grosmutter todt ist, und wir andern fort sind.

Indessen veränderte sich alles; das sanfte Wehen des Stillingschen Geistes verwandelte sich ins Gebrause einer ängstlichen Begierde nach Geld und Gut. — Margrethe empfand dieses, und mit ihr ihre Kinder; sie zog sich zurück in einen Winkel hinter dem Ofen, und da verlebte sie ihre übrigen Jahre; sie wurde starrblind, doch hinderte sie dieses nicht an ihrem Flachsspinnen, womit sie ihre Zeit zubrachte.

Vater Stilling ist hin, nun will ich seinem Enkel,

dem jungen Heinrich, auf dem Fuß folgen, wo er hingeht, alles andere soll mich nicht aufhalten.

Johann Stilling war nun Schöffe und Landmesser; Wilhelm Stilling Schulmeister zu Tiefenbach; Mariechen Magd bey ihrer Schwester Elisabeth; die andern Töchter waren aus dem Hause verheyrathet, und Heinrich gieng nach Florenburg in die lateinische Schule.

Wilhelm hatte eine Kammer in Stillings Haus, auf derselben stund ein Bett, worin er mit seinem Sohn schlief, und am Fenster war ein Tisch mit dem Schneidergeräthe; denn sobald er von der Schule kam, arbeitete er auf seinem Handwerk. Des Morgens früh nahm Heinrich seinen Schulsack, worin nebst den nöthigen Schulbüchern, und einem Butterbrod für den Mittag, auch die Historia von den vier Haymondskindern, oder sonst ein ähnliches Buch, nebst einer Hirtenflöte, sich befanden; sobald er dann gefrühstückt hatte, machte er sich auf den Weg, und wenn er heraus vors Dorf kam, so nahm er sein Buch heraus, und las während dem Gehen; oder er trillerte alte Romanzen und andere Melodien auf seiner Flöte. Das Lateinlernen wurde ihm gar nicht schwer, und er behielt dabey Zeit genug, alte Geschichten zu lesen. Des Sommers gieng er alle Abend nach Haus, des Winters aber kam er nur Samstags Abends, und gieng Montags Morgens wieder fort; dies währete vier Jahre, doch blieb er aufs letzte des Sommers über viel zu Haus, und half seinem Vater beym Schneiderhandwerk, oder er machte Knöpfe.

Der Weg nach Florenburg und die Schule selber machten ihm manche vergnügte Stunden. Der Schulmeister war ein sanfter vernünftiger Mann, und wußte zu geben und zu nehmen. Des Mittags nach dem Essen sammelte Stilling einen Haufen Kinder um sich her, gieng mit ihnen hinaus auf's Feld oder an einen Bach, und dann erzählte er ihnen allerhand schöne empfindsame Historien, und wenn er fertig war, so mußten andere erzählen. Einsmals waren ihrer auch etliche zusammen auf einer Wiese; ein Knabe fieng an: Hört, Kinder!

ich will euch was erzählen: „Neben uns wohnt der
„alte Frühling, ihr wißt, wie er daher geht, und so
„an seinem Stock zittert: er hat keine Zähne mehr,
„auch hört und sieht er nicht viel. Wenn er denn so
„da am Tisch saß und zitterte, so verschüttete er immer
„vieles, auch floß ihm zuweilen etwas wieder aus dem
„Mund. Das eckelte dann seinem Sohn und seiner
„Schwiegertochter, und deswegen mußte der alte Groß-
„vater endlich hinter dem Ofen im Eck essen; sie gaben
„ihm etwas in einem irdenen Schüsselchen, und noch
„dazu nicht einmal satt; ich hab ihn wohl sehen essen,
„er sah so betrübt nach dem Tisch, und die Augen wa-
„ren ihm dann naß. Nun hat er vorgestern sein irde-
„nes Schüsselchen zerbrochen. Die junge Frau zankte
„sehr mit ihm, er sagte aber nichts, sondern seufzte
„nur. Da kauften sie ihm ein hölzernes Schüssel-
„chen für ein paar Heller, da mußte er gestern Mit-
„tag zum erstenmale daraus essen. Wie sie so da
„sitzen, so schleppt der kleine Knabe von vierthalb
„Jahr auf der Erde kleine Brettchen zusammen. Der
„junge Frühling fragte: was machst du da, Peter?
„Ho! sagt das Kind, ich mach' ein Tröglein, daraus
„sollen Vater und Mutter essen, wenn ich groß bin.
„Der junge Frühling und seine Frau sahen sich eine
„Weile an, fiengen endlich an zu weinen, und holten
„alsofort den alten Großvater an den Tisch, und
„liessen ihn mit essen."

Die Kinder sprangen in die Höhe, klatschten in die Hände, lachten und riefen: das ist recht artig; sagte das der kleine Peter? ja versetzte der Knabe, ich bin dabei gestanden, wie's geschah. Heinrich Stilling aber lachte nicht, er stand und sah vor sich nieder; die Geschichte drang ihm durch Mark und Bein bis in's Innerste seiner Seele; endlich fieng er an: das sollte meinem Großvater wiederfahren seyn! ich glaube, er wäre von seinem hölzernen Schüsselchen aufgestanden, in die Ecke der Stube gegangen, und dann hätte er sich hingestellt und gerufen: Herr stärke mich, daß ich mich räche an diesen Philistern! dann hätte er sich gegen den Eckpfosten gesträubt, und das Haus eingeworfen.

So verfloß die Zeit unter der Hand, und es war nun bald an dem, daß er die lateinische Schule nach

und

und nach verlassen, und seinem Vater am Handwerk helfen mußte; doch dieses war schweres Leiden für ihn; er lebte nur in den Büchern, und es däuchte ihm immer, man ließe ihm nicht Zeit genug zum lesen; deswegen sehnte er sich unbeschreiblich, einmal Schulmeister zu werden; dieses war in seinen Augen die höchste Ehrenstelle, die er jemals zu erreichen glaubte. Der Gedanke, ein Pastor zu werden, war zu weit jenseits seiner Sphäre. Wenn er sich aber zuweilen hinauf schwung, sich auf die Canzel dachte, und sich dazu vorstellte, wie selig es sey, ein ganzes Leben unter Büchern hinzubringen, so erweiterte sich sein Herz, er wurde von Wonne durchdrungen, und dann fiel ihm wohl zuweilen ein: „Gott hat mir diesen Trieb nicht umsonst eingeschaffen, ich will ruhig seyn, Er wird mich leiten, und ich will ihm folgen.“

Dieser Enthusiasmus verleitete ihn zuweilen, wenn seine Leute nicht zu Haus waren, eine lustige Comödie zu spielen; er versammelte so viel Kinder um sich her, als er zusammen treiben konnte, hieng einen Weiberschurz auf den Rücken, machte sich einen Kragen von weissem Papier, trat alsdann auf einen Lehnstuhl, so, daß er die Lehne vor sich hatte, und dann fieng er mit einem Anstand an zu Predigen, der alle Zuhörer in Erstaunen setzte. Dieses that er oft, denn es war auch sein einziges Kinderspiel, das er jemalen mag getrieben haben.

Nun trug es sich einsmalen zu, als er recht heftig deklamirte, und seinen Zuhörern die Hölle heiß machte, daß Pastor Stollbein auf einmal in die Stube trat; er lächelte nicht oft, doch konnte ers jetzt nicht verbeissen; Heinrich lachte aber nicht, sondern er stund wie eine Bildsäule, blaß wie die Wand, und das Weinen war ihm näher als das Lachen; seine Zuhörer stellten sich alle an die Wand und falteten die Hände. Heinrich sah den Pastor furchtsam an, ob er vielleicht den Rohrstab aufheben möchte, um ihn zu schlagen; denn das war so seine Gewohnheit, wenn er die Kinder spielen sah; doch er that's jetzt nicht, er sagte nur: geh herunter und stell dich da hin, wirf den närrischen Anzug von dir! Heinrich gehorchte gern; Stollbein fuhr fort:

„Ich glaub, du hast wohl den Pastor im Kopf?“

Ich hab kein Geld, zu studieren.

„Du sollst nicht Pastor, sondern Schulmeister werden!“

Das will ich gern, Herr Pastor! aber wenn unser Herr Gott nun haben wollte, daß ich Pastor oder ein anderer gelehrter Mann werden sollte, muß ich dann sagen: Nein, lieber Gott! ich will Schulmeister bleiben, der Herr Pastor wills nicht haben?

„Halt's Maul, du Esel! weißt du nicht, wen du vor dir hast?“

Nun catechisirte der Pastor die Kinder alle, darinnen hatte er eine vortrefliche Gabe.

Bey nächster Gelegenheit suchte Herr Stollbein Wilhelmen zu bereden, er möchte doch seinen Sohn studiren lassen, er versprach sogar, Vorschub zu verschaffen: allein dieser Berg war zu hoch, er ließ sich nicht ersteigen.

Heinrich kämpfte indessen in seinem beschwerlichen Zustand rechtschaffen; seine Neigung zum Schulhalten war unaussprechlich; aber nur bloß aus dem Grund, um des Handwerks los zu werden und sich mit Büchern beschäftigen zu können; denn er fühlte selbst gar wohl, daß ihm die Unterrichtung anderer Kinder ew'ge Langeweile machen würde. Doch machte er sich das Leben so erträglich, als es ihm möglich war. Die Mathematik nebst alten Historien und Rittergeschichten, war sein Fach; denn er hatte wirklich den Tobias Beutel und Bions mathematische Werkschule ziemlich im Kopf; besonders ergötzte ihn die Sonnenuhrkunst über die Maße; es sahe komisch aus, wie er sich den Winkel, in welchem er saß und nähete, so nach seiner Phantasie ausstaffirt hatte; die Fensterscheiben waren voll Sonnen Uhren, inwendig vor dem Fenster stand ein viereckigter Klotz, in Gestalt eines Würfels, mit Papier überzogen, und auf allen fünf Seiten mit Sonnen-Uhren bezeichnet, deren Zeiger abgebrochene Nähnadeln waren: oben unter der Stubendecke war gleichfalls eine Sonnenuhr, die von einem Stückleim Spiegel im Fenster erleuchtet wurde; und ein astronomischer Ring von Fischbein hieng an einem Faden vor dem Fenster; dieser mußte auch die Stelle der Taschenuhr vertreten, wenn er ausgieng. Alle diese Uhren waren nicht allein gründlich und richtig gezeichnet, son-

dern er verstand auch schon dazumal die gemeine Geometrie, nebst Rechnen und Schreiben aus dem Grund, ob er gleich nur ein Knabe von zwölf Jahren, und ein Lehrjunge zum Schneiderhandwerk war.

Unser junge Stilling fieng auch nunmehro an, zu Herrn Stollbein in die Catechisation zu gehen; das war ihm nun zwar eine Kleinigkeit, allein es hatte doch auch seine Beschwerden; denn da der Pastor immer ein Aug' auf ihn hatte, so entdeckte er auch immer etwas an ihm, das ihm nicht gefiel; zum Beyspiel: wenn er in die Kirche oder in die Catechisationsstube kam, so war er immer der vorderste, und hatte also auch immer den obersten Stand; dieses konnte nun der Pastor gar nicht leiden, denn er liebte an andern Leuten die Demuth ungemein. Einsmals fuhr er ihn an und sagte:

„Warum bist du immer der Vorderste?"

Er antwortete: Wenn's Lernen gilt, so bin ich nicht gern der Hinterste.

„Ey, weißt du Schlingel kein Mittel zwischen hinten und vornen?"

Stilling hätte gern noch ein Wörtchen dazu gesetzt, allein er fürchtete sich, den Pastor zu erzürnen. Herr Stollbein spatzierte die Stube ab, und indem er wieder herauf kam, sagte er lächelnd: Stilling, was heißt das medium tenuere beati?

Das heißt: Die Seligen haben den Mittelweg gehalten; doch deucht mir, man könnte auch sagen: plerique medium tenentes sunt damnati.

(Die mehresten Leute sind verdammt, die das Mittel gehalten haben, das ist: Die weder kalt noch warm sind.)

Herr Stollbein stutzte, sah ihn an und sagte: Junge! ich sage dir, du sollst das Recht haben, voran zu stehen, du hast vortreflich geantwortet. Doch nun stand er nie wieder vornen, damit ihm die andre Kinder nicht bös werden möchten. Ich weiß nicht, ob es Feigherzigkeit oder ob es Demuth war. Nun fragte ihn Herr Stollbein wieder: Warum gehst du nicht an

H 2

deinen Ort? Er antwortete: Wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden, und — Schweig! rief der Pastor, du bist ein vorwitziger Bursche.

Dieses gieng nun so seinen Gang fort, bis in's Jahr 1755 auf Ostern, da Heinrich Stilling vierzehn und ein halb Jahr alt war; vierzehn Tage vor dieser Zeit ließ ihn Herr Pastor Stollbein allein vor sich kommen und sagte zu ihm: Hör, Stilling, ich wollte gern einen braven Kerl aus dir machen, du must aber hübsch fromm, und mir, deinem Vorgesetzten, gehorsam seyn; auf Ostern will ich dich, mit noch andern die älter sind als du, zum heiligen Abendmahl einsegnen, und dann will ich sehen, ob ich dich nicht zum Schulmeister machen kann. Stillingen hüpfte das Herz für Freuden, er dankte dem Pastor und versprach alles zu thun, was er haben wollte. Das gefiel dem alten Manne von Herzen, er lies ihn im Frieden gehen, und hielt sein Wort treulich, denn auf Ostern gieng er zum Nachtmahl und alsofort wurde er zum Schulmeister nach Zellberg bestimmt, welches Amt er den ersten May antreten mußte. Die Zellberger verlangten auch mit Schmerzen nach ihm, denn sein Ruhm war weit und breit erschollen. Die Wonne läßt sich nicht aussprechen, welche der junge Stilling hierüber empfand, er konnte kaum den Tag erwarten, der zum Antritt seines Amts bestimmt war.

Zellberg liegt eben hinter der Spitze des Gillers, man geht von Tiefenbach gerade den Wald hinauf. Die Lage dieses Orts ist bezaubernd schön, besonders im späten Frühling, im Sommer und im Anfange des Herbsts; der Winter aber ist daselbst fürchterlich. Das Geheul des Sturms und der Schwall von Schnee, welcher vom Wind getrieben hinstürzt, verwandelt dieses Paradies in eine Norwegische Landschaft. Dieser Ort war also der erste, wo Heinrich Stilling die Probe seiner Fähigkeiten ablegen sollte.

Auf den kleinen Dörfern in diesen Gegenden wird vom ersten May bis auf Martini, und also den Sommer durch, wöchentlich nur zween Tage, nemlich Freytags und Samstags, Schul gehalten; und so war's auch zu Zellberg. Stilling gieng Freytags Morgens mit Sonnen-Aufgang hin, und kam des Sonntags zu Abend wieder.

Wi

In Zellberg wohnte ein Jäger, Namens Krüger, ein redlicher braver Mann; dieser hatte zwey junge Knaben, aus denen er gern etwas rechts gemacht hätte. Er hatte den alten Stilling herzlich geliebt, und so liebte er auch seine Kinder. Diesem war es Seelenfreude, den jungen Stilling als Schulmeister in seinem Dorf zu sehen. Daher entschloß er sich, denselben zu sich ins Haus zu nehmen. Heinrichen war dieses eben recht, sein Vater machte alle Kleider für den Jäger und seine Leute, und deswegen war er daselbst am mehresten bekannt; überdem wußte er, daß Krüger viel rare Bücher hatte, die er recht zu nutzen gedachte. Er quartierte sich daselbst ein; und das erste was er vornahm, war die Untersuchung der Krügerischen Bibliothek. Er schlug einen alten Folianten auf, und fand eine Uebersetzung Homers in deutsche Verse; er hüpfte vor Freuden, küßte das Buch, drückte es an seine Brust, bat sich's aus, und nahm es mit in die Schule; wo er's in der Schublade unter dem Tisch sorgfältig verschloß, und so oft darinnen las, als es ihm nur möglich war. Auf der lateinischen Schule hatte er den Virgilius erklärt, und bey der Gelegenheit so viel von Homer gehört, daß er vorher Schätze darum gegeben hätte, um ihn nur einmal lesen zu können; nun bot sich ihm hier die Gelegenheit von selbst dar, und er nutzte sie auch rechtschaffen.

Die Bauern von Zellberg waren gute, natürliche Leute, die beständig mit alten Sagen und Erzählungen schwanger giengen, und bey jeder Gelegenheit damit herauskramten; dadurch wurde der Schulmeister vollends recht mit seinem Element genährt und zu Empfindungen aufgelegt. Er gieng einstens hinter der Schule den höchsten Hügel hinauf spazieren, oben auf der Spitze traf er einen alten Bauer aus seinem Dorf, der Holz sammelte: sobald dieser den Schulmeister kommen sahe, hörte er auf zu arbeiten und sagte:

„Es ist gut, Schulmeister, daß du kommst, ich bin „doch müde, nun hör was ich dir sagen will; ich denke „so eben dran. Ich und dein Großvater haben vor „dreyßig Jahren einmal hier Kohlen gebrennt, da hat„ten wir viel Freude! Wir kamen immer zu einan„der, aßen und tranken zusammen, und redeten „immer von alten Geschichten. Du siehst hier

„umher, so weit dein Auge trägt, keinen Berg, oder
„wir besannen uns auf seinen Namen und den Ort,
„wo er am nächsten liegt; das war uns dann nun so
„recht eine Lust, wenn wir da so lagen und uns Ge-
„schichten erzählten, und zugleich den Ort zeigen konn-
„ten, wo sie geschehen waren.“ Nun hielt der Bauer
die linke Hand über die Augen, und mit der rechten
wies er gegen Abend und Nordwest hin, und sagte:
„Da etwas niederwärts siehst du das Geisenberger
„Schloß, grad' hinter demselben, dort weit weg, ist
„ein hoher Berg mit dreyen Köpfen, der mittelste heißt
„noch der Kindelsberg, da stand vor uralten Zeiten
„ein Schloß, das auch so hieß; da wohnten Ritter
„drauf, das waren sehr gottlose Leute. Da zur Rech-
„ten hatten sie, an dem Kopf, ein sehr schönes Sil-
„berbergwerk, wovon sie stockreich wurden. Nu, was
„geschah! Der Uebermuth gieng so weit, daß sie sich
„silberne Kegel machten; wenn sie spielten, so wurfen
„sie die Kegel mit silbernen Kugeln; dann backten sie
„große Kuchen von Semmelmehl, wie Kutschenräder,
„machten mitten Löcher darin, und steckten sie an die
„Achsen; das war nun eine himmelschreyende Sünde,
„denn wie viele Menschen haben kein' Brod zu essen.
„Unser Herr Gott ward es auch endlich müde; denn
„es kam des Abends spät ein weißes Männchen in's
„Schloß, der sagte ihnen an, daß sie alle binnen drey
„Tagen sterben müßten, und zum Wahrzeichen gab er
„ihnen, daß diese Nacht eine Kuh zwey Lämmer wer-
„fen würde. Das geschah auch, aber niemand kehrte
„sich dran, als der jüngste Sohn, der Ritter Sigmund
„hieß, und eine Tochter, die eine gar schöne Jungfrau
„war. Diese beteten Tag und Nacht. Die andern star-
„ben an der Pest, und diese beyde fromme Kinder
„blieben am Leben.“

Nun senkte sich die Sonne hinter den fernen blauen
Berg; Kraft und der Schulmeister giengen den Hü-
gel hinab; die braunen und scheckigten Kühe grasten
in der Trift, ihre heisere Schellen klangen wieder-
hallend hin und her. Die Knaben liefen in den Hö-
fen herum, und theilten ihr Butterbrod und Käse zu-
sammen; die Hausmütter machten den Stall zurecht,
und die Hühner flogen eines nach dem andern hinauf
in ihrem Loch; noch einmal drehte sich der orangegelbe

und rothbraune Hahn auf seinem Pfahl vor dem Loch herum, und krähte seinen Nachbarn gute Nacht; durch den Wald herab sprachen die Kohlenbrenner, die Quersäcke auf den Nacken, und freuten sich der nahen Ruhe.

Henrich Stillings Schulmethode war seltsam, und so eingerichtet, daß er wenig oder gar nichts dabey verlohr. Des Morgens, sobald die Kinder in die Schule kamen, und alle beisammen waren, so betete er mit ihnen, und catechisirte sie in den ersten Grundsätzen des Christenthums nach eigenem Gutdünken ohne Buch: dann ließ er einen jeden ein Stück lesen, wenn das vorbei war, so ermunterte er die Kinder, den Catechismus zu lernen, indem er ihnen versprach, schöne Historien zu erzählen, wenn sie ihre Aufgabe recht gut auswendig können würden; während der Zeit schrieb er ihnen vor, was sie nachschreiben sollten, ließ sie noch einmal alle lesen, und dann kam's zum Erzählen, wobey vor und nach alles erschöpft wurde, was er jemals in der Bibel, im Kaiser Octavinus, der schönen Magelone und andern mehr gelesen hatte; auch die Zerstörung der königlichen Stadt Troja wurde mit vorgenommen. So war es auf seiner Schule Sitte und Gebrauch von einem Tag zum andern. Es läßt sich nicht aussprechen, mit welchem Eifer die Kinder lernten, um nur früh an's Erzählen zu kommen; waren sie aber muthwillig oder nicht fleißig gewesen, so erzählte der Schulmeister nicht, sondern las selbsten.

Niemand verlohr bey dieser seltsamen Art zu unterweisen, als die A B C-Schüler, und die am Buchstabiren waren; dieser Theil des Schulamts war Stilling viel zu langweilig. Des Sonntags Morgens versammelten sich die Schulkinder um ihren angenehmen Lehrer, und so wandelte er mit seinem Gefolge unter den schönsten Erzählungen nach Florenburg in die Kirche, und nach der Predigt in eben der Ordnung wieder nach Haus.

Die Zellberger waren indessen mit Stilling recht gut zufrieden; sie sahen, daß ihre Kinder lernten ohne viel gezüchtiget zu werden; verschiedene hatten sogar ihre Freude an all den schönen Geschichten, welche ihnen ihre Kinder zu erzählen wußten. Besonders liebte ihn Krüger aus der maßen, denn er konnte vieles mit ihm aus dem Paracelsus reden; er hatte eine alte deutsche

Uebersetzung seiner Schriften, und war ein sclavischer Verehrer aller der Männer, von denen er glaubte, daß sie den Stein der Weisen gehabt hätten. Allein dieses paradiesische Leben war von kurzer Dauer. Herr Pastor Stollbein und Herr Forster Krüger waren Todfeinde. Nachdem Stilling einige Wochen zu Zellberg gewesen war, so beschloß Herr Stollbein, seinen neuen Schulmeister daselbst einmal zu besuchen; er kam des Vormittags um neun Uhr in die Schule; zum Glück war Stilling weder am Erzählen noch Lesen. Er wußte aber schon, daß er bei Krüger im Hause war, daher sah er ganz mürrisch aus, schaute umher und fragte: Was macht ihr mit den Schiefersteinen in der Schul? — (Stilling hielt des Abends eine Rechenstunde mit den Kindern). Der Schulmeister antwortete: Darauf rechnen die Kinder des Abends. Der Pastor fuhr fort:

„Das kann ich wohl denken, aber wer heißt euch das?"

Heinrich wußte nicht, was er sagen sollte, er sah dem Pastor in's Gesicht, und verwunderte sich; endlich erwiederte er lächelnd: Der mich geheißen hat, die Kinder Lesen, Schreiben und den Catechismus zu lehren, der hat mich auch geheißen, sie im Rechnen zu unterrichten.

„Ihr . . . . . ich hätte bald was gesagt! Lehrt sie erst einmal das Nöthigste, und wenn sie das können, so lehrt sie auch rechnen."

Nun fieng es an, Stillingen weich um's Herz zu werden. Das ist so seiner Natur gemäß, anstatt daß andre Leute bös und launigt werden, schießen ihm die Thränen in die Augen; es giebt aber auch einen Fall, in welchem er recht zornig werden kann: Wenn man ihn, oder auch sonsten eine ernste und empfindsame Sache satyrisch behandelt. Gott! versetzte er, wie soll ichs doch machen? Die wollen haben, ich soll die Kinder rechnen lernen, und der Herr Pastor will's nicht haben! Wem soll ich nun folgen?

„Ich hab' in Schulsachen zu befehlen, sagte Stollbein, und eure Bauern nicht! und damit gieng er zur Thür hinaus.

Stilling befahl alsofort, alle Schiefersteine herab zu nehmen, und auf einen Haufen hinter dem Ofen unter die Bank zu legen.

Nach

Nach der Schule gieng er zu dem Kirchen-Aeltesten, erzählte ihm den Vorfall, und fragte ihn um Rath. Der Mann lächelte und sagte: Der Pastor wird so seine böse Laune gehabt haben, legt ihr die Steine zurück, daß er sie nicht sieht, wenn er wieder kommen sollte; fahrt ihr aber fort, die Kinder müssen doch rechnen lernen! Er erzählte es auch Krügern, dieser glaubte der Teufel habe ihn besessen, und nach seiner Meinung sollten nun auch die Mädchen sich Schiefersteine anschaffen und das Rechnen lernen; seine Kinder wenigstens sollten es nun zuerst vornehmen. Und das geschah auch, Stilling mußte den größten Knaben sogar in der Geometrie unterrichten.

So stunden die Sachen den Sommer über, aber niemand vermuthete, was den Herbst geschah. Vierzehn Tage vor Martini kam der Aelteste in die Schule und kündigte Stilling im Namen des Pastors an, auf Martini die Schule zu verlassen und zu seinem Vater zurück zu kehren. Dieses war dem Schulmeister und den Schülern ein Donnerschlag, sie weinten allzusammen. Krüger und die übrigen Zellberger wurden fast rasend, sie stampften mit den Füßen und schwuren, der Pastor sollte ihn ihren Schulmeister nicht nehmen. Allein Wilhelm Stilling, wie sehr er sich auch ärgerte, fand doch rathsamer, seinen Sohn zu sich zu nehmen, und ihn an seinem fernern Glück nicht zu hindern. Des Sonntags Nachmittags vor Martini stopfte der gute Schulmeister sein Bischen Kleider und Bücher in einen Sack, hieng ihn auf den Rücken, und wanderte aus Zellberg das Höchste hinauf, seine Schüler giengen truppweise hinten nach und weinten, er selbsten vergoß tausend Thränen, und beweinte die süße Zeiten, die er zu Zellberg zugebracht hatte. Der ganze westliche Himmel sah ihm traurig aus, die Sonne verkroch sich hinter ein schwarzes Wolkengebirge, und er wanderte im Dunkel des Waldes den Giller hinunter.

Des Montags Morgens setzte ihn sein Vater wieder in seinen alten Winkel an die Nähnadel. Das Schneiderhandwerk war ihm nun doppelt verdrießlich, nachdem er die Süßigkeit des Schulhaltens geschmeckt hatte. Das einzige, was ihm noch übrig blieb, war, daß er seine alte Sonnen-Uhren wiederum in Ordnung brachte, und seiner Großmutter die Herrlichkeit des

Homers erzählte, die sich dann auch alles wohl gefallen ließ, und wohl gar Geschmack daran hatte, nicht so sehr aus eignem Naturtrieb, sondern weil sie sich erinnerte, daß ihr seliger Eberhard ein großer Liebhaber von dergleichen Sachen gewesen war.

Heinrich Stillings Leiden stürmten nun mit voller Kraft auf ihn zu, er glaubte fest, daß er nicht zum Schneiderhandwerk gebohren sey, und er schämte sich von Herzen, so da zu sitzen und zu nähen; wenn daher jemand Ansehnliches in die Stube kam, so wurde er roth im Gesicht.

Einige Wochen hernach begegnete dem Ohm Simon der Herr Pastor Stollbein im Fuhrweg. „Nun, was macht euers Schwagers Sohn?" frug der Pastor.

Er sitzt am Tisch und näht!

„Das ist recht! so will ich's haben!" sagte Stollbein und ritt fort. Als Simon nach Haus kam, erzählte er Wilhelmen, was der Pastor gesagt hatte; Heinrich hörte es mit größtem Herzeleid, ermunterte sich aber wieder, als er sahe, wie sein Vater mit aufgebrachtem Gemüth das Nähzeug von sich warf, aufsprang und mit Heftigkeit sagte: und ich will haben, er soll Schul halten, sobald sich Gelegenheit dazu äussert! Simon versetzte, ich hätt ihn zu Zellberg gelassen, der Pastor wird doch noch zu bezwingen seyn. Das hätte wohl geschehen können, antwortete Wilhelm, aber man hat ihn hernach doch immer auf dem Hals, und wird seines Lebens nicht froh. Leiden ist besser als Streiten. Meinetwegen, fuhr Simon fort, ich schier mich nichts um ihn, er sollte mir nur einmal zu nahe kommen! Wilhelm schwieg und dachte, das läßt sich in der Stube hinterm Ofen gut sagen.

Die mühselige Zeit des Handwerks dauerte vor jetzo nicht lange; denn vierzehn Tage vor Weihnachten kam ein Brief von Dorlingen, aus der Westphälischen Grafschaft Mark, in Stillings Hause an. Es wohnte daselbst ein reicher Mann, Namens Streifmann, welcher den jungen Stilling zum Haus-Informator verlangte. Die Bedinge waren: daß Herr Steifmann vom Neujahr an bis nächste Ostern Unterweisung für

seine Kinder verlangte; dafür gab er Stillingen Kost und Trank, Feuer und Licht; fünf Reichsthaler Lohn bekam er auch, allein dafür mußte er von den benachbarten Bauern so viel Kinder in die Lehre nehmen, als sie ihm schicken würden, das Schulgeld davon zog Steifmann; auf diese Weise hatte er die Schule fast umsonst.

Die Stillingsche Familie berathschlagte sich über diesen Brief; und obgleich Margrethe und Mariechen sich dagegen erklärten, daß Heinrich in die Fremde sollte, so gab Wilhelm doch zu erkennen: wenn Heinrich Lust zu gehen hätte, so wäre er es zufrieden. Ja wohl bin ich's zufrieden! fiel er ein, ich wollte, daß ich schon da wär'! Der Brief wurde also von Wilhelmen beantwortet und alles eingewilligt.

Dorlingen lag neun ganzer Stunden von Tiefenbach ab. Der letzte Morgen kam, alles versank in Wehmuth. Wilhelm stellte sich hart gegen seinen Sohn, allein der Abschied machte ihn um desto weicher. Heinrich vergoß auch viele Thränen. Zu Lichthausen kehrte er bey seinem Ohm Johann Stilling ein, der ihm viel schöne Lehren gab Nun kamen die Fuhrleute die ihn mitnehmen sollten, und Heinrich reiste mit ihnen fort. Die Gegenden, welche er in dieser Jahreszeit durchzureisen hatte, sahen recht melancholisch aus. Sie machten Eindrücke auf ihn, die ihn in eine gewisse Niedergeschlagenheit versetzten. Wenn Dorlingen in einer solchen Gegend liegt, dachte er immer, so wird mirs doch da nicht gefallen. Die Fuhrleute mit denen er reiste, waren von daher zu Haus; er merkte oft, wie sie zusammen hinter ihm her giengen und über ihn spotteten; denn weil er nichts mit ihnen sprach, und etwas blöd aussah, so hielten sie ihn für einen Dummkopf, den sie zur Zielscheibe ihres groben Witzes machen könnten. Aber Heinrich brachte es ihnen auf eine würksame Art bey, daß er der neue Schulmeister von Dorlingen wäre, und um ihrer Kinder willen ließen sie ihm nun in Ruhe.

Erst Abends um neun Uhr kam er zu Dorlingen an. Steifmann betrachtete ihn von Haupt bis zu Fuß, so auch seine Frau, Kinder und Gesinde. Man gab ihm zu essen und darauf legte er sich schlafen. Steifmann war reich, er hatte viel Geld, Güter, Ochsen, Kühe,

Schaafe, Ziegen und Schweine, dazu seine Stahlfabrike, worinnen Waaren verfertigt wurden, mit denen er Handlung trieb. Er hatte jetzt nur erst die zweyte Frau, hernach aber hat er die dritte, oder wohl gar die vierte geheyrathet; das Glück war ihm so günstig, daß er verschiedene Frauen nach einander nehmen konnte; wenigstens schien ihm das Sterben und Wiedernehmen der Weiber eine besondere Belustigung zu seyn. Die jetzige Frau war ein gutes Schaaf, ihr Mann redete oft gar erbaulich mit ihr von den Tugenden seiner ersten Frau, so, daß sie, aus großer Empfindung des Herzens, oft blutige Thränen weinte. Sonsten war er gar nicht zum Zorn aufgelegt; er redete nicht viel, was er aber sagte, das war von Gewicht und Nachdruck, weil es gemeiniglich jemand, der gegenwärtig war, beleidigte. Er ließ sich auch anfänglich mit seinem neuen Schulmeister in Gespräche ein, allein er gefiel ihm nicht. Von allem, was Stilling gewohnt war zu reden, verstand er nicht ein Wort, eben so wenig als Stilling begriff, wovon sein Patron redete. Daher schwiegen sie beyde, wenn sie beysammen waren.

Des folgenden Montags Morgens gieng die Schule an; Steifmanns drey Knaben machten den Anfang. Nach und nach fanden sich bey achtzehn vierschrötige Jungens ein, die sich gegen ihren Schulmeister verhielten, wie so viel Patagonier gegen einen Franzosen. Zehn bis zwölf Mädchen, von eben dem Schrot und Korn, kamen auch, und setzten sich hinter den Tisch. Stilling wußte nicht recht, was er mit diesem Volk anfangen sollte. Ihm war bang vor so vielen wilden Gesichtern; doch versuchte er die gewöhnliche Schulmethode und ließ sie beten, singen, lesen und den Catechismus lernen.

Dieses gieng ohngefähr vierzehn Tage seinen ordentlichen Gang; allein nun war es auch geschehen: ein oder der andere Cosacken-ähnliche Junge versuchte es, den Schulmeister zu necken. Stilling brauchte den Stock rechtschaffen, aber mit so widrigem Erfolg, daß wenn er sich müde auf dem starken Buckel gedroschen hatte, der Schüler aus vollem Hals lachte, der Lehrer aber weinte. Das war denn dem Herrn Steifmann so seine rechte Belustigung; wenn er in dem Schul-

Stübchen lärmen hörte, so kam er, that die Thür auf, und ergötzte sich von Herzen.

Dieses Verfahren gab Stillingen den letzten Stoß. Die Schule glich nun einem polnischen Reichstage, wo ein jeder that was ihm recht dünkte. So wie nun der arme Schulmeister in der Schule alles gebrannte Herzeleid ausstund, so hatte er auch außer derselben keine frohe Minute. Bücher fand er wenig, nur eine große Baseler Bibel, deren Holzschnitte er durch und durch wohl studierte, auch wohl darinnen las, wiewohl er sie oft durchgelesen hatte. — In dem Hause selbsten war ihm niemand hold, alle sahen ihn für einen einfältigen, dummen Jungen an; denn ihre niederträchtige, ironisch-zotigte und zweydeutige Reden verstund er nicht; er antwortete immer gutherzig, wie er's meynte nach dem Sinn der Worte, suchte überhaupt einen jeden mit Liebe zu gewinnen, und dieses war eben der gerade Weg, eines jeden Schuhputzer zu werden.

Doch trug sich einstmalen etwas zu, das ihn leicht das Leben hätte kosten können, wenn ihn der gütige Vater der Menschen nicht sonderlich bewahrt hätte. Er mußte sich des Morgens selbsten Feuer in den Ofen machen; als er nun einmal kein Holz fand, wollte er sich etwas holen; nun war über der Küchen her eine Rauchkammer, wo man das Fleisch räucherte, und zugleich das Holz trocknete. Die Dreschtenne stieß an die Küche, und von dieser Tenne gieng eine Treppe nach der Rauchkammer. Es waren just sechs Taglöhner beim Dreschen. Heinrich lief die Treppe hinauf, machte die Thür auf, aus welcher der Rauch, wie eine dicke Wolke, herauszog. Er ließ die Thüre offen, that einen Sprung nach dem Holz, ergriff etliche Stücke, indessen wirbelte einer von den Dreschern auswendig die Thüre zu. Der arme Stilling gerieth in Todesangst; der Rauch erstickte ihn, es war stockfinster da, er wurde irre und wußte nicht mehr, wo die Thüre war. In diesem erschrecklichen Zustande that er einen Sprung gegen die Wand, und traf just gerade gegen die Thür, dergestalt, daß der Wirbel zerbrach, und die Thüre aufsprang. Stilling stürzte die Treppe herunter bis auf die Tenne, wo er betäubt und sinnlos hingestreckt lag. Als er wieder zu sich selbst kam, sah er die Drescher nebst Herrn Steifmann um sich stehen, und aus vollem Halse lachen. „Des

sollte doch der T..... nicht lachen?" sagte Steifmann. Dieses gieng Stillingen durch die Seele. „Ja! antwortete er, der lacht wirklich, daß er endlich einmal seines Gleichen gefunden hat." Das gefiel seinem Patron außerordentlich, und er pflegte wohl zu sagen: das sey das erste und auch das letzte gescheute Wort gewesen, daß er von seinem Schulmeister gehört habe.

Das Beste indessen bey der Sache war, daß Stilling keinen Schaden genommen hatte; er überließ sich gänzlich der Wehmuth, weinte sich die Augen roth, und erlangte weiter nichts dadurch, als Spott. So traurig gieng seine Zeit vorüber, und seine Wonne am Schulhalten wurde ihm häßlich versalzen.

Sein Vater Wilhelm Stilling war indessen zu Haus mit angenehmern Dingen beschäftiget. Die Wunde über Dortchens Tod war heil, er erinnerte sich allezeit mit Zärtlichkeit an sie; allein er trauerte nicht mehr, sie war nun vierzehn Jahr todt, und seine strenge mystische Denkungsart milderte sich in so weit, daß er jetzt mit allen Menschen Umgang flog; doch war alles mit freundlichem Ernst, Gottesfurcht und Rechtschaffenheit vermischt, so, daß er Vater Stilling ähnlicher wurde, als eins seiner Kinder. Er wünschte nun auch einmal Hausvater zu werden, eigenes Haus und Hof zu haben, und den Ackerbau neben seinem Handwerk zu treiben; deswegen suchte er sich jetzt eine Frau, die neben den nöthigen Eigenschaften Leibes und der Seelen, auch Haus und Güter hätte; so fand er bald was er suchte. Zu Leindorf, zwey Stunden von Tiefenbach westwärts, war eine Wittwe von acht und zwanzig Jahren, eine ansehnliche brave Frau; sie hatte zwey Kinder aus der ersten Ehe, wovon aber eins bald nach ihrer Hochzeit starb. Diese war recht froh, als sie Wilhelm begehrte, ob er gleich gebrechliche Füße hatte. Die Heyrath wurde geschlossen, der Hochzeittag bestimmt, und Heinrich bekam einen Brief nach Dortlingen, der in den wärmsten und zärtlichsten Ausdrücken, deren sich nur ein Vater gegen seinen Sohn bedienen kann, die ganze Sache bekannt machte, und ihn auf den bestimmten Tag zur Hochzeit einlud. Heinrich las diesen Brief, legte ihn hin, stund und bedachte sich, er mußte sich erst tief prüfen, ehe er finden konnte, ob ihm wohl oder weh dabey ward; so ganz verschiedene Empfindungen

stiegen in seinem Gemüth auf. Endlich schritt er ein paarmal vor sich hin, und sagte zu sich selbst: „Meine Mutter ist im Himmel, mag diese einstweilen in diesem Jammerthal bey mir und meinem Vater ihre Stelle vertreten. Dereinsten werd' ich doch diese verlassen, und jene suchen. Mein Vater thut wohl! — Ich will sie doch recht lieb haben und ihr allen Willen thun, so gut ich kann, so wird sie mich wieder lieben, und ich werde Freude haben."

Nun machte er Steifmann die Sache bekannt, forderte etwas Geld und reiste nach Tiefenbach zurück. Er wurde daselbst von allen mit tausend Freuden empfangen, besonders von Wilhelmen, dieser hatte ein wenig gezweifelt, ob sein Sohn auch murren würde; da er ihn aber so heiter kommen sah, flossen ihm die Thränen aus den Augen, er sprang auf ihn zu und sagte:

Willkommen Heinrich!

„Willkommen Vater! ich wünsche euch von Herzen Glück zu eurem Vorhaben, und ich freue mich sehr, daß ihr nun in eurem Alter Trost haben könnt, wenn's Gott gefällt."

Wilhelm sank auf einen Stuhl, hielt beyde Hände vor's Gesicht und weinte. Heinrich weinte auch. Endlich fieng Wilhelm: du weißt, ich hab' mir in meinem Wittwerstand fünf hundert Reichsthaler erspart; ich bin nun vierzig Jahr alt, und ich hätte vielleicht noch vieles ersparen können; dieses alles entgeht dir nun; du wärst doch der einzige Erbe davon gewesen!

„Vater, ich kann sterben, ihr könnt sterben, wir beyde können noch lange leben, ihr könnt kränklich werden, und mit eurem Gelde nicht einmal auskommen. Aber, Vater! ist meine neue Mutter meiner seligen Mutter ähnlich?"

Wilhelm hielt wieder die Hände vor die Augen. Nein! sagte er, aber sie ist eine brave Frau.

Auch gut, sagte Heinrich, und gieng an's Fenster, um noch einmal seine alte romantische Gegenden zu sehen. Es lag kein Schnee. Die Aussicht in den nahen Wald kam ihm so angenehm vor, ob es gleich in den letzten Tagen des Februars war, daß er beschloß, hin zu spazieren; er gieng den Berg hinauf und in den Wald hinein. Nachdem er eine Weile umher gewandelt, und sich ziemlich von den Häusern entfernt hatte, wurde es

ihm so wohl in seiner Seele, er vergaß der ganzen Welt, und wandelte, in Gedanken vertieft, vor sich hin; indessen kam er unvermerkt an die Westseite des Geisenberger Schlosses. Schon sah er zwischen den Stämmen der Bäume durch auf dem Hügel die zerfallenen Mauern liegen. Das überraschte ihn ein wenig. Nun rauschte etwas zur Seiten im Gesträuche; er schaute hin, und sah ein anmuthiges Weibsbild stehen, blaß, aber zärtlich im Gesicht, in Leinen und Baumwolle gekleidet. Er schauderte und das Herz klopfte ihm; da es aber noch früh am Tage war, so fürchtete er sich nicht, sondern fragte: Wo seyd ihr her? Sie antwortete: von Tiefenbach. Das kam ihm fremd vor, denn er kannte sie nicht. Wie heißt ihr denn? — D o r t c h e n. Stilling that einen hellen Schrey und sank zur Erde in Ohnmacht. Das gute Mädchen wußte nicht, wie ihr geschah; sie kannte den jungen Burschen auch nicht. Denn sie war erst als Magd auf Neujahr nach Tiefenbach gekommen. Sie lief zu ihm, kniete bey ihm auf die Erde und weinte. Sie verwunderte sich sehr über den jungen Menschen, besonders daß er so weiche Hände und ein so weisses Gesicht hatte; auch waren seine Kleider reiner und sauberer, auch wohl ein wenig besser, als der andern Burschen ihre. Der Fremde gefiel ihr. Indessen kam Stilling wieder zu sich selber, er sahe die Weibsperson nahe bey sich, richtete sich auf, sah sie starr an und fragte zärtlich: was macht ihr hier? Sie antwortete sehr freundlich: Ich will dürres Holz lesen. Wo seyd ihr her? Er erwiederte: ich bin auch von Tiefenbach, Wilhelm Stillings Sohn. Nun hörte er, daß sie seit Neujahr erst Magd daselbst war, und sie hörte seine Umstände; es that beyden leid, daß sie sich verlaßen mußten. Stilling spazierte nach dem Schloß, und sie las Holz. Es hat wohl zwey Jahre gedauert, ehe das Bild dieses Mädchens in seinem Herzen verlosch, so fest hatte es sich seiner Seele eingepräget. Als die Sonne sich zum Untergange neigte, gieng er wieder nach Haus; er erzählte aber nichts von dem, was vorgefallen war, nicht so sehr aus Verschwiegenheit, sondern aus andern Ursachen.

Des andern Tages gieng er mit seinem Vater und andern Freunden nach Leindorf zur Hochzeit; seine

Stiefmutter empfieng ihn mit aller Zärtlichkeit, er gewann sie lieb, und sie liebte ihn wieder; Wilhelm freute sich dessen von Herzen. Nun erzählte er auch seinen Aeltern, wie betrübt es ihm zu Dorlingen gienge. Die Mutter rieth, er sollte zu Haus bleiben, und nicht wieder hingehn; allein Wilhelm sagte: „Wir haben noch immer Wort gehalten, es darf an dir nicht fehlen; thun's andre Leute nicht, so müssen sie's verantworten; du mußt aber deine Zeit aushalten.“ Dieses war Stillingen auch nicht sehr zuwieder. Des andern Morgens reiste er wieder nach Dorlingen. Allein seine Schüler kamen nicht wieder; das Frühjahr rückte heran und ein jeder begab sich auf's Feld. Da er nun nichts zu thun hatte, so wies man ihm verächtliche Dienste an, so, daß ihm sein tägliches Brod recht sauer wurde.

Am zweyten Ostertag nahm endlich Stilling seinen Abschied zu Dorlingen, und des Abends kam er wiederum bey seinen Eltern zu Leindorf an.

Nun war er in so weit wieder in seinem Element. Er mußte freylich wieder wacker auf dem Handwerk arbeiten; allein er wußte doch nun wieder Gelegenheit, an Bücher zu kommen. Den ersten Sontag gieng er nach Zellberg und holte den Homer; und wo er sonst etwas wußte, das nach seinem Geschmack schön zu lesen war, das holte er herbei, so daß in kurzem das Brett über den Fenstern her, wo sonsten allerhand Geräthe gestanden hatte, ganz voll Bücher stund. Wilhelm war dessen so gewohnt, er sah es gern; allein der Mutter waren sie zuweilen im Wege, so, daß sie fragte: Heinrich, was willst du mit allen den Büchern machen? Er las also des Sontags und während dem Essen; seine Mutter schüttelte dann oft den Kopf und sagte: das ist doch ein wunderlicher Junge! — Wilhelm lächelte dann so, auf Stillings Weise, und sagte: Gretchen, laß ihn halt machen! —

Nach einigen Wochen fieng nun die schwerste Feldarbeit an. Wilhelm mußte darin seinen Sohn auch brauchen, wenn er keinen Tagelöhner an seine Stelle nehmen wollte, und damit würde die Mutter nicht zufrieden gewesen seyn: allein dieser Zeitpunkt war der Anfang zu Stillings schwerem Leiden; er war zwar ordentlich groß und stark, aber von Jugend auf nicht dazu gewöhnt, und er hatte kein Glied an sich, das zu

dergleichen Geschäften gemacht war. Sobald er anfieng zu hacken oder zu mähen, so zogen sich alle seine Glieder an dem Werkzeug, als wenn sie hätten zerbrechen wollen; er meynte oft vor Müdigkeit und Schmerzen niederzusinken, aber da half alles nichts; Wilhelm fürchtete Verdruß im Hause, und seine Frau glaubte immer, Heinrich würde sich nach und nach daran gewöhnen. Diese Lebensart wurde ihm endlich unerträglich, er freute sich nunmehr, wenn er jetzt an einem regnigten Tage am Handwerk sitzen, und seine zerknirschten Glieder erquicken konnte; er seufzte unter diesem Joch, gieng oft allein, weinte die bitterste Thränen, und flehete zum himmlischen Vater um Erbarmung und um Aenderung seines Zustandes.

Wilhelm litt heimlich mit ihm. Wenn er des Abends mit geschwollenen Händen voller Blasen nach Haus kam, und von Müdigkeit zitterte, so seufzte sein Vater, und beyde sehnten sich mit Schmerzen wieder nach einem Schuldienst. Dieser fand sich auch endlich nach einem sehr schweren und mühseligen Sommer ein. Die Leindorfer, wo Wilhelm wohnte, beriefen ihn auf Michaelis 1756 zu ihrem Schulmeister. Stilling willigte in diesen Beruf mit Freuden ein; er war nun glückselig, und trat mit seinem siebenzehnten Jahr dieses Amt wieder an. Er speiste bey seinen Bauern um die Reihe, vor und nach der Schule aber mußte er seinem Vater am Handwerk helfen. Auf diese Weise blieb ihm keine Zeit zum Studieren übrig, als nur, wenn er auf der Schule war; und da war der Ort nicht um selber zu lesen, sondern andre zu unterrichten. Doch stahl er manche Stunden, die er auf die Mathematik und andere Künsteleyen verwandte. Wilhelm merkte das, er stellte ihn darüber zur Rede und schärfte ihm das Gewissen. Stilling antwortete mit betrübtem Herzen: „Vater! meine ganze Seele ist auf die Bücher gerichtet, ich kann meine Neigung nicht bändigen; gebt mir vor und nach der Schule Zeit, so will ich kein Buch auf die Schule bringen.“ Wilhelm erwiederte: das ist doch zu beklagen! alles was du lernst, bringt dir ja kein Brod und Kleider ein, und alles was dich ernähren könnte, dazu bist du ungeschickt. Stilling betrauerte selbst seinen Zustand, denn das Schulhalten war ihm zur Last, wenn er dabey keine Zeit zum

lesen hatte; er sehnte sich derowegen von seinem Vater ab, und an einen andern Ort zu kommen.

Zu Leindorf waren indessen die Leute ziemlich mit ihm zufrieden, obgleich ihre Kinder in der Zeit mehr hätten lernen können; denn sein Wesen und sein Umgang mit den Kindern gefiel ihnen. Auch der Herr Pastor Dahlheim, zu dessen Kirchspiel Leindorf gehörte, ein Mann, der seinem Amt Ehre machte, liebte ihn. Stilling wunderte sich über die maßen, als er das erstemal bey diesem vortreflichen Mann auf sein Zimmer kam; er war ein Greis von achtzig Jahren, und lag just auf einem Ruhebettchen, als er zur Thür herein trat; er sprang auf, bot ihm die Hand, und sagte: „Nehmt mir's nicht übel, Schulmeister! daß ihr mich auf dem Bette findet, ich bin alt und meine Kräfte wanken.“ Stilling wurde von Ehrfurcht durchdrungen, ihm flossen die Thränen die Wangen herab. Herr Pastor! antwortete er, es freuet mich recht sehr, unter ihrer Aufsicht Schule zu halten! Gott gebe Ihnen viel Freude und Segen in Ihrem Alter! „Ich danke euch, lieber Schulmeister! erwiederte der edle Alte, ich bin, Gott sey Dank! nahe an dem Ziel meiner Laufbahn, und ich freue mich recht auf meinen großen Sabbath.“ — Stilling gieng nach Hause, und unterwegs machte er die besondere Anmerkung: Herr Dahlheim müßte entweder ein Apostel, oder Herr Stollbein ein Baals-Pfaffe seyn.

Herr Dahlheim besuchte zuweilen die Leindorfer Schule, wenn er auch dann eben nicht alles in gehöriger Ordnung fand, so fuhr er nicht aus, wie Herr Stollbein, sondern er ermahnte Stillingen ganz liebreich, dieses oder jenes abzuändern; und das that bey einem so empfindsamen Gemüthe immer die beste Wirkung. Diese Behandlung des Herrn Pastors war wirklich zu bewundern, denn er war ein jähzorniger hitziger Mann, aber nur gegen die Laster, nicht gegen die Fehler; dabey war er auch gar nicht herrschsüchtig. Um den Character dieses Mannes meinen Lesern zu schildern, will ich eine Geschichte erzählen, die sich mit ihm zugetragen hat, als er noch Hofprediger bey einem Fürsten zu R... war. Dieser Fürst hatte eine vortrefliche Gemahlin, und mit derselben auch verschiedene Prinzessinnen; dennoch verliebte er sich in eine Bürgerstochter in seiner

Residenzstadt, bey welcher er, seiner Gemahlin zum höchsten Leidwesen, ganze Nächte zubrachte. Dahlheim konnte das ungeahndet nicht hingehen lassen; er fieng auf der Canzel an, unvermerkt dagegen zu predigen, doch fühlte der Fürst wohl, wohin der Hofprediger zielte, daher blieb er aus der Kirche, und fuhr während der Zeit auf sein Lustschloß in den Thiergarten. Einstmals kam Dahlheim und wollte in die Kirche gehen zu predigen; er traf den Fürsten just auf dem Platz, als er in die Kutsche steigen wollte; der Hofprediger trat hinzu und fragte: wo gedenken Eure Durchlaucht hin? Was liegt dir Pfaff daran? war die Antwort. Sehr viel! versetzte Dahlheim, und gieng in die Kirche, allwo er mit trockenen Worten gegen die Ausschweifungen der Großen dieser Welt angieng, und ein Weh über das andere gegen sie ausrief. Nun war die Fürstin in der Kirche, sie ließ ihn zur Mittagstafel bitten; er kam, und sie bedauerte seine Freymüthigkeit, und befürchtete üble Folgen. Indessen kam der Fürst wieder, fuhr aber auch alsofort wieder in die Stadt zu seiner Maitresse, welche zum Unglück auch in der Hofkapelle gewesen war, und Herrn Dahlheim gehöret hatte. Sowohl der Hofprediger, als auch die Fürstin, hatten sie gesehen, sie konnten leicht das Gewitter voraus sehen, welches Herrn Dahlheim über dem Haupt schwebte; dieser aber kehrte sich an nichts, sondern sagte der Fürstin, das er alsofort hingehen und dem Fürsten die Wahrheit in's Gesicht sagen wollte, er ließ sich auch gar nicht warnen, sondern gieng alsofort hin, und gerade zum Fürsten in's Zimmer. Als er hinein trat, stutzte derselbe und fragte: was habt ihr hier zu machen? Dahlheim antwortete: „Ich bin gekommen, Euer Durchlaucht Segen und Fluch vorzulegen, werden Dieselben diesem ungeziemenden Leben nicht absagen, so wird der Fluch Dero hohes Haus und Familie treffen, und Stadt und Land werden Fremde erben." Darauf gieng er fort, und des folgenden Tages wurde er abgesetzt und des Landes verwiesen. Doch hatte der Fürst hiebey keine Ruhe, denn nach zweyen Jahren rief er ihn mit Ehren wieder zurück, und gab ihm die beste Pfarre, die er in seinem Lande hatte. Dahlheims Weißagung wurde indessen erfüllt. Schon vor mehr als vierzig Jahren ist kein Zweig mehr von diesem fürstlichen Hause übrig gewesen. Doch ich kehre wieder zu meiner Geschichte.

Stilling konnte mit aller seiner Gutherzigkeit doch nicht verhüten, daß sich nicht Leute fanden, denen er zu viel auf der Schule in Büchern las, es gab ein Gemurmel im Dorf, und viele vermutheten, daß die Kinder versäumt würden. Ganz unrecht hatten die Leute wohl nicht, doch auch nicht ganz recht; denn er sorgte noch so ziemlich, daß auch der Zweck, warum er da war, erreicht wurde. Es kam freylich den Bauern seltsam vor, so unerhörte Figuren an den Schulfenstern zu sehen, wie seine Sonnen-Uhren waren. Oftmalen standen mehrere auf der Straße still, und sahen ihn im Fenster durch ein Gläschen nach der Sonne gucken; da sagte dann der eine: der Kerl ist nicht gescheut! — der andere vermuthete: er betrachte den Himmelslauf, und beyde irrten sehr; es waren nur Stücke zerbrochener Füße von Brandtweinsgläsern. Diese hielt er vor's Auge, und betrachtete gegen die Sonne die herrlichen Farben in ihren mancherley Gestalten, welches ihn königlich ergözte.

Dieses Jahr gieng nun wiederum so seinen Gang fort: Handwerksgeschäfte, Schulhalten und verstohlne Lesestunden hatten darinnen beständig abgewechselt, bis er, kurz vor Michaelis, als er eben sein achtzehntes Jahr angetreten hatte, einen Brief von Herrn Pastor Goldmann erhielt, der ihm eine schöne Schule an einer Capelle zu Preysingen antrug. Dieses Dorf liegt zwo Stunden südwärts von Leindorf ab, in einem herrlichen breiten Thal. Stilling wurde über diesen Brief entzückt, daß er sich nicht zu lassen wußte; sein Vater und seine Mutter selber freuten sich über die maßen. Stilling dankte Herr Goldmann schriftlich für diese vortrefliche Recommendation, und versprach ihm Freude zu machen.

Dieser Prediger war ein weitläuftiger Anverwandte des seligen Dortchens, mithin auch des jungen Stillings. Diese Ursache, nebst dem allgemeinen Ruf von seinen seltenen Gaben, hatten den braven Pastor Goldmann bewogen, ihn der Preysinger Gemeinde vorzuschlagen. Er wanderte also auf Michaelis nach seiner neuen Bestimmung.

Er nahm sich nun fest und unwiederruflich vor, Fleiß und Eifer auf die Schule zu verwenden, die übrige Zeit aber in seinem mathematischen Studium

fortzufahren. Seine Wohnung wurde ihm bey einer reichen, vornehmen und dabey über die maßen dicken Wittwe angewiesen, die sich Frau Schmoll nannte, und zwo schöne sittsame Töchter hatte, wovon die älteste Maria hieß, und zwanzig Jahr alt war; die andre aber hieß Anna, und war achtzehn Jahr alt. Beyde Mädchen waren recht gute Kinder, so wie auch ihre Mutter. Sie lebten zusammen wie die Engel, in der edelsten Harmonie, und so zu sagen in einem Ueberfluß von Freuden und Vergnügen, denn es fehlte ihnen nichts, und das wußten sie auch zu nutzen, daher brachten sie ihre Zeit nebst den Hausgeschäften, mit Singen und allerhand erlaubten Ergötzlichkeiten zu. — Stilling liebte zwar das Vergnügen, allein die Unthätigkeit des menschlichen Geistes war ihm zuwieder, daher konnte er nicht begreifen, daß die Leute keine Langeweile hatten. Doch befand er sich unvergleichlich in ihrer Gesellschaft; wenn er sich zuweilen in Betrachtung und Geschäften ermüdet hatte. so war es eine süße Erholung für ihn, mit ihnen umzugehen.

Stilling hatte noch an keine Frauenliebe gedacht; diese Leidenschaft und das Heyrathen war in seinen Augen eins, und jedes ohne das andere ein Gräuel. Da er nun gewiß wußte, daß er keine von den Jungfern Schmoll heyrathen konnte, indem keine, weder einen Schneider noch einen Schulmeister nehmen durfte, so unterdrückte er jeden Keim der Liebe, der so oft, besonders zu Maria, in seinem Herzen aufblühen wollte. Doch was sage ich von Unterdrücken! wer vermag das aus eigner Kraft? — Stillings Engel, der ihn leitete, kehrte die Pfeile von ihm ab, die auf ihn geschossen wurden. Die beyden Schwestern dachten indessen ganz anders; der Schulmeister gefiel ihnen von Herzen, er war in seiner ersten Blüthe, voll Feuer und Empfindung; denn ob er gleich ernst und still war, so gab es doch Augenblicke, wo sein Licht aus allen Winkeln des Herzens hervorglänzte; dann breitete sich sein Geist aus, er floß über von mittheilender heiterer Freude, und dann war's gut seyn in seiner Gegenwart. Frau Schmoll saß dann, spielte mit ihrer schwarzen papiernen Schnupftabacksdose auf dem Schoos, und dachte nach, unter welche Sorte Menschen der Schulmeister wohl eigentlich gehören möchte; fromm und brav war

er in ihren Augen, und recht gottesfürchtig dazu; allein da er von allem redete, nur nicht von Sachen, womit Brod zu verdienen war, so sagte sie oft, wenn er zur Thür hinaus gieng: der arme Schelm, was will noch aus ihm werden! Das kann man nicht wissen, versetzte denn wohl Maria zuweilen, ich glaube: er wird noch ein vornehmer Mann in der Welt. Die Mutter lachte und erwiederte oft: Gott laß es ihm wohl gehen! Er ist ein recht lieber Bursche; auf einmal wurden ihre Töchter lebendig.

Stilling versah die Preysinger Schule nach Pflicht und Ordnung; er suchte nun bey reifern Jahren und Einsichten seinen Ruhm in Unterweisung der Jugend zu bevestigen. Allein es war zu bedauern, daß es nicht aus natürlicher Neigung herfloß. Wenn er eben sowohl nur acht Stunden des Tages zum Schneiderhandwerk als zum Schulamt hätte verwenden dürfen, so wär' er gewiß noch lieber am Handwerk geblieben: denn das war für ihn ruhiger und nicht so vieler Verantwortung unterworfen. Um sich nun die Schule angenehmer zu machen, erdachte er allerhand Mittel, wie er mit leichterer Mühe die Schüler zum Lernen aufmuntern möchte. Er führte eine Rangordnung ein, die sich auf die größere Geschicklichkeit bezog; er erfand allerhand Wettspiele im Schreiben, Lesen und Buchstabieren; und da er ein großer Liebhaber vom Singen und der Musik war, so suchte er schöne geistliche Lieder zusammen, lernte selber die Musiknoten mit leichter Mühe, und führte das vierstimmige Singen ein. Dadurch wurde nun ganz Preysingen voller Leben und Gesang. Des Abends vor dem Essen hielt er eine Rechenstunde, und nach demselben eine Singstunde. Wenn dann der Mond so still und feyerlich durch die Bäume schimmerte, und die Sterne vom blauen Himmel herunter äugelten, so gieng er mit seinen Sängern heraus an den Preysinger Hügel, da setzten sie sich ins Dunkel und sungen, daß es durch Berg und Thal erscholl; dann giengen Mann, Weib und Kinder im Dorf vor die Thür stehen und horchten; sie segneten ihren Schulmeister, giengen dann hinein und legten sich schlafen. Oft kam er mit seinem Gefolge hinter Schmolls Haus in den Baumhof, und dann sangen sie sanft und still, entweder: O du süße Lust!

oder: Jesus ist mein Freudenlicht! oder: die Nacht ist vor der Thür! und was dergleichen schöne Lieder mehr waren; dann giengen die Mädchen ohne Licht oben auf ihre Kammer, setzten sich hin und versunken in Empfindung. Oft fand er sie noch so sitzen, wenn er nach Hause kam und schlafen gehen wollte; denn alle Kammern im Hause waren gemeinschaftlich, der Schulmeister hatte überall freyen Zutritt. Niemand war weniger sorgfältig für ihre Töchter, als die Frau Schmoll; und sie war glückselig daß sie es auch nicht nöthig hatte. Wenn er denn Maria und Anna so in einem Winkel mit geschlossenen Augen fand, so giengs ihm durchs Herz; er faßte sie an der Hand und sagte: Wie ist's dir Maria? Sie seufzte dann tief, drückte ihm die Hand und sagte: Mir ist's wohl von Eurem Singen! Dann erwiederte er oft: laßt uns fromm seyn, liebe Mädchen! im Himmel wollen wir erst recht singen; und dann gieng er flüchtig fort und legte sich schlafen; er fühlte wohl oft das Herz pochen, aber er hatte nicht Acht darauf. Ob die Mädchen mit dem Trost auf jene Welt so völlig zufrieden gewesen, das läßt sich nicht wohl ausmachen, weil sie sich nie darüber erklärt haben.

Des Morgens vor der Schule, und des Mittags vor und nach derselben, durcharbeitete er die Geographie und Wolfs Anfangsgründe der Mathematik ganz; auch fand er Gelegenheit, seine Kenntnisse in der Sonnenuhrkunst noch höher zu treiben, denn er hatte auf der Schule, deren Fenster eins gerade gegen Mittag stand, oben unter der Decke mit schwarzer Oelfarbe eine Sonnenuhr gemahlt, so groß als die Decke war, in dieselbe hatte er die zwölf himmlische Zeichen genau eingetragen, und jedes in seine dreyßig Grad eingetheilt; oben im Zenith der Uhr, oberhalb dem Fenster, stand mit römischen zierlich gemalten Buchstaben geschrieben: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes." Vor dem Fenster war ein runder Spiegel befestigt, über welchem eine Kreuzlinie mit Oelfarbe gezogen war; dieser Spiegel strahlte dann oben unter, und zeigte nicht allein die Stunden des Tages, sondern auch ganz genau den Stand der Sonne in dem Thierkreis.

Um diese Zeit hatte er im historischen Fach noch nichts

Nichts gelesen, als Kirchenhistorie, Martergeschichten, Lebensbeschreibungen frommer Menschen, desgleichen auch alte Kriegshistorien vom dreyßigjährigen Krieg und dergleichen. Im Poetischen fehlt's ihm noch; da war er noch immer nicht weiter gekommen, als vom Eulenspiegel bis auf den Kaiser Octavianus, den Reinike Fuchs mit eingeschlossen. Alle diese vortrefliche Werke der alten Teutschen hatte er wohl hundertmal gelesen, und wieder andern erzählt; er sehnte sich nun nach neuern. Den Homer rechnete er nicht zu dieser Lectüre, es war ihm um vaterländische Dichter zu thun. Stilling fand, was er suchte. Herr Pastor Goldmann hatte einen Eidam, der ein Chirurgus und zugleich Apotheker war; dieser Mann hatte einen Vorrath von schönen poetischen Schriften, besonders aber von Romanen; er lehnte sie dem Schulmeister gerne, und das erste Buch, welches er mit nach Hause nahm, war die Asiatische Banise.

Die Wirkungen dieser Lectüre auf Stillings Geist waren wunderbar, und gewiß ungewöhnlich; es war etwas in ihm, das seltene Schicksale in seinem eigenen Leben ahndete; er freute sich recht auf die Zukunft, faßte Zutrauen zum lieben himmlischen Vater, und beschloß großmüthig: so gerade zu, blindlings dem Faden zu folgen, wie ihn ihm die weise Vorsicht in die Hand geben würde. Desgleichen fühlte er einen himmlischsüßen Trieb, in seinem Thun und Lassen recht edel zu seyn, eben so, wie die Helden in gemeldeten Büchern vorgestellt werden. Er las dann mit einem empfindsam gemachten Herzen die Bibel, und geistliche Lebensgeschichten frommer Leute, als Gottfried Arnolds Leben der Altväter, seine Kirchen - und Ketzerhistorie, und andere von der Art mehr. Dadurch erhielt nun sein Geist eine höchst seltsame Richtung, die sich mit nichts vergleichen und nicht beschreiben läßt. Alles, was er in der Natur sahe, jede Gegend idealisirte er zum Paradies, alles war ihm schön, und die ganze Welt beynah ein Himmel. Böse Menschen rechnete er mit zu den Thieren, und was sich halb gut auslegen ließ, das war nicht mehr böse in seinen Augen. Ein Mund, der anders sprach, als das Herz dachte, jede Ironie und jede Satyre, war ihm ein Greuel, alle andre Schwachheiten konnte er entschuldigen.

fuhr der Schulmeister fort, du mußt ruhig seyn; du warst sonst ein sanftes, ruhiges Mädchen, wie ist das, daß du dich so verändert hast? Du siehst, die Tante weint über dich, thut dir das nicht leid? Ich selber habe über dich weinen müssen; besinne dich doch einmal! Du warst sonst nicht, wie du nun bist, sey doch wie du sonst warst! Sie versetzte: Höre! soll ich dir ein fein Stückchen erzählen?

"Es war einmal eine alte Frau" — (Nun stand sie auf, machte sich krumm, nahm einen Stock in die Hand, gieng in der Stube herum, und machte die Figur einer alten Frau ganz natürlich nach.) — „Du hast „wohl ehe eine alte Frau sehen betteln. Diese alte „Frau bettelte auch, und wenn sie etwas bekam, dann „sagte sie: Gott lohn euch! Nicht wahr? so sagen „die Bettelleute, wenn man ihnen etwas giebt? — Die „Bettelfrau kam an eine Thür — an eine Thür! — Da „stand ein freundlicher Schelm vom Jungen am Feuer „und wärmte sich — das war so ein Junge, als" — (Sie winkte den Schulmeister an) — — „Der Junge sagte „freundlich zu der armen alten Frau, wie sie so an „der Thür stand und zitterte: Kommt, Altmutter, und „wärmt euch! Sie kam herzu. — (Nun gieng sie auch wieder ganz behend, kam und stand krumm neben Stillingen.) — „Sie gieng aber zu nahe am Feuer ste„hen; — ihre Lumpen fiengen an zu brennen, und sie „ward's nicht gewahr. Der Jüngling stand und sah „das. — Er hätt's doch löschen sollen, nicht wahr Schul„meister? — Er hätt's löschen sollen?"

Stilling schwieg. Er wußte nicht wie ihm war; er hatte so eine dunkle Ahndung, die ihn sehr melancholisch machte.. Sie wollte jedoch eine Antwort haben und sagte daher:

„Nicht wahr, er hätte löschen sollen? Gebt mir eine Antwort, so will ich auch sagen: Gott lohn euch!"

Ja! erwiederte er, er hätte löschen sollen. Aber, wenn er nun kein Wasser hatte, nicht löschen konnte! Stilling stand auf, er fand keine Ruhe mehr, doch durfte er sich's nicht merken lassen.

„Ja! (fuhr Anna fort und weinte) dann hätte er „alles Wasser in seinem Leibe zu den Augen heraus „weinen sollen, das hätte so zwey hübsche Bächlein ge„geben zu löschen."

Sie kam wieder und sah ihm scharf ins Gesicht; die Thränen stunden ihm in den Augen. „Nun, die will ich dir abwischen.“ Sie nahm ihr weißes Schnupftuch, wischte sie ab und setzte sich wieder still an ihren Ort. Alle waren still und traurig. Drauf giengen sie zu Bett.

Stillingen kam kein Schlaf in die Augen; sein Herz wollte ihm aus lauter Mitleiden und Erbarmen im Leibe zerspringen. Er besann sich, was da wohl seine Pflicht wäre? — Sein Herz sprach für sie um Erbarmung, sein Gewissen aber forderte die strengste Zurückhaltung. Er untersuchte nun, welcher Forderung er folgen müßte? Das Herz sagte: du kannst sie glückselig machen. Das Gewissen aber: diese Glückseligkeit ist von kurzer Dauer, und dann folgt ein unabsehlich langes Elend darauf. Das Herz meynte: Gott könnte die zukünftigen Schicksale wohl recht glücklich ausfallen lassen; das Gewissen aber urtheilte: man müßte Gott nicht versuchen, und nicht von ihm erwarten, daß er um ein paar Leidenschaften zweyer armer Würmer willen, eine ganze Verkettung vieler auf einander folgender Schicksale, wobey so viele andre Menschen interessirt sind, zerreißen und verändern solle. Das ist auch wahr! sagte Stilling, sprang aus dem Bett, und wandelte auf und ab, ich will freundlich gegen sie seyn, aber mit Ernst und Zurückhaltung.

Des Sontags Morgens begab sich der Schulmeister mit der armen Jungfer auf den Weg. Sie wollte absolut an seinem Arm gehen; er ließ das nicht gern zu, weil es ihm sehr übel würde genommen worden seyn, wenn es ehrbare Leute gesehen hätten. Doch er überwand dieses Vorurtheil, und führte sie am rechten Arm. Als sie auf oben gedachte Heide kamen, verließ sie ihn, spazierte umher und pflückte Kräuter, aber keine grüne, sondern solche, die entweder halb oder ganz welk und dürre waren. Dabey sang sie ein liebevolles Schäferlied, worinnen Ausdrücke waren, die Stillingen so rührten, daß er sich Gewalt anthun mußte, um seine Thränen und lautes Schluchzen zurückzuhalten. Ihr Ton war sanft wie der einer Turteltaube, wenn sie vor dem Untergang der Sonne noch einmal girrt. Endlich sprang sie wieder an seinen Arm, gieng mit ihm fort und fragte: „Heinrich, bist du wohl in der Hölle gewesen?“

Davor bewahr uns Gott!

Nun ergriff sie seine rechte Hand, legte sie unter ihre linke Brust und sagte: Wie's da klopft! — da ist die Hölle — da gehörst du hinein! — Sie knirschte mit den Zähnen und sahe wild um sich her. Ja, fuhr sie fort, du bist schon darinnen! — aber wie ein böser Engel! — Hier hielt sie ein und weinte. Nein, sagte sie, so nicht, so nicht!

Unter dergleichen Reden, die dem guten Stilling scharfe Messer im Herzen waren, kamen sie nach Hause. So wie sie über die Schwelle traten, kam Maria aus der Küche, und die Mutter aus der Stubenthür heraus. Anna flog der Mutter um den Hals, küßte sie und sagte: Ach, liebe Mutter! ich bin nun so fromm geworden, so fromm wie ein Engel, und du, Mariechen, magst sagen, was du willst, (sie dränete ihr mit der Faust) du hast mir meinen Schäfer genommen, du weidest da in guter Ruh. Aber, kannst du das Liedchen: „Es graste ein Schäflein am Felsenstein?" — Sie hüpfte in der Stube und küßte alle Menschen, die sie sahe. Frau Schmoll und Maria weinten laut. Ach, was muß ich erleben, sagte die gute Mutter, und rang die Hände. Stilling erzählte indessen alles, was er von der Tante gehört hatte, und trauerte herzlich um sie. Seine Seele, die ohnehin so empfindsam war, versank in tiefen Kummer; denn er sah nunmehr wohl ein, woher das Unglück entstanden war, und doch durfte er keinem Menschen ein Wörtchen davon sagen. Maria merkte es auch, sie spiegelte sich an ihrer Schwester und zog ihr Herz allmählig von Stilling ab, indem sie andern braven Jünglingen Gehör gab, die um sie warben. Indessen brachte man die arme Anna oben im Hause auf ein Zimmer, wo man eine alte Frau zu ihr that, die auf sie Acht haben und ihrer warten mußte. Sie wurde zuweilen ganz rasend, so, daß sie alles zerriß, was sie nur ergreifen konnte; man rief alsdenn den Schulmeister, weil man keine andre Mannsperson, außer dem Knecht, im Hause hatte, dieser brachte sie auch gewöhnlich bald zur Ruhe.

Dieses Elend dauerte indessen nur einige Wochen. Anna kam wieder zu sich selbst; sie bedauerte sehr den Zustand, worinn sie gewesen war, wurde vorsichtiger und vernünftiger als vorhin, und Stilling lebte wieder

neu auf, besonders als er nun merkte, daß er zweyen so gefährlichen Klippen entgangen war. Unterdessen entdeckte niemand in der Familie jemalen, was die wahre Ursache von Annens Unfall gewesen war.

Stilling besorgte seine Schule unverdrossen fort, doch ob er gleichwohl allen Fleiß anwandte, seinen Schülern Wissenschaften beyzubringen, so fanden sich doch ziemlich viele unter seinen Bauern, die anfiengen, ihm recht feind zu werden. Die Ursache hiervon ist nicht zu entwickeln. Endlich begieng er eine Unvorsichtigkeit, die ihn vollends um die Preysinger Schule brachte, wie gut die Sache auch seiner Seits gemeint war. Er band sich nemlich nicht gern an die alte gewöhnliche Schulmethode, sondern suchte allerhand Mittel hervor, um sich und seine Schüler zu belustigen; deswegen ersann er täglich etwas neues. Sein erfinderischer Geist fand vielerley Wege, dasjenige, was die Kinder zu lernen hatten, ihnen spielend beyzubringen. Viele seiner Bauern sahen es als nützlich an, andere betrachteten es als Kindereyen, und ihn als einen Stocknarren. Besonders aber fieng er ein Stück an, das allgemeines Aufsehen machte. Er schnitt weiße Blätter in der Größe wie Karten; diese bezeichnete er mit Nummern; die Nummern bedeuteten diejenigen Fragen des Heidelberger Catechismus, welche die nemliche Zahl hatten; diese Blätter wurden von vier oder fünf Kindern gemischt, so viel ihrer zusammen spielen wollten, alsdann wie Karten umgegeben und gespielt; die größere Nummer stach immer die kleinere ab; derjenige, welcher am letzten die höchste Nummer hatte, brauchte nur die Frage zu lernen, die seine Nummer anwies, und wenn er sie schon vorher gekonnt hatte, so lernte er nichts, bis den andern Tag, die andern aber mußten lernen, was sie vor Nummern vor sich liegen hatten, und ihr Glück bestand darinn, wenn sie viele der Fragen wußten, die ihnen in ihren Nummern zugefallen waren. Nun hatte Stilling zuweilen das Karten spielen gesehen, und auch sein Spiel davon abstrahirt; allein er verstand gar nichts davon, doch wurde es ihm so ausgelegt, und die ganze Sache seinem Vetter, dem Herrn Pastor Goldmann, von der schlimmsten Seite vorgetragen.

Dieser vortrefliche Mann liebte Stillingen von Herzen, und seine Unvorsichtigkeit schmerzte ihn sehr;

er ließ den Schulmeister zu sich kommen, und stellte ihn wegen dieser Sache zu Rede. Stilling erzählte ihm alles freymüthig, zeigte ihm das Spiel vor, und überführte ihn von dem Nutzen, denn er dabey verspürt hatte. Allein Herr Goldmann, der die Welt besser kannte, sagte ihm: „Mein liebes Vetter! man darf heutiges „Tages ja nicht blos auf den Nutzen einer Sache sehen, „sondern man muß auch allezeit wohl erwägen, ob die „Mittel, dazu zu gelangen, den Beyfall der Menschen „haben, sonst erndet man Stank für Dank, und Hohn „für Lohn; so geht's euch jetzt, denn eure Bauern sind „so aufgebracht, daß sie euch nicht länger als bis Mi-„chaelis behalten wollen; sie sind willens, wenn ihr „nicht gutwillig abdankt, die ganze Sache dem Inspec-„tor anzuzeigen, und ihr wißt, was der vor ein Mann „ist. Nun wäre es doch Schade, wenn die Sache so „weit getrieben würde; weilen ihr alsdann hier im „Lande nie wieder Schulmeister werden könntet. Ich „rathe euch deswegen danket ab, und sagt heute noch „eurer Gemeinde, ihr wäret des Schulhaltens müde; „sie möchten sich einen andern Schulmeister wählen. „Ihr bleibt alsdann in Ehren, und es wird nicht lange „währen, so werdet ihr eine bessere Schule bekommen, „als diese, die ihr bedient habt. Ich werde euch in-„dessen lieb haben, und sorgen, daß ihr glücklich werden „möcht, so viel ich nur kann."

Diese Rede drang Stilling durch Mark und Bein, er wurde blaß, und die Thränen stunden ihm in den Augen. Er hatte sich die Sache vorgestellt, wie sie war, und nicht, wie sie ausgelegt werden könnte: doch sah er ein, daß sein Vetter ganz recht hatte; er war nun abermals gewitzigt, und er nahm sich vor, in Zukunft äußerst behutsam zu seyn. Doch bedauerte er bey sich selber, daß seine mehrsten Amtsbrüder mit weniger Geschicklichkeit und Fleiß, doch mehr Ruhe und Glück genossen, als er, und er begann einen dunkeln Blick in die Zukunft zu thun, was doch wohl der himmlische Vater mit ihm vor haben möchte. Als er nach Haus kam, kündigte er mit innigster Wehmuth seiner Gemeinde an, daß er abdanken wolle. Der größte Theil erstaunte, der böseste Theil aber war froh, denn sie hatten schon jemand in Vorschlag, der sich besser zu ihren Absichten schickte, und nun hinderte sie niemand mehr, dieselben

zu

zu erreichen. Die Frau Schmoll und ihre Töchter konnten sich am übelsten darin finden, denn erstere liebte ihn, und die beyden letztern hatten ihre Liebe in eine herzliche Freundschaft verwandelt, die aber doch gar leicht wieder hätte in erstern Brand gerathen können, wenn er sich zärtlicher gegen sie ausgelassen, oder daß sich eine andere Möglichkeit den erwünschten Zweck zu erreichen geäußert hätte. Sie weinten alle drey, und fürchteten den Tag des Abschiedes, doch der kam mehr als zu früh. Die Mädchen versunken in stummen Schmerz, Frau Schmoll aber weinte. Stilling gieng wie ein Trunkener; sie hielten an ihm an, sie oft zu besuchen; er versprach das, und taumelte wieder mitternachtwärts den Berg hinauf; auf der Höhe sah er sich nochmals nach seinem lieben Preysingen um, setzt sich hin und weinte. Ja! dachte er: Lampe singt wohl recht: „Mein Leben ist ein Pilgerstand:" — Da geh ich schon das drittemal wieder an das Schneider-Handwerk, wenn ehr mag es doch wohl endlich Gott gefallen, mich beständig glücklich zu machen! Hab' ich doch keine andre Absicht, als ein rechtschaffener Mann zu werden. Nun befahl er sich Gott, und wanderte mit seinem Bündel auf Leindorf zu.

Nach dem Verlauf zweyer Stunden kam er daselbst an. Wilhelm sah ihn zornig an, als er zur Thür hineintrat; das gieng ihm durch die Seele, seine Mutter aber sah ihn gar nicht an. Er setzte sich hin und wußte nicht wie ihm war. Endlich fieng sein Vater an: „Bist du wieder da, ungerathner Junge? ich hab' mir „eitle Freuden deinetwegen gemacht, was helfen dich „deine brodlosen Künste? — das Handwerk ist dir zu„wider, sitzest da seufzen und seufzen, und wenn du „Schulmeister bist, so wills nirgend fort. Zu Zell„berg warst ein Kind und hattest kindische Anschläge, „darum gab man dir was zu; zu Dorlingen warst ein „Schuhputzer, so gar kein Salz und Kraft hast bey „dir; hier zu Leindorf ärgertest du die Leute mit Sä„chelchen, die weder dir noch andern nutzen, und zu „Preysingen mußtest du gar entfliehen, um so eben „deine Ehre zu retten. Was willst' nun hier machen? „Du mußt Handwerk und Feldarbeit ordentlich verrich„ten, oder ich kann dich nicht brauchen." Stilling seufzte tief und antwortete: Vater! ich fühl' es in

meiner Seele, daß ich unschuldig bin, ich kann mich aber nicht rechtfertigen; Gott im Himmel weiß alles! ich muß zufrieden seyn, was er über mich verhängen wird. Aber:

Endlich wird das frohe Jahr
Der erwünschten Freyheit kommen!

Es wär' doch entsetzlich, wenn mir Gott Triebe und Neigungen in die Seele gelegt hätte, und seine Vorsehung weigerte mir, so lang ich lebe, die Befriedigung derselben!

Wilhelm schwieg und legte ihm ein Stück Arbeit vor. Er setzte sich hin und fieng wieder an zu arbeiten; er hatte ein so gutes Geschicke dazu, daß sein Vater oft zu zweifeln anfieng, ob er nicht gar von Gott zum Schneider bestimmt sey? Dieser Gedanke aber war Stillingen so unerträglich, daß sich seine ganze Seele dagegen empörte; er sagte dann auch wohl zuweilen, wenn Wilhelm so etwas vermuthete: „Ich glaube nicht, daß mich Gott in diesem Leben zu einer beständigen Hölle verdammet habe."

Es war nunmehro Herbst, und die Feldarbeit mehrentheils vorbey, daher mußte er fast immer auf dem Handwerk arbeiten, und dieses war ihm auch lieber, seine Glieder konnten es besser aushalten. Dennoch aber fand sich seine tiefe Traurigkeit bald wieder ein; er war wie in einem fremden Lande, von allen Menschen verlassen.

Wenn sein Vater guter Laune war, so daß er sich in etwas an ihn entdecken durfte, so klagte er ihm zuweilen sein inneres trauriges Gefühl. Wilhelm lächelte dann und sagte: „Das ist etwas, welches wir „Stillinge nicht kennen, das hast du von deiner Mut„ter geerbt. Wir sind immer gut Freund mit der Na„tur, sie mag grün, gelb oder weiß aussehen. Aber „deine Mutter war nicht so, sie hüpfte und tanzte im „Frühling, im Sommer war sie munter und geschäftig, „im Anfange des Herbst's fieng sie an zu trauern, bis „Weihnachten weinte sie, und denn fieng sie an zu hof„fen und die Tage zu zählen; im März lebte sie schon „halb wieder auf." Wilhelm lächelte, schüttelte den Kopf und sagte: Es sind doch besondere Dinge! — Ach, seufzte dann Heinrich oft in seinem Herzen: möchte sie noch leben, sie würde mich am besten verstehen!

Zuweilen fand Stilling ein Stündchen, daß er zum Lesen anwenden konnte, und dann dünchte ihm, als wenn er noch einen fernen Nachgeschmack von den vergangenen seligen Zeiten genösse, allein es war nur ein vorbeyeilender Genuß. Um ihn her wirkten eitel frostige Geister; er fühlte das beständige Treiben des Geldhungers, und der frohe stille Genuß war verschwunden. Er beweinte seine Jugend und trauerte um sie, wie ein Bräutigam um seine erblaßte Braut. Allein das alles half nichts, klagen durfte er nicht; und sein Weinen brachte ihm nur Vorwürfe.

Doch hatte er einen einzigen Freund zu Leindorf, der ihn ganz verstund, und dem er alles klagen konnte. Dieser Mensch hieß Casper und war ein Eisenschmelzer, eine edle Seele, warm für die Religion, mit einem Herzen voller Empfindsamkeit. Der November hatte noch schöne Herbsttage, deswegen giengen Casper und Stilling Sonntags Nachmittags spazieren, alsdann flossen ihre Seelen in einander über; besonders hatte Casper eine veste Ueberzeugung in seinem Gemüth, daß sein Freund Stilling vom himmlischen Vater zu weit was anders, als blos zum Schulhalten und Schneiderhandwerk bestimmt sey; er konnte ihm das so unwidersprechlich darthun, daß Stilling ruhig und großmüthig beschloß, alle seine Schicksale geduldig zu ertragen. Um Weihnachten blickte ihn das Glück wieder freundlich an. Die Kleefelder Vorsteher kamen und beriefen ihn zu ihrem Schulmeister; dieses war nun die beste und schönste Capellenschule im ganzen Fürstenthum Salen. Er wurde wieder ganz lebendig, dankte Gott auf den Knieen und zog hin. Sein Vater gab ihm beym Abschied die treusten Ermahnungen, und er selber that, so zu sagen, ein Gelübde, jetzt alle seine Geschicklichkeit und Wissenschaft anzuwenden, um im Schulhalten den höchsten Ruhm davon zu tragen. Die Vorsteher giengen mit ihm nach Salen, und er wurde daselbst vor dem Consistorium von dem Inspector Meinhold bestätigt.

Mit diesem festen Entschluß trat er mit dem Anfang des 1760sten Jahres, im 20sten seines Alters, dieses Amt wiederum an, und bediente dasselbe mit solchem Ernst und Eifer, daß es rund umher bekannt wurde, und alle seine Feinde und Mißgönner fiengen an zu

schweigen, seine Freunde aber triumphirten; er beharrete auch in dieser Treue, so lange er da war. Demohnerachtet setzte er doch seine Lectüre in den übrigen Stunden fort. Das Clavier und die Mathematik waren sein Hauptwerk; indessen wurden doch Dichter und Romane nicht vergessen. Gegen das Frühjahr wurde er mit einem Amts-Collegen bekannt, der Graser hieß, und das Thal hinauf, eine gute halbe Stunde weit von Kleefeld, auf dem Dorf Kleinhofen, Schule hielt. Dieser Mensch war einer von denjenigen, die immer mit bedeutender Mine stillschweigen, und im Verborgenen handeln.

Ich hab' oft Lust gehabt, die Menschheit zu classificiren, und da möchte ich die Classe, worunter Graser gehörte, die launigte nennen. Die beste Menschen darinnen sind stille Beobachter ohne Gefühl, die mittelmäßige sind Duckmäuser, die schlechtesten, Spionen und Verräther. Graser war freundlich gegen Stilling, aber nicht vertraulich. Stilling hingegen war beydes, und das gefiel jenem: er beobachtete gern andere im Lichte, stund aber dagegen selber lieber im Dunkeln. Um nun Stillingen recht zum Freund zu behalten, so sprach er immer von großen Geheimnissen; er verstund magische und sympathetische Kräfee zu regieren, und einsmals vertraute er Stillingen unter dem Siegel der größten Verschwiegenheit an, daß er die erste Materie des Steins der Weisen recht wohl kenne; Graser sah dabey so geheimnißvoll aus, als wenn er wirklich das große Universal selber besessen hätte. Stilling vermuthete es, und Graser leugnete es auf eine Art, die jenen vollends überzeugte, daß er gewiß den Stein der Weisen habe; dazu kam noch, daß Graser immer sehr viel Geld hatte, weit mehr, als ihm seine Umstände einbringen konnten. Stilling war überaus vergnügt wegen dieser Bekanntschaft, ja er hofte sogar dereinst, durch Hülfe seines Freundes, ein Adeptus zu werden. Graser lieh ihm die Schriften des Basilius Valentinus. Er las sie ganz aufmerksam durch, und als er hinten an den Proceß aus dem Ungarischen Vitriol kam, da wußte er gar nicht, wie ihm ward. Er glaubte wirklich, er könnte nun den Stein der Weisen selber machen. Er bedachte sich eine Weile, nun fiel ihm ein, wenn der Proceß so ganz

vollkommen richtig wäre, so müßte ihn ja ein jeder Mensch machen können, der nur das Buch hätte.

Einsmals besuchte er seinen Freund Graser an einem Samstag Nachmittag; er fand ihn allein auf der Schule sitzen, allwo er etwas ausstach, das einem Pettschaft ähnlich war. Stilling fragte: Herr College! was machen Sie da?

„Ich stech ein Pettschaft."

Laßen Sie mich doch sehen, das ist ja schöne Arbeit!

„Es ist für den Herrn von R. Hören Sie, Freund „Stilling! ich wollte Ihnen gern helfen, daß Sie ohne „den Schulstand und die Schneiderey an Brod kom„men könnten. Ich beschwöre Sie bey Gott, daß sie „mich nicht verrathen wollen."

Stilling gab ihm die Hand darauf, und sagte: Ich werde sie gewiß nicht verrathen.

„Nun, so hören sie! Ich habe ein Geheimniß; ich „kann Kupfer in Silber verwandeln, ich will sie in „Compagnie nehmen, und Ihnen die Hälfte von dem „Gewinn geben; indessen sollen sie zuweilen einige Ta„ge heimlich verreisen, und das Silber an gewisse Leu„te zu veräußern suchen."

Stilling saß und dachte der Sache nach; der ganze Vortrag gefiel ihm nicht, denn erstlich gieng sein Trieb nicht dahin, viel Geld zu erwerben, sondern nur Erkenntniß der Wahrheit und Wissenschaften zu erlangen, um Gott und dem Nächsten damit zu dienen; und vors zweyte so kam ihm bey seiner geringern Weltkenntniß die Sache doch verdächtig vor; denn je mehr er nach dem Pettschaft blickte, je mehr wurde er überzeugt, daß es ein Münz-Stempel sey. Es fieng ihm daher an zu grauen, und er suchte Gelegenheit, von dem Schulmeister Graser abzukommen, indem er ihm sagte, er wolle nach Haus gehen und die Sache näher überlegen.

Nach einigen Tagen entstand ein Allarm in der ganzen Gegend; die Häscher waren des Nachts zu Kleinhoven gewesen, und hatten den Schulmeister Graser aufheben wollen, er war aber schon entwischt, und ist hernach nach Amerika gegangen, und man hat weiter nichts von ihm gehört. Seine Mitschuldigen aber wurden gefangen und nach Verdienst gestraft. Er war eigentlich selber der rechte Künstler gewesen, und ge-

wiß mit dem Strange belohnt worden, wenn man ihn ertappt hätte.

Stilling erstaunte über die Gefahr, in welcher er geschwebt hatte, und dankte Gott von Herzen, daß er ihn bewahret hatte.

So lebte er nun ganz vergnügt fort, und glaubte gewiß, daß die Zeit seiner Leiden zu Ende sey; in der ganzen Gemeinde fand sich kein Mensch, der etwas Widriges von ihm gesprochen hätte; alles war ruhig. Aber welch ein Sturm folgte auf diese Windstille! Er war bald drey Vierteljahr zu Kleefeld gewesen, als er eine Vorladung bekam, den künftigen Dienstag Morgens um neun Uhr, vor dem fürstlichen Consistorium zu Salen zu erscheinen. Er verwunderte sich über diesen ungewöhnlichen Vorfall; doch fiel ihm gar nichts widriges ein: vielleicht, dachte er, sind neue Schulverordnungen beschlossen, die man mir und andern vortragen will. Und so gieng er ganz ruhig am bestimmten Tage nach Salen hin.

Als er in's Vorzimmer der Consistorialstube trat, so fand er da zwey Männer aus seiner Gemeinde stehen, von denen er nie gedacht hätte, daß sie ihm wiederwärtig gewesen wären. Er fragte sie was vorgienge? Sie antworteten: wir sind vorgeladen, und wissen nicht warum. Indessen wurden sie alle drey hineingefordert.

Oben am Fenster stand ein Tisch, auf der einen Seite desselben saß der Präsident, ein großer Rechtsgelehrter; er war klein von Person, länglicht und mager von Gesicht, aber ein Mann von einem vortreflichen Charakter, voll Feuer und Leben. Auf der andern Seite des Tisches saß der Inspector Meinhold, ein dicker Mann mit einem vollen länglichtem Gesicht; der große Unterkinn ruhte sehr majestätisch auf dem feinen wohlgeglätteten und gesteiften Kragen, damit er nicht so leicht wund werden möchte; er hatte eine vortreflich weiße und schöne Perücke auf dem Haupt, und ein seidener schwarzer Mantel hieng seinen Rücken herunter; er hatte hohe Augbraunen, und wenn er jemand ansahe, so zog er die untern Augenlieder hoch in die Höhe, so daß er beständig blinzelte. Die Absätze an seinen Schuhen krachten wenn er darauf trat, und er hatte sich angewöhnt, er mochte stehen oder siz-

zen, immerfort wechselsweise auf die Absätze zu treten und sie krachen zu lassen. So saßen diese beyde Herren da, als die Partheyen herein traten. Der Secretarius aber saß hinter einem langen Tisch und guckte über einen Haufen Papier hervor. Stilling stellte sich unten an den Tisch, die beyden Männer aber standen gegenüber an der Wand.

Der Inspector räusperte sich, drehte sich gegen die Männer und sprach:

„Ist das air Schoolmaister?"

Ja, Herr Oberprediger!

„So arächt! Ihr sayd also der Schoolmaister von Kleefeld?"

Ja! sagte Stilling.

„'r sayd mer ain schöner Kerl! wärt wärth, daß man aich aus dem Land paitschte!"

Sachte! sachte! redete der ihm der Präsident ein. audiatur et altera pars.

„Hr. Präsident, das k'hört ad forum ecclesiasticum. Sie habä da nichts z' sagä."

Der Präsident ergrimmte und schwieg. Der Inspector sahe Stilling verächtlich an, und sagte:

„Wir 'r da stäti, der schlechte Mensch!"

Die Männer lachten ihn hönisch aus. Stilling konnte das gar nicht ertragen, er hatte auf der Zunge, er wollte sagen: „wie Christus vor dem Hohenpriester!" allein er nahm's wieder zurück, trat näher, und sagte: was hab' ich gethan? Gott ist mein Zeuge, ich bin unschuldig! Der Inspector lachte hönisch, und erwiederte:

„Als wenn 'r nit wüßt, was'r selbstan begangä hat! fragt air K'wissä!"

Herr Inspector! mein Gewissen spricht mich frey, und der, der da recht richtet, auch; was hier geschehen wird, weiß ich nicht.

„Schwaigt 'r Gottloser! — sagt mer, Kerchältester, was ist eure Klage?"

Herr Oberhofprediger! wir haben's heut vierzehn Tage protocolliren lassen.

„Arächt's is wahr!"

Und dieses Protocoll, sagte Stilling, muß ich haben! —

„Was wollt 'r: Nain! sollt's nit habä!"

Das ist gegen den Befehl des Fürsten! versetzte der Präsident, und gieng fort.

Der Inspector dictirte nun und sagte: „Schraibt,
„Sekretär! Hait erschienä N. N. Kerchäältester von
„Kleefeld, und N. N. Ainwahner daselbst, gegen ihren
„Schoolmaister Stilling. Kläger beziehä sich of vari-
„ges Protocoll. Der Schoolmaister begährte ehne Ab-
„schrift vom Protocoll, wir'm aber aus giltigä Ohr-
„sachä abk'schlagä."

Nun krachte der Inspector noch ein paarmal auf den Absätzen, stemmte die Hände in die Seiten, und sprach:

„Könnt nu nacher Haus geh!" Sie giengen alle drey fort.

Gott weiß es, daß die Erzählung wahr und wirklich so passirt ist. Schande wär's für mich, der Protestantischen Kirche einen solchen Theologen anzudichten. Schande für mich, wenn Meinhold noch eine gute Seite gehabt hätte. — Aber! — Ein jeder junger Theologe spiegle sich doch an diesem Exempel, und denke: „Wer da will unter euch der Größte seyn, der sey der Geringste." — —

Stilling war ganz betäubt; er begriff von allem, was er gehört hatte, nicht ein Wort. Die ganze Scene war ihm wie ein Traum; er kam nach Kleefeld ohne zu wissen wie. So bald er dort anlangte, gieng er in die Capelle und zog die Glocke; dieses war das Zeichen wenn die Gemeinde in einem außerordentlichen Nothfall schleunigst zusammen berufen werden sollte. Alle Männer kamen eiligst bey der Capelle auf einem grünen Platz zusammen. Nun erzählte ihnen Stilling den ganzen Vorfall umständlich. Da sahe man recht, wie die verschiedenen Temperamente der Menschen bey einerley Ursache verschieden wirken; einige rasten, die andern waren launigt, noch andere waren betrübt, und wieder andere waren wohl bey der Sache; diese rückten den Hut auf's Ohr und riefen: kein T... soll uns den Schulmeister nehmen! Unter all diesem Gewirre hatte sich ein junger Mensch, Namens Rehkopf, weggeschlichen, und setzte im Wirthshaus eine Vollmacht auf. Mit diesem Papier in der Hand kam er in die Thüre und rief: „Wer Gott und den Schulmeister liebt, der komme her und unterschreibe sich!" Da gieng der ganze Trupp, etwa hundert Bauern, hinein, und unterschrieben sich. Noch den nemlichen Tag gieng Rehkopf mit zwanzig Bauern nach Salen zum Inspector.

Rehkopf klopfte oder schellte nicht an der Thür des Pfarrhauses, sondern gieng gerade hinein, die Bauern hinter ihm her; im Vorhaus begegnete ihm der Knecht. Wohin ihr Leute? rief er; wartet, ich will euch melden. Rehkopf versetzte: geh', fülle deine Weinflasche! wir können uns selber melden; und so klotzten die zwey und vierzig Füße die Treppe hinauf, gerade in's Zimmer des Inspectors. Dieser saß da im Lehnsessel, er hatte einen damastenen Schlafrock an, eine baumwollene Mütze auf dem Kopf, und eine feine Leydische Kappe darüber, dabey trank er so ganz genüglich seine Tasse Schocolade. Er erschräck, setzte seine Tasse hin und sagte:

„Gott! — ihr Lait — was wallt'r?"

Rehkopf antwortete: wir wollen hören, ob unser Schulmeister ein Mörder, ein Ehebrecher oder ein Dieb ist?

„Behüt Gott! wer sagt das?"

Herr! Sie sagens oder lassens, Sie behandeln ihn so. Entweder Sie sollen sagen oder beweisen, daß er ein Missethäter ist, und in dem Fall wollen wir ihn selber abschaffen, oder Sie sollen uns Genugthuung für seine Schmach geben, und in diesem Fall wollen wir ihn behalten. Sehen Sie hier unsere Vollmacht.

„Waist ämahl her!" Der Inspector nahm sie, und that, als wenn er sie zerreißen wollte. Rehkopf trat hinzu, nahm sie ihm aus der Hand und sprach: Herr! lassen Sie sich das vergehen! Sie verbrennen, weiß Gott! die Finger, und ich auch!

„Ihr trotzt mer in main Haus?"

Wie Sie's nehmen, Herr! Trotz oder nicht!

Der Inspector zog gelindere Seiten auf, und sagte: „Liebä Lait! ihr wißt nit, was air Schoolmaister vor'n schlechte Mensch is, last mich doch machä!"

Eben das wollen wir wissen, ob er ein schlechter Mensch ist, versetzte Rehkopf.

„Schräckliche Dinge! Schräckliche Dinge hab' ich von dem Kerl k'hört."

Kann seyn? ich hab auch gehört, daß der Herr Inspector sternvoll besoffen gewesen, als er letzthin zu Kleefeld Capellenvisitation gehalten.

„Was! Was! Wer sagt das? wollt'r —"

Still! Still! ich hab's gehört; der Herr Inspector richtet nach Hörensagen, so darf ich's auch.

„Wart, ich will euch lärnä."

Herr! Sie lernen mich nichts, und was das Vollsaufen betrift, Herr! — ich stund dabey, wie Sie auf der andern Seite vom Pferd herunter fielen, als man Sie auf der einen hinauf gehoben hatte. Wir erklären Ihnen hiermit im Namen der Kleefelder Gemeinde, daß wir uns den Schulmeister nicht nehmen lassen, bis er überführt ist, und damit Adje!

Nun giengen sie zusammen nach Haus. Rehkopf gieng den ganzen Abend über die Strassen spazieren, hustete und räusperte sich, daß man's im ganzen Dorfe hören konnte.

Stilling sah sich also wiederum ins größte Labyrinth versetzt; er fühlte wohl, daß er abermal würde weichen müssen, und was alsdann auf ihn wartete. Unterdessen kam er doch hinter das ganze Geheimniß seiner Verfolgung.

Der vorige Schulmeister zu Kleefeld war allgemein geliebt gewesen; nun hatte er sich mit einem Mädchen daselbst versprochen, und suchte, um sich besser nähren zu können, mehr Lohn zu bekommen. Deswegen, als er einen Beruf an einen andern Ort erhielte, so stellte er der Gemeinde vor, daß er ziehen würde, wenn man ihm nicht den Lohn erhöhete: er glaubte aber gewiß, man würde ihn um einiges Gelds willen nicht weggehen lassen. Allein es schlug ihm fehl, man ließ ihm Freyheit zu ziehen, und wählte Stilling.

Es ist leicht zu denken, daß die Familie des Mädchens alles anwandte, um Stilling zu stürzen, und dieses bewerkstelligten sie ganz geheim, indem sie den Inspector mit wichtigen Geschenken das ganze Jahr hindurch überhäuft hatten, so daß er ohne Urtheil und Recht beschloß, ihn wegzujagen.

Einige Tage nach diesem Vorfall ließ ihn der Präsident ersuchen, zu ihm zu kommen; er gieng hin. Der Präsident ließ ihn sitzen und sagte: „Mein Freund „Stilling, ich bedaure Euch von Herzen: ich habe Euch „zu mir kommen lassen, um Euch den besten Rath zu „geben, den ich weiß. Ich habe gehört, daß Eure „Bauern eine Vollmacht verfertigt haben, um Euch zu „schützen, allein sie wird Euch gar nichts helfen; denn „die Sache muß doch im Oberconsistorium abgethan „werden, und da sitzen lauter Freunde und Verwandte

„des Herrn Inspectors. Ihr gewinnt weiter nichts,
„als daß er immer bitterer gegen Euch wird, und Euch
„euer Vaterland zu enge macht. Wenn ihr also wieder
„vor's Consistorium kommt, so fordert den Abschied."

Stilling dankte für diesen treuen Rath, und versetzte: aber meine Ehre leidet darunter! Der Präsident erwiederte: dafür laßt mich sorgen. Der Schulmeister versprach dem Rath zu folgen, und gieng nach Haus, er sagte aber niemand was er vor hatte.

Als nun wiederum Consistorium war, so wurde er mit seinen Gegnern vorgeladen; Rehkopf aber gieng ungerufen nach Salen hin, und sogar ins Vorzimmer der Consistorialstube. Stilling kam und wurde zuerst vorgefordert. Der Präsident winkte ihm, seinen Vortrag zu thun. Hierauf fieng der Schulmeister an: „Herr Inspector! ich sehe, daß man mir sucht mein „Amt schwer zu machen, ich begehre also aus Liebe „zum Frieden, meinen ehrlichen Abschied." Der Inspector sah ihm heiterlächelnd an und sagte:

„Bravo! Schoolmaister! den sollt'r habä, und ein Attest derzu, das unverglaichlich is."

Nein, Herr Inspector! kein Attest. Tief in meiner Seele ist ein Attest und Ehrenrettung geschrieben, das kein Tod und kein Feuer des jüngsten Tages auslöschen wird; und das wird dereinst meinen Verfolgern in's Gesicht blitzen, daß sie erblinden möchten. Dieses sagte Stilling mit glühenden Wangen und funkelnden Augen.

Der Präsident lächelte ihn an, und winkte ihm mit den Augen. Der Inspector aber that als hörte er's nicht, sondern las eine Schrift oder Protokoll durch.

Nun sagte der Präsident lächelnd zum Inspector: Verurtheilen gehört für Sie, aber für mich die Execution. Schreibt Secretär:

„Heute erschien der Schulmeister Stilling zu Klee-
„feld, und begehrte aus Liebe zum Frieden seinen ehr-
„lichen Abschied, der ihm denn auch um dieser Ursache
„willen zugestanden worden, doch mit dem Beding,
„daß er gehalten seyn soll, im Fall er wiederum beru-
„fen werden sollte, oder man ihn sonsten zu Geschäften
„brauchen wollte, seine herrlichen Talente zum Besten
„des Vaterlandes zu verwenden."

A rächt! sagte der Inspector: No Schoolmaister!

damit 'r doch wißt, das wer Recht hättä, aich Beweiße z' gäbä, so sag ich aich: r' habt das heiligä Nachtmal prostituirt. Wie r' äm lätztä gegangen sayd, habt'r nach dem K'nuß hänisch k'lacht.

Stilling sah ihm ins Gesicht und sagte: Ob ich gelacht habe, weiß ich nicht, das weiß ich aber wohl, daß ich nicht hönisch gelacht habe.

„Men soll auch bay solch ainer heiligä Handlungen „nit lachä."

Stilling antwortete: Der Mensch sieht was vor Augen ist, Gott aber sieht das Herz an. Ich kann nicht sagen, ob ich gelacht habe, ich weiß aber wohl, was profanatio factorum ist, und hab's lang gewußt.

Nun befahl der Präsident, daß seine Gegner herein treten sollen; sie kamen und der Secretär mußte ihnen das eben abgefaßte Protokoll vorlesen. Sie sahen sich an und schämten sich.

Habt ihr noch was einzuwenden? fragte der Präsident. Sie sagten: Nein!

Nun dann, fuhr der ehrliche Mann fort, so hab ich noch was einzuwenden! Dem Herrn Inspektor komts zu, einen Schulmeister zu bestätigen, wenn ihr einen erwählt habt. Meine Pflicht aber ist's, Acht zu haben, daß Ruhe und Ordnung erhalten werde; deswegen befehl ich Euch bey hundert Gulden Strafe, den vorigen Schulmeister nicht zu wählen, sondern einen ganz unpartheyischen; damit die Gemeinde wieder ruhig werde.

Der Inspektor erschrack, sah den Präsident an, und sagte: Auf die Wais werden die Lait nimmer zu Ruh kommä.

Herr Inspektor, (erwiederte jener) das gehört ins forum politicum, und geht Sie nichts an.

Indessen ließ sich Rehkopf melden. Er wurde hereingelassen. Dieser begehrte das Protokoll zu sehen, im Namen seiner Principalen. Der Secretär mußte ihm das heutige vorlesen. Rehkopf sah Stilling an, und fragte ihn: ob das recht wäre? Stilling antwortete: Man kann nicht immer thun, was recht ist, sondern man muß auch wohl zuweilen die Augen zuthun, und ergreifen was man kann, und nicht was man will; indessen dank' ich Euch tausendmal, rechtschaffener Freund! Gott wird's Euch vergelten. Rehkopf schwieg eine Weile, endlich fieng er an und sagte: so

protestire ich im Namen meiner Principalen gegen die Wahl des vorigen Schulmeisters; und begehre, daß diese Protestation zu Protokoll getragen werde. Gut, sagte der President, das soll geschehen, ich hab dasselbige auch schon vorhin bey hundert Gulden Strafe verboten. Nun wurden sie alle zusammen nach Haus geschickt, und die ganze Sache geschlossen.

Stilling war also wieder in betrübte Umstände versetzt; er nahm sehr traurig Abschied von seinen lieben Kleefeldern, gieng aber nicht nach Haus, sondern zum Herrn Pastor Goldmann, und klagte ihm seine Umstände. Dieser bedauerte ihn von Herzen, und behielt ihn über Nacht bey sich. Des Abends hielten sie Rath zusammen, was Stilling nun wohl am füglichsten vorzunehmen hätte. Herr Goldmann erkannte sehr wohl, daß er bey seinem Vater sehr wenig Freude haben würde, und doch wußte er ihm auch kein anderes Mittel an die Hand zu geben; endlich fiel ihm etwas ein, das sowohl dem Pastor als auch Stillingen angenehm und vortheilhaft vorkam.

Zehn Stunden von Salen liegt ein Städtchen, welches Rothhagen heißt; in demselben war der junge Herr Goldmann, ein Sohn des Predigers, Richter. Noch zwo Stunden weiter zu Lahnburg war Herr Schneeberg, Hofprediger bey zwo hohen Prinzessinnen, und dieser war ein Vetter des Herrn Goldmanns. Nun glaubte der ehrliche Mann, wenn er Stillingen mit Empfehlungsschreiben an beyde Männer abschicken würde, so könnte es nicht fehlen, sie würden ihm unter helfen. Stilling hoffte selbst ganz gewiß, es würde alles nach Wunsch ausschlagen. Die Sache wurde also beschlossen, die Empfehlungsschreiben fertig gemacht, und Stilling reiste des andern Morgens getrost und freudig fort.

Das Wetter war diesen Tag sehr rauh und kalt, daher war es wegen der kothigen Wege sehr übel reisen. Doch gieng Stilling viel vergnügter seine Straße fort, als wenn er im schönsten Frühlingswetter nach Leindorf zu seinem Vater hätte gehen sollen. Er fühlte eine so tiefe Ruhe in seinem Gemüth, und ein Wohlgefallen des Vaters der Menschen, daß er fröhlich fortwanderte, beständig Dank und feurige Seufzer zu Gott schickte, ob er gleich bis auf die Haut vom Regen durchnetzt war. Schwerlich würd's ihm so wohl gewesen seyn, wenn Meinhold Recht gehabt hätte.

Des Abends um sieben Uhr kam er müd und naß zu Rothhagen an. Er fragte nach dem Haus des Herrn Richter Goldmanns, und dieses wurde ihm gewiesen, er gieng hinein und ließ sich melden. Der Herr Goldmann kam die Treppe herabgelaufen und rief: Ey, willkommen, Vetter Stilling! Willkommen in meinem Haus! Er führte ihn die Treppe hinauf. Seine Frau empfing ihn ebenfalls freundlich, und machte Anstalten daß er trockene Kleider an den Leib kriegte. Man setzte sich sodenn zu Tische und Stilling mußte seine Geschichte erzählen. Nach deren Beendigung sagte Herr Goldmann: Vetter! es muß doch etwas in eurer Lebensart seyn, das den Leuten mißfällt, sonsten wär' es unmöglich, so unglücklich zu seyn. Ich werde es bald bemerken, wenn ihr einige Tage bey mir gewesen seyd, ich wills euch denn sagen, und ihr müßt es suchen abzuändern. Stilling lächelte und antwortete: Ich will mich freuen, Herr Vetter, wenn Sie mir meine Fehler sagen, aber ich weiß ganz wohl wo der Knoten sitzt, und den will ich Ihnen auflösen: Ich lebe nicht in dem Beruf, zu welchem ich geboren bin; ich thue alles mit Zwang, und deswegen ist auch kein Segen dabey.

Goldmann schüttelte den Kopf und erwiederte: Ey! Ey! wozu solltet Ihr geboren seyn? Ich glaube, Ihr habt Euch durch euer Romanlesen unmögliche Dinge in den Kopf gesetzt. Die Glücksfälle, welche die Phantasie der Dichter ihren Helden andichtet, setzen sich in Kopf und Herz fest, und erwecken einen Hunger nach dergleichen wunderbaren Veränderungen.

Stilling schwieg eine Weile und sah vor sich nieder; endlich blickte er seinen Vetter durchdringend an, und sagte mit Nachdruck: Nein! bey den Romanen fühl' ich nur, mir ist's, als wenn mir alles selbsten wiederführe, was ich lese; aber ich hab gar keine Lust, solche Schicksale zu erleben. Es ist was anders, lieber Herr Vetter! ich habe Lust zu Wissenschaften, wenn ich nur einen Beruf hätte, in welchem ich mit Kopfarbeit mein Brod verdienen könnte, so wär mein Wunsch erfüllt.

Goldmann versetzte: Nun so untersucht einmal diesen Trieb unpartheyisch, ist nicht Ruhm und Ehrbegierde damit verknüpft? Habt ihr nicht süße Vorstellungen davon, wenn ihr in einem schönen Kleide und herrschaftlichen Aufzug einher treten könnet? wenn die

Leute sich bücken und den Hut vor euch abziehen müßten, und wenn ihr der Stolz und das Haupt eurer Familie würdet?

Ja; antwortete Stilling treuherzig, das fühl' ich freylich, und das macht mir manche süße Stunde.

Recht, fuhr Goldman fort: Aber ist es euch auch ein wahrer Ernst, ein rechtschaffener Mann in der Welt zu seyn, Gott und Menschen zu dienen, und also auch nach diesem Leben selig zu werden? Da heuchelt nun nicht, sondern seyd aufrichtig, habt ihr den fest entschlossenen Willen?

O ja! versetzte Stilling, das ist doch wohl der rechte Polarstern, nach welchem sich endlich, nach vielem Hin- und Hervagiren, mein Geist wie eine Magnetnadel richtet.

Nun, Vetter! erwiederte Goldman: Nun will ich euch eure Nativität stellen und die soll zuverläßig seyn. Hört mir zu: „Gott verabscheuet nichts mehr als den eiteln Stolz und die Ehrbegierde, seinen Nebenmenschen, der oft besser ist als wir, tief unter sich zu sehen; das ist verdorbene Menschliche Natur. Aber Er liebt den Mann, der im Stillen und Verborgenen zum Wohl der Menschen arbeitet, und nicht wünscht offenbar zu seyn. Diesen zieht Er durch Seine gütige Leitung, gegen seinen Willen endlich hervor, und setzt ihn hoch hinauf. Da sitzt dann der rechtschaffene Mann — ohne Gefahr gestürzt zu werden, und weil ihn die Last der Erhöhung niederdrückt, so betrachtet er alle Menschen neben sich so gut als sich selbsten. Seht, Vetter! das ist wahre, edle, verbesserte oder wiedergeborne Menschennatur. Nun will ich weissagen, was euch wiederfahren wird: Gott wird durch eine lange und schwere Führung alle eure eitle Wünsche suchen abzufegen; gelingt ihm dieses, so werdet ihr endlich nach vielen schweren Proben, ein glücklicher, großer Mann, und ein vortrefliches Werkzeug Gottes werden! Wenn ihr aber nicht folgt, so werdet ihr euch vielleicht bald hoch schwingen, und einen entsetzlichen Fall thun, der allen Menschen, die es hören werden, in die Ohren gellen wird"

Stilling wußte nicht, wie ihm ward, alle diese Worte waren, als wenn sie Goldman in seiner Seele gelesen hätte. Er fühlte diese Wahrheit im Grund seines

Herzens, und sagte mit inniger Bewegung und gefälte-
nen Händen: Gott! Herr Vetter! das ist wahr! ich
fühl's, so wird mir's gehen.

Goldman lächelte und schloß das Gespräch mit den
Worten: Ich beginne zu hoffen, ihr werdet endlich
glücklich seyn.

Des andern Morgens setzte der Richter Goldman
Stillingen in die Schreibstube, und ließ ihn copiren:
da sah er nun alsofort, daß er sich vortreflich zu so et-
was schicken würde, und wenn die Frau Richterin nicht
ein wenig geitzig gewesen wäre, so hätte er ihn also-
fort zum Schreiber angenommen.

Nach einigen Tagen gieng er nach Lahnburg. Der
Hofprediger war in den nahgelegenen vortreflichen
Thiergarten gegangen. Stilling gieng ihm nach, und
suchte ihn daselbst auf. Er fand ihn in einem buschig-
ten Gang wandeln, gieng auf ihn zu, und überreichte
ihm den Brief, auch grüßte er ihn von den Herrn Gold-
man, Vater und Sohn. Herr Schneeberg kannte
Stillingen, sobald er ihn sahe; denn sie hatten sich ein-
mal in Salen gesehen und gesprochen. Nachdem Herr
Schneeberg den Brief gelesen hatte, so ersuchte er
Stillingen, mit ihm bis Sonnen-Untergang spatzieren
zu gehen, und ihm in der Zeit seine ganze Geschichte zu
erzählen. Er thats mit der gewöhnlichen Lebhaftigkeit,
so daß der Hofprediger zuweilen die Augen wischte.

Des Abends nach dem Essen sagte Herr Schneeberg
zu Stillingen: Hören Sie, mein Freund! ich weiß ein
Etablissement für Sie, und das soll Ihnen hoffentlich
nicht fehl schlagen. Nur eins ist hier die Frage: Ob
Sie sich getrauen, demselben mit Ehren vorzustehen?

„Die Prinzessinnen haben hier in der Nähe ein
„ergiebiges Bergwerk, nebst einer dazu gehörigen
„Schmelzhütte. Sie müssen daselbst einen Mann ha-
„ben, der das Berg- und Hüttenwesen versteht, dabey
„treu und redlich ist, und überall das Interesse Ihrer
„Durchlauchten wohl besorgt und in Acht nimmt. Der
„jetzige Verwalter zieht künftiges Frühjahr weg, und
„alsdenn wär' es Zeit, diesen vortheilhaften Dienst
„anzutreten; Sie bekommen da Haus, Hof, Garten
„und Ländereyen frey, nebst dreyhundert Gulden jähr-
„lichen Gehalt. Hier hab' ich also zwey Fragen an
„Sie zu thun: Verstehn Sie das Berg- und Hütten-

„wesen

„wesen hinlänglich, und getrauen Sie sich wohl, einen
„berechneten Dienst zu übernehmen?"

Stilling konnte seine herzliche Freude nicht bergen. Er antwortete: was das erste betrift, ich bin unter Kohlbrennen, Berg- und Hüttenleuten erzogen, und was mir etwa noch fehlen möchte, das kann ich diesen folgenden Winter noch einholen. Schreiben und Rechnen, daran wird wohl kein Mangel seyn. Das andere, ob ich treu genug seyn werde; das ist eine Frage, wo meine ganze Seele Ja zu sagt; ich verabscheue jede Untreue, wie den Satan selber.

Der Hofprediger erwiederte: Ja ich glaube gern, daß es ihnen an überflüßiger Geschicklichkeit nicht mangeln wird, davon hab' ich schon gehört, als ich im Salenschen Lande war. Allein sie sind so sicher in Ansehung der Treue. Diesen Artickel kennen sie noch nicht. Ich gebe ihnen zu, daß sie jede wissentliche Untreue wie den Satan hassen, allein es ist hier eine besondere Art von kluger Treue nöthig, die können sie nicht kennen, weil sie keine Erfahrung davon haben. Zum Beispiel: sie stünden in einem solchen Amt, nun gienge ihnen einmal das Geld auf, sie hätten etwas in der Haushaltung nöthig, hätten's aber selber nicht, und wüßten's auch nicht zu bekommen; würden sie da nicht an die Herrschaftliche Casse gehen, und das Nöthige herausnehmen?

Ja! sagte Stilling, das würde ich kühn thun, so lang ich noch Gehalt zu fordern hätte.

Ich geb' ihnen das einsweilen zu, versetzte Herr Schneeberg, aber diese Gelegenheit macht endlich kühner, man wird dessen so gewohnt, man bleibt das erste Jahr zwanzig Gulden schuldig, das andere vierzig, das dritte achtzig, das vierte zweyhundert und so fort, bis man entlaufen oder sich als einen Schelmen setzen lassen muß. Denken sie nicht, das hat keine Noth! — sie sind gütig von Temperament, da kommen bald vornehme und geringe Leute, die das merken; sie werden täglich mit einer Flasche Wein nicht auskommen, und bloß dieser Artickel nimmt ihnen jährlich schon hundert Gulden weg, ohne dasjenige, was noch dazu gehört, die Kleider für sie und die Haushaltung auch hundert! — meynen sie denn mit den übrigen Hunderten noch auszukommen!

Stilling antwortete: Dafür muß man sich hüten.

Ja! fuhr der Hofprediger fort: freylich muß man sich hüten, aber wie würden sie das anfangen?

Stilling versetzte, ich würde denen Leuten, die mich besuchten, aufrichtig sagen: Herren oder Freunde! meine Umstände leiden nicht, daß ich Wein präsentire, womit kann ich ihnen sonsten dienen?

Herr Schneeberg lachte; ja, sagte er, das geht wohl an, allein es ist doch schwerer, als sie denken. Hören sie, ich will ihnen etwas sagen, das ihnen ihr ganzes Leben lang nützlich seyn wird, sie mögen in der Welt werden was sie wollen. Lassen sie ihren äußern Aufzug und Betragen in Kleidung, Essen, Trinken und Aufführung immer mittelmäßig bürgerlich seyn, so wird niemand mehr von ihnen fordern, als ihre Aufführung ausweist; komm ich in ein schön möblirtes Zimmer, bey einem Mann in kostbarem Kleide, so frag ich nicht lange, wes Standes er sey, sondern ich erwarte eine Flasche Wein und Confect; komm ich aber in ein bürgerliches Zimmer bey einem Mann in bürgerlichem Kleide, ey so erwarte ich nichts weiter, als ein Glas Bier und eine Pfeife Taback.

Stilling erkannte die Wahrheit dieser Erfahrung, er lachte und sagte: das ist eine Lehre, die ich nie vergessen werde.

Und doch, mein lieber Freund! fuhr der Hofprediger fort, ist sie schwerer in Ausübung zu bringen, als man denkt. Der alte Adam kitzelt sich so leicht damit, wenn man ein Ehrenämtchen kriegt; o wie schwer ist's alsdenn, noch immer der alte Stilling zu bleiben! — Man heißt nun gern Herr Stilling, möchte auch gerne so ein schmales goldenes Treßchen an der Weste haben, und das wächst denn so nach und nach, bis man fest sitzt und sich nicht zu helfen weiß. Nun, mein Freund! Punctum. Ich will helfen, was ich kann, damit sie Bergverwalter werden.

Stilling konnte die Nacht für Freuden nicht schlafen. Er sah sich schon in einem schönen Hause wohnen, sahe eine Menge schöner Bücher in einer besondern Stube stehen, verschiedene schöne mathematische Instrumente da hangen, mit einem Wort, seine ganze Einbildung war schon mit seinem zukünftigen glückseligen Zustand beschäftiget.

Des andern Tages blieb er noch zu Lahnburg. Der Hofprediger gab sich alle Mühe, um gewisse Hoffnung wegen der bewußten Bedienung Stillingen mitzugeben, und es gelang ihm auch. Die ganze Sache wurde so zu sagen beschlossen, und Stilling gieng freudetrunken nach Rothhagen zu Vetter Goldmann zurück. Diesem erzählte er die ganze Sache. Herr Goldmann mußte herzlich lachen, als er Stillingen mit solchem Enthusiasmus reden hörte. Als er ausgeredet hätte, fieng der Richter an: O Vetter! Vetter! wo will's doch mit euch hinaus? — Das ist eine Stelle, die euch Gott im Zorn giebt, wenn ihr sie bekommt; das ist der gerade Weg zu eurem gänzlichen Verderben, und das will ich euch beweisen: sobald ihr da seyd, fangen alle Hofschranzen an euch zu besuchen, und sich bey euch lustig zu machen; leidet ihr das nicht, so stürzen sie euch, sobald sie können, und laßt ihr ihnen die Freyheit, so reicht euer Gehalt nicht halb zu.

Stilling erschrack, als er seinen Vetter so reden hörte; er erzählte ihm darauf alle die guten Lehren, die ihm der Hofprediger gegeben hatte.

Die Prediger können das sehr selten, sagte Herr Goldmann. Sie moralisiren gut, und ein braver Prediger kann auch in seinem Cirkel gut moralisch leben, aber! aber! wir andern können das so nicht, man führt die Geistlichen nicht so leicht in Versuchung als andre Leute. Sie haben gut sagen! — Hört, Vetter! alle moralischen Predigten sind nicht einen Pfifferling werth, der Verstand bestimmt niemalen unsre Handlungen, wenn die Leidenschaften etwas stark dabey interessirt sind, das Herz macht allezeit ein Mäntelchen darum, und überredet uns: schwarz sey weiß! — Vetter! ich sag' euch eine größere Wahrheit, als Freund Schneeberg. Wer nicht dahin kommt, daß das Herz mit einer starken Leidenschaft Gott liebt, den hilft alles moralisiren ganz und gar nichts. Die Liebe Gottes allein macht uns tüchtig, moralisch gut zu werden. Dieses sey euch ein Notabene, Vetter Stilling! und nun bitt ich euch, gebt dem Herrn Berg-Verwalter seinen ehrlichen Abschied, und bewillkommt die arme Nähnadel mit Freuden, so lang bis euch Gott hervorziehen wird. Ihr seyd mein lieber Vetter Stilling, und wenn ihr auch nur ein Schneider seyd. Summa

Summarum! ich will das ganze Ding rückgängig machen, sobald ich nach Lahnburg komme.

Stilling konnte für Empfindung des Herzens die Thränen nicht einhalten. Es ward ihm so wohl in seiner Seele, daß er es nicht aussprechen konnte. O! sagte er, Herr Vetter! wahr ist das! Woher erlang' ich doch Kraft, um meinem teuflischen Hochmuth zu wiederstehen! — ein, zwey, drey Tage! — und dann bin ich todt. — Was hilfts mich dann, ein großer vornehmer Mann in der Welt gewesen zu seyn! — Ja, es ist wahr!" — Mein Herz ist die falscheste Creatur auf Gottes Erdboden, immer meyn ich, ich hätte die Absicht nur mit meinen Wissenschaften Gott und dem Nächsten zu dienen — und wahrlich! — es ist nicht wahr! Ich will nur gern ein großer Mann werden, gern hoch klimmen, um nur auch tief fallen zu können. O! wo krieg ich Kraft, mich selber zu überwinden?

Goldmann fiel, innigst bewegt, Stillingen um den Hals, und sagte: edler, edler Vetter! seyd getrost; dieses treue Herz wird Gott nicht fahren lassen. Er wird euer Vater seyn. Kraft erlangt man nur durch Arbeit; der Hammerschmidt kann einen Centner Eisen unter dem Hammer hin und her wenden, wie einen leichten Stab, das ist uns beyden unmöglich, so kann ein Mensch, der durch Prüfungen geübt ist, mehr überwinden, als ein Muttersöhnchen, der immer an der Brust saugt und nichts erfahren hat. Getrost Vetter! freut euch nur wenn Trübsale kommen und glaubt alsdenn, daß ihr auf Gottes Universität seyd, der etwas aus euch machen will.

Des andern Tages reiste also Stilling getröstet und gestärkt wiederum nach seinem Vaterland. Der Abschied von Herrn Goldmann kostete ihn viele Thränen; er glaubte, daß er der rechtschaffenste Mann sey, den er je gesehen hatte, und ich glaube jetzt auch noch, daß Stilling recht gehabt habe. So ein Mann mag wohl Goldmann heißen; wie er sprach so handelte er auch.

Auf der Heimreise nahm sich Stilling fest vor, ruhig am Schneiderhandwerk zu bleiben, und nicht wieder so eitle Wünsche zu hegen; diejenigen Stunden aber, die er frey haben würde, wollte er ferner dem Studium widmen. Doch als er nahe zu Leindorf kam, fühlte er schon wieder die Melancholie anklopfen. Insonderheit

fürchtete er die Vorwürfe seines Vaters, so daß er also sehr niedergeschlagen zur Stubenthür hereintrat.

Wilhelm saß mit einem Lehrjungen und nähete. Er grüßte seinen Vater und Mutter, setzte sich still hin und schwieg. Wilhelm schwieg auch eine Weile, endlich legte er seinen Fingerhut nieder, schlug die Arme übereinander, und fieng an:

Heinrich! ich habe alles gehört, was dir abermals zu Kleefeld wiederfahren ist; ich will dir keine Vorwürfe machen; das sehe ich aber klar ein, es ist Gottes Wille nicht, daß du ein Schulmeister werden sollst. Nun gieb dich doch einmal ruhig an's Schneiderhandwerk, und arbeite mit Lust. Es findet sich noch so manches Stündchen, wo du deine Sachen fortsetzen kannst.

Stilling ärgerte sich recht über sich selber, und befestigte seinen Vorsatz, den er unterwegs gefaßt hatte. Er antwortete deswegen seinen Vater: Ja, ihr habt ganz recht! ich will beten, daß mir unser Herr Gott die Sinnen ändern möge! Und so setzte er sich hin und fieng wieder an zu nähen. Dieses geschahe vierzehn Tage nach Michaelis, Anno 1760, als er in's ein und zwanzigste Jahr getreten war.

Wenn er nun weiter nichts zu thun gehabt hätte, als auf dem Handwerk zu arbeiten, so würde er sich beruhigt und in die Zeit geschickt haben; allein sein Vater stellte ihn auch an's Dreschen. Er mußte den ganzen Winter durch des Morgens früh um zwey Uhr aus dem Bett und auf die kalte Dreschtenne. Der Flegel war ihm erschrecklich. Er bekam die Hände voller lichter Blasen, und seine Glieder zitterten für Schmerzen und Müdigkeit; allein das half alles nichts, vielleicht hätte sich sein Vater über ihn erbarmt, allein die Mutter wollte haben, daß ein jeder im Haus Brod und Kleider verdienen sollte. Dazu kam noch ein Umstand. Stilling konnte mit dem Schullohn niemals auskommen, denn der ist in dasigen Gegenden außerordentlich klein; fünf und zwanzig Reichsthaler des Jahrs ist das Höchste, was einer bekommen kann; Speise und Trank geben einem die Bauern um die Reihe. Daher können die Schulmeister alle ein Handwerk, welches sie in den übrigen Stunden treiben, um sich desto besser durchzuhelfen. Das war aber nun Stillings Sache nicht, er wußte in der übrigen Zeit weit was ange-

nehmeres zu verrichten; dazu kam noch, daß er zuweilen ein Buch oder sonst etwas kaufte, das in seinen Kram diente, daher gerieth er in dürftige Umstände, seine Kleider waren schlecht und abgetragen, so daß er aussahe, als einer der gern will und nicht kann.

Wilhelm war sparsam, und seine Frau in einem noch höhern Grad; dazu bekam sie verschiedene Kinder nach einander, so daß der Vater Mühe genug hatte, sich und die Seinen zu nähren. Nun glaubte er, sein Sohn wäre groß und stark genug, sich seine Nothdurft selbsten zu erwerben. Als das nun so nicht recht fort wollte, wie er dachte, so wurde der gute Mann traurig und fieng an zu zweifeln, ob sein Sohn auch wohl endlich gar ein Taugenichts werden könnte. Er fieng an, ihm seine Liebe zu entziehen, fuhr ihn rauh an, und zwang ihn, alle Arbeit zu thun, es mochte ihm sauer werden oder nicht. Dieses war nun vollends der letzte Stoß, der Stillingen noch gefehlt hatte. Er sahe, daß er's auf die Länge nicht aushalten würde; ihm graute für seines Vaters Haus; deswegen suchte er Gelegenheit bey andern Schneidermeistern als Geselle zu arbeiten, und dieses ließ sein Vater gern geschehen.

Doch kamen auch zuweilen noch freudige Blicke dazwischen. Johann Stilling wurde wegen seiner großen Geschicklichkeit in der Geometrie, Markscheidekunst und Mechanik, und wegen seiner Treue fürs Vaterland, zum Commerzien-Präsidenten gemacht, deswegen übertrug er seinem Bruder die Landmesserey, welche Wilhelm auch aus dem Grunde verstand. — Wenn er nun einige Wochen in's Märkische gieng, um Büsche, Berge und Güter zu messen und zu theilen, so nahm er seinen Sohn mit, und dieses war so recht nach Stillings Sinn. Er lebte dann in seinem Element, und sein Vater hatte Freuden daran, daß sein Sohn bessere Einsichten davon hatte, als er selber. Dieses gab oftmals zu allerhand Gesprächen und Projekten Anlaß, welche beyde in der Einöde wechselten. Indessen war alles fruchtlos und bestand in bloßen leeren Worten. Oefters beobachteten ihn Leute, die in großen Geschäften stunden, und die wohl jemand gebraucht hätten. Diese bewunderten seine Geschicklichkeit, allein sein schlechter Aufzug mißfiel einem jeden, der ihn sah, und man urtheilte in Geheim von ihm, er

müßte wohl ein Lump seyn. Das merkte er wohl, und es brachte ihm unerträgliche Leiden. Er liebte selber ein reines ehrbares Kleid über die maßen, allein sein Vater konnte ihn nicht damit versehen, und ließ ihn darben.

Diese Zeiten waren kurz und vorübergehend; sobald er wieder nach Hause kam, so gieng das Elend wieder an. Stilling machte sich alsdann bald wieder zu einem fremden Meister, um dem Joch zu entgehen. Doch reichte sein Verdienst lange nicht zu, um sich ordentlich zu kleiden.

Einstmals kam er nach Hause. Er hatte auf einem benachbarten Dorfe gearbeitet, und wollte etwas holen; er dachte an nichts widriges, und trat deswegen freymüthig in die Stube. Sein Vater sprang auf, sobald er ihn sahe, griff ihn, und wollte ihn zur Erde werfen; Stilling aber ergriff seinen Vater an beyden Armen, hielt ihn, so daß er sich nicht regen konnte, und sah ihm mit einer Miene in's Gesicht, die einen Felsen hätte spalten können. Und wahrlich, wenn er jemalen die Macht der Leiden in all ihrer Kraft auf sein Herz hat stürmen sehen, so war es in diesem Zeitpunkte. Wilhelm konnte diesen Blick nicht ertragen, er suchte sich loszureißen; allein er konnte sich nicht regen; die Arme und Hände seines Sohnes waren fest wie Stahl, und konvulsivisch geschlossen. Vater! sprach er sanftmüthig und durchdringend: Vater! euer Blut fließt in meinen Adern, und das Blut — das Blut eines seligen Engels — reizt mich nicht zur Wuth! — Ich verehre euch — ich liebe euch — aber — Hier ließ er seinen Vater los, sprang gegen das Fenster und rief: Ich möchte schreyen, daß die Erdkugel an ihrer Achse bebte, und die Sterne zitterten! — Nun trat er seinem Vater wieder näher, und sprach mit sanfter Stimme: Vater, was hab' ich gethan, das strafwürdig ist? — Wilhelm hielt beyde Hände vor's Gesicht, schluchzte und weinte. Stilling gieng in einen abgelegenen Winkel des Hauses, und heulte laut.

Des Morgens früh packte Stilling seinen Bündel, und sagte zu seinem Vater: Ich will ausser Landes auf mein Handwerk reisen, laßt mich im Frieden ziehen; und die Thränen schossen ihm wieder die Wangen herunter. Nein, sagte Wilhelm, ich laß dich jetzt nicht zie-

hen, und weinte auch. Stilling konnte das nicht ertragen und blieb. Dieses geschah 1761 im Herbst.

Kurz hernach fand sich zu Florenburg ein Schneidermeister, der Stillingen auf einige Wochen in Arbeit verlangte. Er gieng hin, und half dem Mann nähen. Des folgenden Sonntags gieng er nach Tiefenbach, um seine Großmutter zu besuchen. Er fand sie am gewohnten Platz hinter dem Ofen sitzen. Sie erkannte ihn bald an der Stimme, denn sie war staarblind und konnte ihn also nicht sehen. Heinrich, sagte sie, komm, setze dich hier neben mich! Stilling that es. Ich habe gehört, fuhr sie fort, daß dich dein Vater hart hält, ist wohl deine Mutter schuld daran? Nein, sagte Stilling, sie ist nicht schuld daran, sondern meine betrübte Umstände. „Höre! sagte die ehrwürdige Frau, es ist dunkel um „mich her, aber in meinem Herzen ist's desto lichter; „ich weiß, es wird dir gehen, wie einer gebährenden „Frau; mit vielen Schmerzen mußt du gebähren, was „aus dir werden soll. Dein seliger Großvater sah das „alles voraus. Ich denk mein Lebtag daran, wir lagen „einmal des Abends auf dem Bett und konnten nicht „schlafen. Da sprachen wir dann so von unsern Kin„dern, und auch von dir, dann du bist mein Sohn, und „ich habe dich erzogen. Ja, Margrethe, sagte er, wenn „ich doch noch erleben möchte, was aus dem Jungen „wird. Ich weiß nicht: Wilhelm wird noch in die „Klemme kommen, so stark als er jetzt das Christen„thum treibt, wird er's nicht ausführen; er wird ein „frommer ehrlicher Mann bleiben, aber er wird noch „was erfahren. Denn er spart gern, und hat Lust zu „Geld und Gut. Er wird wieder heyrathen, und dann „werden seine gebrechliche Füße dem Kopf nicht folgen „können. Aber der Junge, der liebt nicht Geld und „Gut, sondern Bücher, und davon läßt sich's im Bau„renstande nicht leben. Wie die beyden zusammen „auskommen werden, weiß ich nicht. Der Junge wird „aber doch am Ende glücklich seyn, das kann nicht feh„len. Wenn ich eine Axt mache, so will ich damit „hauen, und wozu Gott einen Menschen schafft, dazu „will er ihn brauchen."

Stillingen war's als wenn er im dunkeln Heiligthum gesessen, und ein Orakel gehört hätte; er war als wenn er entzückt wäre und aus der dunkeln Gruft

seines

seines Großvaters die gewohnte Stimme sagen hörte: „Sey getrost Heinrich, der Gott deiner Väter wird „mit dir seyn!"

Nun redete er noch ein und anderes mit seiner Großmutter. Sie ermahnte ihn geduldig und großmüthig zu seyn, er versprachs mit Thränen, und nahm Abschied. Auf den nahen Hügeln übersah er noch einmal sein geliebtes Vaterland mit inniger Rührung, erinnerte sich aller Gegenstände seiner Kindheit und schied in größter Wehmuth, ist auch seitdem nie wieder dorthin gekommen.

Er hatte die wenige Wochen, welche er zu Florenburg war, eine sehr sonderbare Gemüthsbeschaffenheit. Er war traurig, aber mit einer so zärtlichen Süßigkeit vermischt, daß man wünschen sollte, auf solche Weise traurig zu seyn. Die Quellen von diesem seltsamen Zustand hat er nie entdecken können. Doch glaub ich die häuslichen Umstände seines Meisters trugen viel dazu bey; es war eine so ruhige Harmonie in diesem Hause; was einer wollte, das wollte auch der andre. Dazu hatte er auch eine große wohlgezogene Tochter, die man mit Recht unter den größten Schönheiten des ganzen Landes zählen mußte. Diese sung unvergleichlich, und konnte einen Vorrath von vielen schönen Liedern.

Stilling spürte, daß er mit diesem Mädchen sympathisirte, und sie auch mit ihm, doch ohne Neigung sich zu heyrathen. Sie konnten Stunden lang zusammen sitzen und singen, oder sich etwas erzählen, ohne daß etwas Vertraulicheres mit unterlief, als blos zärtliche Freundschaft. Was aber endlich daraus hätte werden köñen, weñ dieser Umgang lange gedauert hätte, das will ich nicht untersuchen. Indessen genoß doch Stilling vor die Zeit manche vergnügte Stunde; und dieses Vergnügen würde vollkommener gewesen seyn, wenn er nicht nöthig gehabt hätte, wieder zurück nach Leindorf zu gehen.

Herr Pastor Stollbein hatte indessen Stillingen zu Florenburg entdeckt, und er ließ ihn rufen, als er die letzte Woche daselbst bey seinem Meister war. Er gieng hin. Stollbein saß in einem Sessel und schrieb. Stilling stellte sich hin, mit dem Hut unter dem Arm.

„Wie gehts? Stilling!" fragte der Prediger.

Mir gehts schlecht, Herr Pastor! gerad wie der Taube Noä, die nicht fand wo ihr Fuß ruhen konnte.

„So geht in den Kasten!"

Ich kann die Thür nicht finden.

Stollbein lachte herzlich, und sagte: „das kann „wohl seyn. Euer Vater und ihr nahmets mir ge„wiß übel, als ich eurem Ohm Simon sagte: Ihr „solltet nähen, denn kurz darauf gienget ihr ins „Preußische, und wolltet dem Pastor Stollbein „zu troz Schulhalten. Ich habs wohl gehört, wie's „gegangen hat. Nun da ihr lang herum geflattert „habt und die Thür nicht finden könnt, so ists wieder „an mir, daß ich euch eine zeige.

O Herr Pastor! sagte Stilling: Wenn Sie mir zur Ruhe helfen können, so will ich sie lieben als einen Engel, den Gott zu meiner Hülfe gesandt hat.

„Ja, Stilling! jezt ist Gelegenheit vorhanden, „zu welcher ich euch von Jugend auf bestimmt hatte, „warum ich darauf trieb, daß ihr Latein lernen soll„tet, und warum ich so gern sahe, daß ihr am Hand„werk bleibet, als es zu Zellberg nicht mit euch fort „wollte. Ich haßtes darum, daß ihr bey Krüger wa„ret, weilen euch der gewiß vor und nach auf seine „Seite und von mir ab würde gezogen haben, ich durf„te aber auch nicht sagen, warum ich so mit euch „verfuhr, ich meynte es aber gut. Wärt ihr am Hand„werk geblieben, so hättet ihr jezt Kleider auf dem „Leib, und so viel Geld in der Hand um euch hel„fen zu können. Und was hätte es euch denn gescha„det, es ist ja jezt noch früh genug für euch, um glück„lich zu werden. Hört! die hiesige lateinische Schule „ist vacant, ihr sollt hier Rector werden; ihr habt „Kopf genug, dasjenige bald einzuholen, was euch et„wa noch an Wissenschaften und Sprachen fehlen „könnte."

Stillings Herz erweiterte sich. Er sah sich gleichsam aus einem finstern Kerker in ein Paradies versezt. Er konnte nicht Worte genug finden, dem Pastor zu danken; wiewohl er doch einen heimlichen Schauer fühlte, wieder eine Schulbedienung anzutreten.

Herr Stollbein fuhr indessen fort: „Nur ein Kno-

„ten ist hier aufzulösen. Der hiesige Magistrat muß
„dazu disponirt werden; ich habe schon im geheim ge-
„arbeitet, die Leute sondirt, und sie geneigt für euch
„gefunden. Allein ihr wißt wie's hier gestellt ist, so-
„bald ich nur anfange etwas nützliches durchzusetzen,
„so halten sie mir gerade deswegen das Wiederspiel,
„weil ich der Pastor bin; deswegen müssen wir ein
„wenig simuliren, und sehen wie sich das Ding schicken
„wird. Bleibet ihr nur ruhig an eurem Handwerk,
„bis ich euch sage was ihr thun sollt."

Stilling war zu allem willig und gieng wieder auf seine Werkstatt.

Vor Weihnachten hatte Wilhelm Stilling sehr viele Kleider zu machen, daher nahm er seinen Sohn zu sich, damit er ihm helfen möchte. Kaum war er einige Tage wieder zu Leindorf gewesen, als ein vornehmer Florenburger, der Gerichtsschöffe Keylhof, zur Stubenthür hereintrat. Stillingen blühte eine Rose im Herzen auf, ihm ahndete ein glücklicher Wechsel.

Keylhof war Stollbeins größter Feind; nun hatte er eine heimliche Bewegung gemerkt, daß man damit umgienge, Stillingen zum Rector zu wählen, und dieses war so recht nach seinem Sinn. Da er nun gewiß glaubte, der Pastor würde ihnen mit aller Macht zuwider seyn, so hatte er schon seine Maaßregeln genommen, um die Sache desto mächtiger durchzusetzen. Deswegen stellte er Wilhelmen und seinem Sohn die Sache vor, und hielt darum an, daß Stilling auf Neujahr zu ihm in's Haus ziehen, und mit seinen Kindern eine Privat-Information in der lateinischen Sprache vornehmen möchte. Die andern Florenburger Bürger würden alsdann vor und nach ihre Kinder zu ihm schicken, und die Sache würde sich so zusammen ketten, daß man sie auch gegen Stollbeins Willen würde durchsetzen können.

Diese Absicht war höchst ungerecht, denn der Pastor hatte die Aufsicht über die lateinische sowohl als alle andere Schulen in seinem Kirchspiel, und also auch bey jeder Wahl die erste Stimme.

Stilling wußte die geheime Lage der Sache. Er freute sich, daß sich alles so gut schickte. Doch durfte er die Gesinnung des Predigers nicht entdecken, damit Herr Keylhof nicht alsbald seinen Vorsatz wieder ändern möchte.

Wilhelm und sein Sohn glaubte nunmehr gewiß, daß das Ende aller Leiden da sey; denn die Stelle war ansehnlich und einträglich, so daß er ehrlich leben konnte, wenn er auch heyrathen würde. Selbst die Stiefmutter fieng an, sich zu freuen, denn sie liebte Stilling wirklich, nur daß sie nicht wußte, was sie mit ihm machen sollte; sie fürchtete immer, er verdiene Kost und Trank nicht, geschweige die Kleider. Doch was das letztere betrifft, so war er ihr darinnen noch nie beschwerlich gewesen, denn er hatte kaum die Nothdurft.

Er zog also auf Neujahr 1762 nach Florenburg bey dem Schöffen Keylhof ein, und fieng seine lateinische Information an. Als er einige Tage da gewesen war, that ihm Herr Stollbein ins geheim zu wissen, er möchte einmal zu ihm kommen, doch so, daß es niemand gewahr würde. Dieses geschah auch an einem Abend in der Dämmerung. Der Pastor freute sich von Herzen, daß die Sachen eine solche Wendung nahmen. „Gebt acht, „sagte er zu Stilling, wenn sie sich wegen eurer einmal „eins sind, und alles regulirt haben, so müssen sie doch „zu mir kommen, und meine Einwilligung holen. Weil „sie nun immer gewohnt sind, dumme Streiche zu ma„chen, so sind sie auch gewohnt, daß ich ihnen allezeit „contrair bin. Wie werden sie auf spitzige Stichelre„den studiren? — und wann sie dann hören werden, daß „ich mit ihnen einer Meynung bin, so wird's ihnen „gewiß reuen, daß sie euch gewählt haben, allein dann „ist's zu spät. Haltet euch ganz ruhig, und seyd nur „brav und fleißig, so wird's gut gehen."

Indessen fiengen die Florenburger an, des Abends nach dem Essen zum Schöffen Keylhof zu kommen, um sich zu berathschlagen, wie man die Sache am besten angreifen möchte, um auf alle Fälle gegen den Pastor gerüstet zu seyn. Stilling hörte das alles, und öfters mußte er hinaus gehen, um durch Lachen der Brust Luft zu machen.

Nachdem man nun glaubte, sich in gehöriger Sicherheit gesetzt zu haben, so schickte man um Fastnacht eine Deputation an den Pastor ab. Schöffe Keylhof gieng selbst mit, denn er mußte das Wort führen. Stillingen wurde Zeit und Weile lang, bis sie wieder kamen, um zu hören, wie die Sache abgelaufen wäre. Keylhof hatte den Vortrag gethan.

„Herr Pastor! wir haben uns einen lateinischen Schulmeister ausgesucht, wir kommen her, um es Ihnen anzukündigen."

„Ihr habt mich aber vorher nicht gefragt, ob ich den auch haben will, den ihr ausgesucht habt."

„Davon ist die Frage nicht, die Kinder sind unser, die Schul ist unser, und auch der Schulmeister."

Aber welcher unter euch versteht wohl so viel Latein, um einen solchen Schulmeister zu prüfen, ob er auch wohl zu dem Amte nutzt?

„Dazu haben wir unsere Leute."

Der Fürst aber sagte: Ich soll der Mann seyn, der den hiesigen Rector examinirt und bestätiget, versteht ihr mich?

„Deswegen kommen wir ja auch her."

Nun dann, ohne Weitläuftigkeit! — ich habe auch einen ausgesucht, der gut ist, und das ist — der bekannte Schulmeister Stilling!

Keylhof und seine Leute sahen sich an, Stollbein aber stand und lächelte mit Triumph, und so schwieg man eine Weile und sagte gar nichts.

Keylhof erholte sich endlich und sagte: „Nun denn, so sind wir ja einer Meynung!"

Ja, Schöffe Starrkopf! wir wären denn doch endlich einmal einer Meynung! bringt euren Schulmeister her, ich will ihn bestätigen und einsetzen.

„So weit sind wir noch nicht, Herr Pastor! wir wollen ein eignes Schulhaus für ihn haben, und die lateinische Schule von der teutschen separiren."

(Denn beyde Schulen waren vereinigt; jeder Schulmeister bekam das halbe Gehalt, und der Lateinische half dem Teutschen in den übrigen Stunden).

Gott verzeih mir meine Sünde! Da säet doch der Teufel wieder Unkraut. Wovon soll denn euer Rector leben? —

„Das ist wiederum unsere Sache, und nicht die Ihrige."

Hört Schöffe Keylhof! Ihr seyd ein recht dummer Kerl! ein Vieh, so groß als eins auf Gottes Erdboden geht; schert euch nach Haus!

„Was? Ihr — Ihr — schelltet mich?"

Geht Narr! ihr sollt nun euren Stilling nicht haben, so wahr ich Pastor bin, und damit gieng er weg.

Noch ehe der Schöffe nach Hause kam, erhielt Stilling Ordre, nach dem Pfarrhaus zu kommen; er gieng, und dachte nicht anders, als er würde nun zum Rector eingesetzt werden. Allein wie erschrack er nicht, als ihn Stollbein folgender Gestalt anredete:

„Stilling! eure Sache ist nichts. Wenn ihr nicht „in's größte Elend, in Hunger und Kummer gerathen „wollt, so gebt euch nicht weiter mit den Florenbur-„gern ab."

Und hierauf erzählte ihm der Pastor alles, was vorgefallen war. Stilling nahm mit größter Wehmuth Abschied vom Pastor. Seyd zufrieden, sagte Herr Stollbein: Gott wird euch noch segnen, und glücklich machen; bleibt nur an eurem Handwerk, bis ich euch sonsten anständig versorgen kann.

Die Florenburger wurden indessen bös auf Stilling, weil er, wie sie glaubten, heimlich mit dem Pastor gepflückt hatte. Sie verließen ihn also auch, und wählten einen andern. Herr Stollbein ließ ihnen vor diesmal ihren Willen; sie machten einen neuen Rector, gaben ihm ein besonderes Haus, und da sie der alten teutschen Schule das Gehalt nicht entziehen konnten und durften, zu einem neuen aber keinen Rath wußten: so beschlossen sie, ihm sechzig Kinder zum Latein lernen zu verschaffen, und von jedem Kind jährlich vier Thaler zu bezahlen. Allein der rechtschaffene Mann hatte das erste Vierteljahr sechzig, hernach vierzig, zu Ende des Jahrs zwanzig, und endlich kaum fünf, so daß er bey aller Mühe und Arbeit, endlich im Hunger, Kummer und Elend starb, und seine Frau und Kinder betteln.

Nach diesem Vorfall begab sich Herr Stollbein in Ruhe; er fieng an stille zu werden, und sich um nichts mehr zu bekümmern; er versah nur blos seine Amtsgeschäfte, und zwar mit aller Treue. Der Hauptfehler, welcher ihn so oft zu thörigten Handlungen verleitet hatte, war ein Familienstolz. Seine Frau hatte vornehme Verwandten, und die sahe er gerne hoch an's Brett kommen. Auch er selber strebte gern nach Gewalt und Ehre. Dieses ausgenommen war er ein gelehrter und sehr gutherziger Mann; ein Armer kam nie fehl bey ihm; er gab so lange er hatte, und half dem Elenden so viel er konnte. Nur dann war er ausgelassen und unerbittlich, wenn er sahe, daß jemand von geringem

Stand Miene machte, neben ihm empor zu steigen. Aus dieser Ursache war er auch Johann Stilling im̃er feind. Dieser war, wie oben gesagt worden, Commerzien-Präsident des Salenschen Landes, und da Stollbein ein großer Liebhaber von Bergwerken war, so ließ er Herrn Stilling immer merken, daß er ihn gar nicht für das erkannte, was er war; und wenn jener nicht bescheiden genug gewesen wäre, dem alten Mann nachzugeben, so hätte es oft harte Stöße abgesetzt.

Doch zeigte Stollbeins Beyspiel, daß Güte des Herzens und Redlichkeit niemals ungebessert sterben lassen.

Einstens war eine allgemeine Gewerken-Rechnung abzulegen, so daß also die vornehmsten Commerzianten des Landes bey ihrem Präsidenten Stilling zusammen kommen mußten. Herr Pastor Stollbein kam auch, desgleichen Schöffe Keylhof und noch einige andere Florenburger. Herr Stilling gieng auf den Pastor zu, nahm ihn an der Hand und führte ihn neben sich an die rechte Seite, und ließ ihn da sitzen. Der Prediger war die ganze Zeit über ungewöhnlich freundlich. Nach dem Mittagessen fieng er an:

„Meine Herrn und Freunde! Ich bin alt, und ich fühle, daß meine Kräfte mit Gewalt abnehmen; es ist das letzte mal, daß ich bey ihnen bin, ich werde nicht wieder herkommen. Ist nun jemand unter ihnen, der mir noch nicht vergeben hat, wo ich ihn beleidigt habe, den bitte ich jetzt vom Herzen um Versöhnung."

Alle Anwesende sahen sich an und schwiegen. Herr Stilling konnte das unmöglich ausstehen. Herr Pastor, sagte er, das bricht mir mein Herz! — Wir sind alle Menschen und fehlen alle, ich hab' ihnen unendlich viel zu danken, Sie haben mir die Grundwahrheiten unserer Religion beygebracht, und vielleicht hab' ich Ihnen oft Anlaß zu Aergerniß gegeben, ich bin also der Erste, der Sie von Grund seiner Seele um Verzeihung bittet, wo er Sie beleidigt hat. Der Pastor wurde so gerührt, daß ihm die Thränen die Wangen herunter liefen. Er stand auf, umarmte Stillingen und sagte: Ich habe sie oft beleidigt. Ich bedaure es, und wir sind Brüder. Nein, sagte Stilling, sie sind mein Vater! geben sie mir ihren Segen! Stollbein hielt ihn noch fest in den Armen und sagte: sie sind gesegnet, sie und ihre ganze Familie, und das um des Man-

nes willen, der so oft mein Stolz und meine Freude war.

Dieser Auftritt war so unerwartet und so rührend, daß die mehrsten Anwesende Thränen in Menge vergossen, Stilling und Stollbein aber am mehrsten.

Nun stand der Prediger auf, gieng herab zu Schöffe Keylhof und den übrigen Florenburgern, lächelte und sagte: sollen wir denn auch an diesem Rechnungstage unsere Rechnung zusammen abmachen? Keylhof antwortete: Wir sind ihnen nicht böse! — Ja! versetzte der Pastor, davon ist hier die Rede nicht. Ich bitte euch alle feyerlich um Vergebung, wo ich euch beleidigt habe! — Wir vergeben ihnen gerne, erwiederte Keylhof, aber das müßten sie auf der Kanzel thun.

Stollbein fühlte sein ganzes Feuer wieder, doch schwieg er still und setzte sich neben Stilling hin. Dieser aber ward voll Eifer, daß er im Gesicht glühte. Herr Schöffe, fieng er an, sie sind nicht werth, daß ihnen Gott ihre Sünden vergiebt, so lange sie so denken. Der Herr Pastor ist frey und hat seine volle Pflicht erfüllt. Christus gebeut Liebe und Versönlichkeit. Er wird euch euren Starrsinn auf den Kopf vergelten.

Herr Stollbein schloß die rührende Scene mit den Worten: auch das soll geschehen, ich will meine ganze Gemeinde öffentlich auf der Canzel um Vergebung bitten, und ihnen weissagen, daß einer nach mir kommen wird, der ihnen eintränken wird, was sie an mich verschuldet haben. Beydes ist auch in seiner ganzen Fülle geschehen.

Kurz nach diesem Vorfall starb Herr Stollbein im Frieden, und wurde zu Florenburg in die Kirche bey seiner Gattin begraben. In seinem Leben wurde er gehaßt, und nach seinem Tode beweint, geehrt und geliebt. Wenigstens Heinrich Stilling hält ihn Lebenslang in ehrwürdigen Andenken.

Stilling war noch bis Ostern bey dem Schöffen Keylhof, allwo er merkte, daß ihn ein jeder sauer ansah, er wurde also auch dieses Lebens müde.

Nun überlegte er einsmals des Morgens auf dem Bett seine Umstände; zu seinem Vater zurück zu kehren, war ihm ein erschrecklicher Gedanke; denn die viele Feldarbeiten hätten ihn auf die Länge zu Boden gedrückt,

ob er gleich aus dem Salenschen Lande zu Haus war, kannte er doch weder Stilling noch seine Familie.

Er reiste also wieder zurück nach Schönenthal, und war halb willens, sich für einen Schneiderburschen auszugeben, als er aber im Vorbeygehn gewahr wurde, daß es hier Mode ist, mit übereinander geschlagenen Beinen auf dem Tisch zu sitzen, so schreckte ihn dieses ab, denn er war nur gewohnt, vor dem Tisch sitzend zu arbeiten. Indem er so fürbaß in den Gassen schritt, sah er ein Pferd mit zwey Körbe auf dem Rücken und einen ziemlich wohlgekleideten Mann dabey stehen und die Körbe fest binden. Stilling fragte ihn, ob er diesen Abend noch aus der Stadt gienge? Der Mann erwiederte: Ja; ich bin der Bothe von Schauburg, und gehe jetzt gleich dahin ab. Stilling erinnerte sich, daß daselbst der junge Herr Stollbein, des Florenburger Pastors Sohn, Prediger sey; desgleichen, daß sich verschiedene Salensche Schneiderburschen daselbst aufhielten: er beschloß also, mit dem Bothen dahin zu gehen, dieser ließ es auch gern geschehen. Schauberg liegt drey Stunden südwestwärts von Schönenthal ab.

Sobald als sie zu Schauberg ankamen, begab er sich zum Herrn Pastor Stollbein; dieser hatte nun seinen Großvater wohl gekannt, desgleichen seine seelige Mutter, auch kannte er seinen Vater, denn sie waren Knaben zusammen gewesen.

Stollbein freute sich herzlich über diesen Landsmann; er rieth ihm sogleich, sich an's Handwerk zu geben, damit er an Brod kommen möchte, indessen wollte er sich bemühen, um ihm zu einer anständigen Condition zu verhelfen. Er ließ augenblicklich einen Schneiderburschen zu sich kommen, welchen er fragte: Ob nicht für diesen Fremden eine Gelegenheit in der Stadt sey? O Ja! antwortete jener, er kommt wie gerufen; Meister Nagel ist sehr verlegen um einen Gesellen. Stollbein schickte die Magd mit Stillingen hin und er wurde mit Freuden auf und angenommen.

Als er nun des Abends zu Bette gieng, so überdachte er seinen Wechsel und die treue Vorsorge des Vaters im Himmel. Ohne Vorsatz wohin, war er aus seinem Vaterland gegangen, die Vorsehung hatte ihn drey Tage gütig geleitet, und schon des dritten Tags am Abend war er wieder versorgt. Jetzt leuchtete ihm

ein, welch eine grosse Wahrheit es sey, was ihm sein Vater so oft gesagt hatte: Ein Handwerk ist ein theures Geschenk Gottes, und hat einen güldenen Boden. Er wurde ärgerlich über sich selbst, daß er diesem schönen Beruf so feind war; er betete herzlich zu Gott, dankte ihm für seine gnädige Führung, und legte sich schlafen.

Des Morgens früh stand er auf und setzte sich an die Arbeit. Meister Nagel hatte keinen andern Gesellen als ihn, aber seine Frau, seine beyden Töchter, und zwey Knaben halfen alle Kleider machen.

Den ersten Sontag Nachmittag verwendete er auf's Briefschreiben, indem er seinem Vater, seinem Oheim und sonstigen guten Freunden seine gegenwärtige Umstände berichtete, um seine Familie zu beruhigen. Er erhielt auch bald freundschaftliche Antworten auf diese Briefe, worinnen er zur Demuth und Rechtschaffenheit ermahnet, und vor aller Gefahr im Umgang mit unsichern Leuten gewarnt wurde.

Indessen wurde er bald in ganz Schauberg bekannt. Des Sontags Vormittags, wenn er in die Kirche gieng, so gieng er nirgend anders als auf die Orgel; und da der Organist ein steinalter und ungeschickter Mann war, so getraute sich Stilling während dem Gesang und beim Ausgang aus der Kirche besser zu spielen, welches auch der alte Organist gern erlaubte, da ihm Stilling um Erlaubniß frug. Dies machte nun jeden Kirchengänger aufmerksam; oft stand ein ganzer Haufen vor der Thür, bis er von der Orgel kam; dann steckten die Leute die Köpfe zusammen und fragten sich unter einander: was das für ein Mensch seyn möchte? Endlich war's allgemein bekannt, es war des Schneiders Nagels sein Geselle.

Wenn jemand zu Meister Nagel kam, besonders Kaufleute, Beamten oder gar Gelehrte, die Kleider zu bestellen hatten, so liessen sie sich mit Stillingen wegen des Orgelspielens in ein Gespräch ein; da brachte denn ein Wort das andere. Er mischte zu der Zeit viele lateinische Brocken in seine Reden, sonderlich wenn er mit Leuten umgieng, von denen er vermuthete, daß sie Latein verstünden; das setzte denn alle in Erstaunen, nicht daß er ein Wunder von Gelehrsamkeit gewesen wäre, sondern weil er da saß und nähete, und doch so

sprach, welches in einer Person vereinigt, besonders in Schauberg, etwas unerhörtes war. Meister Nagel und alle seine Leute ehrten ihn dergestalt, daß er mehr Herr als Geselle im Hause war.

Herr Pastor Stollbein hatte seine herzliche Freude daran, daß sein Landsmann Stilling so allgemein beliebt war, und er machte ihm Hofnung, daß er ihn mit der Zeit würde anständig versorgen können.

So angenehm verflossen dreyzehn Wochen, und Stilling schämte sich während der Zeit weder seines Handwerks, noch trug er sonst Verlangen, davon ab zu kommen. Um das Ende dieser Zeit, gieng er an einem Sontag Nachmittag durch eine Gasse der Stadt, die Sonne schien angenehm, und der Himmel war hier und da mit einzelnen Wolken bedeckt; er hatte weder tiefe Betrachtungen, noch sonst etwas sonderliches in den Gedanken: von ungefähr blickte er in die Höhe, und sah eine lichte Wolke über seinem Haupte hinziehen; mit diesem Anblicke durchdrang eine unbekannte Kraft seine Seele, ihm wurde so innig wohl, er zitterte am ganzen Leibe, und konnte sich kaum enthalten, daß er nicht darnieder sank; von dem Augenblick an fühlte er eine unüberwindliche Neigung, ganz für die Ehre Gottes und das Wohl seiner Mitmenschen zu leben und zu sterben; seine Liebe zum Vater der Menschen und zum göttlichen Erlöser, desgleichen zu allen Menschen, war in dem Augenblick so groß, daß er willig sein Leben aufgeopfert hätte, wenn's nöthig gewesen wäre. Dabey fühlte er einen unwiderstehlichen Trieb, über seine Gedanken, Worte und Werke zu wachen, damit sie alle Gott geziemend, angenehm und nützlich seyn möchten. Auf der Stelle machte er einen festen und unwiderruflichen Bund mit Gott, sich hinfüro lediglich seiner Führung zu überlassen, und keine eitle Wünsche mehr zu hegen, sondern wenn es Gott gefallen würde, daß er lebenslang ein Handwerksmann bleiben sollte, willig und mit Freuden damit zufrieden zu seyn.

Er kehrte sogleich um, gieng nach Haus und sagte niemand von diesem Vorfall etwas, sondern er blieb wie er vorher war, nur daß er weniger und behutsamer redete, welches ihn noch beliebter machte.

Diese Geschichte ist eine gewisse Wahrheit. Ich

überlasse Schöngeistern, Philosophen und Psychologen, daraus zu machen, was ihnen beliebt; ich weis wohl, was es ist, das den Menschen umkehrt, und so ganz verändert.

Diesen Sontag, als obiges geschah, über drey Wochen gieng Stilling des Nachmittags in die Kirche, nach derselben fiel ihm vor der Kirchthür ein, den Stadtschulmeister einmal zu besuchen; er verwunderte sich selbst, daß er das nicht eher gethan hatte; er gieng also sogleich zu ihm hin. Der Schulmeister war ein ansehnlicher braver Mann, er kannte Stillingen schon, und freute sich, denselben bey sich zu sehen; sie tranken Thee zusammen und rauchten eine Pfeife Toback dazu. Endlich fieng der Schulmeister an: Ob er nicht Lust hätte, eine schöne Condition anzunehmen? Flugs war seine Lust dazu wieder so groß, als sie jemalen gewesen. O ja! antwortete er, das wünscht ich wohl von Herzen. Der Schulmeister fuhr fort: Sie kommen just als wenn Sie gerufen wären; heut hab' ich einen Brief von einem vornehmen Kaufmann erhalten, der eine Stunde jenseit Holzheim wohnt; er ersucht mich in demselben, ihm einen guten Haus-Informator zuzuweisen; ich habe an Sie nicht gedacht, bis Sie eben hereinkommen; nun fällt mir ein, daß Sie wohl der Mann dazu wären; wenn Sie nur die Stelle annehmen wollen, so ist gar kein Zweifel mehr, Sie werden sie erhalten. Stilling jauchzte innerlich vor Freude, und glaubte fest, jetzt sey nun endlich die Stunde seiner Erlösung gekommen. Er sagte also, daß es von jeher sein Zweck gewesen sey, mit seinen wenigen Talenten Gott und dem Nächsten zu dienen, und er ergreife diese Gelegenheit mit beyden Händen, weilen sie eine Beförderung seines Glücks seyn könne. Daran ist wohl kein Zweifel, versetzte der Schulmeister: es kommt nur auf Ihre Aufführung an, so können Sie mit der Zeit freylich glücklich und befördert werden; nächsten Posttag will ich dem Herrn Hochberg schreiben, so werden Sie zuverläßig bald abgeholt werden.

Nach einigen Gesprächen gieng Stilling wieder nach Haus. Er erzählte alsofort diesen Vorfall dem Herrn Stollbein, desgleichen auch dem Meister Nagel und seinen Leuten. Der Pastor war froh, Meister Nagel und die seinigen aber trauerten; sie wendeten alle Be-

redsamkeit an, um ihn bey sich zu behalten; allein das war vergebens, das Handwerk stunk ihm an, Zeit und Weile wurden ihm lang, bis er an seinen bestimmten Ort kam. Doch fühlte er jetzt etwas in seinem Innern, das diesem Beruf beständig widersprach; dies unbekannte Etwas überzeugte ihn in seinem Gemüth, daß diese Neigung wiederum aus dem alten verdorbenen Grund herrühre; dieses neue Gewissen, wenn ich so reden darf, war erst seit dem gemeldeten Sonntag in ihm aufgewacht, da er eine so gewaltige Veränderung bey sich verspürt hatte. Diese Ueberzeugung kränkte ihn, er fühlte wohl, daß sie wahr war, allein seine Neigung war allzu stark, er konnte ihr nicht widerstehen; dazu fand sich eine Art von Schlange bey ihm ein, welche sich durch die Vernunft zu helfen suchte, indem sie ihm vorstellte: Ja, sollte Gott das wohl haben wollen, daß du da ewig an der Nähnadel sitzen bleiben sollst, und deine Talente vergräbst? Keineswegs! du muß bey der ersten Gelegenheit damit wuchern, laß dich das nicht weiß machen, es ist blos eine hypochondrische Grille; alsdann warf das Gewissen wieder ein: Wie oft hast du aber mit deinen Talenten in Unterweisung der Jugend wuchern wollen, und wie ist es dir dabey gegangen? Die Schlange wußte dagegen einzuwenden: das seyen lauter Läuterungen gewesen, die ihn zu einem wichtigern Geschäfte hätten tüchtig machen sollen. Nun glaubte Stilling der Schlangen, und das Gewissen schwieg. —

Schon den folgenden Sonntag kam ein Bote von Herrn Hochberg, der Stilling abholte. Alle weinten bey seinem Abschied, er aber gieng mit Freuden. Als sie nach Holzheim kamen, giengen sie noch eine halbe Stunde weiter, und kamen an Hochbergs Haus an. Dieses lag in einem kleinen angenehmen Thale an einem schönen Bach, nicht weit von der Landstraße, die Stilling gekommen war. Als sie in's Haus traten, so kam die Frau Hochberg aus der Stube heraus. Sie war prächtig gekleidet, und eine Dame von ungemeiner Schönheit. Sie grüßte Stilling freundlich, und hieß ihn in die Stube gehen; er gieng hinein und fand ein herrlich möblirtes und schön tapezirtes Zimmer. Zween wackere junge Knaben kamen herein, nebst einem artigen Mädchen; die Knaben waren in rothe scharlachene Kleider

auf Husaren-Manier gekleidet, das Mädchen aber völlig im Ton einer jungen Prinzessin. Die guten Kinder kamen, um dem neuen Lehrmeister ihre Aufwartung zu machen; sie bückten sich nach der Kunst, und traten herzu um ihm die Hand zu küssen. Das war Stillingen nun in seinem Leben nicht wiederfahren, er wußte sich gar nicht darein zu schicken, noch was er sagen sollte; sie ergriffen seine Hand; da er ihnen nun die hohle Hand hinhielt, so mußten sie sich plagen, dieselbe herum zu drehen, um mit dem kleinen Mäulchen oben auf die Hand zu kommen. Nun merkte Stilling, wie man sich bey dieser Gelegenheit anstellen müsse. Die Kinder aber hüpften wieder fort, und waren froh, daß sie ihre Sache vollendet hatten.

Herr Hochberg und sein alter Schwiegervater waren in die Kirche gegangen. Die Frau aber war in der Küche, um ein und anderes zu veranstalten, also befand sich Stilling allein in der Stube; er merkte sehr wohl, was hier zu thun war, und daß ihm zwey wesentliche Stücke fehlten, um Hochbergs Hauslehrer zu seyn. Er verstund die Complimentir-Kunst gar nicht; ob er gleich nicht in dummer Grobheit erzogen war, so hatte er sich doch noch in seinem Leben nicht gebückt; alles war bis dahin Gruß und Händedruck gewesen. Die Sprache war sein vaterländischer Dialect, worinnen er, auf's höchste genommen, jemand mit dem Wörtchen Sie beehren konnte. Und vor's zweyte: seine Kleider waren nicht modisch, und dazu nicht einmal gut, sondern schlecht und abgetragen; er hatte zwar bey Meister Nagel acht Gulden verdient; allein, was war das in so großem Mangel? — Er hatte vor zween Gulden neue Schuhe, vor zween einen Huth, vor zween ein Hemd angeschaft, und zween Gulden hatte er also noch in der Tasche. Alle diese Anlagen aber waren noch kaum an ihm zu sehen; er fühlte alsofort, daß er sich täglich würde schämen müssen, doch hatte er auch durch Aufmerksamkeit täglich mehr Lebensart zu lernen, und durch Fleiß, Geschicklichkeit und gute Aufführung seine Herrschaft zu gewinnen, so daß man ihn vor und nach aus der Noth helfen würde.

Herr Hochberg kam nun endlich auch herein, denn [illegible]r Mittag. Dieser vereinigte nun alles, was nur [illegible] und kaufmännisches Ansehn genannt werden [illegible]iner Person.

Herr Hochberg empfieng Stillingen mit Anstand, und nachdem die ersten Complimente vorüber waren, fieng Hochberg an:

Sie sind also entschlossen, als Präceptor bey mir zu dienen?

Stilling erwiederte: „Ja!"

Verstehen Sie auch Sprachen?

„Die lateinische so ziemlich."

Das ist gut. Sie brauchen sie zwar noch nicht, doch werden Sie dieselbe in der Folge brauchen. Verstehen Sie das Rechnen auch?

„Ich habe mich in der Geometrie geübt, und dazu „wird das Rechnen erfordert; auch hab' ich mich in „der Sonnenuhrkunst und Mathematik umgesehen."

Das ist alles artig; ich geb Ihnen nebst freien Tisch jährlich fünf und zwanzig Gulden.

Stilling ließ sich das gefallen, wiewohl es ihm etwas zu wenig vorkam, deswegen sagte er:

„Ich bin zufrieden mit dem was Sie mir zulegen „werden, und ich hoffe: Sie werden mir geben was „ich verdiene."

Ihre Kenntnisse werden bestimmen, wie ich mich da zu verhalten habe.

Nun gieng man zu Tische. Hier sah nun Stilling, wie viel er noch zu lernen hatte, eh' er einmal Speise und Trank nach der Mode in seinem Leib bringen konnte. Bey aller dieser Beschwerlichkeit fühlte er doch eine heimliche Freude bey sich selbst, daß er doch nun endlich einmal aus dem Staube heraus, und im Zirkel vornehmer Leute kam, wornach er so lange verlangt hatte. Alles was er sah, das zum Wohlstand und guten Sitten gehörte, das beobachtete er auf's genauste, sogar übte er sich in geschickten Verbeugungen, wenn er allein auf seiner Kammer war, und ihn niemand sehen konnte. Er sahe diese Condition als eine Schule an, worinnen er Anstand und Lebensart lernen wollte.

Des andern Tages fieng er mit den beyden Knaben und den Mädchen die Information an; er hatte alle seine Freude an den Kindern, sie waren wohl erzogen, und besonders sehr zärtlich gegen ihren Lehrer, und dieses versüßte alle Mühe. Nach einigen Tagen zog Herr Hochberg in die Messe. Dieser Abschied that Stillingen sehr leid; denn er allein war der Mann, der mit

ihm sprechen konnte; die andern redeten immer von solchen Sachen, die ihm ganz gleichgültig waren.

So verflossen einige Wochen ganz vergnügt, ohne daß Stilling etwas zu wünschen hatte, außer daß er doch endlich einmal bessere Kleider bekommen möchte. Er schrieb diese Veränderung an seinen Vater, und erhielt fröhliche Antwort.

Herr Hochberg kam um Michaelis wieder. Stilling freute sich bey seiner Ankunft, allein diese Freude währete nicht lange; alles veränderte sich nach und nach in eine betrübte Lage für ihn. Herr und Frau Hochberg hatten geglaubt, daß ihr Informator noch Kleider zu Schauberg habe. Da sie nun endlich sahen, daß er wirklich alles mitgebracht hatte, so fiengen sie an, schlecht von ihm zu denken und ihm nicht zu trauen; man verschloß alles vor ihm, war zurückhaltend, und oft merkte man aus ihren Reden, daß man ihn für einen Landstreicher hielte. Nun war alles in der Welt Stillingen eher möglich, als jemand nur eines Hellers werth zu entwenden, und deswegen war ihm dieser Umstand ganz unerträglich. Es ist auch gar nicht zu begreifen, woher doch die guten Leute auf einen so fatalen Einfall geriethen. Es ist indessen am allerwahrscheinlichsten, daß jemand unter dem Gesinde untreu war, der diesen Verdacht hinter seinem Rücken auf ihn zu schieben suchte; und was noch das Schlimmste war, sie ließen ihn nichts Deutliches merken, daher man ihm auch alle Gelegenheit abgeschnitten, sich zu vertheidigen.

Nach und nach machte man ihm sein Amt schwerer. Sobald er des Morgens aufstund, gieng er herunter in die Stube; man trank sodann Caffee; um sieben Uhr war das geschehen, und sofort mußte er mit den Kindern in die Schule, welche aus einem Kämmerchen bestund, das vier Fuß breit und zehn Fuß lang war; da kam er nun nicht heraus, bis man zwischen zwölf und zwey Uhr zum Mittagessen rief, und also nach dem Essen gieng er wieder hinein bis um vier Uhr, da man Thee trank; gleich nach dem Thee hieß es wieder: Nun Kinder in die Schule! und dann kam er vor neun Uhr nicht wieder heraus; dann speisete man zu Nacht und gieng darauf schlafen.

Auf

Auf diese Weise hätte er keinen Augenblick für sich, als nur blos den Sonntag, und diesen brachte er auch traurig zu, weil er wegen Kleidermangel nicht mehr vor die Thür, geschweige zur Kirche gehen konnte. Wär er nun zu Schauberg geblieben, so würde ihn Meister Nagel nach und nach genugsam versorgt haben, denn er hatte schon wirklich einige Anstalten dazu gemacht.

Nun war wirklich ein dreyköpfiger Höllenhund auf den armen Stilling losgelassen. Aeußerste Bettelarmuth, eine immerfort dauernde Einkerkerung oder Gefangenschaft, und drittens ein unerträgliches Mißtrauen und daher entstandene äußerste Verachtung seiner Person.

Gegen Martini fieng sein ganzes Gefühl an zu erwachen, seine Augen giengen auf, und er sah die schwärzeste Melancholie wie eine ganze Hölle auf ihn rücken. Er rief zu Gott, daß es von einem Pol zum andern hätte erschallen mögen, aber da war keine Empfindung und Trost mehr; er konnte sogar an Gott nicht einmal denken, so daß das Herz Theil daran hatte; und diese erschreckliche Quaal hatte er nie den Namen nach gekannt, viel weniger jemals das mindeste davon empfunden; dazu hatte er rund um sich her keine einzige treue Seele, welcher er seinen Zustand entdecken konnte, und einen solchen Freund aufzusuchen, dazu hatte er nicht Kleider genug; sie waren zerrissen, und die Zeit mangelte ihm sogar, dieselben auszubessern.

Gleich anfangs glaubte er schon nicht, daß er's in diesem Zustand lange aushalten würde; und doch wurde es von Tag zu Tag schlimmer; seine Herrschaft und alle andre Menschen kehrten sich gar nicht an ihn, so, als wenn er gar nicht in der Welt gewesen wäre, ob sie schon mit seiner Information wohl zufrieden waren.

So wie Weyhnachten heranrückte, so nahm auch sein erschrecklicher Zustand zu. Den ganzen Tag über war er ganz starr und verschlossen, wenn er aber des Abends um zehn Uhr auf seine Schlafkammer kam, so fiengen seine Thränen an los zu werden; er zitterte und zagte, wie ein Uebelthäter, der in dem Augenblick geradbrecht werden soll, und wenn er vollends ins Bett kam, so rung er dergestalt mit seiner Höllenqual, daß das ganze Bett und sogar die Fensterscheiben zitterten, bis er einschlief. Es war noch ein großes Glück für

ihn, daß er schlafen konnte; aber wenn er des Morgens erwachte, und die Sonne auf sein Bett schien, so erschrack er, und war wieder starr und kalt; die schöne Sonne kam ihm nicht anders vor als Gottes Zornauge, das wie eine flammende Welt Blitz und Donner auf ihn herab zu stürzen drohte. Den ganzen Tag über schien ihm der Himmel roth zu seyn, und er fuhr zusammen vor dem Anblick eines jeden lebendigen Menschen, als ob er ein Gespenst wäre; hingegen in einer finstern Gruft, zwischen Leichen und Schreckbildern zu wachen, das wär' ihm eine Freude and Erquickung gewesen.

Zwischen den Feyertagen fand er endlich einmal Zeit seine Kleider durch und durch auszubessern, seinen Rock kehrte er um, und machte alles so gut als er konnte zurecht. Die Armuth lehrt erfinden; er bedeckte seine Mängel so, daß er doch wenigstens einige mal, ohne sich zu schämen, nach Holzheim in die Kirche gehen durfte; er war aber so blaß und so hager geworden, daß er die Zähne mit den Lippen nicht mehr bedecken konnte; seine Gesichtszüge waren vor Gram schrecklich verzerrt; die Augenbraunen waren hoch in die Höhe gestiegen, und seine Stirn voller Runzeln, die Augen lagen wild, tief und finster im Haupt, die Oberlippe hatte sich mit den Nasenflügeln empor gezogen, und die Winkel des Mundes sunken mit den häutigen Wangen herab; ein jeder der ihn sah, betrachtete ihn starr und blickte blöd von ihm ab.

Des Sontags nach Neujahr gieng er in die Kirche. Unter allen war keiner der ihn ansprach, als nur allein der Herr Pastor Brück; dieser hatte ihn von der Canzel beobachtet, und so wie die Kirche aus war, eilte der edle Mann heraus, suchte ihn unter den Leuten, die da vor der Thür stunden, auf, grif ihn am Arm und sagte: Gehen Sie mit mir, Herr Präceptor! Sie sollen mit mir speisen und diesen Nachmittag bey mir bleiben. Es läßt sich nicht aussprechen, welche Wirkung diese leutselige Worte auf sein Gemüth hatten, er konnte sich kaum enthalten laut zu weinen und zu heulen; die Thränen flossen ihm stromweise die Backen herunter, er konnte dem Prediger nichts antworten, und dieser fragte ihn auch weiter nichts, sprach auch nichts mit ihm, sondern führte ihn nur fort in

sein Haus; die Frau Pastorin und die Kinder entsetzten sich vor ihm, und bedauerten ihn von Herzen.

Sobald sich nun Herr Brück ausgezogen hatte, setzte man sich zu Tische. Alsofort fieng der Pastor an, von seinem Zustand zu reden, und zwar mit solcher Kraft und Nachdruck, daß Stilling nichts that als laut weinen, und alle die mit zu Tische saßen, weinten mit. Dieser vortrefliche Mann las in seiner Seele, was ihm fehlte; er behauptete mit Nachdruck, daß alle seine Leiden, die er von jeher gehabt habe, lauter Läuterungsfeuer gewesen seyen, wodurch ihn die ewige Liebe von seinen Unarten fegen, und ihn zu etwas sonderbarem geschickt machen wolle; auch gegenwärtiger schwerer Zustand sey um dieser Ursach willen über ihn gekommen, und es werde nicht lange mehr dauern, so würde ihn der Herr gnädig erlösen; und was dergleichen Tröstungen mehr waren, die die brennende Seele des guten Stillings wie ein kühler Thau erquickten. Allein dieser Trost war von kurzer Dauer, er mußte am Abend doch wieder in seinen Kerker, und nun war der Schmerz auf diese Erquickung wiederum so viel unleidlicher.

Diese erschreckliche Leiden dauerten von Martini bis den 12ten April 1762, und also neunzehn bis zwanzig Wochen. Dieser Tag war also der frohe Zeitpunkt seiner Erlösung. Des Morgens früh stand er noch mit eben den schweren Leiden auf, mit denen er sich schlafen gelegt hatte; er gieng wie gewöhnlich herunter an den Tisch, trank Caffee und darauf in die Schule, um neun Uhr, als er in seinem Kerker am Tisch saß, und ganz in sich selbst gekehrt das Feuer seiner Leiden aushielt, fühlte er plötzlich eine gänzliche Veränderung seines Zustandes, alle seine Schwermuth und Schmerzen waren gänzlich weg, er empfand eine solche Wonne und tiefen Frieden in seiner Seele, daß er vor Freude und Seeligkeit nicht zu bleiben wußte. Er besann sich und wurde gewahr, daß er willens war weg zu gehen; dazu hatte er sich entschlossen ohne es zu wissen. In demselbigen Augenblick stand er auf, gieng auf seine Schlafkammer und dachte nach; wie viel Thränen der Freude und der Dankbarkeit daselbst geflossen sind, können nur diejenigen begreifen, die sich mit ihm in ähnlichen Umständen befunden haben.

Hier packte er nun seine wenige Lumpen zusammen,

band seinen Hut mit hinein, den Stab aber ließ er zurück. Diesen Bündel warf er durch ein Fenster hinter dem Hause in den Hof, gieng darauf wieder herunter und spatzierte ganz gleichgültig zur Pforte hinaus und hinter das Haus, nahm den Pack und wanderte so geschwind als er konnte, das Feld hinauf, und eine ziemliche Strecke in den Busch hinein; hier zog er seinen abgeschabten Rock an, setzte den Hut auf, that seinen alten Kittel, den er des Werketags getragen hatte, in den Bündel, schnitt einen Stecken ab, worauf er sich stützte, und wanderte nordwärts durch Berg und Thal fort, ohne einen Weg zu haben. Jetzt war zwar sein Gemüth ganz ruhig, er schmeckte die süße Freyheit in all ihrer Fülle; allein er war doch so betäubt, daß er an seinen Zustand gar nicht dachte, und keine Ueberlegung hatte. Als er eine Stunde durch wüste Oerter fortgewandert war, so gerieth er auf eine Landstraße, und hier sah er ungefähr eine Stunde vor sich hin auf der Höhe ein Städtchen liegen, wohin diese Straße führte. Er folgte derselben ohne einen Willen zu haben warum, und gegen eilf Uhr kam er vor dem Thor an. Er fragte daselbst nach dem Namen der Stadt, und er vernahm, daß es Waldstätt war, wovon er zuweilen hatte reden hören. Nun gieng er zu einem Thor hinein, gerade durch die Stadt durch, und zum andern wieder heraus. Daselbst traf er nun zwo Straßen, welche ihm beyde gleich stark gebahnt schienen; er wählte eine von beyden, und gieng oder lief vielmehr dieselbe fort. Nach einer kleinen halben Stunde gerieth er in einen Wald, die Straße verlohr sich, und nun fand er keinen Weg mehr. Er setzte sich nieder, denn er hatte sich müde gelaufen. Jetzt kam seine völlige Kraft zu denken wieder, er besann sich, und hatte keinen einzigen Heller Geld bey sich, denn er hatte noch wenig oder gar keinen Lohn von Hochberg gefordert; doch war er hungrig. Er war in einer Einöde, und wußte weit und breit um sich her keinen Menschen, den er kannte.

Jetzt fieng er an und sagte bey sich selber: „Nun „bin ich den doch endlich auf den höchsten Gipfel der „Verlassung gestiegen; es ist jetzt nichts mehr übrig, „als betteln oder sterben; — das ist der erste Mittag „in meinem Leben, an welchem ich keinen Tisch für „mich weiß! — ja, die Stunde ist gekommen, da das

„große Wort des Erlösers für mich auf der höchsten
„Probe steht: „Auch ein Haar von eurem Haupt soll
„nicht umkommen.“ — Ist das wahr, so muß mir
„schleunige Hülfe geschehen, denn ich habe bis auf die-
„sen Augenblick auf ihn getraut und seinem Worte ge-
„glaubt. — Ich gehöre mit zu den Augen, die auf den
„Herrn warten, daß er ihnen zur rechten Zeit Speise
„gebe, und sie mit Wohlgefallen sättige; ich bin doch
„so gut sein Geschöpf, wie jeder Vogel, der da in den
„Bäumen singt, und jedesmal seine Nahrung findet,
„wenn's ihm Noth thut.“

Stillings Herz war bey diesen Worten so beschaffen, als das Herz eines Kindes, wenn es durch strenge Zucht endlich wie Wachs zerfleußt, der Vater sich wegwendet und seine Thränen verbirgt. Gott! was das Augenblicke sind, wenn man sieht, wie dem Vater der Menschen seine Eingeweide brausen, und er sich vor Mitleiden nicht länger halten kann? —

Indem er so dachte, ward es ihm plötzlich wohl im Gemüthe, und es war, als wenn ihm Jemand zuspräche: Geh in die Stadt, und suche einen Meister! Im Augenblick kehrte er um, und indem er in eine seiner Taschen fühlte, wurde er gewahr, daß er seine Scheere und Fingerhut bey sich hatte, ohne daß er's wußte. Er kam also wieder zurück, und gieng zum Thor hinein. Er fand einen Bürger vor seiner Hausthüre stehen, diesen grüßte er und fragte: wo der beste Schneidermeister in der Stadt wohne? Dieser Mann rief ein Kind, und sagte ihm: da führe diesen Menschen zum Meister Isaac! Das Kind lief vor Stillingen her, und führte ihn in einen abgelegenen Winkel an ein kleines Häuschen, und gieng darauf wieder zurück. Er trat hinein, und kam in die Stube. Hier stund eine blasse, magere, dabey aber artige und reinliche Frau, und deckte den Tisch, um mit ihren Kindern zu Mittag zu essen. Stilling grüßte sie und fragte: Ob er hier Arbeit haben könnte? Die Frau sah ihn an, und betrachtete ihn von Kopf bis zu Fuß. Ja! sagte sie sittsam und freundlich, mein Mann ist verlegen um einen Gesellen; wo seyd Ihr her? Stilling antwortete: aus dem Salenschen Lande! Die Frau heiterte sich ganz auf, und sagte: da ist mein Mann auch her, ich will ihn rufen lassen. Er war mit einem Gesellen und Lehrburschen in einem Haus

in der Stadt in Arbeit; sie schickte eins von den Kindern und ließ ihn rufen. In ein paar Minuten kam Meister Isaac zur Thür herein; seine Frau sagte ihm, was sie wußte, und er fragte ferner, was er gerne wissen wollte; der Meister nahm ihn willig an. Nun nöthigte ihn die Frau an den Tisch; und so war schon seine Speise bereitet gewesen, als er noch im Wald irre gieng, und nachdachte, ob ihm auch Gott diesen Mittag die nöthige Nahrung bescheren würde.

Meister Isaac blieb da und speiste mit. Nach dem Essen nahm er ihn mit in die Arbeit, bey einem Schöffen, der sich Schauerhof schrieb.

Des Abends nach dem Essen gieng der Geselle und der Lehrjunge nach Haus, der Schöffe aber, Isaac und Stilling blieben noch lange beysammen, rauchten Toback, tranken Bier dazu und redeten auf eine erbauliche Weise vom Christenthum. Heinrich Stilling lebte nun wieder vergnügt zu Waldstätt; auf so viele Leiden und Gefangenschaft schmeckte nun der Friede und die Freyheit so viel süßer. Er hatte von all seinen Drangsalen seinem Vater nicht ein Wort geschrieben, um ihn nicht zu betrüben; jetzt aber, da er von Hochberg ab und wieder beym Handwerk war, so schrieb er ihm vieles, aber nicht alles. Die Antwort, welche er darauf erhielt, war wiederum eine Bekräftigung, daß er zur Unterweisung der Jugend nicht geschaffen sey.

Als Stilling nun einige Tage bey Meister Isaac gewesen war, so fieng letzterer einsmal, über der Arbeit, mit ihm an von seinen Kleidern zu sprechen; der andere Geselle und der Lehrbursche waren nicht gegenwärtig; er erkundigte sich genau nach allem, was er hatte. Als Isaac das alles vernommen hatte, holte er ihm schönes violettes Tuch zum Rock, einen schönen neuen Huth, schwarzes Tuch zur Weste, Zeug zum Unterwämschen und zu Hosen, ein paar gute feine Strümpfe, desgleichen mußte ihm der Schuhmacher Schuhe anmessen, und seine Frau machte ihm sechs neue Hemden; alles dieses war in vierzehn Tagen fertig. Nun gab ihm sein Meister auch einen von seinen Rohrstöcken in die Hand, und nun war Stilling schöner gekleidet, als er in seinem Leben gewesen war; dazu war auch alles nach der Mode, und nun durfte er sich sehen lassen.

Dieses war nun der letzte Feind, der aufgehoben werden mußte. Stilling konnte seinen innigen Dank gegen Gott und seinem Wohlthäter nicht genug ausschütten; er weinte vor Freuden, und war völlig wohl und vergnügt. Aber geseegnet sey deine Asche — du Stillings Freund! da du liegst und ruhst! Wenn einmal die Stimme über den ganzen flammenden Erdkreis erschallen wird: „Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet!" so wirst du auch dein Haupt emporheben und dein verklärter Leib wird siebenmal heller glänzen als die Sonne am Frühlingsmorgen. —

Stillings Neigung, höher in der Welt zu steigen, war nun vor diese Zeit gleichsam aus dem Grunde und mit der Wurzel ausgerottet; und er war fest und unwiderruflich entschlossen, ein Schneider zu bleiben, bis er gewiß überzeugt seyn würde, daß es der Wille Gottes sey, etwas anders anzufangen, mit Einem Wort, er erneuerte den Bund mit Gott feyerlich, den er verwichenen Sommer, den Sontag Nachmittag, auf der Gassen zu Schauberg mit Gott geschlossen hatte. Sein Meister war auch so zufrieden mit ihm, daß er ihn nicht anders als seinen Bruder behandelte; die Meisterin aber liebte ihn über die Maßen, und so auch die Kinder, so daß er nun wieder in seinem Element war.

Seine Neigung zu den Wissenschaften blieb zwar noch immer was sie war, doch ruhte sie unter der Asche, sie war ihm jetzt nicht zur Leidenschaft, und er ließ sie ruhen.

Meister Isaac hatte eine grosse Bekanntschaft auf fünf Stunden umher, mit frommen und erweckten Leuten. Der Sontag war zu Besuchen bestimmt, daher gieng er mit Stilling des Sontags Morgens früh nach dem Ort hin, den sie sich vorgenommen hatten, und blieben den Tag über bey den Freunden, des Abends giengen sie wieder nach Haus, oder wenn sie weit gehen wollten, so giengen sie des Sonnabends Nachmittags fort und kamen des Montags Vormittags wieder. Das war nun Stilling eine Seelenfreude, so viele rechtschaffene Menschen kennen zu lernen; besonders gefiel es ihm, daß alle diese Leute nichts Enthasiastisches hatten, sondern bloß Liebe gegen Gott und Menschen auszuüben, im Leben und Wandel aber ihrem Haupte Christo nachzuahmen suchten. Dieses kam mit Stil-

lings Religionssystem völlig überein, und daher verband er sich auch mit allen diesen Leuten zur Brüderschaft und aufrichtiger Liebe. Und wirklich, diese Verbindung hatte eine vortrefliche Wirkung auf ihn. Isaac ermahnte ihn immerfort zum Wachen und Beten, und erinnerte ihn allezeit brüderlich, wo er irgendwo in Worten nicht behutsam genug war. Diese Lebensart war ihm über die maßen nützlich, und bereitete ihn immer mehr und mehr zu dem, was Gott aus ihm machen wollte.

Ungefähr mitten im May beschloß Meister Isaac, im Märkischen, etwa sechs Stunden von Waldstätt, einige sehr fromme Freunde zu besuchen. Diese wohnten in einem Städtchen, daß ich hier Rothenbeck heißen will. Er nahm Stillingen mit dahin. Es war das schönste Wetter von der Welt, und der Weg dahin gieng durch bezaubernde Gegenden. Sie kehrten bey einem sehr lieben und wohlhabenden Freunde ein, dem sie also am wenigsten beschwerlich fielen. Dieser Freund schrieb sich Glöckner; er war ein kleiner Kaufmann, und handelte mit allerhand Waaren. Dieser Mann und seine Frau hatten keine Kinder. Sie empfiengen die Fremden mit herzlicher Liebe; sie kannten zwar Stillingen noch nicht, doch nahmen sie ihn sehr freundlich auf, als Isaac versicherte, daß er mit ihnen allen Einer Meynung und Eines Willens sey.

Sie blieben ein paar Tage zu Rothenbeck, besuchten und wurden besucht; auch gehörte der Schulmeister daselbst, der sich auch Stilling nannte, und aus dem Salenschen Lande zu Haus war, mit unter die Gesellschaft der Frommen zu Rothenbeck; diesen besuchten sie auch. Er gewann besonders Stillingen lieb, vorzüglich da er hörte, daß er auch lange Schulmeister gewesen war. Die beyden Stillinge machten einen Bund zusammen, daß einer dem andern so lange schreiben sollte, als sie lebten, um die Freundschaft zu unterhalten.

Endlich reisten sie wieder von Rothenbeck nach Waldstätt zurück, und gaben sich an ihr Handwerk, wobey sie sich die Zeit mit allerhand angenehmen Gesprächen vertrieben.

Es wohnte aber eine Stunde von Waldstätt ein Kaufmann, der sich Spanier schrieb. Dieser Mann hatte sieben Kinder, wovon das älteste eine Tochter

von etwa sechszehn Jahren, das jüngste aber ein Mädchen von einem Jahr war. Unter diesen Kindern waren drey Söhne und vier Töchter. Er hatte eine sehr starke Eisen-Fabrik, die aus sieben Eisenhammern bestand, wovon vier bey seinem Hause, drey aber anderthalb Stunden von ihm ab, nicht weit von Herrn Hochbergs Haus lagen, wo Stilling gewesen war. Dabey besaß er ungemein viele liegende Güter, Häuser, Höfe, und was dazu gehörte, nebst vielem Gesinde, Knechte, Mägden und Fuhrknechten, denn er hatte verschiedene Pferde zu seinem eigenen Gebrauch.

Wenn nun Herr Spanier verschiedene Schneiderarbeit für sich und seine Leute zusammen verspart hatte, so ließ er Meister Isaac mit seinen Gesellen kommen, um einige Tage bey ihm zu nähen, und für ihn und seine Leute alle Kleider wieder in Ordnung zu bringen.

Nachdem nun Stilling zwölf Wochen bey Meister Isaac gewesen war, so traf es sich, daß sie auch bey Herrn Spanier arbeiten mußten. Sie giengen also des Morgens früh hin. Als sie zur Stubenthür herein traten, so saß Herr Spanier allein am Tisch und trank Caffee. Langsam drehte er sich um, sah Stillingen ins Gesicht, und sagte:

„Guten Morgen, Herr Präceptor!"

Stilling ward blutroth, er wußte nicht, was er sagen sollte, doch erholte er sich geschwind, und sagte: Ihr Diener, Herr Spanier! Doch dieser schwieg nun wieder still, und trank seinen Caffee fort. Stilling aber gab sich auch an seine Arbeit.

Nach einigen Stunden gieng Spanier auf und ab in der Stuben und sagte kein Wort; endlich stand er vor Stillingen hin, sah ihm eine Weile an und sagte:

„Das geht Euch so gut von statten, Stilling! als wenn Ihr zum Schneider gebohren wäret, aber das seyd Ihr doch nicht."

Wie so? fragte Stilling.

„Eben darum, versetzte Spanier, weil ich euch zum Informator bey meinen Kindern haben will."

Meister Isaac sah Stilling an und lächelte.

Nein, Herr Spanier! erwiederte Stilling, davon wird nichts; ich bin unwiderruflich entschlossen, nicht wieder zu informiren. Ich bin jetzt ruhig und wohl bey meinem Handwerk, und davon werde ich nicht wieder abgehen.

Herr Spanier schüttelte den Kopf, lachte und fuhr fort: „Das will ich Euch doch wohl anders lehren, ich hab so manchen Berg in der Welt eben und gleich gemacht, und sollte Euch nicht auf andere Sinne bringen, dessen würde ich mich vor mir selber schämen.“

Nun schwieg er den Tag davon still. Stilling aber bat seinen Meister, daß er ihn des Abends möchte nach Haus gehen lassen, um Herrn Spaniers Nachstellungen zu entgehen; allein Meister Isaac wollte das nicht geschehen lassen, deswegen waffnete sich Stilling auf's beste, um Herrn Spanier mit den wichtigsten Gründen widerstehen zu können.

Des andern Tages traf sichs wieder, daß Herr Spanier in der Stuben auf und abgieng; er fieng gegen Stilling an:

„Hört Stilling! wenn ich mir ein schönes Kleid machen lasse, und hänge es dann an den Nagel ohne es jemals anzuziehen, bin ich dann nicht ein Narr?“

Ja! versetzte Stilling: erstens, wenn Sie's nothwendig haben; und zweytens, wenns wohl getroffen ist. Wie wenn Sie sich aber einmal ein hübsches Kleid machen ließen, ohne daß Sie's nothwendig hätten, oder Sie zögen's an, und es drückte Sie aller Orten, was wollten Sie dann machen?

„Das will ich Euch sagen, versetzte Spanier; so gäb ichs einem andern; dem's recht wäre.“

Aber, erwiederte Stilling, wenn Sie's nun sieben hinter einander gegeben hätten, und ein jeder gäb's Ihnen wieder, und sagte: es paßt mir nicht; was würden sie dann thun?

Spanier antwortete: So wär' ich doch ein Narr, wenn ich's müßig da hängen und die Motten fressen ließe; hört! ich gäb's dem achten, und sagte: Nun ändert dran, bis es euch recht ist. Wenn aber nun der achte sich vollends dazu verstünde, sich in das Kleid zu schicken, und nicht mehr von ihm zu fordern, als wozu es gemacht ist, so würd' ich ja sündigen, wenn ich's ihm nicht gäbe!

Da haben Sie Recht, versetzte Stilling; allein dem allem ungeachtet bitte ich Sie um Gotteswillen, Herr Spanier! lassen Sie mich am Handwerk!

„Nein! antwortete er: das thue ich nicht; Ihr sollt und müßt mein Haus-Informator werden, und

zwar unter folgenden Bedingungen: Ihr könnt nicht Französisch, es ist aber bey mir um vieler Ursachen willen nöthig, daß Ihrs versteht, deswegen wählt Euch einen Sprachmeister wo Ihr wollt, zieht zu ihm hin, und lernt diese Sprache, ich bezahle alles gerne was es kosten wird; ferner geb ich Euch demungeachtet volle Freyheit, wieder von mir zu Meister Isaac zu ziehen, sobald es Euch bey mir leid seyn wird. Und endlich sollt Ihr alles haben an Kleidern und Zubehör, was Ihr bedürft, und das so lange als Ihr bey mir seyn werdet. Nun hab ich aber auch Recht, dieses dagegen zu fordern: daß Ihr in keine andere Condition treten wollt, so lange ich Euch nöthig habe, es sey denn, daß Ihr Euch auf Lebenslang versorgen könntet."

Meister Isaac wurde durch diesen Vorschlag gerührt. Nun! sagte er gegen Stilling: jetzt begeht ihr eine Sünde, wenn Ihr nicht einwilligt. Das kommt von Gott, und alle Eure vorige Bedienungen kamen von Euch selbst.

Stilling untersuchte sich genau, er fand gar keine Leidenschaft oder Triebe nach Ehre bey sich, sondern er fühlte im Gegentheil einen Wink in seinem Gewissen, daß diese Condition ihm von Gott angewiesen werde.

Nach einer kurzen Pause fieng er an: „Ja Herr Spanier! noch einmal will ich's wagen; aber ich thue es mit Furcht und Zittern."

Spanier stund auf, gab ihm die Hand und sagte: „Gott sey Dank! nun hab' ich auch diesen Hügel wieder eben gemacht; aber nun müßt ihr auch alsofort zum Sprachmeister, lieber morgen als übermorgen."

Stillingen war dieses so ganz recht, und selbst Meister Isaac sagte: Uebermorgen ist's Sonntag, dann könnt Ihr in Gottes Namen reisen. Dieses wurde also beschlossen.

Isaac gönnte ihm zwar sein Glück, allein es that ihm doch herzlich leid, daß er ihn schon missen sollte, und Stillingen schmerzte es in seiner Seele, daß er von dem rechtschaffensten Mann in der Welt, und seinem besten Freunde den er je gehabt hatte, Abschied nehmen sollte, ehe er ihm seine Kleider abverdient hatte; er redete deswegen mit Herrn Spanier in's Geheim, und erzählte ihm, was Meister Isaac an ihm gethan habe. Spanier drangen die Thränen in den Augen, und er sagte:

„Der vortrefliche Mensch, das soll er mir entgelten, nie soll er Mangel haben. Nun gab er ihm einige Goldstücke mit dem Bedeuten, Isaac davon zu bezahlen, und mit dem übrigen hauszuhalten; wenn's alle wäre, sollte er mehr haben, nur daß er alles hübsch berechnete, wozu es verwendet werde.

Stilling freuete sich ausserordentlich; so einen Mann hatte er noch nicht angetroffen. Er bezahlte also Meister Isaac mit dem Gelde, und nun gestand ihm dieser: daß er wirklich alle Kleider für ihn geborgt hätte. Das gieng Stillingen durchs Herz; er konnte sich des Weinens nicht enthalten, und dachte bey sich selbst: Wenn jemals ein Mann ein marmornes Monument verdient hat, so ist es dieser; nicht daß er ganze Völker glücklich gemacht hat, sondern darum, daß er's würde gethan haben, wenn er gekonnt hätte.

Nochmals! — Gesegnet sey deine Asche — mein Freund! — auserkohren unter Tausenden — da Du liegst und schläfst; — diese heilige Thränen auf dein Grab — du wahrer Nachfolger Christi!! —

Des Sonntags nahm also Stilling Abschied von seinen Freunden zu Waldstätt, und reiste über Rosenheim nach Schönenthal, um einen guten Sprachmeister zu suchen. Als er nahe bey letzterer Stadt kam, so erinnerte er sich, daß er vor einem Jahr und etlichen Wochen diesen Weg zuerst gereist hatte; er überdachte alle seine Schicksale in dieser kurzen Zeit, und nun wieder seinen Zustand, er fiel nieder auf seine Knie, und dankte Gott herzlich für seine strenge aber heilige und gute Führung, bat aber auch zugleich, nunmehr auch seine Gnadensonne über ihn scheinen zu lassen. Als er auf die Höhe kam, wo er ganz Schönenthal und das ganze Thal übersehen konnte, wurde er begeistert, setzte sich hin unter das Gesträuche, zog seine Schreibtafel heraus und schrieb.....

Ich fühl' ein sanftes Liebewallen,
　　Es säuselt kühlend um mich her.
Ich fühl' des Vaters Wohlgefallen,
　　Der reinen Wonne Wiederkehr.
Die Wolken ziehen sanft herüber,
Tief unten braun, licht oben drüber. rc.

Stilling eilte nun den Berg hinunter nach Schönenthal hin; er vernahm aber, daß die Sprachmeister daselbst sich für ihn nicht schicken würden, indem sie wegen vieler Geschäfte hin und her in den Häusern, wenig Zeit auf ihn würden verwenden können. Da er nun eilig war, und bald fertig seyn wollte, so mußte er eine Gelegenheit suchen, wo er in kurzer Zeit viel lernen konnte; endlich wurde er gewahr, daß sich zu Dornfeld, wo Herr Dahlheim Prediger war, ein sehr geschickter Sprachmeister aufhielte. Da nun dieser Ort nur drey Viertelstund von Schönenthal entfernt ist, so entschloß er sich desto lieber dorthin zu gehen.

Des Nachmittags um drey Uhr kam er daselbst an. Er fragte alsbald nach dem Sprachmeister, gieng zu ihm, und fand einen sehr seltsamen originellen Menschen, der sich Heesfeld schrieb. Er saß da in einem dunkeln Stübchen, hatte einen schmutzigen Schlafrock von schlechtem Camelot an, mit einer Binde von demselben Zeug umgürtet; auf dem Kopf hatte er eine latzige Mütze; sein Gesicht war blaß, wie eines Menschen, der schon einige Tage im Grabe gelegen, und im Verhältniß gegen die Breite viel zu lang. Die Stirn war schön, aber unter pechschwarzen Augbraunen lagen ein paar schwarze kleine Augen tief im Kopf, die Nase war schmal und lang, der Mund ordentlich, aber das Kinn stund platt und scharf vorwärts, das er auch immer sehr weit vorwärts trug; sein rabenschwarzes Haar war rund um gekräuselt; sonst war er schmal, lang und schön gewachsen.

Stilling erschrack einigermassen vor diesem seltsamen Gesichte, ließ aber doch nichts merken, sondern grüßte ihn, und trug ihm sein Vorhaben vor. Heesfeld nahm ihn freundlich auf und sagte: Ich werde an ihnen thun, was ich vermag. Stilling suchte sich nun ein Quartier, und fieng sein Studium in der französischen Sprache an, und zwar folgender Gestalt: Des Vormittags von acht bis eilf Uhr wohnte er der ordentlichen Schule bey, des Nachmittags von zwo bis fünf auch, er saß aber mit Heesfeld an einem Tisch, sie sprachen immer und hatten Zeitvertreib zusammen, wenn aber die Schule aus war, so giengen sie spazieren.

So sonderlich als Heesfeld gebildet war, so sonderlich war er auch in seinem Leben und Wandel. Er ge-

hörte zur Classe der Launer, wie ehemals Glaser auch, denn er sagte niemand was er dachte, kein Mensch wußte wo er her war, und eben so wenig wußte jemand, ob er arm oder reich war. Vielleicht hat er niemand in seinem Leben zärtlicher geliebt als Stillingen, und doch ist dieser erst nach seinem Tode inne geworden, wo er her war, und daß er ein reicher Mann gewesen.

Seine sonderliche Denkungsart leuchtete daraus auch hervor, daß er immer seine Geschicklichkeit verbarg, und nur so viel davon blicken ließ, als just nöthig war. Daß er vollkommen Französisch verstand, äußerte sich alle Tage, daß er aber auch ein vortreflicher Lateiner war, das zeigte sich erst, als Stilling zu ihm kam, mit welchem er die Information auf den Fuß der lateinischen Grammatick einrichtete, und täglich mit ihm lateinische Verse machte, die unvergleichlich schön waren. Zeichnen, Tanzen, Physik und Chymie verstand er in einem hohen Grade, und noch zween Tage vor Stillings Abreise traf es sich, daß letzterer in seiner Gesellschaft auf einem Klavier spielte. Heesfeld hörte zu. Als Stilling aufhörte, setzte er sich hin und that anfänglich, als wenn er in seinem Leben kein Klavier berührt hätte; aber in weniger als fünf Minuten fieng er so treflich melancholisch-fürchterlich an zu phantasiren, daß einem die Haare zu Berge stunden; allmählig schwung er sich zum melancholisch-zärtlichen, von da bis ins cholerisch-feurige, darauf ins gelassene ruhige, phantasirte eine phlegmatische Murqui, darauf ein sanguinisch-zärtliches Adagio, dann ein Allegro und nun schloß er mit einer lustigen Mennuette aus D dur. Stilling hätte zerschmelzen mögen über seine empfindsame Art zu spielen, und bewunderte diesen Mann aus der Massen.

Heesfeld war in seiner Jugend in Kriegsdienste gegangen; wegen seiner Geschicklichkeit wurde er von einem hohen Officier in seine eigene Dienste genommen, der ihn in allem hatte unterrichten lassen, wozu er nur Lust gehabt hatte; mit diesem Herrn war er durch die Welt gereist, der nach 20 Jahren stirbt und ihm ein schönes Stück Geld vermacht. Heesfeld war nun vierzig Jahr alt, reiste nach Haus, aber nicht zu seinen Eltern und Freunden, sondern er nahm einen fremden Geschlechtsnamen an, gieng nach Dornfeld als franzö-

fischer Sprachmeister, und obgleich seine Eltern und zween Brüder nur zwo Stunden von ihm ab wohnten, so wußten sie doch gar nichts von ihm, sondern glaubten ihm längst todt. Auf seinem Todtbette erst hat er sich seinen Brüdern zu erkennen gegeben, ihnen seine Umstände erzählt, und eine reichliche Erbschaft hinterlassen; und nach seinem System war es auch da noch früh genug.

Man nenne dieses nun Fehler oder Tugend, er hatte bey dem allen eine edle Seele; seine Menschenliebe war auf einen hohen Grad gestiegen, aber er handelte im Geheim; selbst denen er Gutes that, durftens nicht wissen. Nichts konnte ihn mehr ergötzen, als wenn er hörte, daß die Leute nicht wußten, was sie aus ihm machen sollten.

Stilling lebte aus der Massen vergnügt zu Dornfeld. Herr Spanier schickte ihm Geld genug, und er studirte recht fleißig, denn in neun Wochen war er fertig. Es ist unglaublich, aber doch gewiß wahr; er verstund diese Sprache nach zween Monaten hinlänglich; er las die französische Zeitung teutsch weg, als wenn sie in letzterer Sprache gedruckt wäre. Auch schrieb er schon damals einen französischen Brief ohne Grammatikalfehler, und las richtig, nur fehlte ihm noch die Uebung im Sprechen. Den ganzen Syntax hatte er zur Genüge innen; so daß er nun selbst getrost anfangen konnte in dieser Sprache zu unterrichten.

Stilling beschloß also nunmehr von Herrn Heesfeld Abschied zu nehmen, und zu seinen neuen Patron zu ziehen. Beyde weinten, als sie von einander giengen. Heesfeld gab ihm eine Stunde weit das Geleit. Als sie sich nun herzten und küßten, schloß ihn Herr Heesfeld in die Arme und sagte: „Mein Freund! wenn Ihnen je etwas mangelt, so schreiben Sie mir; ich werde Ihnen thun, was ein Bruder dem andern thun soll; mein Wandel ist verborgen, aber ich wünsche zu wirken wie die Mutter Natur, man sieht ihre Quellen nicht, aber man trinkt sich satt an ihren klaren Bächen." — Es fiel Stilling hart, von ihm weg zu kommen; endlich rissen sie sich von einander, giengen ihres Weges, und sahen nicht wieder hinter sich.

Stilling wanderte also zurück zu Herrn Spanier, und kam zween Tage vor Michaelis 1763, des Abends

in Herrn Spaniers Haus an. Dieser Mann freute sich sehr, als er Stilling so geschwind bey sich sahe. Er behandelte ihn alsofort als einen Freund, und Stilling fühlte wohl, daß er nunmehro bey Leuten wäre, die ihm Freude und Wonne machen würden.

Des andern Tages fieng er seine Information an. Die Einrichtung derselben ward folgendergestalt von Herrn Spanier angeordnet: Die Kinder sowohl als ihr Lehrer, waren bey ihm in seiner Stube; auf diese Weise konnte er sie selber beobachten und ziehen, und auch beständig mit Stilling von allerhand Sachen reden. Dabey gab Herr Spanier seinem Haus-Informator auch Zeit genug, selber zu lesen. Die Unterweisung dauerte den ganzen Tag, aber so gemächlich und unterhaltend, daß sie niemand langweilig und beschwerlich werden konnte.

Herr Spanier aber hatte Stillingen nicht bloß zum Lehrer seiner Kinder bestimmt, sondern er hatte noch eine andre schöne Absicht mit ihm: er wollte ihn in seinen Handelsgeschäften brauchen; das entdeckte er ihm aber nicht eh, bis auf den Tag, da er ihm einen Theil seiner Fabrik zu verwalten übertrug. Hierdurch glaubte er auch Stillingen Veränderung zu machen und ihn vor der Melancholie zu bewahren.

Alles dieses gelang auch vollkommen. Nachdem er vierzehn Tage informirt hatte, so übertrug ihm Herr Spanier seine drey Hämmer und die Güter, welche anderthalb Stunden von seinem Hause, nicht weit von Hochbergs Wohnung lagen. Stilling mußte alle drey Tage dahin gehen, um die fertige Waaren wegzuschaffen und alles zu besorgen.

Auch mußte er rohe Waaren einkaufen, und des Endes drey Stunden weit wöchentlich ein paarmal auf die Landstrasse gehen, wo die Fuhrleute mit dem rohen Eisen herkamen, um das Nöthige von ihnen einzukaufen. Wenn er dann wieder kam, und recht müde war, so that ihm die Ruhe ein paar Tage wieder gut; er las dann selbsten und informirte die Kinder dabey.

Der vergnügte Umgang aber, den Stilling mit Herrn Spanier hatte, war über alles. Sie waren recht vertraulich zusammen, redeten von Herzen von allerhand Sachen, besonders war Spanier ein aus-

bündiger

ständiger geschickter Landwirth und Kaufmann, so daß Stilling oftmals zu sagen pflegte: Herrn Spaniers Haus war meine Akademie, wo ich Oeconomie, Landwirthschaft und das Commerzienwesen aus dem Grunde zu studieren Gelegenheit hatte.

So wie ich hier Stillings Lebensart beschrieben habe, so dauerte sie, ohne eine einzige trübe Stunde dazwischen zu haben, sieben ganzer Jahre in einem fort; ich will davon nun nichts weiter sagen, als daß er in all dieser Zeit, in Absicht der Weltkenntniß, Lebensart, und obigen häuslichen Wissenschaften ziemlich zugenommen habe. Seine Schüler unterrichtete er, diese ganze Zeit über, in der lateinischen und französischen Sprache, wodurch er selber immer mehr Fertigkeit in beiden Stücken erlangte, und dann in die Reformirte Religion, im Lesen, Schreiben und Rechnen.

Seine eigene Lectür bestund anfänglich in allerhand poetischen Schriften. In der Mathematik that er jetzt nicht viel mehr, hingegen legte er sich mit Ernst auf die Philosophie, las Wolfs teutsche Schriften ganz, desgleichen Gottscheds gesammte Philosophie, Leibnitzens Theodicee; Baumeisters kleine Logik und Metaphysik demonstrirte er ganz nach, und nichts in der Welt war ihm angenehmer, als die Uebung in diesen Wissenschaften; allein er spürte doch eine Leere bey sich, und ein Mißtrauen gegen diese Systeme, denn sie erstickten wahrlich alle kindliche Empfindungen des Herzens gegen Gott; sie mögen eine Kette von Wahrheiten seyn, aber die wahre philosophische Kette, an welche sich alles anschließt, haben wir noch nicht. Stilling glaubte diese zu finden, allein er fand sie nicht, und nun gab er sich ferner an's Suchen, theils durch eigenes Nachdenken, theils in andern Schriften, und noch bis dahin wandelt er traurig auf diesem Wege, weil er noch keine Auskunft siehet.

Herr Spanier stammte auch aus dem Salenschen Lande her, denn sein Vater war nicht weit von Kleefeld gebohren, wo Stilling seine letzte Capellenschule bedient hatte; deswegen hatte er auch zuweilen Geschäfte dort zu verrichten. Hierzu brauchte er nun Stilling auch darum am liebsten, weil er daselbst bekannt war. Nachdem er nun ein Jahr bey seinem Patron, und also beynahe drittehalb Jahr in der Fremde gewesen, so trat er

seine erste Reise zu Fuß nach seinem Vaterlande an. Er hatte zwölf Stunden von Herrn Spanier bis zu seinem Oheim Johann Stilling, und dreyzehn bis zu seinem Vater; diese Reise wollte er in einem Tage abthun. Er machte sich deswegen des Morgens früh mit Tages Anbruch auf den Weg, und reiste vergnügt fort. Des Nachmittags um vier Uhr kam er auf einer Höhe an die Gränze des Salenschen Landes; er sah in alle die bekannten Gebirge hinein, sein Herz zerschmolz, er setzte sich hin, weinte Thränen der Empfindung, und dankte Gott für seine schwere aber sehr seltsame Führung; er bedachte, wie elend und arm er aus seinem Vaterlande ausgegangen, und daß er nun Ueberfluß an Geld, schönen Kleidern und an aller Nothdurft habe; dieses machte ihn so weich und so dankbar gegen Gott, daß er sich des Weinens nicht enthalten konnte.

Er wanderte also weiter, und kam nach einer Stunde bey seinem Oheim zu Lichthausen an. Die Freude war nicht auszusprechen, die da entstund, als sie ihn sahen; er war nun lang und schlank ausgewachsen, hatte ein schönes dunkelblaues Kleid und feine weiße Wäsche an, sein Haar war gepudert und rund um aufgerollt, dabey sah er nun munter und blühend aus, weil es ihm wohl gieng. Sein Oheim umarmte und küßte ihn, und die Thränen liefen ihm die Wangen herunter; indem kam auch seine Muhme, Mariechen Stilling. Sie war seit der Zeit auch nach Lichthausen verheyrathet, sie fiel ihm um den Hals, und küßte ihn ohne Aufhören.

Diese Nacht blieb er bey seinem Oheim, des andern Morgens gieng er auch nach Leindorf zu seinem Vater. Wie der rechtschaffene Mann aufsprang, als er ihn so unvermuthet kommen sah! Er sank wieder zurück, Stilling aber lief auf ihn zu, umarmte und küßte ihn zärtlich. Wilhelm hielt seine Hände vor die Augen, und weinte, sein Sohn vergoß ebenfalls Thränen, indem kam auch die Mutter; sie schüttelte ihm die Hand, und weinte laut vor Freuden, daß sie ihn gesund und wohl wieder sahe.

Nun erzählte Stilling seinen Eltern alles, was ihm begegnet war, und wie gut es ihm nun gienge. Indessen erschallte das Gerücht von Stillings Ankunft im ganzen Dorf, und das Haus war voller Leute, um ihren ehemaligen Schulmeister zu sehen.

Gegen Abend gieng Wilhelm mit seinem Sohn über die Wiesen spazieren. Er redete viel mit ihm von seinen vergangenen und künftigen Schicksalen, und zwar recht im Ton des alten Stillings, so daß sein Sohn von Ehrfurcht und Liebe durchdrungen war. Endlich fieng Wilhelm an: Hör mein Sohn, du mußt deine Großmutter besuchen, sie liegt elend an der Gicht darnieder, und wird nicht lange mehr leben; sie redet immer von dir, und wünscht noch einmal vor ihrem Ende mit dir zu sprechen. Des andern Morgens machte sich also Stilling auf, und gieng nach Tiefenbach hin. Wie ihm ward, als er das alte Schloß, den Giller, den hitzigen Stein, und das Dorf selber sahe! Diese Empfindung läßt sich nicht aussprechen; er untersuchte sich, und fand, wenn er noch seinen jetzigen Zustand mit seiner Jugend vertauschen könnte, er würde es gerne thun. Er langte in kurzer Zeit im Dorf an; alles Volk lief aus den Häusern, so daß er gleichsam im Gedränge an das ehrwürdige Haus seiner Väter kam. Es schauerte ihm, wie er hineintrat, just als wenn er in einen alten Tempel gienge. Seine Muhme Elisabeth war in der Küche, sie lief auf ihn zu, gab ihm die Hand, weinte, und führte ihn in die Stube. Da lag nun seine Großmutter Margarethe Stilling in einem saubern Bette an der Wand bey dem Ofen. Ihre Brust war hoch in die Höhe getrieben. Die Knöchel an ihren Händen waren dick, die Finger steif und einwärts ausgereckt. Stilling gieng zu ihr, griff ihre Hand und sagte mit Thränen in den Augen: wie gehts, liebe Großmutter? Es ist mir eine Seelenfreude, daß ich Euch noch einmal wieder sehe. Sie suchte sich in die Höhe zu arbeiten, fiel aber ohnmächtig zurück. Ach! rief sie, ich kann dich noch einmal vor meinem Ende hören und fühlen, komm doch bey mich, daß ich dich im Gesicht fühlen kann! Stilling bückte sich bey sie; sie fühlte nach seiner Stirn, seinen Augen, Nase, Mund, Kinn und Wangen. Indessen gerieth sie auch mit ihren steifen Fingern in seine Haare, sie fühlte den Puder. So! sagte sie, du bist der erste, der aus unserer Familie seine Haare pudert, sey aber nicht der erste, der auch Gottesfurcht und Redlichkeit vergißt! Nun, fuhr sie fort: kann ich dich mir vorstellen, als wenn ich dich sähe; erzähle mir nun auch, wie es dir gegangen hat, und wie es dir nun geht.

Stilling erzählte ihr alles kurz und bündig. Als er ausgeredet hatte, fieng sie an: Hör Heinrich! sey demüthig und fromm, so wird's dir wohl gehen, schäme dich nie deines Herkommens und deiner armen Freunde, du magst so groß werden in der Welt als du willst. Wer gering ist, kann durch Demuth groß werden, und wer vornehm ist, kann durch Stolz gering werden. Wenn ich nun todt bin, so ist's einerley, was ich in der Welt gewesen bin, wenn ich nur christlich gelebt habe.

Stilling mußte ihr mit Hand und Mund alles dieses angeloben. Nachdem er nun noch ein und anderes mit ihr geredet hatte, nahm er schnell Abschied von ihr, das Herz brach ihm, denn er wußte, daß er sie in diesem Leben nicht wieder sehen würde. Sie war am Rande des Todes; allein sie ergriff seine Hand, hielt sie fest und sagte: Du eilst — Gott sey mit dir, mein Kind! vor dem Throne Gottes seh ich dich wieder! Er drückte ihr die Hand und weinte. Sie merkte das: Nein, fuhr sie fort, weine nicht über mich! mir gehts wohl, ich empfehle dich Gott von Herzen in seine väterliche Hände, der wolle dich segnen, und vor allem Bösen bewahren! Nun gehe in Gottes Namen! Stilling riß sich fort, lief aus dem Hause weg, und ist auch seitdem nicht wieder dahin gekommen. Einige Tage nachher starb Margrethe Stilling. Sie liegt zu Florenburg neben ihrem Manne begraben.

Nun war's Stilling, als wenn ihm sein Vaterland zuwider wäre. Er machte sich fort, und eilte wieder in die Fremde, kam auch bey Herrn Spanier wieder an, nachdem er fünf Tage ausgeblieben war.

Ich will mich mit Stillings einförmiger Lebensart und Verrichtungen die erste vier Jahre hindurch, nicht aufhalten, sondern ich gehe zu wichtigern Sachen über. Er war nun schon eine geraume Zeit her mit der Information und Herrn Spaniers Geschäften umgegangen; er rückte immer mehr und mehr in seinen Jahren fort, und es begann ihm zuweilen einzufallen: was doch wohl am Ende aus ihm werden würde? — Mit dem Handwerk war's nun gar aus, er hatte es in einigen Jahren nicht mehr versucht, und die Unterweisung der Jugend war ihm ebenfalls verdrießlich, er war ihrer von Herzen müde, und er fühlte, daß er nicht dazu gemacht war:

denn er war geschäftig und wirksam. Die Kaufmannschaft gefiel ihm auch nicht, denn er sah wohl ein, daß er sich gar nicht dazu schicken würde, beständig fort mit dergleichen Sachen umzugehen, dieser Beruf war seinem Grundtrieb zuwider; doch wurde er weder verdrießlich noch melancholisch, sondern er erwartete, was Gott aus ihm machen würde.

Zu dieser Zeit fühlte Stilling einen ausserordentlichen Trieb, die griechische Sprache zu lernen, ohne zu wissen, ob dieselbe für ihn je von Nutzen seyn würde. Er sagte dies Herrn Spanier; dieser bedachte sich ein wenig, endlich sagte er: Wenn Ihr Griechisch lernen müßt, so lernt es! Stilling machte sich alsofort auf den Weg, und gieng nach Waldstätt zu einem gewissen Candidaten der Gottesgelahrheit, der sein guter Freund war, diesem entdeckte er alles. Der Candidat freute sich, munterte ihn dazu auf, und sogar empfahl er ihm die Theologie zu studiren; allein Stilling spürte keine Neigung dazu, sein Freund war auch zufrieden, und rieth ihm, auf den Wink Gottes genau zu merken, und demselben, sobald er ihn spürte, blindlings zu folgen. Nun schenkte er ihm die nöthigen Bücher, die griechische Sprache zu lernen, und wünschte ihm Gottes Segen. Von da gieng er auch zu den Predigern, und entdeckte ihnen sein Vorhaben: diese waren auch sehr wohl damit zufrieden, besonders versprach Herr Seelburg ihm alle Hülfe und nöthigen Unterricht, denn er kam alle Woche zweymal in Herrn Spaniers Haus.

Nun fieng Stilling auch an Griechisch zu lernen. Er übte sich mit aller Kraft darauf, bekümmerte sich aber wenig um die Schulmethode, sondern er suchte nur mit Verstand in den Genius der Sprache einzudringen, um das, was er las, recht zu verstehen. Kurz, in fünf Wochen hatte er auch die fünf ersten Capitel des Evangeliums Matthäi, ohne Fehler gemacht zu haben, in's Lateinische übersezt, und alle Wörter zugleich analisiret. Herr Pastor Seelburg erstaunte und wußte nicht was er sagen sollte; dieser rechtschaffene Mann unterrichtete ihn nur in der Aussprache, und die faßte er gar bald. Bey dieser Gelegenheit machte er sich auch an's Hebräische, und brachte es auch darin in kurzem so weit, daß er mit Hülfe eines Lexicons sich helfen konnte; auch hier that Herr Seelburg sein Bestes an ihm.

Indessen daß er mit erstaunlichem Fleiß und Arbeit sich mit diesen Sprachen beschäftigte, schwieg Herr Spanier ganz still dazu und ließ ihn machen; kein Mensch wußte was aus dem Dinge werden wollte, und er selber wußte es nicht; die mehresten aber glaubten von ihm, er würde ein Prediger werden.

Endlich entwickelte sich die ganze Sache auf einmal. An einem Nachmittag im Julius spatzierte Herr Spanier in der Stuben auf und ab, wie er zu thun pflegte, wenn er eine wichtige Sache überlegte; Stilling aber arbeitete an seinen Sprachen und an der Information. „Hört, Präceptor! fieng endlich Spanier an: mir fällt da auf einmal ein: was Ihr thun sollt, Ihr müßt Medizin studiren.“

Ich kanns nicht aussprechen, wie Stilling bey diesem Vorschlag zu Muthe war: er konnte sich fast nicht auf den Füßen halten, so daß Herr Spanier erschrack, ihn angriff und sagte: was fehlt Euch? „O Herr Spanier! was soll ich sagen, was soll ich denken? das ist's, wozu ich bestimmt bin. Ja, ich fühl in meiner Seele, daß ist das große Ding, das immer vor mir verborgen gewesen, das ich so lange gesucht und nicht habe finden können! Dazu hat mich der himmlische Vater von Jugend auf durch schwere und scharfe Prüfungen vorbereiten wollen. Gelobet sey der barmherzige Gott, daß er mir doch endlich seinen Willen offenbaret hat; nun will ich auch getrost seinem Wink folgen.

Hierauf lief er nach seiner Schlafkammer, fiel auf seine Knie, dankte Gott, und bat den Vater der Menschen, daß er ihn nun den nächsten Weg zum bestimmten Zweck führen möchte. Er besann sich auf seine ganze Führung, und man sah es klar ein, warum er eine so ausgesonderte Erziehung genossen, warum er die lateinische Sprache so früh habe lernen müssen, warum sein Trieb zur Mathematik und zur Erkenntniß der verborgenen Kräfte der Natur ihm eingeschaffen worden, warum er durch viele Leiden beugsam und bequem gemacht worden, allen Menschen zu dienen, warum eine Zeit her seine Lust zur Philosophie so gewachsen, daß er die Logik und Metaphysik habe studiren müssen, und warum er endlich zur griechischen Sprache solche Neigung bekommen? Nun wußte er seine Bestimmung und von Stund an beschloß er für sich zu studiren und

so lange Materialien zu sammlen, bis es Gott gefallen würde, ihn nach der Universität zu schicken.

Herr Spanier gab ihm nun Erlaubniß des Abends einige Stunden für sich zu nehmen, er brauchte ihn auch nicht mehr so stark in Handlungsgeschäften, damit er Zeit haben möchte zu studiren. Stilling setzte nun mit Gewalt sein Sprachstudium fort, und fieng an, sich mit der Anatomie aus Büchern bekannt zu machen. Er las Krügers Naturlehre, und machte sich alles, was er las, ganz zu eigen; er suchte sich auch einen Plan zu formiren, wornach er seine Studien einrichten wollte, und dazu verhalfen ihm einige berühmte Aerzte, mit denen er correspondirte. Mit einem Wort, alle Disciplinen der Arzneykunde gieng er für sich so gründlich durch, als es ihm für die Zeit möglich war, damit er sich doch wenigstens allgemeine Begriffe von allen Sachen verschaffen möchte.

Diese wichtige Neuigkeit schrieb er sogleich an seinen Vater und Oheim. Sein Vater antwortete ihm darauf: daß er ihn der Führung Gottes überlasse, nur könne er von seiner Seite auf keine Unterstützung hoffen, er solle nur behutsam seyn, damit er sich nicht in ein neues Labyrinth stürzen möchte. Sein Oheim aber war ganz unwillig auf ihn, der glaubte ganz gewiß, daß es nur ein bloßer Hang zu neuen Dingen sey, der sicherlich übel ausschlagen würde. Stilling ließ sich das alles gar nicht anfechten, sondern fuhr nur getrost fort zu studiren. Wo die Mittel herkommen sollten, das überließ er der väterlichen Vorsehung Gottes.

Im folgenden Frühjahr, als er schon ein Jahr studirt hatte, mußte er wieder in Geschäfte seines Herrn in's Salensche Land reisen. Dieses erfreute ihn ungemein, denn er hoffte jetzt seine Freunde mündlich besser zu überzeugen, daß es wirklich der Wille Gottes über ihn sey, die Medicin zu studiren. Er gieng also des Morgens früh fort, und des Nachmittags kam er bey seinem Oheim zu Lichthausen an. Dieser ehrliche Mann fieng alsofort, nach der Bewillkommnung an, mit ihm zu disputiren, wegen seines neuen Vorhabens. Die ganze Frage war: wo soll das viel Geld herkommen, als zu einem so weitläuftigen und kostbaren Studium erfordert wird? — Stilling beantwortete diese Frage immer mit seinem Symbolum: „Der Herr wird's versehen."

Des andern Morgens gieng er auch zu seinem Vater; dieser war ebenfalls sorgfältig, und fürchtete, er möchte in diesem wichtigen Vorhaben scheitern: doch disputirte er nicht mit ihm, sondern überlies ihn seinem Schicksal.

Nachdem er nun seine Geschäfte verrichtet hatte, gieng er wieder nach seinem Vater, nahm Abschied von ihm, und darauf nach seinem Oheim. Dieser war aber in einigen Tagen ganz verändert. Stilling erstaunte darüber, noch mehr aber als er die Ursache vernahm. „Ja, sagte Johann Stilling, Ihr müßt Medicin studiren, jetzt weiß ich, daß es Gottes Wille ist!"

Um diese Sache in ihrem Ursprung begreifen zu können, muß ich eine kleine Ausschweifung machen, die Johann Stilling betrift. Er war, noch ehe er Landmesser wurde, mit einem sonderbaren Mann, einem katholischen Pfarrer, bekannt geworden, dieser war ein sehr geschickter Augen-Arzt, und weit und breit wegen seinen Curen berühmt. Nun hatte Johann Stillings Frau sehr wehe Augen, deswegen gieng ihr Mann zu Molitor hin, um etwas für sie zu holen. Der Pfarrer merkte bald, daß Johann einen offenen Kopf hatte, und deswegen munterte er ihn auf, sich wacker in der Geometrie zu üben. Molitor hatte es gut mit ihm vor, er hatte Anleitung, bey einem sehr reichen und vornehmen Freyherrn Renntmeister zu werden, und dieser Dienst gefiel ihm besser, als seine Pfarre. Nun war dieser Freyherr ein großer Liebhaber von der Geometrie, und willens, alle seine Güter auf Charten bringen zu lassen. Hierzu bestimmte Molitor den Johann Stilling, und dieses gerieth auch vollkommen. So lange der alte Freyherr lebte, hatten Molitor, Johann Stilling und zuweilen auch Wilhelm Stilling ihr Brod von diesem Herrn; als dieser aber starb, so wurde Molitor abgedankt, und die Landmesserey hatte also auch ein Ende.

Nun wurde Molitor in seinem Alter Vicarius in einem Städtchen, welches vier Stunden von Lichthausen liegt. Seine meiste Beschäftigung bestund in chymischen Arbeiten und Augenkuren, worinnen er noch immer der berühmteste Mann in der ganzen Gegend war.

Während der Zeit nun, daß Heinrich Stilling gerade in Geschäften seines Herrn im Salenschen Lande war,

schrieb

schrieb der alte Molitor an Johann Stilling: „daß er alle seine Geheimnisse für die Augen ganz getreu und umständlich, ihren Gebrauch und Zubereitung so wohl, als auch die Erklärung der vornehmsten Augenkrankheiten, nebst ihrer Heilmethode aufgesetzt habe. Da er nun alt und nah an seinem Ende sey, so wünschte er, dieses gewiß herrliche Manuscript in guten Händen zu sehen. In Betracht nun der vesten und genauen Freundschaft, welche unter ihnen beyden, ungeachtet der Religionsungleichheit, ununterbrochen fortgewährt habe, wollte er ihn freundlich ersuchen, ihm zu melden, ob nicht jemand Rechtschaffenes in seiner Familie sey, der wohl Lust hätte, die Arzneywissenschaft zu studieren, den sollte er zu ihm schicken, er wäre bereit, demselben alsofort das Manuscript, nebst noch andern schönen medicinischen Sachen zu übergeben, und zwar ganz umsonst, doch mit dem Beding, daß er ein Handgelübd thun müßte, jederzeit arme Nothleidende umsonst damit zu bedienen. Nur müßte es jemand seyn, der Medicin studieren wollte, damit die Sachen nicht unter Pfuschers Händen gerathen mögten."

Dieser Brief hatte Johann Stilling in Absicht auf seinen Vetter ganz umgeschmolzen. Daß er just in diesem Zeitpunkt ankam, und daß Herr Molior just in dieser Zeit, da sein Vetter Medicin studieren wollte, auf den Einfall kam, das schien ihm ein ganz überzeugender Beweis zu seyn, daß Gott die Hand mit im Spiel habe; deswegen sprach er auch zu Stillingen: lest diesen Brief, Vetter! ich habe nichts mehr gegen Euer Vorhaben einzuwenden! ich sehe, es ist Gottes Finger.

Alsofort schrieb Johann Stilling einen sehr freundschaftlichen und dankbaren Brief an Herrn Molitor, und empfahl ihm seinen Vetter auf's beste. Mit diesem Brief wanderte des andern Morgens Stilling nach dem Städtchen hin, wo Molitor wohnte. Als er dahin kam, fragte er nach diesem Herrn; man wies ihm ein kleines niedliches Häuschen. Stilling schellte, und eine betagte Frauensperson that ihm die Thür auf und fragte: wer er wäre? Er antwortete: ich heiße Stilling, und hab' etwas mit dem Herrn Pastor zu sprechen. Sie gieng hinauf; nun kam der alte Greis selber, bewillkommte Stilling, und führte ihn hinauf in

sein kleines Cabinettchen. Hier überreichte er seinen Brief. Nachdem Molitor denselben gelesen hatte, so umarmte er Stillingen und erkundigte sich nach seinen Umständen und nach seinem Vorhaben. Er blieb diesen ganzen Tag bey ihm, besahe das niedliche Laboratorium, seine bequeme Augen-Apotheke und seine kleine Bibliothek. Dieses alles, sagte Herr Molitor, will ich Ihnen in meinem Testament vermachen, eh ich sterbe. So verbrachten sie diesen Tag recht vergnügt zusammen.

Des andern Morgens früh gab Molitor das Manuscript an Stillingen ab, doch mit dem Beding, daß ers abschreiben und ihm das Original wieder zustellen sollte; dagegen gelobte Molitor mit einem theuren Eid, daß ers niemand weiter geben, sondern es so verbergen wollte, daß es niemalen jemand wieder finden könnte. Ueberdies hatte der ehrliche Greis noch verschiedene Bücher besonders gestellt, die er Stilling mit nächstem zu schicken versprach; allein dieser packte sie in seinen Reisesack, nahm sie auf seinen Buckel und trug sie fort. Molitor begleitete ihn bis vor das Thor, da sah er auf gen Himmel, faßte Stilling an der Hand und sagte: „Der Herr! der Heilige! der überall Gegenwärtige! bewirke Sie durch seinen heiligen Geist: zum besten Menschen, zum besten Christen und zum besten Arzt! Hierauf küßten sie sich, und schieden von einander.

Stilling vergoß Thränen bey diesem Abschied, und dankte Gott für diesen vortreflichen Freund. Er hatte zehn Stunden bis zu Herrn Spanier hin; diese machte er noch heute und kam des Abends, schwer mit Büchern beladen zu Hause an. Er erzählte seinem Patron den neuen Vorfall; dieser bewunderte mit ihm die sonderbare Führung und Leitung Gottes.

Nun gab sich Stilling an's Abschreiben. In vier Wochen hatte er dieses bey seinen Geschäften vollendet. Er packte also ein Pfund guten Thee, ein Pfund Zucker, und sonst noch ein und anderes in den Reisesack, desgleichen auch die beyden Manuscripte, und eines Morgens früh wieder fort, um seinen Freund Molitor zu besuchen, um ihm sein Manuscript wieder zu bringen. Am Nachmittag kam er vor seiner Hausthür an und schellte; er wartete ein wenig, schellte wieder, aber es that ihm niemand auf. Indessen stand

eine Frau in einem Hause gegenüber an der Thür, die fragte: bey wen er wollte? Stilling antwortete: bey dem Herrn Pastor Molitor. Die Frau sagte: der ist seit acht Tagen in der Ewigkeit! — Stilling erschrack daß er blaß wurde, er gieng in das Wirthshaus, wo er sich nach Molitors Todesumständen erkundigte, und wer sein Testament auszuführen hätte. Hier hörte er, daß er plötzlich am Schlag gestorben sey, und kein Testament vorhanden wäre. Stilling kehrte also mit seinem Reisesack wieder um, und gieng noch vier Stunden zurück, wo er in einem Städtchen bey einem guten Freund übernachtete, so daß er frühzeitig des andern Tags wieder zu Haus war. Den ganzen Weg durch konnte er sich des Weinens nicht enthalten, ja er hätte gerne auf Molitors Grab geweint, wenn der Zugang zu seiner Gruft nicht verschlossen gewesen wäre.

Sobald er zu Hause war, fieng er an die Molitorische Medicamente zu bereiten. Nun hatte Herr Spanier einen Knecht, dessen Knabe von zwölf Jahren seit langer Zeit sehr wehe Augen gehabt; an diesem machte Stilling seinen ersten Versuch, und dieser gerieth vortreflich, so daß der Knabe in kurzer Zeit gesund wurde. Daher kam er bald in eine ordentliche Praxis, so daß er viel zu thun hatte, und gegen den Herbst schon hatte sich das Gerücht von seinen Curen vier Stunden umher bis nach Schönenthal verbreitet.

Meister Isaac zu Waldstätt sah seines Freundes Gang und Schicksale mit an, und freute sich von Herzen über ihn, ja er schwamm in Vergnügen, wenn er sich vorstellte, wie er einstens den Doctor Stilling besuchen, und sich mit ihm ergötzen wollte. Allein, Gott machte einen Strich durch diese Rechnung, denn Meister Isaac wurde krank, Stilling besuchte ihn fleißig, und sah mit Schmerzen seinen nahen Tod. Den letzten Tag vor seinem Abschied saß Stilling am Bette seines Freundes; Isaac richtete sich auf, faßte seine Hand und sprach: Freund Stilling! ich werde sterben, und eine Frau mit vier Kindern hinterlassen; für ihren Unterhalt sorge ich nicht, denn der Herr wird sie versorgen; aber ob sie in des Herrn Wege wandeln werden, das weis ich nicht, und deswegen trage ich Ihnen die Aufsicht über sie auf; stehen Sie ihnen mit Rath und That bey, der Herr wird's Ihnen vergelten. Stilling

versprach das von Herzen gerne, so lange als seine Aufsicht möglich seyn würde. Isaac fuhr fort: Wenn Sie von Herrn Spanier wegziehen werden, so entlasse ich Sie Ihres Versprechens — jetzt aber bitte ich Sie, denken Sie immer in Liebe an mich, und leben Sie so, daß wir im Himmel ewig vereint seyn können. Stilling vergoß Thränen und sagte: Bitten Sie für mich um Gnade und Kraft! Ja, sagte Isaac, das werd' ich erst thun, wenn ich werde vollendet haben, jetzt hab' ich mit mir selber genug zu schaffen. Stilling vermuthete sein Ende noch so gar nahe nicht, daher gieng er von ihm weg, und versprach Morgen wieder zu kommen; allein diese Nacht starb er. Stilling gieng bey seinem Leichenbegängniß der vorderste, weil er keine Anverwandten hatte; er weinte über seinem Grabe, und betrauerte ihn als einen Bruder. Seine Frau starb nicht lange nach ihm, seine Kinder aber sind alle recht gut versorgt worden.

Nachdem nun Stilling beynahe sechs Jahre bey Herrn Spanier in Condition gewesen war, und dabey die Augenkuren fortsetzte, so trug es sich bisweilen zu, daß sein Herr mit ihm von einem bequemen Plan redete, nach welchem er sich mit seinem Studiren zu richten hätte. Herr Spanier schlug ihm vor, er sollte noch einige Jahre bey ihm bleiben, und so vor sich studieren; alsdann wolle er ihm ein paar hundert Thaler geben, damit könne er nach einer Universität reisen, sich examiniren und promoviren lassen, und nach einem Vierteljahr wieder kommen, und so bey Herrn Spanier ferner wohnen bleiben. Was er dann weiter mit ihm vor hatte, ist mir nicht bekannt worden.

Dieser Plan gefiel Stilling ganz und gar nicht. Sein Zweck war, die Medicin auf einer Universität aus dem Grunde zu studieren. Er zweifelte auch nicht, der Gott, der ihn dazu berufen habe, der würde ihm auch Mittel und Wege an die Hand geben, daß er's ausführen könne. Hiermit war aber Spanier nicht zufrieden, und deswegen schwiegen sie beyde endlich still von der Sache.

Im Herbst des 1769sten Jahres, als Stilling eben sein dreyßigstes Jahr angetreten hatte, und sechs Jahr bey Herrn Spanier gewesen war, bekam er von einem Kaufmann zu Rasenheim, eine Stunde diesseits

Schönenthal, der sich Friedenberg schrieb, einen Brief, worinnen ihn dieser Mann ersuchte, sobald als möglich nach Rasenheim zu kommen, weil einer seiner Nachbarn einen Sohn habe, der seit einigen Jahren mit bösen Augen behaftet gewesen, und Gefahr laufe, blind zu werden. Herr Spanier trieb ihn an, alsofort zu gehen. Stilling that es, und nach dreyen Stunden kam er bey Herrn Friedenberg zu Rasenheim an. Dieser Mann bewohnte ein schönes niedliches Haus, welches er vor kurzer Zeit hatte bauen lassen. Die Gegend wo er wohnte, war überaus angenehm. Sobald Stilling in's Haus trat, und überall Ordnung, Reinlichkeit und Zierde ohne Pracht bemerkte, so freute er sich, und fühlte, daß er da würde wohnen können. Als er aber in die Stube trat, und Herrn Friedenberg selber nebst seiner Gattin und neun schönen wohlgewachsenen Kindern so der Reihe nach sahe, wie sie alle zusammen nett und zierlich, aber ohne Pracht gekleidet, da giengen und stunden, wie alle Gesichter Wahrheit, Rechtschaffenheit und Heiterkeit um sich strahlten, so war er ganz entzückt, und nun wünschte er wirklich, ewig bey diesen Leuten zu wohnen. Da war kein Treiben, kein Ungestümm, sondern eitel wirksame Thätigkeit aus Harmonie und guten Willen.

Herr Friedenberg both ihm freundlich die Hand, und nöthigte ihn zum Mittagessen. Stilling nahm das Anerbiethen mit Freuden an. So wie er mit diesen Leuten redete, so entdeckte sich alsofort eine unaussprechliche Uebereinstimmung der Geister; alle liebten Stilling in dem Augenblick, und er liebte sie auch alle über die Maßen. Sein ganzes Gespräch mit Herrn und Frau Friedenberg war bloß vom Christenthum und der wahren Gottseligkeit, wovon diese Leute ganz und allein Werk machten.

Nach dem Essen gieng Herr Friedenberg mit ihm zum Patienten, welchen er besorgte, und darauf wieder mit seinem Freund zurück gieng, um Caffee zu trinken. Mit einem Wort, diese drey Gemüther, Herr und Frau Friedenberg und Stilling, schlossen sich fest zusammen, wurden ewige Freunde, ohne sich es sagen zu dürfen. Des Abends gieng letzterer wieder zurück an seinen Ort, allein er fühlte etwas Leeres nach diesem Tage; er hatte seit der Zeit seiner Jugend nie wieder

eine solche Haushaltung angetroffen. Er hätte gerne näher bey Herrn Friedenberg gewohnt, um mehr mit ihm und seinen Leuten umgehen zu können.

Indessen fieng der Patient zu Rasenheim an sich zu bessern, und es fanden sich mehrere in dasiger Gegend, sogar in Schönenthal selbst, die seiner Hülfe begehrten; daher beschloß er, mit Genehmigung des Herrn Spaniers, alle vierzehn Tage des Samstags Nachmittags wegzugehen, um seine Patienten zu besuchen, und des Montags Morgens wieder zu kommen. Er richtete es deswegen so ein, daß er des Samstags Abends bey Hrn. Friedenberg ankam, des Sonntags Morgens gieng er dann umher bis nach Schönenthal, besuchte seine Kranken, und des Sonntage Abends kam er wieder nach Rasenheim, von wo er des Montags Morgens wieder nach Hause gieng. Bey diesen vielfältigen Besuchen wurde seine genaue Verbindung mit Herrn Friedenberg und seinem Hause immer stärker; er erlangte auch eine schöne Bekanntschaft in Schönenthal mit vielen frommen gottesfürchtigen Leuten, die ihn Sonntags Mittags wechselsweise zum Essen einluden, und sich mit ihm vom Christenthume sowohl, als von andern guten Sachen unterredeten.

Dieses währete so fort, bis im Februar des folgenden 1770sten Jahres, als Frau Friedenberg mit einem jungen Töchterlein entbunden wurde; diese frohe Neuigkeit machte Herr Friedenberg nicht nur seinem Freunde Stilling bekannt, sondern er ersuchte ihn sogar, des folgenden Freytags als Gevatter bey seinem Kinde an der Taufe zu stehen. Dieses machte Stillingen ungemeine Freude. Herr Spanier indessen konnte nicht begreifen, wie ein Kaufmann dazu komme, den Bedienten eines andern Kaufmanns zu Gevattern zu bitten; allein Stillingen wunderte das nicht, denn Herr Friedenberg und er wußten von keinem Unterschied des Standes mehr, sie waren Brüder.

Zur bestimmten Zeit gieng also Stilling hin, um der Taufe beyzuwohnen. Nun hatte aber Herr Friedenberg eine Tochter, welche die älteste unter seinen Kindern und damals im ein und zwanzigsten Jahre war. Dieses Mädchen hatte von ihrer Jugend an die Stille und Eingezogenheit geliebt, und deswegen war sie blöde gegen alle fremde Leute, besonders wenn sie etwas

vornehmer gekleidet waren, als sie gewohnt war. Ob dieser Umstand zwar in Ansehung Stillings nicht im Wege stund, so vermied sie ihn doch so viel sie konnte, so daß er sie wenig zu sehen bekam. Ihre ganze Beschäftigung hatte von Jugend auf in anständigen Hausgeschäften und dem nöthigen Unterricht in der christlichen Religion nach dem evangelisch-lutherischen Bekenntniß, nebst Schreiben und Lesen bestanden; mit Einem Worte, sie war ein niedliches, artiges, junges Mädchen, die eben nirgends in der Welt gewesen war, um nach der Mode leben zu können, deren gutes Herz aber, alle diese einem rechtschaffenen Mann unbedeutende Kleinigkeiten reichlich ersetzte.

Stilling hatte diese Jungfer vor den andern Kindern seines Freundes nicht vorzüglich bemerkt; er fand in sich keinen Trieb dazu, und er durfte auch an so etwas nicht denken, weil er noch ehe weit aussehende Dinge aus dem Wege zu räumen hatte.

Dieses liebenswürdige Mädchen hieß Christine. Sie war seit einiger Zeit schwerlich krank gewesen, und die Aerzte verzweifelten alle an ihrem Aufkommen. Wenn nun Stilling nach Rasenheim kam, so fragte er nach ihr, als nach der Tochter seines Freundes; da ihm aber niemand Anlaß gab, sie auf ihrem Zimmer zu besuchen, so dachte er auch nicht daran.

Diesen Abend aber, nachdem die Kindtaufe geendigt ward, stopfte Herr Friedenberg seine lange Pfeife, und fragte seinen neuen Gevattern: Gefällt es Ihnen einmal, mit mir meine kranke Tochter zu besuchen? mich verlangt, was Sie von ihr sagen werden, Sie haben doch schon mehr Erkenntniß von Krankheiten, als ein anderer. Stilling war dazu willig: sie giengen zusammen hinauf ins Zimmer der Kranken. Sie lag matt und elend im Bett, doch hatte sie noch viele Munterkeit des Geistes. Sie richtete sich auf, gab Stilling die Hand und hieß ihn sitzen. Beyde setzten sich also an's Bett am Nachttisch. Christine schämte sich jetzt vor Stillingen nicht, sondern sie redete mit ihm von allerhand das Christenthum betreffenden Sachen. Sie wurde ganz aufgeräumt und vertraulich. Nun hatte sie oft bedenkliche Zufälle, deswegen mußte jemand des Nachts bey ihr wachen; dieses geschah aber auch zum Theil deswegen, weil sie nicht viel schlafen konnte. Als

nun beyde eine Weile bey ihr gesessen hatten, und so eben weggehen wollten, so ersuchte die kranke Jungfer ihren Vater: ob er wohl erlauben wollte, daß Stilling mit ihrem ältern Bruder diese Nacht bey ihr wachen mögte? Herr Friedenberg gab das sehr gerne zu, mit dem Beding aber, wenn es Stillingen nicht zuwider sey. Dieser leistete sowohl der Kranken, als auch den Ihrigen diesen Freundschaftsdienst gerne. Er begab sich also mit dem ältesten Sohn des Abends um neun Uhr auf ihr Zimmer; beyde setzten sich vor das Bett, an's Nachttischchen, und sprachen mit ihr von allerhand Sachen, um sich die Zeit zu vertreiben; zuweilen lasen sie auch etwas darzwischen.

Des Nachts um ein Uhr sagte die Kranke zu ihren beyden Wächtern: sie möchten ein wenig stille seyn, sie glaubte etwas schlafen zu können. Dieses geschah. Der junge Herr Friedenberg schlich sich indessen hinab, um etwas Caffee zu besorgen; er blieb aber ziemlich lange aus, und Stilling begann auf seinem Stuhl zu nicken. Nach etwa einer Stunde regte sich die Kranke wieder. Stilling schob die Gardine ein wenig von einander und frug ihr: ob sie geschlafen habe? Sie antwortete: Ich habe so wie im Taumel gelegen. „Hören Sie, Herr Stilling! ich habe einen sehr lebhaften Eindruck in meinem Gemüth bekommen, von einer Sache, die ich aber nicht sagen darf, bis zu einer andern Zeit." Bey diesen Worten wurde Stilling ganz starr; er fühlte vom Scheitel bis unter die Fußsohle eine noch nie empfundene Erschütterung und auf einmal fuhr ihm ein Strahl durch die Seele wie ein Blitz. Es wurde ihm klar in seinem Gemüthe, was jetzt der Wille Gottes sey, und was die Worte des kranken Mädchens bedeuteten. Mit Thränen in den Augen stand er auf, bückte sich an's Bett und sagte: „Ich weiß es, liebe Jungfer! was sie für einen Eindruck bekommen haben, und was der Wille Gottes ist." Sie fuhr auf, streckte ihre Hand aus, und versetzte: „Wissen Sie es?" — Damit schlug Stilling seine rechte Hand in die ihrige, und sprach: „Gott im Himmel segne uns! Wir sind von nun an auf ewig verbunden! — Sie antwortete: „Ja! wir sind's auf ewig!" —

Alsbald kam der Bruder, und brachte den Caffee, setzte ihn hin, und alle drey trunken zusammen. Die Kranke

Kranke war ganz ruhig wie vorher; sie war weder freudiger noch trauriger, so als wenn nichts sonderliches vorgefallen wäre. Stilling aber war wie ein Trunkener, er wuste nicht ob er gewacht oder geträumt hätte, er konnte sich über diesen unerhörten Vorfall weder besinnen noch nachdenken. Indessen fühlte er doch eine unbeschreiblich zärtliche Neigung in seiner Seelen gegen die theure Kranke, so daß er mit Freuden sein Leben für sie würde aufopfern können, wenns nöthig wäre, und diese reine Flamme war so: ohne angezündet zu werden, wie ein Feuer vom Himmel auf sein Herz gefallen; denn gewiß, seine Verlobte hatte jetzt weder Reize, noch Willen zu reizen, und er war in einer solchen Lage, wo ihm vor dem Gedanken zu heurathen schauderte. Doch wie gesagt: er war betäubt, und konnte über seinen Zustand nicht eher nachdenken, bis des andern Morgens, da er wieder zurück nach Hause reiste. Er nahm vorher zärtlich Abschied von seiner Geliebten, bei welcher Gelegenheit er seine Furcht äusserte, allein sie war ganz getrost bei der Sache, und versetzte: „Gott hat gewiß diese Sache angefangen, Er wird sie auch gewiß vollenden.

Unterwegs fieng nun Stilling an vernünftig über seinen Zustand nachzudenken, die ganze Sache kam ihm entsetzlich vor. Er war überzeugt, daß Herr Spanier, so bald er diesen Schritt erfahren würde, alsofort seinen Beistand von ihm abziehen, und ihn abdanken würde, folglich wär er dann ohne Brod, und wieder in seine vorige Umstände versetzt. Ueber das konnte er sich unmöglich vorstellen, das Herr Friedenberg mit ihm zufrieden seyn würde; denn in solchen Umständen sich mit seiner Tochter zu verloben, wo er für sich selber kein Brod verdienen, geschweige Frau und Kinder ernähren könnte, ja sogar ein großes Capital nöthig hatte, das war eigentlich ein schlechtes Freundschaftsstück, es konnte vielmehr als ein erschröcklicher Mißbrauch derselben angesehen werden. Diese Vorstellungen machten Stillingen herzlich angst, und er fürchtete in noch beschwerlichere Umstände zu gerathen, als er jemalen erlebt hatte. Es war ihm als einem der auf einen hohen Felsen am Meer geklettert ist, und nicht herab kommen kann, er wagts und springt in's Meer, daß er sich mit schwimmen rette.

Stilling wußte auch keinen andern Rath mehr; er warf sich mit seinem Mädchen in die Arme der väterlichen Fürsorge Gottes, und nun war er ruhig; er beschloß aber dennoch, weder Herrn Spanier, noch sonst jemand in der Welt etwas von diesem Vorfall zu entdecken.

Herr Friedenberg hatte Stillingen die Erlaubniß gegeben, alle Medicamenten in dasige Gegenden nun an ihn zu fernerer Besorgung zu übermachen; deswegen schickte er des folgenden Samstags, welches neun Tage nach seiner Verlobung war, ein Päckchen Medicin an ihn ab, wobey er einen Brief fügte, der ganz aus seinem Herzen geflossen war, und welcher ziemlich entdeckte, was darinnen vorgieng; ja was noch mehr war, er schlug sogar ein versiegeltes Schreiben an seine Verlobte darin ein, und alles dieses that er ohne Ueberlegung und Nachdenken, was für Folgen daraus entstehen könnten; als aber das Paquet fort war, da überdachte er erst, was daraus werden könnte; ihm schlug das Herz und er wußte sich fast nicht zu lassen.

Niemals ist ein Weg für ihn sauerer gewesen, als wie er acht Tage hernach des Samstags Abends seinen gewöhnlichen Gang nach Rasenheim gieng. Je näher er dem Hause kam, je mehr klopfte sein Herz. Nun trat er zur Stubenthür hinein. Christine hatte sich in etwas erholt; sie war daselbst mit ihren Eltern und einigen Kindern. Er gieng, wie gewöhnlich, mit freudigem Blick auf Friedenberg zu, gab ihm die Hand, und dieser empfieng ihn mit gewöhnlicher Freundschaft, so auch die Frau Friedenberg, und endlich auch Christine. Stilling gieng nun wieder heraus und hinauf nach seinem Schlafzimmer, um ein und anders, das er bey sich hatte, abzulegen. Ihm war schon ein Band von Herzen, denn sein Freund hatte entweder nichts gemerkt, oder er war mit der ganzen Sache zufrieden. Er gieng nun wieder herunter, und erwartete was ferner vorgieng. Als er unten auf die Treppe kam, so winkte ihm Christine, die gegen der Wohnstube über in einer Kammerthür stand; sie schloß die Kammerthür hinter ihm zu, und beyde setzten sich neben einander.

Nun erzählte ihm Christine den ganzen Hergang der Dinge: daß die Briefe beym Vater Verdacht erregt hätten; die Mutter habe sie deshalb befragt und

sie sey genöthigt gewesen, alles zu erzählen, was zwischen sie beyden vorgefällen wäre. So steht die Sache noch, fuhr sie fort, mein Vater hat mir indessen noch kein Wort gesagt, weder Gutes noch Böses. Nun ist es aber unsre Pflicht, daß wir noch diesen Abend unsere Eltern fragen und ihre völlige Einwilligung erhalten. So eben wie Du die Treppe hinauf giengst, sagte mein Vater zu mir: Geh mit Stilling in die andre Stube allein, du wirst wohl mit ihm zu reden haben.

Stillingen hüpfte das Herz vor Freuden. Er fühlte nun gar wohl, daß seine Sachen einen erwünschten Ausschlag nehmen würde. Er unterredete sich noch ein Stündchen mit seiner Geliebten; sie verbunden sich noch einmal, mit in einander geschlossenen Armen, zu einer ewigen Treue, und zu einem rechtschaffenen Wandel vor Gott und Menschen.

Des Abends nach dem Essen, als alles im Hause schlafen war, saßen nur noch Herr und Frau Friedenberg nebst Christinen und Stillingen in der Stuben. Letzterer erzählte nun unverholen den ganzen Vorfall, und schloß mit den Worten: „Nun frag ich Sie aufrichtig, ob Sie mich von Herzen gern unter die Zahl Ihrer Kinder aufnehmen wollen? ich werde alle kindliche Pflichten durch Gottes Gnade treulich erfüllen, und ich protestire feyerlich gegen alle Hülfe und Beystand zu meinem Studieren. Ich begehre nur blos Ihre Tochter; ja ich nehme Gott zum Zeugen, daß mir der Gedanke der fürchterlichste ist, den ich haben kann, wenn ich mir vorstelle, daß Sie wohl denken könnten: ich hätte bey dieser Verbindung irgend eine unedle Absicht gehabt.“

Herr Friedenberg seufzte tief, und Thränen liefen seine Wangen herunter. Ja, sagte er, Herr Gevatter! ich bin damit zufrieden, und nehme Sie willig zu meinem Sohn an, denn ich sehe, daß Gottes Finger in dieser Sache wirkt. Ich kann nichts dagegen einwenden; überdem kenne ich Sie, und weiß wohl, daß Sie zu ehrlich sind, um solche unchristliche Absichten zu haben. Das muß ich aber noch hinzufügen, daß ich auch gar nicht im Stande dazu bin, Sie studieren zu lassen. Nun wendete er sich zu Christinen und sagte: Getraust Du dich aber auch, die lange Abwesenheit deines Geliebten zu ertragen? Sie antwortete: Ja, Gott wird mir Kraft dazu geben!

Nun stund Herr Friedenberg auf, umarmte Stillingen, küßte ihn und weinte an seinem Halse; nach ihm that Frau Friedenberg desgleichen. Die Empfindung läßt sich nicht aussprechen, die Stilling dabey fühlte: es war ihm als wenn er in ein Paradies versetzt würde. Wo das Geld zu seinem Studieren herkommen sollte, darum bekümmerte er sich gar nicht. Die Worte: „der Herr wird's versehen!" waren so tief in seine Seele gegraben, daß er nicht sorgen konnte.

Nun ermahnte ihn Herr Friedenberg, daß er noch dieses Jahr bey Herr Spanier aushalten, alsdann sich aber folgenden Herbst nach der Universität begeben möchte. Stillingen war das recht nach seinem Sinn, und ohnehin sein Wille. Endlich beschlossen sie alle zusammen, diese ganze Sache geheim zu halten, um den schiefen Urtheilen der Menschen vorzubeugen, und dann durch eifriges Gebät von allen Seiten den Segen von Gott zu diesem wichtigen Vorhaben zu erbitten.

Stilling setzte nun bey Herrn Spanier seine Bedienung noch immer fort, desgleichen seine gewöhnliche Gänge nach Rasenheim und Schönenthal. Ein Vierteljahr vor Michaelis kündigte er Herrn Spanier sein Vorhaben höflich und freundschaftlich an, und bat ihn, ihm doch diesen Schritt nicht zu verübeln, indem es endlich im dreyßigsten Jahre seines Alters einmal Zeit sey, für sich selber zu sorgen. Herr Spanier antwortete zu allem dem nicht ein Wort, sondern schwieg ganz stille; aber von dem an war sein Herz von Stilling ganz abgekehrt, so daß ihm daß letzte Vierteljahr noch ziemlich sauer wurde, nicht daß ihm jemand etwas in den Weg legte, sondern weil die Freundschaft und das Zutrauen ganz hin war.

Vier Wochen vor der Frankfurter Herbstmesse nahm also Stilling von seinem bisherigen lieben Patron und dem ganzen Hause Abschied. Herr Spanier weinte, sagte aber kein Wort. Stilling weinte auch, und so verließ er seine letzte Schule oder Informations-Bedienung, und zog nach Rasenheim zu seinen Freunden, nachdem er sieben ganzer Jahre an einem Orte ruhig verlebt hatte.

Herr Spanier hatte seine wahre Absicht mit Stilling nie entdeckt. So wie sein Plan war, nur dem Titel nach Doctor zu werden, ohne hinlängliche Erkenntnisse

zu haben, das war Stillingen unmöglich einzugehen; und entdeckte Spanier den Rest seiner Gedanken nicht ganz, so konnte es ja Stilling auch nicht wissen, und noch vielweniger sich darauf verlassen. Ueber das alles führte ihn die Vorsehung gleichsam mit Macht und Kraft, ohne sein Mitwirken, so daß er folgen mußte, wenn er auch etwas anders vor sich beschlossen gehabt hätte. Was aber noch das schlimmste für Stilling war, er hatte nie einen bestimmten Jahrlohn mit Herrn Spanier gemacht; dieser rechtschaffene Mann gab ihm reichlich was er bedurfte. Nun hatte er sich aber schon Bücher und andere Nothwendigkeiten angeschafft, so daß er, wenn er alles rechnete, ein ziemliches jährlich empfangen hatte, deswegen gab ihm nun Spanier beym Abschied nichts, so daß er ohne Geld bey Friedenberg zu Rasenheim ankam. Dieser zahlte ihm aber alsofort hundert Thaler aus, um sich das Nöthigste zu seiner Reise dafür anzuschaffen, und das übrige mitzunehmen. Seine christlichen Freunde zu Schönenthal aber beschenkten ihn mit einem schönen Kleid, und erboten sich zu fernerm Beystand.

Stilling hielt sich nun noch vier Wochen bey seiner Verlobten und den Ihrigen auf, während dieser Zeit rüstete er sich aus, nach der hohen Schule zu ziehen. Er hatte sich noch keinen Ort erwählt, wohin, sondern er erwartete einen Wink vom himmlischen Vater; denn weil er aus purem Glauben studieren wollte, so durfte er auch in nichts seinem eigenen Willen folgen.

Nach drey Wochen gieng er noch einmal nach Schönenthal, um seine Freunde daselbst zu besuchen. Als er daselbst ankam, fragte ihn eine Freundin: wohin er zu ziehen willens wäre? Er antwortete: „Er wüßte es noch nicht.“ „Ey! sagte sie, unser Herr Nachbar Troost reist nach Strasburg, um daselbst einen Winter zu bleiben, reisen Sie mit demselben!“ Dieses fiel Stilling auf's Herz; er fühlte, daß dieses der Wink sey, den er erwartet hatte. Indem trat gemeldter Hr. Trost in die Stube herein. Alsofort fieng die Freundin gegen ihn an, von Stillingen zu reden. Der liebe Mann freute sich von Herzen über seine Gesellschaft, denn er hatte schon von ihm gehört.

Herr Troost war zu der Zeit ein Mann von vierzig Jahren, und noch unverheyrathet. Schon zwanzig

Jahr war er mit vielem Ruhm Chirurgus in Schönenthal gewesen; allein er war jetzt mit seinen Kenntnissen nicht mehr zufrieden, sondern er wollte noch einmal zu Strasburg die Anatomie durchstudieren, und andere chirurgische Collegia hören, um mit neuer Kraft ausgerüstet wieder zu kommen, und seinem Nächsten desto nützlicher dienen zu können. In seiner Jugend hatte er schon einige Jahre auf dieser berühmten hohen Schule zugebracht, und den Grund zu seiner Wissenschaft gelegt.

Dieser war nun der rechte Mann für Stilling. Er hatte das edelste und beste Herz in der Welt, das aus lauter Menschenliebe und Freundschaft zusammen gesetzt war; dazu hatte er einen vortreflichen Character, viel Religion und daraus fließende Tugenden. Er kannte die Welt und Strasburg, und gewiß, es war ein recht väterlicher Zug der Vorsehung, daß Stilling just jetzt mit ihm bekannt wurde. Er machte deswegen alsbald Freundschaft mit Herrn Troost. Sie beschlossen, mit Meß-Kaufleuten nach Frankfurt, und von da mit einer Returkutsche nach Straßburg zu fahren; sie bestimmten nun auch den Tag ihrer Abreise, der nach acht Tagen festgesetzt wurde.

Stilling hatte schon vorlängst seinem Vater und Oheim im Salenschen Lande seine fernere wunderbare Führung bekannt gemacht; diese entsetzten sich, erstaunten, fürchteten, hoften und gestunden: daß sie ihn ganz an Gott überlassen müßten, und daß sie blos von ferne stehen, und seinen Flug über alle Berge hin, mit Furcht und Zittern ansehn könnten, indessen wünschten sie ihm allen erdenklichen Seegen.

Stillings Lage war jetzt in aller Absicht erschrecklich. Ein jeder Vernünftiger setze sich in Gedanken einmal an seine Stelle und empfinde! — Er hatte sich mit einem zärtlichen, frommen, empfindsamen, aber dabey kränklichen Mädchen verlobt, die er mehr als seine eigene Seele liebte, und diese wurde von allen Aerzten als verzehrend erklärt, so daß er sehr fürchten mußte, sie bey seinem Abschied zum letztenmal zu sehen. Dazu fühlte er alle die schwere Leiden, die ihr zärtlich liebendes Herz während einer so langen Zeit würde ertragen müssen. Sein ganzes künftiges Glück beruhte nun blos darauf, ein rechtschaffener Arzt zu werden;

und dazu gehörten zum wenigsten tausend Reichsthaler, wozu keine hundert für ihn in der ganzen Welt zu finden waren; folglich sah es auch in diesem Fall mißlich mit ihm aus, fehlte es ihm hie, so fehlte ihm alles.

Und dennoch, ob sich Stilling gleich alles sehr lebhaft vorstellte, so setzte er doch sein Vertrauen fest auf Gott, und machte diesen Schluß:

„Gott fängt nichts an, oder er führt es auch herrlich aus. Nun ist es aber ewig wahr, daß er meine gegenwärtige Lage ganz und allein, ohne mein Zuthun, so geordnet hat. — Folglich ist es auch ewig wahr, daß er alles mit mir herrlich ausführen werde."

Dieser Schluß machte ihn öfters so muthig, daß er lächelnd gegen seine Freunde zu Rasenheim sagte: „Mich soll doch verlangen, wo mein Vater im Himmel Geld für mich zusammen treiben wird." Indessen entdeckte er keinem einigen Menschen weiter seine eigentliche Umstände, besonders Herrn Troost nicht, denn dieser zärtliche Freund würde groß Bedenken getragen haben, ihn mitzunehmen; oder er würde wenigstens doch herzliche Sorge für ihn ausgestanden haben.

Endlich rückte der Tag der Abreise heran, und Christine schwamm in Thränen und wurde zuweilen ohnmächtig; ja das ganze Haus trauerte.

Am letzten Abend saßen Herr Friedenberg und Stilling allein zusammen. Ersterer konnte sich des Weinens nicht enthalten; mit Thränen sagte er zu Stillingen: Lieber Sohn! das Herz ist mir sehr schwer um Euch, wie gern wollt ich Euch mit Geld versehen, wenn ich nur könnte; ich hab' meine Handlung und Fabrike mit nichts angefangen, nunmehr bin ich eben so weit, daß ich mir helfen kann; wenn ich Euch aber wollte studiren lassen, so würde ich mich ganz zurück setzen. Und dazu hab' ich zehn Kinder, was ich dem ersten thue, das bin ich hernach allen schuldig.

Hören Sie, Herr Schwiegervater! antwortete Stilling mit frohem Muth und fröhlichem Gesicht; ich begehre keinen Heller von Ihnen, glauben Sie nur gewiß: derjenige, der in der Wüsten so viel tausend Menschen mit wenig Brod sättigen konnte, der lebt noch, dem übergebe ich mich. Er wird gewiß Rath schaffen. Sorgen sie nur nicht, "der Herr wird's versehen."

Nun hatte er seine Bücher, Kleider und Geräthe voraus auf Frankfurt geschickt; und des andern Morgens, nachdem er mit seinen Freunden gefrühstückt hatte, lief er hinauf nach der Kammer seiner Christine, sie saß und weinte. Er ergriff sie in seine Arme, küßte sie und sagte: „Lebe wohl, mein Engel, der Herr stärke und erhalte Dich im Seegen und Wohlergehen, bis wir uns wieder sehen! — Und so lief er zur Thür hinaus. Nun nahm er von alle Abschied, lief fort, und weinte sich unterwegs satt. Der ältere Bruder seiner Geliebten begleitete ihn bis Schönenthal. Nun kehrte auch dieser traurig um, und Stilling begab sich zu seinen Reisegefährten.

Ich will mich mit der Reisegeschichte nach Frankfurt weiter nicht aufhalten. Sie kamen alle glücklich daselbst an, außer daß sie in der Gegend von Ellefeld auf dem Rhein einen heftigen Schreck ausstunden.

Vierzig Reichsthaler war Stillings ganzes Vermögen gewesen, wie er von Rasenheim weggereist war. — Nun mußten sie sich elf Tage in Frankfurt aufhalten, und auf Gelegenheit warten, besonders auch weil Herr Troost nicht eher fortkommen konnte; daher schmolz sein Geld so zusammen, daß er zween Tage vor seiner Abreise dach Strasburg noch einen einzelnen Reichsthaler hatte, und dieses war sein Vorrath den er in der Welt wußte. Er entdeckte niemand etwas, sondern wartete auf den Wink des himmlischen Vaters. Doch fand er bey allem seinem Muth nirgends recht Ruhe, er spazierte umher, und betete innerlich zu Gott; indessen gerieth er auf den Römerburg, daselbst begegnete ihm ein Schönenthaler Kaufmann, der ihn wohl kannte, und auch sein Freund war; diesen will ich Liebmann nennen

Herr Leibmann also grüßte ihn freundlich, und fragte wie's ihm gienge? Er antwortete: Recht gut! Das freut mich, versezte jener: Kommen sie diesen Abend auf mein Zimmer, und speisen sie mit mir was ich habe! Stilling versprach das. Nun zeigte ihm Herr Liebmann wo er logirte

Des Abends gieng er an den bestimmten Ort. Nach dem Essen fieng Herr Liebman an: Sagen Sie mir doch mein Freund! wo bekommen Sie Geld her zum Studiren? Stilling lächelte, und antwortete: „Ich hab

einen

einen reichen Vater im Himmel, der wird mich versorgen." Herr Liebmann sah ihn an und erwiederte: Wie viel haben Sie noch? Stilling versetzte: „Einen Reichsthaler — und das ist alles!" So! fuhr Herr Liebmann fort: ich bin einer von Ihres Vaters Renntmeistern, ich werde also jetzt einmal den Beutel ziehen. Damit zählte er Stillingen drey und dreyßig Reichsthaler hin, und sagte: mehr kann ich anjetzo nicht missen Sie werden überall Hülfe finden. Können Sie mir das Geld dermaleinst wieder geben, gut; wo nicht, auch gut! — Stilling fühlte heiße Thränen in seinen Augen. Er dankte herzlich für diese Liebe und versetzte: „Das ist reichlich genug, ich wünsche nicht mehr zu haben." Diese erste Probe machte ihn so muthig, daß er gar nicht mehr zweifelte, Gott würde ihm gewiß durch alles durchhelfen. Er erhielt auch Briefe von Rasenheim von Herrn Friedenberg und von Christinen. Diese hatte Muth gefaßt, und standhaft beschlossen, geduldig auszuharren. Friedenberg aber schrieb ihm in den allerzärtlichsten Ausdrücken, und empfahl ihn der väterlichen Fürsorge Gottes. Er beantwortete gleichfalls beyde Briefe mit aller möglichen Zärtlichkeit und Liebe. Von seiner ersten Glaubens-Probe aber meldete er nichts, sondern schrieb nur, daß er Ueberfluß habe.

Nach zween Tagen fand Herr Troost eine Retourkutsche nach Manheim, welche er für sich und Stilling, nebst noch einem braven Kaufmann von Luzern aus der Schweiz, miethete. Nun nahmen sie wiederum von allen Bekannten und Freunden Abschied, setzten sich ein und reisten im Namen Gottes weiter.

Um sich nun unter einander die Zeit zu kürzen erzählte ein jeder was er wuste. Der Schweizer wurde so vertraulich, daß er unsern beyden Reisenden sein ganzes Herz entdeckte. Stilling wurde dadurch gerührt, und er erzählte seine ganze Lebensgeschichte mit allen Umständen, so daß der Schweizer oft die milden Thränen fallen ließ. Herr Troost hatte sie auch noch nie gehört, er wurde auch sehr gerührt, und seine Liebe zu Stillingen wurde desto größer.

Zu Manheim nahmen sie wieder eine Retourkutsche bis auf Strasburg; als sie zwischen Speyer und Lauterburg in den großen Wald kamen, stieg Stilling aus. Er war des Fahrens nicht gewohnt, und konnte das

Wiegen der Kutsche, besonders in Sandwegen, nicht wohl ausstehen. Der Schweizer stieg auch aus, Herr Troost aber blieb im Wagen. Als nun die beyden Reisegefährten so zusammen zu Fuß giengen, sprach ihn der Schweizer an; ob er ihn nicht das Manuscript von Molitor, weil er es doch doppelt habe, gegen fünf neue französische Louisd'or überlassen wollte? Stilling sah dieses wiederum als einen Wink von Gott an, und daher versprach ers ihm.

Sie stiegen endlich wiederum in die Kutsche. Unter allerhand Gesprächen kam Herr Troost recht zur Unzeit an gemeldetes Manuscript. Er glaubte, wenn Stilling einmal studirt haben würde, so würde er wenig mehr aus dergleichen Sächelchen, Geheimnißen und Salbereien machen, weil doch niemalen etwas rechts daran sey. Hiermit waren nun dem Schweizer seine fünf Louisd'or wieder lieber, als das Papier. Hätte Herr Trost gewußt, was zwischen beiden vorgefallen war, so möchte er wohl geschwiegen haben.

Indessen kamen nun unsere Reisende gesund und wohl zu Strasburg an, und logirten sich bey Herrn Rathmann Blesig in der Axt ein; Stilling sowohl als sein Freund schrieben alsofort nach Haus, und meldeten ihre glückliche Ankunft, ein jeder an gehörigen Ort.

Stilling hatte nun keine Ruhe mehr, bis er das herrliche Münster von innen und von aussen gesehen hatte. Er ergötzte sich dergestalt, daß er öffentlich sagte: „Das allein ist der Reise werth; gut, daß es ein Teutscher gebaut hat." Des andern Tags ließen sie sich immatriculiren, und Herr Troost, der daselbst bekannt war, suchte ein bequemes Zimmer für sie beyde. Dieses fand er auch nach Wunsch, denn am bequemsten Ort für sie wohnte ein vornehmer reicher Kaufmann, Namens R...., der einen Bruder in Schönenthal gehabt hatte, und daher Liebe für Herrn Troost und seinen Gefährten bezeigte. Dieser verpachtete ihnen ein herrliches tapezirtes Zimmer unten im ersten Stock für einen mäßigen Preiß, und sie zogen daselbst ein.

Nun suchte Herr Troost ein gutes Speisehaus, und dieses fand er gleichfalls ganz nahe, wo eine vortrefliche Tischgesellschaft war. Hier veraccordirte er sich nebst Stilling auf den Monat. Dieser aber erkundigte sich

indessen nach den Lehrstunden, und nahm deren so viel an, als nur gehalten wurden. Die Naturlehre, die Scheidekunst und die Zergliederung waren seine Hauptstücke, die er alsofort vornahm.

Des andern Mittags giengen sie zum erstenmal in's Kosthaus zu Tische. Sie waren zuerst da, man wies ihnen ihren Ort an. Es speißten ungefähr zwanzig Personen an diesem Tisch, und sie sahen einen nach dem andern hereintreten. Besonders kam einer mit großen hellen Augen, prachtvoller Stirn und schönem Wuchs, muthig in's Zimmer. Dieser zog Herrn Troosts und Stillings Augen auf sich; ersterer sagte gegen letztern: das muß ein vortreflicher Mann seyn. Stilling bejahte das, doch glaubte er, daß sie beyde viel Verdruß von ihm haben würden, weil er ihn für einen wilden Cameraden ansah. Dieses schloß er aus seinem freyen Wesen; allein Stilling irrte sehr. Sie wurden indessen gewahr, daß man diesen ausgezeichneten Menschen Herr Göthe nannte.

Nun fanden sich noch zwey Mediciner, einer aus Wien, der andere ein Elsaßer. Der erstere hieß Waldberg. Er zeigte in seinem ganzen Wesen ein Genie, aber zugleich ein Herz voller Spott gegen die Religion, und voller Ausgelassenheit in seinen Sitten. Der Elsaßer hieß Melzer, und war ein feines Männchen, er hatte eine gute Seele, nur Schade, daß er etwas reizbar und mißtrauisch war. Dieser hatte seinen Sitz neben Stilling, und war bald Herzensfreund mit ihm. Nun kam auch ein Theologe, der hieß Leose, einer von den vortreflichsten Menschen, Göthens Liebling, und das verdiente er auch mit Recht, denn er war nicht nur ein edles Genie und ein guter Theologe, sondern er hatte auch die seltene Gabe, mit trockener Miene die treffendste Satyre in Gegenwart des Lasters hinzuwerfen. Seine Laune war überaus edel. Noch einer fand sich ein, der sich neben Göthe hinsetzte; von diesem will ich nicht mehr sagen, als daß er — ein guter Rabe mit Pfauenfedern war.

Noch ein vortreflicher Strasburger saß da zu Tische. Seine Bescheidenheit erlaubt nicht ihm eine Lobrede zu halten: Es war der Hert Actuarius Salzmann. Meine Leser mögen sich den gründlichsten und empfindsamsten Philosophen, mit dem ächtesten Christenthum

verpaaret, denken, so denken sie sich einen Salzmann. Göthe und er waren Herzensfreunde.

Herr Troost sagte leise zu Stilling: Hier ist's am besten, daß man vierzehn Tage schweigt. Letzterer erkannte diese Wahrheit, sie schwiegen also, und es kehrte sich auch niemand sonderlich an sie, ausser das Göthe zuweilen seine Augen herüber wälzte; er saß gegen Stilling über, und er hatte die Regierung am Tische, ohne daß er sie suchte.

Herr Troost war Stilling sehr nützlich; er kannte die Welt besser, und daher konnte er ihn sicher durchführen. Ohne ihn würde Stilling hundertmal angestoßen haben. So gütig war der himmlische Vater gegen ihn; er versorgte ihn sogar mit einem Hofmeister, der ihm nicht allein mit Rath und That beystehen, sondern auch von dem er Anleitung und Fingerzeig in seinen Studien haben konnte. Denn gewiß, Herr Troost war ein erfahrner und geschickter Wundarzt.

Nun hatte sich Stilling völlig eingerichtet, und lief seinen Lauf heldenmüthig fort. Er war jetzt in seinem Element, und verschlang alles was er hörte; schrieb aber weder Collegia noch sonst etwas ab, sondern trug alles zusammen in allgemeine Begriffe über. Selig ist der Mann, der diese Methode wohl zu üben weis! aber es ist nicht einem jeden gegeben. Seine beyden Professoren, die berühmten Herren Spielmann und Lobstein, bemerkten ihn bald, und gewannen ihn lieb, besonders auch darum, weil er sich ernst, männlich und eingezogen aufführte.

Allein seine drey und dreyßig Thaler waren nun wieder auf einen einzigen herunter geschmolzen, deswegen begann er wiederum herzlich zu beten. Gott erhörte ihn, und just in dieser Zeit der Noth fieng Herr Trost einmal des Morgens gegen ihn an und sagte: „Sie haben, glaub' ich, kein Geld mitgebracht; ich will Ihnen sechs Carolin leihen, bis Sie Wechsel bekommen werden." Obgleich Stilling so wenig von Wechsel als von Geld wußte, so nahm er doch dieses freundschaftliche Anerbiethen an, und Herr Troost zahlte ihm sechs neue Louisd'or aus.

Wer war es nun, der das Herz dieses Freundes gerade in dem Augenblick weckte, als Stilling in Noth war???

Nach Martini wurde das Collegium der Geburts-Hülfe angeschlagen, und alle Lernbegierige dazu eingeladen. Stillingen war dieses ein Hauptstück, deswegen fand er sich des Montags Abends mit andern ein, um zu unterschreiben. Er dachte nicht anders, als daß dieses Collegium eben so wie die andern erst nach Endigung desselben bezahlt würde. Allein wie erschrack er, als der Doctor ankündigte, daß sich die Herren möchten gefallen lassen, künftigen Donnerstag Abend sechs neue Louisd'or für's Collegium zu bezahlen! Hier war also eine Ausnahme, und diese hatte auch ihre gegründeten Ursachen. Wenn nun Stilling den Donnerstag nicht bezahlte, so wurde sein Name ausgestrichen. Dieses war schimpflich, und schwächte den Credit, der doch Stillingen absolut nöthig war. Jetzt war also guter Rath theuer. Herr Troost hatte ihm schon sechs Carolinen vorgeschossen, und noch war kein Anschein da, sie wieder geben zu können.

Sobald Stilling in sein Zimmer kam, und dasselbe leer fand, (denn Herr Troost war in ein Collegium gegangen) so schloß er die Thür hinter sich zu, warf sich in einen Winkel nieder, und rang recht mit Gott um Hülfe und Erbarmen; indessen äusserte sich nichts tröstliches für ihn, bis Donnerstag Abends. Es war schon fünf Uhr, und um sechs Uhr war die Zeit, daß er das Geld haben mußte. Stilling begann fast im Glauben zu wanken; der Angstschweiß brach ihm aus, und sein ganzes Angesicht war naß von Thränen. Er fühlte weder Muth noch Glauben mehr, und deswegen sah er von ferne in eine Zukunft, die der Hölle mit all ihren Qualen ähnlich war. Indem er mit solchen traurigen Gedanken in dem Zimmer auf und abgieng, klopfte jemand an die Thür. Er rief: herein! Es war der Patron des Hauses .... der Herr R .... Dieser trat in's Zimmer, und nach den gewöhnlichen Complimenten fieng er an: Ich komme, um zu sehen, wie Sie sich befinden, und ob Sie mit meinem Zimmer zufrieden sind. (Herr Troost war wiederum nicht da, und der wußte auch von Stillings jetzigem Kampf gar nichts). Stilling antwortete: Es macht mir viele Ehre, daß Sie sich nach meinem Befinden zu erkundigen belieben. Ich bin, Gott lob, gesund, und Dero Zimmer ist nach unser beyder höchsten Wunsch.

Her R.... versetzte: das macht mir Freude, besonders da ich sehe, daß Sie so ..tsam wackere Leute sind. Aber ich wollte doch vornemlich noch eins fragen: „Haben Sie Geld mitgebracht, oder bekommen Sie Wechsel? —" Nun wards Stillingen als dem Habacuc, wie ihn der Engel des Herrn beym Schopf nahm, um ihn nach Babel zu führen. Er antwortete: Nein, ich habe kein Geld mitgebracht.

Herr R.... stand, sah ihn starr an und versetzte: „Wie kommen Sie denn doch um Gottes willen zurecht?" —

Stilling antwortete: Herr Troost hat mir schon geliehen. „Hören Sie, fuhr Herr R.... fort, der hat sein Geld selber nothwendig. Ich will Ihnen Geld vorschießen, so viel Sie brauchen, wenn Sie dann ihren Wechsel bekommen, so geben Sie mir nur selbigen, auf daß Sie keine Unruhe mit dem Verkauf haben mögen. Brauchen Sie auch wohl jetzt etwas Geld?" Stilling konnte sich kaum enthalten, daß er nicht laut rief, doch hielt er an sich, und ließ sich nichts merken. Ja! sagte er, ich habe diesen Abend sechs Louisd'or nothwendig, und war verlegen.

Herr R.... entsetzte sich und erwiederte: „Ja, das glaub' ich! Nun seh ich, Gott hat mich zu Ihrer Hülfe hergesandt. Nun gieng er zur Thür hinaus.

Stilling war's nun wie dem Daniel in der Löwengrube, da ihm Habacuc die Speise brachte. Er versank ganz vor Empfindung, und wurde kaum gewahr, daß Herr R.... wieder hereintrat. Dieser vortrefliche Mann brachte acht Louisd'or, zählte sie ihm dar und sagte: „Da haben Sie noch etwas übrig, und wenn das all ist, so fordern Sie mehr."

Stilling durfte seinen herzlichen Dank nicht ganz auslassen, um sich nicht allzu sehr blos zu stellen. Nun empfahl sich der edle Mann, und gieng fort.

In dem Kreis, worinnen sich Stilling jetzt befand, hatte er täglich Versuchungen genug, ein Religions-Zweifler zu werden. Er hörte alle Tage neue Gründe gegen die Bibel, gegen Christenthum, und gegen die Grundsätze der christlichen Religion. Alle seine Beweise, die er jemals gesammelt, und die ihn immer beruhigt hatten, waren nicht hinlänglich mehr, seine strenge Vernunft zu beruhigen; blos diese Glaubens-

Proben, deren er in seiner Führung so viel erfahren hatte, machten ihn ganz unüberwindlich. Er schloß also.....

> Derjenige, der augenscheinlich das Gebet der Menschen erhört, und ihre Schicksale wunderbarer Weise und sichtbarlich lenkt, muß unstreitig wahrer Gott, und seine Lehre Gottes Wort seyn.
>
> Nun hab' ich aber von je her Jesum Christum als meinen Gott und Heyland verehrt und ihn angebeten. Er hat mich in meinen Nöthen erhört, mir wunderbar beygestanden und geholfen.
>
> Folglich ist Jesus Christus unstreitig wahrer Gott, seine Lehre ist Gottes Wort, und seine Religion, so wie er sie gestiftet hat, die wahre.

Dieser Schluß galt ihm zwar bey andern nichts, aber für ihn selbst war er vollkommen hinreichend, ihn vor allem Zweifel zu schützen.

Sobald Herr R.... fort war, fiel Stilling zur Erde nieder, dankte Gott mit Thränen, und warf sich auf's neue in seine väterliche Arme; darauf gieng er in's Collegium, und bezahlte so gut als der Reichste.

Indem daß dieses zu Strasburg vorgieng, besuchte einstmals Herr Liebmann von Schönenthal, Herrn Friedenberg zu Rasenheim, denn sie waren sehr gute Freunde. Liebmann wußte von Stillings Verbindung mit Christinen nichts, doch wußte er wohl, daß Friedenberg sein Herzensfreund war.

Als sie so zusammen saßen, so fiel auch das Gespräch auf ihren Freund zu Strasburg. Liebmann wußte nicht genug zu erzählen, wie Herr Troost in seinen Briefen Stillings Fleiß, Genie, und guten Fortgang im Studiren rühmte. Friedenberg und seine Leute, besonders Christine, fühlten Wonne dabey in ihren Herzen. Liebmann konnte nicht begreifen, woher er Geld bekäme? Friedenberg auch nicht. Ey, fuhr Liebmann fort, ich wollte, daß ein Freund mit mir anstünde, wir wollten ihm einmal einen tüchtigen Wechsel schicken.

Herr Friedenberg merkte diesen Zug der Vorsehung; er konnte sich kaum des Weinens enthalten. Christine aber lief hinauf auf ihr Zimmer, legte sich vor Gott nieder, und betete. Friedenberg versetzte: Ey, so will ich mit anstehen! Liebmann freute sich und sagte: „Wohlan! so zahlen Sie hundert und funfzig Reichs-

thaler, ich will auch so viel herbeyschaffen, und den Wechsel an ihn abschicken." Friedenberg that das gerne.

Vierzehn Tage nach der schweren Glaubensprobe, die Stilling ausgestanden hatte, bekam er ganz unvermuthet einen Brief von Herrn Liebmann, nebst einem Wechsel von dreyhundert Thaler. Er lachte, stellte sich gegen das Fenster, sah mit freudigem Blick gegen Himmel und sagte......

„Das war nur Dir möglich, Du Allmächtiger Vater!"

„Mein ganzes Leben sey Gesang!
„Mein Wandel wandelnd Lied der Harfe."

Nun bezahlte er Herrn Troost, Herrn R.... und was er sonst schuldig war, und behielt noch genug übrig, den ganzen Winter auszukommen. Seine Lebensart zu Strasburg war auffallend, so daß die ganze Universität von ihm zu sagen wußte. Die Philosophie war eigentlich von jeher diejenige Wissenschaft, wozu sein Geist die meiste Neigung hatte. Um sich nun noch mehr darinnen zu üben, beschloß er, des Abends von 5 bis 6 Uhr, welche Stunde ihm übrig war, ein öffentliches Collegium in seinem Zimmer darüber zu lesen. Denn weil er eine gute natürliche Gabe der Beredsamkeit hatte, so entschloß er sich um desto lieber dazu, theils um die Philosophie zu wiederholen, und sich ferner darinn zu üben, theils aber auch, um eine Geschicklichkeit zu erlangen, öffentlich zu reden. Da er sich nun nichts dafür bezahlen ließ, und dieses Collegium als eine Repetition angesehen wurde, so giengs ihm durch, ohne daß jemand etwas dagegen zu sagen hatte. Er bekam Zuhörer die Menge, und durch diese Gelegenheit viele Bekannte und gute Freunde.

Seine eigene Collegia versäumte er nie. Er präparirte auf der Anatomie selbsten mit Lust und Freude, und was er präparirt hatte, das demonstrirte er auch öffentlich, so daß Professoren und Studenten sich sehr über ihn verwunderten. Herr Professor Lobstein, der dieses Fach mit dem größten Ruhm verwaltete, gewann ihn sehr lieb, und wendete allen möglichen Fleiß an, um ihm diese Wissenschaft gründlich beyzubringen. Auch besuchte er schon diesen Winter mit Herrn Ehrmann die Kranken im Hospital. Er bemerkte da die Krank-

heiten,

heiten, und auf der Anatomie ihre Ursachen. Mit einem Wort, er wendete in allen Disciplinen der Arzney-Wissenschaft alles mögliche an, um Gründlichkeit zu erlangen.

Herr Göthe gab ihm in Ansehung der schönen Wissenschaften einen andern Schwung. Er machte ihn mit Ossian, Shakespeare, Fielding und Sterne bekannt, und so gerieth Stilling aus der Natur ohne Umwege wieder in die Natur. Es war auch eine Gesellschaft junger Leute in Strasburg, die sich die Gesellschaft der schönen Wissenschaften nannte; dazu wurde er eingeladen, und zum Mitglied angenommen. Auch hier lernte er die schönsten Bücher, und den jetzigen Zustand der Litteratur in der Welt kennen.

Diesen Winter kam Herr Herder nach Strasburg. Stilling wurde durch Göthe und Troost mit ihm bekannt. Niemalen hat er in seinem Leben mehr einen Menschen bewundert als diesen Mann. „Herder hat nur einen Gedanken, und dieser ist eine ganze Welt.“ Dieser machte Stilling einen Umriß von allem in einem, ich kann's nicht anders nennen, und wenn jemals ein Geist einen Stoß bekommen hat zu einer ewigen Bewegung, so bekam ihn Stilling von Herdern, und das darum, weil er mit diesem herrlichen Genie in Ansehung des Naturells mehr harmonirte als mit Göthe.

Das Frühjahr rückte heran, und Herr Troost rüstete sich wieder zur Abreise. Stilling fühlte zwar diese Trennung von einem so theuren Manne recht tief; allein er hatte doch nunmehr die schönste Bekanntschaft in Strasburg, und dazu hoffte er über ein Jahr wieder bey ihm zu seyn. Er gab ihm Briefe mit, und da er ihm seine Verbindung entdeckt hatte, so empfahl er ihm mit erster Gelegenheit nach Rasenheim zu gehen, und den Seinigen alle seine Umstände mündlich zu erzählen.

So verreiste dieser ehrliche Mann im April wieder in die Niederlande, nachdem er noch einmal seine nöthigsten Wissenschaften mit größtem Fleiß wiederholet hatte.

Zehn Tage vor Pfingsten gieng Stilling in die Comödie, um ein gewisses Stück zu sehen, das man ihm sehr gerühmt hatte. Es war Romeo und Julie, so wie es Weisse für das teutsche Theater eingerichtet und bequem gemacht hat.

Auf dem Parterre überfiel ihm ein sehr trauriges Gefühl, ohne zu wissen wo es herkam. Er hatte die schönsten Briefe von den Seinigen, sowohl aus dem Salenschen Lande, als auch von Rasenheim. Er gieng nach Hause, und besann sich, wo das wohl herrühren möchte. Doch es verschwand wieder, und Stilling bekümmerte sich also nicht weiter darum.

Des Dienstags vor Pfingsten hatte der Sohn eines Professors Hochzeit, deswegen waren keine Collegia. Stilling beschloß also, diesen Tag in seinem Zimmer zu bleiben, um für sich zu arbeiten. Um neun Uhr überfiel ihm ein plötzlicher Schrecken, das Herz klopfte wie ein Hammer, und er wußte nicht wie ihm geschah. Er stand auf, gieng im Zimmer auf und ab, und nun fühlte er einen unwiderstehlichen Trieb nach Hause zu reisen. Er erschrack über diesen Zufall, und überdachte den Schaden, der ihm sowohl in Ansehung seines Geldes als auch seines Studirens dadurch zuwachsen könnte. Er glaubte endlich, daß es eine hypochondrische Grille sey, suchte sich's deswegen mit Gewalt aus dem Sinn zu schlagen, und setzte sich also wieder hin an seine Geschäfte. Allein die Unruhe ward so groß, daß er wieder aufstehen mußte. Nun wurde er recht betrübt; es war etwas in ihm, daß ihn mit Gewalt antrieb, nach Haus zu reisen.

Stilling wußte hier weder Rath noch Trost. Er stellte sich vor, was man von ihm denken könnte, wenn er so auf geradewohl fünfzig Meilen weit reisen, und vielleicht zu Hause alles im besten Wohlstande antreffen würde. Da aber die Beängstigung und der Trieb gar nicht nachlassen wollte, so gab er sich an's Beten, und flehte zu Gott, wenn es ja sein Wille sey, daß er nach Hause reisen müßte, so möchte er ihm doch sichere Gewißheit geben, warum? Indem er so bey sich seufzte, trat der Comtoir-Bediente des Herrn R.... in's Zimmer, und brachte ihm folgenden Brief....

Rasenheim, den 9ten May 1771.

Herzgeliebter Schwiegersohn!

„Ich zweifle nicht, Sie werden die Briefe von „meiner Frau, Sohn und Herrn Troost wohl er„halten haben. Sie werden nicht erschrecken, wenn „ich Ihnen melde, daß Ihre liebe Braut ziemlich

„krank ist. Diese Krankheit hat ihr seit zwey
„Tagen wieder so heftig zugesetzt, daß sie jetzt recht
„— ja recht schwach ist. Mein Herz ist darüber
„so zerschmolzen, daß mir tausend Thränen die
„Wangen herunter geflossen sind. Doch, ich mag
„hiervon nicht viel schreiben, ich möchte zu viel
„thun, ich bete und seufze für das liebe Kind recht
„herzlich, und auch für uns, damit wir uns kind-
„lich seinem heiligen Willen überlassen mögen. O
„der ewige Erbarmer wolle sich unser aller aus
„Gnaden annehmen! So hat nun Ihre liebe
„Braut gerne, daß ich Ihnen dieses schreibe, denn
„sie ist so schwach, daß sie gar nicht viel sprechen
„kann — ich muß mit dem Schreiben ein wenig
„einhalten, der Allmächtige Gott wolle mir doch
„in's Herz legen, was ich schreiben soll! — Ich
„fahre in Gottes Namen fort, und muß Ihnen
„melden, daß Ihre Braut, menschlichem Ansehen
„nach — halten Sie sich fest, theuerster Sohn! —
„nicht manchen Tag mehr zubringen wird, so wird
„sie in die ewige Ruhe hinüber gehen. Doch, ich
„schreibe, wie wir Menschen es ansehen. Nun,
„mein allerliebster Sohn! ich meyne, mein Herz
„zerschmölze; ich kann Ihnen nicht viel mehr
„schreiben. Ihre Braut sähe Sie in dieser Welt
„noch einmal gerne; allein, was soll ich sagen und
„rathen? ich kann nicht mehr, weil mir die Thrä-
„nen häufig auf's Papier fallen. Gott! du ken-
„nest mich, daß ich gerne die Reisekosten bezahlen
„will; aber rathen darf ich nicht. Fragen Sie
„den rechten Rathgeber, dem ich Sie auch von
„Herzen empfehle. Ich, Ihre Mutter, Braut
„und die Kinder grüßen Sie alle tausendmal. Ich
„bin in Ewigkeit

Ihr getreuer Vater

Peter Friedenberg."

Stilling stürzte wie ein Rasender von einer Wand an die andere; er weinte nicht, seufzte nicht, sondern sah aus wie einer, der an seiner Seligkeit zweifelt. Er besann sich endlich so viel, daß er seinen Schlafrock auswarf, seine Kleider anzog, und mit dem Brief zu Herrn Göthe hintaumelte. Sobald er in sein Zimmer

trat, rief er mit Seelenzagen: „Ich bin verlohren! da lies den Brief!" Göthe las, fuhr auf, sah ihn mit nassen Augen an und sagte: Du armer Stilling! Nun gieng er mit ihm zurück nach seinem Zimmer. Es fand sich noch ein wahrer Freund, dem Stilling sein Unglück klagte; dieser gieng auch mit. Göthe und dieser Freund packten ihm das Nöthige in sein Felleisen; ein anderer suchte Gelegenheit für ihn, womit er wegreisen könnte, und diese fand sich, denn es lag ein Schiffer auf der Preusch parat, der den Mittag nach Maynz abfuhr, und Stillingen gern mitnahm. Dieser schrieb indessen ein paar Zeilen nach Haus, und kündigte seine baldige Ankunft an. Nachdem nun Göthe das Felleisen bereit hatte, so besorgte er Proviant für seinen Freund, trug ihm denselben in's Schiff, und Stilling gieng reisefertig mit. Hier nahmen sie Abschied, und Stilling fuhr in Gottes Namen ab. Sobald er nur auf der Reise war, so fühlte er sein Gemüth beruhigt, und es ahndete ihm, daß er seine Christine noch lebendig finden, und daß sie besser werden würde; doch hatte er auch verschiedene Bücher mitgenommen, um zu Haus sein Studieren fortsetzen zu können. Es war jetzt gerade die bequemste Zeit für ihn zu reisen, denn die mehrsten Collegia hatten aufgehört, und die wichtigsten hatten noch nicht wieder angefangen.

Auf der Reise bis Maynz fiel eben nichts Merkwürdiges vor. Er kam des Freytags Abends um sechs Uhr daselbst an, und suchte sogleich Gelegenheit auf Cölln zu bekommen. Er hörte, daß erst vor einigen Stunden ein großer bedeckter Nachen mit vier Passagiere abgefahren sey, der in Bingen übernachten würde; ein Schiffer erbot sich ihm für vier Gulden noch heute dahin zu fahren, und Stilling willigte ein. Jedoch wäre ihm diese Eilfertigkeit beynah theuer zu stehen gekommen, denn das Fahrzeug war zu klein, um gegen die stürmischen Wellen des Rheins völlig sicher zu seyn. Da sich bald nach ihrer Abfarth ein Sturm erhob, und es anfieng dunkel zu werden, so stieg seine Angst aufs höchste. Glücklicher weise trafen sie eine Jagd an, die nach Coblenz fuhr. Der Schiffer nahm ihm freundlich auf, und Stilling brachte, nachdem er mit dem Schiffer zu Nacht gegessen hatte, die Stunden der Nacht auf dem Gepäcke zu. Bey Tagesanbruch

befanden sie sich vor Bingen; man landete an, stieg aus und Stilling bemerkte den bedeckten Nachen, mit dem er nach Cölln zu fahren Willens war, daselbst an einen Pfahl gebunden.

Nicht weit vom Ufer war ein Wirthshaus, wo hinein sich Stilling begab. Er fand die ganze Stube voller Stroh gespreitet; dort in der Ecke lag ein vortreflicher ansehnlicher Mann. Eine Strecke von demselben ein Soldat; wieder einen Schritt weiter ein junger Mensch, der einem versoffenen Kautz von Studenten so ähnlich sahe, als ei Ey dem andern. Der erstere hatte eine baumwollene Mütze über die Ohren gezogen, und einen Mantelrock auf der Schulter hangen, sein rußischer Frack war um die Füße gewickelt. Der andere hatte sein Schnupftuch um den Kopf gebunden und den Soldatenrock über sich her und schnarchte. Der dritte lag mit bloßem Haupte im Stroh und ein englischer Frack lag queer über ihn her; er richtete sich auf, sah über queer in die Welt, wie einer der den vorigen Abend zu tief ins Brantweinglas geguckt hatte. Hinten im Eck lag etwas, man wußte nicht was es war, bis es sich regte, und zwischen Tüchern und Kissen hervorguckte: nun entdeckte Stilling, daß es eine Gattung von Weibsmensch war.

Stilling betrachtete diese herrliche Gruppe mit Freuden, endlich fieng er an: „Meine Herren, ich wünsche Ihnen allerseits einen glückseeligen Morgen, und gute Reise. Alle drey richteten sich auf, gähnten, räusperten sich, und was dergleichen Morgens-Verrichtungen mehr sind; sie guckten auf, sahen da einen langen lächelnden Mann stehen; sie sprangen alle auf, machten ein Compliment, ein jeder auf seine Weise, und dankten freundlich.

Der vornehmste Herr frug Stilling: wo er so früh her käme? Stilling erzählte kurz und gut, wie es ihm ergangen wäre. „Sie sind doch wohl kein Kaufmann?" versetzte der Unbekannte. Stilling verwunderte sich über diese Rede, er lächelte und sagte: Sie müssen sich gut auf die Physiognomie verstehen, ich bin auch kein Kaufmann, ich studiere Medicin! Der fremde Herr sah ihn ernst an und versetzte: „Sie studieren also in der Mitte Ihres Lebens, da müssen wohl ehe Berge zu übersteigen gewesen seyn, oder Sie haben spät gewählt?"

Stilling erwiederte: Beydes hat bey mir Platz. Ich bin ein Sohn der Vorsehung, ohne ihre sonderbare Leitung wär' ich entweder ein Schneider oder ein Kohlenbrenner! Stilling sagte dieses mit Nachdruck und Herzensbewegung, wie er immer thut, wenn er auf diese Materie kommt. Der Unbekannte fuhr fort: „Sie erzählen uns wohl unterwegs Ihre Geschichte!" Ja, sagte Stilling, von Herzen gern! Nun klopfte ihn jener auf die Schulter und sagte: „Seyn Sie wer Sie wollen, Sie sind ein Mann nach meinem Herzen."

Stilling frug nun: Ob die Herren frühstückten? — Ja, sagten sie alle, wir trinken Caffee. Alsbald lief er heraus und bestellte. Bey seiner Zurückkunft frug er: kann ich wohl von dero angenehmen Gesellschaft bis Cölln profitiren? Alle sagten einmüthig Ja! es würde ihnen Ehre und Freude machen. Nun kleideten sie sich alle an, und das Frauenzimmer dahinten legte auch sehr schamhaft ein Stück nach dem andern an. Sie war Haushälterin bey einem geistlichen Herrn in Cölln, und folglich sehr behutsam in Gesellschaft fremder Mannsleute, wiewohl sie das gar nicht nöthig hatte, denn sie war über alle Maßen häßlich.

Der Kaffee kam, sie tranken alle an einem Tisch, außer die geistliche Haushälterin, welche ihren Kaffee besonders verzehrte. Nun gieng es zum Nachen, und Stilling merkte, daß niemand den fremden Herrn kannte. Dieser drang in Stilling, daß er seine Lebensgeschichte erzählen möchte. Sobald sie durch das Bingerloch gefahren waren, fieng er damit an, und erzählte alles, ohne das mindeste zu verschweigen, sogar sein Verlöbniß und das Schicksal seiner jetzigen Reise, erzählte er aufrichtig. Der Unbekannte ließ zuweilen helle Thränen fallen, der Soldat desgleichen, und beyde wünschten von Herzen zu vernehmen, ob und wie er seine Verlobte angetroffen habe.

So verfloß dieser Tag unter den angenehmsten Gesprächen. Gegen Abend bekamen sie Sturm und sahen sich daher genöthigt zu Leitersdorf, unterhalb Neuwied, anzulanden und dort zu übernachten. Des andern Morgens reisten sie wieder ab und kamen des Abends gesund und wohl zu Cölln an. Des andern Morgens reiste Stilling nun zu Fuß fort; er hatte noch acht Stunden bis Rasenheim, wo er am zweyten Pfingsttag

Nachmittags ankam. Er wurde mit tausend Freuden-Thränen empfangen. Christine aber war sich ihrer selbst nicht bewußt, denn sie redete irre, daher als Stilling bey sie kam, stieß sie ihn weg, denn sie kannte ihn nicht. Er gieng ein wenig auf ein ander Zimmer, indessen erholte sie sich, und man brachte ihr bey, daß ihr Bräutigam angekommen sey. Nun konnte sie sich nicht mehr halten. Man rief ihn; er kam. Hier gieng nun die zärtlichste Bewillkommung vor, die man sich nur denken kann, aber sie kam Christinen theuer zu stehen; sie gerieth in die heftigsten Convulsionen, so daß Stilling in äusserster Traurigkeit drey Tage und drey Nächte an ihrem Bette ihren letzten Stoß abwartete. Doch gegen alles Vermuthen erholte sie sich wieder, und binnen vierzehn Tagen war sie ziemlich besser, so daß sie zuweilen am Tage etwas aufstund.

Nun wurde diese Verlobung überall bekannt. Die besten Freunde riethen Friedenberg, beyde kopuliren zu lassen. Dies wurde bewilliget, und Stilling nach vorhergegangenen gewöhnlichen Formalitäten 1771 den 17. Junius am Bette mit seiner Christine zum Ehestande eingesegnet.

In Schönenthal wohnte ein vortreflicher Arzt, ein Mann von großer Gelehrsamkeit und Wirksamkeit noch immer mehr und mehr die Natur zu studieren; dabey war er ohne Neid, und hatte das beste Herz von der Welt. Dieser theure Mann hatte Stillings Geschichte zum Theil von seinem Freunde, Herrn Troost gehört. Stilling hatte ihn auch bey dieser Gelegenheit verschiedenemal besucht, und sich seine Freundschaft und Unterricht ausgebeten. Dieser hieß Dinkler, und bediente eine weitläuftige Praxis.

Herr Doctor Dinkler also und Herr Troost wohnten Stillings Copulation bey; und bey dieser Gelegenheit schlugen sie ihm beyde vor, daß er sich in Schönenthal niederlassen möchte, besonders weil eben just ein Arzt daselbst gestorben war. Stilling wartete abermal auf einen nähern Wink von Gott, daher sagte er, er wolle sich darüber bedenken. Allein die beyden Freunde, Hr. Doctor Dinkler und Herr Troost, gaben sich alle Mühe, eine Wohnung in Schönenthal für ihn auszuspähen, und diese fanden sie auch, noch ehe Stilling wieder verreiste. Auch versprach der Herr Doctor, seine Christine

während seiner Abwesenheit öfters zu besuchen, und für ihre Gesundheit zu sorgen,

Herr Friedenberg fand nun auch eine Quelle für ihn, an Geld zu kommen, und nachdem alles angeordnet war, so rüstete sich Stilling wieder zur Abreise nach Strasburg. Des Abends vor diesem traurigen Tage gieng er auf die Kammer seiner Gattin. Er fand sie da mit gefaltenen Händen auf den Knien liegen. Er trat zu ihr und sah sie an; sie war aber starr wie ein Stück Holz. Er fühlte an ihren Puls, der gieng ganz ordentlich. Er hub sie auf, redete ihr zu, und brachte sie endlich wieder zu rechte. Die ganze Nacht vergieng unter beständigem Trauren und Kämpfen.

Des andern Morgens blieb Christine auf ihrem Angesicht im Bette liegen. Sie faßte ihren Mann um den Hals, weinte und schluchzte beständig. Er riß sich endlich mit Gewalt von ihr. Seine beyden Schwäger begleiteten ihn bis Cölln. Noch des andern Tages, ehe er sich in den Postwagen setzte, kam ein Bote von Rasenheim, und brachte die Nachricht, daß sich Christine nun beruhigt habe.

Dieses machte Stillingen Muth; er fühlte nun eine große Erleichterung, und er zweifelte nicht, er würde seine getreue liebe Christine gesund wieder finden. Er empfahl sie und sich in die Vaterhände Gottes, nahm Abschied von seinen Brüdern und fuhr fort.

Binnen sieben Tagen kam er, ohne etwas Merkwürdiges erfahren zu haben, wieder gesund und wohlbehalten zu Strasburg an. Sein erster Gang war zu Göthe. Der Edle sprang hoch in die Höhe, als er ihn sahe, fiel ihn um den Hals und küßte ihn: Bist du wieder da, guter Stilling, rief er, und was macht Dein Mädchen? Stilling antwortete: Sie ist mein Mädchen nicht mehr, sie ist nun meine Frau. „Das hast Du gut gemacht;" erwiederte jener: „Du bist ein excellenter Junge." Diesen halben Tag verbrachten sie vollends in herzlichen Gesprächen und Erzählungen.

Der bekannte sanfte Lenz war auch nun daselbst angekommen. Seine artige Schriften haben ihn berühmt gemacht. Göthe, Lenz, Leose und Stilling machten jetzt so einen Zirkel aus, in dem es jedem wohl ward, der nur empfinden kann was schön und gut ist. Stillings Enthusiasmus für die Religion hinderte ihn

nicht,

nicht, auch solche Männer herzlich zu lieben, die freyer dachten als er, wenn sie nur keine Spötter waren.

Nun setzte er seine mediciniſche Studien mit allem Eifer fort, und ließ nichts aus, was nur zum Wesen dieser Wissenschaft gehört. Den folgenden Herbst reiste Herr Göthe nach Hause. Er und Stilling machten einen ewigen Bund der Freundschaft zusammen. Leose reiste auch ab, Lenz aber blieb da.

Den folgenden Winter las Stilling ein Collegium über die Chymie, präparirte auf der Anatomie vollends durch, was ihm noch fehlte, repetirte noch ein und anderes, und darauf schrieb er seine lateinische Probeschrift selbsten, ohne jemandes Beystand. Diese dedicirte er auf specielle höchste Erlaubniß, Ihro Churfürstlichen Durchlaucht zu Pfalz, seinem gnädigsten Landesfürsten, ließ sich examiniren, und rüstete sich zur Abreise.

Hier war nun abermals Geld nöthig: er schrieb deshalb nach Hause. Herr Friedenberg erschrack darüber. Des Mittags über Tisch wollte er seine Kinder einmal probiren. Sie saßen da alle Groß und Klein. Der Vater fieng an: Kinder! euer Schwager hat noch so viel Geld nöthig; was dünkt euch, wolltet ihr ihm wohl das schicken, wenn ihrs hättet? Sie antworteten alle einstimmig: „Ja! und wenn wir auch unsere Kleider ausziehen und verkaufen sollten." Das rührte die Eltern bis zu Thränen, und Stilling schwur ihnen ewige Liebe und Treue, sobald er's hörte. Mit einem Wort, es kam ein Wechsel nach Strasburg, der hinlänglich war.

Nun disputirte Stilling mit Ruhm und Ehre. Herr Spielmann war Decanus. Als ihm dieser die Licenz gab, so brach er in Lobsprüche aus und sagte: daß er lange niemand die Licenz freudiger gegeben habe, als gegenwärtigem Candidaten, denn er habe mehr in so kurzer Zeit gethan, als viele andere in fünf bis sechs Jahren.

Den 24ten März 1772 nahm er also von allen Freunden zu Strasburg Abschied, und reiste fort. Zu Mannheim überreichte er seinem Durchlauchtigsten Landesfürsten seine Probeschrift. Er wurde bey dieser Gelegenheit Correspondent der Churpfälzischen Gesellschaft der Wissenschaften, und darauf reiste er nach Cölln, wo Herr Friedenberg schon auf ihn wartete, und

ihn mit Freuden empfieng. Unterwegs begegneten ihm auch seine Schwäger zu Pferde und holten ihn ab. Den 5ten April kam er, in Gesellschaft gemeldeter Freunde, zu Rasenheim an. Seine Christine war oben auf ihrem Zimmer. Sie lag mit dem Angesicht auf dem Tisch, und weinte mit lauter Stimme. Stilling drückte sie an seine Brust, herzte und küßte sie. Er fragte: warum sie jetzt weine? „Ach, antwortete sie, ich weine daß ich nicht Kraft genug habe, Gott für alle seine Güte zu danken."

Du hast recht, mein Engel! versetzte Stilling: aber unser ganzes Leben in Zeit und Ewigkeit soll Dank seyn. Freue Dich nun, daß uns der Herr bis dahin geholfen hat!

Den 1sten May zog er mit seiner Gattin nach Schönenthal, in sein bestimmtes Haus, und fieng seinen Beruf an. Herr Doktor Dinkler und Herr Troost waren daselbst die treuen Gefährten seines Wandels.

Bey der ersten Doktorpromotion zu Strasburg, empfieng er durch einen Notarium den Doktor-Grad, und dieses war nun auch der Schluß seines akademischen Laufs. Seine Familie im Salenschen Lande hörte das alles mit entzückender Freude. Wilhelm Stilling aber schrieb im ersten Brief an ihn nach Schönenthal: „Ich habe genug, daß mein Sohn Joseph „noch lebt, ich muß hin und ihn sehen ehe ich sterbe."

Dir nah' ich mich — nah' mich dem Throne;
Den Thron der höchsten Majestät!
Und mische zu dem Jubeltone
Des Seraphs, auch mein Dankgebet.

Bin ich schon Staub — ja Staub der Erden,
Fühl ich gleich Sünd' und Tod in mir,
So soll ich doch ein Seraph werden,
Mein Jesus Christus starb dafür.

Wort ist nicht Dank. — Nein! edle Thaten,
Wie Christus mir das Beyspiel giebt,
Vermischt mit Kreuz, mit Thränensaaten,
Sind Weyhrauch, den die Gottheit liebt.

Vierter Abschnitt.

Heinrich Stillings häusliches Leben.

Den 1sten May 1772, des Nachmittags, wanderte Stilling mit seiner Christine zu Fuß nach Schönenthal, und Herr Friedenberg begleitete sie.

Diese Stadt liegt in einem sehr anmuthigen Thal, welches von Morgen gegen Abend in gerader Linie fortläuft, und von einem mittelmäßigen Flüßchen, der Wupper, durchströmt wird; den Sommer übersieht man das ganze Thal zwey Stunden hinauf, bis an die Märkische Gränze, mit leinen Garn wie beschneit, und das Gewühl von thätigen und sich glücklich nährenden Menschen ist unbeschreiblich. Stilling träumte sich eine selige Zukunft, und unter diesen Träumen schritt er ins Getöse der Stadt hinein.

Nach einigen Minuten führte ihn sein Schwiegervater in das Haus, welches ihm Dinckler und Troost zu seiner Wohnung bestimmt und gemiethet hatten; es stand von der Hauptstraße etwas zurück, nahe an der Wupper und hatte einen kleinen Garten nebst einer herrlichen Aussicht in das südliche Gebürge. Die Magd war ein paar Tage voraus gegangen, hatte alles gereinigt und den kleinen Vorrath von Hausgeräthe in Ordnung gebracht.

Als man nun alles hinlänglich besehen und beurtheilt hatte, so nahm Friedenberg mit vielen heißen Segenswünschen Abschied und wanderte wieder nach Rasenheim zurück. Jetzt stand nun das junge Ehepaar da, und sah sich mit nassen Augen an; — der gesammelte Hausrath war knapp zugeschnitten: sechs bretterne Stühle, ein Tisch, ein Bett für sie, und eins für die Magd, ein paar Schüsseln, sechs fayancene Teller, ein paar Töpfe zum Kochen u. s. w. und dann die höchst nöthige Leinewand, nebst den unentbehrlichsten Klei-

dern, war alles, was man in dem großen Hause auftreiben konnte. Man vertheilte dieses Geräthe hin und her, und doch sah es überall unbeschreiblich leer aus. An den dritten Stock dachte man gar nicht, der war wüste und bliebs auch.

Und nun die Casse? — diese bestand in allem aus fünf Reichsthalern in baarer Münze, und damit Punktum.

Wahrlich! wahrlich! es gehörte viel Vertrauen auf Gottes Vatersorge dazu, um die erste Nacht ruhig schlafen zu können, und doch schlief Stilling mit seinem Weibe recht wohl; denn sie zweifelten beyde keinen Augenblick, Gott werde für sie sorgen. Indessen plagte ihn zu gewissen Zeiten seine Vernunft sehr; er gab ihr aber kein Gehör, und glaubte nur. Des andern Tages machte er seine Visiten, Christine aber gar keine, denn ihr Zweck war, so unbekannt und verborgen zu leben, als es nur immer der Wohlstand erlauben würde. Jetzt fand nun Stilling einen großen Unterschied im Betragen seiner künftigen Mitbürger und Nachbarn; seine pietistischen Freunde, die ihn ehemals als einen Engel Gottes empfiengen, ihn mit den wärmsten Küssen und Segenswünschen ermunterten, blieben jetzt von ferne stehen, bückten sich blos und blieben kalt. Hin und wieder versuchte man's mit ihm von der Religion zu reden, dann aber erklärte er sich freundlich und ernstlich: "Er habe nun lange genug "von Pflichten geschwätzt, jetzt wolle er schweigen und "sie ausüben." Und da er vollends keine ihrer Versammlungen mehr beywohnte, so hielten sie ihn für einen Abtrünnigen und zogen nun bey allen Gelegenheiten in einem liebevollen und bedauernden Ton über ihn los. — Mit einem Wort, Stilling wurde von seinen alten Freunden nicht allein ganz verlassen, sondern sogar verläumdet; und als Arzt brauchten sie ihn fast gar nicht. Die Menge der reichen Kaufleute empfieng ihn blos höflich, als einen Mann, der kein Vermögen hat, und dem man gleich auf den ersten Blick den tiefen Eindruck beybringen muß: hab' nur ja niemals das Herz, Geld, Hülfe oder Unterstützung von mir zu begehren; ich bezahle deine Mühe nach Verdienst, und weiter nichts. Doch fand er auch viele edle Männer, wahre Menschenfreunde, deren Blick edle Gesinnungen verrieth.

Das alles machte Stillingen doch das Herz schwer; bis dahin war er entweder an einen völlig besorgten Tisch gegangen, oder er hatte bezahlen können; die Welt umher hatte wenig Bezug auf ihn gehabt, und bey allen seinen Leiden, war sein Wirkungskreis unbedeutend gewesen; aber jetzt sah er sich auf einmal in eine große, glänzende, kleinstädtische, geldhungrige Kaufmannswelt versetzt, mit welcher er im geringsten nicht harmonirte, wo man die Gelehrten nur nach dem Verhältniß ihres Geldvorraths schätzte, wo Empfindsamkeit, Lektüre und Gelehrsamkeit, lächerlich war, und wo nur der Ehre genoß, der viel verdienen konnte. Er war also ein höchst kleines Lichtchen, bey dem sich niemand aufhalten, vielweniger erwärmen mochte. Stilling fieng also an Kummer zu spüren.

Indessen vergiengen zween, es vergiengen drey Tage, ehe sich jemand fand, der seiner Hülfe bedurfte, und dei fünf Reichsthaler schmolzen verzweifelt zusammen. Den vierten Tag des Morgens aber, kam eine Frau von Dornfeld, einem Flecken, der drey viertelstunden von Schönenthal ostwärts liegt; so wie sie zur Thür herein trat, fieng sie mit thränenden Augen an: „Ach, „Herr Doctor! wir haben von ihnen gehört, daß Sie „ein sehr geschickter Mann sind, und etwas verstehen, „nun haben wir ein großes, großes Unglück im Haus, „und da haben wir alle Doktorn fern und nah gebraucht, aber niemand, keiner kann ihm helfen, nun „komme ich zu Ihnen; ach helfen Sie doch meinem „armen Kinde."

Lieber Gott! dachte Stilling bey sich selbst, am ersten Patienten, den ich bekommen, haben sich alle erfahrne Aerzte zu Schanden kurirt: was werde ich Unerfahrner denn ausrichten? Er fragte indessen: was fehlt denn eurem Kinde?

Die arme Frau erzählte nun unter vielen Thränen die Geschichte ihres Kranken; Doktor Stilling versprach der Frau sodann zu kommen und das Kind zu besehen. Er wanderte mit großen Schritten in seinem Zimmer auf und ab. Lieber Gott! dachte er, wer kann da Anfang und Ende finden? — Daß man alle mögliche Mittel gebraucht hat, daran ist kein Zweifel, denn die Leute waren wohlhabend, was bleibt den Anfänger also übrig? In diesen schwermüthigen Gedanken nahm er

Hut und Stock und reißte nach Dornfeld. Auf dem ganzen Wege betete er zu Gott um Licht und Seegen. Das Kind fand er gerade so, wie es die Mutter beschrieben hatte: die Augen waren geschlossen, es holte ordentlich Odem, und der rechte Arm fuhr im regelmäßigsten Takt von der Brust gegen die rechte Seite immer hin und her; er setzte sich hin, besahe und betrachtete, und fragte alles aus. Beim Weggehen beorderte er die Frau: sie möchte in einer Stunde nach Schönenthal zu ihm kommen, er wolle während der Zeit über den seltsamen Umstand nachdenken, und dann etwas verordnen. Auf dem Wege nach Hause dachte er hin und her, was er dem Kinde wohl Nützliches verordnen könnte. Endlich fiel ihm ein, daß Herr Spielmann Dippels thierisches Oel als ein Mittel gegen die Zuckungen gerühmt hätte; dies Medikament war ihm desto lieber, denn er glaubte sicher, daß es keiner von den Aerzten bisher würde gebraucht haben, weil es außer Mode gekommen sey; er blieb also dabey, und sobald er nach Hause kam, verschrieb er ein Säftchen, von welchem jenes Oel die Basis war; die Frau kam und holte es ab. Kaum waren zwo Stunden verflossen, so kam ein Bote, welcher Stillingen schleunig zu seinen Patienten abrief; er lief fort, so wie er zur Thür hinein war, sah er den Knaben froh, munter und gesund im Bette sitzen, und man erzählte ihm, das Kind habe kaum ein Zuckerlöffe voll von dem Säftchen hinunter geschluckt, so hab' es die Augen geöfnet, sey erwacht, habe Essen gefordert und der Arm sey ruhig und gerad so geworden wie der andere. Wie dem guten Stilling dabey zu Muthe war, das läßt sich nicht beschreiben. Das Haus war voller Menschen, die das Wunder sehen wollten, alles schaute ihn wie einen Engel Gottes mit Wohlgefallen an, jeder segnete ihn, die Eltern aber weinten Thränen der Freude und wußten nicht, was sie dem geschickten Doktor thun sollten. Stilling dankte Gott innig in seiner Seele, auch seine Augen waren voller Thränen der Wonne; indessen schämte er sich von Herzen des Lobs, das man ihm beylegte, und das er so wenig verdiente, denn die ganze Cur war weder Methode noch Ueberlegung, sondern bloßer Zufall, oder vielmehr göttliche, väterliche Vorsehung.

Wenn er sich den ganzen Vorfall dachte, so konnte er sich kaum des lauten Lachens erwehren, daß man von seiner stupenden Geschicklichkeit redete: und er war sich doch bewußt, wie wenig er gethan hatte. Indessen hieß ihn die Klugheit schweigen und alles für bekannt anzunehmen, doch ohne sich eidle Ehre anzumaßen; er verschrieb also nun noch abführende Mittel und heilte das Kind vollends.

Diese erste Cur machte ein großes Geräusch, nun kamen Blinde, Lahme, Krüppel und unheilbare Kranke von aller Art, allein Dippels Oel half nicht allen, und für andere Schäden hatte Stilling noch kein solches Specificum gefunden; der Zulauf ließ also wieder nach, doch kam er nun in eine ordentliche Praxis, die ihm den nothwendigsten Unterhalt verschafte. Seine Collegen fiengen indessen an über ihn loszuziehen, denn sie hielten die Cur für Quacksalberey, und machten das Publikum ahnden, daß er ein großer Charletan seyn und werden würde. Dieses vorläufige Gerüchte kam nun nach Rüsselstein an's Medicinal-Collegium, und brachte den Räthen in demselben nachtheilige Ideen von ihm bey; er wurde dahin zum Examen gefordert, in welchem er ziemlich hergenommen wurde, doch bestand er trotz allen Versuchen der Schikane so, daß niemand ihm etwas anhaben konnte, er bekam also das Patent eines privilegirten Arztes.

Gleich von Anfang dieses Sommers machte Stilling bekannt, daß er den jungen Wundärzten und Barbiergesellen ein Collegium über die Physiologie lesen wolle; dieses kam zu Stande, die Herren Dinckler und Troost besuchten diese Stunde selbst fleißig, und von der Zeit an hat er fast ununterbrochen Collegia gelesen; wenn er öffentlich redete, dann war er in seinem Element. Ueber dem Sprechen entwickelten sich seine Begriffe so, daß er oft nicht Worte genug finden konnte, um alles auszudrücken; seine ganze Existenz heiterte sich auf und ward zu lauter Leben und Darstellung.

Kaum hatte Stilling etliche Wochen unter solchen Geschäften zugebracht, als auf einmal die schwere Hand des Allmächtigen wiederum die Ruthe zückte und schrecklich auf ihn zuschlug. Christine fieng an zu trauern und krank zu werden, nach und nach fanden

sich ihre fürchterlichen Zufälle in all ihrer Stärke wieder ein, sie bekam langwierige, heftige Zuckungen, die manchmal Stunden lang dauerten und den armen, schwächlichen Körper dergestalt zusammenzogen, daß es erbärmlich anzusehen war; oft warfen sie die Convulsionen aus dem Bette heraus, wobey sie so schrie, daß man's etliche Häuser weit in der Nachbarschaft hören konnte; dieses währte etliche Wochen fort, als ihre Umstände zusehnds gefährlicher wurden. Stilling sahe sie für vollkommen hektisch an, denn sie hatte wirklich alle Symptome der Lungensucht. Jetzt fieng er an zu zagen und mit Gott zu ringen, alle seine Kräfte erlagen, und diese neue Gattung von Kummer, ein Weib zu verlieren, das er so zärtlich liebte, schnitt ihm tiefe Wunden ins Herz; dazu kamen noch täglich neue Nahrungssorgen. Er hatte an einem solchen blühenden Handelsorte keinen Credit, zudem war alles sehr theuer und die Lebensart kostbar; mit jedem Erwachen des Morgens fiel ihm die Frage wie ein Centner schwer aufs Herz: Wirst du auch diesen Tag dein Auskommen finden? denn der Fall war sehr selten, daß er zween Tage Geldvorrath hatte; freylich stunden ihm seine Erfahrungen und Glaubensproben deutlich vor Augen, aber er sahe denn doch täglich noch frömmere Leute, die mit dem bittersten Mangel rungen, und kaum Brod genug hatten, den Hunger zu stillen. Was konnte ihn also anders trösten, als ein unbedingtes Hingeben an Barmherzigkeit des himmlischen Vaters, der ihn nicht würde über Vermögen versucht werden lassen?

Dazu kam ein Umstand: er hatte den Grundsatz, daß jeder Christ, und besonders der Arzt, ohne zu vernünfteln, blos im Vertrauen auf Gott wohlthätig seyn müße. Dadurch begieng er nun den großen Fehler, daß er den geheimen Hausarmen öfters die Arzneymittel in der Apotheke auf seine Rechnung machen ließ, und sich daher in Schulden steckte, die ihm hernach manchen Kummer machten; auch kam es ihm nicht darauf an, bey solchen Gelegenheiten das Geld, welches er eingenommen hatte, hinzugeben. Ich kann nicht sagen, daß in solchen Fällen innerer Trieb zur Wohlthätigkeit seine Handlungen leitete; nein! es war auch ein gewisser Leichtsinn und Nichtachtung des Geldes damit verbunden, welche Schwäche des Characters Stilling damals

noch

noch nicht recht kannte, aber endlich durch viele schwere Proben genugsam kennen lernte. Daß er auf diese Weise eine sehr ausgebreitete Praxis bekam, ist kein Wunder; er hatte überflüßig zu thun, aber seine Mühe trug wenig ein. Christine härmte sich auch darüber ab, denn sie war sehr sparsam, und er sagte ihr nichts davon, wenn er irgend jemand etwas gab, um keine Vorwürfe zu hören, denn er glaubte gewiß, Gott würde ihn auf andere Weise dafür segnen. Sonst waren beyde sehr mäßig in Nahrung und Kleidung; sie begnügten sich blos mit dem, was der äusserste Wohlstand erforderte.

Christine wurde also immer schlechter, und Stilling glaubte nun gewiß, er würde sie verliehren müssen. An einem Vormittag, als er am Bette saß und ihr aufwartete, fieng ihr der Odem auf einmal an stille zu stehen, sie reckte die Arme gegen ihren Mann aus, sah ihn mit durchbohrendem Blick an, und rief die Worte aus: „Lebe wohl — Engel — Herr erbarme dich meiner — ich sterbe." Alle Züge des Todes erschienen in ihrem Gesicht, der Odem stand, sie zuckte, und Stilling stand wie ein armer Sünder vor seinem Scharfrichter; er fiel endlich über sie her, küßte sie und rief ihr Worte des Trostes in's Ohr, allein sie war ohne Bewußtseyn; in dem Augenblick, als nun Stilling Hülfe rufen wollte, kam sie wieder zu sich selbst; sie war viel besser und merklich erleichtert. Stilling hatte bey weitem noch nicht medizinische Erfahrung genug, um alle die Rollen zu kennen, welche das schreckliche hysterische Uebel in so schwächlichen und reizbaren Körpern zu spielen pflegt; daher kam's, daß er so oft in Angst und Schrecken gesetzt wurde. Christine starb also nicht, aber sie blieb noch gefährlich krank und die fürchterlichen Paroxismen dauerten immer fort, sein Leben war daher eine immerwährende Folter und jeder Tag hatte neue Martern für ihn und seine Gattin in Bereitschaft.

Gerade in dieser schweren Prüfungszeit kam ein Bote von einem Ort, der fünf Stunden von Schönenthal entlegen war, um ihn zu einer reichen und vornehmen Person zu holen, welche an einer langwierigen Krankheit darnieder lag; so schwer es ihm auch ankam, seine eigene Frau in diesem trübseligen Zustand zu verlassen, so sehr fühlte er doch die Pflicht

seines Amts; er ließ deßhalb durch den Boten sagen, daß er des andern Tages kommen würde. Abends hatte Christine abermals einen fürchterlichen Anfall von ihrer Krankheit; sie verlohr alle Besinnungskraft und die Krämpfe zogen ihr den Kopf bis an die Fersen. — Jetz: schlugen ihm die Wellen des Jammers über den Kopf zusammen, er lief hinaus zu den nächsten Nachbarn und rief um Hülfe. Männer und Weiber kamen und suchten der Leidenden beyzustehen; Christine wurde nach ein paar Stunden still, sie lag wie ein Schlafender, ganz ohne Bewnßtseyn und ohne sich ermuntern zu können. Stilling schied am Morgen mit dem schwersten Herzen von der Welt von seiner Christine, und eilte zu seiner Patientin. Als er des Abends wieder nach Hause kam, so fand er seine Frau noch in der nämlichen Lage, und erst des andern Morgens kam sie wieder zu sich selbst.

Christine wurde nach und nach wieder gesund, und es ergab sich, daß alle diese Zufälle Folgen einer anfangenden Schwangerschaft gewesen waren. Den folgenden Herbst hatte sie wieder mit einer eiternden Brust zu thun, welche abermals viele schwere Umstände veranlaßte, außerdem war sie während der Zeit recht gesund und munter.

Stillings häusliches Leben hatte in jeder Rücksicht einen schweren, kummervollen Anfang genommen. In seiner ganzen Lage war gar nichts angenehmes, als die Zärtlichkeit, womit ihn Christine behandelte; beyde liebten sich von Herzen, und ihr Umgang mit einander war ein Muster für Eheleute. Doch machte ihm auch die überschwengliche Liebe seiner Frauen zuweilen recht bittere Stunden, denn sie artete öfters in Eifersucht aus. Indessen verlohr sich diese Schwachheit in den ersten paar Jahren ganz. Im übrigen aber war Stillings ganze Verfassung dem Zustande eines Wanderers ähnlich, der in der Nacht durch einen Wald voller Räuber und reissender Thiere reist, und sie von Zeit zu Zeit nah um sich her rauschen und brüllen hört. Ihn quälten immerwährende Nahrungssorgen; er hatte wenig Glück in seinem Beruf, wenig Liebe bey dem Publi-

kum, unter welchem er lebte, und also keinen tröstenden Umgang, niemand flößte ihm Muth ein, denn die es gekonnt hätten, kannten ihn, und er sie nicht, und die ihn und seine Lage kannten und bemerkten, verachteten ihn, oder er war ihnen gleichgültig. Kam er zuweilen nach Rasenheim, so durfte er nichts sagen, um keine Sorgen zu erwecken, denn Herr Friedenberg war nun für das Kapital, mit welchem er studiert hatte, Bürge geworden; sogar seiner Christine mußte er seinen Kummer verbergen, denn ihr zärtliches Gemüth hätte ihn nicht mit ihm tragen können; er mußte ihr also noch Muth einsprechen, und ihr die beste Hoffnung machen.

Mit Stillings Beruf und Krankenbedienung war es überhaupt eine sonderbare Sache. So lange er unbemerkt unter den Armen und unter dem gemeinen Volk wirkte, so lange that er vortrefliche Curen, fast alles gelung ihm; sobald er aber einem Vornehmen, auf den viele Augen gerichtet waren, zu bedienen bekam, so wollte es auf keine Weise fort, daher blieb sein Wirkungskreis immer auf Leute, die wenig bezahlen konnten, eingeschränkt. Doch läßt sich dieser seltsam scheinende Umstand leicht begreifen. Seine ganze Seele war System, alles sollte ihm nach Regeln gehen, daher hatte er gar keine Anlage zu der feinen und erlaubten Charlatanerie, die dem praktischen Arzt, der etwas verdienen und vor sich bringen will, so nöthig ist. Wenn er also einen Kranken sahe, so untersuchte er seine Umstände, machte alsdann einen Plan, und verfuhr nach demselben. Gelung ihm sein Plan nicht, so war er aus dem Felde geschlagen; nun arbeitete er mit Verdruß, und konnte sich nicht mehr helfen. Bey gemeinen und robusten Körpern, in welchen die Natur regelmäßiger und einfacher würkt, gelang ihm seine Methode am leichtesten; aber da wo Wohlleben feinere Nerven, verwöhnte Empfindung und Einbildung mit im Spiel waren, und wo die Krankenbedienung aus hunderterley Arten von wichtig scheinender Geschäftigkeit zusammen gesetzt seyn mußte, da war Stilling nicht zu Haus.

Dies alles flößte ihm allmählig einen tiefen Widerwillen gegen die Arzneykunde ein, und blos der Gedanke, Gott habe ihn zum Arzt bestimmt, und er werde ihn also nach und nach in seinem Beruf glücklich machen,

erhielt seine Seele aufrecht, und in unermüdeter Thätigkeit. Aus diesem Grunde faßte er schon im ersten Sommer den riesenmäßigen Entschluß, so lange zu studieren und nachzudenken, bis er's in seinem Beruf zur mathematischen Gewißheit gebracht hätte. Er kam auch bey dieser mühseligen Arbeit auf wichtige Spuren, und er entdeckte viele neue philosophische Wahrheiten, allein je weiter er forschte, desto mehr fand er, daß er immer unglücklicher werden würde, je mehr Grund und Boden er in seinem Beruf fände; denn er sahe immer mehr ein, daß der Arzt sehr wenig thun, also auch wenig verdienen könne; darüber wurde seine Hoffnung geschwächt, die Zukunft vor seinen Augen dunkel, gerade wie einem Wanderer, den auf unbekannten gefährlichen Wegen ein düsterer Nebel überfällt, so daß er keine zehn Schritte vor sich weg sehen kann. Er warf sich also blindlings in die Vaterarme Gottes, hofte, wo nichts zu hoffen war, und pilgerte seinen Weg sehr schwermüthig fort.

Gegen den Herbst des 1772sten Jahres kamen die beyden vortreflichen Brüder Vollkraft von Rüsselstein nach Schönenthal. Der Aelteste war Hofkammerath, und ein edler, rechtschaffener, vortreflicher Mann; dieser hatte eine Kommißion daselbst, welche ihn etliche Wochen aufhielt; sein Bruder, ein empfindsamer, zärtlicher und bekannter Dichter, und zugleich ein Mann von der besten, edelsten und rechtschaffensten Gesinnung, begleitete ihn, um ihm an einem Orte, wo so gar keine Seelen-Nahrung für ihn war, Gesellschaft zu leisten. Herr Doctor Dinkler war mit diesen beyden edlen Männern sehr wohl bekannt; beym ersten Besuch also schilderte er ihnen Stilling so vortheilhaft, daß sie begierig wurden, ihn kennen zu lernen; Dinkler gab ihm einen Wink, und er eilte sie zu besuchen. Dies geschah zum erstenmal an einem Abend; der Hofkammerath ließ sich in ein Gespräch mit ihm ein, und wurde dergestalt von ihm eingenommen, daß er ihn küßte und umarmte, und ihm seine ganze Liebe und Freundschaft schenkte, eben das war auch der Fall mit dem andern Bruder, beyde verstunden ihn, und er verstund sie, die Herzen flossen ineinander über; es entstanden Seelengespräche, die nicht jeder versteht.

Stillings Augen waren bey dieser Gelegenheit immer voller Thränen; sein tiefer Kummer machte sich Luft, aber von seiner Lage entdeckte er nie etwas, denn er wußte wie demüthigend es sey, gegen Freunde sich hülfsbedürftig zu erklären; er trug also seine Bürde allein, welche aber doch dadurch sehr erleichtert wurde, daß er nun einmal Menschen fand, die ihn verstunden, sich ihm mittheilten. Dazu kam noch eins: Stilling war von geringem Herkommen, er war von Jugend auf gewohnt, obrigkeitliche Personen, oder auch reiche vornehme Leute, als Wesen von einer höhern Art anzusehen, daher war er immer in ihrer Gegenwart schüchtern und zurückhaltend, dies wurde ihm dann für Dummheit, Unwissenheit und Ankleben seines niedrigen Herkommens ausgelegt; mit einem Wort, von Leuten von gewöhnlicher Art, die keine feine Empfindungs-Organe hatten, wurde er verachtet: die Gebrüder Vollkraft aber waren von einem ganz andern Schlag, sie behandelten ihn vertraulich, er thaute bey ihnen auf, und konnte sich so zeigen, wie er war.

Friedrich Vollkraft (so hieß der Hofkammerrath) fragte ihn bey dem ersten Besuch, ob er nicht etwas geschrieben habe? Stilling antwortete: Ja! denn er hatte seine Geschichte in Vorlesungen, stückweise an die Gesellschaft der schönen Wissenschaften in Strasburg, welche damals noch bestund, gesandt, und die Abschrift davon zurück behalten; die beyden Brüder wünschten sehr sie zu lesen; er brachte sie also bey dem nächsten Besuch mit, und las sie ihnen vor. Sowohl der Styl als die Deklamation war ihnen so unerwartet, daß sie laut ausriefen und sagten: das ist schön, unvergleichlich! — sie ermunterten ihn also zum Schreiben, und bewogen ihn, einen Aufsatz in den deutschen Merkur, der damals anfieng, zu liefern; er that das, und schrieb Ase-Neltha, eine orientalische Erzählung; sie steht im ersten Stück des dritten, und im ersten Stück des vierten Bandes dieser periodischen Schrift, und gefiel allgemein.

Vollkraft wurde durch diese Bekanntschaft Stillings Stütze, die ihm seinen schweren Gang sehr erleichterte; er hatte nun in Rüsselstein, wenn er dahin reiste, eine Herberge und einen Freund, der ihm durch seinen Briefwechsel manchen erquickenden Sonnenstrahl mittheilte,

In dieser Lage lebte Doktor Stilling unter mancherley Abwechselungen fort. Am Ende des 1772sten Jahres machte er seine Hausrechnung; er zog die Bilanz zwischen Einnahme und Ausgabe, und fand nun zu seinem größten Leidwesen, daß er über zweyhundert Thaler mehr Schulden hatte.

Den 5ten Januar 1773 gebahr ihm Christine eine Tochter, und obgleich alles den gewöhnlichen Weg der Natur gieng, so gab es doch wieder sechs erschreckliche Stunden, in welchem die Furie Hysterik ihre Krallen recht gebrauchte: denn bey dem Eintritt der Milch in die Brüste wurde die arme Frau wie ein Wurm hin und her geschleudert.

Im folgenden Frühjahr, als er an einem Sonnabend auf ein benachbartes Dorf ritt, welches anderthalb Stunden von Schönenthal liegt, um Kranke zu besuchen, und den ganzen Tag Häuser und Hütten durchkrochen hatte, so kam am Abend eine arme, junge, wohlgestalte Frau über die Straße hergestiegen; sie war blind und ließ sich führen. Nun hatte Stilling noch immer einen vorzüglichen Ruf in der Heilung der Augenkrankheiten; er stand vor der Thür des Wirthshauses neben seinem Pferde, und wollte eben aufsteigen. Nun fieng die arme Frau an:

„Wo ist der Herr Doktor?"

Hier! was will sie, gute Frau?

„Ach, sehen Sie mir doch einmal in die Augen, ich bin schon etliche Jahre blind, habe zwey Kinder, die ich noch nicht gesehen habe, mein Mann ist ein Taglöhner; sonst half ich uns mit Spinnen ernähren, nun kann ich das nicht mehr, und mein Mann ist recht fleißig, aber er kannst doch allein nicht zwingen, und da gehts uns sehr übel; ach, sehen Sie doch, ob Sie mir helfen können!"

Stilling sah ihr in die Augen und sagte: sie hat den grauen Staar; ihr könnte vielleicht geholfen werden, wenn sich ein geschickter Mann fände, der sie operirte.

„Verstehen Sie das denn nicht, Herr Doktor?"

Ich verstehe es wohl, aber ich hab's noch nie an lebendigen Personen probirt.

„O, so probiren Sie es doch an mir! Ich bitte Ihnen."

Nein, liebe Frau, das probire ich nicht, ich bin zu furchtsam dazu, es könnte mißlingen, und dann müßte sie immer blind bleiben, es wär' ihr alsdann nicht mehr zu helfen.

„Wenn ich es aber nun wagen will? — Sehen Sie, ich bin blind, und werde nicht blinder als ich bin; vielleicht segnet Sie unser Herr Gott, daß es geräth; operiren Sie mich!"

Bey diesen Worten überlief ihm ein Schauer. Operationen wären seine Sachen nicht; er schwung sich also auf's Pferd und sagte: Grosser Gott! laß sie mich in Ruhe, ich kann—ich kann sie nicht operiren.

„Herr Doktor! Sie müssen; es ist Ihre Schul-
„digkeit: Gott hat Sie dazu berufen, den armen
„Nothleidenden zu helfen, sobald Sie können; nun
„können Sie aber den Staar operiren, ich will die erste
„seyn, wills wagen, und ich verklage Sie am jüngsten
„Gericht, wenn Sie mir nicht helfen."

Das waren nun Dolche in Stillings Herz, er fühlte, daß die Frau Recht hatte, und doch hatte er fast eine unüberwindliche Furcht und Abneigung gegen alle Operationen am menschlichen Körper, denn er war auf der einen Seite zu zärtlich empfindsam, und auf der andern auch zu gewissenhaft, um das lebenslängliche Glück eines Menschen so auf's Spiel zu setzen. Er antwortete also kein Wort mehr, und trabte fort. Unterwegs kämpfte er erschrecklich mit sich selbst, allein das Resultat blieb immer, nicht zu operiren. Indessen ließ es die arme Frau nicht dabey bewenden; sie gieng zu ihrem Prediger.

Warum soll ich ihn nicht nennen — den edlen Mann, den Auserwählten unter Tausenden, den seligen Theodor Müller? — Er war der Vater, der Rathgeber aller seiner Gemeindsglieder, der kluge, sanfte, unaussprechliche thätige Knecht Gottes, ohne Pietist zu seyn; kurz, er war ein Jünger Jesus im vollen Sinn des Worts. Sein Prinzipal forderte ihn früh ab, gewiß, um ihn über viel zu setzen. Lavater besang seinen Tod, die Armen beweinten, und die Reichen betrauerten ihn. Heilig sey mir dein Rest, du Saamenkorn am Tage der Wiederbringung!

Diesem edlen Manne klagte die arme Blinde ihre Noth und sie verklagte zugleich den Doktor Stilling;

Müller schrieb ihm daher einen dringenden Brief, in welchem er ihm alle die glücklichen Folgen vorstellte, welche diese Operation nach sich ziehen würde, im Fall sie gelinge; dagegen schildert er ihm auch die unbeträchtliche Folgen, im Fall des Mißlingens. Stilling lief in der Noth seines Herzens zu Dinkler und Troost, beyde riethen ihm ernstlich zur Operation, und der erste versprach sogar mitzugehen und ihm beyzustehen; dies machte ihm einigen Muth und er entschloß sich mit Zittern und Zagen dazu.

Stilling schrieb also an Müllern, daß er den und den Tag mit Herrn Doktor Dinkler kommen würde, um die Frau zu operiren; beyde machten sich demnach des Morgens auf den Weg und wanderten nach dem Dorfe hin; Dinkler sprach Stillingen allen möglichen Muth ein, aber es half wenig. Sie kamen endlich bey Müllern an, auch dieser sprach ihm Trost zu, und nun wurde die Frau nebst dem Wundarzt geholt, der ihr den Kopf halten mußte. Als nun alles bereit war und die Frau saß, so setzte sich Stilling vor ihr, mit Zittern nahm er das Messer und drückte es am gehörigen Ort in's Auge; als aber die Patientin dabey, wie natürlich, etwas mit dem Odem zuckte, so zuckte Stilling auch das Messer wieder heraus, daher floss die wässerichte Feuchtigkeit durch die Wunde die Wange herunter, und das vordere Auge fiel zusammen. Stilling nahm also die krumme Schreere und brachte sie mit dem einen Schenkel glücklich in die Wunde und nun schnitt er ordentlich unten herum, den halben Zirkel, wie gewöhnlich; als er aber recht zusahe, so fand er, daß er den Stern oder die Regenbogenhaut mit zerschnitten hatte: er erschrack; aber was war zu thun? — er schwieg still und seufzte. In dem Augenblick fiel die Staarlinse durch die Wunde über die Backe herunter, und die Frau rief in höchster Entzückung der Freude: „O Herr Dok„tor, ich sehe Ihr Gesicht, ich sehe Ihnen das Schwar„ze in den Augen.“ Alles jubelte. Stilling verband nun das Auge und heilte sie glücklich, sie sahe mit dem Auge vortreflich; einige Wochen nachher operirte er auch das andere Auge mit der linken Hand; jetzt giengs ordentlich, denn nun hatte er mehr Muth. Er heilte auch dieses und so wurde die Frau wieder vollkommen sehend. Dieses gab nun einen Ruf, so daß mehrere

Blinde

Blinde kamen, die er alle der Reihe nach glücklich operirte; nur selten mißlung ihm einer. Bey allem dem war das doch sonderbar; diese wichtige Kuren trugen ihm selten etwas ein, die mehrsten waren arm, denn diese operirte er umsonst, und nur selten kam jemand, der etwas bezahlen konnte; seine Umstände wurden also wenig gebessert. Sogar nahmen viele dadurch Anlaß, ihn mit Operateurs und Quacksalbern in eine Klasse zu setzen. Gebt nur acht! sagten sie, bald wird er anfangen von Stadt zu Stadt zu ziehen und einen Orden anzuhängen!

Im folgenden September kam die Frau eines der vornehmsten, reichsten und zugleich sehr braven Kaufmanns, oder vielmehr Kapitalisten, in Schönenthal zum erstenmal in's Kindbett; die Geburt war sehr schwer, die arme Kreisende hatte schon zweimal vier und zwanzig Stunden in den Wehen gelegen und sich abgearbeitet; ohne daß sie noch die geringste Hofnung zur Entbindung zeigte. Herr Doktor Dinkler, als Hausarzt, schlug Stillingen zur Hülfe vor, er wurde also auch gerufen; dies war des Abends um 6 Uhr. Nachdem er die Sache gehörig untersucht hatte, so fand er, daß das Angesicht des Kindes oberwärts gerichtet, und daß der Kopf gegen die Durchmesser des Beckens so groß war, daß er sich nicht einmal die Zange anzulegen traute; er sahe also keinen andern Weg, als auf der Fontanelle den Kopf zu öfnen, dann ihn zusammen zu drücken und es so heraus zu ziehen; denn an den Kaiserschnitten war nicht zu denken, besonders da die gegründete Vermuthung da war, das Kind sey schon tod. Um sich davon noch gewisser zu überzeugen, wartete er bis den Abend um neun Uhr. Jetzt fand er den Kopf welk und zusammengefallen, er fühlte auch keine Spuren des Pulses mehr auf der Fontanelle, er folgte also seinem Vorsatz, öfnete den Kopf, preßte ihn zusammen und bey der ersten Wehe wurde das Kind geboren. Alles gieng hernach gut von statten, die Frau Kindbetterin wurde bald wieder vollkommen gesund. Was dergleichen Arbeiten den empfindsamen Stilling für Herzensangst, Thränen, Mühe und Mitleiden kosteten, das läßt sich nicht beschreiben, allein er fühlte seine Pflicht, er mußte fort, wenn er gerufen wurde; er erschrack daher, daß ihm das Herz pochte, wenn man des

Nachts an seine Thür klopfte, und dieses hat sich so fest in seine Nerven verwebt, daß er noch auf die heutige Stunde zusammenfährt, wenn des Nachts an seiner Thür geklopft wird, ob er gleich gewiß weiß, daß man ihn nicht mehr zu Kindbetterinnen ruft.

Dieser Vorfall erweckte ihn zum erstenmal bey allen Schönenthalern Hochachtung; jetzt sahe er freundliche Gesichter die Menge, aber es währte nicht lange, denn etwa drey Wochen hernach kam ein Rescript vom Medicinal-Collegium zu Rüsselstein, in welchem ihm befohlen wurde, sich vor der Hand aller Geburtshülfe zu enthalten und sich vor dem Collegium zum Examen in diesem Fach zu melden. Stilling stand wie vom Donner gerührt, er begrif von dem allem kein Wort, bis er endlich erfuhr, daß jemand seine Geburtshülfe bey obiger Kindbetterinn in einem sehr nachtheiligen Lichte betrachtet habe.

Er machte sich also auf den Weg nach Rüsselstein, wo er bey seinem Freund Vollkraft, seinem edlen Weibe, die wenige ihres gleichen hatte, und bey seinen vortreflichen Geschwistern einkehrte. Diese Erquickung war ihm bey seinen traurigen Umständen auch nöthig. Nun verfügte er sich zu einem von den Medizinal-Räthen, der ihn sehr höhnisch mit den Worten empfieng: „Ich höre, Sie stechen auch den Leuten die Augen aus?" Nein, antwortete Stilling, aber ich habe verschiedene glücklich am Staar operirt.

Das ist nicht wahr, sagte der Rath trotzig; Sie lügen das! Nein versetzte Stilling, ich lüge nicht, ich kann Zeugen auftreten lassen, die das unwidersprechlich beweisen; überdies kenne ich die Achtung, die ich Ihnen als einem meiner Vorgesetzten schuldig bin, sonst würde ich Ihnen in dem nämlichen Tone antworten. Eine graduirte Person, die allenthalben ihre Pflicht zu erfüllen sucht, verdient auch von ihrer Obrigkeit Achtung. Der Medizinal-Rath lachte ihm unter die Augen und sagte: heißt das seine Pflichten erfüllen, wenn man Kinder umbringt!

Jetzt wurde es Stillingen dunkel vor den Augen, er wurde blaß, trat näher und versetzte: Herr! — sagen Sie das nicht noch einmal — damit aber fühlte er seine Abhängigkeit von diesem schrecklichen Manne, er sank also zurück auf einen Stuhl, und weinte wie ein Kind;

dies diente nun zu weiter nichts, als daß er desto mehr gehöhnt wurde; er stund also auf, und gieng fort.

Das Medizinal-Collegium setzte nun die Termine zum Examen in der Geburtshülfe und zur Entscheidung wegen der Entbindung jener Schönenthaler Frau an. Im Examen wurden ihm die verfänglichsten Fragen vorgelegt; er bestand aber dem ungeachtet wohl. Nun wurde auch die Maschine mit der Puppe gebracht, diese sollte er nun herausziehen, aber sie wurde hinter der Gardine festgehalten, so, daß es unmöglich war, sie zu bekommen; Stilling sagte das laut, aber er wurde ausgelacht, und so bestund er nicht im Examen. Es wurde also dekretirt: er sey zwar in der Theorie ziemlich, aber in der Praxis gar nicht bestanden, es wurde ihm also nur in den höchsten Nothfällen gestattet, den Gebährenden Hülfe zu leisten. —

Bey allen diesen verdrießlichen Vorfällen mußte doch Stilling laut lachen, als er das las, und das ganze Publikum lachte mit: man verbot einem für ungeschickt erklärten Manne die Geburtshülfe, nahm aber doch die allergefährlichsten Fälle davon aus, in diesen erlaubte man dem Ungeschickten den Beystand. In Ansehung des Entbindungsfalles aber erklärte man Stillingen für den Ursacher des Todes des Kindes, doch verschonte man ihn mit der Bestrafung Viel Gnade für den armen Doktor — ungestraft morden zu dürfen!

Indessen kränkte ihn doch dieses Dekret tief in der Seele, und er ritt also noch desselben Nachmittags nach Duisburg, um den ganzen Vorfall der medizinischen Fakultät, welcher damals der verehrungswürdige Leidefrost als Dekanus vorstand, vorzulegen. Hier wurde er für vollkommen unschuldig erklärt, und erhielt ein Responsum, das seine Ehre gänzlich wieder herstellte. Dieses Responsum publizirte der Mann der entbundenen Frau auf dem Schönenthaler Rathhause selbst. Indessen fiel doch der Werth dieser Kur durch den ganzen Hergang um vieles, und Stillings Feinde nahmen daher Anlaß, wieder recht zu lästern.

Stillings glückliche Staarkuren hatten indessen viel Aufsehen verursacht, und ein gewisser Freund ließ sogar in der Frankfurter Zeitung eine Nachricht davon einrücken. Nun war aber auf der Universität zu Marburg ein sehr rechtschaffener und geschickter Lehrer der

Rechtsgelehrsamkeit, der Herr Professor Gorber, welcher schon drey Jahre am grauen Staar blind war, diesem wurde die Zeitungsnachricht vorgelesen; in dem Augenblick empfand er den Trieb bey sich, die weite Reise nach Schönenthal zu machen, um sich von Stilling operiren und kuriren zu lassen. Er kam also im Jahre 1774 am Ende des Aprils mit seiner Gattin und zweyen Töchtern an, und Stilling operirte ihn glücklich; auch gieng die Kur dergestalt von statten, daß der Patient sein Gesicht vollkommen wieder bekam, und noch bis heute seinem Lehramt rühmlich vorstehet. Während der Zeit kam Christine zum zweytenmale ins Kindbett, und sie gebahr einen Sohn. Ausser den schrecklichen Zufällen bey dem Milchfieber gieng alles glücklich von statten.

Nun lag Stillingen noch eins am Herzen: er wünschte seinen Vater nach so langer Zeit einmal wieder zu sehen. Als Doktor hatte er ihn noch nicht gesprochen, und seine Gattin kannte ihn noch gar nicht. Nun lud er den würdigen Mann zwar öfters ein, Wilhelm hatte auch oft versprochen zu kommen, allein es verschob sich immer, und so wurde nichts daraus. Jetzt aber versuchte Stilling das äusserste: er schrieb nämlich, daß er ihn an einem bestimmten Tage den halben Weg bis Meinerzhagen entgegen reiten, und ihn dort abholen wolle. Dies that Wirkung. Wilhelm Stilling machte sich also zur rechten Zeit auf den Weg, und so kamen sie beyde in dem bestimmten Wirthshause zu Meinerzhagen an. Sie wankten sich zur Umarmung entgegen, und die Gefühle lassen sich nicht aussprechen, welche beyden das Herz bestürmten. Mit einzelnen Tönen gab Wilhelm seine Freude, daß sein und Dortchens Sohn nun das Ziel seiner Bestimmung erreicht habe, zu erkennen; er weinte und lachte wechselsweise, und sein Sohn hütete sich wohl, nur das geringste von seinen schweren Leiden, seinen zweifelhaften Glücksumständen und den Schwierigkeiten in seinem Beruf zu entdecken; denn dadurch würde er seinem Vater die ganze Freude verdorben haben. Indessen fühlte er seinen Kummer um desto stärker, es kränkte ihn, nicht so glücklich zu seyn, als ihn sein Vater schätzte, und er zweifelte auch, daß er's je werden würde; denn er hielt sich immer für einen Mann, der von Gott zur Arzneykunde bestimmt sey,

mithin bey diesem Beruf bleiben müsse, ungeachtet er anfieng, Mißvergnügen daran zu haben, weil er auf einer Seite so wenig Grund und Boden in dieser Wissenschaft fand, und dann, weil sie ihn, wenn er als ein ehrlicher Mann zu Werk gehen wollte, nicht nährte, geschweige das Glück seiner Familie gründete.

Des andern Morgens setzte er seinen Vater auf's Pferd, er machte den Fußgänger neben her auf dem Pfade, und so wallfahrteten sie an diesem Tage unter den erquickendsten Gesprächen neun Stunden weit bis Rasenheim, wo er seinen Vater seiner Christinen gesammten Familie vorstellte. Wilhelm wurde so empfangen, wie ers verdiente, er schüttelte jedem die Hand, und sein redliches characteristisches Stillingsgesicht erweckte allenthalben Ehrfurcht. Jetzt ließ der Doktor seinen Vater zu Fuß vorauswandern, einer seiner Schwäger begleitete ihn, er aber blieb noch einige Minuten, um seinen Empfindungen im Schooß der Friedenbergischen Familie freyen Lauf zu lassen; er weinte laut, lobte Gott, und eilte nun seinem Vater nach. Noch nie hatte er den Weg von Rasenheim nach Schönenthal mit solcher Herzenswonne gegangen, wie jetzt, und Wilhelm war ebenfals in seinem Gott vergnügt.

Beym Eintritt in's Haus flog Christine dem ehrlichen Mann die Treppe herab entgegen, und fiel ihm mit Thränen um den Hals, solche Auftritte muß man sehen, und die gehörigen Empfindungs-Organe haben: um sie in aller ihre Stärke fühlen zu können.

Wilhelm blieb acht Tage bey seinen Kinder, und Stilling begleitete ihm wieder bis Meinerzhagen, von wannen dann jeder in Frieden seinen Weg zog.

Einige Wochen nachher wurde Stilling einsmals des Morgens früh in einen Gasthof gerufen, man sagte ihm, es sey ein fremder Patient da, der ihn gern sprechen möchte; er zog sich also an, und gieng hin; man führte ihn in's Schlafzimmer des Fremden. Hier fand er nun den Kranken mit einem dicken Tuch um den Hals, und den Kopf in Tücher verhüllt; der Fremde streckte die Hande aus dem Bette, und sagte mit schwacher und dumpfer Stimme: Herr Doctor! fühlen Sie mir einmal den Puls, ich bin gar krank und schwach; Stilling fühlte und fand den Puls

sehr regelmäßig und gesund; er erklärte sich also auch so, und erwiederte: ich finde gar nichts Krankes, der Puls geht ordentlich; so wie er das sagte, hing ihm Göthe am Hals. Stillings Freude war unbeschreiblich; er führte ihn also in sein Haus, auch Christine war froh, diesen Freund zu sehen, und rüstete sich zum Mittags-Essen. Nun führte er Göthe hinaus auf einen Hügel, um ihn die schöne Aussicht über die Stadt und das Thal hinauf zu zeigen.

Gerade zu dieser Zeit waren die Gebrüder Vollkraft wieder auf Commission da: sie hatten einen Freund bey sich, der sich durch schöne Schriften sehr berühmt gemacht hat, den aber Stilling, wegen seiner satyrischen und juvenalischen Geißel, nicht leiden mochte, er besuchte also jetzt seine Freunde wenig, denn Juvenal (so will ich den Mann einstweilen nennen,) neckte ihn immer wegen seiner Anhänglichkeit an die Religion. Während der Zeit, daß Stilling mit Göthe spazieren gieng, kam Herr Hofkammerrath Vollkraft zu Pferde an Stillings Thür gesprengt, und rief der Magd zu, sie sollte ihrem Herrn sagen, er sey plötzlich nach Rüsselstein abgereist, weil Göthe dort wäre. Christine war gerade nicht bey der Hand, um ihn von der Lage der Sache zu benachrichtigen; Vollkraft trabte also eiligst fort. So wie Göthe und Stilling nach Hause kamen, und ihnen die Magd den Vorfall erzählte, so bedauerten sie beyde den Irrthum; indessen war's nun nicht mehr zu ändern.

Göthens Veranlassung zu dieser Reise war eigentlich folgende: Lavater besuchte das Emser Bad, und von da machte er eine Reise nach Mühlheim am Rhein, um dort einen Freund zu besuchen; Göthe war ihm bis Ems gefolgt, und um allerhand Merkwürdigkeiten und berühmte Männer zu sehen, hatte er ihn bis Mühlheim begleitet; hier ließ nun Göthe Lavatern zurück und machte einen Streifzug über Rüsselstein nach Schönenthal, um auch seinen alten Freund Stilling heimzusuchen; zugleich aber hatte er Lavatern versprochen, auf eine bestimmte Zeit wieder nach Mühlheim zu kommen, und mit ihm zurück zu reisen. Während Göthens Abwesenheit aber bekommt Lavater Veranlassung, auch nach Rüsselstein und von da nach Schönenthal zu gehen, von dem allen aber wußte Göthe kein Wort. Als

er daher mit Stilling zu Mittag gegessen hatte, machte er sich mit obigem Juvenal zu Pferde wieder auf den Weg nach Russelstein, um dort Vollkraften anzutreffen. Kaum waren beide fort, so kam Lavatern in Begleitung Vollkrafts, des bekannten Hasenkampfs, von Duisburg und des höchst merkwürdigen, frommen und gelehrten Doktor Collenbuschs die Gasse herein gefahren. Dies wurde Stillingen angezeigt, er floh also den beiden Reutern nach und brachte sie wieder zurück.

Lavater und seine Begleiter waren mittlerweile bey einem bekannten und die Religion liebenden Kaufman eingekehrt; Stilling, Göthe und Juvenal eilten also auch dahin. Niemals hat sich wohl eine seltsamer gemischte Gesellschaft beysammen gefunden, als jetzt um den großen ovalrunden Tisch her, der zugleich auf Schönenthaler Art mit Speisen besetzt war.

Diese auserwählte und berühmte Männer saßen bey einer Stunde beysammen, als Lavater, Hasencamp, Collenbusch, ein junger Kaufmann und Stilling aufbrachen, und in der heitern Abendsonne das paradiesische Thal hinaufwanderten, um den oben berührten vortreflichen Theodor Müller zu besuchen. Dieser Spaziergang ist Stillingen unvergeßlich, Lavater lernte ihn und er Lavatern kennen; sie redeten viel zusammen und gewannen sich lieb. Vor dem Dorfe, in welchem Müller wohnte, kehrte Stilling mit seinem Freunde wieder um und nach Schönenthal zurück, während der Zeit waren Göthe und Juvenal nach Rüsselstein verreist. Des andern Morgens kam Lavater, er besuchte Stillingen, ließ ihn durch seinen Mahler für seine Physionomik zeichnen und reiste dann fort.

Dieser merkwürdige Zeitpunkt in Stillings Leben änderte zwar nichts in seinen Umständen, aber er legte den Grund zu allerhand wichtigen Lenkungen seiner künftigen Schicksale. Göthe nahm vor seiner Abreise den Aufsatz von Stillings Lebensgeschichte mit, um ihn mit Muße lesen zu können: wir werden an seinem Ort finden, wie vortreflich dieser geringscheinende Umstand und also Göthens Besuch, von der Vorsehung benutzt wurde.

Im Herbst dieses 1774sten Jahres brachte ein Kaufman aus Schönenthal einen blinden Kaufmann, Namens Bauch, von Sonneburg in Sachsen, aus der Frankfurter Messe mit, in der Hofnung, Stilling werde ihn kuriren können. Stilling besahe ihn, seine Pupillen waren weit, aber doch noch etwas beweglich: der Anfang des grauen Staars war zwar da, allein der Patient war für diese geringe Verdunkelung doch zu blind, als daß sie bloß davon herrühren konnte; er sahe also wohl, daß der anfangende schwarze Staar die Hauptursache des Uebels sey; das alles sagte er auch, allein seine Freunde riethen ihm alle, er möchte demungeachtet die Staaroperation versuchen, besonders auch darum, weil der Patient doch unheilbar sey, und also durch die Operation nichts verliehre, im Gegentheil sey es Pflicht, alles zu versuchen. Stilling ließ sich also bewegen, denn der Patient verlangte selbst nach dem Versuch; er wurde glücklich operirt und in die Kur genommen.

Dieser Schritt war sehr unüberlegt, und Stilling fand Gelegenheit genug, ihn zu bereuen. Die Kur mißlang, die Augen wurden entzündet, eiterten stark, das Gesicht war nicht nur unwiederbringlich verlohren, sondern die Augen bekamen auch nun noch ein häßliches Ansehen. Stilling weinte in der Einsamkeit auf seinem Angesicht, und betete für diesen Mann um Hülfe zu Gott, aber er wurde nicht erhört. Dazu kamen noch andre Umstände: Bauch erfuhr daß Stilling bedürftig war, er fieng also an zu glauben, er habe ihn blos operirt, um Geld zu verdienen; nun war zwar sein Hauswirth, der Kaufmann, der ihn mitgebracht hatte, ein edler Mann und Stillings Freund, der ihm diese Zweifel auszureden suchte, allein es besuchten auch noch andere den Patienten, die ihm Verdacht genug von Stillings Armuth, Mangel an Kenntnissen und eingeschränktem Kopf in die Ohren bliesen; Bauch reiste also unglücklich, voller Verdruß und Mißtrauen in Stillings Redlichkeit und Kenntnisse, nach Frankfurt zurück, wo er sich noch einige Wochen aufhielt, um noch andere Versuche mit seinen Augen zu machen, und dann wieder nach Hause zu reisen.

Während

Während der Zeit hörte ein sehr edler, rechtschaffener Frankfurter Patrizier, der Herr Oberhofmeister von Leesner, wie glücklich der Herr Professor Gorber zu Marburg von Stilling sey kurirt worden; nun war er selbst seit einigen Jahren staarblind, er schrieb also an Gorbern, um gehörige Kundschaft einzuziehen, und er bekam die befriedigendste Antwort: der Herr von Leesner ließ also seine Augen von verschiedenen Aerzten besehen, und als alle darin übereinstimmten, daß er einen heilbaren grauen Staar habe, so übertrug er seinen Hausarzt, dem rechtschaffenen, edeldenkenden Herrn Doctor Hoffmann, die Sache, um mit Stillingen darüber Briefe zu wechseln, und ihn zu bewegen, nach Frankfurt zu kommen, weil er als ein alter, blinder und schwächlicher Mann, sich nicht die weite Reise zu machen getraute; Leesner versprach Stillingen tausend Gulden zu zahlen, die Kur möchte gelingen oder nicht; diese tausend Gulden strahlten ihm bey seiner kümmerlichen Verfassung gewaltig in die Augen, und Christine, so unerträglich ihr auch die Abwesenheit ihres Mannes vorkam, rieth ihm doch sehr ernstlich, diese Gründung seines Glücks nicht zu versäumen; auch die Friedenbergische Familie und alle seine Freunde riethen ihm dazu. Nur der einzige Theodor Müller, war ganz und gar nicht damit zufrieden; er sagte: „Freund, es wird Sie reuen und die tausend Gulden „werden Ihnen theuer zu stehen kommen; ich ahnde „traurige Schicksale, bleiben Sie hier, wer nicht zu „Ihnen kommen will, der mag wegbleiben; Leesner „hat Zeit und Geld, er wird kommen, wenn er sieht, „daß Sie die Reise nicht machen wollen.“ —Allein alle Ermahnungen halfen nichts, Stillings ehmaliger Trieb, der Vorsehung vorzulaufen, gewann auch jetzt die Oberhand, er beschloß also, nach Frankfurt zu reisen, und sagte daher dem Herrn von Leesner zu.

Jetzt träumte sich nun Stilling eine glückliche Zukunft und das Ende seiner Leiden; mit den tausend Gulden glaubte er die dringendsten Schulden bezahlen zu können, und dann sahe er wohl ein, daß eine glückliche Kur an einem solchen Manne großes Aufsehen erregen, und ihm einen gewaltigen und einträglichen Zulauf in der Nähe und Ferne zuwege bringen würde. Indessen schien Bauch, der sich noch in Frankfurt auf-

hielt, die ganze Sache wieder vernichten zu wollen; denn sobald er hörte, daß sich Leesner Stillings Kur anvertrauen wollte, so warnte er ihn ernstlich und setzte Stilling, wegen seiner Dürftigkeit und geringen Kenntnisse, so sehr herab, als er konnte, indessen half das alles nichts, Leesner blieb bey seinem Vorsatz. Bauchs Verfahren konnte ihm im Grunde niemand verdenken, denn er kannte Stillingen nicht anders, und seine Meynung, Leesnern für Unglück zu warnen, war nicht unedel.

Göthe, der sich noch immer bey seinen Eltern in Frankfurt aufhielt, freute sich innig, seinen Freund Stilling auf einige Zeit bey sich zu sehen; seine Eltern boten ihm während seines Aufenthalts ihren Tisch an, und mietheten ihm in ihrer Nachbarschaft ein hübsches Zimmer; dann ließ auch Göthe eine Nachricht in die Zeitung setzen, um damit mehrere Nothleidende herbey zu locken. Und so wurde nun die ganze Sache regulirt und beschlossen. Stillings wenige Freunde freuten sich und hofften, andere sorgten, und die mehrsten wünschten, daß er doch zu Schanden werden möchte.

Im Anfange des 1775sten Jahres, in der ersten Woche des Januars, setzte sich also Stilling auf ein Lehnpferd, nahm einen Bothen mit sich, und ritt an einem Nachmittag in dem schrecklichsten Regenwetter nach Waldstätt, hier blieb er über Nacht, den andern Tag schien der Himmel eine neue Sündfluth über die Erde führen zu wollen, alle Wasser und Bäche schwollen ungeheuer an, und Stilling gerieth mehr als einmal in die äusserste Lebensgefahr, doch kam er glücklich nach Meinerzhagen, wo er übernachtete. Des andern Morgens machte er sich wieder auf den Weg; der Himmel war nun ziemlich heiter, große Wolken flogen über seinem Haupte hin, doch schoß die Sonne auch zuweilen milde Strahlen in sein Angesicht; sonst ruhte die ganze Natur, alle Wälder und Gebüsche waren entblättert, eisgrau, Felder und Wiesen halb grün, Bäche rauschten, der Sturmwind sauste aus Westen, und kein einziger Vogel belebte die Scene.

Gegen Mittag kam er an ein einziges Wirthshaus, in einem schönen, ziemlich breiten Thale, welches im Rosenthal genannt wird. Hier sah er nun, als er die Höhe herab ritt, mit Erstaunen und Schrecken, daß der

starke, mit einer gewölbten Brücke versehene Bach von einem Berg zum andern, das ganze Thal überschwemmte; er glaubte den Rheinstrom vor sich zu sehen, ausser daß hie und da ein Strauch hervorgukte. Stilling und sein Begleiter klagten sich wechselsweise ihren Kummer; auch hatte er seiner Christinen versprochen, von Leindorf aus, wo sein Vater wohnte, zu schreiben, denn sein Weg führte ihn gerade durch sein Vaterland. Nun wuste er, daß Christine am bestimmten Tage Briefe erwartete, von hier aus gab's keine Gelegenheit zu Versendung derselben, er mußte also fort, oder besorgen, daß sie aus Angst Zufälle bekommen, und wieder gefährlich krank werden würde.

In dieser Verlegenheit bemerkte er, daß der Plankenzaun, welcher unter der Straße her bis an die Brücke gieng, noch immer einen Schuh hoch über das Wasser emporragte. Dies machte ihm Muth; er beschloß also, seinen Kerl hinter sich aufs Pferd zu nehmen und längs dem Zaun auf die Brücke zuzureiten.

Im Wirthshause wurde Mittag gehalten; hier traf er eine Menge Fuhrleute an, welche das Fallen des Wassers erwarteten, und ihm alle riethen, sich nicht zu wagen; allein das half nichts; sein rastloser und immer fortstrebender Geist war nicht zum Warten gestimmt, wo das Würken oder Ruhen blos auf ihn ankam; er nahm also den Bedienten hinter sich aufs Pferd, setzte in die Fluthen und kämpfte sich glücklich durch.

Nach ein paar Stunden war Stilling auf der Höhe, von welcher er die Gebirge und Fluren seines Vaterlandes vor sich sahe. Dort lag der hohe Kindelsberg vor ihm, ostwärts am Fuß desselben sah er die Lichthäuser Schornsteine rauchen, und er entdeckte bald unter denselben, welcher seinem Oheim Johann Stilling zugehörte; ein süsser Schauer durchzitterte alle seine Glieder, und alle Jugendscenen giengen seiner Seele vorüber; sie deuchten ihm goldene Zeiten zu seyn.

Er ritt zuerst an das Haus des Schwiegersohns des Johann Stillings, welcher ein Gasthalter war, und also Stallung hatte; hier wurde er von seiner Jugend-Freundin und ihrem Manne mit lautem Jubel empfangen; dann wanderte er mit zitternder Freude und klopfendem Herzen zu seines Oheims Haus. Das Ge-

rücht seiner Ankunft war schon durchs ganze Dorf erschollen, alle Fenster staken voller Köpfe, und so wie er die Hausthüre aufmachte, schritten ihm die beyden Brüder Johann und Wilhelm entgegen; er umarmte einen nach dem andern, weinte an ihrem Halse, und beyde Grauköpfe weinten auch die hellen Thränen. Gesegnet sein Sie mir! fieng der wahrhaft große Mann, Johann Stilling an; gesegnet sein Sie mir, lieber, lieber Herr Vetter! unsere Freude ist überschwenglich groß, daß wir Sie am Ziel Ihrer Wünsche sehen; mit Ruhm sind Sie hinaufgestiegen, auf die Stufe der Ehre, Sie sind uns allen entflogen! Sie sind der Stolz unserer Familie u. s. w. Stilling antwortete weiter nichts, als: es ist ganz und allein Gottes Werk, er hat's gethan; gern hätte er noch hinzugesetzt: und dann bin ich nicht glücklich, ich stehe am Rand des Abgrunds; allein er behielt seinen Kummer für sich, und gieng ohne weitere Umstände in die Stube.

Hier fand er nun alle Bänke und Stühle mit Nachbarn und Bauern aus dem Dorfe besetzt; alle hatten Stilling als Knabe gekannt. So wie er hereintrat, waren alle Kappen und Hüte unter den Armen, alles war still und jeder sah ihn mit Ehrfurcht an. Stilling schaute umher und sagte mit gebrochener Stimme: Willkommen, willkommen ihr lieben Männer und Freunde! Gott segne einen jeden unter euch! — bedeckt alle eure Häupter, oder ich gehe auf der Stelle wieder hinaus; was ich bin, ist Gottes Werk, Ihm allein die Ehre! — Nun entstand ein Freudengemurmel, alles wunderte sich und segnete ihn. Die beyden Alten und der Doktor setzten sich unter die guten Leute, und alle Augen waren auf sein Betragen, und alle Ohren auf seine Worte gerichtet. Was Vater Stillings Söhne jetzt empfanden, ist unaussprechlich.

Wie kam's doch, daß aus dem Doktor Stilling so viel Werks gemacht wurde, und was war die Ursache, daß man über seine in jedem Betracht noch mittelmäßige Erhöhung zum Doktor der Arzneykunde so sehr erstaunte? Es gab in seinem Vaterlande mehrere Bauernsöhne, die gelehrte und würdige Männer geworden waren, und doch krähete kein Hahn darnach? Wenn man die Sache in ihrer wahren Lage betrachtet, so war sie ganz natürlich: Stilling war noch vor neun

bis zehn Jahren Schulmeister unter ihnen gewesen; man hatte ihn allgemein für einen unglücklichen Menschen, und mitunter für einen hoffnungslosen armen Jüngling angesehen; denn war er als ein armer verlassener Handwerksbursche fortgereist, seine Schicksale in der Fremde hatte er seinem Oheim und Vater geschrieben; das Gerücht hatte alles Natürliche bis zum Wunderbaren, und das Wunderbare bis zum Wunderwerk erhöhet, und daher kam's, daß man ihn als eine Seltenheit zu sehen suchte.

Des andern Morgens machte er sich mit seinem Vater nach Leindorf auf den Weg. Johann Stilling gab seinem Bruder Wilhelm sein eigenes Reitpferd, und er gieng zu Fuß neben her, er wollte es nicht anders; vor dem Dorfe erschienen schon ganze Gruppen Leindorfer Jünglinge und Männer, die ehemals seine Schüler und Freunde gewesen, und ihm ein Stunde entgegen gegangen waren; sie umgaben sein Pferd, und begleiteten ihn. Zu Leindorf stand alles vor dem Dorfe, auf der Wiese am Wasser, und das Willkommenrufen erscholl schon von ferne. Stille und tief gebeugt und gerührt ritt er mit seinem Vater in's Dorf hinein. Johann Stilling gieng jetzt wieder zurück; in seines Vater Haus empfieng ihn seine Mutter sehr schüchtern, seine Schwestern aber umarmten ihn mit vielen Thränen der Freude. Hier strömte nun alles zusammen: Vater Stillings Töchter von Tiefenbach kamen auch mit ihren Söhnen, von allen Seiten eilten Menschen hierzu, das Haus war unten und oben voll, und den ganzen Tag, und die ganze folgende Nacht war an gar keine Ruhe zu denken. Stilling ließ sich also von allen Seiten besehen, er sprach wenig, denn seine Empfindungen waren so gewaltig, sie bestürmten immer sein Herz, daher eilte er wieder fort; des andern Morgens setzte er sich in einen geschlossenen Kreis von hundert Menschen zu Pferde, und ritt unter dem Getöne und Geschrey eines vielfältigen und oft wiederholten Lebewohls! fort; kaum war er vor dem Dorfe, so sagte ihm der Bediente, daß sein Vater, ihm nachliefe; er kehrte also um; ich hab ja nicht Abschied genommen, lieber Sohn: sagte der Alte, denn faßte er ihm seine linke in bey-

de Hände, weinte und stammelte: der Allmächtige segne dich!

Nun war Stilling wieder allein, denn sein Begleiter gieng seitwärts auf dem Fußpfad. Jetzt fieng er laut an zu weinen, alle seine Empfindungen strömten in Thränen aus, und machten seinem Herzen Luft. Sowohl ihm der algemeine Beyfall, und die Liebe seiner Verwandten, Freunde und Landsleute that, so tief bekümmerte es ihn in der Seele, daß sich alle Jubel blos auf einen falschen Schein gründete. Ach ich bin ja nicht glücklich! ich bin der Mann nicht, wofür man mich hält! ich bin kein Wundermann in der Arzneykunde! kein von Gott gemachter Arzt, denn ich kuriere selten jemand; wen's geräth, so ist es Zufall! ich bin gerade einer von den alltäglichsten und ungeschicktesten in meinem Beruf! und was ist denn auch am Ende so großes aus mir geworden? Doctor der Arzneygelahrheit bin ich, eine graduirte Person — Gut, ich bin also ein Mann vom Mittelstande! kein großes Licht, das Aufsehen macht, und verdiene also keinen solchen Empfang! u. s. w. Dies waren Stillings laute und vollkommene wahre Gedanken, die immer wie Feuerflammen aus seiner Brust hervorloderten, bis er endlich die Stadt Salen erblickte, und sich nun beruhigte.

Stilling strebte jetzt nicht mehr nach Ehre, sein Stand war ihm vornehm genug, nur sein Mißfallen an seinem Beruf, sein Mangel und die Verachtung, in welcher er lebte, machten ihn unglücklich.

Zu Salen hielt sich Doctor Stilling verborgen, er speißte nur zu Mittag, und ritt nach Dillenburg, wo er des Abens ziemlich spät ankam, und bey seinem braven rechtschaffenen Vetter, Johann Stillings zweytem Sohn, der daselbst Bergmeister ist, einkehrte. Beyde waren von gleichem Alter, und von Jugend auf Herzensfreunde gewesen; wie er also hier empfangen wurde, daß läßt sich leicht denken. Nach einem Rasttage machte er sich wieder auf den Weg, und reiste über Herborn, Wetzlar, Butzbach und Friedberg nach Frankfurt. Hier kam er des Abends an, kehrte im Göthe'schen Hause ein, und wurde mit Freundschaft aufgenommen.

Des folgenden Morgens besuchte er den Herrn von Leesner. Er fand an ihm einen vortreflichen Greis,

voll gefälliger Höflichkeit, verbunden mit einer aufgeklärten Religionsgesinnung; seine Augen waren geschickt zur Operation, so daß ihm Stilling die beste Hoffnung machen konnte. Der Tag, an welchem der Staar ausgezogen werden sollte, wurde also festgesetzt. Jetzt machte Stilling noch einige wichtige Bekanntschaften. Er besuchte den alten berühmten Doktor Burggraf, der in der ausgebreitesten und glücklichsten Praxis alt, grau und gebrechlich geworden war. Als dieser vortrefliche Mann Stillingen eine Weile beobachtet hatte, sagte er: Herr College, Sie sind auf dem rechten Wege, ich hörte von Ihrem Ruf hieher, und stellte mir nun einen Mann vor, der im höchsten Modeputz mich besuchen, und wie gewöhnlich sich als Charlatan präsentiren würde; aber nun finde ich gerade das Gegentheil: Sie sind bescheiden, erscheinen in einem modesten Kleide, und sind also ein Mann, wie der seyn soll, der denen, die unter der Ruthe des Allmächtigen seufzen, beystehen muß. Gott segne Sie! es freuet mich, daß ich am Ende meiner Tage noch Männer finde, die alle Hoffnung geben, das zu werden, was sie seyn sollen. Stilling seufzte und dachte: wollte Gott, ich wäre das, wofür mich der große Mann hält!

Indessen rückte der Zeitpunkt der Operation heran. Stilling machte sich in der Stille daran, ohne jemand, ausser einigen Aerzten und Wundärzten, etwas zu sagen; diese waren denn auch alle gegenwärtig, damit er doch sachkundige Männer auf jeden Fall zu Zeugen haben möchte. Alles gelang nach Wunsch, der Patient sah und erkannte nach der Operation jedermann. Das Gerücht erscholl durch die ganze Stadt, Freunde schrieben an auswärtige Freunde, und Stilling erhielt von Schönenthal schon Glückwünschungs-Schreiben, noch ehe er Antwort auf die seinigen haben konnte. Der Fürst von Löwenstein-Werthheim, die Herzogin von Curland, die sich damals in Frankfurt aufhielt, alle adeliche Familien daselbst, und überhaupt alle vornehme Leute erkundigten sich nach dem Erfolg der Operation, und alle ließen jeden Morgen fragen, wie sich der Patient befände.

Nie war Stilling zufriedener als jetzt; er sah, wie sehr diese Cur Aufsehen machen, und wie vielen Ruhm, Beyfall, Ansehen und Zulauf sie ihm verschaffen würde. Schon wurde davon gesprochen, ihm mit dem Frank-

furter Bürgerrecht ein Präsent zu machen, und ihn dadurch hinzuziehen. In dieser Hoffnung freute sich der gute Doktor über die massen, denn er dachte: hier ist mein Würkungskreis grösser, die Gesinnung des Publikums weniger kleinstädtisch als in Schönenthal; hier ist der Zulauf von Fremden und Standes-Personen ununterbrochen und groß, du kannst hier etwas erwerben, und so der Mann werden, den du von Jugend auf hast seyn wollen.

Gerade zu dieser Zeit fanden sich noch etliche blinde Personen ein: der erste war der Herr Hofrath und Doktor Hut, Physikus in Wiesbaden, welcher in einer Nacht durch eine Verkältung an einem Auge staarblind geworden war. Dieser allgemein bekannte und sehr edle Mann wurde dadurch ein immerwährender Freund, besonders auch darum, weil sie einerley Gesinnung hatten.

Der zweyte war ein Jüdischer Rabbi in der Judengasse zu Frankfurt wohnhaft; er war schon lange an beyden Augen blind und ließ Stilling ersuchen, zu ihm zu kommen; dieser gieng hin und fand einen Greis von acht und sechzig Jahren mit einem schneeweissen bis auf den Gürtel herabhängenden Bart.

Des andern Tages operirte Stilling im Judenhospital eine arme Frau. An diesen Tage wurde er einsmals in des Herrn von Leesners Wohnung, herab an die Hausthüre gerufen, hier fand er einen armen Juden von etwa sechzig Jahren; er war an beyden Augen stockblind und suchte also Hülfe; sein Sohn, ein feiner Jüngling von sechzehn Jahren führte ihn. Dieser arme Mann weinte und sagte: Ach, lieber Herr Doktor! ich und meine Frau haben zehn lebendige Kinder, ich war ein fleißiger Mann, habe über Land und Sand gelaufen, und sie ehrlich ernährt; aber nun, lieber Gott! ich bettle und alles bettelt, und Sie wissen wohl, wie das mit uns Juden ist. Stilling wurde innig gerührt; mit Thränen in den Augen ergrif er seine beyde Hände, drückte sie und sagte: Mit Gott sollt ihr euer Gesicht wieder haben! Der Jude und sein Sohn weinten laut, sie wollten auf die Knie fallen, allein Stilling litt das nicht und fuhr fort: wo wollt ihr Quartier und Aufenthalt bekommen? Ich nehme nichts von euch, aber ihr müßt doch vierzehn Tage hier bleiben. Ja, lieber Gott! antwortete er, das wird Noth haben, es wohnen

so viele reiche Juden hier, aber sie nehmen keinen Fremden auf. Stilling versetzte: kommt morgen um neun Uhr ins Judenspital, dort will ich mit den Vorstehern sprechen.

Dies geschah: denn als Stilling dort die arme Frau verband, so kam der Blinde mit seinem Sohn heran gestiegen, die ganze Stube war voller Juden, Vornehme und Geringe durcheinander. Hier trug nun der arme Blinde seine Noth kläglich vor, allein er fand kein Gehör; dies hartherzige Volk hatte kein Gefühl für das große Elend seines Bruders. Stilling schwieg so lange still, bis er merkte, daß Bitten und Flehen nicht half: jetzt aber fieng er an ernsthaft zu reden, er verwies ihnen ihre Unbarmherzigkeit derb, und bezeugte vor dem lebendigen Gott, daß er den Rabbi und die gegenwärtige Patientin auf der Stelle verlassen, und keine Hand mehr an sie legen würde, bis der arme Mann auf vierzehn Tage ordentlich und bequem einlogirt wäre und den gehörigen Unterhalt hätte. Das wirkte; denn in weniger als zwey Stunden hatte der arme Jude in einem Wirthshause alles was er nur brauchte.

Des folgenden Morgens nahm er also den Wund-Arzt und einige Freunde mit und operirte den Juden. Er wurde vollkommend sehend, und als er wegreiste, lief er mit ausgereckten Armen durch die Strassen, und rief unaufhörlich: „O ihr Leute! dankt Gott für mich, „ich war blind und bin sehend geworden! Gott laß den „Doktor lange leben, damit er noch vielen Blinden hel„fen könne!" Stilling operirte, ausser dem Herrn von Leesner, noch sieben Personen, und alle wurden sehend. Indessen konnte ihm keiner etwas zahlen, als der Herr Doktor Hut, der ihm seine Mühe sehr reichlich belohnte.

Aber nun fieng auf einmal Stillings schrecklichste Lebensperiode an, die über sieben Jahr ununterbrochen fortgedauert hat; der Herr von Leesner wurde, aller Mühe ungeachtet, nicht sehend: seine Augen fiengen an sich zu entzünden und zu eitern, mehrere Aerzte unterstützten ihn, aber es half alles nichts. Schmerzen und Furcht für unheilbare Blindheit schlugen alle Hoffnung darnieder.

Jetzt glaubte Stilling, er müßte vergehen, er rung mit Gott um Hülfe, aber alles vergebens, alle freundliche Gesichter verschwanden, alles zog sich zurück, und Stilling blieb in seinem Jammer allein; Freund Göthe und seine Eltern suchten ihn aufzurichten; allein das half nicht, er sah nun weiter nichts als eine schreckliche Zukunft. Mitleiden seiner Freunde, das ihm nichts half, und dagegen Spott und Verachtung in Menge, wodurch ihm ferner alle Praxis würde erschwert werden. Jetzt fieng er an zu zweifeln, daß ihn Gott zur Medizin bestimmt habe; er fürchtete, er habe denn doch vielleicht seinem eigenen Triebe gefolgt, und werde sich nun lebenslang mit einem Beruf schleppen müssen, der ihm äusserst zuwider sey. Nun trat ihm seine dürftige Verfassung wieder lebhaft vor die Seele; er zitterte, und blos ein geheimes Vertrauen auf Gottes väterliche Vorsorge, daß er kaum selbst bemerkte, erhielt ihn, daß er nicht ganz zu Grunde gieng.

Als er einstmals bey dem Herrn von Leesner saß und sich mit Thränen über die mißlungene Kur beklagte, fieng der edle Mann an: „Geben Sie sich zufrieden, lieber Doktor! es war mir gut, darum auch Gottes Wille, daß ich blind bleiben mußte, aber ich sollte die Sache unternehmen und ihnen tausend Gulden zahlen, damit den übrigen Armen geholfen würde." Die tausend Gulden empfieng auch Stilling richtig, er nahm sie mit Schwermuth an, und reiste nach einem Aufenthalt von acht Wochen wieder nach Schönenthal zurück. Hier war nun alles still; seine Freunde bedauerten ihn, und vermieden sehr, von der Sache zu reden. Der liebe Theodor Müller, der ihm so treulich gerathen hatte, war zu seinem großen Kummer während der Zeit in die Ewigkeit gegangen; der gemeine Haufe aber, vornehmer und geringer Pöbel, spotteten ohne Ende; das wußte ich wohl, hieß es, der Mensch hat ja nichts gelernt, und doch will er oben hinaus, es ist dem Windbeutel ganz recht, daß er so auf die Nase fällt u. s. w.

Wenn nun auch Stilling sich über das alles hätte hinaussetzen wollen, so half es doch mitwirken, daß er nun keinen Zulauf mehr hatte; die Häuser, die er sonst bediente, hatten während seiner Abwesenheit andere Aerzte genommen, und niemand bezeigte Lust, sich wieder zu ihm zu wenden. Mit einem Worte: Stillings

Praxis wurde sehr klein, man fieng an ihn zu vergessen, seine Schulden wuchsen, denn die tausend Gulden reichten zu ihrer Tilgung nicht zu, folglich wurde sein Jammer unermeßlich! er verbarg ihn zwar vor aller Welt, so viel er konnte, desto schwerer wurde er ihm aber zu tragen; sogar die Friedenbergische Familie fieng an kalt zu werden; denn sein eigener Schwiegervater begann zu glauben, er müsse wohl kein guter Haushälter seyn; er muste manche ernstliche Ermahnungen hören, und öfters wurde ihm zu Gemüthe geführt, daß das Capital von fünfzehnhundert Thalern, womit er studirt, Instrumente und die nöthigen Bücher nebst dem dringendsten Hausrath angeschaft, und wofür Herr Friedenberg Bürge geworden war, nun bald bezahlt werden müßte; dazu wußte aber Stilling nicht den entferntesten Weg; es kränkte ihn tief in der Seel daß der, der ihm sein Kind gab und mit ihm blindlings auf die Vorsehung baute, nun auch zu wanken anfieng. Christine empfand diese Veränderung ihres Vaters hoch und begann daher einen Heldenmuth zu fassen, der alles übertraf; das war aber auch nöthig, ohne diese ungewöhnliche Stärke hätte sie, als ein schwaches Weib, unterliegen müssen.

Dieser ganz verzweifelten Lage ungeachtet, fehlte es doch nie am Nöthigen, nie hatte Stilling Vorrath, aber wenn's da seyn mußte, so war es da; dies stärkte nun beyderseits ihren Glauben, so, daß sie doch das Leiden aushalten konnten.

Im Frühjahr 1775 gebahr Christine wieder einen Sohn, der aber nach vier Wochen starb; sie litt in diesem Kindbett außerordentlich. An einem Morgen sahe sie Stilling in einem tauben Hinbrüten da liegen, er erschrack und frug sie, was ihr fehle? sie antwortete: ich bin den Umständen nach gesund, aber ich habe einen erschrecklichen innern Kampf; laß mich in Ruhe, bis ich ausgekämpft habe; mit der größten Sorge erwartete er die Zeit der Aufklärung über diesen Punkt. Nach zween traurigen Tagen rief sie ihn zu sich, sie fiel ihm um den Hals und sagte: „Lieber Mann! ich hab' nun überwunden, jetzt will ich dir alles sagen: Siehe! ich kann keine Kinder mehr gebären, du als Arzt wirst es einsehen; indessen bist du ein gesunder, junger Mann; ich habe also die zween Tage mit Gott und

mit mir selbst um meine Auflösung gekämpft, und ihn sehnlich gebeten, er möchte mich doch zu sich nehmen, damit du wieder eine Frau heirathen könnest, die sich besser für dich schickt, als ich." Dieser Auftritt gieng ihm durch die Seele: Nein, liebes Weib! fieng er an, indem er sie an sein klopfendes Herz drückte, darüber sollst du nicht kämpfen, vielweniger um deinen Tod beten, lebe und sey nur ganz getrost! — von dieser Sache läßt sich kein Wort mehr sagen. Christine bekam von nun an keine Kinder mehr.

Den folgenden Sommer erhielt Stilling einen Brief von seinem Freunde, dem Herrn Doktor Hofmann in Frankfurt, worin ihm im Vertrauen entdeckt wurde, daß der Herr von Leesner seine unheilbare Blindheit sehr hoch empfände und über seinen Augenarzt zuweilen Mißtrauen äußerte; da er nun so fürstlich bezahlt worden, so möchte er seinen guten Ruf noch dadurch die Krone aufsetzen, daß er auf seine eigene Kosten den Herrn von Leesner noch einmal besuchte, um noch alles mögliche zu versuchen; indessen wolle er, Hofmann, seine Ankunft in die Zeitung melden, vielleicht würde ihm der Aufwand reichlich vergolten. Stilling fühlte das Edle in diesem Plan ganz, wenn er ihn ausführen würde; selbst Christine rieth ihm zu reisen, aber auch sonst niemand, jedermann war gegen dieses Unternehmen; allein jetzt folgte er blos seiner Empfindung des Rechts und der Billigkeit. Er fand auch einen Freund, der ihm hundert Thaler zu der Reise vorstreckte, und so reiste er mit der Post abermal nach Frankfurt, wo er wieder bey Göthe einkehrte.

Der Herr von Leesner wurde durch diesen unvermutheten Besuch äußerst gerührt, und er that die erwünschte Würkung. Auch fanden sich wieder verschiedene Staarpatienten ein, die Stilling alle operirte; einige wurden sehend, einige nicht, keiner aber war im Stande, ihm seine Kosten zu vergüten, daher setzte ihn diese Reise um hundert Thaler tiefer in Schulden; auch jetzt hielt er sich wieder acht traurige Wochen in Frankfurt auf.

Um diese Zeit schrieb er einige kleine religiöse Streitschriften, gegen das Leben und die Meinungen des Magister Sebaldus Nothankers, die ihm manchen herben Verdruß zuzogen.

Bald nach seiner Zurückkunft nach Schönenthal entstanden zwey Anstalten, woran er vielen Antheil hatte; verschiedene edle und aufgeklärte Männer errichteten eine geschlossene Gesellschaft, die sich Mitwochs Abends zu dem Ende versammelte, um sich durch Lesen nützlicher Schriften und Unterredung über mancherley Materien wechselseitig zu vervollkomnen. Wer Lust und Kraft hatte, konnte auch Abhandlungen vorlesen. Vermittelst festgesetzter Beyträge wurde allmählig eine Bibliothek von auserlesenen Büchern gesammelt und die ganze Anstalt gemeinnützig gemacht.

Hier hatte nun Stilling, der, nebst seinen beständigen Freunden Troost und Dinkler, eins der ersten Mitglieder war, Gelegenheit, sein Talent zu zeigen, und sich den Auserlesensten seiner Mitbürger besser bekannt zu machen; unter andern las er in der Versammlung ein Collegium über die Physik.

Die zweite Anstalt betraf einen mineralischen Brunnen, welcher in der Nähe von Schönenthal entdeckt wurde. Dinkler, Troost und Stilling betrieben die Sache und letzterer wurde von der Obrigkeit zum Brunnenarzt verordnet; er bekam zwar kein Gehalt, allein seine Praxis wurde doch um etwas vermehrt, obgleich nicht in dem Maas, daß er sich ordentlich hätte durchbringen, geschweige Schulden bezahlen können.

Diese beyde Verbindungen brachte die Pietisten noch mehr gegen ihn auf. Sie sahen, daß er sich immer mehr mit Weltmenschen einließ, und des Räsonirens und Lästerns war daher kein Ende.

Im Frühjahr des 1776sten Jahres mußte Stilling eine andre Wohnung beziehen, weil sein bisheriger Hausherr die seinige selbst brauchen wollte; Herr Trost suchte ihm also eine und fand sie; sie lag am untern Ende der Stadt, am Wege nach Rüsselstein, an einer Menge von Gärten; sie war paradiesisch schön und bequem. Stilling miethete sie, und rüstete sich zum Aus- und Einzuge. Nun stand ihm aber eine erschreckliche Probe im Wege; bisher hatte er die siebenzig Reichsthaler Hausmiethe jährlich richtig bezahlen können, aber jetzt war nichts dazu vorräthig, und doch durfte er nach dem Gesetz nicht ausziehen, bis er sie richtig abgetragen hatte. Der Mangel an Credit und Geld machte ihn auch blöde, seinen Hausherrn um Geduld anzuspre-

chen, indessen war doch kein ander Mittel; beladen mit dem äußersten Kummer, gieng er also hin, sein Hausherr war ein braver redlicher Kaufmann, aber strenge und genau, er sprach ihn an, ihm noch eine kleine Zeit zu borgen; der Kaufmann bedachte sich ein wenig und sagte: „ziehen Sie in Gottes Namen, aber mit dem Beding, daß Sie in vierzehen Tagen bezahlen." Stilling versprach, im festen Vertrauen auf Gott, nach Verlauf dieser Zeit alles zu berichtigen, und zog nun in seine neue Wohnung. Die Heiterkeit dieses Hauses, die Aussicht in Gottes freye Natur, die bequeme Einrichtung, kurz, alle Umstände trugen zur Erleichterung des tiefen Kummers freylich vieles bey, allein die Sache selbst wurde doch nicht gehoben und der nagende Wurm blieb.

Das Ende der vierzehn Tage rückte heran, und es zeigte sich nicht der geringste Anschein, woher die siebzig Thaler genommen werden sollten. Jetzt gieng dem armen Stilling wieder das Wasser an die Seele; oft lief er auf seine Schlafkammer, fiel auf sein Angesicht, weinte und schrie zu Gott um Hülfe, und wenn ihn sein Beruf fort rief, so nahm Christine seine Stelle ein, sie weinte laut und betete mit einer Inbrunst des Geistes, daß es einen Stein hätte erbarmen sollen; allein es zeigte sich keine Spur, an so viel Geld zu kommen. Endlich brach der furchtbare Freytag an, beyde beteten den ganzen Morgen während ihren Geschäften unaufhörlich, und die stechende Herzensangst trieb ohne Unterlaß feurige Seufzer empor.

Um zehn Uhr trat der Briefträger zur Thür herein; in einer Hand hielt er das Quittungsbuch, und in der andern einen schwer beladenen Brief. Voller Ahndung nahm ihn Stilling an, es war Göthens Hand, und seitwärts stand: beschwert mit hundert und fünfzehn Reichsthaler. Mit Erstaunen brach er den Brief auf, las — und fand, daß Freund Göthe, ohne sein Wissen, den Anfang seiner Geschichte, unter dem Titel: Stillings Jugend, hatte drucken lassen, und hier war das Honorarium. Geschwind quittirte Stilling den Empfang, um den Briefträger nur fort zu bringen; jetzt fielen sich beyde Eheleute um den Hals, weinten laut und lobten Gott. Göthe hatte, während Stillings letzten Reise nach Frankfurt, den bekannten

Ruf nach Weimar bekommen, und dort hatte er Stillings Geschichte zum Druck befördert.

Was diese sichtbare Dazwischenkunft der hohen Vorsehung für gewaltige Würkung auf Stillings und seiner Gattin Herzen machte, daß ist nicht zu sagen; sie faßten den festen Entschluß, nie mehr zu wanken und zu zweifeln, sondern alle Leiden mit Geduld zu ertragen; auch sahen sie im Licht der Wahrheit ein, daß sie der Vater der Menschen an der Hand leite, daß also ihr Weg und Gang vor Gott recht sey, und daß er sie zu höhern Zwecken durch solche Prüfungen vorbereiten wolle. O wie matt und wie eckelhaft werden einem, der so vielfältige Erfahrungen von dieser Art hat, die Sophistereyen der Philosophen, wenn sie sagen: Gott bekümmere sich nicht um das Einzelne, sondern blos ums Ganze; er habe den Plan der Welt festgesetzt, mit Bäten ließ sich also nichts ändern. — O ihr Tüncher mit losem Kalk! wie sehr schimmert der alte Greuel durch! — Jesus Christus ist Weltregent, Stilling rief ihn hundertmal an, und er half. Was helfen da Sophisten-Spinnen-Gewebe von logisch richtigen Schlüssen, wo eine Erfahrung der andern auf dem Fuße nachfolgt? Es werden im Verfolg dieser Geschichte noch treffendere Beweise erscheinen. Stillings Freundschaft mit Göthe, und der Besuch dieses letztern zu Schönenthal, wurde von denen, die Auserwählte Gottes seyn wollen, so sehr verlästert; man schauderte für ihn als einen Freygeist, und schmähte Stilling, daß er Umgang mit ihm hätte; und doch war die Sache Plan und Anstalt der ewigen Liebe, um ihren Zögling zu prüfen, von ihrer Treue zu überzeugen, und ihn ferner auszubilden. Indessen war keiner von denen, die da lästerten, fühlbar genug, um Stillingen nur mit einem Heller zu unterstützen. Sogenannte Weltmenschen waren am meisten die gesegnetesten Werkzeuge Gottes, wenn er Stillingen helfen und belehren wollte.

Ich hab's hundertmal gesagt und geschrieben, und kann's nicht müde werden zu wiederholen: Wer ein wahrer Knecht Gottes seyn will, der sondert sich nicht von den Menschen ab, sondern blos von der Sünde; er schließe sich nicht an eine besondere Gesellschaft an, die sichs zum Zweck gemacht hat, Gott besser zu dienen als andere; denn in dem Bewußtseyn des besser dienens wird sie allmählig stolz, bekommt einen gemeinen Geist,

der sich auszeichnet, Heuchler zu sein scheint, und auch manchmal Heuchler, und also dem reinen und heiligen Gott ein Greuel ist. Ich habe vieler solcher Gesellschaften gekannt, und noch immer zertrümmerten sie mit Spott und der Religion zur Schmach. Jüngling, willst du den wahren Weg gehen, so zeichne dich durch nichts aus, als durch ein reines Leben und edle Handlungen; bekenne Jesum Christum durch eine treue Nachfolge seiner Lehre und seines Lebens, und sprich nur von ihm, wo es Noth thut und frommet; dann aber schäme dich auch seiner nicht. Traue ihm in jeder Lage deiner Schicksale, und bete zu ihm mit Zuversicht, er wird dich gewiß zum erhabenen Ziel führen.

In diesen Jahren hatte ein großer thätiger, und gewaltig würkender Geist, der Herr Rath Eisenhart zu Mannheim, in der uralten Stadt Rittersburg in Austrasien, eine staatswirthschaftliche Gesellschaft errichtet. Sie bestand aus verschiedenen Gelehrten und verständigen Männern, die sich zu dem Zweck vereinigten, Landwirthschaft, Fabriken und Handlung empor zu bringen, und dadurch das Volk, folglich auch den Regenten zu beglücken. Dies vortrefliche Institut hatte auch der Churfürst in Schutz genommen, gestiftet, und mit einigen Revenüen versehen, um desto zweckmäßiger würken zu können. Nun hatte aber diese Gesellschaft eine Siamois-Fabrike angefangen. Eisenhart kannte Stilling, denn dieser hatte ihn bey seiner Durchreise von Strasburg nach Schönenthal besucht. Da nun jene Fabrike an letzterm Orte in außerordentlichem Flor ist, so schrieb Eisenhart an ihn, und ersuchte ihn, sich nach allerhand Handgriffen und Vortheilen, wodurch die Fabrike vervollkommt werden könnte, zu erkundigen, und ihn über die Sache zu belehren.

So wohl auch Stillingen jenes Institut gefiel, und so sehr er sich darüber freute, so gefährlich schien ihm doch der Auftrag, sich als Spion gebrauchen zu lassen: denn er befürchtete mit Grund, die Schönenthaler möchten endlich die Sache erfahren, und dann würde sein Unglück vollends gränzenlos werden. Damit er aber doch zeigte, wie sehr er der vortreflichen Anstalt zugethan sey, so schrieb er an Herrn Eisenhart sehr freundschaftlich, und stellte ihm die Gefahr vor, in welche er sich durch einen solchen Schritt stürzen würde; zugleich aber

aber fragte er an, ob er nicht dem Institut durch allerhand nützliche Abhandlungen dienen könnte? — denn er habe in staatswirthschaftlichen Sachen und Gewerken praktische Erfahrungen gesammelt. Eisenhart schrieb ihm bald wieder, und versicherte ihn, daß dergleichen Abhandlungen sehr willkommen seyn würden. Stilling gab sich also an's Werk, und arbeitete eine Schrift nach der andern aus, und schickte sie dem Herrn Direktor Eisenhart zu, der sie dann in den Versammlungen zu Rittersburg vorlesen ließ.

Stillings Arbeiten hatten einen ganz unerwarteten Beyfall, und er wurde bald mit dem Patent als auswärtiges Mitglied der Churpfälzischen staatswirthschaftlichen Gesellschaft, beehrt. Dieses freute ihn ungemein, denn ob ihm gleich die ganze Verbindung, samt der Ehre, die er dadurch genoß, nichts eintrug, so empfand er doch eine wahre Freude an Beschäftigungen von der Art, die so ganz unmittelbar zum höchsten Wohl der Menschheit abzielten.

Stilling hatte von seiner gedruckten Lebensgeschichte und von seinen Abhandlungen Ehre; er fieng nun an, als ein nicht so ganz unbeliebter Schriftsteller bekannt zu werden; er setzte also seine Lebensgeschichte fort, bis auf seine Niederlassung in Schönenthal; dies Schreiben trug ihm auch etwas ein, und erleichterte also seine häusliche Verfassung, allein die Schulden blieben immer, und wurden nur im geringeren Maas vergrößert. Wer kann sich's aber vorstellen, daß ihm dieses Werk bey den Schönthalern den Verdacht ber Freigeisterei zuzog? — es ist unbegreiflich, aber gewiß wahr; man nannte ihn einen Romanhelden und Phantasten, man wollte Grundsätze finden, die dem System der reformirten Kirche schnurgrade widersprächen, und man erklärte ihn für einen Mann, der keine Religion habe. Diesen Verdacht auszulöschen, schrieb er die „Geschichte des Herrn von Morgenthau," allein das half wenig oder gar nichts, er blieb verachtet, und ein immerwährender Gegenstand der Lästerung, die im Herbst des 1777sten Jahres auf den höchsten Gipfel der Bosheit stieg: Stilling fieng nämlich auf

einmal an zu bemerken, daß man ihn, wenn er über die Gasse gieng, mit starren Augen ansah, und eine Weile beobachtete; wo er hergieng, da lief man an die Fenster, schaute ihn begierig an, und lispelte sich zu: Siehe, da geht er, — du großer Gott; u. s. w. — Dies Betragen von allen Seiten war ihm unbegreiflich, und erschütterte ihn durch Mark und Bein; wenn er mit jemand sprach, so merkte er, wie ihn bald einer mit Aufmerksamkeit betrachtete, bald ein anderer sich mit Wehmuth wegwandte; er gieng also nur selten aus, trauerte in der Stille tief, und er kam sich vor wie ein Gespenst, vor dem sich Menschen fürchten und ihm ausweichen. Diese neue Art des Leidens kann sich niemand vorstellen, sie ist zu sonderbar, aber auch so unerträglich, daß ganz vorzügliche Kräfte nöthig sind, sie zu ertragen. Nun bemerkte er auch, daß fast gar keine Patienten mehr zu ihm kamen, und daß es also schien, als wenn es nun vollends gar aus wäre. Dieser schreckliche Zufall währte vierzehn Tage.

Endlich an einem Nachmittag trat sein Hausherr zur Thür hinein, stellte sich hin, und indem er den Doktor Stilling mit wehmüthiger Miene ansah, sprach er: „Herr Doktor! nehmen Sie mir's nicht übel, meine „Liebe zu Ihnen dringt mich, Ihnen etwas zu entde„cken: denken Sie, das Gerücht läuft in ganz Schö„nenthal herum, Sie seyen am Sonabend vierzehn „Tage, des Abends auf einmal unsinnig worden, man „merke es Ihnen zwar nicht an, aber Sie hätten völ„lig den Verstand verlohren, daher hat man auch alle „Patienten für Ihnen gewarnet; sagen Sie mir doch „einmal, wie ist Ihnen denn? ich hab genau auf Sie „acht gegeben und ich habe nichts gemerkt."

Christine verhüllte ihr Angesicht in ihrer Schürze, heulte laut und lief fort. Stilling aber stand und staunte; Wehmuth, Aerger und unzählbare Empfindungen von allerhand Art stürmten so gewaltsam aus dem Herzen gegen das Haupt zu, daß er wohl unsinnig hätte werden können, wenn nicht die Mischung seiner Säfte, und seine innere Organisation so außerordentregelmäßig gewesen wäre.

Mit einem unbeschreiblichen, aus dem höchst lächerlichen und höchst traurigen zusammengesetzten Affekt, strömte er Thränen aus den Augen und Empfindungen

aus der Seele, und sagte: „solche Bosheit hat doch „wohl noch nie ein Adramelach ausgesonnen — teuf„lisch! — satanischklüger konnte man's nicht anfan„gen, mir vollends alle Nahrung zu entziehen — aber „Gott mein Rächer und Versorger lebt noch, er wird „mich nicht ewig in dieser Hölle schmachten lassen! — „er wird mich retten und versorgen. Wie es um mei„nen Verstand aussieht, darüber geb ich niemand Re„chenschaft, man beobachte mich und meine Handlun„gen, so wird sich's zeigen. Die ganze Sache ist so „außerordentlich, so unmenschlich boshaft, daß sich „nichts weiter davon sagen läßt." Nehmen Sie mirs nur nicht übel, lieber Herr Doktor! fuhr sein Hausherr fort, die Liebe zu Ihnen drang mich dazu. Nein, versetzte Stilling, ich danke Ihnen dafür.

Nun verschwand zwar das Gerücht allmählig, so wie sich ein stinkendes Ungeheuer wegschleicht, aber der Gestank blieb zurück, und für Stilling und seine gute Dulderin war zu Schönenthal nunmehr die Luft verpestet; die Praxis nahm noch mehr ab, und mit ihr die Hofnung, sich nähren zu können. Wo dies Gerücht eigentlich herkam, konnte er nicht in Erfahrung bringen. Ueberhaupt wurde der ganze Vorgang nicht sehr bemerkt, er machte wenig Aufsehen, denn Stilling war ja kein Kaufmann, vielweniger reich, folglich auch äußerst wenig an ihm gelegen.

Wer sich eine lebhafte Vorstellung von Stillings damaliger Gemüthsverfassung machen will, der stelle sich einen Wanderer auf einem schmalen Fußsteig an einer senkrechten Felsenwand vor, rechter Hand einer Hand breit, weiter einen Abgrund von unabsehbarer Tiefe, links an ihn gedrängt, steil aufsteigend der Felsen, mit drohenden lockern Steinmassen, die über seinem Kopf hangen, vor sich hin keine Hofnung zum bessern sicherem Wege, im Gegentheil wird der Pfad immer schmäler und nun hört er ganz auf, allenthalben Abgrund.

Stilling hätte nur brauchen ein Bekenner der neuen Mode-Religion zu seyn, so wäre er fortgegangen und hätte Frau und Kinder sitzen lassen, aber die Versuchung dazu kam ihn nicht einmal in den Sinn, er schloß sich immer fester an die Mutter Vorsehung an, und glaubte, es sey ihr ein leichtes, da einen Ausweg zu finden, wo alle menschliche Klugheit keinen entdecken kann,

und gieng also, in Dunkel und Dämmerung, Schritt für Schritt seinen schmalen Weg fort.

Im Anfange des 1778sten Jahres machte er abermal seine Rechnung, und fand zu seinem größten Entsetzen, daß er das verflossenene Jahr, noch tiefer in Schulden gerathen war, als vorhin; zudem fiengen einige seiner Creditoren an zu drohen, und es schien nun mit ihm aus zu seyn; dazu kam noch ein Umstand: er hatte die Subscription auf die Werke der staatswirthschaftlichen Gesellschaft übernommen und Geld empfangen, er war also auch an Herrn Eisenhart acht und zwanzig Gulden schuldig geworden, die er nicht bezahlen konnte: auch da soll ich zu schanden werden! sagte er zu sich selbst. — In der größten Angst seines Herzens lief er auf seine Kammer, warf sich vor Gott hin, und betete lange mit einer Inbrunst ohne Gleichen, dann stand er auf, setzte sich hin und schrieb einen Brief an Eisenharten, worinnen er ihm seine ganze Lage entdeckte, und ihn bat, noch eine Weile Geduld mit ihm zu haben. Bald darauf erhielt er Antwort: worinnen Herr Eisenhart ihm berichtete: er möchte der acht und zwanzig Gulden nur mit keinem Worte mehr gedenken. Er habe geglaubt, es gienge ihm wohl, und die medicinische Praxis sey seine Freude; da er aber von dem Gegentheil höre, so schlüge er ihm vor, ob er nicht Lust habe, einen Lehrstuhl der Landwirthschaft, Technologie, Handlung und Vieharzneykunde auf der neu gestifteten Cameralakademie zu Rittersburg anzunehmen? Zween Lehrer seyen schon da, der eine lehre die Hülfswissenschaften, Mathematik, Naturgeschichte, Physik und Chymie, und der andere Polizey, Finanz- und Staatswirthschaft; das Gehalt sey sechshundert Gulden, und die Collegiengelder möchten auch leicht zwey- bis dreyhundert Gulden betragen; zu Rittersburg sey es wohlfeil zu leben, und er getraue sich den Churfürsten leicht dahin zu bewegen, daß er ihn berufe, ꝛc.

Leser, stelle dich Stillings Empfindung bey Durchlesung dieses Briefes vor! Er saß wie betäubt, Christine erschrack, schauete über seine Schulter und las; sie schlug ihre Hände zusammen, sank auf einen Stuhl, weinte laut und lobte Gott.

Endlich ermannte er sich, der Glanz des Lichts hatte ihn geblendet; er schaute nun mit starrenden Augen

durch die geöfnete Thür in die glänzende Zukunft, und beobachtete, sahe — und sahe seine ganze Bestimmung. Wie ein Sünder der Verdammung flieht, dem nun der Richter Gnade winkt, und ihn aus dem Staub erhebt, hinsinkt, und unaussprechlichen Dank stammelt, so versank Stilling vor Gott, und stammelte unaussprechliche Worte. Auch Christine war überschwenglich froh, sie sehnte sich fort aus ihrer Lage, hin, in ein Land, das sie nicht kannte.

Sobald sich der Tumult in seiner Seele gestillt hatte, und er nun ruhig geworden war, so traten ihm alle seine Schulden unter die Augen, kaum konnte er den Wirrwarr übersehen. Wie kommst du aber hier weg, ohne zu bezahlen? Dies war ein harter Knoten. Doch ermannte er sich, denn er war zu sehr von seiner Bestimmung überzeugt, als daß er nur im geringsten hätte zweifeln können; er schrieb also an Eisenhart: daß ihm der Lehrstuhl zu Rittersburg sehr angenehm wäre, und daß er sich der Stelle gewachsen fühlte. Indessen würden ihm seine Creditoren nicht ziehen lassen; er fragte deshalb an, ob man ihm nicht ein gewisses Capital vorschießen könnte? Er wolle sein Gehalt verschreiben, und jährlich ein paar hundert Gulden nebst der Interesse darauf abtragen. Dies wurde ihm aber rundaus abgeschlagen; dagegen tröstete ihn Eisenhart, daß sich seine Gläubiger wohl würden zufrieden geben, wenn sie nur einmal sähen, daß er Mittel hätte, sie mit der Zeit befriedigen zu können. Indessen wußte das Stilling besser, sein persönlicher Credit war allzusehr geschwächt; achthundert Gulden wenigstens mußten bezahlt werden, sonst ließ man ihn nicht ziehen; doch er faßte unüberwindlichen Muth, und hoffte, wo nichts zu hoffen war.

Nun verschwieg er diesen Vorfall keineswegs; er erzählte ihn seinen Freunden, und diese erzählten ihn wieder. Es gab also ein allgemeines Stadtgeschwätz, der Doktor Stilling sollte Professor werden; nichts war nun den Schönenthalern lächerlicher, als daß Stilling Professor werden sollte? — wie kommt der dazu? — er versteht ja nichts! das ist klare Windbeuteley, er erdichtet das, blos um sich groß zu machen u. s. w. Während der Zeit gieng aber alles seinen Gang fort: der Akademische Senat in Rittersburg wählte Stillingen

Collegia anzufangen. Indessen war noch vorher eins steile Klippe zu übersteigen: acht hundert Gulden mußten bezahlt seyn, eher konnte er nicht ziehen. Verschiedene Freunde riethen ihm, er sollte seinen Creditoren alles hingeben. Allein das war Stillings Sache nicht. Nein! Nein! sagte er: jeder soll bis auf den letzten Heller bezahlt werden, das verspreche ich im Namen Gottes; er hat mich geführt, und wird mich gewiß nicht zu Schanden werden lassen, ich will nicht zum Schelmen werden, und ihm, meinem himmlischen Führer, aus der Schule laufen. Ja, alles gut, antwortete man ihm, was wollen Sie aber nun machen? bezahlen können Sie nicht; wenn man Sie nun mit ihren Mobilien in Arrest nimmt? was fangen Sie denn an?

Das überlaß ich alles Gott, versetzte er, und bekümmere mich nicht darum, denn es ist seine Sache.

Er fieng also an, das, was er mitnehmen wollte, einzupacken und auf Frankfurt zu versenden; zum Verkauf des übrigen setzte er einen Tag zur Auction an. Alles gieng ungehindert von statten, und niemand rührte sich; er sandte ab und empfieng Geld, ohne daß der mindeste Einspruch geschah; sogar bestellte er den Postwagen bis Rüsselstein für sich, seine Frau und zwey Kinder, auf folgenden Sonntag, und also acht Tage vorher. Indessen steckte man ihm unter der Hand, daß sich ein paar seiner Gläubiger verabredet hätten, ihn arretiren zu lassen: denn da das bischen Hausrath, das er überhaupt besaß, so viel wie nichts war, so hatten sie sich an nichts gekehret, und sie glaubten, wenn sie ihn so in seiner Laufbahn hinderten, so würden sich Leute finden, die ihn ranzionirten. Stilling zitterte innerlich für Angst, doch vertraute er fest auf Gott.

Den folgenden Donnerstag kam sein Freund Troost mit froher Miene zur Thür herein. Freund! fieng er an, es geht wieder auf Stillings Weise, und damit zog er einen leinenen Sack mit Laubthalern heraus, und warf ihn auf den Tisch. Wie geht das zu? fragte Stilling; daß geht so zu, antwortete Troost: Ich war bey einem gewissen Kaufmann, und wußte, daß Sie ihm sechzig Thaler schuldig waren; ich bat ihn also er möchte Ihnen die Schuld streichen; der Kaufmann lächelte und sagte: das nicht nur, ich will ihm noch sechzig dazu schenken, denn ich weiß, wie sehr er in der Klemme sitzt.

Er zahlte mir also das Geld, und da ist es; jetzt haben Sie schon beynahe den achten Theil von dem, was Sie brauchen, aber nun will ich Ihnen einen Rath geben: Morgen müssen Sie bey allen Bekannten Abschied nehmen, damit Sie den Samstag ruhig sind, und sich also zur Reise anschicken können. Seyn Sie getrost, und sehen Sie, was Gott thun wird.

Stilling folgte, und fieng an des Freytags Morgens Abschied zu nehmen. Der Erste zu welchem er gieng, war ein reicher Kaufmann; so wie er zur Thür hinein trat, kam ihm dieser entgegen und sagte: Herr Doktor! ich weiß, Sie kommen Abschied zu nehmen, ich habe Sie nie verkannt, Sie waren immer ein rechtschaffener Mann, als Arzt konnte ich Sie nicht brauchen, denn ich war mit dem meinigen zufrieden; Gott hat mich auch aus dem Staub erhoben und zum Mann gemacht, ich erkenne, was ich ihm schuldig bin; haben Sie die Güte, diese Erkenntlichkeit in seinem Namen anzunehmen; beschämen Sie mich nicht mit einem Abschlag, und versündigen Sie sich nicht durch Stolz. Damit umarmte und küßte er ihn, und steckte ihm ein Röllchen von zwanzig Dukaten, folglich hundert Gulden, in die Hand. Stilling erstarrte, und der edle Wohlthäter lief fort. Erstaunen ergriff ihn bey dem Schopf, wie jener Engel den Habacuck, er wurde wie empor gehoben von hoher Freude, und gieng nun weiter.

Doch was halt' ich meine Leser auf! — mit größter Schonung und Bescheidenheit wurden ihm Erkenntlichkeiten aufgedrungen; und wie er des Abends fertig war, und nach Hause kam — und nachzählte — was hatte er? — genau achthundert Gulden! — nicht mehr und nicht weniger.

Solche erhabene Scenen werden durch Beschreibung und durch die glänzendsten Ausdrücke geschwächt — ich schweige — und bete an! Gott wird euch finden, ihr geheimen Schönthaler Freunde! ich will euch am Tage der Vergeltung hervorziehen und sagen: Siehe Herr! die waren's, die mich Verlassenen erretteten, lohne ihnen nach deinen großen Verheissungen überschwenglich; und er wird's thun. Dir aber, auserwählter Freund Troost! Dir sag' ich nichts. — Wenn wir einmal Hand an Hand die Gefilde jener Welt durchwallen, dann läßt sich von der Sache reden.

Bey dem Ruf nach Rittersburg war Friedenberg nicht blos gleichgültig, sondern gar mißmüthig; denn da er nun einmal seinen Schwiegersohn für einen schlechten Haushalter hielt, so glaubte er, eine fixe Besoldung würde ihm eben so wenig helfen, als sein Erwerb in Schönenthal, und da er für seine Schulden Bürge geworden war, so befürchtete er, er würde nun die ganze Bürde allein tragen, und vielleicht am Ende alles bezahlen müssen. Stillings Herz litte bey dieser Lage entsetzlich; er konnte nichts dagegen einwenden, sondern er mußte die Hand auf den Mund legen und schweigen. Aber aus seinem beklemmten Herzen stiegen unaufhörlich die brünstigsten Seufzer um Hülfe zum Vater im Himmel empor; sein Vertrauen wankte nicht, und er glaubte gewiß, Gott werde ihn herrlich erretten, und seinen Glauben krönen. Indessen versprach er, seinem Schwiegervater jährlich ein paar hundert Gulden abzutragen, und so immerfort die Last zu erleichtern; dabey blieb's, und Friedenberg willigte in seinen Abzug.

Des Sonnabends gieng nun Stilling mit seiner Christine und beyden Kindern nach Rasenheim, um Abschied zu nehmen. Die Schmerzen, welche bey solchen Gelegenheiten gewöhnlich sind, wurden jetzt durch die Lage der Sachen sehr erleichtert. Doch fürchtete Stilling, seine Gattin möchte den Sturm der Empfindungen nicht ertragen; allein er irrte sich, denn sie empfand noch viel tiefer, als er, wie sehr sie und ihr Mann mißkannt worden. Sie war sich bewußt, daß sie nach allen ihren Kräften gespart hatte, daß ihr Aufzug, für die Frau eines Doktors, ausserordentlich mäßig, und weit geringer sey, als der Kleidervorrath ihrer Schwestern, und endlich, daß sie weder in Essen noch Trinken, noch in Mobilien mehr gethan hatte, als sie verantworten konnte, sie war also muthig und froh, denn sie hatte ein gutes Gewissen. Als daher der Abend heranrückte und ihre ganze Familie im Kreis herum saß und trauerte, so schickte sie ihre beyde Kinder, nachdem sie ihre Großeltern gesegnet hatten, weg, und nun trat sie in den Kreis und sagte. . . . .

„Wir reisen fort in ein fremdes Land, das wir nicht „kennen; wir verlassen Eltern, Geschwister und Ver„wandten, und wir verlassen das alles gerne, denn „nichts ist da, das uns den Abschied schwer macht.

„ Kreuz und Leiden ohne Zahl hat uns Gott zugeschickt,
„ und niemand hat uns geholfen, erquickt, getröstet;
„ nur Gottes Gnade hat uns durch fremde Hülfe vor
„ dem gänzlichen Untergange gerettet. Ich gehe mit
„ Freuden. Vater, Mutter, Bruder, Schwestern lebt
„ so, daß ich euch alle vor dem Throne Gottes wieder
„ finden möge! —"

Damit küßte sie einen nach dem andern die Reihe herum und lief fort, ohne eine Thräne zu vergießen. Stilling nahm nun auch, aber mit vielen Thränen Abschied, und wanderte ihr nach.

Des folgenden Morgens setzte er sich mit seiner Familie in den Postwagen und fuhr fort.

So wie sich Stilling von dem Schauplatz seiner sechs und ein halbjährigen feurigen Prüfung entfernte, so erweiterte sich sein Herz, seine ganze Seele war Dank und hohes Gefühl der Freude. Nichts bringt reineres Vergnügen, als die Erfahrungen, die uns überstandene Leiden gewähren — gereinigter und immer verklärter treten wir aus jedem Leuterungsfeuer hervor; und auch das ist einziges und unschätzbares Verdienst der Religion Jesus, welches keine andere jemals gehabt hat: sie lehrt uns die Sünde und die Leiden kennen. Dazu kam nun die frohere Aussicht in die Zukunft, eine ganz seiner bisherigen Führung und seinem ganzen Charakter angemessene Bestimmung, ein Beruf, der ihm ein gewisses Stück Brod verschaffte, und Tilgung seiner Schulden hoffen ließ, und endlich ein Publikum, das keine Vorurtheile gegen ihn haben konnte. Das alles goß tiefen Frieden in seine Seele.

Des Mittags fand er einen Theil der Schönenthaler geschlossenen Gesellschaft im Wirthshause, welche das Abschiedsmal hatten bereiten lassen. Hier speiste er, und lezte sich mit diesen vortreflichen Männern, und nun reiste er auf Rüsselstein zu. Zwey seiner Schwäger begleiteten ihn bis hieher, und giengen dann wieder zurück. Von Rüsselstein nahm er einen Hauterer bis Kölln, und dort einen andern bis Frankfurt. Zu Koblenz besuchte er die berühmte Frau Kanzlerin Sophie

von la Roche; er war ihr durch seine Lebensgeschichte schon bekannt. Dann reiste er weiter bis Frankfurt, wo er seine alte Freunde besuchte.

Nach einem Rasttag gieng er über Maynz nach Mannheim, wo er von Herrn Eisenhart mit offenen Armen empfangen wurde. Hier fand er nun, wegen seiner im Druck erschienenen Geschichte, viele Gönner und Freunde. Allenthalben erwies man ihm Freundschaft, Liebe und Zärtlichkeit; wie wohl das ihm und seiner Christine nach so langer Zertretung und Verachtung that, ist nicht zu beschreiben. Nun gab ihm aber auch Eisenhart verschiedene wichtige Erinnerungen: Stillings Geschichte hatte, bey allem Beyfall, in dortigen Gegenden ein Vorurtheil des Pietismus erweckt: jeder hielt ihn für einen Mann, der denn doch immer ein feiner Schwärmer sey, und für dem man sich in dieser Rücksicht in acht zu nehmen habe; daher wurde er gewarnt, nicht zu viel von der Religion zu reden, sondern nur durch Rechtschaffenheit und gute Handlungen sein Licht leuchten zu lassen; denn in einem Lande, wo die katholische Religion die herrschende sey, müsse man sehr vorsichtig seyn. Das alles sahe Stilling ein, und versprach daher heilig, alles sehr wohl zu beobachten. Indessen mußte er herzlich lachen, denn zu Schönenthal war er ein Freygeist, und hier nun ein Pietist. — So wenig Wahrheit enthalten die Urtheile der Menschen!

Nun gieng die Reise in das waldigte und gebürgigte Austrasien. Ungeachtet der rauhen Jahrszeit und der entblätterten todten Natur staunte doch Stilling rechts und links die steilen Gebürge und Felsen, die uralten Wälder, und die allenthalben an den Klippen hangenden ruinirte alte Ritter-Wohnungen an; alles sah ihm so vaterländisch aus: es war ihm wohl, und bald sahe er in der Ferne das waldumkränzte Rittersburg mit allen seinen alten Thürmen liegen. Seine Brust erhob sich, und das Herz pochte stärker, je mehr er sich dem Schauplatze seiner künftigen Bestimmung näherte; endlich fuhr er in der Abenddämmerung zum Thore hinein. So wie sich seine Kutsche links herum lenkte, und durch die enge Gasse fortfuhr, hörte er eine Mannsstimme: Halt! rufen; der Kutscher hielt. Ist der Herr Professor Stilling in der Kutsche? ein doppeltes Ja! erscholl aus dem Wagen; nun so steigen Sie aus, mein

auserwählter theurer Freund und College! hier sollen Sie logiren.

Der sanfte liebevolle unerwartete Ton rührte Stilling und seine Gattin bis zu Thränen, sie stiegen aus, und fielen dem Herrn Professor Siegfried und seiner Ehefreundin in die Arme; bald erschien auch der andere College, der Herr Professor Stillenfeld, dessen eingezogener stiller und ruhiger Character Stillings Aufmerksamkeit am meisten auf sich zog. Stillenfeld war noch unverheyrathet, Siegfried aber hatte schon ein Kind; dieser und seine Gattin waren vortrefliche Menschen, voller Wärme für die Religion und alles Gute, und zugleich menschenliebend bis zur Schwärmerey; dabey war Siegfried ein sehr gelehrter, tiefdenkender, philosophischer Mann, dessen Hauptneigung die Gottesgelehrtheit war, die er auch ehemals studiert hatte, hier aber lehrte er das Natur- und Völkerrecht, und die Polizey- Finanz- und Staatswirthschaft. Stillenfeld hingegen war ein sehr feiner, edler und rechtschaffener Mann, voller System, Ordnung und mathematischer Genauigkeit; in der Mathematik, Naturlehre, Naturgeschichte und Chimie hatte er schwerlich seines Gleichen. Unserm Stilling war wohl bey diesen Männern, und sein Weib schloß sich bald an die Professorin Siegfried an, welche sie nun in allem unterrichtete, und ihr die Haushaltung einrichten half.

Jetzt schrieb nun Stilling sowohl nach Rasenheim, an seinen Schwiegervater, als auch nach Leindorf an seinen Vater, und nach Lichthausen an seinen Oheim, und schildere diesen Freunden seine ganze Lage nach der Wahrheit; wobey er dann zugleich überall die herrliche Aussichten, die er in die Zukunft hatte, keineswegs vergas. Johann und Wilhelm Stilling waren über diesen neuen Aufschwung ihres Heinrichs voller Staunen, sie sahen sich an, und sagten gegen einander: was wird nach aus ihm werden? Friedenberg hingegen freute sich nicht sonderlich, statt dessen war seine Antwort voll väterlicher Ermahnungen, nur gut hauszuhalten; für die Ehre, die seinem Schwiegersohn und seiner Tochter dadurch wiederfuhr, daß er nun Professor war, hatte er kein Gefühl; überhaupt rührte ihn Glanz und Ehre nicht.

Weil ihm sein System, daß er sich von den Staatswirthschaft gemacht hatte, sehr am Herzen lag, so wendete er den ersten Winter an, es in einem Lehrbuch auszuarbeiten und zugleich über die geschriebene Bogen ein Collegium zu lesen; im Frühjahr wurde dies Buch in Manheim unter dem Titel: „Versuch einer Grundlehre sämmtlicher Cameralwissenschaften" gedruckt; es fand, ungeachtet seiner Fehler und Unvollkommenheit, vielen Beyfall, und Stilling fieng nun an, seiner Bestimmung vollkommen gewiß zu seyn, er fühlte sich ganz in seinem natürlichen Fache, alles, was ihm sein Amt zur Pflicht machte, war auch zugleich seine größte Freude. Man kann sich keine glücklichere Lage denken, als die, in welcher er sich jetzt befand, denn auch das Publicum, in welchem er lebte, liebte, ehrte und schätzte ihn und seine Christine aus der Maßen; hier hörte alles Schmähen, alles Lästern auf; hätte ihm von Schönenthal aus nicht ein beständiges Ungewitter wegen seiner Schulden gedroht, so wäre er vollkommen glücklich gewesen.

Den folgenden Sommer las er die Forstwissenschaft, Landwirtschaft und Technologie: denn er begnügte sich nicht blos mit den Wissenschaften, die ihm aufgetragen waren, sondern er brannte für Verlangen, sein System so weit auszufüllen, als ihm in seiner Sphäre möglich war; und da die bekannten Lehrbücher nicht in seinen Plan paßten, so nahm er sich vor, über alle seine Wissenschaften selbst Compendien zu schreiben, wozu er sich also von Anfang an rüstete.

Stilling war bisher von seinem himmlischen Schmelzer ausgeglüht, und zu einem brauchbaren Werkzeug aus dem Groben gearbeitet worden; nun fehlte ihm noch die Feile und Politur; auch diese wurden nicht vergessen: denn es bildeten sich von ferne Anlagen, die die letzte Hand an das Werk legen sollten, und die ihm endlich noch schwerer wurden, als alles, was er bisher ausgestanden hatte.

Die staatswirthschaftliche Gesellschaft, wovon er nun auch ordentliches Mitglied war, würkte mit unaussprechlichem Segen und Fortgang für ihr Vaterland; und die Rheinpfalz kann ihr in Ewigkeit ihre Bemühungen nicht genug verdanken, dies ist Wahrheit und nicht Compliment. Sie errichtete die Cameralschule, legte

eine Fabrike an, die sehr blüht, und vielen hundert Menschen Brod giebt, und von diesen allen war der Herr Rath Eisenhart das erste und letzte Triebrad, das eigentliche Gewicht an der Uhr. Dann aber hatte sie auch ein Landgut auf dem Dorfe Siegelbach, anderthalb Stunden von Rittersburg, gekauft, wo sie allerhand neue landwirthschaftliche Versuche machen, und den Bauern mid guten Beyspielen vorgehen wollten: dies Gut war bisher von Verwaltern betrieben worden, alles aber schlug fehl, nichts wollte gerathen, denn alle Umstände waren dem Glück entgegen. Als nun Stilling nach Rittersburg kam, so wurde ihm, als Lehrer der Landwirthschaft, die Verwaltung übergeben; er nahm dieses Nebenamt an, denn er glaubte der Sache völlig gewachsen zu seyn. Dies geschah alsofort bey dem Antritt seines Lehramts.

Als er nun nach Siegelbach kam, und alles genau untersuchte, so fand er einen großen schönen mit Quatersteinen gepflasterten Viehstall, ganz nach der neuen Art eingerichtet; in demselben zwanzig magere Gerippe von Schweizerkühen, welche alle zusammen täglich drey Quart Milch gaben, das wahre Bild von Pharaons sieben mageren Kühen; dann standen da zwey Arbeits-Pferde mit zwey Füllen, und draußen, in besondern Stallungen, eine ziemliche Heerde Schweine, und ungeachtet es erst November war, so war doch schon alles Heu lange verfüttert, und an Stroh zum Streuen war gar nicht zu denken. Es fehlte also in der Haushaltung an Milch und Butter, und Futter für so viele große Mäuler, Schlünde und Magen. Das schlug nun dem guten Professor gewaltig auf's Herz; er wandte sich gerades Weges an die Gesellschaft; hier aber fand er keine Ohren, jeder sagte ihm: er müsse so gut thun, als er könne, jeder war des ewigen Zahlens müde. Jetzt fehlte es nun Stillingen wieder an der so nöthigen Klugheit: er hätte alsofort abtreten, und die Verwaltung wieder abgeben sollen; allein das that er nicht, er war gar zu sehr für das ganze Institut eingenommen, und glaubte, seine Ehre sey mit der Ehre desselben auf's genaueste verbunden, er müsse es also durchsetzen, und eben dies war sein Unglück.

Das erste was er vornahm, war der Verkauf der Hälfte des Viehstandes, denn er hoffte, mit dem daraus

gelösten Capital so viel Futter und Stroh zu kaufen, daß er die andere Hälfte füglich durchbringen könnte. Er veranstaltete also eine gerichtliche Auction, und erstaunte über den Zulauf und über die Preise, so daß er gewiß glaubte, er werde den schweren Berg übersteigen. Allein wie erschrack er, als er erfuhr, daß die mehrsten Käufer Gläubiger waren, die an dem Gut zu fordern hatten! — Und die andern, denen das Gut nichts zu zahlen hatte, waren arm; er bekam also wenig Geld, und wollte er sich helfen, so mußte er in den Sack greifen; und wo das nicht zureichte, Geld auf eigenen Credit aufnehmen.

Freylich hatte er Hoffnung, daß ihm künftigen Sommer eine gesegnete Erndte alles überflüßig ersetzen, und die großen Klee- und Futterstücke seine Casse von der Bürde befreyen würden, und in so fern wäre er zu entschuldigen; indessen war es für einen Mann in seinen Umständen immer Leichtsinn, so etwas zu unternehmen, besonders sobald er die wahre Lage der Sache erfuhr. Gott! wie leicht ist es aber nach durchkämpften schweren Trübsalen, die Plätzchen ausfindig zu machen, wo man hätte ausweichen können.

Stillings Lehramt war indessen höchst geseegnet, er lebte ganz in seinem Elemente. Mit allerhand auch interressanten Vorfällen, die aber auf seine Schicksale und Führung keinen Bezug haben, mag ich meine Leser nicht aufhalten, ich bleibe also blos bey dem Hauptgang der Geschichte.

Mit der Siegelbacher Gutsverwaltung gieng es schief, alles schlug fehl, überall war Fluch, anstatt des Seegens; untreues Gesinde, diebische Nachbaren, heimliche Tücke der Unterbeamten, Schulden, keine Unterstützung, das alles stand Stillingen im Wege, so daß er endlich, wenn er nicht selbst mit zu Grunde gehen wollte, die ganze Verwaltung abgeben und seine Rechnung ablegen muste. Dadurch wurde er nun zwar von dieser schweren Bürde befreyet, allein er war wieder tiefer in Schulden gerathen: denn er hatte vieles aufgewand, daß er theils nicht berechnen konnte, theils auch nicht wollte, um sich nicht dem Verdacht des Eigennutzes zu unterziehen. So kam er zwar noch mit Ehren, aber doch mit Schulden aus der Sache.

Jetzt

Jetzt fieng sich nun alles Unglück an über sein Haupt zusammen zu ziehen: In Rittersburg waren wieder Schulden entstanden; zu Schönenthal waren kaum die Interessen, geschweige etwas am Kapital abgetragen worden; zudem trug man sich dort mit allerhand Gerüchten: Stilling hälte Kutsche und Pferde, mache erstaunlichen Aufwand, und denke nicht an seine Schulden. Er hatte sechs hundert Gulden fixes Gehalt, und bezog zwischen zwey und drey hundert Gulden Collegien-Gelder, dabey stiegen alle Preise in Rittersburg fast auf's äußerste; bey aller Sparsamkeit blieb kaum so viel übrig, als zur Entrichtung der Zinsen nöthig war, womit sollten nun Schulden bezahlt werden? — fast jeden Posttag kamen die quälendsten Briefe von seinem Schwiegervater, oder doch von einem andern Schönenthaler Gläubiger; Herr Friedenberg selbst war in einer sehr verdrießlichen Lage. Er war Bürge und wurde von dem Manne, der ehmals so liebreich Stillingen aus Gottes- und Menschenliebe unterstützt hatte, mit gerichtlicher Einklage bedroht. Stilling mußte also alle Augenblick gewärtig seyn, daß sein Wohlthäter, sein Schwiegervater, um seinetwillen in einen Conkurs gerieth. Dieser Gedanke war Mord und Tod für ihn, und nun, in allen diesen schrecklichen Umständen, nicht der geringste Wink zur Hülfe, nicht eine Ahndung von ferne.

Schrecklich! schrecklich! war diese Lage, und wem konnte er sie klagen? niemand als Gott — das that er aber auch unaufhörlich; er kämpfte ohne Unterlaß mit Unglauben und Mißtrauen, und warf sein Vertrauen nie weg. Alle seine Briefe an seinen Schwiegervater waren voll Uebergebung an die Vorsehung und tröstend, allein sie hafteten und fruchteten nicht mehr. Herr Rath Eisenhart selbst, der etwas von seiner Lage wußte, machte vergebliche Versuche; Stilling schrieb Romane: den Florentin von Fahlendorn und die Theodore von der Linden, und suchte mit den Honorarien den Strom zu dämmen; allein das war wie ein Tropfen im Eymer. Er schrieb an verschiedene große und berühmte Freunde, und entdeckte ihnen seine Lage, allein einige konnten ihm nicht helfen, andere faßten einen Widerwillen gegen ihn, wieder andere ermahnten ihn zum Ausharren, und noch ein paar unterstützten

ihn mit einem Tropfen Kühlung auf seine lechzende Zunge.

Alles, alles war also vergebens, und von Schönenthal herauf blitzte und donnerte es unaufhörlich.

Während dieser schrecklichen Zeit rüstete sich der Allmächtige zum Gericht über Stilling, um endlich einmal sein Schicksal zu entscheiden.

Den 17ten August 1781, an einem sehr schwülen, gewittervollen Tage, hatte Christine der Magd einen sehr schweren Korb auf den Kopf gehoben, sie fühlte dabey einen Knack in der Brust, und bald darauf einen stechenden Schmerz mit Frost und Fieber. So wie Stilling aus dem Collegio kam und in ihr Zimmer trat, schritt sie ihm mit Todesblässe und einer armen Sündermiene entgegen, und sagte: „Zürne nicht, lieber Mann; ich habe einen Korb gehoben und mir in der Brust weh gethan; Gott sey dir und mir gnädig! — Ich ahnde meinen Tod."

Da stand er betäubt, wie vom Schlage gerührt — matt und abgehärmt vom langwierigen Kummer, glaubte er den Todesstoß zu fühlen; den Kopf auf die Achsel geneigt, vorwärts hängend, die beyden Hände unter dem Bauch gehalten, starrte er, mit der Angstmiene des Weinens, aber ohne Thränen, auf einen Fleck und sagte kein Wort—denn jetzt ahndete er auch Christinens Tod mit Gewißheit. Endlich ermannte er sich, tröstete sie, und brachte sie zu Bette. Am Abend in der Dämmerung trat die Krankheit in aller ihrer Stärke ein, Christine legte sich wie ein Lamm auf die Schlachtbank und sagte: „Herr, mache mit mir, was du willst, ich „bin dein Kind — willst du, daß ich meine Eltern und „Geschwister nicht mehr sehen soll, so befehle ich sie „alle in deine Hände, leite sie nur so, daß ich sie der„einst vor deinem Thron wiedersehen möge."

Christinens erste Krankheit war also jetzt ein eigentliches Brustfieber, wozu sich hysterische Paroxismen gesellten, die sich in einen wüthenden Husten äußerten; mehrere Aerzte und alle Mittel wurden gebraucht, sie zu retten. Nach vierzehn Tagen ließ es sich auch zur Besserung an, und es schien, als wenn die Gefahr vorüber wäre. Stilling dichtete also Lobgesänge und schrieb die frohe Nachricht ihrer Genesung an seine Freunde; allein er betrog sich sehr, sie stand nicht ein-

was vom Bette auf, im Gegentheil gieng ihre Krankheit zu einer förmlichen Lungensucht über. Jetzt stieg Stillingen das Wasser an die Seele; der Gedanke war ihm unerträglich, dieses liebe Weib zu verlieren, denn sie war die beste Gattin von der Welt, artig, äußerst gefällig, der Ton ihrer Rede und ihre Bescheidenheit nahm jedermann ein, ihre Reinlichkeit war ohne Gränzen, rund um sie her war jedem wohl; in ihrem sehr einfachen Anzug herrschte Zierlichkeit und Ordnung, und alles, was sie that, geschahe mit der äussersten Leichtigkeit und Geschwindigkeit; überdas alles war sie unter vertrauten Freunden lustig, und mit vielem Anstand witzig, dabey aber von Herzen fromm und ohne Heucheley. Die äussere Larve der Gottseligkeit vermied sie, denn die Erfahrung hatte sie für den Pietismus gewarnt. Das alles wußte Stilling, er fühlte ihren Werth, und konnte daher den Gedanken nicht ertragen, sie zu verlieren. Sie selbst bekam nun wieder Lust zum Leben, und tröstete sich mit Hofnung zur Genesung. Indessen kamen zuweilen die schrecklichen Paroxismen wieder, sie hustete mit einer solchen Gewalt, daß Stückchen Lunge wie Nüsse, die Stubenlänge fortflohen; dabey litt sie denn die grausamsten Schmerzen. In aller dieser Noth murrte sie nie, ward nie ungeduldig, sondern rief nur unablässig mit starker Stimme: „Herr, schone meiner, nach deiner großen „Barmherzigkeit!" — Wenn dann ihr Mann und ihre Wärterin für Angst, Mitleiden und Unterstützung schwitzten, so sah sie mit einer unaussprechlich bittenden Miene beyde an, und sagte: „Mein Engel und „mein Alles! meine liebe Frau N...., habt doch Ge„duld mit mir, und verzeiht mir die Mühe, die ich „euch verursache." Bekannte standen oft von ferne an der Thür, auch Arme, die sie erquickt hatte, denn sie war sehr wohlthätig, und weinten laut.

Tage und Nächte kämpfte Stilling; ein Eckchen in seiner Studierstube war glatt vom Knien und naß von Thränen, aber der Himmel war verschlossen, alle feurige Seufzer prallten zurück, er fühlte, daß Gottes Vaterherz verschlossen war. Weil Christine das harte Treten nicht vertragen konnte, so gieng er beständig auf den Strümpfen; er lief in der Noth seines Herzens aus einer Ecke des Zimmers in die andere, bis

endlich die Sohlen durchgeschliffen waren, und er wochenlang auf den bloßen Füßen gieng, ohne es einmal zu empfinden. Während aller dieser Zeit kamen immer drohende, beleidigende und äusserst demüthigende Briefe von Schönenthal an. Herrn Friedenbergs Herz war durch die Erwartung des nahen Todes seiner Tochter zerschmettert, aber doch hörten seine Vorwürfe nicht auf. Er glaubte nun einmal gewiß, Stilling sey Schuld an allem Unglück, und so half keine Entschuldigung. Die Lage, worin sich der arme empfindsame Mann jetzt befand, übertrift alle Beschreibung; je mehr ihn aber die Noth drängte, desto feuriger und ernstlicher klammerte er sich an die erbarmende Liebe Gottes an.

Nach etlichen Wochen, im Anfange des Octobers, stand Stilling einmal des Abends auf dem Hausgang am Fenster: es war schon vollkommen Nacht, und er betete nach seiner Gewohnheit heimlich zu Gott; auf einmal fühlte er eine tiefe Beruhigung, einen unaussprechlichen Seelenfrieden, und darauf eine tiefe Ergebung in den Willen Gottes; er fühlte noch alle seine Leiden, aber auch Kraft genug, sie zu ertragen; er gieng darauf in's Krankenzimmer und nahte sich dem Bette, Christine aber winkte ihm, zurück zu bleiben, und nun sahe er, daß sie ernstlich in der Stille betete; endlich rief sie ihm, winkte ihm zu sitzen und wendete sich schwer, um sich gegen ihn über auf die Seite zu legen; dann sah sie ihn mit einen unaussprechlichen Blick an und sagte: „Ich sterbe, liebster Engel, fasse „dich, ich sterbe gern, unser zehnjähriger Ehestand „war lauter Leiden, es gefällt Gott nicht, daß ich dich „aus deinem Kummer erlößt sehen soll, aber er wird „dich erretten, sey du getrost und stille; Gott wird „dich nicht verlassen! — meine zwey Kinder empfehl „ich dir nicht, du bist Vater, und Gott wird für sie „sorgen." Dann machte sie noch verschiedene Verordnungen, wendete sich wieder um und war nun ruhig. Von nun an redete Stilling öfters mit ihr vom Sterben, von ihren Erwartungen nach dem Tode, und that sein möglichstes, um sie zu ihrem Ende vorzubereiten. Manchmal fanden sich noch Stunden der Angst und dann wünschte sie einen sanften Tod, und zwar am Tage, denn sie scheuete die Nacht. Herr Siegfried

besuchte sie oft, denn seine Gattin konnte wegen Kränklichkeit, Schwangerschaft und Mitleiden selten und am Ende gar nicht mehr kommen, und half ihm also kämpfen und trösten.

Endlich, endlich, nahte sie sich ihrer Auflösung; den 17ten October des Abends bemerkte er die Vorbothen des Todes, gegen 11 Uhr legte er sich gänzlich ermattet in ein Nebenzimmer und ruhte halb schlummernd in einer Betäubung; um 5 Uhr des Morgens stand er wieder auf und fand seine liebe Sterbende sehr ruhig und heiter. Nun habe ich überwunden! rief sie ihm entgegen; jetzt sehe ich die Freuden jener Welt lebhaft vor mir, nichts mehr hängt mir mehr an — gar nichts!

Stillings ganze Seele zerschmolz in Thränen; er setzte sich nun vor das Bett und wartete den Abschied seiner Seelenfreundin ab; oft drückte sie ihm noch die Hand, mit dem gewöhnlichen Lieblings-Ausruf: Mein Engel! mein Alles! — sonst sprach sie nichts mehr; ihre Kinder verlangte sie gar nicht zu sehen, sie empfahl sie nur Gott. Oft wiederholte sie aber die Worte: „Du kannst durch die Todes-Thränen träumend „führen,“ und freute sich dann dieses Trostes.

Gegen 10 Uhr sagte sie: „lieber Mann, ich werde „so schläfrig und mir ist so wohl, sollte ich etwa nicht „wieder erwachen und träumend hinüber schlummern, „so lebe wohl!“ Dann sahe sie ihn noch einmal mit ihren großen schwarzen Augen seelenvoll an, lächelte, drückte ihm die Hand und schlief ein; nach etwa einer Stunde fieng sie an zu zucken, seufzte tief und schauderte. Jetzt stand der Odem still, die Züge des Todes standen alle auf ihrem Gesicht, der Mund verzog sich noch zum Lächeln. Christine war nicht mehr.

Diesen Auftritt muß ein zärtlicher Ehegatte erfahren, sonst kann er sich keinen Begriff davon machen. In dem Augenblick trat Siegfried herein, schauete hin, fiel seinen Freund um den Hals und beyde vergossen milde Thränen.

„Du holder Engel!“ rief Siegfried über sie hin, und schluchzte: „hast du nun ausgelitten?“ — Stilling aber küßte noch einmal die erblaßten Lippen und sagte: „Du Dulderin ohne Gleichen, dank dir für „deine treue Liebe, gehe ein zu deines Herrn Freude!“

Als Siegfried fort war, brachte man die beyden Kinder, er führte sie zur Leiche; sie sahen hin und schrien laut: nun setzte er sich hin, nahm auf jedes Knie eins, drückte sie an seine Brust und alle drey weinten bittere Thränen. Endlich ermannte er sich und machte nun die Anstalten, die die Umstände forderten.

Den 21sten October, des Morgens in der Dämmerung, trugen Stillings Rittersburger Freunde seine Gattin hinaus auf den Gottesacker und beerdigten sie in der Stille. Diese letzte Trennung erleichterten ihm die beyden protestantischen Prediger, seine Freunde, welche bey ihm saßen und ihn mit tröstenden Gesprächen unterhielten.

Mit Christinens Tod endigte sich nun eine große und wichtige Periode in Stillings Geschichte, und es begann allmählig eine eben so wichtige, welche die Zwecke seiner bisherigen schweren Führung herrlich und ruhig enthüllte.

Nach Christinens Tod suchte nun Stilling seine einsame Lebensart zweckmäßig einzurichten. Er reiste nach Zweybrücken, wo er sehr gute Freunde hatte; dort überlegte er mit ihnen, wo er seine Kinder am besten in eine Pension unterbringen könnte, damit sie ordentlich erzogen werden möchten. Nun fand sich in Zweybrücken eine, dem Ansehen nach, sehr gute Gelegenheit; er machte also die Sache richtig, reiste dann zurück und holte sie ab: die Tochter war jetzt im neunten, der Sohn aber sieben Jahr alt.

Als er aber seine Kinder weggebracht hatte, und nun wieder in seine einsame Wohnung kam, so fiel alles Leiden mit unaussprechlich wehmüthiger Empfindung auf ihn zurück; er verhüllte sein Angesicht, weinte und schluchzte, so daß er sich kaum trösten konnte. Seine Haushaltung hatte er aufgegeben, die Magd weggeschickt, und die Leute, bey denen er wohnte, brachten ihm das Essen auf sein Zimmer; er war also in der Wildfremde ganz allein. Fast gereuete es ihm, daß er seine Kinder und die Magd weggethan hatte, allein es war nicht anders möglich: seine Kinder musten Erziehung haben, dazu aber beschäftigte ihn

sein Beruf zu sehr, und dann durfte er auch keiner Magd seine Haushaltung anvertrauen; so wie es jetzt war, war die Einrichtung freylich am besten, aber für ihn unerträglich; er war gewohnt, an der Hand einer treuen Freundin zu wandeln, und die hatte er nun nicht mehr. Sein Leiden war unaussprechlich; zuweilen tröstete ihn sein Vater Wilhelm Stilling in einem Brief, und stellte ihm seine ersten Jugendjahre vor, wo er sich erinnern würde, wie lange und schwer er den Verlust seines seligen Dortchens betrauert habe, doch habe die Zeit nach und nach die Wunde geheilt; es werde ihm auch so gehen. Allein das half wenig. Stilling war jetzt einmal im Kummer, und sahe keinen Ausweg, wo er sich herauswinden könnte.

Dazu kam noch die traurige späte Herbstzeit, die ohnehin vielen Einfluß auf seine Seelenstim̃ung hatte. Wenn er zum Fenster hinaus in die entblätterte Natur blickte, so war's ihm, als wenn er ganz einsam unter Leichen wandele, und nichts als Tod und Verwesung um sich her sähe; mit einem Wort, seine Wehmuth war nicht zu beschreiben.

Nach vier Wochen, mitten im November, an einem Sonnabend Nachmittag, stieg diese wehmüthige Empfindung auf's höchste, er lief aus und ein, und fand nirgends Ruhe; auf einmal gerieth er in's Beten, er verschloß sich also auf sein Zimmer, und betete mit der innigsten Inbrunst, und mit unaussprechlichem Vertrauen zu seinem himmlischen Vater; er konnte nicht zum Aufhören kommen. Wenn er auf dem Catheder war, so flehte sein Herz immer fort, und so wie er wieder in seine Schlafkammer kam, so lag er wieder da, rief und betete laut. Des Abends um sechs Uhr, als er sein letztes Collegium gelesen hatte, und nun eben in die Stube getreten war, kam die Hausmagd und sagte ihm, es sey so eben ein junger Mann da gewesen, der nach ihm gefragt habe. Gleich darauf trat dieser herein; mit einer freundlichen einnehmenden Miene sagte er: „Herr Professor ich bin von N. . . . und „habe die Adjunktion auf eine Cameral-Bedienung; „der Churfürstlichen Verordnung zufolge muß ich also „wenigstens ein halb Jahr hier studieren; so schwer „mir das auch fällt, denn ich habe zwar keine Kinder, „aber doch eine Frau, so freue ich mich doch, mit

„Stilling in Bekanntschaft zu kommen. Nun habe ich
„eine Bitte an Sie: ich habe mit Bedauern gehört,
„daß ihre Frau Gemahlin gestorben ist, und daß Sie
„nun so einsam und traurig sind; wie wär's, wenn
„Sie mir und meiner Frau erlaubten, bey Ihnen zu
„wohnen, und mit Ihnen an einen Tisch zu gehen?
„Wir hätten dann den Vortheil ihres Umgangs, und
„Sie hätten Gesellschaft und Unterhaltung. Ich darf
„mir schmeichlen, daß meine Frau Ihren Beyfall ha-
„ben wird, denn Sie ist edel und gutherzig.''

Bey diesen Worten thaute Stillings Seele auf, und es war ihm, als wenn ihm jemand die Last seines Kummers auf einmal von den Schultern gehoben hätte, er konnte kaum seine hohe Freude verbergen. Er gieng also mit Herrn Kühlenbach in's Wirthshaus, um seiner Gattin aufzuwarten, die nun mit Freuden die willige Aufnahme erfuhr. Des andern Tages zog dieses edle brave Paar in Stillings Wohnung ein.

Nun gieng alles wieder seinen ungehinderten muntern Gang fort; Stilling war zwar noch immer wehmüthig, allein es war Wonne-Wehmuth, in welcher er sich wohl befand. Jetzt kam er nun auch so weit, daß er im Stande war, seine Lehrbücher der Reihe nach herauszugeben; die Honorarien, welche er dafür empfangen hatte, machten ihm Muth zur Tilgung seiner Schulden, denn er sah ein unabsehbares Feld vor sich, in welchem er lebenslang als Schriftsteller arbeiten, und also jährlich sein Einkommen auf wenigstens 1500 Gulden bringen konnte. Jetzt verkaufte er auch seinen unnöthigen Hausrath, und behielt nicht mehr, als was er selbst nöthig brauchte. Mit dem daraus gelößten Gelde bezahlte er nun die dringendsten Schulden.

Diese ganz erträgliche Lebensart dauerte so fort bis gegen das Ende des Winters des 1782sten Jahres. Jetzt fieng nun Kühlenbach an vom Wegziehen zu reden; dies machte Stillingen Angst, denn er befürchtete, die grausame Schwermuth möchte wieder eintreten: er suchte daher allerhand Pläne zu entwerfen, die ihm aber alle nicht einleuchten wollten. Nun bekam er gerade zu dieser Zeit einen Brief von Herrn Eisenhart, in welchem ihm der Vorschlag gethan wurde, wieder zu heyrathen. Stilling sahe wohl

ein,

ein, daß dies das beste für ihn seyn würde, er entschloß sich auch nach vielen Kämpfen dazu, und erwartete nun die Winke und Leitung der Vorsehung.

Seine erste Gedanken fielen auf eine vortrefliche Wittwe, welche ein Kind, etwas Vermögen, und den edelsten Charakter hatte; und von sehr gutem Herkommen und ansehnlicher Familie war; sie hatte schon große Proben ihrer Häuslichkeit abgelegt, und kannte Stilling. Er schrieb also an sie; die brave Frau antwortete ihm, und gab solche wichtige Gründe an, die sie verhinderten, je wieder zu heyrathen, daß Stilling als ein rechtschaffener Mann handeln, und schlechterdings abstehen mußte. Dieser mißlungene Versuch machte ihn blöde, und er beschloß, behutsam zu verfahren.

Um diese Zeit gieng eine Aufklärung in seiner Seele über eine Sache vor, die er bisher nicht von ferne geahndet hatte: denn als er einstmals allein lustwandelte, und seinen zehnjährigen schweren Ehestand überdachte, so forschte er nach, woher es doch wohl gekommen seyn möchte, daß ihn Gott so schwere Wege geführt habe, da doch seine Heyrath so ganz von der Vorsehung veranstaltet worden sey? „Ist aber diese Veranstaltung auch wohl wirklich wahr gewesen? — fragte er sich — kann nicht menschliche Schwäche, kann nicht Unlauterkeit der Gesinnungen mit im Spiel gewesen seyn?" — Jetzt fiel es ihm wie Schuppen von den Augen: er erkannte im Licht der Wahrheit, daß sein Schwiegervater, seine selige Christine und er selbst, damals weder nach den Vorschriften der Religion, noch der gesunden Vernunft gehandelt hätten; denn es sey des Christen erste Pflicht, unter der Leitung der Vorsehung, jeden Schritt und besonders die Wahl einer Person zur Heyrath, nach den Regeln der gesunden Vernunft und der Schicklichkeit zu prüfen, und wenn dies gehörig geschehen sey, den Segen von Gott zu erwarten. Das war aber ehemals alles vernachläßiget worden: Christine war ein unschuldiges unerfahrenes Mädchen; sie liebte Stilling ins geheim, hieng dieser Liebe nach, betete zu Gott um Erfüllung ihrer Wünsche, und so mischte sich Religion und Liebe in ihre hysterische Zufälle. Das alles kannten weder ihre Eltern noch Stilling; sie sahen das für göttliche Eingebungen und Wirkungen an, und

folgten. Zu spät zeigte sich das Unschickliche und Unvorsichtige in den betrübten Folgen. Christine hatte kein Vermögen, und Stilling noch viel weniger. Er muste mit anderer Leute Geld studieren, konnte nachher nicht kaufmännisch haushalten, und also weder sich nähren, noch Schulden bezahlen. Christine hingegen, welche kaufmännisch erzogen war, erwartete von ihrem Manne das große Planmäßige der Wirthschaft, und hielt nur mit dem Häus, was sie in die Hand bekam; sie hätte also jeden Kaufmann glücklich gemacht, aber niemals einen Gelehrten.

Doch erkannte Stilling bey dem allen sehr wohl, daß die schwere zehnjährige Führung, so wie die Schicksale seines ganzen Lebens seinem Charakter und seiner ganzen Existenz unaussprechlich wohlthätig gewesen waren. Gott hatte seine eigene Unlauterkeit zur Seife gebraucht, um ihn mehr und mehr zu reinigen; auch seine theure verklärte Christine war auf der Feuerprobe bestanden, und auf eben diesen Weg vollendet worden. Stilling brach also in lautem Dank aus gegen Gott, daß er alles so wohl gemacht habe.

Diese Entdeckung schrieb er nun auch an Herrn Friedenberg. Allein dieser nahm das übel; er glaubte noch immer, die Sache sey von Gott gewesen, nur er selbst sey an allem schuld, und er müsse sich bessern. Leser! ich bitte inständig, gegen diesen auch nunmehro verklärten edlen Mann keine Bitterkeit zu fassen. Er war redlich und fromm, dafür wurde er von allen Menschen erkannt, geliebt und geehrt; allein wie leicht kann der Rechtschaffenste irren — und welcher Heilige im Himmel hat nicht geirrt! Das wollte ihm aber am wenigsten einleuchten, daß Stilling wieder zu heyrathen entschlossen war.

Da nun der erste Versuch, eine Gattin zu finden, mißlungen war, so fieng Stillings Hausfreund Kühlenbach an, vorzuschlagen: er wüßte nämlich in S.. eine vortrefliche Jungfer, welche ein ziemliches Vermögen hätte, und diese, hofte er, würde für Stilling seyn. Das muß ich noch bemerken, daß jetzt jedermann zu einer reichen Frau rieth, denn man urtheilte, dadurch würde ihm am ersten geholfen werden; er selbst glaubte, das sey das beste Mittel; freylich schauderte er oft für sich und seine Kinder, wenn er an eine reiche Gat-

ein dachte, die vielleicht weiter keine gute Eigenschaften hätte, indessen verließ er sich auf Gott: Kühlenbach zog also die Ostern fort, und auf Pfingsten reiste Stilling nach S...., um den zweyten Versuch zu machen, aber auch dieser nebst dem dritten schlug fehl, denn beide Personen waren versprochen.

Jetzt machte Stilling ein großes Punktum hinter diese Bemühungen; es war ganz und gar seine Sache nicht, Körbe zu holen, er trat also mit gebeugtem Herzen vor Gott, und mit dem innigsten kindlichen Zutrauen zu seinem himmlischen Vater, sagte er: „Ich „übergebe dir, mein Vater! mein Schicksal ganz, ich „habe nun gethan, was ich konnte, jetzt erwarte ich „deinen Wink, ist es dein Wille, daß ich wieder heyrathen soll, so führe du mir eine treue Gattin zu, soll „ich aber einsam bleiben, so beruhige mein Herz!"

Zu der Zeit wohnte die vortrefliche Frau geheime Staatsräthin Sophie von la Roche, mit ihrem Gemahl und noch unverheyratheten Kindern in S..... Stilling hatte sie besucht, da er aber ihre vertraute Freundschaft noch nicht genoß, so hatte er ihr von seinem Vorhaben nichts gesagt.

Den ersten Posttag nach obigem Gebet und kindlicher Ueberlassung an die Vorsehung, bekam er ganz unerwartet einen Brief von jener vortreflichen Dame; er öfnete ihn begierig, und fand unter andern mit Erstaunen folgendes:

„Ihre hiesige Freunde sind nicht so vorsichtig ge„wesen, als Sie bey mir waren, denn hier ist es eine „allgemein bekannte Sache, daß Stilling da und dort „vergebliche Heyrathsanträge gemacht habe. Das är„gert mich, und ich wollte es wäre nicht geschehen.

„Müssen Sie durchaus eine vermögende Frau ha„ben, oder wäre Ihnen eine meiner Freundinnen recht, „die ich Ihnen nun nach der Wahrheit schildern will? „Sie ist sehr tugendhaft, hübsch und von einer edlen, „alten und gelehrten Familie, von vortreflichen El„tern; der Vater ist todt, aber ihre verehrungswür„dige kränkliche Mutter lebt noch; sie ist ohngefähr „23 Jahr alt, und hat viele Leiden erduldet; sie ist sehr „wohl erzogen, zu allen weiblichen Arbeiten ausneh„mend geschickt, eine sehr sparsame Haushälterin, „gottesfürchtig und ein Engel für ihre beyden Kinder;

„sie hat nicht viel Vermögen, wird aber ordentlich „ausgestattet u. s. w. Ersetzen Ihnen alle diese Eigen„schaften, für deren Wahrheit ich stehe, etliche tau„send Gulden, so geben Sie mir darüber Nachricht, „ich will sie Ihnen alsdenn nennen, und sagen, was „Sie zu thun haben, u. s. w."

Wie es Stillingen nach dem Lesen dieses Briefes zu Muthe war, das läßt sich nicht beschreiben. Er eilte zu Herrn Siegfried und dessen Gattin, und dem lutherischen Prediger und dessen Ehefreundin, diesen zeigte er den Brief. Alle erkannten den Wink der Vorsehung sehr lebhaft und ermahnten ihn denselben zu folgen. Er schrieb demnach einen sehr verbindlichen Brief an die Frau von la Roche, in welchem er sie bat, ihn mit der theuren Person bekannt zu machen, denn er wolle den Wink der Vorsehung und ihrem Rath folgen. Acht Tage darauf schrieb ihm diese vortrefliche Frau: Ihre Freundin heiße Selma von St. Florentin, und sey die Schwester des dasigen Rathskonsulenten dieses Namens; alles, was sie ihm von ihr geschrieben habe, sey wahr, sie habe ihr auch seinen Brief gezeigt, ihr etwas von der Sache gesagt, und sie habe sich geäußert, daß es ihr nicht zuwider sey, wenn sie Stilling einmal besuchte. — Die Frau von la Roche rieth ihm also, sobald es seine Umstände erlaubten, nach S.... zu kommen, wo sie es alsdann über sich nehmen wollte, eine Zusammenkunft zu veranstalten.

Stilling war von jeher in allen seinen Unternehmungen rasch, er begab sich also gleich des andern Tages auf die Reise und langte also am 25sten Juny 1782 bey der Frau von la Roche an.

Sie empfing ihm mit holder Miene und flößte ihm Muth ein. Nun machte diese edle Frau Anstalt zu einer Zusammenkunft: der andere Consulent, Herr P..., ein College von Selma's Bruder, den Herrn von St. Florentin, nebst dessen Gattin, waren sehr gute Freunde von der Frau von la Roche, und auch von Selma; an diese schrieb sie also ein Billet, in welchem sie ihnen sagte, daß Stilling da sey; und sie ersuchte, Selma nebst ihrem Bruder davon zu benachrichtigen, und sie zu bitten, gegen 10 Uhr in ihren Garten zu spazieren; er, der Herr Consulent P...., möchte dann Stillingen auch dahin abholen.

Alles das geschah; die Frau Consulentin P.... holte Selma und ihren Bruder, und Herr P.... den Professor Stilling ab.

Wie ihm auf dem Wege zu Muthe war, das weiß Gott. P.... führte ihn also zum Thor hinaus, links an die Mauer fort und gegen Mittag in einen schönen Baumgarten mit Rebengeländer und einem Gartenhause. — Bey dem Eintritt sahe er dort Selma, mit einem gelbröthlichen seidenen Kleide und einem schwarzen Binsenhut bekleidet, voller Unruh unter den Bäumen wandeln; sie rang die Hände mit äußerster Gemüthsbewegung. An einem andern Ort gieng ihr Bruder mit der Frau Consulentin umher. So wie sich Stilling näherte und sich ihnen zeigte, stellten sich alle in Positur, ihn zu empfangen. Nachdem er rund umher ein allgemeines Kompliment gemacht hatte, trat er zu Selma's Bruder; dieser Herr hatte ein majestätisches, schönes Ansehen, er gefiel ihm beym ersten Anblick, er trat also zu ihm und sagte: „Herr Consulent, ich wünsche Sie bald Bruder nennen zu können!" Diese Anrede, die nur Stilling thun konnte, mußte einen Mann von so feiner Erziehung und Weltkenntniß nothwendig frappiren; er bückte sich also, lächelte und sagte: Ihr gehorsamer Diener, Herr Professor! das wird mir eine Ehre seyn.

Nun gieng P.... und seine Gattin und von Florentin schleunig fort in's Gartenhaus und ließen Stilling und Selma allein.

Jetzt trat er zu ihr, präsentirte ihr seinen Arm, und führte sie langsam vorwärts; eben so gerade und ohne Umschweife sagte er zu ihr: „Mademoiselle! „Sie wissen, wer ich bin, (denn sie hatte seine Geschichte gelesen) Sie wissen auch den Zweck meiner „Reise; ich habe kein Vermögen, aber hinlängliches „Einkommen und zwey Kinder; mein Charakter ist „so, wie ich ihn in meiner Lebensgeschichte beschrieben habe. Können Sie sich entschließen, meine Gattin zu werden, so halten Sie mich nicht lange auf, „ich bin gewohnt, ohne Umschweife zum Ziel zu eilen. „Ich glaube, Ihre Wahl wird Sie nie gereuen, ich „fürchte Gott, und werde suchen, Sie glücklich zu „machen."

Selma erholte sich aus ihrer Bestürzung. Mit

einer unaussprechlich holden Miene schlug sie ihre geistvolle Augen empor, hob die rechte Hand mit dem Fächer in die Höhe und sagte: „Was die Vorsehung will — das will ich auch."

Indem kamen sie auch im Gartenhause an; hier wurde er nun besehen, ausgeforscht, geprüft, und auf allen Seiten beleuchtet. Nur Selma schlug die Augen nieder und sagte kein Wort. Stilling stellte sich ungeschminkt dar, wie er war, und heuchelte nicht. Jetzt wurde nun die Abrede genommen, daß Selma mit ihrem Bruder Nachmittags zur Frau von la Roche kommen, und daß alsdann weiter von der Sache geredet werden sollte. Damit gieng jeder wieder nach Hause.

Sophie fragte gleich beym Eintrit ins Zimmer: wie hat Ihnen meine Selma gefallen?

„Vortreflich! Sie ist ein Engel!"

Nicht wahr? Ich hoffe, Gott wird sie Ihnen zuführen.

Nach Tische wurde nun Selma sehnlich erwartet, aber sie kam nicht. Sophie und Stilling geriethen in Angst. Endlich that diese vortrefliche Frau einen Vorschlag, wenn allenfalls Selma nicht einwilligen würde, der ihre Engelsseele ganz zeigte, wie sie ist; allein die Bescheidenheit verbiethet mir, ihn zu entdecken.

In dem Zeitpunkt, als Stillings Angst aufs höchste gestiegen war, trat Herr von St. Florentin mit seiner Schwester zur Thüre herein. Sophie griff den Consulenten am Arm, und führte ihn in ein Nebenzimmer, und Stilling zog Selma neben sich auf den Sofa.

War das Kaltsinn, oder was war es, fieng er an, daß Sie mich so ängstlich harren ließen?

„Nicht Kaltsinn — (die Thränen drangen ihr in die „Augen) ich mußte in eine Visite gehen, und da wur„de ich aufgehalten. Meine Empfindung ist unaus„sprechlich." —

Sie entschliessen sich also wohl, die Meinige zu werden?

„Wenn meine Mutter einwilligt, so bin ich ewig die Ihrige!"

Ja, aber Ihre Frau Mutter?

„Die wird nichts einwenden.“

Mit unaussprechlicher Freude umarmte und küßte er sie, und indem trat Frau la Roche mit dem Consulenten ins Zimmer. Diese standen da, schaueten und starrten!

So weit sind Sie schon? — rief Sophie mit hoher Freude.

Ja! — Ja! im Arm führte er sie ihr entgegen.

Nun umfaßte die erhabene Seele beyde, schaute in die Höhe und sagte mit innigster Rührung: „Gott segne euch, meine Kinder! mit himmlischer Wonne wird die verklärte Christine auf ihren Stilling herabsehen, denn sie hat dir, mein Sohn, diesen Engel zum Weibe erbeten.“

Dieser Auftritt war Herz und Seelen erschütternd. Selma's Bruder hieng sich auch an diese Gruppe an, und schwur Stillingen ewige Brudertreue.

Nun setzte sich Sophie, sie nahm ihre Selma auf ihren Schooß, die ihr Gesicht in Sophiens Busen verbarg, und ihn mit Thränen benetzte.

Endlich ermannten sich alle. Stillings Zug zu dieser vortreflichen Seele, seiner nunmehrigen Braut, war unbegränzt, ob er gleich ihre Lebensgeschichte noch nicht wußte. Sie hingegen erklärte sich, sie empfände eine unbeschreibliche Hochachtung und Ehrfurcht gegen ihn, die sich bald in herzliche Liebe verwandeln würde. Dann trat sie hin und sagte mit Würde: „Ich werde „bey Ihren Kindern Ihre selige Christine so ersetzen, „daß ich sie Ihr an jenem Tage getrost wieder zuführen „kann.“

Jetzt schieden sie von einander; Selma fuhr nach Reichenburg, und von da wollte sie nach Kreuznach, zu ihrer Mutter Schwester reisen, um dort ihre Brauttage zu verleben. So wie sie fort war, schrieb Stilling noch einen Brief an sie, der ihr des andern Tags nachgeschickt wurde, und nun reiste er auch froh und vergnügt nach Rittersburg zurück.

Als er nun wieder allein war, und den ganzen Vorfall genau überlegte, so fielen ihm seine vielen Schulden zentnerschwer aufs Herz — davon er seiner Selma kein Wort entdeckt hatte; das war nun zwar sehr unrecht, ein in Wahrheit unverzeihlicher Fehler, wenn man das einen Fehler nennen will, was moralisch un=

möglich ist. Selma kannte Stillingen nur aus seinen Schriften, und aus dem Gerücht; sie sah ihn an dem Tage, da sie sich mit ihm versprach, das erstemal, hier fand das, was man zwischen jungen Leuten Liebe heißt, nicht statt, der ganze Vorgang war Entschluß, Ueberlegung, durch vernünftige Vorstellung entstandenes Resultat. Hätte er nun etwas von seinen Schulden gesagt, so wäre sie gewiß zurück geschaudert; dies fühlte Stilling ganz, aber er fühlte auch, was eine Entdeckung von der Art, dann, wann sie nicht wieder zurückziehen konnte, für Folgen haben würde. Er war also in einem schrecklichen Kampf mit sich selbst, fand sich aber zu schwach, die Sache zu offenbaren.

Indessen erhielt er den ersten Brief von ihr. Er erstaunte über den Geist, der ihn ausgebohren hatte, und ahndete eine glückliche Zukunft; Freyheit der Empfindungen ohne Empfindeley, Richtigkeit und Ordnung im Denken, wohlgefaßte und reife Entschlüsse herrschte in jeder Zeile, und jeder, dem er den Brief zu lesen anvertraute, pries ihn selig.

Indessen kam die Einwilligung von der Frau Kammerdirektorin von St. Florentin; sie wurde Stilling bekannt gemacht, und nun war alles richtig. Er reiste also nach Kreuznach zu seiner Braut, um einige Tage bey ihr zuzubringen, und sich näher mit ihr bekannt zu machen. Jetzt lernte er sie nun recht kennen, und er fand, in welchem Uebermaas er für alle seine bisherige schwere und langwierige Leiden von der ewigen Vaterliebe Gottes war belohnet worden. Seine Schulden aber konnte er hier unmöglich entdecken; er betete also unablässig zu Gott, daß er doch die Sache so wenden möchte, damit sie ein gutes Ende gewinnen möge.

Die Frau Tante war auch eine sehr würdige angenehme Frau, die ihn recht lieb gewann, und sich dieses Familien-Zuwachses freute.

Zween Tage vor seiner Abreise von Kreutznach, saß er des Morgens mit der Tante und seiner Braut im Vorhause; der Briefträger trat herein und überreichte einen Brief an Selma: sie nahm ihn an, erbrach ihn, las und entfärbte sich; dann zog sie die Tante mit sich fort in die Stube, kam bald wieder heraus und gieng hinauf auf die Schlafkammer. Jetzt kam auch die Tante, setzte sich neben Stilling und entdeckte ihm, daß

Selma

Selma von einem Freunde einen Brief empfangen habe, in welchem ihr bekannt gemacht worden, daß er in vielen Schulden stecke; dies sey ihr aufgefallen, er möchte also geschwind zu ihr hinaufgehen und mit ihr sprechen, damit sie nicht wieder rückfällig würde, denn es gäbe viele brave Männer, die dieses Unglück hätten, so etwas müsse keine Trennung machen, u. s. w. Jetzt stieg Stilling mit einer Empfindung die Treppe hinauf, die derjenigen völlig gleich ist, womit ein armer Sünder vor dem Richter geführt wird, um sein Urtheil zu hören.

Als er ins Zimmer hereintrat, so saß sie an einem Tischchen und lehnte den Kopf auf ihre Hand.

Verzeihen Sie, meine theuerste Selma! fieng er an, daß ich Ihnen von meinen Schulden nichts gesagt habe, es war mir unmöglich, ich hätte Sie ja denn nicht bekommen, Ihr Besitz ist mir unentbehrlich; meine Schulden sind nicht aus Pracht und Verschwendung, sondern aus äusserster Noth entstanden; ich kann viel verdienen, und bin unermüdet im Arbeiten, bey einer ordentlichen Haushaltung werden sie in einigen Jahren getilgt seyn, und sollt ich sterben, so kann ja niemand Forderung an Sie machen — Sie müssen sich also die Sache so vorstellen, als wenn Sie jährlich einige hundert Gulden weniger Einnahme hätten, weiter verlieren Sie nichts dabey, mit tausend Gulden kommen Sie in der Haushaltung fort, und das übrige verwende ich dann zu Bezahlung der Schulden. Indessen, liebe, theure Seele! ich gebe Sie in dem Augenblick frey, und wenn es mich auch mein Leben kosten sollte, so bin ich doch nicht fähig, Sie bey ihrem Wort zu halten, sobald es Sie reuet.

Damit schwieg er still und erwartete sein Urtheil.

Mit innigster Bewegung stand sie jetzt auf, blickte ihn mit holder und durchdringender Miene an, und antwortete:

„Nein, ich verlasse Stillingen nicht — Gott hat „mich dazu bestimmt, daß ich Ihre Last mit Ihnen tra„gen soll — Wohlan! — ich thue es gerne, haben Sie „guten Muth, auch das werden wir mit Gott über„winden.“

Wie es jetzt Stilling war, das läßt sich kaum vor-

stellen, er weinte, fiel ihr um den Hals und rief: „Engel Gottes!"

Nun stiegen sie Hand an Hand die Treppe herunter, die Tante freute sich innig über den glücklichen Ausgang dieser verdrieslichen und gefährlichen Sache, sie tröstete beyde süß und aus Erfahrung.

Wie weise leitete jetzt wieder die Vorsehung Stillings Schicksal! — sage mir einmal einer, daß sie nicht Gebete erhört! — eine frühere Entdeckung hätte alles wieder zerschlagen, und eine spätere vielleicht Verdruß gemacht. Jetzt war gerade die rechte Zeit.

Stilling reiste nun wieder ruhig und vergnügt nach Rittersburg zurück, und machte Anstalten zur Vollziehung seiner Heyrath, welche bey der Tante zu Kreuznach vor sich gehen sollte.

Nachdem endlich alle Sachen gehörig berichtet waren, reiste Stilling den 14ten August 1782 nach Kreuznach, um sich mit seiner Selma trauen zu lassen. Bey seiner Ankunft merkte er die erste Zärtlichkeit an ihr; sie fieng nun an, ihn nicht blos zu schätzen, sondern sie liebte ihn auch wirklich. Des folgenden Tages, als den 16ten, geschahe die Einsegnung im Hause der Tante, in Gegenwart einiger wenigen Freunde, durch den Herrn Inspector W...., welcher ein Freund Stillings und übrigens ein vortreflicher Mann war.

Stillings und Selmas Herzen und Hände wurden unzertrennlich mit einander vereinigt, und der Allmächtige gab seinen Segen zu dieser Verbindung. Des andern Tages wurde von den Hochzeitsgästen eine Lustreise ins Rheingau vorgeschlagen und von allen angenommen. Die ganze Reise war bezaubernd, allenthalben fanden sich Gegenstände, die dem Auge eines fühlbaren Geistes vorzügliche Nahrung geben konnten; die ganze Gesellschaft war daher auch ausnehmend vergnügt.

Des Abends bey ihrer Rückreise gerieth ein Theil der Reisegesellschaft, wobey auch Selma sich befand, in die äußerste Lebensgefahr, indem die Schiffer, welche sie übersetzen mußten, betrunken waren, und ihre Pflicht vernachläßigten. Allein das Auge der Vorse-

hung wachte über Stillings Gattin und ihre Begleiter, und errettete sie von einem augenscheinlichen nahen Tode.

Ein paar Tage hernach reiste Stilling mit seiner Selma, in Begleitung der Tante, nach Rittersburg; auf dem halben Wege wurden sie von den dort studierenden Jünglingen abgeholt, welche durch Ueberreichung eines Gedichts, durch Musik und Ball, ihre Freude und Theilnehmung bezeugten.

So begann nun eine neue Periode seines häuslichen Lebens. Selma ließ alsofort die beyden Kinder aus Zweybrücken holen, und nahm sich ihrer sehr versäumten Erziehung mit äusserster Sorgfalt an. Zugleich stellte sie Stilling die Nothwendigkeit vor, daß sie die Kasse übernähme; denn sie sagte: Lieber Mann! deine ganze Seele arbeitet in ihrem wichtigen Beruf, in ihrer hohen Bestimmung; häusliche Anordnungen und häusliche Sorgen und Ausgaben, sie mögen groß oder klein seyn, sind für dich zu gering: gehe du deinen Gang ungehindert fort, warte du nur deines Berufs, und überlaß mir hernach Einnahme und Ausgabe, übertrage mir Schulden und Haushaltung, und laße mich dann sorgen, du wirst wohl dabey fahren. Stilling that das mit tausend Freuden, und er sahe bald den glückseligen Erfolg: seine Kinder, seine Mobilien, sein Tisch, alles wurde anständig und angenehm eingerichtet, so, daß jeder Freude daran hatte. An seinem Tisch war jeder Freund willkommen, aber nie wurde traktirt, sein Haus wurde der Zufluchtsort der edelsten Jünglinge; mancher blieb vom Verderben bewahrt, und mancher wurde von Abwegen zurückgerufen. Das alles aber geschah mit solchem Anstand und Würde, daß auch die giftigste Lästerzunge nichts ungeziemendes aufzubringen wagte.

Bey dem allem wurde die Kasse nie leer, immer war Vorrath, und nach Verhältniß, auch Ueberfluß da, und nun machte Selma auch den Plan zur Schuldentilgung: die Interessen sollten richtig abgeführt, und dann zuerst die Rittersburger Schulden bezahlt werden. Dieses geschah auch in weniger als drey Jahren, und nun wurde Geld nach Schönenthal geschickt, dadurch wurden nun die Gläubiger ruhiger, mit einem Wort: Stillings langwierige und schwere Leiden hatten ein Ende.

Und wenn zuweilen noch quälende Briefe kamen, so

antwortete Selma selbst, und das auf eine Art, die jedem vernünftigen Manne Ruhe und Zufriedenheit einflößen mußte.

Indessen fanden sich allmählig Umstände, die Stillings Wirkungskreis sehr einschränkten; seine Thätigkeit und die Menge seiner Schriften erzeugten Neid; man suchte, so viel möglich, Dunkelheit über ihn zu verbreiten, und ihn in einem schiefen Licht zu zeigen; er that so vieles zum gemeinen Besten, allein man bemerkte es nicht, im Gegentheil war alles nicht recht, und wo ihm der Hof und andere politische Körper eine Vergeltung angedeihen lassen wollten, da wurde es verhindert. Dazu kam noch eins: Stilling wünschte sein ganzes System allein ausführen und lehren zu können, allein das war bey der jetzigen Lage unmöglich, denn seine Collegen theilten das Lehrgebäude mit ihm. Endlich war sein Einkommen zu klein, um für die Versorgung seiner Familie wirken zu können: denn dies war nun sein vornehmstes Augenmerk, da ihn seine Schulden nicht mehr drückten.

Das alles machte in ihm den Entschluß rege, einen vortheilhaftern Ruf zu folgen, sobald ihm die Vorsehung einen solchen dereinst an die Hand geben würde. Indessen war er innig froh und vergnügt, denn das alles waren keine Leiden, sondern blos einschränkende Verhältnisse.

Im Jahr 1784 beschloß endlich der Churfürst, die Cammeralschule von Rittersburg nach Heidelberg zu verlegen, und sie dort mit der uralten Universität zu vereinigen. Dies war bisher der allgemeine Wunsch gewesen. Die Versetzung geschah auch wirklich im Herbst. Stilling befand sich in so fern wohl dabey, daß sein Wirkungskreis ausgedehnter, auch sein Einkommen wenigstens um etwas stärker wurde, allein an Gründung eines Familienglücks war gar nicht zu denken, und der Neid wirkte nun noch stärker; er fand zwar auch viele wichtige Freunde daselbst, und beym Publico gewann er eine allgemeine Liebe, weil er seine Staar- und Augen-Curen, wie bisher, noch immer mit vielem Glück und unentgeldlich fortsetzte. Allein er hatte doch auch manchen Kummer und manchen Verdruß hinunter zu schlucken. Was ihn am mehresten tröstete, war die allgemeine Liebe der gesammten Uni-

versität, der ganzen Dienerschaft, aller Studirenden und der Stadt, dazu kam noch, daß auch endlich seine Treue und sein Fleiß, aller Hindernisse ungeachtet, zu den Ohren des Churfürsten drang, der ihm dann, ohne sein Wissen und ganz unentgeldlich, das Churfürstliche Hofrathspatent zuschickte, und ihn seiner Gnade versicherte.

Um diese Zeit starb Herr Friedenberg an der Brustwassersucht. Selma hatte ihn noch vorher durch einen sehr rührenden Brief von Stillings Redlichkeit, und von der gewissen Bezahlung seiner Schulden überzeugt, und so starb er ruhig und als ein Christ; denn dies war er im ganzen Sinn des Worts. Friede sey mit seiner Asche! —

Stilling wurde auch zum ordentlichen Mitglied der deutschen Gesellschaft in Mannheim aufgenommen, zu welchem Zweck er alle vierzehn Tage Sonntags, mit seinem Freunde, dem Herrn Kirchenrath Mieg, hinfuhr. Diese Reisen waren immer eine sehr angenehme Erholung, und er befand sich wohl im Zirkel so vieler verehrungswürdiger Männer. Auch wurde seine Bekanntschaft mit vortreflichen Personen immer ausgebreiteter und nützlicher. Hierzu trug noch ein Umstand vieles bey.

Im Jahr 1786 im Herbst feyerte die Universität Heidelberg ihr viertes hundertjährige Jubiläum mit großer Pracht, und unter dem Zulauf einer großen Menge Menschen aus der Nähe und aus der Ferne. Nun wurde Stillingen die feyerliche Jubelrede im Namen der staatswirthschaftlichen hohen Schule aufgetragen; er arbeitete sie also wohlbedächtig und ruhig aus, und erfuhr eine Wirkung, die wenig Beyspiele hat. Thränen begannen zu fließen, man freute sich, man lispelte sich in den Ohren, und endlich fieng man an zu klatschen und bravo! zu rufen, so daß er aufhören muste, bis das Getöse vorbey war. Dieses wurde zu verschiedenen malen wiederholt, und als er endlich vom Catheder herabstieg, dankte ihm der Stellvertreter des Churfürsten, der Herr Minister von Oberndorf, sehr verbindlich, und nun fiengen die Pfälzer Großen in ihren Sternen und Ordensbändern an, herbey zu treten, und ihn der Reihe nach zu umarmen und zu küssen, welches hernach auch von den vornehmsten Deputirten der

Reichsstädte und Universitäten geschah. Wie Stillingen bey diesem Auftritt zu Muthe war, läßt sich leicht errathen. Gott war mit ihm, und vergönnte ihm nun einmal einen Tropfen wohlverdienten Ehrgenuß, der ihm so lange unbilliger Weise war vorenthalben worden. Indessen fühlte er bey dem allem wohl, wie wenig Antheil er an dem ganzen Verdienst dieser Ehre hatte. Sein Talent ist Geschenk Gottes: daß er es gehörig hatte kultiviren können, war Würkung der göttlichen Vorsehung, und daß jetzt der Effekt so erstaunlich war, dazu thaten auch die Umstände das mehreste. Gott allein die Ehre.

Von dieser Zeit an genoß Stilling die Liebe und die Achtung aller vornehmen Pfälzer in großem Maas, und gerade jetzt fieng auch die Vorsehung an, ihm den Standpunkt zu bereiten, zu welchem sie ihn seit vierzehn Jahren her, durch viele langwierige und schwere Leiden, hatte führen und bilden wollen.

Der Herr Landgraf von Hessen-Cassel hatte von seinem Regierungs-Antritt an den wohlthätigen Entschluß gefaßt, die Universität Marburg in einen bessern Stand zu setzen, und zu dem Ende die berühmten Männer von Selchow, Baldinger und andere mehr dahin verpflanzt. Nun wünschte er auch, das ökonomische Fach besetzt zu sehen. Es wurden ihm zu dem Ende verschiedene Gelehrte vorgeschlagen, allein es standen Umstände im Wege, daß sie nicht kommen konnten. Endlich wurde im Herbst des 1786sten Jahres der selige Leske von Leipzig dahin berufen; er kam auch, that aber auf der Reise einen gefährlichen Fall, woran er acht Tage nach seiner Ankunft in Marburg starb. Nun war wohl mehrmals von Stilling die Rede gewesen, allein es gab wichtige Männer, die seinem Ruf entgegen standen, weil sie glaubten, ein Mann, der so viele Romanen geschrieben hätte, sey einem solchen Lehrstuhle schwerlich gewachsen. Allein dem Plan der Vorsehung widersteht kein Mensch. Stilling wurde auf Veranlassung eines Rescripts vom Herrn Landgrafen im Februar des 1787sten Jahres, von der Universität Marburg zum öffentlichen ordentlichen Lehrer der Oekonomie- Finanz- und Cameral-Wissenschaften, mit einem fixen Gehalt von 1200 Thalern schwer Geld, oder 2160 Gulden Reichswährung, und einer ansehnlichen Versorgung für seine

Frau, im Fall er sterben sollte, förmlich und ordentlich berufen.

Dank sey gesagt — inniger warmer Dank Wilhelm dem Neunten, dem Fürsten der edlen und braven Hessen. Er erkannte Stillings redliches Herz und seinen Drang, nützlich zu werden, und das war der Grund, warum er ihn berief. Dieses bezeugte er ihm nachher, als er die Ehre hatte, ihm aufzuwarten; er muste ihm seine Geschichte erzählen, und der Herr Landgraf war gerührt und vergnügt. Er selbst dankte Gott, daß er ihn zum Werkzeug gebraucht habe, Stillings Glück zu gründen, und er versprach zugleich, ihn immerfort zu unterstützen, und Vatertreue an ihm und seiner Familie zu beweisen.

Diesen Ruf nahm Stilling mit innigstem Dank gegen seinen großen und weisen himmlischen Führer an, und nun sahe er alle seine Wünsche erfüllt: denn jetzt konnte er ungehindert sein ganzes System ausarbeiten und lehren, und, bey seiner Haushaltung und Lebensart, auch zum Besten seiner Kinder etwas vor sich bringen, folglich auch diese glücklich machen. Ueberhaupt hatte er damals nur drey Kinder: die Tochter und der Sohn aus der ersten Ehe wuchsen heran; die Tochter ließ er auf ein Jahr zu den Verwandten ihrer seligen Mutter reisen, den Sohn aber that er in der Gegend von Heilbronn bey einem sehr rechtschaffenen Prediger in eine Pensions-Anstalt. Selma hatte drey Kinder gehabt: ein Söhnchen und eine Tochter waren aber schon in Heidelberg gestorben, das jüngste Kind also, ein Mädchen von einem Jahre, nahm er mit nach Marburg.

Nach diesem Orte seiner Bestimmung reiste er auf Ostern 1787 mit Frau und Kind ab, in Frankfurt kehrte er abermals bey seinem alten und treuen Freund Kraft ein, der sich nun über den herrlichen Ausgang seiner schweren Schicksale herzlich freute, und mit ihm Gott dankte.

In Marburg wurde er von allen Gliedern der Universität recht herzlich und freundschaftlich empfangen und aufgenommen; es war ihm, als käme er in sein Vaterland und zu seiner Freundschaft. Selbst diejenigen, die ihm entgegen gewürkt hatten, wurden seine besten Freunde, sobald sie ihn kennen lernten, denn ihre Absichten waren rein und lauter gewesen.

Nachdem er nun sein Lehramt mit Zuversicht und Vertrauen auf den göttlichen Beystand angetreten, und sich gehörig eingerichtet hatte, so drang ihn sein Herz, nun einmal wieder seinen alten Vater Wilhelm Stilling zu sehen; die Reise des ehrwürdigen Greises war nicht groß und beschwerlich, denn Stillings Vaterland und Geburtsort ist nur wenige Meilen von Marburg entfernt, er schrieb also an ihn, und lud ihn ein, zu ihm zu kommen, weil er selbst keine Zeit hatte, die Reise zu machen. Der liebe Alte versprach das mit Freuden, und Stilling machte daher Anstalt, daß er mit einem Pferde abgeholt würde, dieses alle besorgte der Sohn Johann Stillings, der Bergmeister zu Dillenburg.

Gerne hätte er auch seinen Oheim, den Johann Stilling, gesehen. Allein diesen hatte schon ein Jahr vorher der große Hausvater aus seinem Tagewerk abgerufen, und ihn in einen weitern Würkungskreiß versetzt.

Im Sommer des Jahres 1787, an einen schönen heitern Nachmittag, als Stilling auf dem Catheder die Technologie lehrte, traten auf einmal, mitten in der Rede, einige dort studierende Herren in seinen Hörsaal hinein. Einer rief überlaut: ihr Vater ist da, jetzt hört hier alles auf! — Stilling verstummte, mancherley Empfindungen bestürmten sein Herz, und er wankte, vom ganzen Collegium begleitet, die Treppe herab.

Selma hatte unten an der Hausthüre ihren guten Schwiegervater mit Thränen bewillkommt, ihn und seinen Begleiter, den Bergmeister, in die Stube geführt, und war nun hingegangen, um ihr Kind zu holen, während der Zeit trat Stilling mit seiner Begleitung hinein, gerade der Thür gegenüber stand der Bergmeister, und seitwärts linker Hand Wilhelm Stilling, er hielt seinen Hut in den Händen, stand krumm gebückt, für Alter, und in seinem ehrwürdigen Angesicht hatten die Zeit und mancherley Trübsale viele und tiefe Furchen gegraben. Schüchtern, und mit der ihm ganz eigenen schamhaften Miene, welche niemand ungerührt läßt, blickte er seitwärts seinem kommenden Sohn ins Angesicht. Dieser trat mit innigster Bewegung seines Herzens vor ihn, hinter ihm stand der Haufen seiner Zuhörer, und alles lächelte mit hoher theilnehmender

Freude;

Freude. Erst starrten sie sich einige Augenblicke an, dann fielen sie in eine mit Weinen und Schluchzen vermischte stille Umarmung. Nach dieser standen sie wieder und sahen sich an.

„Vater! Ihr habt seit dreyzehn Jahren sehr gealtert!"

Das habe ich auch, mein Sohn!

„Nicht — Sie — ehrwürdiger Mann! sondern Du! — ich bin Euer Sohn und stolz darauf, es zu seyn! — Euer Gebet und Eure Erziehung hat mich zu dem Manne gemacht, der ich nun geworden bin, ohne Euch wäre ich nichts."

Nun, Nun! laßt das so — Gott hat's gethan! Er sey gelobt!

„Mir dünkt, ich stünde vor meinem Großvater, Ihr seyd ihm sehr ähnlich geworden, theurer Vater!"

Aehnlich nach Leib und Seele — ich fühle die innere Ruhe, die auch er hatte, und wie er handelte, so suche ich auch zu handeln.

„Gott, wie hart und steif sind eure Hände — wirds Euch denn so sauer?

Er lächelte wie Vater Stilling, und sagte: ich bin ein Bauer und zur Arbeit geboren, das ist mein Beruf so, laß dich das nicht kümmern, mein Sohn! es wird mir schwer, mein Brod zu gewinnen, aber doch habe ich keinen Mangel u. s. w.

Nun bewillkommte er auch den Bergmeister herzlich, und jetzt trat Selma mit ihrem Töchterchen herein, dies nahm der Alte an der Hand und sagte sehr beweglich: „Der Allmächtige segne dich, mein Kind! — Selma setzte sich hin, schaute den Kreis an, und vergoß milde Thränen.

Jetzt zerschlug sich die Versammlung, die Herren Studierende giengen fort, und nun fiengen die Marburger Freunde an, Stillings Vater zu besuchen; ihm widerfuhr eben so viel Ehre, als wenn er ein vornehmer Mann gewesen wäre. Gott wird ihnen diese edle Gesinnung vergelten! sie ist ihrer Herzen würdig.

Einige Tage hielt sich Wilhelm bey seinem Sohn auf, und er sagte mehrmalen: diese Zeit ist mir ein Vorgeschmack des Himmels. Vergnügt und seelenvoll reiste er dann wieder mit seinem Begleiter nach Hause zurück.

Jetzt lebte also nun Stilling in Marburg vollkommen glücklich und im Segen. Seine Ehe ist eine tägliche Quelle des erhabensten Vergnügens, das sich auf Erden denken läßt, denn Selma liebt ihn von ganzer Seele, ihr ganzes Herz wallt ihm unaufhörlich entgegen, und da ihn seine viele und langwierige Leiden ängstlich gemacht haben, so, daß er immer etwas befürchtet, ohne zu wissen was, so geht ihr ganzes Bestreben dahin, ihn aufzuheitern, und die Thränen von seinen Augen wegzuwischen, die so leicht fließen, weil ihre Gänge und Ausflüsse weit und geläufig geworden sind. Sie hat das, was man guten und angenehmen Ton heißt, ohne viele Gesellschaft zu suchen und zu lieben: daher hat ihn ihr Umgang gebildet und auch für Menschen vom Range genießbar gemacht. Gegen die Kinder erster Ehe ist sie alles, was Stilling nur wünschen kann, sie ist ganz Mutter und Freundin; mehr wollte ich von dem edlen Weibe nicht sagen, sie hat alles vorhergehende gelesen, und mir Vorwürfe gemacht, daß ich sie gelobt habe; allein ich bin ihr und meinen Lesern, Gott zum Preiß, mehr schuldig: daher habe ich nächst vorhergehendes und folgendes vor ihr verborgen. Sie ist etwas kurz und gesetzt, hat ein gefälliges geistvolles Ansehen, und aus ihren blauen Augen und lächelnder Miene quillt jedem Edlen ein Strom des Wohlwollens und Menschenliebe entgegen. Sie hat in allen Sachen, auch in solchen, die eben nicht geradezu weiblich sind, einen ruhig forschenden Blick, und immer ein reifes entscheidendes Urtheil, so, daß sie ihr Mann oft zu Rathe zieht, wenn sein rascher und thätiger Geist partheyisch ist, er folgt ihr, und fährt immer wohl. Sie denkt aufgeklärt in der Religion, und ist warm in ihrer Liebe zu Gott, dem Erlöser und dem Menschen; so sparsam sie ist, so freygebig und wohlthätig würkt sie, da, wo es angewand ist. Ihre Bescheidenheit geht über alles, sie will immer abhängig von ihrem Manne seyn, und ist es auch dann, wenn er ihr folgt; sie sucht nie zu glänzen, und doch gefällt sie, wo sie erscheint; jedem und jeder Edlen ist's in ihrem Umgange wohl. Ich könnte noch mehr sagen, allein ich bändige meine Feder. „Wen Gott lieb hat, dem gebe er ein solches Weib, „sagte Götz von Berlichingen von seiner Maria, und „Stilling sagt das nämliche von seiner Selma."

Ueber das alles ist sein Einkommen groß, und alle Nahrungssorgen sind gänzlich verschwunden. Von dem Segen in seinem Beruf läßt sich nichts sagen; der rechtschaffene Mann und Christ würkt unablässig, überläßt Gott das Gedeihen, und schweigt.

Seine Staaroperationen setzt er auch in Marburg mit vielem Glück und unentgeldlich fort; weit über hundert Blinde, und mehrentheils arme Arbeitsleute, haben schon, unter dem Beystand Gottes, durch ihn ihr Gesicht, und damit auch wieder ihr Brod erhalten. Wie manche Wonnestunde macht ihm diese leichte und so wohlthätige Hülfe! — wenn ihm die so lange blind gewesene, nach der Operation die Hände drücken, und ihm seine Zahlung in dem überschwenglich reichen Erbe der zukünftigen Welt anweisen! — Noch immer sey das Weib gesegnet, das ihn ehemals zu dieser wohlthätigen Heilmethode zwang! — Ohne sie wäre er nicht ein so fruchtbares Werkzeug in der Hand des Vaters der Armen und Blinden geworden; noch immer sey das Andenken des ehrwürdigen Molitors gesegnet! sein Geist genieße in den Lichtgefilden des Paradieses Gottes alle überschwengliche Wollust des Menschenfreundes, daß er Stillingen zum Augenarzt bildete, und die erste Meisterhand an ihn legte! —

Jüngling, der du dieses liesest, wache über jeden Keim in deiner Seele, der zur Wohlthätigkeit und Menschenliebe hervorsproßt! — pflege ihn mit höchster Sorgfalt, und erziehe ihn zum Baume des Lebens, der zwölferley Früchte trägt; bestimmt dich die Vorsicht zu einem nützlichen Beruf, so folge ihm, aber wenn noch n[illegible]her ein Trieb erwacht, oder wenn die Vorsehung eine Aussicht eröfnet, wo du, ohne deinem eigentlichen Beruf zu schaden, Saamen der Glückseligkeit ausstreuen kannst, da versäume es nicht, laß es dir Mühe und sauern Schweiß kosten, wenn's nöthig ist, denn nichts führt uns unmittelbarer Gott nä[illegible], als die Wohlthätigkeit.

Aber hüte dich auch für die in jetzigen Zeiten so stark einreißende „falsche Thätigkeit", die ich Thäteley zu nennen pflege. Der Sklave seiner Sinnlichkeit — der Wollüstling, deckt seinen Unflath mit der Tünche der Menschenliebe; er will allenthalben Gutes thun und weiß nicht was Gut ist, er befördert

oft den armen Taugenichts zu einem Amte, wo er überschwenglich schadet, und würkt, wo er nicht würken soll. Eben so verfährt auch der stolze Priester seiner eigenen Vernunft, die doch in diesem Thal der Irrwische und Schatten noch gewaltig in den Kinderschuhen herumstolpert; er will Selbstherrscher in der moralischen Schöpfung seyn, legt unbehauene oder auch verwitterte Steine im Bau, an den unrechten Ort, und verkleistert Lücken und Löcher mit falschem Mörtel.

Jüngling! beßre erst dein Herz, und laß deinen Verstand durch das himmlische Licht der Wahrheit erleuchten!—sey reines Herzens, so wirst du Gott schauen und wenn du diese Urquell des Lichts siehest, so wirst du auch den geraden schmalen Steg sehen, der zum Leben führt; dann bete jeden Morgen zu Gott, daß er dir Gelegenheit zu guten Handlungen geben möge; stößt dir dann eine solche auf, so erwisch sie bey den Haaren, würke getrost, Gott wird dir beystehen; und wenn dir eine würdige That gelungen ist, so danke Gott innig in deinem Kämmerlein und schweige?

Ehe ich schließe, muß ich noch etwas vom Herzen wälzen, das mich drückt: die Geschichte lebender Personen ist schwer zu schreiben; der Mensch begeht Fehler, Sünden, Schwachheiten und Thorheiten, die sich dem Publiko nicht entdecken laßen, daher scheint der Held der Geschichte besser, als er ist; eben so wenig darf man auch alles Gute sagen, das er thut, damit man ihn nicht seines Gnadenlohns berauben möge.

Doch ich schreib ja nicht Stilling ganzes Leben und Wandel, sondern die Geschichte der Vorsehung in seiner Führung. Der große Richter wird dereinst seine Fehler auf die eine, und sein weniges Gute auf die andere goldene Wageschale des Heiligthums legen; was hier mangelt, o Erbarmer! das wird deine ewige Liebe ersetzen!

Fünfter Abschnitt.

Heinrich Stillings Lehr-Jahre.

Liebe Leser und Stillingsfreunde! Ihr könnt den Titel, „Heinrich Stillings Lehr-Jahre" nehmen wie ihr wollt. — Er war bis daher selbst Lehrer und diente von der Pique auf. Er fieng als Dorfschulmeister zu Zellberg an, und endete als Professor in Marburg. Aber er war auch Schüler und Lehrjunge in der Werkstätte des größten Meisters; ob er nun Geselle werden könne, das wird sich bald zeigen — weiter wird er's wohl nicht bringen, weil wir ja alle nur einen Meister haben, und auch nur haben können.

Stilling glaubte nun ganz vest, das Lehramt der Staatswirthschaft sey der Beruf, zu welchem er von der Wiege an vor- und zubereitet worden; und Marburg sey auch der Ort, wo er bis an sein Ende leben und wirken sollte. Diese Ueberzeugung gab ihm eine innige Beruhigung, und er bemühte sich in seinem Amt alles zu leisten, was die Kraft eines Menschen leisten kann; er schrieb sein großes und weitläuftiges Lehrbuch der Staats-Polizey, seine Finanzwissenschaft, das Camerale practicum, die Grundlehre der Staatswirthschaft, Heinrich Stillings häusliches Leben, und sonst noch viele kleine Abhandlungen und Flugschriften mehr; wobey dann auch die Staar- und Augencuren ununterbrochen fortgesetzt wurden. Er las täglich vier zuweilen auch fünf Stunden Collegien, und sein Briefwechsel wurde auch immer stärker, so daß er aus allen seinen Kräften arbeiten mußte, um seinen großen und schweren Würkungskreis im Umschwang zu erhalten; doch wurde ihm alles dadurch um vieles erleichtert, daß er in Marburg lebte.

Diese alte, von jeher, durch den letzten Aufenthalt, Tod, und Begräbniß der heiligen Landgräfin Elisabeth von Hessen, berühmte Stadt, liegt krumm, schief und bucklicht, unter einer alten Burg, den Berg hinab; ihre enge Gassen, leimene Häuser, u. s. w. machen bey dem, der nur blos durchreist, oder den Ort nur oberflächlich kennen lernt, einen nachtheiligen, aber im Grunde ungerechten Eindruck; denn so bald man das Innere des gesellschaftlichen Lebens—die Menschen in ihrer wahren Gestalt—dort kennen lernt, so findet man eine Herzlichkeit, eine solche werkthätige Freundschaft, wie man sie schwerlich an einem andern Ort antreffen wird.

Das erste Haus, welches in Marburg Stillingen und Selma die Arme der Freundschaft öfnete, war das Coingsche. Doctor Johan Franz Coing war Professor der Theologie und ein wahrer Christ; mit beyden Eigenschaften verband er einen freundlichen, sanften, gefälligen und geheim wohlthätigen Character; seine Gattin war ebenfalls eine fromme, gottesfürchtige Frau, und von dem nämlichen Character; beyde stammten von französischen Refügie's ab, und der Geschlechtsname der Frau Professorin ist Dulsing. Dieses ehrwürdige Ehepaar hatte vier erwachsene Kinder, drey Töchter, Elise, Maria und Amalie, und einen Sohn, Namens Justus, der die Theologie studirte. Diese vier Kinder sind alle Ebenbilder der Eltern, Muster christlicher und häuslicher Tugenden; die ganze Familie lebte sehr still und eingezogen.

Die Ursachen, warum sich das Coingsche Haus so warm und freundschaftlich an das Stillingsche anschloß, waren mannigfaltig; beyde Männer waren Landsleute, Verwandten von beyden Seiten hatten sich miteinander verheyrathet; Pfarrer Kraft in Frankfurt, Stillings alter und bewährter Freund, war Coings Schwager, ihre beyde Gattinnen waren leibliche Schwestern; und was noch mehr als das alles ist, sie waren von beiden Seiten Christen. Dies knüpfte das Band der Liebe vester als alles; wo der Geist des Christenthums herrscht, da vereinigt er die Herzen durch das Band der Vollkommenheit in einem so hohen Grade, daß alle übrige menschliche Verhältnisse nicht damit verglichen werden können; der ist glücklich, der es erfährt.

Selma schloß sich vorzüglich an Elise Coing an.

Gleichheit des Alters und vielleicht noch andere Ursachen, die in beyder Frauenzimmer Character lagen, legten zu dieser nähern Vereinigung den Grund.

Die vielen und schweren Geschäfte, und besonders auch ein höchst beschwerlicher Magenkrampf, der Stilling täglich, und besonders des Abends, sehr zusetzte, würkten den ersten Winter in Marburg heftig auf sein Gemüth: er verlor seine Heiterkeit, wurde schwermüthig und so weichherzig, daß ihm bey dem geringsten rührenden Vorfall das Weinen unvermeidlich wurde; daher suchte ihn Selma zu einer Reise zu bereden, die er in den Osterferien zu ihren Verwandten in Franken und im Oettingischen machen sollte. Mit vieler Mühe brachte sie ihn endlich zu dem Entschluß, und er unternahm diese Reise im Frühjahr 1788, ein Student von Anspach begleitete ihn bis in diese Stadt.

Auf der Reise durch Franken, quälte ihn der Magenkrampf unaufhörlich—er konnte keine Speisen vertragen; aber der Character der Ansichten in diesem Lande, war stärkend, und tröstend für ihn — in Franken wohnt eine große Natur.

In Anspach besuchte Stilling Teutschlandes Odensänger Uz; er trat mit einer gewissen Schüchternheit in das Zimmer dieses großen lyrischen Dichters; Uz, ein kleines etwas corpulentes Männchen, kam ihm freundlich ernst entgegen, und erwartete mit Recht die Erklärung des Fremden, wer er sey? Diese Erklärung erfolgte; hierauf umarmte und küßte ihm der würdige Greis, und sagte: Sie sind also Heinrich Stilling!— es freut mich sehr den Mann zu sehen, den die Vorsehung so merkwürdig führt und der so freymüthig die [illegible]n Jesu bekennt, und muthig vertheidigt.

[illegible]rauf wurde von Dichtern und Dichtkunst gesprochen, und bey dem Abschied schloß Uz Stilling noch einmal in die Arme, und sagte: Gott segne, stärke, und erhalte Sie!—ermüden Sie nie, die Sache der Religion zu vertheidigen, und unserm Haupt und Erlöser seine Schmach nachzutragen! — Die gegenwärtige Zeit bedarf solcher Männer und die folgende wird ihrer noch mehr bedürfen! — dereinst im bessern Leben sehen wir uns fröhlich wieder.

Stilling wurde tief und innig gerührt und gestärkt, und eilte mit nassen Augen fort.

Uz, Cramer, und Klopstock werden wohl die Assaphs, Hemans, und Jedithums im Tempel des neuen Jerusalems seyn. Wir werden sehen, wenn es einmal wieder Scenen aus dem Geisterreich giebt.

Des andern Morgens fuhr Stilling fünf Stunden weiter nach Dorf Kemmathen, einem Ort nicht weit von Dünkelsbühl. Dort fuhr er vor das Pfarrhaus, stieg da am Hofthor aus, und erwartete, daß man ihm aufmachte; der Herr Pfarrer, ein schöner brünetter Mann, kam aus dem Hause, machte auf und dachte an nichts weniger, als an Schwager Stillings Gegenwart, die Ueberraschung war stark. Die Frau Pfarrerin hatte indessen nöthige Geschäfte, und im Grunde war es ihr nicht so ganz recht, daß sie eben jetzt durch einen Besuch darin gestört werden sollte; indessen ihr Mann führte ihr den Besuch zu, sie empfieng ihn höflich, wie gewöhnlich! als er ihr aber einen Gruß von Schwester Selma brachte, und auch sie Schwester nannte, da sank sie ihm in die Arme.

Stilling verlebte einige seelige Tage bey Bruder Hohbach, und Schwester Sophie. Die wechselseitige Bruder- und Schwesterliebe ist unwandelbar auch jenseits dem Grabe.

Schwester Sophie begleitete ihren Schwager nach Wallerstein zu ihrem Bruder; zu Oettingen fuhren sie am Kirchhof vorbey, wo Selma's und Sophiens Vater ruht; dem jedes einige Thränen weihte, dies geschahe auch zu Baldingen am Grabe der Mutter. Der Bruder und seine Gattin freuten sich des Besuchs.

Sobald der Fürst Kraft Ernst von Oettingen-Wallerstein Stillings Ankunft erfahren hatte, lud er ihn ein, so lange er sich dort aufhalten würde, an der [illegible]lichen Tafel zu speisen; dies Anerbieten nahm er an, aber nur auf den Mittag, weil er die Abendstunden gern im Freundeskreise zubringen wollte.

Stillings Aufenthalt allhier wurde dadurch wohlthätig, daß er Augenkranke diente. Er operirte den Presidenten von Schade die Cur war glücklich, der würdige Mann erhielt sein Gesicht wieder.

Nach einem angenehmen Aufenthalt von zehn Tagen, reiste Stilling von Wallerstein wieder ab. In Frankfurt traf er seine Tochter Hannchen bey Freund Kraft an; sie war eine Zeitlang bey ihren Verwandten

in

in den Niederlanden gewesen; sie war nun erwachsen. Der Vater freute sich der Tochter, und die Tochter des Vaters. Beyde fuhren nun zusammen nach Marburg. Selma kam ihnen, in Begleitung des Freundes Coing und ihrer Freundin Elisa, bis Gießen entgegen, und so kamen sie denn alle zusammen froh und zufrieden in Marburg wieder an.

Um diese Zeit kam eine unwürdige Person nach Marburg: diese war der Hofmeister zweyer junger Grafen, die dort unter seiner Aufsicht studieren sollten — er mag hier Raschmann heißen — Raschmann war Candidat der Theologie, und besaß ganz vorzügliche Talente: er hatte einen durchdringenden Verstand, außerordentlich hellen Blick, ein sehr gebildetes ästhetisches Gefühl, und eine Betriebsamkeit ohne Gleichen. Auf der andern Seite war er auch ein strenger Beurtheiler aller Menschen die er kennen lernte; und eben dies kennen lernen war eines seiner liebsten und angenehmsten Geschäfte; überall, und in allen Gesellschaften beobachtete er mit seinem Adlersblick alle Menschen und ihre Handlungen, und entschied dann über ihren Character; freylich hatte die Uebung einen Meister aus ihm gemacht, aber seine Urtheile wurden nicht immer durch die christliche Liebe geleitet, und die Fehler nicht immer mit ihrem Mantel bedeckt. Indessen, er hatte die jungen Grafen vortreflich erzogen, und noch gehören sie unter die besten Menschen, die ich kenne. Dies machte Raschmann dem allen ungeachtet in den Augen aller Rechtschaffenen schätzbar.

In einer gewissen Verbindung hatte er eine große [illegible]e gespielt, und da auch seine Fertigkeit in der [illegible]nschenkunde bekommen. Außerdem liebte er die Pracht und einen guten Tisch; er trank die besten Weine, und seine Speisen waren ausgesucht delikat. Im Umgang war er sehr genau, krittlich und jähzornig, und die Bedienten wurden geplagt und mißhandelt. Dieser ausgezeichnete Mann suchte Stillings Freundschaft; er und seine Grafen hörten alle seine Collegia, und kamen wöchentlich einigemal zum Besuch in sein Haus, auch Er mußte oft neben andern Professoren und Freunden bey Ihm speisen; so viel ist gewiß, daß Stilling in Raschmanns Umgang Vergnügen fand, so sehr sie auch in ihrer religiösen Denkungsart

verschieden waren: denn Raschmanns Kenntnisse wären sehr ausgebreitet und ausgebildet, und im Umgang mit Leuten, die nicht unter ihm standen, war er sehr angenehm und äußerst unterhaltend.

In diesem Sommer 1788 kam auch der Kirchenrath Mieg von Heidelberg, mit seiner lieben Gattin, nach Marburg, um dortige Freunde und Stilling und Selma zu besuchen. Die Redlichkeit, rastlose Thätigkeit um Gutes zu wirken, und die gefühlvolle wohlthätige Seele Miegs, hatte auf Stilling einen liebevollen Eindruck gemacht, so daß beyde herzliche Freunde waren; und in eben dem Verhältniß standen auch die beyden Frauen gegen einander. Dieser Besuch knüpfte das Band noch fester; aber er hatte außerdem noch eine wichtige Wirkung auf Stillings Denkungsart und philosophisches System:

Stilling war durch die Leibnitz-Wolfische Philosophie in die schwere Gefangenschaft des Determinismus gerathen — über zwanzig Jahre lang hatte er mit Gebet und Flehen gegen diesen Riesen gekämpft, ohne ihn bezwingen zu können. Er hatte zwar immer die Freyheit des Willens und der menschlichen Handlungen in seinen Schriften behauptet, und gegen alle Einwürfe seiner Vernunft auch geglaubt; er hatte auch immer gebetet, obgleich jener Riese ihm immer ins Ohr lispelte: dein Beten hilft nicht, denn was Gott in seinem Rathschluß beschlossen hat, das geschieht, du magst beten oder nicht. Dem allen ungeachtet glaubte und betete Stilling immer fort, aber ohne Licht und Trost, selbst seine Gebets-Erhörungen trösteten ihn nicht: denn der Riese sagte, es sey bloßer Zufall. — Ach G[illegible] diese Anfechtung war schrecklich! Die ganze Wonne der Religion, ihre Verheißungen dieses und des zukünftigen Lebens, dieser einzige Trost im Leben, Leiden und Sterben, wird zum täuschenden Dunstbild, sobald man Determinismus Gehör giebt. Mieg wurde von ohngefähr der Retter Stillings aus dieser Gefangenschaft: er sprach nämlich von einer gewissen Abhandlung über die Kantische Philosophie, die ihm sehr gefallen hatte; dann führte er auch das Postulat des Kantischen Moralprincips an: „Handle so, daß die „Maxime deines Wollens jederzeit allgemeines Ge„setz seyn könne." Dies erregte Stillings Aufmerk-

samkeit; die Neuheit dieses Satzes machte tiefen Eindruck auf ihn; er beschloß Kants Schriften zu lesen, bisher war er dafür zurückgeschaudert, weil ihm das Studium einer neuen Philosophie (und zumal dieser) ein unübersteiglicher Berg zu seyn schien.

Kants Kritik der reinen Vernunft las er natürlicher Weise zuerst, er faßte ihren Sinn bald, und nun war auf einmal sein Kampf mit dem Determinismus zu Ende. Kant beweist da, durch unwiderlegbare Beweise, daß die menschliche Vernunft außer den Gränzen der Sinnenwelt ganz und gar nichts weiß; daß sie in übersinnlichen Dingen, allemal, so oft sie aus ihren eigenen Principien urtheilt und schließt, auf Widersprüche stößt, das ist: sich selbst widerspricht; dies Buch ist ein Commentar über die Worte Pauli: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts von den Dingen, die des Geistes Gottes sind, sie sind ihm eine „Thorheit, u. s. w."

Jetzt war Stillings Seele wie emporgeflügelt; es war ihm bisher unerträglich gewesen, daß die menschliche Vernunft, dies göttliche Geschenk, das uns von den Thieren unterscheidet, der Religion, die ihm über alles theuer war, so schnurgerade entgegen seyn sollte; aber nun fand er alles passend und Gottgeziemend; er fand die Quelle übersinnlicher Wahrheiten in der Offenbarung Gottes an die Menschen, in der Bibel, und die Quelle aller der Wahrheiten, die zu diesem Erdenleben gehören, in Natur und Vernunft. Bey einer Gelegenheit, wo Stilling an Kant schrieb, äußerte er diesem großen Philosophen seine Freude und seinen Beyfall. Kant antwortete, und in seinem Briefe an ihn standen die ihm ewig unvergeßlichen Worte:

„Auch darinnen thun Sie wohl, daß Sie Ihre einzige Beruhigung im Evangelio suchen, denn es ist die „unversiegbare Quelle aller Wahrheiten, die, wenn „die Vernunft ihr ganzes Feld ausgemessen hat, nirgend anders zu finden sind."

Nachher las Stilling auch „Kants Kritick der practischen Vernunft," und dann „seine Religionen innerhalb den Gränzen der Vernunft," anfänglich glaubte er in beyden Wahrscheinlichkeit zu bemerken, aber bey reiferer Ueberlegung sahe er ein, daß Kant die Quelle übersinnlicher Wahrheiten nicht im Evangelium, son=

dern im Moral-Prinzip suchte; wie kann aber dieses, nämlich das sittliche Gefühl des Menschen, das an Mexikaner die Menschenopfer, dem Nord-Amerikaner das Scalpiren des Hirnschädels eines unschuldigen Gefangenen, dem Otaheitaner das Stehlen, und dem Hindus die Anbetung einer Kuh gebeut, Quelle übersinnlicher Wahrheiten seyn? — oder sagt man: nicht das verdorbene, sondern das reine Moral-Prinzip, welches sein Postulat richtig ausspricht, sey diese Quelle, so antworte ich: das reine Moralprinzip ist eine bloße Form, eine leere Fähigkeit, das Gute und Böse zu erkennen, aber nun zeige mir einmal einer irgendwo einen Menschen im Zustand des reinen Moral-Prinzps! — alle werden von Jugend auf durch mancherley Irrsale getäuscht, so daß sie Böses für gut, und Gutes für bös halten. Wenn das Moral-Prinzip zum richtigen Führer der menschlichen Handlungen werden soll, so muß ihm das wahre Gute und Schöne, aus einer reinen unfehlbaren Quelle — weil es an sich nur eine leere Form ist — gegeben werden; aber nun zeige man mir eine solche reine unfehlbare Quelle außer der Bibel! es ist eine ewige und gewisse Wahrheit, daß jeder Heischesatz der ganzen Moral eine unmittelbare Offenbarung Gottes ist — beweise mir einer das Gegentheil — was die weisesten Heiden schönes gesagt haben, das war ihnen durch vielseitige Reflexionen aus dem Licht der Offenbarung zugeflossen.

Stilling hatte indessen durch Kants Kritick der reinen Vernunft genug gewonnen, und dies Buch ist und bleibt die einzig mögliche Philosophie, dies Wort im gewöhnlichen Verstande genommen.

So sehr auch Stilling nun von dieser Seite beruhigt war, so sehr drohte ihm von einer andern eine noch größere Gefahr; ein weit feinerer, und daher auch gefährlicherer Feind suchte ihn zu berücken: sein häufiger Umgang mit Raschmann flößte ihm allmälig, ohne daß ers merkte, eine Menge Ideen ein, die ihm einzeln gar nicht bedenklich schienen, aber hernach im Ganzen — zusammengenommen — eine Anlage bildeten, aus der mit der Zeit nichts anders, als: erst Sozinianismus, dann Deismus, dann Naturalismus, und endlich Atheismus, und mit ihm das Widerchristenthum, entstehen kann. So weit ließ es nun zwar sein himmlischen Füh-

ter nicht mit ihm kommen, daß er auch nur einen Anfang zu diesem Abfall von der himmlischen Wahrheit gemacht hätte, indessen war das doch schon arg genug, daß ihm der versöhnende Opfertod Jesu anfieng eine orientalische Ausschmückung des sittlichen Verdienstes Christi um die Menschheit zu seyn.

Raschmann wußte dies mit so vieler Wärme und Ehrerbietung gegen den Erlöser, und mit einer so scheinbaren Liebe gegen ihn, vorzutragen, daß Stilling anfieng überzeugt zu werden. Doch kam es nicht weiter mit ihm: denn seine religiösen Begriffe und häufige Erfahrungen waren gar zu tief in seinem ganzen Wesen eingewurzelt, als daß der Abfall weiter hätte gehen, oder auch nur beginnen können.

Dieser Zustand währte ungefähr ein Jahr, und eine gewisse Erlauchte und begnadigte Dame wird sich noch eines Briefs von Stilling aus dieser Zeit erinnern, der ihm ihre Liebe und Achtung auf eine Zeitlang, nämlich so lang entzog, bis er wieder aufs Reine gekommen war.

Gottlob! dahin kam er wieder, und nun bemerkte er mit Erstaunen, wie sehr sich allgemach die züchtigende Gnade schon von seinem Herzen entfernt hatte; von weitem zeigten sich schon längst erloschene sündliche, sinnliche Triebe in seinem Herzen, und der innere Gottesfriede war in seiner Seele zu einem fernen Schimmer geworden. Der gute Hirte holte ihn um, und leitete ihn wieder auf den rechten Weg, die Mittel dazu zeigt der Verfolg der Geschichte.

Diese Abweichung hatte den Nutzen, daß Stilling die Versöhnungslehre noch genauer prüfte, und nun so fest anfaßte, daß sie ihm keine Gewalt mehr entreissen soll.

Des folgenden Jahrs, im Winter 1789, schrieb die regierende Gräfin von Stollberg-Werningerode an Stilling, er möchte sie doch in den Osterferien besuchen. Er antwortete, daß er um eines bloßen Besuchs willen nicht reisen dürfe; sobald aber Blinde dort wären, denen er dienen könnte, so wollte er kommen. Dies hatte nun die Wirkung, daß der regierende Graf in seinem Lande bekannt machen ließ, es würde ihm ein Augenarzt besuchen, wer also seiner Hülfe benöthigt wäre, der möchte in der Charwoche auf das Werningeroder Schloß kommen.

Auf die erhaltene Nachricht, daß sich Blinde einfinden würden, trat also Stilling diese Reise den Dienstag in der Charwoche zu Pferde an, und traf am Charfreytag Abend auf dem Schloß zu Werningerode ein. Hier wurde er mit ungemeiner Huld und Liebe von der ganzen gräflichen Familie empfangen. Elf Staarblinde hatten sich dort eingefunden, welche alle auf dem Schloß einquartiert waren. Stilling operirte sie am ersten Ostertag Morgen, und der gräfliche Leibchirurgus besorgte den Verband.

Unter diesen Blinden war eine Frau von 48 Jahren, welche auf dem Heimwege von Andreasberg nach Ilsenburg an der Seite des Brockens eingeschneyt worden; der Schnee war so stark und so häufig gefallen, daß er ihr endlich über den Kopf zusammen gegangen war, und sie nun nicht weiter fort konnte; sie hatte 24 Stunden in einer ruhigen Betäubung gelegen als man sie fand. Der ganze Unfall hatte weiter keinen Nachtheil für sie, außer daß sie staarblind wurde; jetzt ist sie wieder sehend.

Die Tage, welche Stilling hier im Vorhof des Himmels verlebte, sind ihm unvergeßlich. Acht Tage nach Ostern reiste er wieder nach Marburg.

Nach einigen Wochen kam die liebe gräflich Werningerodische Familie durch Marburg, um in die Schweiz zu reisen; Stilling und Selma wurden von ihr besucht und bey dieser Gelegenheit äußerte der Graf den Gedanken, daß Er mit seiner Reisegesellschaft künftigen 12ten September wieder bey ihm seyn, und dann mit ihm seinen Geburtstag feyern wollte. Der edle Mann hielt Wort, denn auf den 12. September, welches Stillings 50ster Geburtstag war, kam die ganze Reisegesellschaft glücklich, gesund und vergnügt wieder in Marburg an.

Selma hatte einige Tage zuvor einen Wink davon bekommen, und hatte demzufolge ein großes Mahl veranstaltet, zu welchem auch Raschmann mit seinen Grafen, nebst noch andern lieben Marburgern eingeladen waren. Daß hierbey das Coingsche Haus nicht vergessen wurde, brauch ich wohl nicht zu erinnern. Noch nie war Stillings Geburtstag so hoch gefeyert worden, Erleuchtung seines Catheders, und eine Rede von Raschmann, erhöhten diese Feyer. Artig war es

indessen, daß man Stillings Lebens-Jubiläum so feyerlich begieng, ohne daß ein Mensch daran gedacht hatte, daß dieser gerade der 50ste Geburtstag sey; das Ganze machte sich so von selbst, nachher fiel es Stilling ein, und nun zeigte es sich auch, daß dieser Abend eine Einweihung zu einer neuen Lebensperiode gewesen sey.

Bald nachher im Herbst 1789 fiengen die Ferien an, in welchen Stilling eine Reise ins Darmstädtische und dann nach Neuwied machen mußte, um Blinden zu dienen. Raschmann, seine Grafen und Selma begleiteten ihn bis Frankfurt, er reiste dann nach Rüsselsheim am Mayn, wo er die Frau Pfarrerin Sartorius operirte, und neun vergnügte Tage bey dieser christlichen Familie verlebte; hier war der Ort, wo sich Stilling in Ansehung der Versöhnungslehre zuerst auf dem fahlen Pferd erwischte: der Pfarrer Sartorius war noch aus der Hallischen oder Frankens Schule, und sprach mit Stilling über die Wahrheiten der Religion in diesem Styl, vorzüglich war von der Versöhnungslehre, und von der zugerechneten Gerechtigkeit die Rede; ohne es zu wollen, kam er mit dem frommen Pfarrer in einen Dispüt über diese Materie, und entdeckte nun wie weit er schon abgekommen war; hier begann also seine Rückkehr.

In Darmstadt operirte Stilling unterschiedliche Personen, und begab sich von dort nach Mainz, wo sich damals der Graf Maximilian von Degenfeld aufhielt; beyde wollten miteinander nach Neuwied reisen. Des andern Morgens fuhren sie in einem bedeckten Nachen den Rhein hinab, und langten, weil Wind und Wetter sehr günstig war, schon Nachmittags um vier Uhr in Neuwied an, wo sie auch Raschmann mit seinen Grafen und den jetzigen Vicekanzler der Universität, damals Professor Erxleben, antrafen, mit diesem Freund wurde Stilling bey dem Pastor Minz einquartirt, die übrigen logirten zum Theil im Schloß.

Diese Reise Stillings nach Neuwied ist darum in seiner Geschichte merkwürdig, weil er hier zum erstenmal in seinem Leben einen Herrnhuter Gemeinort kennen lernte, und einer ihrer sonntäglichen Gottes-

Verehrungen beywohnte, in welcher Bruder Du Vernoy eine herrliche Predigt hielt. Alles zusammen machte tiefen Eindruck auf Stilling, und brachte ihn der Brüdergemeine näher, wozu auch Raschmann vieles beytrug, welcher, ob er gleich in Ansehung seiner religiösen Gesinnungen himmelweit von ihr verschieden war, doch mit vieler Hochachtung und mit Enthusiasmus von ihr redete. Stilling war von jeher den Herrnhutern gut gewesen, ob er gleich noch viele Vorurtheile gegen sie hatte: denn er war bisher mit lauter Erweckten umgegangen, die vieles an der Brüdergemeine auszusetzen hatten, und selbst hatte er noch keine Gelegenheit gehabt, sie zu prüfen. Bey allem dem war sie ihm wegen ihrer Missions-Anstalten sehr ehrwürdig.

Der damals regierende Fürst, Johann Friedrich Alexander, berühmt durch seine Weisheit und Duldungs-Maximen, ein bejahrter Greis, war mit seiner Gemahlin auf seinem Lustschloß Monrepos, welches zwo Stunden von der Stadt entfernt ist, und das Thal hinauf oben am Berg liegt, von wo aus man eine unvergleichliche Aussicht hat. An einem schönen Tage ließ er die beyden Marburger Professoren, Erxleben und Stilling, in seiner Equipage holen; sie speißten zu Mittag mit diesem Fürstenpaar, und kehrten am Abend wieder nach Neuwied zurück. Hier entstand eine vertrauliche religiöse Bekanntschaft zwischen der alten Fürstin und Stilling, die durch einen sehr fleißigen Briefwechsel bis zu ihrem Uebergang in's bessere Leben unterhalten wurde; sie war eine sehr fromme und verständige Dame: Stilling freut sich auf ihren Willkomm in den seligen Gefilden des Reichs Gottes.

Nachdem auch hier wieder Stilling einige Tage lang Blinden gedient hatte, so reiste er in Begleitung seines Freundes und Collegen Erxleben wieder nach Marburg zurück.

In Wetzlar glaubte Stilling ganz gewiß einen Brief von Selma zu finden, aber er fand keinen. Bey seinem Eintritt in's Pfarrhaus bemerkte er an Freund Machenhauer und seiner Gattin eine gewisse Verlegenheit, schnell frug er, ob kein Brief von Selma da sey? Nein, antworteten sie, Selma ist nicht wohl, doch ist sie nicht gefährlich krank; dies sollen wir Ihnen nebst ihrem Gruß sagen.

Dies

Dies war für Stilling genug, im Augenblick nahm er Extrapost und kam am Nachmittag in Marburg an. Ganz unerwartet begegnete ihm seine Tochter Hannchen im Vorhaus; sie war ein halb Jahr bey Selma's Geschwistern in Schwaben gewesen und dort krank gewesen, sie sah deshalb übel aus und erweckte Stillings Vaterherz zum Mitleiden. Durch Hannchen erfuhr er daß die Mutter nicht gefährlich krank sey.

So wie er die Treppe hinauf stieg, sahe er Selma, blaß und entstellt, am Eck des Treppengeländers stehen; mit einem zärtlichwehmüthigen Blick, durch Thränen lächelnd, empfieng sie ihren Mann und sagte: Lieber! sey nicht bange, es hat nichts mit mir zu sagen. Er beruhigte sich und gieng mit ihr in's Zimmer.

Selma hatte im Frühjahr ein unglückliches Kindbett gehabt; sie mußte durch den Geburtshelfer entbunden werden. — Bey dieser Gelegenheit fuhr ein Schwerdt durch Stillings Seele, er mußte einen tödtlichen Schmerz durchkämpfen, dessen Ursache nur Gott bekannt ist; Selma selbst hat sie nie erfahren. Ein bildschöner Knabe kam todt auf die Welt: Vielleicht hatte auch Selma bey dieser Gelegenheit gelitten, Gott weiß es! Vermuthlich war ein Fall, den sie bei einer Feuersgefahr gethan hatte, Schuld an dieser unglücklichen Entbindung und ihren spätern Folgen. Jetzt war sie nun wieder in gesegneten Umständen und Stilling glaubte, daß ihre Unpäßlichkeit aus dieser Quelle herrühre; sie wurde auch wirklich wieder besser, aber nun erfolgte von ihrer Seite eine Erklärung, die Stillings Seele, die durch so viele Leiden ermüdet ist, in tiefe Schwermuth stürzte: bald nach seiner Zurückkunft von Neuwied, als er mit Selma auf ihrem Sopha saß, faßte sie seine Hand und sagte:

Lieber Mann! höre mich ganz ruhig an und werde nicht traurig! ich weiß gewiß, daß ich in diesem Kindbett sterben werde. Ich schicke mich auch fernerhin nicht mehr in deinen Lebensgang; wozu mich Gott dir gegeben hat, das hab' ich erfüllt, aber in Zukunft würde ich nicht mehr in deine Lage passen. Wenn du nun willst, daß ich die noch übrige Zeit ruhig leben und dann freudig sterben soll, so mußt du mir versprechen, daß du meine Freundin Elisa Coing heurathen willst, die schickt sich von nun an besser für dich als ich, und ich

weiß, daß sie eine gute Mutter für meine Kinder, und eine trefliche Gattin für dich seyn wird — nun setz dich einmal über das, was man Wohlstand heißt, hinaus und versprich mir das — Gelt, Lieber! du thust es? — der sehnsuchtsvolle Blick, der aus ihren schönen blauen Augen strahlte, war unbeschreiblich.

Meine Leser mögen selbst urtheilen, wie Stillingen in diese Augenblicke zu Muthe war — daß er ihren Wunsch — ihr zu versprechen, daß er Elise nach ihrem Tode heurathen wolle, unmöglich erfüllen könnte, läßt sich leicht denken — doch ermannte er sich, und antwortete: Liebes Kind! du weißt selbst, daß du in jeder Schwangerschaft deinen Tod geahnt hast, und bist glücklich davon gekom̃en, ich hoffe, so wird es auch jetzt gehen — und dann besinne dich einmal recht, ob es möglich sey, dir zu versprechen, was du von mir foderst, es stößt ja gegen alles an, was nur Schicklichkeit genannt werden kann. Selma sah verlegen um sich her, und erwiederte: es ist doch traurig, daß du dich nicht über das alles wegsetzen kannst, um mich zu beruhigen! daß ich sterben werde, das weiß ich sicher, es ist jetzt ganz anders als sonst.

Obgleich Stilling dieser Todes-Ahnung eben keinen starken Glauben beymaß, so wurde doch sein Gemüth durch eine tiefe ahnende Schwermuth gedrückt, und er faßte den Entschluß, von nun an täglich auf den Knieen um Selma's Leben zu beten, den er auch treulich ausführte.

Den ganzen Winter über rüstete sich Selma zu ihrem Tod, wie zu einer großen Reise — man kann denken, wie ihrem Mann dabey zu Muthe war — sie suchte alles in Ordnung zu bringen, und das alles mit Heiterkeit und Gemüthsruhe. Zugleich suchte sie dann immer ihren Mann zur Heyrath mit Elisen zu bewegen, und ihm sein Versprechen abzulocken. Hierinnen gieng sie unglaublich weit: denn an einem Abend traf sichs, das Stilling, Selma und Elise ganz allein an einem runden Tischchen saßen und zusammen aßen; gegen das Ende blickte Selma sehnsuchtsvoll Elise an, und sagte: Nicht wahr, liebes Lieschen! Sie heyrathen meinen Mann, wenn ich tod bin? — Die Lage ist schlechterdings unbeschreiblich, in welcher sich Stilling und Elise bey diesem Antrag befanden. Elise wurde blutroth im Ge-

sicht und antwortete: Sprechen Sie doch so nicht, Gott wolle uns für diesen Fall bewahren! und Stilling gab ihr einen liebevollen Verweis über ihr unschickliches Benehmen. Als sie nun in diesem Punkt mit ihrem Manne nicht fertig werden konnte, so wandte sie sich an gute Freunde, von denen sie wußte, daß sie über Stilling viel vermochten, und bat sie flehentlich, sie möchten doch sorgen, daß nach ihrem Tode ihr Wunsch erfüllt würde.

Im Frühjahr 1790 rückte nun allmälig der wichtige Zeitpunkt von Selma's Niederkunft heran; Stillings Gebet um ihr Leben wurde dringender, sie aber blieb ruhig. Den 11ten May kam sie mit einem jungen Sohn glücklich nieder, sie befand sich wohl und Stilling freute sich hoch und dankte Gott; dann machte er seiner lieben Kindbetterin zärtliche Vorwürfe über ihre Ahndung, allein sie sahe ihn bedenklich an und sagte sehr nachdrücklich: „Lieber Mann! wir sind noch nicht fertig!" Fünf Tage war sie recht wohl, sie tränkte ihr Kind und war heiter; aber am sechsten zeigte sich ein Friesel, sie wurde sehr krank und nun gieng Stilling das Wasser an die Seele. Freundin Elise kam, um ihr aufzuwarten, wobey sie dann auch Hannchen treulich unterstützte; auch Mutter Coing kam täglich, und löste zuweilen ihre Tochter ab.

Noch immer hatte Stilling Hoffnung zu ihrer Genesung, als er aber an einem Nachmittag allein an ihrem Bette saß, so bemerkte er, daß sie unordentlich zu reden anfieng und am Bettuch zurechtlegte und pflückte. Jetzt lief er unter Gottes Himmel hinaus, durch das Renthofer Thor, und dann durch das Birkenwäldchen, um den Schloßberg herum, er rief aus seinem Innersten empor, daß es durch alle Himmel hätte dringen mögen, nicht um Selma's Leben; denn er verlangte kein Wunder, sondern um Kraft für seine müde Seele, um diesen harten Schlag ertragen zu können.

Dies Gebät wurde erhört, er trat beruhigt in sein Haus, der Friede Gottes thronte in seiner Brust; er hatte dem Herrn dies Opfer gebracht, und Er hatte es gnädig angenommen. Von nun an sahe er Selma nur noch zweymal wenige Augenblicke: denn seine physische Natur litt zu sehr, und man fürchtete, sie möchte es nicht aushalten, deshalb hielt er sich entfernt.

Des folgenden Tages am Nachmittag gieng er noch einmal zu ihr, sie hatte schon den Kinnbacken-Zwang: Elise saß auf dem Sopha und ruhte, jetzt erhob Selma den halberloschnen Blick, schaute ihren Mann sehnlich an und winkte dann auf Elise — Stilling schlug die Augen nieder und entfernte sich.

Des folgenden Morgens gieng er noch einmal an ihr Bett — Nein! den Anblick vergißt er nie, Morgenröthe der Ewigkeit glänzte auf ihrem Angesicht. Ist dir wohl? fragte er sie; vernehmlich hauchte sie zwischen den Zähnen durch: O Ja! Stilling wankte fort und sahe sie nicht wieder; denn so stark auch sein Geist war, so sehr wurde doch seine physische Natur und sein Herz erschüttert; auch Elise konnte ihrer Freundin Sterben nicht sehen, sondern Mutter Coing drückte ihr die Augen zu. Sie entschlief die folgende Nacht, den 23sten May, Morgens um 1 Uhr; man kam weinend an Stillings Bette, es ihm zu sagen. — Herr, dein Wille geschehe! war seine Antwort.

Selma! — todt! das Weib auf welches Stilling stolz war! — todt! Das will viel sagen. Ja, in seiner Seele thronte hoher Friede, aber dennoch war sein Zustand unbeschreiblich, seine Natur entsetzlich erschüttert. Der immerfort quälende Magenkrampf hatte ohnehin schon sein Nervensystem auf einen hohen Grad gespannt, und dieser Schlag hätte es ganz zerrütten können, wenn ihn Gottes Vatergüte nicht unterstützt, oder, in der Modesprache zu reden: wenn er nicht eine so starke Natur gehabt hätte. Es war nun todt und stille um ihn her. Bey Christinens Abschied war er durch das langwierige Leiden so vorbereitet, daß es eine Wohlthat, eine Erleichterung für ihn war, aber jetzt war es ganz anders.

Daß Selma Recht hatte, als sie sagte: Sie passe in seinen Lebensgang nicht mehr, das fieng er zwar an deutlich einzusehen, und im Verfolg fand er es wahr, aber doch war ihr Heimgang herzeingreifend und schrecklich: sie war ihm sehr viel, für ihn ein großes Werkzeug in der Hand seines himmlischen Führers gewesen, und nun war sie nicht da.

Sie war ihm in seinem Schuldenwesen ein von Gott gesandter Engel. Sie war eine vortrefliche Haushälterin: mit einem sehr mäßigen Einkommen, in Lautern und Heidelberg hatte sie doch schon über zweytausend Gulden Schulden abgetragen, und dadurch alle Creditoren so beruhigt, daß die übrigen zufrieden waren und gern warteten. Die Hauptsache aber war, daß sie alsofort, so bald sie Stilling geheyrathet hatte, seine durch den elenden gefühllosen Kaufmannsgeist unbarmherziger Creditoren gequälte Seele dergestalt beruhigte, daß er nicht wußte, wie ihm geschah; sie setzte ihn aus einem, jeden Augenblick dem Schiffbruch drohenden Sturm aufs Trockene. „Warte Du deines Berufs," sagte sie, „bekümmere Dich um nichts, und überlaß mir die Sorge." Und sie hielt treulich Wort. Selma war also in ihrem neunjährigen Ehestand ein unschätzbares Werkzeug der Beglückung für Stilling gewesen.

Wenn sie sich erklärte, daß sie hinführo nicht mehr in Stillings Lebensgang passen würde, und wenn das auch ganz richtig war, so muß ich doch alle meine Leser bitten, deswegen nichts Arges zu denken oder zu ahnen. Selma hatte einen ausnehmenden edlen Character, sie war ein herrliches Weib; aber es giebt Lagen und Verhältnisse, zu welchen auch der vortreflichste Mensch nicht paßt.

Stillings Führung war immer planmäßig, oder vielmehr: der Plan, nach welchem er geführt wurde, war immer so offenbar, daß ihn jeder Scharfsichtige bemerkte. Auch Raschmann durchschaute ihn, oft staunte er Stilling an und sagte: „Die Vorsehung muß etwas Sonderbares mit Ihnen vorhaben; denn alle Ihre große und kleine Schicksale zielen auf einen großen Zweck, der noch in der dunkeln Zukunft verborgen liegt." — Dies fühlte auch Stilling sehr wohl, und es beugte ihn in den Staub, aber es gab ihm auch Muth und Freudigkeit zum Fortringen auf der Kampfbahn, und wie sehr eine solche Führung das wahre Christenthum und den Glauben an den Weltversöhner befördere, das läßt sich leicht erachten.

Selma lag da entseelt. Hannchen, ein Mädchen von sechzehn und einem halben Jahre, ergriff nun mit Muth und Entschlossenheit das Ruder der Haushal-

tung, und eine getreue, brave Magd, die Selma schon in Lautern zu sich genommen, erzogen, und zu einer guten Köchin gebildet hatte, unterstützte sie.

Von sechs Kindern, die Selma geboren hatte, lebten noch drey: Lisette, Karoline, und dann der verwaiste Säugling, dem sie entflohen war. Lisette war vier und ein viertel, und Karoline zwey und ein halb Jahr alt. Selma selbst hatte noch nicht volle dreyßig Jahr gelebt, als sie starb, und so viel geleistet. — Sonderbar ist es, daß sie in ihren Brauttagen zu Stilling sagte: „Sie werden mich nicht lange haben, denn „ich werde nicht dreyßig Jahr alt; ein merkwürdiger „Mann hat mir das in Oettingen gesagt."

So treu und rechtschaffen auch Hannchen war, so war sie doch der Erziehung ihrer kleinen Geschwister damals noch nicht gewachsen; dafür hatte aber die Verklärte auch schon gesorgt, denn sie hatte verordnet, daß Lisette so lange zu ihrer Freundin Mieg nach Heidelberg gebracht werden sollte, bis ihr Vater wieder geheirathet hätte, und eben so lange sollte auch Karoline bey einer andern guten Freundin, die einige Meilen weit von Marburg wohnte, verpflegt werden. Das erste wurde einige Wochen hernach ausgeführt: Stilling schickte sie mit einer Magd nach Frankfurt in's Kraftsche Haus, wo sie Freundin Mieg abholte; Karoline aber nahm Mutter Coing zu sich. Stilling war damit zufrieden, denn er war überzeugt, daß Selma Elisen beyde Kinder übertragen hätte, wenn es dem Wohlstand nicht zuwider gewesen wäre; — dieser gebot nun dem Coingschen Hause, sich etwas zurückzuziehen, statt dessen drängte sich ein anderes zur Hülfe hervor.

Der jetzige geheime Rath und Regierungs-Director Rieß in Marburg, war damals noch Regierungsrath und fürstlicher Commissarius bey der Universitäts-Güter-Verwaltung, bey welcher auch Stilling als Kameralist gleich von Anfang an war angestellt worden; beyde Männer kannten und liebten sich. Kaum war also Selma verschieden, so kam Rieß und übernahm die ganze Besorgung, die die Umstände erforderten. Stilling mußte alsofort mit ihm in sein Haus gehen, und da bleiben bis alles vorbey war. Seine Gattin nahm zugleich auch auch den kleinen Säugling weg und ver-

schafte ihm alsofort eine Amme, und dann sorgte auch Rieß für die Beerdigung der Leiche, so daß sich Stilling schlechterdings um nichts zu bekümmern brauchte. Das Kind wurde auch im Riesischen Hause getauft, und Rieß, Coing und Raschmann mit seinen Grafen, waren die Gevattern.

Das erste was nun Stilling zu seiner Erleichterung vornahm, war, daß er seinen alten Vater, Wilhelm Stilling, holen ließ; der ehrwürdige, vier und siebenzig jährige Greis, kam alsofort; seine Seelenruhe und Gelassenheit in allen Leiden, flößte auch seinem Sohn, der seinem Bilde ähnlich ist, Trost ein. Gegen vierzehn Tage blieb er da. Während der Zeit erholte sich Stilling wieder, wozu denn auch Selma's letzter Wille vieles beytrug. Daß er wieder heyrathen mußte, verstand sich von selbst, denn er mußte jemand haben, der seine Kinder erzog und der Haushaltung vorstand, weil ja Hannchen, wenn sie ihr Glück machen konnte, es um des Vaters Haushaltung willen nicht verscherzen durfte. Wie wohlthätig war es nun, daß die rechtmäßige Besitzerin seines Herzens ihre Nachfolgerin — und zwar so bestimmte, daß Stilling selbst auch keine andere Wahl getroffen haben würde.

Wer es nicht erfahren hat, der kann es nicht glauben, wie wenig beruhigend es für einen Wittwer ist, wenn er weiß, daß seine zur Ruhe gegangene Gattin seine Wahl billigt! und hier war mehr als Billigung.

Nach Ablauf der Zeit, die der Wohlstand bestimmt, und die Gesetze vorschreiben, hielt Stilling um Elise an; die Eltern und sie selbst machten ihn durch ihr liebevolles Jawort wiederum glücklich; Gottes gnädiges Wohlgefallen an dieser Verbindung, der verewigten Selma erfüllter Willen, und der segnende Beyfall aller guten Menschen, strömten eine Ruhe in seine Seele, die nicht beschrieben werden kann. Von nun an nahm sich Elise Karolinens Erziehung an; auch besuchte sie Hannchen und gieng ihr mit Rath an die Hand, und Stilling hatte nun auch wieder eine Freundin, mit der er von Herz zu Herz reden konnte.

Jetzt rückte nun auch wieder der zwölfte September heran der im vorigen Herbst so glänzend war gefeyert worden. Stilling hatte seitdem ein schweres Lebens-Jahr durchgekämpft. Jetzt studierte nun der Erbprinz

von Hessen in Marburg, welchem Stilling auch wöchentlich viermal Unterricht gab; dieser ließ ihn auf seinen Geburtstag zur Mittagstafel eingeladen, und Vater Coing wurde ebenfalls gebeten; am Abend wurde er in Coings Haus gefeyert.

Der 19. November, der Tag der heiligen Elisabeth, wurde zu Stillings und Elisens Copulation bestimmt. Er las zuerst seine vier Collegien, gab dem Prinzen seine Stunde, und dann gieng er in's Coingsche Haus zur Copulation. Diese Berufstreue rechnete ihm der Churfürst von Hessen hoch an, ob er ihm auch gleich darüber schmerzende Vorwürfe machte, daß er so bald wieder geheyrathet habe.

Die Coingsche Eltern hatten verschiedene Freunde zum Hochzeitsmal eingeladen, und der reformirte Prediger Schlarbaum verrichtete die Trauung.

Froh und heiter war dieser Abend! — und nun fieng ein neuer Lebensgang an, der sich nach und nach von allen vorigen unterschied, und Stilling seiner eigentlichen Bestimmung näher brachte. Elise trat auch freudig und im Vertrauen auf Gott ihren neuen Wirkungskreis an, und sie erfuhr bald, was ihr ein Freund schon bemerklich gemacht hatte, nämlich: „daß es nichts leichtes sey, mit Stilling einen Weg zu gehen." — Sie hat ihn bis dahin treulich und fest mitgepilgert, und oft und vielfältig gezeigt, daß sie versteht, Stillings Gattin zu seyn.

Einige Wochen vor Stillings Hochzeit war auch endlich Raschmann mit seinen Grafen von Marburg abgezogen. Er war ein Comet, der den Planeten Stilling eine Zeitlang auf seiner Laufbahn begleitete, und mit seinem Dunstkreis anwehte.

Freylich hatte er auf einer Seite nachtheilig auf Stilling gewürkt; allein das verschwand nun in dem neuen Familienkreise gar bald, und er wurde nachher durch noch andere mitwürkende Ursachen, noch weit gegründeter in der Versöhnungslehre als vorher; auf der andern Seite aber gehörte Raschmann auf eine merkwürdige Weise unter die Werkzeuge zu Stillings Ausbildung: durch ihn erfuhr er große, geheime und wichtige Dinge — Dinge, die ins Große und Ganze gehen. Was Barruel und der Triumph der Philosophie erzählen wollen, in der Hauptsache auch richtig erzählen;

in

in Nebensachen aber auch irren, das wurde ihm jetzt bekannt.

Man muß aber ja nicht denken, daß Raschmann Stilling vorsätzlich in dem allem unterrichtet habe, sondern er war sehr redselig; wenn er nun seine Freunde zu Gaste hatte, so kam immer, bald hier, bald da, ein Bruchstück zum Vorschein, und da Stilling ein gutes Gedächtniß hat, so behielt er alles genau, und so erfuhr er in den drey Jahren, welche Raschmann in Marburg verlebte, den ganzen Zusammenhang dessen, was seitdem so große Erscheinungen am Kirchen- und politischen Himmel hervorgebracht hat; wenn er nun das was er selbst erfahren und gelesen hatte, mit jenen Bruchstükken verband, und eines durch's andere berichtigte, so kam ein richtiges und wahres Ganzes heraus. Wie nöthig und nützlich diese Kenntniß nun Stilling war, ist und noch seyn wird, das kann der beurtheilen, der einen hellen Blick in den Zweck seines Daseyns hat.

Die ersten Wochen in Elisens Ehestand waren angenehm, ihr Weg war mit Blumen bestreut. Auch Stilling hatte außer seinem quälenden Magenweh keine Leiden, aber vierzehn Tage vor Weihnachten fand sich sein beständiger Hausfreund wieder recht ernstlich ein.

Hannchen hatte von Jugend auf an einer Flechte auf dem linken Backen sehr viel und oftmals schrecklich gelitten; Selma wendete alle mögliche Mittel an, um sie davon zu befreyen, und Elise setzte die Sorge mit allem Eifer fort. Nun kam gerade zu der Zeit ein berühmter Arzt nach Marburg, dieser wurde auch zu Rath gezogen, und er verordnete den Sublimat zum äußern Gebrauch, ob nun dieser oder eine von der seeligen Mutter Christine angeerbte Anlage, oder beydes zusammen, so schreckliche Folgen hervorbrachte, das steht dahin — Genug, Hannchen bekam um obenbemeldete Zeit die fürchterlichsten Krämpfe. Diese für jeden Zuschauer so herzangreifende Zufälle, waren Elisen noch besonders schreckhaft — und zudem war sie guter Hoffnung — demungeachtet faßte sie Heldenmuth, und wurde Hannchens getreue Wärterin. Der gute Gott aber bewahrte sie für alle nachtheilige Folgen.

Dem guten Hannchen wurde indessen die feurige Prüfung mit Segen vergolten; fünf Stunden von Marburg in dem darmstädtischen Dorf Derbach, stand ein junger Prediger, Namens Schwarz, der mit Stilling in vertrautem Freundschaftsverhältniß lebte, und weil er noch unverheyrathet war, mit seiner vortreflichen Mutter und liebenswürdigen Schwester haushielt; dieser rechtschaffene und christliche Mann hat sich hernach durch mehrere gute Schriften, vorzüglich über die moralischen Wissenschaften, u. s. w. berühmt gemacht. Hannchen und seine Schwester Caroline liebten sich herzlich. Durch Gottes weise Leitung und auf christliche und anständige Art, entstand zwischen Schwarz und Hannchen eine Gott gefällige Liebe, welche der Eltern Einwilligung und Gottes Vatergüte mit Gnade krönte. Im Frühjahr 1792 wurde Schwarz und Hannchen in Stillings Haus ehlich verbunden. Sie ist eine gute Gattin, eine gute Mutter von sechs hoffnungsvollen Kindern, eine vortrefliche Gehülfin in ihres Mannes Erziehungsanstalt, und überhaupt ein edles Weib, die ihrem rechtschaffenen Manne und ihren Eltern Freude macht.

Im Februar des 1791sten Jahres starb auch der kleine Franz, Selma's zurückgelassener Säugling, an der Kopfwassersucht, und nun neigte es sich auch mit Mutter Coing zum Ende; sie war schon einige Zeit schwächlich, besonders engbrüstig gewesen. Durch Liebeswerke, die sie in Nachtwachen verrichtete, hatte sie sich vermuthlich verkältet; jetzt wurde ihre Krankheit ernstlich und gefährlich. Stilling besuchte sie oft, sie war ruhig und freudig, und gieng mit einer unbeschreiblichen Seelenruhe ihrer Auflösung entgegen, und wenn sie ihrer Kinder gedachte, so versicherte ihr Stilling, daß sie die seinigen seyen, wenn die Eltern vor ihm sterben sollten.

Alle diese traurige Vorfälle wirkten auch nachtheilig auf Elisens Gesundheit, auch sie wurde krank, obgleich nicht gefährlich, so mußte sie doch das Bett hüten, welches ihr um deswillen besonders wehe that, weil sie nun ihre gute Mutter nicht mehr besuchen konnte. Beyde Kranken, Mutter und Tochter, schickten sich wechselseitig Boten, und jede tröstete die Andere, daß es nicht gefährlich sey.

An einem Morgen früh, gegen das Ende des Monats März, kam die Trauerbothschaft: Mutter Coing sey im Herrn entschlafen; Stilling mußte Elisen diese Nachricht beybringen — das war ein schweres Stück Arbeit, allein er führte es aus, und lief dann in's elterliche Haus. So wie er in die Stube hinein trat, fiel ihm die liebe Leiche in's Auge: sie lag auf einem Feldbett der Thür gegenüber; sie war eine sehr schöne Frau gewesen, und die vieljährige stille Uebung im Christenthum hatte ihre Züge ungemein veredelt; auf ihrem erblaßten Antlitz glänzte — nicht Hoffnung, sondern Genuß des ewigen Lebens. Vater Coing stand vor der Leiche, er blickte Stilling durch Thränen lächelnd an, und sagte: „Gott Lob! sie ist bey Gott!" Er trauerte, aber Christlich.

Stilling und Elise hatten von Anfang ihrer Verbindung an den Schluß gefaßt, nun auch ihren Sohn Jacob aus der ersten Ehe wieder zu sich zu nehmen; er wurde nun siebzehn Jahr alt, und mußte seine akademische Laufbahn antreten; er war bis daher bey dem würdigen und gelehrten Prediger Grimm in Schluttern, in der Nähe von Heilbronn, in einer Pensionsanstalt, gewesen, dort erzogen und zum Studieren vorbereitet worden. Da nun Stilling nicht anders als in den Ferien reisen konnte, so wurden die nächsten Osterferien dazu bestimmt, und also dem Jacob geschrieben, er möchte sich an einem bestimmten Tage bey Freund Mieg in Heidelberg einfinden, denn seine Eltern würden dahin kommen und ihn abholen. Zugleich beschlossen sie, dann auch Lisette wieder mit zurück zu nehmen: denn Elise wollte alle die vier Kinder beysammen haben, um ihre Mutterpflichten mit aller Treue an ihnen ausüben zu können; und um auch Vater Coing mit seinen Kindern in ihrer tiefen Trauer eine Erquickung und wohlthätige Zerstreuung zu verschaffen, beschlossen Beyde, diese Lieben nach Frankfurt zu Freund Kraft zu bringen, und sie dann auch bey der Zurückkunft von Heidelberg wieder mit nach Marburg zu nehmen. Dieser ganze Plan wurde genau so 1791 in den Osterferien ausgeführt.

Bald nach der Ankunft in Heidelberg fand sich auch Jacob ein. Er war ein guter und braver Jüngling geworden, der seinen Eltern Freude machte, auch er

freute sich ihrer, und daß er auch endlich einmal wieder bey seinen Eltern leben konnte. Mit Lisetten aber gab es Schwierigkeiten: Freundin Mieg, die keine Kinder hatte, wünschte das Mädchen zu behalten, auch erklärte sie, daß ihre Mutter, deren Herz an dem Kinde hienge, ihr Leben darüber einbüßen könnte, wenn es ihr entzogen würde. Stillingen that's in der Seele weh, sein Töchterchen zurück zu lassen und Elise weinte — sie glaubte es sey ihre eigene, und keines andern Pflicht, ihrer seeligen Freundin Kinder zu erziehen, und sie würden dereinst von ihrer und keiner andern Hand gefordert werden. Indessen beyde Eltern beruhigten sich und ließen das liebe Mädchen in der Pflege ihrer Freunde Mieg. Sie kehrten mit ihrem Sohn wieder nach Frankfurt zurück; Bruder Coing hatte sie auf ihrer Reise nach der Pfalz begleitet.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Frankfurt trat nun die ganze Gesellschaft wieder die Rückreise nach Marburg an, wo also beyde Professoren zu rechter Zeit anlangten, um ihren Beruf und ihre Collegien anfangen zu können.

Im Herbst 1791 kam Elise glücklich mit einer jungen Tochter nieder, welche den in der Duisingischen Familie gewöhnlichen Namen Lubecka bekam. Außer dem Magenkrampf war jetzt eine kleine Leidenspause.

Auf Neujahrstag 1792 wurde Stilling von der Universität zum Prorector erwählt. Sie hat diese Würde immer in großer Achtung erhalten, aber dagegen ist auch dieses Amt auf keiner Universität so schwer zu verwalten als auf dieser. Stilling trat es mit Zuversicht auf den göttlichen Beystand an, und wahrlich! er bedurfte ihn auch in diesem Jahre, mehr als je.

Als nun die Ostern, folglich Hannchens Verheyrathen sich näherte, so besorgte Elise die Ausstattungsgeschäfte, und Stilling lud den Onkel Kraft mit seiner Gattin und Kindern, dann auch Vater Wilhelm Stilling zur Hochzeit; alle kamen auch, und Stilling rechnete diese Tage unter die vergnügtesten seines ganzen Lebens — dem Kreuzträger Wilhelm Stilling war diese Zeit, wie er sich ausdrückte, ein Vorgeschmack des Himmels. Schwarz und Hannchen wurden unter dem Seegen ihrer Eltern, Großeltern, Freunden und Verwandten in Stillings Hause mit einander verbunden; ihre Ehe ist glücklich, und es geht ihnen wohl.

Dann kehrten auch die lieben Besuchenden wieder in ihre Heymath zurück.

Seit einiger Zeit studirte ein junger Cavalier, der jetzige Königliche Preußische Landrath von Vinke zu Marburg. Er logirte in Stillings Haus und speiste auch an seinem Tisch; er gehört unter die vortreflichsten Jünglinge, die je in Marburg studirt haben. Jetzt schrieb nun sein Vater, der Domdechant von Vinke zu Minden, daß er diesen Sommer mit seiner Gemahlin und Kindern kommen, und Stilling und seine Elise besuchen würde. Dies geschah denn auch, und zwar gerade damals, als die deutschen Fürsten den Zug nach Champagne machten, und der Herzog von Weimar mit seinem Regiment nach Marburg kam. Mit diesem Regenten wurde jetzt Stilling auch bekannt. Der Domdechant und er brachten einen angenehmen Nachmittag mit ihm zu. Nachdem dieser Besuch vorbey war, so wurde Elise wieder krank: sie war in gesegneten Umständen, welche durch diesen Zufall vernichtet wurden. Indessen gieng es noch glücklich ab, so daß sie am neunten Tage, an welchem die Witterung sehr schön war, wieder ausgehen konnte: man beschloß also in den Garten zu gehen, und da Schwarz und Hannchen auch da waren, um ihre Mutter zu besuchen, so kam auch Vater Coing zu dieser Gartenparthie; er war diesen Nachmittag besonders heiter und froh, und da er die Abendluft scheute, die auch Elisen noch nicht zuträglich war, so nahm er sie an den Arm und führte sie nach Haus, und als er unten an der Gartenmauer vorbeygieng, so bestreuten ihn die jungen Leute von oben herab mit Blumen.

Des andern Morgens um 5 Uhr kam Stillings Küchenmagd in sein Schlafzimmer, und ersuchte ihn herauszukommen; er zog sich etwas an, gieng heraus, und fand Schwarz und Hannchen blaß und mit niedergeschlagenen Augen gegenüber im offenen Zimmer stehen. Lieber Vater! fieng Schwarz an, was sie so oft geahndet haben, ist eingetroffen, Vater Coing ist entschlafen! — Dieser Donnerschlag fuhr Stilling durch Mark und Bein, und nun seine kranke Elise, die ihren Vater so zärtlich liebte! — doch er faßte Muth, gieng zu ihr an's Bett und sagte: Lieschen! wir haben einen lieben Todten! — sie antwortete: ach Gott! Hannchen! — denn

die war auch guter Hoffnung. — Nein! erwiederte er, Vater Coing ist es! — Elise jammerte sehr, doch faßte sie sich christlich: indessen legte dieser Schrecken den ersten Grund zu einem schweren Kreuz, an dem sie noch immer zu tragen hat. Nun eilte Stilling zu den lieben Geschwistern, sie standen alle drey auf einem Kleeblatt in der Stube und weinten; Stilling umarmte und küßte sie, und sagte; Sie sind nun jetzt alle drey meine Kinder, sobald als es möglich ist, ziehen Sie bey mir ein! Dies geschah dann auch, sobald die Leiche zu ihrer Ruhe gebracht war. Das Zusammenwohnen mit diesen lieben Geschwistern ist für Stilling in der Folge unbeschreiblich wohlthätig und tröstlich geworden. Vater Coing hatte einen Steckfluß bekommen, man hatte den Arzt gerufen und alle mögliche Mittel angewendet, ihn zu retten, allein vergebens. Er bezeugte ganz ruhig, daß er zum sterben bereit sey. Er war ein vortreflicher Mann, und sein Segen ruht auf seinen Kindern.

Hier fängt nun Stillings wichtigste Lebensperiode an. Es giengen Veränderungen in und ausser ihm vor, die seinem ganzen Wesen eine sehr bedeutende Richtung gaben, und ihn zu seiner wahren Bestimmung vorbereiteten.

~~~~~~

Bald nach Vater Coings Tod kam die Zeit, in welcher der Prorector der Marburger Universität, nebst dem fürstlichen Commissarius nach Niederhessen reisen, die dortigen Vogteyen besuchen, und die Zehenden, welche der Universität gehören, an den Meistbiethenden versteigern muß. Die beyden Freunde Rieß und Stilling traten also die Reise an, und letzterer nahm Elise mit, um ihr Aufheiterung, Erholung und Zerstreuung zu verschaffen, denn ihre Krankheit, und besonders des Vaters plötzlicher Tod, hatte ihr sehr zugesetzt. Nach verrichteten Amtsgeschäften gieng Stilling mit ihr über Cassel nach Marburg zurück. In Cassel, und schon etwas früher, fieng Elise an, eine unangenehme Empfindung inwendig im Halse zu bemerken; in Cassel wurde diese Empfindung stärker, und in der rechten Seite ihres Halses entstand ein unwillkührliches und abwechselndes Zucken des Kopfs nach der rechten Seite, doch war es noch nicht merklich. Sie reisten nun nach Hause und warteten ihres Berufs.
~~~~~~

Jetzt nahten nun wieder die Herbstferien. Der Oheim Kraft in Frankfurt schrieb, daß dort eine reiche blinde Jüdin sey, welche wünsche, von Stilling operirt zu werden, sie wolle gerne die Reisekosten bezahlen, wenn er kommen und ihr helfen wolle. Stilling war dazu willig, allein er mußte sich erst zu Cassel die Erlaubniß auswirken, weil der Marburger Prorector keine Nacht außer der Stadt zubringen darf. Diese Erlaubniß erhielt er, folglich übertrug er nun sein Amt dem Exprorector, und trat in Begleitung seiner Elise die Reise nach Frankfurt an. — Als sie gegen Abend zu Vilbel, ein schönes Dorfe an der Nidda, zwo Stunden von Frankfurt, ankamen, und vor einem Wirthshaus still hielten, um den Pferden Brod zu geben, so kam die Wirthin heraus an die Kutsche, und mit ängstlicher Miene sagte sie: „Ach wissen Sie denn auch, daß Franzosen ins Reich eingefallen sind, und schon Speier eingenommen haben?" — Diese Nachricht fuhr wie ein electrischer Schlag durch Stillings ganze Existenz, indessen hoffte er noch, daß es ein leeres Gerüchte, und nicht so arg seyn möchte. Er setzte also mit seiner Begleitung die Reise nach Frankfurt fort, und kehrte dort bey Kraft ein, hier erfuhr er nun, daß die Nachricht wahr, und die ganze Stadt in Furcht und Unruhe sey. Es ist nothwendig, daß ich hier über die sonderbaren Wirkungen, welche diese Nachricht in Stillings Seele hervorbrachte, eine Betrachtung anstelle:

Er hatte nämlich das Entstehen eines großen Bündnisses unter Menschen von allen Ständen bemerkt, seinen Wachsthum und Fortgang gesehen, und seine Grundsätze, die nichts geringeres als Verwandlung der Christlichen- in Natur-Religion, und der monarchischen Staatsverfassung in demokratische Republiken, oder doch wenigstens unvermerkte Leitung der Regenten, zum Zweck hatten, kennen gelernt, und durch wunderbare Leitung der Vorsehung von Raschmann erfahren, wie weit die Sache schon gediehen sey, und dies gerade zu der Zeit, als die französische Revolution ausbrach. Er wußte, in wie fern die teutschen Männer von diesem Bunde mit den französischen Demagogen im Einverständniß standen, und war also in der gegenwärtigen Zeitgeschichte, und in ihrem Verhältniß zu den biblischen Weissagungen hinlänglich orientirt.

Das Resultat von allen diesen Vorstellungen in Stillings Seele war, daß Teutschland für seine Buhlereyen mit Frankreich, eben durch diese Macht erschrecklich würde gezüchtiget werden, er sahe den großen Kampf vorher, durch den diese Züchtigung ausgeführt werden sollte: denn womit man sündigt, damit wird man gestraft; und da der Abfall gleichsam mit beschleunigter Bewegung zunahm, so ahnete er auch schon von weitem die allmälige vorbereitende Gründung des Reichs des Menschen der Sünden. Daß dies alles seine Richtigkeit habe, nämlich: daß diese Vorstellungen wirklich in Stillings Seele lebten und webten, ehe jemand an die französische Revolution und ihre Folgen dachte, das bezeugen gewisse Stellen in seinen Schriften, und besonders die öffentliche Rede, die er 1786 in der Kurfürstlichen teutschen Gesellschaft zu Mannheim gehalten hat, die aber aus leicht zu begreifenden Ursachen nicht gedruckt worden ist. Bey allen diesen Ueberzeugungen und Vorstellungen aber hatte er doch nicht gedacht, daß das Gewitter so schnell und so plötzlich über Teutschland ausbrechen würde — das vermuthete er wohl, daß die französische Revolution den entfernten Grund zum großen letzten Kampf zwischen Licht und Finsterniß legen würde, aber daß dieser Kampf so nahe sey, das ahnete er nicht: denn es war ihm gar nicht zweifelhaft, daß die vereinigte Macht der teutschen Fürsten in Frankreich siegen würden — aber jetzt erfuhr er das ganz anders — es war ihm unbeschreiblich zu Muthe: auf der einen Seite nunmehr solche Erwartungen in der Nähe, die die höchsten Wünsche des Christen übersteigen, und auf der andern auch Erwartungen von nie erhörten Trübsalen und Leiden, die der bevorstehende große Kampf unvermeidlich mit sich bringen würde. Ja wahrlich! eine Gemüthsverfassung, deren Gewalt einen Mann, der in seinem Leben so viel gearbeitet hatte und noch arbeitete, leicht hätte zu Boden drücken können, wenn ihn nicht die Vorsehung zu wichtigen Zwecken hätte aufbewahren wollen.

Man sollte denken, das sey nun schon Schmelzfeuer genug gewesen, allein gerade jetzt in dieser Angstzeit kam noch eine besondere Glut hinzu, die der große Schmelzer, aus ihm allein bekannten Ursachen, zu veranstalten

anstalten nöthig fand: ich habe oben erinnert, daß Elise durch Schrecken, in einem durch Krankheit geschwächten Zustand, ein Zucken des Kopfs nach der rechten Seite bekommen habe; bis daher war dies Uebel eben nicht sehr bedeutend gewesen, aber jetzt wurde es für die gute Seele und ihren Mann fürchterlich und schrecklich; denn des andern Tages ihrer Anwesenheit in Frankfurt entstand ein schreckenvoller Allarm, die Franzosen seyen im Anmarsch — der Magistrat versammelte sich auf dem Römer, Wassertonnen wurden gefüllt, um bey dem Bombardement den Brand löschen zu können, u. s. w. mit einem Wort, der allgemeine Schrecken war unbeschreiblich; für Elisen kam aber nun noch ein besonderer Umstand hinzu: die Universität Marburg ist ein Hessischer Landstand, Stilling war ihr Prorector, und ihr Landesherr im Krieg mit Frankreich. Es war also nichts wahrscheinlicher, als daß die Franzosen bey ihrem Einfall in Frankfurt, Stillingen als Geißel nach Frankreich schicken würden. Dies war für Elise, die ihren Mann zärtlich liebt, zu viel; jetzt zuckte der Kopf beständig nach der rechten Schulter, und der ganze obere Körper wurde dadurch verzogen. Elise litt sehr dabey, und Stilling glaubte in all' dem Jammer vergehen zu müssen; Elise hatte einen schönen geraden Wuchs, und nun die drückende Leidensgestalt. Es war kaum auszuhalten; bey allem dem war es schlechterdings unmöglich, aus der Stadt zu kommen, dieser und der folgende Tag mußte noch ausgehalten werden, wo sich dann auch zeigte, daß die Franzosen erst Maynz einzunehmen suchten; jetzt fand Stilling Gelegenheit zur Abreise, und da die Jüdin unheilbar blind war, so fuhr er mit Elise wieder nach Marburg. Hier wurden nun alle mögliche Mittel versucht, die gute Seele von ihrem Jammer zu befreyen, allein alles ist bis dahin vergebens gewesen, sie trägt dies Elend nun über eilf Jahr — es ist zwar etwas besser als damals, indessen doch noch immer ein sehr hartes Kreuz für sie selbst und auch für ihren Mann.

Stilling wirkte in seinem Prorectorat und Lehramt treulich fort, und Elise trug ihren Jammer, wie es einer Christin gebührt; hiezu gesellte sich nun noch die Angst, von den Franzosen überfallen zu werden; der Kurfürst kam zwar anfangs October wieder, aber seine

Truppen rückten wegen des schlechten Wetters langsam nach. Hessen, und mit ihm die ganze Gegend, war also unbeschützt, folglich hatte der französische General Cüstine freye Hand — wäre sein Muth und sein Verstand so groß gewesen, wie sein Schnurr- und Backenbart, so hätte ein größerer Theil von Teutschland seine politische Existenz verloren: denn die allgemeine Stimmung war damals revolutionär und für Frankreich günstig.

Indessen wußte man damals doch nicht, was Cüstine vor hatte, und man mußte alles erwarten, seine Leute hausten in der Wetterau umher, und man hörte zu Zeiten ihren Kanonendonner; Alles rüstete sich zur Flucht, nur die Chefs der Collegien durften nicht von ihren Posten gehen, folglich auch Stilling nicht; er mußte aushalten. Diese Lage drückte seine Seele, die ohnehin von allen Seiten geängstigt war, außerordentlich.

An einem Sontag Morgen, gegen das Ende des Octobers, entstand das fürchterliche Gerücht in der Stadt, die Franzosen seyen in der Nähe, und kämen den Lahnberg herunter — jetzt gieng Stilling das Wasser an die Seele, er fiel auf seiner Studierstube auf die Knie und flehte mit Thränen zum Herrn um Trost und Stärke: jetzt fiel sein Blick auf ein Spruchbüchlein, welches da vor ihm unter andern Büchern stand; er fühlte eine Anregung in seinem Gemüth es aufzuschlagen, er schlug es auf und bekam den Spruch: „Ich hebe meine Hände auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kömmt, meine Hülfe kömmt vom „Herrn, rc." Noch einmal schlug er auf, und nun hieß es: „Ich will eine feurige Mauer umher seyn, rc." Muthig und getrost stand er auf, und von der Zeit an hatte er auch keine Angst mehr für den Franzosen. Es kamen auch wirklich keine und bald rückten die Preußen und Hessen heran, Frankfurt wurde erobert und dann Maynz belagert.

Auf die nächsten Osterferien wurde Stilling von der würdigen von Vinckischen Familie zum Besuch nach Preußisch-Minden eingeladen; er nahm diese Einladung mit Dank an, und sein Hausfreund, der junge Vincke und noch einige Freunde aus Cassel begleiteten ihn. Auf dieser Reise litt Stilling sehr am Magen-

krampf, die Witterung war rauh und er machte sich zu Pferde. Von Minden begleitete er auch gedachte Familie nach ihrem prächtigen Rittersitz Ostenwalde, vier Stunden von Osnabrück, dann reiste er über Detmold wieder nach Haus.

Auf dieser Reise lernte Stilling einige merkwürdige Personen kennen, mit denen er auch zum Theil in genaue freundschaftliche Verhältnisse kam. Als Stilling von dieser Reise wieder nach Marburg und vor seine Hausthür kam, so trat Elise heraus, um ihren Mann zu empfangen. Aber welch ein Anblick!—Ein Schwerdt fuhr durch seine Seele. Elise stand da, krumm und schief, ihr Halsziehen theilte sich auch dem obern Körper stärker mit — es war schrecklich! Man wendete indessen alle erdenkliche Mittel an, die gute Frau zu kuriren, allein es kam weiter nichts dabey heraus, als daß sie nun die zweyte unzeitige Niederkunft aushalten mußte, wobey sie wirklich in Lebensgefahr gerieth, doch aber unter Gottes Beystand durch die angewandten Mittel wieder zurecht gebracht wurde. Nach und nach besserte es sich mit dem Halsziehen in so fern, daß es denn doch erträglicher wurde.

In diesem Frühjahr 1793 trat der Candidat Coing sein Predigeramt an, indem er bey der reformirten Gemeinde zu Gemünd, einer Stadt im Oberfürstenthum Hessen, fünf Stunden von Marburg, angestellt wurde. Er war etwas über ein halb Jahr in Stillings Haus gewesen; Coing würde auch dann sein Bruder seyn, wenn ihn kein Band der Blutsverwandschaft an sein Herz knüpfte.

Das Merkwürdigste was in diesen und dem folgenden Jahr in Stillings Geschichte vorkommt, ist die Herausgabe zweyer Werke, die eigentlich die Werkzeuge der Entscheidung seiner Bestimmung geworden sind; nämlich die Scenen aus dem Geisterreich, zwey Bände, und dann das Heimweh in vier Bänden und dem dazu gehörigen Schlüssel.

Die Scenen aus dem Geisterreich thaten unerwartete Wirkung, sie erwarben Stilling ein großes religiöses Publikum — ich kann ohne Pralerey, mit der Wahrheit sagen: in alle vier Welttheilen; dadurch wurden nun allenthalben die wahren Verehrer Jesu Christi aufs neue aufmerksam auf den Mann, dessen

Lebensgeschichte schon Eindruck auf sie gemacht hatte. Die Scenen könnte man wohl die Vorläufer des Heimwehs nennen: sie machten aufmerksam auf den Verfasser; das Heimweh aber vollendete alles, es entschied ganz allein Stillings Schicksal, wie der Verfolg zeigen wird.

Der Ursprung beyder Bücher ist sehr merkwürdig: denn er beweist unwiderlegbar, daß Stilling schlechterdings nicht zu seiner Bestimmung und zur Entscheidung seines Schicksals beygetragen habe; dies ist zwar in seiner ganzen Führung der Fall, wie ich am Schluß dieses Bandes zeigen werde, aber bey diesen Büchern, die lediglich, besonders das Heimweh, die eigenlichen Werkzeuge seiner Bestimmung sind, kommt es darauf an, daß ich ihren Ursprung mit allen Umständen, und nach der genauesten Wahrheit erzähle.

Die Scenen aus dem Geisterreich entstanden folgendergestalt: als noch Raschmann mit seinen Grafen in Marburg war; so wurde einesmals des Abends in einer Gesellschaft bey ihm, von Wielands Uebersetzung des Lucians gesprochen; Raschmann las einige Stellen daraus vor, die äußerst komisch waren, die ganze Gesellschaft lachte überlaut, und jeder bewunderte diese Uebersetzung als ein unnachahmliches Meisterstück. Bey einer gewissen Gelegenheit fiel nun Stilling dies Buch wieder ein; flugs ohne sich lange zu bedenken verschrieb er es für sich. Einige Zeit nachher schlug ihn das Gewissen über diesen übereilten Schritt: Wie! — sprach diese rügende Stimme in seiner Seele, du kaufst ein so theures Werk von sieben Bänden! —und zu welchem Zweck? — blos um zu lachen! und du hast noch so viele Schulden; und Frau und Kinder zu versorgen! und wenn das alles nicht wäre, welche Hülfe hättest du einem Nothleidenden dadurch verschaffen können? du kaufst ein Buch, das dir zu deinem ganzen Beruf nicht einmal nützlich, geschweige nothwendig ist. Da stand Stilling vor seinem Richter wie ein armer Sünder, der sich auf Gnade und Ungnade ergiebt. Es war ein harter Kampf, ein schweres Ringen um Gnade; endlich erhielt er sie, und nun suchte er auch an seiner Seite dies Vergehen so viel möglich wieder gut zu machen. Haben Lucian und Wieland, dachte er, Scenen aus dem Reich erdichteter Gottheiten geschrie-

ben, theils um das ungereimte der heidnischen Götterlehre auf seiner lächerlichen Seite zu zeigen, theils auch um dadurch die Leser zu belustigen, so will ich auch nun Scenen aus dem wahren christlichen Geisterreich, zum ernstlichen Nachdenken, und zur Bekehrung und Erbauung der Leser schreiben, und das dafür zu erhaltende Honorarium zum besten armer Blinder verwenden; diesen Gedanken führte er aus, und so entstand ein Buch, welches oben bemerkte durchaus unerwartete Wirkung that.

Der Ursprung des Heimwehs war eben so wenig planmäßig: Stilling hatte durch eine besondere Veranlassung, den Tristram Schandy von Lorenz Sterne aufmerksam gelesen. Bald nachher fügte es sich auch, daß er die Lebensläufe in aufsteigender Linie las. Beyde Bücher sind bekanntlich in einem sententiösen humoristischen Styl geschrieben. Bey dieser Lectüre hatte Stilling einen weit andern Zweck als den, welchen die Vorsehung dabey bezielte.

Zu diesen zweyen Vorbereitungen kam nun noch eine dritte: Stilling hatte seit Jahr und Tag den Gebrauch gehabt, täglich einen Spruch aus dem alten Testament, aus dem Hebräischen, und auch einen aus dem neuen Testament, aus dem Griechischen zu übersetzen, um daraus eine kurzgefaßte und reichhaltige Sentenz zu formiren. Dieser Sentenzen hatte er in großer Menge vorräthig, und dabey keinen andern Zweck als Bibelstudium. Wer konnte sich nun vorstellen, daß diese geringfügige, und im Grunde nichts bedeutende Sachen, den wahren und eigentlichen Grund zur Entwicklung einer so merkwürdigen Führung legen sollten? Warlich! Stilling ahnte so etwas nicht von ferne.

Bald nach dem Lesen oben bemerkter Bücher, etwa gegen das Ende des Julius 1793, kam an einem Vormittag der Buchhändler Krieger in Marburg zu Stilling, und bat ihn, er möchte ihm doch einmal etwas ästhetisches, etwa einen Roman, in Verlag geben, damit er etwas hätte, das ihm Nutzen brächte, mit den trockenen Compendien gieng es so langsam her, rc. Stilling fand in seinem Gemüth etwas, das diesen Antrag billigte; er versprach ihm also ein Werk von der Art und daß er auf der Stelle damit anfangen wolle.

Jetzt fiel nun Stilling plötzlich der Gedanke ein, er habe von Jugend auf den Wunsch in seiner Seele genährt, nach Johann Bunlans Beyspiel, den Buß-Bekehrungs- und Heiligungsweg des wahren Christen, unter dem Bild einer Reise zu beschreiben; er beschloß also diesen Gedanken jetzt einmal auszuführen, und da er erst kürzlich jene humoristischen Bücher gelesen, diesen Styl und diese Art des Vortrags zu wählen, und dann seinen Vorrath von Sentenzen überall auf eine schickliche Weise mit einzumischen. Zu dem Titel das Heimweh, gab ihm eine Idee Anlaß, die er kurz vorher jemand in sein Stammbuch geschrieben hatte, nämlich: „Seelig sind die das Heimweh haben, denn sie sollen nach Haus kommen!" — Denn er urtheilte, daß sich dieser Titel gut zu einem Buch schickte, das die leidensvolle Reise eines Christen nach seiner himmlischen Heimath enthalten sollte.

So vorbereitet fieng nun Stilling an das Heimweh zu schreiben. Da er aber nicht recht traute, ob es ihm auch in dieser Methode gelingen würde, so las er die ersten sechs Hefte zweyen seiner vertrauten Freunde, Michaelis und Schlarbaum, vor; diesen gefiel der Anfang sehr, und sie munterten ihn auf, so fortzufahren. Um aber doch sicher zu gehen, so wählte er sieben Männer aus dem Kreis seiner Freunde, die sich alle vierzehn Tage bey ihm versammelten, und denen er dann das binnen der Zeit Geschriebene vorlas und ihr Urtheil darüber anhörte.

Der Gemüthszustand, in welchem Stilling während dem Ausarbeiten dieses, vier große Octav-Bände starken, Buchs versetzt wurde, ist schlechterdings unbeschreiblich; sein Geist war wie in ätherische Kreise emporgehoben; ihn durchwehte ein Geist der Ruhe und des Friedens, und er genoß eine Wonne, die mit Worten nicht beschrieben werden kann. Wenn er anfieng zu arbeiten, so strahlten Ideen seiner Seele vorüber, die ihn so belebten, daß er kaum so schnell schreiben konnte, als es der Ideengang erforderte; daher kam es auch, daß das ganze Werk eine andere Gestalt, und die Dichtung eine ganz andere Tendenz bekam, als er sie sich im Anfang gedacht hatte.

Dieser Zustand währete genau so lange, als Stilling am Heimweh schrieb, nämlich vom August

1793, bis in den December 1794, also volle fünf viertel Jahr.

Dies Buch hatte einen ungewöhnlichen Beyfall — eine Menge Exemplare wanderten nach Amerika, wo es häufig gelesen wird. In Asien, wo es christlich=gesinnte Teutsche giebt, wurde das Heimweh bekannt und gelesen. Aus Dännemark, Schweden und Rußland, bis nach Astrakan, bekam Stilling Zeugnisse dieses Beyfalls. Aus allen Provinzen Teutschlands erhielt Stilling aus allen Ständen, vom Thron bis zum Pflug, eine Menge Briefe, die ihm den lautesten Beifall bezeugten; nicht wenige gelehrte Zweifler wurden dadurch überzeugt, und für das wahre Christenthum gewonnen; mit einem Wort, es giebt wenig Bücher, die eine solche starke und weit um sich greifende Sensation gemacht haben, als Stillings Heimweh. Man sehe dies nicht als Prahlerey an, es gehört zum Wesen dieser Geschichte.

Es ist merkwürdig, daß gerade in diesem Zeitpunkt drey ganz von einander unabhängige Stimmen Stillings akademisches Lehramt nicht mehr für seinen eigentlichen Beruf erklärten.

Die erste war eine innere Ueberzeugung, die während der Zeit, in welcher er am Heimweh schrieb, in ihm entstanden war, und von welcher er keinen Grund anzugeben wußte. Der Grundtrieb, den er von Kind auf so stark empfunden hatte, ein wirksames Werkzeug zum Besten der Religion in der Hand des Herrn zu werden, und der auch immer die wirkende Ursache von seinen religiösen Nebenbeschäftigungen war, stand jetzt in größerer Klarheit vor seinen Augen als je, und erfüllte ihn mit Sehnsucht von allem Irrdischen losgemacht zu werden, um dem Herrn und seinem Reich ganz allein und aus allen Kräften dienen zu können.

Die zweyte Stimme, die das nämliche sagte, sprach aus allen Briefen, die aus den entferntesten und nahen Gegendrn einliefen. Die größten und kleinsten Männer, die Vornehmsten und Geringsten forderten ihn auf, sich dem Dienst des Herrn und der Religion ausschließlich und ganz zu widmen, und daß er ja nicht aufhören möchte, in diesem Fache fort zu arbeiten.

Die dritte Stimme endlich war, daß um eben diese

Zeit die Akademischen Orden und der Revolutions-Geist in Marburg unter den Studirenden herrschend waren, wodurch ihr ganzes Wesen mit solchen Grundsätzen und Gesinnungen angefüllt wurde, die den Lehren, welche Stilling vortrug, schnurgerade entgegen waren. Daher nahm die Anzahl seiner Zuhörer immer mehr und mehr ab, und der Geist der Zeit, und die herrschende Denkungsart ließen ihm keinen Schimmer von Hoffnung übrig, daß er fernerhin durch seine staatswirthschaftlichen Grundsätze einigen Nutzen stiften würde.

Jetzt bitte ich nun einmal ruhig zu überlegen, wie einem ehrlichen gewissenhaften Mann in einer solchen Lage zu Muthe seyn müsse! und ob die ganze Stellung dieses Schicksals Stillings blindes Ohngefähr und Zufall seyn konnte?

So hell und klar jetzt das Alles war, so dunkel war der Weg zum Ziel. Es ließ sich damals durchaus kein Ausweg denken, um dazu zu gelangen: denn seine Familie war zahlreich; sein Sohn studirte; der Krieg und noch andere Umstände machten alles sehr theuer; der Hülfsbedürftigen waren viel; seine starke Besoldung reichte kaum zu; es waren noch viele Schulden zu bezahlen; zwar hatte Elise, die redlich und treu in Ansehung der Haushaltung in Selma's Fußstapfen trat, aller Krankheiten, schweren Ausgaben und Hannchens Verheyrathung ungeachtet, in den wenigen Jahren schon einige hundert Gulden abgetragen, auch wurden die Zinsen jährlich richtig bezahlt, aber in den gegenwärtigen Umständen war an eine merkliche Schuldentilgung nicht zu denken, folglich mußte Stilling um der Besoldung willen sein Lehramt behalten und mit aller Treue versehen. Man denke sich in seine Lage: zu dem Wirkungskreis, in welchem er mit dem größten Seegen und mit Freudigkeit hätte geschäftig seyn können, und zu dem er von Jugend auf eine unüberwindliche Neigung gehabt hatte, zu dem Beruf zu gelangen, lagen unübersteigliche Hindernisse im Weg. Hingegen der Beruf, in welchem er ohne Seegen und ohne Hoffnung arbeiten mußte, war ihm durchaus unentbehrlich. Hierzu kam dann noch der traurige Gedanke: was sein Landesfürst sagen würde, wenn er erführe, daß Stilling für die schwere

Besol-

Besoldung so wenig leistete, oder vielmehr leisten könnte? —

Das Jahr 1794 streute wieder viele Dornen auf Stillings Lebensweg: denn im Februar starb Elisens ältestes Töchterchen, Lubecka, an den Folgen der Rötheln; und im Verfolg kamen noch bittrere Leiden dazu.

Den folgenden Sommer im July schrieb ihm Lavater, daß er auf seiner Rückreise von Copenhagen durch Marburg kommen, und ihn besuchen würde. Dies erfüllte ihn mit wahrer Freude; er hatte diesen Freund seines Herzens gerade vor zwanzig Jahren in Elberfeld, und also in seinem Leben nur einmal gesehen, aber doch zu Zeiten vertrauliche Briefe mit ihm gewechselt. Es war ihm äusserst wichtig, sich mit diesem merkwürdigen Zeugen der Wahrheit einmal wieder mündlich zu unterhalten, und über vieles mit ihm auszureden, das für Briefe zu beschwerlich und zu weitläufig ist. Lavater kam mit seiner frommen liebenswürdigen Tochter, der jetzigen Frau Pfarrerin Geßner in Zürich, an einem Sontag Nachmittag in Marburg an. Lavater blieb da bis des andern Morgens früh, wo er dann seine Reise fortsetzte.

Man wird sich schwerlich aus der ganzen Geschichte eines Gelehrten erinnern, der so viel Aufsehen erregte und so weniges doch erregen wollte, als Lavater. Als am Abend in Stillings Haus gespeist wurde, so war der Platz vor dem Hause gedrängt voller Menschen, und auswärts an den Fenstern ein Kopf an den andern. Er war aber auch in mancher Rücksicht ein merkwürdiger Mann, ein großer Zeuge der Wahrheit von Jesu Christo. Zwischen Lavatern und Stilling wurde nun das Bruderband noch enger geknüpft; sie stärkten sich einer am andern, und beschlossen, sich weder durch Tod, noch durch Leben, weder durch Schmach, noch durch Schande, von dem jetzt so verachteten und verhaßten Christus abwendig machen zu lassen.

Bald nachher erfolgte das bittere, schwere Leiden, dessen ich oben gedacht habe. Stilling gieng gewöhnlich in den Pfingstferien mit seinen Zuhörern nach Cassel, um ihnen auf Wilhelmshöhe die ausländischen Holzarten zu zeigen. Nun hatte er dieses Jahr auf der Reise das Vergnügen, daß ihm der Kurfürst einen fei-

Rr

ner Wünsche erfüllte, nämlich eine besondere Forst-schule anzulegen. Nun bediente sich Stilling auf seiner Heimreise zu seinen Zöglingen der Worte: Ich habe meinen Zweck erreicht, den ich zu erreichen wünschte. — Ohne das Versprechen des Kurfürsten, ein Forst-Institut anzulegen, zu nennen.

Es war zu der Zeit ein Privatlehrer in Marburg, den die Studenten sehr lieb hatten, er war der Kantischen Philosophie sehr zugethan, und diese war zu der Zeit an der Tagesordnung; da nun der Kurfürst jener Philosophie nicht recht günstig war, so schickte er ein Rescript an den jungen Mann, vermöge welchem er als Professor der Philosophie mit hundert Thalern Besoldung, nach Hanau versetzt werden sollte. Dieser mußte Folge leisten, aber die Studenten wurden wüthend und ihr ganzer Verdacht fiel auf Stilling; denn man deutete jenen Ausdruck auf der Casseler Reise dahin, daß er unter dem Wohlgelingen seines Wunsches des Privatlehrers Wegberufung im Sinn gehabt, und dieselbe bewürkt hätte. Die Gährung stieg endlich auf's Höchste, und um zum Aufruhr zu kommen, beschlossen sie dem Privatlehrer, der zum Abzug bereit war, eine Musik zu bringen, bey der Gelegenheit sollte denn Stillings Haus gestürmt und die Fenster eingeworfen werden. Sein guter Sohn Jacob erfuhr das: er studirte die Rechtsgelehrtheit, war sehr ordentlich und fleißig, und nahm an dergleichen Unordnungen nie den geringsten Antheil. Der brave Jüngling gerieth in die größte Angst; denn seine Mutter Elise, die er herzlich liebte, war wieder guter Hoffnung, und seine Tante Amalie Coing, Elisens jüngste Schwester, lag tödtlich krank an der rothen Ruhr. Er sahe folglich die Lebensgefahr dreier Menschen vor Augen: denn der damalige Geist der Zeit, der mit dem Terrorismus in Frankreich zusammenhieng, schnaubte Mord und Tod, und die Studenten lebten im revolutionären Sinn und Taumel.

Jacob gab seinen Eltern Nachricht von der Gefahr, die ihnen drohete, und ersuchte sie, Vorkehrungen dagegen zu treffen. Jacob selbst gieng bey den Studenten herum und legte sich aufs Bitten, allein ohne die geringste Wirkung. Endlich sagte man ihm unter den Beding zu, wenn er zum Orden übergienge und sich

aufnehmen lassen wollte. Zwo bange Stunden kämpfte der gute Jüngling in der Wahl zwischen zwey Uebeln; endlich glaubte er doch, der Eintritt in den Orden sey das Geringere, er ließ sich also aufnehmen, das Unglück wurde abgewendet und es blieb nun dabey, daß die Studenten im Zug bey Stillings Wohnung blos ausspuckten — das konnten sie nun thun, dazu war Raum genug auf der Gasse.

Stilling wußte kein Wort davon, daß sich sein Sohn in einen Studentenorden hatte aufnehmen lassen, er erfuhr es erst ein Jahr hernach, doch so, daß es ihm weder Schrecken noch Kummer verursachte. Jacob hielt bey seinen Eltern an, ihn doch ein halbes Jahr nach Göttingen zu schicken, und schützte vor, es würde ihm sehr nützlich zu seiner Beförderung seyn. Seine Eltern willigten endlich ein; Jacobs geheimer Zweck aber war, dort wieder aus dem Orden zu gehen und dies dem dortigen Prorector anzuzeigen; in Marburg konnte er das nicht, wenn nicht der Lärm wieder von vorne angehen sollte. Gerade zu der Zeit wurden nun auf dem Reichstag zu Regensburg alle akademische Orden verboten, und die Universitäten begonnen die Untersuchungen: zum Glück hatte nun Jacob schon vorher bey dem Prorector den Orden abgesagt und sich darüber ein Zeugniß geben lassen, und so entgieng er der Strafe. Den folgenden Sommer, als er nun wieder zu Marburg war, begonn auch dort die Untersuchung — mit größter Verwunderung, und ganz unerwartet, fand man auch ihn auf der Liste. Jetzt trat er auf und zeigte sein Zeugniß vor; die Sache wurde zur Entscheidung an den Kurfürsten berichtet, Stilling schrieb ihm die wahre Ursache, warum sein Sohn in den Orden getreten sey; der Kurfürst hatte Wohlgefallen an dieser Handlung, und sprach ihn von allen Strafen und jeder Verantwortung frey.

In diesem Jahr entstand auch ein neues Verhältniß in Stillings Familie; Elisens beyde Schwestern, Maria und Amalia, zwo sehr gute und liebenswürdige Seelen, waren für Stilling ein wahres Geschenk Gottes; in ihrem Umgang war ihm, aber auch jedermann, der in diesen häuslichen Zirkel kam, innig wohl. Die drey Schwestern trugen den durch Leiden und Arbeit fast zu Boden gedrückten Mann auf den Händen.

Amalia hatte auf Jacob einen tiefen Eindruck gemacht. Der junge Mann stand Anfangs in den Gedanken, es sey nicht erlaubt, seiner Stiefmutter Schwester zu heyrathen; er kämpfte also eine Zeitlang, und war im Zweifel, ob es nicht besser sey, das väterliche Haus zu verlassen? Doch vertraute er sich seinem Schwager Schwarz, der ihm Muth machte, und ihm rieth, sein Begehren den Eltern bekannt zu machen. Stilling und Elise fanden nichts dabey zu erinnern, sondern sie gaben beyden ihren Seegen und ihre Einwilligung zur Heyrath, sobald als Jacob eine Versorgung haben würde; diese blieb aber sieben Jahr lang aus. Während dieser Zeit war ihr beyder Wandel und ihr Charakter untadelhaft, doch, um Lästerzungen auszuweichen, übernahm er nicht lange nachher die Führung eines Cavaliers, der in Marburg die Rechte studirte, zu diesem zog er, und wohnte nicht eher wieder im elterlichen Hause, bis er Amalien heyrathete.

In diesem Herbst berief auch der Kurfürst den jungen Coing zum Gesandschafts-Prediger nach Regensburg, wo er einige Jahre mit ausgezeichnetem Beifall dies Amt verwaltete.

In dieser Verfassung geschah der Uebergang in's 1795ste Jahr; den 4ten Jänner wurde Elise von einem Sohn entbunden, der den Namen Friedrich bekam und noch lebt. Vierzehn Tage nachher bekam Stilling die traurige Nachricht, daß sein vieljähriger vertrauter Freund und Oheim Kraft, plötzlich in die seelige Ewigkeit übergegangen sey.

Die Todesart dieses vortreflichen Mannes und berühmten Predigers war auffallend schön: er saß mit seiner guten Gattin, einer Tochter, und zwey guten Freunden des Abends am Tisch, alle waren heiter, und Kraft besonders munter. Seiner Gewohnheit nach betete er laut am Tisch; nach geendigter Mahlzeit stand er auf, richtete seinen Blick empor, fieng an zu beten, und in dem Augenblick nahm der Herr seinen Geist auf, er sank nieder und war auf der Stelle todt.

Selig bist du theurer Gottesmann! die Erinnerung an dein frohes Wiedersehen im Reiche Gottes, ist dei-

nem Freund Stilling ein Labetrunk auf seinem leidensvollen Pilgerwege.

Krafts Stelle wurde mit dem christlichen Prediger Passavant aus Detmold, Stillings vertrauten Freund, wieder besetzt. Er hinterließ außer seiner Gattin, drei Töchter; wovon die zwey ältesten an die beyden würdigen Prediger Hausknecht und Eisenträger bereits verheyrathet waren; die dritte Tochter heyrathete nach beyder Eltern Tod einen jungen Rechtsgelehrten, Namens Burckhardt. — Krafts Wittwe zog bald mit ihren Hausgenossen nach ihrer Vaterstadt Marburg, wo sie im Familienhause mit Stilling in christlicher Liebe und Vertraulichkeit alle zusammen lebten.

Zur Erholung von seinen mühseligen Geschäften, miethete sich Stilling diesen Sommer eine ländliche Wohnung zu Ockershausen, eine Viertelstunde von der Stadt, wo er den größten Theil der schönen Jahreszeit mit seiner kränkelnden Elise zubrachte. Seine Collegien aber las er in der Stadt in seinem Hause.

An einem Morgen im Frühjahr 1796, kam ein junger schöner Mann nach Ockershausen in Stillings Wohnung. Dieser begrüßte ihn sehr höflich, und als Stilling sich nach seinem Namen erkundigte, so hörte er, daß er der merkwürdige .... war; in der Erwartung, was wohl dieser äußerst räthselhafte Mann vorzubringen haben möchte, nöthigte er ihn zum sitzen. Endlich fieng der Fremde damit an, daß er Stilling wegen einem Augenkranken consulirte; indessen drückte ihm sein Anliegen so, daß er bald zu weinen anfieng, Stilling bald die Hand und bald den Arm küßte, und dann sagte: „Herr Hofrath! nicht wahr, Sie haben das Heimweh geschrieben?"

„Ja! Mein Herr ....!"

Er. So sind Sie einer meiner geheimen Obern (er küßte Stilling wieder seine Hand und den Arm, und weinte fast laut.)

Stilling. Nein! lieber Herr ......! ich bin weder Ihr, noch irgend eines Menschen geheimer Oberer — ich bin durchaus in keiner geheimen Verbindung.

Der Fremde sahe Stilling starr und mit inniger Bewegung an, und erwiederte: Liebster Herr Hofrath! hören Sie auf sich zu verbergen, ich bin lange genug und hart geprüft worden, das wissen Sie wohl!

Still. Lieber Herr ....! ich bezeuge Ihnen bey den lebendigen Gott, daß ich in keiner geheimen Verbindung stehe, und wahrlich! — nichts von dem allen begreife, was Sie von mir erwarten.

Diese Aeußerung war zu stark und zu ernstlich, als daß sie den Fremden hätte in Ungewißheit lassen können; jetzt war nun die Reihe an ihm zu staunen, er fuhr also fort: aber so sagen Sie mir doch, woher wissen Sie denn etwas von der Verbindung im Orient, die Sie im Heimweh so umständlich beschreiben, und sogar ihre Versammlungsörter in Egypten, auf dem Berge Sinai, im Kloster Canobin, und unter dem Tempel zu Jerusalem genau bestimmt haben.

Still. Von dem allen weis ich ganz und gar nichts, sondern diese Ideen und Vorstellungen kamen mir sehr lebhaft in die Einbildung. Es ist also blos Fiction, pure Erdichtung.

Er. Verzeihen Sie! — die Sache verhält sich in der That und Wahrheit so — es ist unbegreiflich — erstaunlich! daß Sie das so getroffen haben. Nein! — das kommt nicht von Ohngefähr!

Jetzt erzählte nun dieser Herr die wahren Umstände von der Verbindung im Orient, Stilling staunte und wunderte sich aus die Maßen; denn er hörte merkwürdige und außerordentliche Dinge, die aber nicht von der Art sind, daß sie öffentlich bekannt gemacht werden dürfen; nur so viel betheure ich bei der höchsten Wahrheit, daß dasjenige, was Stilling von diesem Herrn erfuhr, nicht auf die entfernteste Art Beziehung auf politische Verhältnisse hat.

Um die nämliche Zeit schrieb auch ein gewisser großer Fürst an ihn, und frug: „Woher er doch etwas von der Verbindung im Orient wisse? denn die Sache verhalte sich so, wie er sie im Heimweh beschrieben habe.“ Die Antwort fiel natürlich schriftlich so aus, wie er sie obigem Fremden mündlich gegeben hatte.

Stilling hat mehrere solche Erfahrungen, wo seine Einbildung der wahren Thatsache, ohne vorher das geringste davon gewußt, oder auch nur geahnt zu haben, ganz gemäß war.

Die Eröfnung von dem orientalischen Geheimniß ist aber immer eine höchstwichtige Sache für ihn, weil sie Bezug auf das Reich Gottes hat. Indessen ist doch

auch da noch vieles im Dunkeln: denn Stilling erfuhr hernach von einem andern sehr wichtigen Manne auch etwas von einer orientalischen Verbindung, die aber von einer ganz andern Art und ebenfalls nicht von politischer Beziehung ist. Ob nun beyde ganz von einander verschieden sind, oder mit einander mehr oder weniger in Relation stehen, das muß sich noch mit der Zeit entwickeln.

Hierzu kamen noch andere außerordentlich merkwürdige Entdeckungen: Stilling erhielt von verschiedenen Orten her Nachrichten von Erscheinungen aus dem Geisterreich; vom Wiederkommen längst und vor kurzem verstorbener Personen, hohen und niedern Standes; von merkwürdigen Ahndungen u. dgl. lauter Entdeckungen, deren Wahrheit apodictisch bewiesen ist. Schade, daß keine Einzelne von der Art ist, daß sie bekannt gemacht werden darf! — aber das ist bey solchen Sachen gewöhnlich der Fall; es heißt da auch: sie haben Mosen und die Propheten — und mir noch dazu, Christum und die Apostel; wir sind nicht auf außerordentliche Erkenntnißquellen angewiesen. Stillings Begriffe vom Hades, von der Geisterwelt, vom Zustand der Seele nach dem Tode, sind nächst denen in der heiligen Schrift zum Nachdenken hingeworfenen Winken, aus diesen Quellen geschöpft; indessen sind das keine Glaubens-Artikel, jeder mag davon halten was er will; nur daß er sie nicht verurtheile: denn dadurch würde er sich zugleich selbst verurtheilen.

Das Jahr 1796 war für ganz Nieder-Teutschland ein Jahr des Schreckens und des Jammers: der Uebergang der Franzosen auf dem rechten Rheinufer, ihr Zug nach Franken, und dann ihr Rückzug, erfüllten die ganze Gegend mit namenloses Elend; und da Hessen Frieden hatte, so flüchtete alles in die Marburger Gegend. Bey einer um diese Zeit vorgenommenen Zählung, fand man in Marburg und die umliegende Gegend fünf und vierzig tausend Flüchtlinge. Es war erbärmlich anzusehen, wie Menschen aus allen Ständen, in unabsehbaren Reihen, in Kutschen, auf Leiterwagen, auf Karren. von Ochsen, Pferden, Kühen und

Eseln gezogen, mit reichem oder ärmlichen Gepäcke, zu Fuß, zu Pferde, auf Eseln, mit und ohne Schuh, die Straßen anfüllten, und mit lautem Dank den Fürsten segneten, der Friede gemacht hatte.

Stillings Gemüth war durch dies Alles, und dann noch durch den herrschenden Geist der Zeit, der allem was heilig ist, Hohn spricht, unbeschreiblich gedrückt, und seine Sehnsucht, für den Herrn zu wirken, vermehrt. Dies alles hatte ihm schon im Jahr 1795 bewogen, eine Zeitschrift unter dem Namen: der graue Mann herauszugeben, welche ganz unerwartet großen Beyfall fand, weswegen sie auch noch immer fortgesetzt wird. Man liest sie nicht nur in allen Provinzen Teutschlands häufig, sondern so wie das Heimweh in allen Welttheilen. Ich selbst habe Amerikanische teutsche Zeitungen gesehen, in welchen der graue Mann stückweise, unter versprochener Fortsetzung, eingerückt war.

Zu dieser Zeit kam Stilling mit zween Fürsten in nähere Verhältnisse: der allgemein anerkannte vortrefliche und christliche Kurfürst von Baden, schrieb zu Zeiten an ihn, und der Prinz Karl von Hessen, ein wahrer und sehr erleuchteter Christ, trat mit ihm in eine ordentliche Correspondenz.

Nun ist es auch einmal Zeit, daß ich wieder an Vater Wilhelm Stilling gedenke, und den Rest seiner Lebensgeschichte dieser mit einverleibe. Seine zweyte Heyrath war nicht gesegnet gewesen: alles Ringens, Arbeitens und Sparens ungeachtet, war er immer weiter zurückgekommen und in Schulden versunken, und seine vier Kinder zweyter Ehe, drey Töchter und ein Sohn, alle grundbrave und ehrliche Leute, wurden alle arm und unglücklich. Der alte Patriarch sahe sie alle um sich her — er sah ihren Jammer, ohne ihnen helfen zu können. Stilling lebte indessen entfernt, und wußte von dem allem wenig; daß es aber seinem Vater so gar übel gienge, davon wußte er ganz und gar nichts. Indessen erfuhr den doch Stilling in Marburg nach und nach mehr von der wahren Lage seines Vaters, und ungeachtet er noch selbst eine große Schuldenlast zu tilgen hatte, so beschloß er doch, nach Ueberlegung mit Elise, wöchentlich einen Thaler zur Unterstützung des alten

Vaters

Vaters beyzutragen, und auch zu Zeiten so viel Caffee und Zucker hinzuschicken, als die beyden Alten (denn die Mutter lebte auch noch) brauchten. Elise schickte auch noch ausserdem dann und wann, wie sie sichere Gelegenheit fand, eine Flasche guten Wein zur Stärkung nach Leindorf.

Endlich starb denn auch Wilhelm Stillings zweyte Frau plötzlich an einem Stickfluß. Er übertrug nun seiner jüngsten Tochter, die einen Fuhrmann geheyrathet hatte, die Haushaltung, und gieng dann bey ihr an den Tisch. Indessen wurde es dieser armen Frau sehr sauer: ihr Mann war immer mit dem Pferde auf der Straße, und zu arm, um sich für Geld Unterstützung zu verschaffen, mußte sie vom Morgen bis auf den späten Abend im Felde und im Garten arbeiten; folglich fehlte es dem guten Alten gänzlich an der gehörigen Pflege. Eben so wenig konnten auch die andern Kinder etwas thun, denn sie konnten sich selbst nicht retten, geschweige noch jemand mit Hülfe an die Hand gehen: mit einem Wort, das Elend war groß.

Wilhelm Stilling war damals in seinem achtzigsten Jahr, und recht von Herzen gesund; aber seine ohnehin gebrechliche Füße waren aufgebrochen, und voller eiternder und fauler Geschwüre, und dann fiengen auch seine Seelenkräfte an zu schwinden, besonders nahm sein Gedächtniß außerordentlich ab.

Endlich im August 1796 bekam Stilling einen Brief von einem Verwandten, der den frommen Alten besucht, und all seinen Jammer gesehen hatte. Dieser Brief enthielt die Schilderung des Elends, und die Aufforderung an Stilling, er möchte seinen Vater zu sich nehmen, ehe er im Leiden vergienge. Das hatte Stilling nicht gewußt. — Auf der Stelle schickte er hin, und ließ ihn nach Marburg fahren. Als man ihm nun zu Ockershausen ansagte, sein Vater sey in seinem Hause zu Marburg, so eilte er hin, um ihn zu bewillkommen. Aber, du großer Gott! welch ein Jammer! — so wie er ins Zimmer trat, kam ihm ein Pesthauch entgegen, wie er ihn noch nie auf einem anatomischen Theater empfunden hatte. Kaum konnte er sich ihm nahen, um ihn zu küssen und zu umarmen. Das Elend war größer, als ich es beschreiben kann. Es war eine Wohlthat für den guten Vater, daß damals seine Verstandes-

Kräfte schon so abgenommen hatten, daß er sein Elend nicht sonderlich empfand. Einige Jahre früher wäre es ihm bey seinem Ehrgefühl und gewohnten Reinlichkeit, unerträglich gewesen.

Stillingen blutete das Herz bey diesem Anblick; Elise aber, die so oft gewünscht hatte, daß ihr doch das Glück werden möchte, ihre Eltern in ihrem Alter zu pflegen, griff das Werk mit Freuden an. Man hat von je her so viel Rühmens von den Heiligen der Katholischen Kirche gemacht, und ihnen das besonders hoch angerechnet, daß sie in den Hospitälern und Lazarethen die stinkenden Geschwüre der armen Kranken verbunden hatten — hier geschah mehr — weit mehr. — Du willst durchaus nicht, daß ich hier etwas zu deinem Ruhm sagen soll, edles gutes Weib! — nun ich schweige — aber Vater Wilhelm, der nicht mehr so viel bey Verstand war, daß er deine beyspiellose Kindesliebe erkennen, und dich dafür segnen konnte, wird dir dereinst in verklärter Gestalt entgegen kommen, du holde Kreuzträgerin! Stillings Leidens- und Lebensgefährtin! — und den hier versäumten Dank in vollem Maaß einbringen. An seiner Hand schwebt Dortchen einher, um ihre Tochter Elise zu bewillkommen, Vater Eberhard Stilling lächelt dir Friede zu, und Selma wird auch ihre Freundin umarmen und sagen: „Heil dir, daß du meinen Erwartungen so herrlich entsprochen hast!“ — Alle diese Verklärten führen dich dann vor den Thron des Allerbarmers, Er neigt den Scepter aller Welten gegen deine Stirne und sagt: „Was du diesem meinem Knecht gethan hast, das hast du mir gethan; gehe hin du Bürgerin des neuen Jerusalems, und genieß der Seeligkeiten Fülle!“

Elise setzte dies schwere Liebesgeschäfte bis in den October fort, dann kam sie wieder in die Wochen mit einer Tochter, die noch lebt, und Amalia heißt. Jetzt unterzog sich Amalia Coing, die künftige Enkel-Schwiegertochter Wilhelm Stillings, dieser Pflege, dafür wird's ihr auch wohlgehen, ihr Lohn wird groß seyn in Zeit und Ewigkeit.

Das Ende dieses 1796sten Jahres war traurig: im Herbst starb ein Bruder der seeligen Mutter Coing und der Tante Kraft ledigen Standes. Auch die Wittwe Kraft legte sich, und starb am ersten Weihnachts-

feyertage sanft und selig, so wie ihre Schwester Coing. Die Jungfer Kraft heyrathete den folgenden Sommer, und die übrigen drey Nachgelassenen aus dem ehrwürdigen Zirkel des seeligen Krafts, leben noch jetzt zusammen in Marburg.

Der gute Schwarz hatte mit seinem Hannchen im Jahr 1796 etwas rechts zu leiden gehabt: er hatte sein einsames Derbach verlassen, und eine Pfarrstelle zu Echzell in der Wetterau angenommen, wo er nun allem Schrecken des Kriegs ausgesetzt war. Hannchen war auch mit unter den fünf und vierzig tausend Flüchtenden, und sie hielt ihr drittes Kindbett ruhig bey ihren Eltern zu Marburg, und reiste dann wieder an ihren Posten.

Das Jahr 1797 war eben nicht merkwürdig in Stillings Lebensgang, alles rückte so in der gewohnten Sphäre fort, außer daß sich Stillings innere Leiden eher vermehrten als verminderten — ihn drückte beständig eine innige Wehmuth; eine unbeschreibliche Freudenlosigkeit raubte ihm allen Genuß. Das einzige was ihn aufrecht hielt, war sein häuslicher Zirkel, in welchem es jedem wohl wurde, der sich darinnen befand. Elise und ihre beyden Schwestern Maria und Amalia waren die Werkzeuge, die der Herr brauchte, um seinem Kreutzträger das Tragen zu erleichtern, obgleich Elise selbst unter ihrer Bürde beynahe erlag.

Von allen dem empfand Vater Wilhelm gar nichts, er war Kind, und wurde es immer mehr, und damit es ihm an keiner Aufwartung fehlen möchte, so ließ Stilling seiner ältesten Schwester Tochter Mariechen kommen, die dann ihre Pflicht am Großvater so lang treulich erfüllte, bis seine Aufwartung sich nicht mehr für ein junges Mädchen schickte, und eine alte Wittwe angenommen wurde, die Tag und Nacht seiner wartete. Mariechens Character entwickelte sich zu ihrem Vortheil, sie genießt die Achtung und Liebe aller guten Menschen, und sie wird von Stilling und Elise als Kind geliebt. Mit Vater Wilhelm kam es nach und nach so weit, daß er niemand, und am Ende sogar seinen Sohn nicht mehr kannte; von seiner zweyten Heyrath und Kindern wußte er fast gar nichts mehr, aber von seiner Heyrath mit Dortchen, und von seinen Jugendjahren sprach er zuweilen in einzelnen Ideen. So-

bald man aber vom Christenthum zu reden anfieng, so kam ihm sein Geist gleich wieder, dann sprach er zusammenhängend und vernünftig; und als dies auch aufhörte, so hieng doch seine Vorstellungskraft noch an ein Paar Bibelsprüchen von der Vergebung der Sünden durch das Leiden und Sterben Christi, die er unzählige mal mit vielen Thränen und Händeringen wiederholte, und sich damit in seinem Leiden tröstete. Aus diesem Beyspiel kann man lernen, wie wichtig es sey, wenn man den Kindern frühzeitig das Gedächtniß mit erbaulichen Sprüchen aus der Bibel und Liederversen anf[illegible]. Die ersten Eindrücke im Gedächtniß des Kindes sin[illegible]uslöschbar. In der Jugend helfen ihnen solche Sprüche und Verse wenig; aber wenn sie im hohen Alter Wilhelm Stillings Wüste durchpilgern müssen, wo sie einsam, von aller Empfindung des gesellschaftlichen Lebens und ihres eigenen Bewußtseyns entblößt, nur noch einen kleinen Schimmer der Vernunft zum Führer haben, da wo sie ihren ganzen Lebensgang vergessen haben, da sind solche Sprüche und Verse Himmelsbrod, das zum Uebergang über den schauerlichen [illegible]om des Todes stärkt.

In den Pfingstferien dieses 1797sten Jahres erfuhren Stilling und Elise wieder eine merkwürdige Probe d[illegible] göttlichen Vorsorge: er hatte allerdings ein ansehnliches Gehalt, aber auch eben so ansehnliche und nothwendige Ausgaben: denn es war zu der Zeit in Marburg alles theuer; nun wird sich jeder Hausvater solcher Zeitpunkte erinnern, wo gerade vielerley Umstände zusammentrafen, die vereinigt eine Presse von Geldnoth verursachten, aus der man sich nicht zu retten wußte, und wo man auch nicht in der Lage war, Schulden machen zu können, oder zu dürfen. Ungefähr in dieser Lage befand sich jetzt auch Stilling oder vielmehr Elise, die die Haushaltungssorge mit der Verwaltung der Casse ganz allein übernommen hatte. Nun hatte aber eine sehr würdige und ansehnliche Dame in der Schweiz einige Zeit vorher an Stilling geschrieben, und ihn wegen der Blindheit ihres Mannes zu Rathe gezogen. Gerade jetzt in der Enge, als Stilling mit den Studenten in Cassel war und seine gewöhnliche Pfingstreise mit ihnen machte, bekam er einen Brief von dieser Dame, mit einem Wechsel von

dreyhundert Gulden, wobey sie schrieb: Stilling solle ja nicht an eine Vergeltung oder dafür zu leistenden Dienst denken; sie fühle sich gedrungen, diese Kleinigkeit zu schicken, und bäte nun ferner der Sache nicht mehr zu gedenken. So wurde der Druck auf einmal gehoben, aber auch Elisens Glaube sehr gestärkt.

Das Jahr 1798 ist in Stillings Geschichte deswegen merkwürdig, weil er in demselben die Siegesgeschichte der christlichen Religion, in einer gemeinnützigen Erklärung der Offenbarung Johannis, schrieb, und dann mit seiner Elise die erste bedeutende Reise machte.

Mit der Siegesgeschichte hatte es folgende Bewandniß: die wichtigen Folgen, welche die französische Revolution hatte, und die Ereignisse, welche hin und wieder zum Vorschein kamen, machten allenthalben auf die wahren Verehrer des Herrn, die auf die Zeichen der Zeit merkten, einen tiefen Eindruck. Verschiedene fiengen nun an, gewisse Stücke aus der Offenbarung Johannis auf diese Zeiten anzuwenden, ohne auf den ganzen Zusammenhang der Weissagung und ihren Geist in der Bibel überhaupt Rücksicht zu nehmen. Sehr verständige Männer hielten schon die französische Kokarde für das Zeichen des Thiers, und glaubten also, das Thier aus dem Abgrund sey schon aufgestiegen und der Mensch der Sünden wirklich da. Diese ziemlich allgemeine Sensation unter den wahren Christen, kam Stilling bedenklich vor, und er war willens, im grauen Mann dafür zu warnen.

Auf der andern Seite war es ihm doch auch äusserst wichtig, daß der bekannte fromme und gelehrte Prälat Bengel schon vor fünfzig Jahren in seiner Erklärung der Apokalypse bestimmt vorausgesagt hatte, daß in dem letzten Jahrzehend des achtzehnten Jahrhunderts der große Kampf anfangen und der Römische Stuhl gestürzt werden sollte. Dieses hatte nun ein Ungenannter in Carlsruhe in einer nähern und bestimmtern Erläuterung des Bengelischen apocalyptischen Rechnungs-Systems noch genauer ausfindig gemacht, und sogar die Jahre aus dem neunziger Jahrzehend festgesetzt, in welchen Rom gestürzt werden sollte; und dies achtzehn Jahr vorher, ehe es wirklich eintraf. Dies alles machte Stilling aufmerksam auf

Bengels Schriften, und besonders auf das so eben berührte Buch des Carlsruher ungenannten Verfassers.

Hiezu kamen noch zwey Umstände, die auf Stillings Gemüth würkten, und es zu einer so wichtigen Arbeit vorbereiteten: Das Heimweh hatte auf verschiedene Mitglieder der Herrnhuter Brüdergemeine tiefen und wohlthätigen Eindruck gemacht; er wurde in dieser Gemeine bekannter, man fieng an seine Lebensgeschichte allgemeiner zu lesen, und auch seine übrigen Schriften, besonders der graue Mann, wurde durchgehends als erbaulich anerkannt. Er wurde von durchreisenden Brüdern besucht, auch er las viele ihrer Schriften, mit einem Wort: Die Brüdergemeine wurde ihm immer ehrwürdiger, besonders auch dadurch, daß er in ihren Schriften überhaupt, und vorzüglich in ihren Gemein- und Missions-Nachrichten, auch Prediger-Conferenz-Protokollen, die man ihm mittheilte, einen ungemein raschen Fortschritt in der Vervollkommnung der Lehre und des Lebens bemerkte, und daß alle ihre Anstalten von der Vorsehung ganz ausgezeichnet geleitet und mit Seegen begleitet worden, und was vollends eine nähere Vereinigung bewirkte, das war ein Briefwechsel mit einem würdigen und lieben Prediger aus der Brüdergemeine, dem Bruder Erxleben, der damals in Bremen, und hernach zu Norden in Ostfriesland das Lehramt verwaltete, gegenwärtig aber Ehechorhelfer in Herrnhut ist. Die Correspondenz mit diesem lieben Mann dauert noch fort, und wird wohl nicht eher aufhören, bis einer von beyden zur obern Gemeine abgerufen wird.

Stilling entdeckte also in dieser Gemeine eine wichtige Anstalt zur vorbereitenden Gründung des Reichs Gottes; sie schien ihm ein Seminarium desselben zu seyn, und diese Idee gab ihm einen wichtigen Aufschluß über eine Haupt-Hyroglyphe der Apocalypse.

Der zweyte Umstand, der Stilling zu einer so wichtigen und kühnen Arbeit verbereitete, war die große und ganz unerwartete Erweckung in England, welche die merkwürdige neue und große Missions-Anstalt zur Folge hatte. Diese Sache war so auffallend, und der Zeitpunkt ihres Entstehends so merkwürdig, daß kein wahrer Christus-Verehrer gleichgültig bleiben konnte. In Stillings Gemüth aber bestärkte sie die Idee, daß

auch diese Anstalt ein Beweis von der schleunigen Annäherung des Reichs Gottes sey; und allenthalben blickte der wahre Christ nach dem großen goldnen Uhrzeiger an des Tempels Zinnen, und wer blöde Augen hatte, der fragte den Schärfersehenden: wie viel Uhr es sey? —

An einem Sonntag Morgen im März des 1798sten Jahrs beschloß Stilling, nicht in die Kirche zu gehen, sondern am grauen Mann zu arbeiten, und besonders darinn etwas Nützliches über die Offenbarung Johannis dem christlichen Leser mitzutheilen. Um sich nun in dieser wichtigen und schweren Materie in etwas zu orientiren, so nahm er die vorhin bemerkte Carlsruher Erläuterung zur Hand, setzte sich damit an seinen Pult, und fieng an zu lesen. Plötzlich und ganz unerwartet durchdrang ihn eine sanfte und innige sehr wohlthätige Rührung, die in ihm den Entschluß erzeugte, die ganze Apocalypse aus dem griechischen Grundtext zu übersetzen, sie Vers für Vers zu erklären, und das Bengelische Rechnungs-System beyzubehalten, weil es bis dahin anwendbar gewesen und besonders in diesen Zeiten so merkwürdig eingetroffen wäre. Er begab sich also auf der Stelle an diese Arbeit, und hoffte der Geist des Herrn würde ihn bey allen dunkeln Stellen erleuchten, und in alle Wahrheit führen. Stillings Siegesgeschichte der christlichen Religion ist also kein vorher durchdachtes ausstudirtes Werk, sondern sie wurde so stückweise in den Nebenstunden, unter Gebet und Flehen um Licht und Gnade, niedergeschrieben und dann ohne weiteres an Freund Rau nach Nürnberg zur Buchdruckerpresse geschickt. Sobald Stilling nur die Zeit dazu findet, so wird er in Nachträgen zur Siegesgeschichte noch manches näher bestimmen, berichtigen und erläutern.

Wer nicht vorsetzlich und boshafter Weise alles übel auslegen, und zu Bolzen drehen will, sondern nur ehrlich und billig denkt, der wird Stilling nicht beschuldigen, daß er bey seinen Lesern die Idee erregen wolle er schreibe aus göttlicher Inspiration; sondern mein Zweck ist, sie zu überzeugen, daß seine Schriften — sie mögen mehr oder weniger mangelhaft seyn — doch unter der besondern Leitung der Vorsehung stehen — dafür ist ihm seine ganze Führung, und dann auch der ungemeine,

unerwartete Segen, der auf seinen Schriften ruht, Bürge. Dies war auch wieder bey der Siegesgeschichte der Fall: denn kaum war ein Jahr verflossen, so wurde sie schon zum zweytenmal aufgelegt.

Diesen ganzen Sommer durch war Stillings Schwermuth auf den höchsten Grad gestiegen — er dachte manchmal über diesen Zustand nach, und brauchte seine ganze medizinische Vernunft, um in dieser Sache auf den Grund zu kommen, aber er fand keinen. Hypochondrie war es nicht, wenigstens nicht die gewöhnliche, sondern es war eigentlich Freudenleerheit, auf welche auch der reinste sinnliche Genuß keinen Eindruck machte; die ganze Welt wurde ihm fremd, so, als ob sie ihn nichts angienge, alles was andern, auch guten Menschen, Vergnügen machte, war ihm ganz gleichgültig.— Nichts! — ganz und gar Nichts — als sein großer Gesichtspunkt, der ihm aber theils dunkel, theils ganz unerreichbar schien, füllte seine ganze Seele aus, auf den starrte er hin, sonst auf Nichts. Seine ganze Seele, Herz und Verstand, hieng mit der ganzen Fülle der Liebe an Christo, aber nicht anders als mit einer wehmüthigen Empfindung. Das schlimmste war, daß er diese schwere Lage niemand klagen konnte, weil ihn niemand verstand. Ein paarmal entdeckte er sich frommen Freunden in den Niederlanden, allein diese nahmen es ihm sogar übel, daß er glaubte, in einem so erhabenen mystischen Zustand zu stehen: denn er hatte seine Gemüthsverfassung „den Stand des dunkeln Glaubens" genannt. O Gott! es ist schwer den Weg des heiligen Kreuzes zu gehen! — aber hernach bringt er auch unaussprechlichen Seegen.

Dieser Seelen-Zustand dauert noch immer fort, außer das nun eine innige Ruhe, und ein tiefer Seelen-Friede damit verbunden ist.

Elise, ob sie gleich selbst sehr litt, war doch immer die einzige Seele unter allen Freunden, der er sich ganz entdecken und mittheilen konnte; sie litt dann noch mehr, ohne ihm helfen zu können: allein ihre Theilnahme und treue Pflege waren ihm denn doch unschätzbare Wohlthaten, und besonders machte ihm ihr Umgang alles weit erträglicher. Von der Zeit an schlossen sich beyde immer inniger und fester aneinander an, und wurden sich wechselseitig immer unentbehrlicher. Ueberhaupt

haupt war Stillings ganzer häuslicher Zirkel unaussprechlich liebevoll und wohlthätig für ihn; in einer andern Lage hätte er es nicht ausgehalten. Es war auch sehr gut, daß sein Magenkrampf nachzulaßen begann: denn mit einem so äußerst geschwächten Körper hätte er es nicht ertragen können.

Stillings Staaroperationen und Augenkuren waren besonders gesegnet, und er hatte sie von Elberfeld an bis daher ununterbrochen fortgesetzt, aber sie hatten auch viele Beschwerlichkeiten für ihn. Nicht allein daß er nichts für seine Augencuren forderte, sondern er sah sich noch genöthigt, die armen Bedürftigen zu unterstützen und zu verpflegen; da gab es denn manche Glaubensprobe, aber der Herr hat sie auch alle herrlich legitimirt, wie der Verfolg zeigen wird.

Mitten im Sommer dieses 1798sten Jahres schrieb Doctor Weinhold in Bremen an Stilling, und ersuchte ihn, dorthin zu kommen, weil einige Staarblinde dort wären, die von ihm operirt zu werden wünschten; er antwortete, daß er in den Herbstferien kommen wolle. Dies geschah denn auch, und Elise beschloß, ihn zu begleiten, ungeachtet sie nicht recht wohl war; sie wollte gern die Stadt sehen, aus welcher ihre Vorfahren abstammten; auch hatte sie dort noch zwey Vettern, die Gebrüder Meyer, beyde Doctoren der Rechte. Diese Verwandten wünschten auch sehr, daß sie die Marburger Freunde einmal besuchen möchten.

Stilling und Elise traten also Sonnabends, den 22sten September 1798, die Reise nach Bremen an. Sie machten die Reise über Hannover, wo sie von Stillings vertrauten Freund, dem Hof- und Consistorialrath Falck herzlich empfangen und sehr freundschaftlich behandelt wurden. Freytags den 28sten September kamen sie des Abends spät in Bremen an und kehrten bey einem der Gebrüder Meyer ein; dieser edle Mann und seine trefliche Gattin paßten so recht zum Stillings-Paar, sie wurden bald ein Herz und eine Seele, und schlossen das Band der Bruder- und Schwesterschaft mit einander; der zweyte Bruder seinerseits that gleichfalls sein Bestes, um den Marburger Verwandten Freude zu machen.

Stilling machte zwey und zwanzig Staaroperationen in Bremen, und bediente außerdem noch viele, die

an den Augen litten. Unter jenen Staarpatienten war einer vom vornehmen Bürgerstande, ein alter Mann, der viele Jahre blind gewesen und daher in seinen Vermögens-Umständen zurückgekommen war. Verschiedene Damen ersuchten Stilling, er möchte ihnen doch erlauben zuzusehen, denn sie wünschten Zeugen von der Freude zu seyn, die ein solcher Mann hätte, der so lange blind gewesen wäre. Die Operation gieng glücklich von statten, und Stilling erlaubte ihm nun, sich umzusehen — der Patient sah sich um, schlug die Hände zusammen, und sagte: „Ach da sind Damen, und es sieht hier so unaufgeräumt aus!" — Die guten Frauen wußten nicht, was sie sagen sollten, und giengen nach einander zur Thür hinaus.

Stilling machte in Bremen auch wieder einige interessante Bekanntschaften, und erneuerte auch ein paar alte Freundschafts-Bündnisse.

Bremen hat sehr viele fromme und christliche Einwohner, und überhaupt ist der Volkscharakter feiner und gesitteter, als in andern großen Handelsstädten. Dies ist besonders den vortreflichen Predigern zuzuschreiben, welche die Stadt von je her hatte und auch noch hat.

Nach einem sehr vergnügten Aufenthalt von drey Wochen reisten Stilling und Elise wieder von Bremen ab. Der Herr hatte seine Hand geseegnet, und die wohlhabenden Patienten hatten ihn auch so reichlich beschenkt, daß nicht allein die kostbare Reise bezahlt war, sondern auch noch etwas übrig blieb, welches bey der großen und schweren Haushaltung wohl zu statten kam.

Gesund und wohlbehalten kamen sie zu rechter Zeit bey den lieben Ihrigen in Marburg an, die sie auch alle wohl und vergnügt antrafen.

Diese Reise nach Bremen hatte Stillingen wieder mehrere Freunde und Bekanntschaft verschafft, aber auch seine Correspondenz, mithin auch seine Arbeit beträchtlich vermehrt. Consultationen wegen Augenkrankheiten, und Briefe religiösen Inhalts, kamen posttäglich in Menge, so daß er sie mit aller Mühe kaum be-

antworten konnten; hiezu kam dann noch der tägliche Zulauf von Augenpatienten aller Art, so daß es fast nicht möglich war alles zu leisten, was geleistet werden mußte, doch versäumte Stilling in seinem Amte nichts, sondern er strengte seine äußersten Kräfte an, um allen diesen Pflichten zu entsprechen.

Unter diesen Umständen fieng er das 1799ste Jahr an. Den 22sten Februar, kam Elise mit ihrem jüngsten Kind, einem Mädchen, glücklich nieder; die Gräfin Waldeck wünschte es aus der Taufe zu heben, welches natürlicher Weise mit vielem Dank angenommen wurde; von ihr hat das Töchterchen den Namen Christine bekommen, es lebt noch, und macht, so wie seine ältern Geschwistern, den Eltern Freude.

Mit Lavatern war Stilling seit seinem Besuch in Marburg in ein weit näheres Verhältniß gekommen. Beyde waren aber in gewissen Puncten verschiedener Meynung; dies veranlaßte also einen lebhaften Briefwechsel, wodurch aber die herzlichste Bruderliebe nicht getrübt wurde. Beyde lebten und wirkten für den Herrn und sein Reich; ihr großer Zweck war auch ihr Band der Liebe. Zu dieser Zeit war nun auch der berühmte Arzt, der Doctor Hotze, in Frankfurt bey seinem vortreflichen Schwiegersohn dem Doctor de Neufville. Stilling hatte vor einigen Jahren schon Hotze kennen lernen, und mit ihm auf ewig den Bruderbund geschlossen, und nun war auch Passavant in Frankfurt; beyde waren Lavaters und Stillings brüderliche Freunde und auch unter sich genau vereinigt. Diesen beyden Freunden, Hotze und Passavant also schickte Lavatern seine Briefe an Stilling offen, und dieser sandte dann auch seine Antworten unversiegelt an beyde Männer, wodurch eine sehr angenehme und lehrreiche Conversation entstand. Die Gegenstände, welche verhandelt wurden, waren die wichtigsten Glaubensartickel. Z. B. die Versöhnungslehre, die Gebetserhörungen; der Wunderglaube u. d. gl. In diesem 1799sten Jahre hatte nun dieser Briefwechsel aufgehört, denn Lavater wurde gefangen genommen, und nach Basel deportirt, und Hotze war auch nicht mehr in Frankfurt. Dies alles mache ich um eines sonderbaren Phänomens willen bemerklich, welches Stilling Sonnabends den 13ten Julius begegnete.

Vor seiner Reise nach Bremen hatte ihm ein Freund im Vertrauen entdeckt, daß ein gewisser berühmter, und sehr würdiger Mann in drückenden Mangel gerathen sey; dies erzählte Stilling in Bremen einigen Freunden; Doctor Weinholt übernahm die Sammlung, und schickte ihm im Winter gegen viertehalbhundert Gulden in alten Louisd'ors; als sich nun Stilling näher nach der Art und Weise erkundigte, wie man dem verehrungswürdigen Manne das Geld sicher in die Hände bringen könnte, so erfuhr er, daß der Mangel jenes Mannes so drückend nicht sey, und daß ihm diese Art der Hülfe sehr weh thun würde. Dies bewog Stilling das Geld zurück zu behalten, und in Bremen anzufragen, ob es zur englischen Mission verwendet, oder den vor kurzem so äußerst unglücklich gewordenen Unterwaldnern in der Schweiz zugewendet werden solle? — dies Letztere wurde bewilligt, und Stilling trat nun desfalls mit dem berühmten und christlichen frommen Antistes Heß in Zürich, in Correspondenz, weil sich dieser liebevolle Mann jener Unglücklichen — wie so sehr viele Zürcher — ernstlich annahm.

In dieser Angelegenheit schrieb nun Stilling am oben gedachten 13ten Julius an Heß, wobey ihm etwas seltsames wiederfuhr: mitten im Schreiben, als er gerade des Zustandes gedachte, in dem sich jetzt die Schweiz befände, bekam er auf einmal einen tiefen Eindruck ins Gemüth, mit der Ueberzeugung: „Lavater würde eines blutigen Todes — des Martertodes sterben." Dies letzte Wort, Martertod, war eigentlich der Ausdruck, den er empfand — noch etwas war damit verbunden, daß sich jetzt noch nicht sagen läßt. Daß Stilling sehr darüber erstaunte, ist natürlich. Während dem Erstaunen wurde er nun auch überzeugt, daß er diesen Aufschluß in diesem Brief an Heß schreiben müßte, er that es also auch, und bat ihn zugleich, er möchte dies Lavatern bey Gelegenheit sagen. Heß antwortete bald, bezeugte seine Verwunderung, und versprach es Lavatern zu entdecken, er müßte aber dazu eine gelegene Zeit abwarten. So viel ich mich erinnere, ist es auch Lavatern wirklich hinterbracht worden.

Mein verehrungswürdiger Freund Heß wird sich

dieses alles noch sehr wohl erinnern. Diese Ahnung hatte Stilling am 13ten Julius, und zehn Wochen und einige Tage hernach, nämlich am 26sten September, bekam Lavater den tödtlichen Schuß, dessen Folgen eine fünfzehn Monat währende Marter und dann der Tod waren.

Der christliche wahrheitsliebende Leser wird freundlich ersucht, dergleichen Erscheinungen und Erfahrungen nicht höher zu würdigen, als sie's verdienen, und lieber gar kein Urtheil darüber zu fällen. Es wird einst eine Zeit kommen, wo man sich wieder lebhaft an diese Ahnung erinnern wird.

In den Herbstferien brachte Stilling seine Gattin und Kinder nach dem Dorfe Münster bey Butzbach in der Wetterau, wohin nun Schwarz von Echzell versetzt worden war; dann reiste Stilling nach Frankfurt und Hanau, wo wiederum Augenpatienten auf ihn warteten, Elise aber blieb zu Münster.

In Büdingen hielt sich Stilling drey Tage auf und reiste sodann wieder bis Butzbach, woselbst er seinen guten treuen Schwiegersohn Schwarz fand; sie blieben beyde des Nachts bey dem Oberförster Beck, dessen Schwiegervater Stilling des andern Morgens vom Staar befreyte, dann giengen sie zusammen nach Münster, wo sie die theure Elise und alle Lieben noch wohl antrafen.

Nach einem ruhigen und erquickenden Aufenthalt von sechs Tagen, trat Stilling mit den Seinigen wieder die Heimreise an; Schwarz begleitete sie bis Butzbach; es war Montags den 14ten October. Hier gab es einen kleinen Aufenthalt, es wurde bey dem Oberförster gefrühstückt, und Schwarz gieng um etwas zu besorgen; auf einmal kam er gelaufen, als Stilling eben in die Kutsche steigen wollte, und rief: „Lieber „Vater! Lavater ist geschossen worden, und schwer „verwundet!“ — Wie ein Blitz und Donnerschlag fuhr diese Nachricht durch Stillings ganzes Wesen, er that einen lauten Schrey und die Thränen schossen ihm die Wangen herab. Bey allem Schmerz und Mitleid spürte er doch innerlich eine tiefe Beruhigung und Ergebung in den Willen Gottes, und der merkwürdige Umstand seiner eingetroffenen Ahnung, gab ihm eine ungemeine starke Zuversicht, daß der Herr hier heil-

same Absichten bezwecke. Jetzt wurde nun die Reise fortgesetzt, und sie kamen des Abends glücklich nach Marburg.

Das letzte Jahr des achtzehnten Jahrhundert, 1800, wälzte sich in Ansehung Stillings hoch her und schwerfällig in seiner Sphäre herum, ob ihm gleich nichts besonders merkwürdiges in demselben begegnete. In den Osterferien mußte er wieder eine Reise nach Frankfurt, Offenbach und Hanau machen; Elise konnte ihn diesmal nicht begleiten. Stilling operirte wieder verschiedene Blinde an allen drey Orten. In Hanau hatte er seinen drey bis viertägigen Aufenthalt bey dem Regierungsrath Rieß, einem Bruder des Marburger Freundes; er und seine Gattin gehören unter Stillings und Elisens vertrauteste Freunde.

Lavater war durch den Schuß nicht unmittelbar tödtlich verwundet worden, aber doch auch so, daß die Wunde mit der Zeit tödtlich werden mußte. Sein Leiden setzte alle seine Freunde in innige tiefe Rührung; zärtliches Mitleiden trieb sie zu gemeinschaftlichem Gebet für ihren Freund an, und brachte sie sich untereinander näher. Stilling correspondirte seinetwegen, und über ihn, mit Passavant in Frankfurt, dem reformirten Prediger Achelis in Göttingen, und dann kam noch ein gewisse Julie hinzu. Dies fromme christliche und durch schwere Leiden geübte Frauenzimmer war besonders durch Lavaters Schriften tief und innig gerührt und erbaut worden. Dies bewog sie mit Lavatern in einen Briefwechsel zu treten; da sie aber gegründete Ursachen hatte, verborgen zu bleiben, so entdeckte sie sich Lavatern nie; er correspondirte also lange mit einer gewissen Julie im nördlichen Teutschland, ohne nur von ferne zu ahnen, wer sie sey? er schickte sie manches Erinnerungs-Zeichen, wie das so seine Art war, dies alles geschahe aber durch Passavant, der allein um ihr Geheimniß wußte und sie kannte. Jetzt in Lavaters schweren Leiden hörte Stilling zuerst etwas von Julien, er schrieb also an Passavant, er möchte ihm doch wo möglich entdecken, wer die Julie sey. Nach einiger Zeit erfolgte dann auch diese Entdeckung.

Julie ist die Tochter des ehemaligen Bürgermeisters Eicke, eines redlichen und ehrlichen Mannes zu Hannöverisch-Minden; sie war mit dem bekannten rechtschaffenen Theologen Richerz verheyrathet, welcher zuerst Universitäts-Prediger in Göttingen, und zuletzt Superintendant zu Gifhorn im Hannöverischen war; er ist durch mehrere gute theologische Schriften berühmt geworden, und er starb auch als ein wahrer Christ, nach einer langwierigen Krankheit, an der Auszehrung. Julie war ebenfalls von jeher sehr schwächlich und kränklich; sie litt an ihrem eigenen Körper außerordentlich viel, und mußte nun auch noch ihren kranken Gatten pflegen, hätte sie ihr munterer Geist und ihr ruhiges Hingeben an den Willen Gottes, überhaupt ihr christlicher Sinn nicht aufrecht erhalten, so hätte sie alles, was ihr die Liebe auflegte, nicht ertragen können. Sie hatte nie Kinder, und lebte als Wittwe in ihrer Vaterstadt Minden; jetzt war nun ihr Vater sehr alt und schwächlich, sie hielt es daher für Pflicht, ihn zu warten und zu pflegen, und wohnte also auch bey ihm im Hause.

Von nun an correspondirte Stilling sehr fleißig mit Julie, und die Gegenstände ihrer Briefe waren Lavaters Leiden, und dann das einzige Nothwendige, um welches es jedem Christen vorzüglich zu thun seyn muß.

Ach dürfte doch alles gesagt werden, was der Herr an den Seinigen thut! — Ja! — auch der Ungläubige würde — erstaunen, aber doch nicht glauben.

Lavater correspondirte auf seinem Krankenlager noch fleißig mit Stilling. Sie verhandelten nicht mehr controversirend, sondern einmüthig brüderlich die wichtigsten Religions-Wahrheiten. Vierzehn Tage vor seinem Tod schrieb er zum letztenmal an seinen Freund nach Marburg, und 1801 am 2ten Januar, also auch am zweyten Tage des neunzehnten Jahrhunderts, starb dieser große merkwürdige Mann; er starb als ein großer Zeuge der Wahrheit von Jesu Christo. Kurz hernach verfertigte Stilling das bekannte Gedicht: Lavaters Verklärung, welches erst besonders gedruckt, dann in die dritte Auflage des ersten Bandes der Scenen aus dem Geisterreich eingerückt worden ist. Einige Recensenten wollten es nicht gelten lassen, daß Stilling Lavater einen Blutzeugen der Wahrheit genannt hatte,

und Andere behaupteten, seine Schußwunde sey nicht die Veranlassung zu seinem Tode gewesen; allein die Sache spricht von selbst.

Lavaters geheiligtes Herz vergab seinem Mörder vollkommen; sogar sagte er: „Er wolle ihn dereinst in „allen Himmeln und Höllen aufsuchen, und ihm für „die Verwundung danken, die ihm eine so lehrreiche „Schule geworden sey.“ Und er verordnete sehr ernstlich, daß man diesem Unglücklichen nicht ferner nachfragen, sondern ihn der göttlichen Erbarmung überlaßen sollte; seine Hinterlassenen befolgen dies auch redlich, mir aber wird zur Bewährung meiner Behauptung doch folgendes zu sagen erlaubt seyn.

Der Soldat, der Lavatern tödtlich verwundete, war ein Schweizer aus dem französischen Theil des Cantons Bern; er und noch ein Camerad polterten an einem Hause neben Lavaters Pfarrwohnung; Lavater hörte, daß sie zu trinken forderten, er nahm also eine Flasche Wein und Brod, und lief hinaus, um es den beyden Soldaten zu bringen. Der Grenadier, der ihn hernach schoß, war besonders freundlich gegen ihn, er dankte ihm für das Genossene, und nannte ihn Bruderherz! denn er sprach nebst seiner französischen Muttersprache auch deutsch. Lavater gieng nun wieder in sein Haus, der Grenadier aber sprach mit einigen Zürchern, welche dort in der Nähe standen; bald darauf kam Lavater wieder, um diesen freundlichen Soldaten um Schutz gegen einen andern anzusprechen, und nun war dieser Mensch wüthend gegen Lavater, und schoß ihn.

Wie ist nun diese fürchterliche Veränderung in dem Gemüth dieses unglücklichen jungen Mannes anders erklärbar als folgendermaßen: er war ein gebildeter Mann, der Lavaters Schriften kannte — denn jeder Schweizer, der nur lesen konnte, las sie — zugleich war er revolutionssüchtig, folglich nicht allein von ganz entgegengesetzter Denkungsart, sondern auch wegen Lavaters Energie in Beziehung auf Religion und Vaterland wüthend gegen ihn aufgebracht: denn nicht gar lange vorher waren seine Briefe an den französischen Director Reubel, und an das Directorium selbst herausgekommen, gedruckt, und häufig gelesen worden. Als ihm nun Lavater Wein und Brod brachte, da kannte er ihn noch nicht; nach dem Hinweggehen aber

sprach

sprach er mit den Umstehenden, und erfuhr nun, daß dieser so freundliche, wohlthätige Mann der Pfarrer Lavater sey. Jetzt gerieth er in Wuth, die noch ein kleiner Weinrausch vermehrte; gerade jetzt kam nun unglücklicher Weise der gute Mann zu ihm und wurde geschossen. Es ist alles leicht zu begreifen und erklärbar. In dieser Ueberzeugung behauptete ich: Lavater sey ein Blutzeuge der Wahrheit; denn er wurde wegen seiner religiösen und politischen Gesinnung und Zeugnisse tödtlich verwundet.

~~~

Lavaters Tod war gleichsam das Signal zur großen und herrlichen Entwickelung der Schicksale Stillings, die noch immer in ein undurchdringliches Dunkel der Zukunft verhüllt waren. Um die ganze Sache recht deutlich und nach der Wahrheit in's Licht zu stellen, muß ich seine ganze Lage ausführlich schildern.

Stillings Hausgenossen, die er zu versorgen hatte, waren folgende Personen:

1) Vater Wilhelm Stilling;

2) Eine alte Wittwe, welche blos zur Verpflegung des guten alten Wilhelms angenommen war;

3) und 4) Stilling selbst und seine Elise;

5) Maria Coing;

6) Amalia Coing, Jacobs Verlobte;

7) Jacob selbst; welcher als Regierungs-Advokat angestellt war, außer dem Hause wohnte, aber doch an seines Vaters Tisch gieng;

8) Caroline;

9), 10) und 11) die drey kleinen Kinder: Friedrich, Malchen und Tinchen;

12) Mariechen: welche allerhand Haus- und Küchen-Arbeit verrichtete, zuweilen auch als Kinderwärterin gebraucht wurde;

13) Eine ältliche Wittwe, Namens Boppin; welche zwar in dem Bürgerstift zu St. Jacob in Marburg aufgenommen war, aber sich doch die meiste Zeit in Stillings Hause aufhielt. Und endlich

14) eine ordentliche Magd, welche in einer solchen Haushaltung natürlich unentbehrlich ist.

Jeder vernünftige Leser, der die Einrichtung einer
~~~

Stadthaushaltung kennt, wo alles für baares Geld gekauft und auch der standesmäßige Wohlstand beobachtet werden muß, und dann auch noch Stillings Verhältnisse in Ansehung der armen Staarblinden weiß, der begreift leicht, daß er in solchen theuren Zeiten keine Schulden abtragen konnte; doch wurden die Zinsen immer richtig bezahlt, und keine weitere Schulden gemacht.

Bey dieser häuslichen Lage denke man sich nun Stillings Gedränge in seinem Wirkungskreis:

1. Einen beständigen schriftlichen und persönlichen Zulauf von Augenpatienten aller Art, so daß dieser Beruf allein schon einen Mann beschäftigen konnte.

2. Eine ungemein große religiöse Correspondenz, deren Wichtigkeit und Nutzstiftung auf mancherley Art nur der beurtheilen kann, der die Briefe gesehen hat, und nun die Aufforderung von allen Seiten, religiöse Bücher zu schreiben, und allein für den Herrn und sein Reich zu wirken; er fühlte sich auch besonders zum religiösen Wirkungskreis berufen; aber wie war es bey einer solchen ansehnlichen Haushaltung möglich, sich diese zween Berufe zu widmen, wo keine Besoldung zu denken und zu erwarten war! — und nun über das alles noch eine Schuldenlast von sechzehn- bis siebenzehnhundert Gulden — womit sollte diese Summe bezahlt werden?

3. Stillings Lehramt wurde aus oben schon einmal angeführten Ursachen immer unfruchtbarer, und sein Hörsaal immer leerer; da half weder sein bekannter lebhafter Vortrag, noch ehemals so beliebte Deutlichkeit, noch fließende Beredsamkeit — kurz, das Cameralstudium fieng in Marburg an aus der Mode zu kommen, und dieser unfruchtbare, immer rückwärts gehende Beruf war es denn doch, für den Stilling besoldet wurde, und ohne den er schlechterdings nicht leben konnte.

Zu dem allem kam nun noch die drückende Forderung des Gewissens: „Der rechtschaffene Mann, geschweige der wahre Christ, müsse Amt und Besoldung „in die Hände seines Fürsten niederlegen, sobald er „es nicht mehr pflichtmäßig verwalten könne; und wenn „dieses auch seine Schuld nicht wäre, so sey er doch „dazu verbunden." Diese Forderung, die kein So-

phist aus Stillings Gewissen heraus demonstriren kann, machte ihm angst und bange, und doch konnte er ihr nicht Folge leisten, er war wie an Händen und Füßen gebunden.

Jetzt frage ich jeden vernünftigen Leser: wie war da an eine wahrscheinliche Auskunft, ein Rettungsmittel zu denken? — In der gegenwärtigen Verfassung seiner Haushaltung brauchte er über zweytausend Gulden, ohne damit Schulden abtragen zu können.

Diese mußte ihm entweder der Kurfürst von Hessen geben, und ihm zugleich von seinem Lehramt entlassen, oder — ein fremder Fürst mußte Stilling mit einer Besoldung von zweytausend Gulden als Augenarzt und religiösen Schriftsteller berufen.

Dies waren die einzigen an sich denkbaren Wege, um aus dieser Lage heraus zu kommen.

Wer nur einigermaßen die kurhessische Verfassung kennt, der weiß, daß der erste Weg moralisch unmöglich war, dazu kam nun noch im Winter 1803 ein Vorfall, der ihn auch von Stillings Seite moralisch unmöglich machte, wie ich weiter unten gehörigen Orts erzählen werde.

Sich die Möglichkeit, oder wenigstens die Ausführbarkeit des zweyten Ausweges als ein Ziel der Hoffnung ausstecken zu wollen, wär schwärmerische Eitelkeit, und wenn dann auch dies Ziel wäre erreicht worden, so konnte Stilling nicht von Marburg wegziehen: denn Vater Wilhelm war in solchen Umständen, daß er sich keine Stunde weit transportiren ließ, und ihn unter den Händen fremder Leute zurückzulassen, das lag in Stillings und Elisens Möglichkeit nicht. Und dann war ja auch Jakob noch nicht versorgt; ihn zurückzulassen und aus der Ferne zu unterstützen, und noch dazu seine Amalie mitzunehmen und von ihm zu trennen, das war von allen Seiten betrachtet zu hart.

So war Stillings Lage beschaffen; die mannigfaltigen Geschäfte und das drückende Verhältniß machten ihm das Leben schwer, und dann kam seine gewöhnliche innerliche tiefe Schwermuth noch dazu, so daß er alle mögliche Leidens-Erfahrungen, und einen beständigen Wandel in der Gegenwart Gottes, mit ununterbrochenem Wachen und Beten nöthig hatte, um nicht unter der Bürde zu erliegen.

Das Heimweh und die Siegesgeschichte hatten ihm ein große Anzahl Freunde und Correspondenten aus allen Ständen, Gelehrte und Ungelehrte, männlichen und weiblichen Geschlechts, aus allen Provinzen Teutschlands, besonders aber aus dem Würtembergischen, und ganz vorzüglich aus der Schweiz verschaft. In Sanctgallen, Schafhausen, Winterthur, Zürich, Bern, Basel, und auch auf dem Lande hin und wieder befanden sich viele Stillings-Freunde und Leser seiner Schriften; dann hatte auch der junge Kirchhöfer, ein sehr vortreflicher Jüngling, der einzige Sohn des würdigen Conrector Kirchhofers in Schafhausen, in der Mitte der neunziger Jahre in Marburg Theologie studirt, und war in Stillings Haus so wie in seinem Elterlichen behandelt worden; jetzt war er nun Prediger zu Schlatt in seinem vaterländischen Canton; durch dies Verhältniß hatte sich ein inniges Band der Freundschaft zwischen der Kirchhoferischen und der Stillingschen Familie gebildet; die vier christlichgesinnten und sehr gebildeten Schwestern des jungen Kirchhofers, die eine große Bekanntschaft mit den wahren Verehrern und Verehrerinnen des Herrn, durch die ganze Schweiz haben, und fleißig Briefe mit ihnen wechseln, traten nun auch mit Stilling in Correspondenz, und verschaften ihm eine noch größere und sehr interessante Bekanntschaft. Dies alles bereitete nun die Reise vor, welche in Stillings bisherigem Leben bey weitem die wichtigste und bedeutendste war.

Im März dieses 1801sten Jahres bekam er ganz unerwartet einen Brief von seinem Herzensfreund dem Pfarrer Sulzer aus Winterthur, der ein Bruders-Sohn des berühmten Berliner Gelehrten dieses Namens ist, in welchem er gefragt wurde: ob er wohl dieses Frühjahr nach Winterthur kommen, und eine sehr ehrwürdige Matrone, welche staarblind sey, operiren wollte? denn sie wünsche von Stilling, den sie schätzte und liebte, unter Gottes Beystand das Gesicht zu erhalten; Reisekosten und Versäumniß sollten ihm erstatten werden. Dies Anerbieten erfüllte Stillings Seele mit Freude; und die Kinder besonders Jacob, ahneten Glück von der Reise; bey allem dem glaubte doch Stilling, daß bey einer so großen und kostbaren Reise Vorsicht nöthig sey; er schrieb also Sulzern

wieder, daß er zwar gern kommen wolle, allein Elise müße ihn begleiten, und weil der Postwagen auch die Nacht durch gienge, so könnten sie wegen Schwächlichkeit sich dieser Gelegenheit nicht bedienen, sondern sie müßten Extrapost nehmen, und dies würde etwas kostbar werden. Sulzer antwortete nur kurz: das Alles würde berichtiget werden, sie sollten nur kommen.

Jetzt hielt nun Stilling bey dem Kurfürsten um Urlaub an; und er und seine Elise rüsteten sich zu dieser äuserst interessanten und erwünschten Reise, und um desto ruhiger seyn zu können, wurde beschlossen, daß man Jacob, die Amalie, die Caroline und die drey kleinen nach Braach zum Bruder Coing und der Schwester Maria bringen, einige Zeit da bleiben, dann den Friedrich und die Malchen da lassen, und dann bey der Rückkehr, mit Amalien, Carolinen und dem zweyjährigen Christinchen über Bergheim gehen, und die Gräfin von Waldeck, die nun wieder von Marburg abgezogen war, besuchen wolle. Während der Zeit sollte dann das gute Mariechen mit den übrigen Hausgenossen den alten Großvater pflegen, und die Haushaltung besorgen. Dieser Plan wurde nun auch genau so ausgeführt.

Stilling und Elise traten ihre erste Schweizer-Reise Freytags den 27sten März 1801 des Morgens um 5 Uhr an; in Buzbach fanden sie ihre Kinder und Kindes Kinder Schwarz, die ihnen glückliche Reise wünschten, und am Abend wurden sie im liebenvollen Hausknechtischen Hause zu Frankfurt mit Freuden empfangen. Am 29sten März, auf Palmsonntag giengs dann mit Extrapost auf Heidelberg zu.

Unsere Reisende freuten sich sehr auf Heidelberg, theils um ihre Freunde Miegs, dann aber auch Lisettchen zu sehn, welche nun fünfzehn Jahr alt war, und die sie seit 1791, also in zehn Jahren nicht gesehen hatten. Dies Mädchen hatte durch seine ausgezeichnete, und ganz besondere Liebenswürdigkeit die Herzen aller derer gewonnen, die sie kennen lernten; jeder der von Heidelberg kam, und in Miegs Hause gewesen war, konnte Lisettchen nicht genug rühmen; ihr ganzer Characer war Religiösität, und ein ruhiger stiller Frohsinn; abgeschieden von allen rauschenden Lustbarkeiten, lebte ihr ganzes Wesen nur in der höheren Sphäre,

und ihre bedeutende Seele hieng von ganzen Herzen an ihrem Erbarmer.

Lisette hatte aber auch mit einer solchen Sehnsucht ihre Eltern erwartet, daß man sie am Abend, als jene etwas spät ankamen, mit Wein laben mußte; um halb neun Uhr des Abends hielten sie vor Miegs Thür; der Willkomm war unbeschreiblich. Den Montag blieben sie in Heidelberg, und den Dienstag fuhren sie bis Heilbronn; des Mittwochs setzten sie ihre Reise weiter fort, und kamen gegen Mittag nach Ludwigsburg; hier trafen sie im Waysenhause Stuttgardter Freunde an, die ihnen entgegen gekommen waren, besonders aber freute sich Stilling, seinen alten Freund, den Waysen-Schullehrer Israel Hartmann wieder zu sehen, von dem Lavater sagte: wenn jetzt Christus als Mensch unter uns wandelte, so würde Er ihn zum Apostel wählen. Die ganze Gesellschaft speiste zusammen im Waysenhause, es war jedem innig wohl; es ist etwas Großes um eine Gesellschaft lauter guter Menschen. — Den Nachmittag fuhren sie alle zusammen nach Stuttgardt.

Stilling machte hier wieder ansehnliche und merkwürdige persönliche Bekanntschaften mit Würtembergischen frommen und gelehrten Männern, er fand auch unvermuthet seinen Freund Matthison hier, der sich bey seinem ehemaligen Hausfreund, dem rechtschaffenen Hofrath Hartmann aufhielt.

Des andern Tages, auf grünen Donnerstag Nachmittags fuhren sie nach Tübingen, auf Charfreytag nach Tuttlingen, und den Sonntag vor Ostern nach Schafhausen, wo sie von der Kirchhoferischen Familie mit lautem Jubel aufgenommen wurden.

Stilling blieb bis Osterdienstag in Schafhausen; er machte etliche glückliche Staaroperationen, unter welchen eine besonders merkwürdig war; ein blindgeborner Jüngling von 15 Jahren, ein Sohn frommer christlicher Eltern, des Professor Altorfer, wurde auf Ostermontag Morgen in Gegenwart vieler Personen operirt; als ihm der erste Lichtstrahl in das nunmehr vom Staar befreyte rechte Auge hineinblitzte, so fuhr er auf und rief: „ich sehe die Majestät Gottes!" — Dieser Ausdruck rührte alle Anwesende bis zu Thränen; nun wurde auch das andere Auge operirt; eine leichte Entzündung hinderte hernach die Erlangung eines voll-

kommenen Gesichts; indessen sieht er doch nothdürftig, und Stilling hoft ihm durch eine zweyte Operation zum völligen Gebrauch seiner Augen zu verhelfen.

Noch einen artigen Gedanken dieses guten Jünglings muß ich bemerken: Die Eltern hatten einen goldnen Ring verfertigen lassen, in welchen eine schöne Garbe von Haaren, von einem jeden Mitglied der Familie, schwer von goldnen Früchten, eingefaßt ist; diesen Ring bekam Elise nach der Operation, und der liebe Patient hatte den Einfall, das folgende Devise darauf eingegraben werden sollte: „Geschrieben im Glauben, übergeben im Schauen." — Allein der Raum war zu klein dazu.

Desselben Tages des Nachmittags giengen Stilling und Elise in Begleitung der Kirchhoferischen Familie zu Fuß an den berühmten Rheinfall; der Magenkrampf war aber so heftig, daß er oft zurückbleiben mußte, und auch von dem prächtigen Schauspiel der Natur nicht den erwartenden Genuß hatte. Stilling und Elise giengen auf den hölzernen Altan so nahe an den Wassersturz, daß sie sich darinnen hätten waschen können. Diese erhabene Naturscene ist schlechterdings unbeschreiblich, man muß sie sehen und hören, um eine richtige Vorstellung davon zu bekommen: der immerwährende Donner, das Zittern des Bodens, auf dem man steht, und die ungeheure Wassermasse, die sich milchweiß ungefähr 80 Fuß hoch mit unwiderstehlicher Gewalt den Felsen herabwälzt, und brüllend in den weiten kochenden Kessel stürzt, und das in einer Breite von ein paar hundert Schritten — das Alles zusammen giebt eine Vorstellung, in welcher der stolze Mensch zum Würmchen im Staube wird. Ueberhaupt hat das die Schweiz so an sich, daß sie der stolzen Schwester Kunst ihre Obermacht zeigt, und sie unter ihre gewaltige Hand demüthiget.

Am folgenden Tag Nachmittags fuhren unsere Reisende nach Winterthur; auf halbem Wege, in dem romantischen Flecken Andolfingen an der Thur, fanden sie den ehrwürdigen Freund, den Pfarrer Sulzer, nebst einigen aus der Familie der Matrone, die Stilling hatte kommen laßen. Diese Patientin war die Wittwe Frey; sie hat zwey Söhne bey sich im Haus verheyrathet, mit denen sie eine ansehnliche Handlung führt.

Hier wurde auch Stilling mit seiner Elise — darf ich mich so ausdrücken? — wie Engel Gottes aufgenommen und behandelt.

Stilling operirte diese liebe Frau des folgenden Tages vollkommen glücklich; sie bekam hernach eine Entzündung am rechten Auge, aber mit dem linken sieht sie recht gut.

Stillings Aufenthalt in Winterthur war außerordentlich gedrängt voll von Geschäften. Täglich machte er mehrere Operationen, und Hunderte von Leidenden kamen, um sich Raths bey ihm zu erholen; dazu kam nun noch sein unleidlich quälender Magenkrampf, wodurch ihm jeder Genuß auf das bitterste versalzen wurde. Indessen kam doch Freytags den 10ten April ein Besuch, der auf eine kurze Zeit den Magenkrampf überwog: Lavaters frommer Bruder, der Rathsherr Diethelm Lavater, ein sehr geschickter Arzt, dann der liebe christlichfrohe Geßner, Lavaters Schwiegersohn, und Louise, die unermüdete Pflegerin und Wärterin ihres verklärten Vaters, und dann noch eine erhabene Kreuzträgerin, eine Wittwe Fueßli von Zürich, die nun auch schon unter den Harfenspielern am Crystall-Meer in's Hallelujah mit einstimmt. Diese vier Lieben traten in Stillings Zimmer. So wird es uns dereinst seyn, wenn wir überwunden haben, und in den Lichtgefilden des Reichs Gottes anlangen; die Seeligen der Vorzeit, unsere lieben Vorangegangenen, und alle die großen Heiligen, die wir hienieden so sehr wünschten gekannt zu haben, werden zu unserer Umarmung herbeyeilen, und dann den Herrn selbst — mit seinen strahlenden Wunden zu sehen — ! — die Feder entfällt mir.

Diese Lieben blieben bis Donnerstags da, und reisten dann wieder nach Zürich zurück.

Montags den 13ten April reiste Stilling in Sulzers, des jungen Kirchhofers von Schafhausen, und obgedachter Frauen Fueßli Begleitung, nach Zürich, um die dortigen Freunde, und dann auch einen Staarblinden zu besehen, der ihn erwartete: dieser war der berühmte Fabrikant und Handelsmann Eßlinger, dessen fromme und wohlthätige Gesinnung allgemein bekannt ist, und nun auch schon droben im Reich des Lichts ihre Vergeltung empfängt. Eßlinger entschloß sich mit folgenden Worten zur Operation: „Ich hatte mein Schicksal

dem

„dem Herrn anheimgestellt, und von ihm Hülfe erwar-
„tet, nun schickte er Sie mir in's Haus, folglich will
„ich sie auch mit Dank annehmen."

Jetzt sahe Stilling nun auch die verehrungswürdige Gattin seines verklärten Bruderfreundes Lavaters — ein Weib das eines solches Mannes werth war — das Bild der erhabensten Christentugend — Wahrlich! Lavaters Frau und Kinder sind Menschen der ersten Claße. Am Abend reiste Stilling in Sulzers Begleitung wieder nach Winterthur.

Hier empfieng Stilling ein Schreiben vom Magistrat zu Schafhausen, in welchem Er ihm sehr liebreich und verbindlich für die Wohlthaten dankte, die er einigen Unglücklichen Ihrer Stadt bewiesen hatte. Am Tag seiner Abreise nach Zürich aber wiederfuhr ihm eine besondere Ehre: Des Mittags über Tische im Freyischen Hause, kam der Doctor Steiner, als Mitglied des Magistrats, und überreichte Stilling mit einer rührenden Rede, im Namen der Stadt Winterthur, eine schwere, sehr schöne, silberne Medaille in einer netten Capsel, die ein Winterthurer Frauenzimmer verfertiget hatte. Auf dem Deckel dieser Capsel stehen die Worte:

Aus des finstern Auges Thränenquellen
Den starren Blick mit neuem Licht erhellen;
Statt dunkler Nacht und ödem Grauen,
Der Sonne prächtiges Licht zu schauen.
Wer dich, o edler Stilling kennt,
Der dankt dem Herrn für dies, dein göttliches Talent.

Auf der einen Seite der Medaille steht im Lapidarstyl eingegraben:

Dem
christlichen Menschenfreund
Heinrich Stilling,
Hofrath und Professor in Marburg,
von den
Vorstehern der Gemeine Winterthur, zu einem kleinen
Denkmal seines Seegenreichen Aufenthalts in
dieser Stadt, im April des Jahrs 1801,
und zum Zeichen der Ehrerbietung
und der dankbaren Liebe ihrer
Bewohner.

Hier wurde auch Stilling mit seiner Elise — darf ich mich so ausdrücken? — wie Engel Gottes aufgenommen und behandelt.

Stilling operirte diese liebe Frau des folgenden Tages vollkommen glücklich; sie bekam hernach eine Entzündung am rechten Auge, aber mit dem linken sieht sie recht gut.

Stillings Aufenthalt in Winterthur war außerordentlich gedrängt voll von Geschäften. Täglich machte er mehrere Operationen, und Hunderte von Leidenden kamen, um sich Raths bey ihm zu erholen; dazu kam nun noch sein unleidlich quälender Magenkrampf, wodurch ihm jeder Genuß auf das bitterste versalzen wurde. Indessen kam doch Freytags den 10ten April ein Besuch, der auf eine kurze Zeit den Magenkrampf überwog: Lavaters frommer Bruder, der Rathsherr Diethelm Lavater, ein sehr geschickter Arzt, dann der liebe christlichfrohe Geßner, Lavaters Schwiegersohn, und Louise, die unermüdete Pflegerin und Wärterin ihres verklärten Vaters, und dann noch eine erhabene Kreuzträgerin, eine Wittwe Fueßli von Zürich, die nun auch schon unter den Harfenspielern am Crystall-Meer in's Hallelujah mit einstimmt. Diese vier Lieben traten in Stillings Zimer. So wird es uns dereinst seyn, wenn wir überwunden haben, und in den Lichtgefilden des Reichs Gottes anlangen; die Seeligen der Vorzeit, unsere lieben Vorangegangenen, und alle die großen Heiligen, die wir hienieden so sehr wünschten gekannt zu haben, werden zu unserer Umarmung herbeyeilen, und dann den Herrn selbst — mit seinen strahlenden Wunden zu sehen — ! — die Feder entfällt mir.

Diese Lieben blieben bis Donnerstags da, und reisten dann wieder nach Zürich zurück.

Montags den 13ten April reiste Stilling in Sulzers, des jungen Kirchhofers von Schafhausen, und obgedachter Frauen Fueßli Begleitung, nach Zürich, um die dortigen Freunde, und dann auch einen Staarblinden zu besehen, der ihn erwartete: dieser war der berühmte Fabrikant und Handelsmann Eßlinger, dessen fromme und wohlthätige Gesinnung allgemein bekannt ist, und nun auch schon droben im Reich des Lichts ihre Vergeltung empfängt. Eßlinger entschloß sich mit folgenden Worten zur Operation: „Ich hatte mein Schicksal

dem

„dem Herrn anheimgestellt, und von ihm Hülfe erwar„tet, nun schickte er Sie mir in's Haus, folglich will „ich sie auch mit Dank annehmen."

Jetzt sahe Stilling nun auch die verehrungswürdige Gattin seines verklärten Bruderfreundes Lavaters — ein Weib das eines solches Mannes werth war — das Bild der erhabensten Christentugend — Wahrlich! Lavaters Frau und Kinder sind Menschen der ersten Claße. Am Abend reiste Stilling in Sulzers Begleitung wieder nach Winterthur.

Hier empfieng Stilling ein Schreiben vom Magistrat zu Schafhausen, in welchem Er ihm sehr liebreich und verbindlich für die Wohlthaten dankte, die er einigen Unglücklichen Ihrer Stadt bewiesen hatte. Am Tag seiner Abreise nach Zürich aber wiederfuhr ihm eine besondere Ehre: Des Mittags über Tische im Freyischen Hause, kam der Doctor Steiner, als Mitglied des Magistrats, und überreichte Stilling mit einer rührenden Rede, im Namen der Stadt Winterthur, eine schwere, sehr schöne, silberne Medaille in einer netten Capsel, die ein Winterthurer Frauenzimmer verfertiget hatte. Auf dem Deckel dieser Capsel stehen die Worte:

Aus des finstern Auges Thränenquellen
Den starren Blick mit neuem Licht erhellen;
Statt dunkler Nacht und ödem Grauen,
Der Sonne prächtiges Licht zu schauen.
Wer dich, o edler Stilling kennt,
Der dankt dem Herrn für dies, dein göttliches Talent.

Auf der einen Seite der Medaille steht im Lapidarstyl eingegraben:

Dem
christlichen Menschenfreund
Heinrich Stilling,
Hofrath und Professor in Marburg,
von den
Vorstehern der Gemeine Winterthur, zu einem kleinen
Denkmal seines Seegenreichen Aufenthalts in
dieser Stadt, im April des Jahrs 1801,
und zum Zeichen der Ehrerbietung
und der dankbaren Liebe ihrer
Bewohner.

Auf der andern Seite heißt es in eben dem Styl:
Unermüdet wirksam
stets zum Trost der leidenden Menschheit
säet er trefliche Saat
auf den großen Tag der Vergeltung.

Mit welcher Rührung und tiefen Beugung vor Gott, er dieses Ehrendenkmal empfieng, und wie er es beantwortete, das können meine Leser leicht denken.

An diesem feyerlichen Tage, Donnerstags den 16ten April, reisten nun Stilling und Elise unter einem thränenvollen Abschied von allen Seiten, von Winterthur nach Zürich ab. Hier kehrten sie bey Geßner ein, der sie nebst seinem herrlichen Weibe, Lavaters Tochter, die mit ihm in Copenhagen war, mit Armen der Freundschaft empfieng.

Die erste Arbeit, die Stilling in Zürich verrichtete, war Eßlingers Operation; sie gelang sehr gut, er erhielt sein Gisicht, aber es währte nicht lange, so bekam er den schwarzen Staar, und blieb nun unheilbar blind, bis an seinen Tod.

Auch diesem Hause kann Stilling erst in der Ewigkeit nach Würden danken, hier ist es nicht möglich.

Es ist unmöglich die ganze Menge merkwürdiger, und vortreflicher Menschen, beyderley Geschlechts, die Stilling in der Schweiz überhaupt, und besonders in Zürich persönlich kennen lernte, und die ihn ihrer Freundschaft würdigten, hier namentlich anzuführen: Heß, die beyden Doctoren Hirzel, Vater und Sohn, Professor Meyer, der berühmte Kupferstecher und Zeichner Lips, der auch Stilling zeichnete und in Kupfer gestochen hat, und sonst noch einige namhafte Personen, zeichneten sich, nächst Lavaters Familie, Verwandten und Freunden, in Freundschaftsbezeugungen vorzüglich aus.

Dienstags den 21sten April reiste Stilling mit seiner Elise, nach einem sehr rührenden Abschied, von Zürich weg; der Winterthurer Doktor Steiner, der ihm die Medaille überreichte, und der junge Kirchhofer, Pfarrer zu Schlatt, reisten mit.

Daß auch der Züricher Magistrat Stillingen in einem Schreiben dankte, darf nicht vergessen werden.

Die Reise gieng von Zürich über Baden und Lenz-

burg nach Zofingen, im Canton Bern, wo Stilling den Schultheiß Senn operiren sollte. Senn ist ein ehrwürdiger, stiller Mann; bescheidene christliche Tugend ist der Hauptzug in seinem und seiner Familie Character. Die Operation an diesem Manne, so wie an einer armen Magd, fiel glücklich aus. Am 22. April reiste Stilling mit seiner Elise das schöne Thal längs der Aar über Aarburg und Olten herab, und dann den Hauerstein hinan. Zu Laufelfingen kehrten sie beym Gastwirth Flühebacher ein. Mit der Frau Flühebacher hat Stilling seitdem einen erbaulichen Briefwechsel geführt.

Am Abend um 6 Uhr kamen die Reisenden in Basel an, wo sie auf die freundschaftlichste Art von dem Rathsherrn und Kaufmann Daniel Schorndorf, seiner Gattin und Kindern aufgenommen wurden. In dieser lieben christlich gesinnten Familie verlebten sie einige seelige Tage.

Hier gab es auch wieder vieles zu thun; dann machte auch Stilling wieder wichtige Bekanntschaften, besonders mit den Theologen von der teutschen Gesellschaft zur Beförderung wahrer Glückseeligkeit, und dann auch sonst noch mit frommen Predigern, Huber, La Roche, u. s. w.

Nach einem Aufenthalt von vier Tagen nahm auch hier Stilling rührenden Abschied und reiste mit seiner Elise Montags den 27sten April Morgens früh von Basel ab.

Jetzt meine lieben Leser! wer Ohren hat zu hören, der höre, und wer ein Herz zu empfinden hat, der empfinde! —

„Stilling hatte eintausend sechshundert und un„gefähr funfzig Gulden Schulden — unter den zwey „und siebenzig Staarblinden, die er in der Schweiz „operirte, war eine Person, die kein Wort von sei„nen Schulden wußte, wenigstens nicht von Ferne „ahnen konnte, wie viel ihrer wären, und nur aus in„nerem Antriebe, Stillingen künftig eine bequemere „Lage zu verschaffen — ganz genau, eintausend sechs„hundert und funfzig Gulden für die Staaroperation „und Kur bezahlte.“ Als Stilling und Elise des Abends zusammen auf ihr Schlafzimmer kamen, so fanden sie das Geld theils baar, theils in Wechseln,

auf ihrem Bette — genau die Summe ihrer Schulden, von der das Werkzeug in der Hand Gottes kein Wort wußte.

Mein Gott, wie war beyden guten Seelen zu Muth! Mit einer Rührung ohne gleichen, sanken beyde vor dem Bette auf die Knie, und brachten Dem feurigen Dank, der dies unaussprechlich wichtige Zeugniß seiner allerspeciellesten Vorsorge und Führung so ganz augenscheinlich abgelegt hatte.

Elise sagte: das heißt wohl recht, seinen Freunden giebt Er es schlafend. Von nun an wollte sie nie wieder mißtrauisch seyn.

Noch mehr! — die gute Seele, welche ein paar Jahre vorher die drey hundert Gulden schickte, als Stilling in Cassel und Elise in der Presse war, wurde jetzt auch besucht, um ihr den gebührenden Dank zu bezeugen; ihr Mann wurde operirt: und als Stilling gegen alle fernere Bezahlung protestirte, so sagte der edle Mann ganz pathetisch: „Das ist nun meine Sache!" und schickte dann Stillingen sechshundert Gulden in sein Logis; — damit waren nun auch die Reisekosten bezahlt.

Noch mehr! Stillings himmlischer Führer wußte, daß er in wenigen Jahren noch eine hübsche Summe nöthig haben würde; Stilling wußte aber davon kein Wort. Diese Summe wurde ihm von verschiedenen wohlhabenden Patienten mit vielem Dank ausbezahlt. Außerdem kamen noch so viele Geschenke und Liebes-Andenken an Kostbarkeiten dazu, daß Stilling und Elise aus der Schweiz wie zwey Bienen von der Blumenreise zurückkamen.

Liebe Leser! Gott der Allwissende weiß, daß dies alles reine, und mit keinem Wort ausgeschmückte Wahrheit ist. Wenn das alles aber nun eine heilige Wahrheit ist, was folgt dann daraus? — Am Schluß dieses Buches werden wir es finden.

Unsere Reisenden nahmen ihren Weg durchs Breisgau herab auf Carlsruhe; von Basel bis an diesen Ort, oder vielmehr bis Rastadt, wurde Stilling von entsetzlicher Angst gemartert; es war ihm, als ob er dem gewissen Tod entgegen gienge; die Veranlassung dazu war eine Warnung, die ihm insgeheim und ernstlich zu Basel gegeben wurde, ja nicht über Strasburg

zu reisen; aus dieser Stadt rührte auch diese Warnung her, ein Freund hatte desfalls nach Basel geschrieben.

Dazu kam noch ein Umstand: ein gewisser gefährlicher Mann drohte Stillingen in Basel; der Grund von dem Allem liegt in seinen Schriften, welche vieles enthalten, das einem revolutions-süchtigen Freygeist unerträglich ist. Mir ist mit Gewißheit bekannt, daß es Leute giebt, die vor Zorn die Zähne auf einander beissen, wenn nur Stillings Namen genannt wird. — Sonderbar! Stilling beißt bey keines Menschen Namen! — Freunde! auf welcher Seite ist nun Wahrheit? — „Wahrlich! — wahrlich! nicht da wo gebissen wird!"

Stillings Angst war am heftigsten zu Freyburg im Breisgau, zu Offenburg und zu Appenweyer. Zu Rastadt wurde sie erträglich, aber hier fieng nun der Magenkrampf an heftig zu rasen; am 29sten April fuhren die Reisenden nach Carlsruhe; auf diesem Wege war jener Magenkrampf fast unerträglich. Stilling sehnte sich nach Ruhe; er war anfänglich nicht Willens zum Kurfürsten zu gehen, indessen dachte er doch auch, da dieser große, weise und fromme Fürst das Heimweh mit so vielem Beyfall gelesen und ihm desfalls einigemal geschrieben hätte, so wäre es doch wohl Schuldigkeit, wenigstens den Versuch zu machen, ob er zur Aufwartung angenommen würde? Er gieng demnach in's Schloß, meldete sich, wurde sogleich vorgelassen und mußte den Abend um 5 Uhr auf ein Stündchen wieder kommen. Ueber diesen Besuch sage ich kein Wort weiter, als daß er den entfernten Grund zur endlichen Auflösung des Stillings-Knoten legte, ohne daß es Stilling damals ahnete.

Donnerstags den 30sten April reisten beyde von Carlsruhe nach Heidelberg; Lisette hatte die ganze Zeit über um eine glückliche Reise für ihre Eltern gebeten. Des folgenden Morgens, den 1sten May, reisten sie weiter; Mieg und Lisette begleiteten sie bis Heppenheim; hier vor der Thür des Gasthauses sahen sie Lisetten in diesem Leben zum letztenmal. Mieg gieng mit ihr zurück nach Heidelberg, und Stilling und Elise setzten ihren Weg nach Frankfurt fort, wo sie am 2ten May wohlbehalten anlangten.

Von Frankfurt machten sie nun noch eine Reise ins Schlangenbad. Dort in der angenehmen Einöde hatten sie nun Zeit, die ganze Reise zu recapituliren, und nachdem auch hier alles verrichtet war, so reisten sie wieder nach Marburg, wo sie den 15ten May ankamen, und alles gesund und wohl antrafen.



Das Erste, was nun Stilling vornahm, war die Abtragung seiner Schulden. Das Hauptcapital, welches ihm zu Schönenthal gleich nach seiner Zurückkunft von Strasburg, unter der Bürgschaft seines Schwiegervaters war vorgeschossen worden, das stand noch größtentheils, und die Bürgschaft war noch nicht aufgehoben; aber jetzt geschah es auf einmal. Jetzt blieb er niemand, so viel er sich erinnern konnte, einen Heller mehr schuldig. Er war ehemals deswegen von Heidelberg weggezogen, um vermittelst des großen Gehalts die Schulden zu tilgen — das war sein und Selma's, aber nicht des Herrn Plan: denn der Hauptstock wurde nicht durch die Besoldung, sondern aus der Casse der Vorsehung bezahlt. Die Absicht des Herrn bey dem Zug nach Marburg war keine andere, als ihn vor dem Unglück und dem Schrecken des Krieges zu bewahren und in Sicherheit zu bringen, und dann seine dreyßigjährige unerschütterliche Standhaftigkeit im Vertrauen auf seine Hülfe, auch dann, wann es am dunkelsten aussahe, und in einem Lande, welches durch den Krieg am mehresten ausgesogen war, auf eine solche Weise zu krönen, daß jedermann bekennen muß: „Das hat der Herr gethan!"

Stilling war in Strasburg, als er dort studirte, einem Freund zwischen 40 und 50 Gulden schuldig geblieben; der Freund trieb nicht auf die Bezahlung, und Stilling hatte auch mit der übrigen Schuldenlast so viel zu thun, daß er froh war, wenn ihm ein Creditor in Ruhe ließ. Dies gieng so fort bis zur französischen Revolution, wo es überall, auch in Strasburg, drunter und drüber gieng. Nun kam auch noch der Krieg dazu, wodurch die Communication zwischen Teutschland und Frankreich vollends erschwert wurde; und da auch Stilling noch andere und drückendere Schulden hatte,

so dachte er an diesen Posten nicht mehr, aber sein himmlischer Führer, der durchaus und vollkommen gerecht ist, dachte allerdings daran; denn gleich nach Stillings Reise in die Schweiz, kommt ein Freund zum Bruder des längst verstorbenen Strasburger Creditors, und bezahlt nicht allein das Capitälchen, sondern auch die Interessen von dreyßig Jahren, so daß also seine Zahlung für Stilling beynahe hundert Gulden betrug. Stilling bekam also von unbekannter Hand die Quittung über die Bezahlung dieses Postens, aber er hat nie den Freund erfahren, der ihm auf eine so edle Art diesen Liebesdienst erzeigt hat. Er wird Dich aber einst finden, edler Mann! dort, wo alles offenbar wird, und dann erst wird er Dir nach Würden danken können. —

Das war eine gesegnete Schuldentilgungs-Reise! — ein wichtiger Stillings-Knoten, eine Schuldenmasse von fünftehalb tausend Gulden machen zu müssen, und sie ganz ohne Vermögen, blos durch den Glauben, redlich und ehrlich mit den Zinsen bis auf den letzten Heller zu bezahlen, war nun herrlich gelößt. Hallelujah!

Etliche Wochen nach Stillings Zurückkunft aus der Schweiz begegnete ihm etwas Merkwürdiges: er saß an einem Vormittag an seinem Pult, es klopfte Jemand an seine Thür, auf das Wort herein! trat ein junger Mann von 27 bis 30 Jahren in's Zimmer, er sah unstät und flüchtig aus, blickte schüchtern umher, und oft mit scheuem Blick auf Lavaters Portrait. Sie sind in Zürich gewesen? fieng er an, ich war auch da! — ich muß fort! — er gieng unruhig umher, schaute nach Lavaters Bild, und sagte hastig: ich kann in Teutschland nicht bleiben, es ist überall unsicher für mich — man könnte mich fangen — ach Herr Hofrath! machen Sie, daß ich fortkomme! — Stilling gerieth in Verlegenheit und fragte: Sind Sie ein Schweizer? — ach ja! antwortete er, ich bin ein Schweizer! — aber ich habe keine Ruhe, ich will nach Amerika, machen Sie, daß ich dahin komme! u. s. w. Unter beständigem hin- und herlaufen, und Blicken nach Lavaters Bild, sprach er noch mehreres, das bey Stilling die Vermuthung erregte, er sey Lavaters Mörder. Er rieth ihm also nach Hamburg zu gehen, wo er immer Gelegenheit fände, nach Amerika zu kommen; er möchte aber eilen, damit er der Polizey nicht in die Hände gerieth. Plötzlich lief der arme Mensch zur Thür hinaus und fort.

Nachdem nun Stilling seine so lang getragene Schuldenlast ehrlich abgewälzt hatte, so wurde nun eine andere Sache vorgenommen. Als Stilling und Elise aus der Schweiz zurück kamen, übernachteten sie in Münster bey ihren Kindern Schwarz; nachdem sie ihnen nun erzählt hatten, was der Herr an ihnen gethan, und wie Er sie gesegnet habe, so schlugen Schwarz und Hannchen vor, ob die Eltern nun nicht des Jacobs und der Amalie sieben Jahre lang geprüfte Liebe krönen, und sie trauen lassen wollten, da ja doch in der ganzen Lage dadurch eigentlich nichts geändert oder erschwert würde? Die Eltern fanden nichts dagegen einzuwenden, und um die beyden Verlobten zu überraschen, und ihnen eine desto höhere Freude zu machen, wollten sie alle Zubereitung geheim halten, dann Freund Schlarbaum mit seiner Familie zum Thee bitten, und der sollte dann auf einmal hervortreten und beyde copuliren. Die Ausführung dieses Plans gerieth aber nur zum Theil: die Sache blieb nicht ganz geheim: die Trauung geschah den 12ten Julius in diesem 1801ten Jahre. Jetzt zog nun Jacob wieder bey seine Eltern, er und seine Gattin blieben an ihrem Tisch, und in dem nämlichen ökonomischen Verhältniß wie bisher.

Elise hatte im vorigen Sommer das Bad zu Hofgeißmar gebraucht; es war mit ihrem Hals aber eher schlimmer als besser geworden: jetzt wollte man nun auch das Schlangenbad versuchen; sie reiste also sechs Wochen dahin, aber auch das half wenig.

In diesem Sommer schrieb Stilling den zweyten Band der Scenen aus dem Geisterreich; bey dieser Gelegenheit muß ich doch etwas Artiges und Merkwürdiges erzählen, jeder mag daraus machen was er will: ich habe oben gesagt, daß Stilling im verwichenen Winter, bald nach Lavaters Tod, ein Gedicht, unter dem Namen Lavaters Verklärung herausgegeben habe; in diesem Gedicht holen die beyden vor Lavater verstorbenen Freunde, Felix Heß und Pfenninger, in Gestalt zweyer Engel, den müden Kämpfer nach seinem Tode ab, und führen ihn nach Neu-Jerusalem. Jetzt, etwa ein halb Jahr nach der Herausgabe dieses Gedichts, kam Stillings frommer und treuer Freund, der reformirte Prediger Breidenstein in Marburg zu ihm, um ihn zu besuchen; beyde

redeten

redeten über allerhand Sachen, und unter andern auch über jenes Gedicht; es ist artig, sagte Breitenstein, daß Sie des seeligen Felix Heß Versprechen so schön benutzt haben; wie so, antwortete Stilling, was für ein Versprechen? — Breitenstein erwiederte: Lavater stand vor etlichen und zwanzig Jahren an Felix Hessens Sterbebette, weinte, und sagte: „nun stehst du aber nicht an meinem Bette wenn ich sterbe!" — Heß antwortete: ich werde dich dann abholen! — Stilling versetzte: Nein wahrlich! davon habe ich nie ein Wort gehört — das ist doch sonderbar! — wo steht das? ich muß es selbst lesen! Das sollen Sie! sagte Breitenstein, das ist allerdings sonderbar! des andern Tages schickte er Lavaters vermischte Schriften, in welchem eine kurze Lebensbeschreibung von Felix Heß befindlich ist; da steht nun dies Gespräch genau so, wie es Breitenstein erzählte.

Daß Stilling jene Geschichte nie gehört und gesehen, wenigstens in vielen Jahren nicht daran gedacht hat, wenn er sie auch ehemals gelesen haben sollte, welches ich doch nicht glaube, das kann ich bey der höchsten Wahrheit versichern. Wenn nun also diese sonderbare Sache Zufall ist, so ist es also einer der seltensten, die jemals geschehen sind. Denn erstlich sagt Heß vor nunmehr ungefehr 30 Jahren, nahe vor seinem Tode, zu Lavatern: Ich werde dich abholen, wenn du stirbst! Jetzt, so viele Jahre später, stirbt Lavater. Stilling entschließt sich, ein Gedicht auf seinen Tod zu machen; er entschließt sich die Dichtung so zu entwerfen, daß ihn zwey seiner Freunde abholen sollen, und wählt nun den Mann dazu, der es ihm vor dreyßig Jahren versprochen hatte!!! Noch Eins:

Als Stilling in Zürich war, so sagte man ihm, Lavater habe noch einen Freund gehabt, mit dem er auf einem noch vertrautern Fuß gestanden habe, als mit Felix Heß, warum er den nicht in seinem Gedicht zu Lavaters Abholung gebraucht habe? Stilling fragte: Wer denn dieser Freund gewesen sey? Man antwortete ihm: Es sey Heinrich Heß gewesen. Dies veranlaßte nun Stilling, diesen Freund in den Scenen aus dem Geisterreich aufzuführen, und zwar so: der verklärte Heinrich Heß sollte Lavatern zur Mutter Maria abholen, weil ihn diese, als einen treuen Ver-

ehrer ihres Sohns, gern kennen lernen möchte; dann sollte sich Lavater von Maria den Charakter des Herrn in seinem irdischen Leben erzählen lassen, rc. Dies ist nun auch im zweyten Bande der Scenen genau so ausgeführt worden. Lange nachher, als das Werk schon gedruckt war, las Stilling einmal von ungefähr in Lavaters „Jesus Messias,“ das 26ste Kapitel des ersten Bandes, die stille Verborgenheit Jesüs bis in sein 30stes Jahr, und fand nun hier wiederum mit Verwunderung, daß Lavater sich damit tröstete: die Mutter Maria werde ihm dereinst in den seeligen Gefilden erzählen, was ihr Sohn in seinem irrdischen Leben für einen Character gehabt habe, u. s. w. Daß Stilling dies vorher nie in seinem Leben gelesen hatte, das kann man mir auf mein Wort glauben.

Diesen Herbst des 1801sten Jahres kam es auch wieder zu einer Reise. An einem Ort im nördlichen Teutschland befand sich eine sehr würdige fromme Person, die den Staar hatte; sie war zu arm, um nach Marburg zu kommen, oder auch um Stilling kommen zu lassen. Dieser besprach sich mit Elise über diese Sache, und sie beschlossen, weil der Herr ihre Schweizer-Reise so sehr geseegnet hatte, so wollten sie aus Dankbarkeit nun auf ihre eigene Kosten zu dieser würdigen Patientin reisen, und ihr unter Gottes Beistand zu ihrem Gesicht verhelfen. Sie rüsteten sich also wieder zur Reise, und Stilling schrieb an die Person, daß er kommen wolle. Diese freute sich, wie man leicht denken kann, außerordentlich, und machte auch Stillings Vorhaben in dortiger Gegend bekannt. Da nun die Reise über Braunschweig gieng, so wurde er höflich eingeladen, in dem Stobwasserischen Hause zu logiren. Stobwasser ist ein berühmter Handelsmann, er hat eine beträchtliche Lakierfabrik, und ist ein Mitglied der Brüdergemeine. Stilling nahm dies Anerbieten mit Dank an, und da nun auch der Weg über Minden gieng, so beschlossen sie bey Julien einen Besuch abzulegen, um auch diese gute Seele persönlich kennen zu lernen; diese lud sie aber freundlich ein, bey ihr zu logiren, welches dann auch mit Freuden zugesagt wurde.

Stilling und Elise traten diese Reise den 18ten September an, sie nahmen Caroline bis Cassel mit,

dort sollte sie bleiben, bis die Eltern wieder zurückkämen. In Cassel logirten sie bey dem Herrn geheimen Rath von Kunkel, dessen Gattin eine nahe Blutsverwandtin von Elise ist.

Des folgenden Tages fuhren sie bis Minden und blieben über Sontag dort. Julie empfieng sie mit der ganzen Fülle der christlichen Liebe, sie und der rechtschaffene reformirte Prediger Klugkist, nebst seiner lieben Gattin, erzeigten beyden Reisenden alle mögliche Freundschaft. Julie und Elise schlossen den Schwesterbund auf ewig, und verbanden sich den Weg fortzupilgern, den uns unser anbetungswürdiger Erlöser vorgezeichnet und selbst vorgegangen hat. Julie hat noch zwey vortrefliche Schwestern, die auch da waren, und den christlich freundschaftlichen Zirkel vermehrten.

In Göttingen fanden sie den treuen Achelis gerade im Begriff abzureisen; er hatte einen Beruf als Prediger in der Nähe von Bremen bekommen; Stilling wurde von ihm bis Nordheim begleitet, wo sie sich unter tausend Seegenswünschen trennten.

Hier in Nordheim überfiel Stilling eine unbeschreibliche Angst; sie fieng eben vor dem Abschied von Achelis an; ob es der gute Mann noch bemerkt hat, das weis ich nicht. Es war eigentlich eine Angst für bösen Wegen, und für Umfallen der Kutsche — sie war aber so entsetzlich, daß es kaum auszuhalten war; sie währte die ganze Reise durch, und wurde bald stärker, bald schwächer.

Dienstags den 22sten September des Nachmittags kamen sie glücklich im Stobwasserischen Hause zu Braunschweig an; er selbst war mit seiner Gattin in Berlin, wo er auch eine ansehnliche Fabrick hat, seine Leute erzeigten aber den Reisenden alle mögliche Liebe und Freundschaft; es war Stilling und Elise innig wohl unter diesen guten Menschen.

Von hier aus fuhr nun Stilling zu der Person, welche diese Reise veranlaßt hatte; sie wurde sehend. In Braunschweig selbst operirte er zwölf Personen, und vier Stunden von da, zu Ampleben, einem Rittersitz des Herrn von Bötttichers, nebst einem Pfarrdorf, eine Frau von Bode, die nebst ihrem Gatten auch zu den wahren Verehrern unsers Erlösers gehört. Stilling und Elise fuhren dahin, blieben einige Tage da,

die Frau von Bode wurde auch sehend, und dann giengen sie auch wieder zurück nach Braunschweig.

Da man Elisen ernstlich gerathen hatte wegen ihrem Halsziehen den berühmten Arzt und großen Gelehrten, den Hofrath Beyreiß in Helmstädt, zu consuliren, so wurde die Reise auch dahin unternommen. Der große Mann gab sich alle erdenkliche Mühe den Reisenden Vergnügen zu machen, er schrieb auch Elisen eine Kur vor, die sie aber nicht aushalten konnte, weil sie sie zu stark angriff.

In Braunschweig ließ der Herzog Stillingen zweymal vor sich kommen, und unterredete sich sehr leutselig mit ihm; er gab seinen lebhaften Beyfall über dessen Augenkuren zu erkennen, und sandte ihm des folgenden Tages sechzig Louisd'or in sein Quartier, somit wurden also die Reisekosten nicht allein bezahlt, sondern es blieb auch noch übrig.

In Braunschweig erhielt Stilling von der Erbgräflich Stollberg-Wernigerodischen Familie Nachricht, daß man ihn erwarte. Er reiste also am 9ten October dahin ab, und langte denselben Abend auf der hohen Burg bey Werningerode an. Hier waren Stilling und Elise wie im Vorhof des Himmels. Den Sonnabend, den Sonntag und den Montag blieben sie bey der gräflichen Familie; ein vornehmer Herr aus Sachsen, der in Geschäften da war, und neben Stilling an der Tafel saß, sagte mit Rührung zu ihm: „Wahrlich man sollte von Zeit zu Zeit hierher reisen, um sich einmal wieder zu erholen und zu stärken" — und gewiß! er hatte Recht; Religion, Wohlstand, Feinheit der Sitte, Anstand und völlige Prätensionslosigkeit, bestimmen den Charakter eines jeden Mitglieds dieser edlen Familie.

Dienstags den 13ten October nahmen die Reisenden von der Wernigeroder Herrschaft rührenden und dankbaren Abschied; der Graf ließ sie durch seinen Kutscher mit zwey Pferden bis nach Seesen fahren, von da nahm dann Stilling Post auf Gandersheim; wo eine vieljährige Freundin von ihm, die Gräfin Friderike von Ortenburg, Stiftsdame ist; diese hatte ihm ersucht sie zu besuchen, weil sich dort an den Augen Leidende befänden, die ihn erwarteten.

Die Gräfin Friderike freute sich sehr über Stillings

Besuch; überhaupt erzeigte man beyden Reisenden dort viele Ehre: sie speisten des Abends bey der Prinzessin von Coburg, welche in Abwesenheit der Fürstin Aebtissin ihre Stelle vertritt. Stilling bediente hier verschiedene Patienten, und operirte eine arme alte Frau. Den Abend vor der Abreise stieg seine Schwermuth bis zur Höllenangst; gegen Mitternacht aber wendete er sich mit großem Ernst im Gebet zu Gott, daß es durchdringen mußte, und nun schlief er ruhig bis an den Morgen, und setzte dann mit seiner Elise seine Heimreise fort; sie kamen des Abends spät in Minden an; wo wiederum Julie, Klugkist und seine Gattin in Freundschafts-Bezeugungen wetteiferten.

Jetzt bemerkte man deutlich, daß es mit Juliens altem Vater zu Ende gieng; Stilling und Elise baten sie also, sie möchte, wenn ihr Vater zu seiner Ruhe eingegangen wäre, zum Besuch nach Marburg kommen: denn das würde ihr zur Erholung und Aufheiterung dienen. Julie versprach, sie wolle kommen.

In Cassel bekam Stilling viel zu thun, so daß er vom Morgen bis an den Abend Recepte schreiben, und Rath ertheilen mußte; er operirte auch hier unterschiedliche Personen.

Meine Leser werden sich erinnern, daß Bruder Coing zu Braach, bey Rothenburg an der Fulda, elf Stunden von Cassel, Prediger geworden sey, und daß Maria Coing, nebst den beiden Kindern Friedrich und Malchen, auch jetzt da waren. Diese beyden Kinder, auch die Schwester Maria, wenn sie es wünschte, dort abzuholen, dann aber auch und vorzüglich den guten lieben Bruder einmal zu besuchen, war Stillings und Elisens Vorhaben, da sie jetzt in der Nähe waren; um dieses Vorhaben auszuführen, reisten sie Donnerstags den 22sten October von Cassel ab; bey dem Ausfahren durchs Leipziger Thor sagte er zu seiner Frau: Ach liebes Kind! was gäb ich drum, wenn ich jetzt nach Marburg fahren könnte! — Elise antwortete: Ey so laß uns das thun! — indessen Stilling wollte nicht, denn er dachte, wenn ihm ein Unglück bevorstünde, so könnte ihm das allenthalben wiederfahren; sie fuhren also wieder fort; der Bruder kam ihnen zu Pferd entgegen, und am Abend kamen sie glücklich in Braach an.

Der Aufenthalt an diesem an sich angenehmen Ort,

war auf acht Tage festgesetzt, während der Zeit war Stilling zu Muth, wie einem armen Sünder, der in wenigen Tagen hingerichtet werden soll; er operirte ein Frauenzimmer in Rothenburg und bediente verschiedene Patienten. Maria, die in Braach schwächlich geworden war, sollte nun nebst den beyden Kindern wieder mit nach Marburg reisen, und die Abreise wurde auf Donnerstag den 29sten October bestimmt. Zu diesem Ende schickte Bruder Coing nach Morschen auf die Post, und bestellte die Pferde.

Mitwochs Abends, also den Tag vor der Abreise, stieg Stillings Schwermuth so hoch, daß er zu Elisen sagte: „Wenn die Quaal der Verdammten in der Hölle auch nicht größer ist, als die Meinige, so ist sie groß genug."

Des folgenden Morgens kam der Postillon zur bestimmten Zeit, er hatte den Postwagen nach Rothenburg gefahren, folglich brauchte er vier Pferde, die aber gegen alle Postordnungen sehr munter und lustig waren. Er spannte ein, und fuhr ledig durch die Fulda; Stilling, Elise, Maria, die Kinder und der Bruder ließen sich einen Schußweges weiter oben in einem Nachen übersetzen, mittlerweile kam der Postillon jenseits die Wiese hinauf, und hielt am gegenseitigen Ufer.

Sie stiegen ein: Stilling saß hinten rechter Hand, neben ihm Elise mit dem Malchen auf dem Schooß, gegen ihr über Maria, und gegen Stilling über der Friedrich; jetzt nahm Bruder Coing Abschied, und gieng wieder zurück; plötzlich klatschte der Postillon, die vier raschen Pferde giengen los in vollem Trapp, der Postillon drehte kurz, die vordern Räder faßten die Langwit, und schleuderten die Kutsche mit solcher Gewalt auf den Boden, daß der Kasten rundum in der Mitte entzwey brach; da es nun eine Halbschaise, und also vorne unbedeckt war, so flogen Elise, Maria und die beyden Kinder über die Wiese hin, Stilling aber, der auf der Fallseite hinten im Eck saß, blieb im Wagen, und würde jämmerlich zugerichtet. Zum Glück fuhr der Kehrnagel heraus, so daß die Kutsche nicht geschleift wurde; sie blieb also still liegen, und Stilling lag so fest eingeklemmt, daß er sich nicht regen konnte. Es ist außerordentlich merkwürdig, daß in dem Augenblick alle Schwermuth weg war; ungeachtet der heftigen Schmer-

zen, denn der ganze Körper war wie geradbrecht, fühlte er eine innere Ruhe und Heiterkeit, eine solche erhabene Freude, wie er sie noch nie empfunden hatte; und ungeachtet er noch gar nicht wußte, welches die Folgen seyn würden, so war er so innig ergeben in den göttlichen Willen, daß ihm auch nicht die geringste Furcht vor dem Tod anwandelte; so sehr auch der Postillon einen derben Ausputzer und eine gebührende Strafe verdient hatte, so sagte ihm Stilling doch sehr gütig und weiter nichts, als: Freund! ihr habt zu kurz gedreht.

Elise, Maria und die Kinder hatten nicht das geringste gelitten. Bruder Coing kam auch wieder herbey: als sie nun den Mann, an dem ihrer aller Seele hängt, so blutrünstig und entstellt unter der Kutsche liegen sahen, so fiengen sie alle jämmerlich an zu lamentiren; die Kutsche wurde aufgehoben und der verwundete und gequetschte Mann hinkte an Elisens Arm wieder nach Braach zurück; die Bauern daselbst machten Miene den unbedachtsamen Postillon derb abzuprügeln, und einer davon sprengte in vollem Gallop nach Rothenburg, um Aerzte zu holen, während andere Stillingen mit Erfrischungen labten.

Stillings ganze rechte Brust war dick aufgeschwollen, und wenn man mit der Hand darüber strich, so rauschte es; eine Rippe war geknickt; hinten unter dem rechten Schulterblatt empfand er heftige Schmerzen; an der rechten Schläfe hatte er eine Wunde, die heftig blutete, und nur einen Strohhalm breit von der Schlaf-Pulsader entfernt war, und in der rechten Leiste und Hüfte empfand er heftige Schmerzen, so oft er den Schenkel bewegte. Kurz, jede Bewegung war schmerzhaft.

Die Aerzte von Rothenburg, der Leibarzt Hofrath Meiß und der Leibchirurgus Freyß, fanden sich bald ein, und durch ihre Bemühungen wurde Stilling in einigen Tagen so weit hergestellt, daß er nach Marburg reisen konnte. Auch die zerscheiterte Kutsche wurde vom Sattler wieder hergestellt.

Am 2ten November wurde die Reise wieder angetreten; Stilling ritt langsam, weil er in den schlechten Wegen dem Fahren nicht traute, es war aber auch nöthig, denn seine Familie wurde noch einmal, jedoch ohne Schaden, umgeworfen. Coing begleitete seinen

Schwager zu Pferd bis Mabern, wo Caroline sie erwartete. Des folgenden Tages fuhren sie dann auf der Chaussee nach Marburg. Mit den Folgen dieses Falls hatte Stilling noch eine Weile zu kämpfen, besonders blieb ihm noch lange ein Schwindel übrig, der aber endlich auch ganz verschwunden ist.



Der Anfang des 1802ten Jahrs war traurig für Stilling und Elise. Sonntags den 3ten Januar bekam er einen Brief von Freund Mieg aus Heidelberg, worinnen er ihm meldete, Lisette sey krank, er glaube aber nicht, daß es etwas zu bedeuten hätte, denn die Aerzte gäben noch Hoffnung. Bey dem Lesen dieses Briefes bekam Stilling einen tiefen Eindruck in's Gemüth, sie sey wirklich tod. Es liegt so in seiner Seele, daß er sich allemal freut, wenn er erfährt, daß ein Kind, oder auch sonst ein frommer Mensch gestorben ist: denn er weiß alsdann wieder eine Seele in Sicherheit. Dies Gefühl macht ihm auch den Tod der Seinigen leichter, als sonst gewöhnlich ist; indessen da er ein gefühlvolles Herz hat, so setzt es doch in Ansehung der physischen Natur immer einen harten Kampf ab, dies war auch jetzt der Fall, er litt einige Stunden sehr, dann opferte er sein Lisettchen dem Herrn, der es ihm gegeben hatte, wieder auf, und den 6ten Januar, als er die Todes-Nachricht von Mieg bekam, war er stark, und konnte die sehr tief gebeugten Pflege-Eltern selbst trösten, aber Elise litt sehr.

Die Freunde Mieg ließen Lisette sehr ehrenvoll begraben. Mieg gab ein kleines Buch heraus, das ihren Lebenslauf, Character, Tod und Begräbniß, und einige bey dieser Gelegenheit entstandene Schriften, Aufsätze und Gedichte enthält.

Man kann sich kaum die Wehmuth vorstellen, die diese Pflege-Eltern bey dem Heimgang dieses lieben Mädchens empfanden. Sie hatten sie vortreflich erzogen und gebildet, und Gott wird es ihnen vergelten, daß sie sie zur Gottesfurcht und zu einem christlichen Sinn angehalten haben.

Merkwürdig ist es, daß die alte Mutter Wilhelmi einige Wochen hernach ihrem Liebling folgte.

Um

Um diese Zeit starb auch der Bürgermeister Eicke zu Minden, Juliens Vater. Stilling und Elise wiederholten also ihre Einladung an Julie, sobald ihre Sachen in Ordnung seyen, zu kommen. In der Mitte des Jänners kam sie auch wirklich, und es gefiel ihr so wohl in Stillings Familie, daß sie sich entschloß, dort zu leben. Die Sache wurde in Ordnung gebracht: Julie zahlte ein hinlängliches Kostgeld und beschäftigte sich nebenbey mit der Bildung von Malchen und Christinchen; gegen die Bezahlung des Kostgeldes protestirte nun zwar Elise ernstlich, aber Julie beharrte dabey, daß sie unter keiner andern Bedingung unter ihnen wohnen könne; beyde verschwisterte Seelen wurden also endlich einig. Im März reiste Julie nach Erfurth, um eine Freundin zu besuchen, und im folgenden August kam sie wieder, um für immer in Stillings häuslichen Zirkel zu leben.

Stilling wurde in diesem Frühjahr nach Fulda verlangt; Elise begleitete ihn. Bey der Rückreise nahmen sie den Weg über Hanau und Frankfurt, und besuchten dann auch den Prinzen Friedrich von Anhalt, und die Gräfin Louise, die den vorigen Herbst von Marburg weg und nach Homburg an der Höhe gezogen waren. Nach einer Abwesenheit von vier Wochen kamen sie wieder in Marburg an. Bald nachher wurde Amalie glücklich von einer jungen Tochter entbunden.

Jetzt nahte sich auch nun der wichtige Zeitpunkt, in welchem Caroline confirmirt werden sollte; sie war jetzt vierzehn und ein halb Jahr alt, und für ihr Alter groß und stark. Die Confirmation geschahe auf Pfingsten, mit Gebet und vieler Rührung von allen Seiten.

Stillings Lage wurde indessen immer drückender, auf einer Seite wurde sein religiöser Wirkungskreis grösser, fruchtbarer und bedeutender: die Directoren der Erbauungsbücher-Gesellschaft in London, welche in einigen Jahren schon für eine Million Gulden erbauliche und nützliche Schriften unter die gemeinen Leute in England ausgetheilt hatten, schrieben ihm einen herzerhebenden Brief, und munterten ihn auf, diese Anstalt auch in Teutschland zu bewerkstelligen. Zugleich nahm auch seine religiöse Correspondenz und nicht weniger die Praxis seiner Augenkuren zu; auf der andern Seite aber wurde sein eigentlicher academischer Beruf

immer unfruchtbarer; die teutsche Entschädigung hatte die Provinzen, aus denen gewöhnlich die Universität Marburg besucht wurde, an andere Regenten gebracht, die selbst Universitäten haben, wohin also nun ihre jungen Leute gehen und da studiren müssen; die Zahl der Studirenden wurde also merklich kleiner, und wer noch studirte, der wendete sich zu den Brodstudien, zu welchem das Cameralfach nicht gehört; und endlich wird man auch auf allen Universitäten eine Abnahme des Triebs zum Studiren bemerken: die Ursache davon gehört nicht hieher. Genug Stillings Auditorium wurde immer kleiner, so daß er oft nur zwey oder drey Zuhörer hatte — dies war ihm unerträglich — eine so große Besoldung, und so wenig dafür thun zu können, wollte sich mit seinem Gewissen nicht vertragen, und doch war er wie vernagelt, er konnte nicht anders, er mußte aushalten: denn ohne diese Besoldung konnte er nicht leben; bey allem dem erfüllte nun sein großer und einziger Grundtrieb, für den Herrn und sein Reich allein zu wirken und zu leben — sein ganzes Wesen; er sahe und hörte alle Tage, wie weit und breit wohlthätig sein religiöser Wirkungskreis war, und den mußte er hintenan setzen, um eines gar unfruchtbaren Broderwerbs willen.

Endlich kam nun noch ein Hauptumstand zu dem Allen; der Kurfürst von Hessen will zwar von ganzem Herzen die Religion unterstützen, aber er hat auch einen Grundsatz, der an und für sich selbst ganz richtig ist, nämlich: „Jeder seiner Diener soll sich dem Fach, „dem er sich einmal gewidmet hat, ganz widmen — er „sieht gar nicht gern, wenn einer zu einem andern Beruf übergeht." Nun war aber Stilling in dem Fall, daß er gegen die beyden Theile dieses Grundsatzes handeln mußte; auch dies machte ihm manche traurige Tage — sein Kampf war schwer — aber gerade jetzt fieng auch die Vorsehung an, von weitem Anstalten zur Ausführung ihres Plans zu treffen.

Am 5ten July 1802 bekam Stilling von einem ihm ganz unbekannten armen Handwerksmann, aus einem von Marburg sehr weit entfernten Ort, der auch kein Wort von Stillings Lage wußte, auch nicht wissen konnte, einen Brief, in welchem dieser Mann ihm erzählte, er habe einen merkwürdigen Traum gehabt, in

welchem er ihn auf einem grossen Felde, auf welchem viele Schätze auf Häufchen umher zerstreut gelegen hätten, hin und her gehend und beschäftigt gesehen; und er habe nun den Auftrag bekommen, ihm zu schreiben und ihm zu sagen: „Er solle nun alle diese Schätze „beysammen auf einen Haufen tragen, dann sich dabei „zur Ruhe setzen, und dieses einzigen Schatzes blos „warten.“

Der Inhalt dieses Briefes stand so im Einklang mit dem, was in Stillings Innern vorgieng, daß er es unmöglich als eine Sache von Ohngefähr ansehen konnte; er schrieb also dem Mann, daß er zwar wohl einsähe, daß die Vereinigung des Mannigfaltigen ins Einfache gut für ihn wäre, aber er müsse von seiner Professur leben, er möchte sich also ferner erklären, wie er das meyne? die Antwort war: er solle das der Fügung des Herrn überlassen, der würde es wohl einzurichten wissen.

Ungefähr um die nämliche Zeit, oder noch etwas später, bekam er auch einen Brief vom Pfarrer König zu Burgdorf im Emmenthal im Canton Bern, daß er kommen möchte; denn für die Sicherheit der Reisekosten sey gesorgt. Dieser Pfarrer König war staarblind, und hatte schon vorher mit Stilling desfalls correspondirt; dieser hatte ihm auch versprochen zu kommen, sobald er nur wisse, daß ihm die Reisekosten erstattet würden. Jetzt fiengen also Stilling und Elise an, sich zur zweiten Schweizerreise zu rüsten.

Während aller dieser Vorfälle nahm Vater Wilhelms Gesundheitszustand, der bisher so ganz fest und dauerhaft gewesen war, eine ganz andere Richtung: in Ansehung seiner Seelenkräfte war er nun so ganz Kind geworden, daß er gar keinen Verstand und Urtheilskraft mehr hatte; sein Körper aber fieng an die zum Leben nöthige Verrichtung zu vernachläßigen; zu dem lag er sich wund, so daß nun sein Zustand höchst bedauernswürdig war, täglich mußte der Wundarzt mit ein paar Gehülfen kommen, um ihm seinen wunden Rücken und übrige Theile zu verbinden, wobey der arme Mann so entsetzlich lamentirte, daß die ganze Nachbarschaft um seine Auflösung betete.

Stilling konnte den Jammer nicht ertragen, er gieng gewöhnlich fort, wenn die Verbindungszeit kam;

aber auch zwischen der Zeit winselte er öfters erbärmlich. Endlich kam dann auch der Tag seiner Erlösung; am 6ten September, Abends um halb zehn Uhr, gieng er zu den seeligen Wohnungen seiner Vorfahren über. Stilling ließ ihn mit den Feyerlichkeiten begraben, die in Marburg bey Honoratioren üblich sind.

Wilhelm Stilling ist also nun nicht mehr hienieden; sein stiller, von den Großen dieser Erde unbemerkbarer Wandel, war denn doch Saat auf eine fruchtbare Zukunft. Nicht der ist immer ein großer Mann, der weit und breit berühmt ist; — auch der ist nicht immer groß, der viel thut, sondern der ists im eigentlichen Sinn, der hier säet, und dort tausendfältig erndtet. — Wilhelm Stilling war ein Thränensäer — er gieng hin und weinte, und trug edlen Saamen, jetzt wird er nun auch wohl mit Freuden erndten. Seine Kinder Heinrich und Elise freuen sich dereinst auf seinen Willkommen. — Sie freuen sich, daß er mit ihnen zufrieden seyn wird.

Acht Tage nach Vater Wilhelm Stillings Tod traten Stilling und Elise ihre zweyte Schweizer-Reise an: Montags den 13ten September 1802 fuhren sie von Marburg ab; in Frankfurt fand Stilling Augenpatienten, die ihn ein paar Tage aufhielten. Donnerstags den 16ten kamen sie des Nachmittags frühzeitig nach Heidelberg; der Willkommen bey Freundin Mieg war erschütternd von beyden Seiten. Mieg war in Geschäften auf dem Lande, und kam erst gegen Abend wieder, er hatte des Mittags in Gesellschaft eines angesehenen Mannes gespeist, der den Gedanken geäußert hatte: „ein großer Herr müsse Stilling blos dafür besolden, daß er seinen wohlthätigen Beruf an Augen-Kranken ungehindert ausüben könnte.“ Dies machte Stilling wieder aufmerksam auf alles, was vorhergegangen war. Der Traum jenes Handwerksmannes, Vater Wilhelm Stillings Tod, und nun diese Aeußerung, die weiter von keine Bedeutung war, aber gerade jetzt Eindruck machte — endlich wieder eine Schweizer-Reise — das alles zusammen brachte eine hochahnende Stimmung in Stillings Gemüth hervor.

Des folgenden Tages, Freytags den 17ten September, setzten beyde Reisende ihren Weg nach Carlsruhe fort.

Hier muß ich in meiner Erzählung etwas zurückgehen, um Alles unter einen gehörigen Gesichtspunkt zu bringen.

Jacob war — wie ich oben bemerkte — im verwichenen Frühjahr Vater geworden; ungeachtet seiner Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit, und ungeachtet aller guten Zeugnisse der Marburger Regierung, war doch in Cassel für ihn nicht das geringste auszurichten. Nun konnte er bey seiner Denkungsart von der Rechts-Praxis unmöglich leben, sein Vater mußte ihn also beträchtlich unterstützen, und über das Alles sahe er nun den Anwachs einer Familie vor sich; dies Alles zusammen drückte den guten jungen Mann sehr, er hatte also dringend bey seinem Vater angehalten, er möchte ihn bey seiner Durchreise in Carlsruhe dem Kurfürsten empfehlen; denn er sey ja ursprünglich ein Pfälzer und könne daher auch dort Anspruch auf Versorgung machen.

Es ist Stillings ganzer Natur zuwieder, einen Fürsten, bey dem er in besondern Gnaden steht, um irgend etwas von der Art zu bitten, oder jemand zu einem Amt zu empfehlen. So dringend nöthig nun auch seines Sohnes Versorgung war, so schwer und fast unmöglich däuchte es ihm, für ihn bey dem Kurfürsten anzuhalten.

Stilling und Elise kamen also Freytags den 17ten September spät in Carlsruhe an. Des andern Morgens sahe Stilling in das Losungs-Büchlein der Brüder-Gemeine, welches auf jeden Tag im Jahr zwey Sprüche aus der Bibel, so wie zwey Lieder-Verse enthält: der erste Spruch wird die Losung genannt, und der zweyte heißt der Lehrtext. Stilling nimmt es auf allen Reisen mit, um täglich einen religiösen Gegenstand zur Beschäftigung für Kopf und Herz zu haben. Mit Erstaunen fand er auf den heutigen Tag die Worte: 1 Sam. 7, V. 25. „Bekräftige nun Herr „Gott das Wort in Ewigkeit, das du über deinen „Knecht und über sein Haus geredet hast, und thue „wie du geredet hast."

Der Lieder-Vers heißt:

O laßt uns seine Treue ehren,
Seyd ganz zu seiner Absicht da!
Er führt sie aus, Hallelujah!

Nun suchte er auch den Lehrtext auf den heutigen Tag, und fand die schönen Worte: „Sey getreu bis „in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens „geben!“—

Dieser merkwürdige Umstand vollendete nun die frohahnende Zuversicht, es werde heute zu einer Art von Entwickelung kommen. Bald darauf trat ein Bedienter vom Hofe in's Zimmer, dieser brachte einen gnädigen Gruß vom Kurfürsten, mit dem Ersuchen, um neun Uhr zu ihm zu kommen, und den Mittag zur Tafel zu bleiben.

Diesem Befehl zufolge, und so vorbereitet, gieng also Stilling um 9 Uhr in's Schloß; er wurde augenblicklich vorgelassen und sehr gnädig empfangen. Nach einigen Wortwechselungen fühlte Stilling die Freymüthigkeit in sich, seinen Sohn zu empfehlen, er machte vorher die Vorbereitung, daß er sagte, es sey nichts schwerer für ihn, als Fürsten, die Gnade für ihn hätten, Anträge von der Art zu machen, allein seine Umstände und seine Lage drängten ihn so, daß er jetzt einmal eine Ausnahme von der Regel machen müßte; hierauf schilderte er nun seinen Sohn nach der Wahrheit, und erbot sich zu den gültigsten schriftlichsten Beweisen, nämlich den Zeugnissen der Marburger Regierung; endlich bat er dann, Se. Durchlaucht möchten ihn nur von der Pike auf dienen lassen, und ihn dann so befördern, wie er es verdiene; wenn er nur soviel bekäme, daß er bey gehöriger Sparsamkeit leben köñe, so würde er das als eine große Gnade ansehen; dann schloß er mit den Worten: Ew. Durchlaucht nehmen mir diese erste und letzte Empfehlung nicht ungnädig. Der Kurfürst äußerte sich gnädig und sagte: Er wolle bey der Organisation der Pfalz sehen, ob er ihn unterbringen könne; reden Sie doch auch, setzte der Fürst hinzu, mit den Ministern und Geheimen Räthen, damit sie von der Sache wissen, wenn sie zur Sprache kömmt! — Stilling versprach's und hielt Wort.

Diese Vorbereitung hatte nun Veranlassung gegeben, von Stillings eigener Lage zu reden; der Kurfürst flößte Stilling ein solches Zutrauen ein, daß er sich gerade aus so erklärte, wie es in seinem Innern lag; hierauf sagte der edle Fürst: „Ich hoffe, „Gott wird mir Gelegenheit verschaffen, Sie aus

„dieser drückenden Lage herauszubringen, und so zu
„setzen, daß Sie blos Ihrer religiösen Schriftstelle=
„rey, und ihrer Augen=Kuren warten können; Sie
„müssen von allen irrdischen Geschäften und Verhält=
„nissen ganz frey gemacht werden."

Wie Stillingen in dem Augenblick — in welchem ihm die große Entwickelung seines Lebensplans so herrlich aus der Ferne entgegenstrahlte — zu Muthe war, das ist unbeschreiblich. „Eilen Sie mit der Ausführung dieser Sache?" frug der Kurfürst. Stilling antwortete: Nein! gnädigster Herr! auch bitte ich unterthänigst, ja zu warten, bis die Vorsehung irgendwo eine Thür öfnet, damit niemand darunter leidet, oder auf irgend eine Art zurückgesetzt wird. Der Fürst erwiederte: „Also ein halb Jahr oder ein Jahr könn„ten Sie noch wohl warten?" Stilling antwortete: Ich warte so lange es Gott gefällt, bis Ew. Durchlaucht den Weg gefunden haben, den die Vorsehung vorzeichnet.

Wer den Kurfürsten von Baden kennt, der weiß, daß dieser Herr nie sein fürstlich Wort wieder zurücknimmt, und allemal mehr hält und thut, als er versprochen hat. Jedes christliche Herz das Gefühl hat, kann Stilling nachempfinden, wie ihm jetzt zu Muthe war. Gelobt sey der Herr! seine Wege sind heilig, wohl dem, der sich ihm ohne Vorhalt ergiebt! — Wer sich auf ihn verläßt, wird nicht zu Schanden.

Sonntags Morgens operirte Stilling noch einen alten armen Bauersmann, den der Kurfürst selbst hatte kommen lassen; dann setzte er mit seiner Elise die Reise nach der Schweiz fort. Je näher sie diesem ihrem Ziel kamen, desto furchtbarer wurde das Gerücht, daß die ganze Schweiz unter den Waffen und im Aufstand sey. Angenehm war das nun freylich nicht, allein Stilling wußte, daß er in seinem wohlthätigen Beruf reiste, und faßte also mit Elise ein festes Vertrauen auf die göttliche Bewahrung, und dies Vertrauen war auch nicht vergeblich.

In Freyburg im Breisgau erfuhren sie die harte Prüfung, welche die Stadt Zürich den 13ten Septem=

der hatte aushalten müßen, aber auch, daß sie den Schutz Gottes mächtig erfahren hatte. Dienstags den 21sten September kamen sie des Abends zu Basel im lieben Schorndorfischen Hause gesund und glücklich an; da es aber in der Gegend von Burgdorf noch immer unruhig war, so schrieb Stilling an den Pfarrer König, er sey in Basel, und erwartete von ihm Nachricht, wann er sicher kommen könne? Bis diese Nachricht kam, waren sie beyde ruhig und vergnügt in Basel; er diente einigen Augenkranken, und operirte auch unterschiedliche Blinde.

Hier ist nun auch der Ort, wo ich einer ausserordentlichen Wohlthat Gottes gedenken muß.

Meine Leser werden sich des Meister Isaacs zu Waldstätt erinnern, wie er Stilling so liebevoll in der höchsten Tiefe seines Elends aufnahm, und von Kopf bis zu Fuß kleidete; nun hatte ihm zwar Stilling, als er bey Spanier war, die baaren Auslagen wieder ersetzt, aber es drückte ihn doch oft, daß er der braven Familie dieses edlen Mannes jene Liebe auf keine Weise vergelten könne. Jetzt kam es zu dieser Vergeltung, und zwar auf eine herrliche Gottgeziemende Weise.

Der älteste Sohn des Meister Isaacs hatte auch das Schneider-Handwerk gelernt, war dann auf seiner Wanderschaft nach Basel gekommen, hatte sich einige Jahre dort aufgehalten, hernach hatte er sich dann in Waldstätt — Rade vorm Wald im Herzogthum Berg — seiner Vaterstadt als Schneidermeister niedergelassen, seine Geschwister zu sich genommen, und mit ihnen hausgehalten, und so nährte er sich und seine Geschwister ehrlich und redlich. Jetzt in diesem Sommer den 24sten August kommt Feuer aus, die ganze Stadt liegt in wenigen Stunden in Asche, und den guten Kindern des fromen Isaacs war all ihr Haab und Gut verbrannt. Becker — so schreibt sich eigentlich die Familie — schrieb dies Unglück nicht selbst an Stilling, sondern ein anderer Freund schrieb ihm, und erinnerte ihn, was er dieser Familie schuldig sey. Stilling gerieth in Verlegenheit; das, was er der Familie schenken konnte, wenn er sich auch auf's stärkste angriff, war immer nur eine Kleinigkeit für sie, und doch für ihn in seiner Lage drückend. Er schickte also etwas, und da er gerade jetzt das zwölfte Stück des grauen Mannes schrieb, so fügte

er

er hinten eine Nachricht von diesem Unglück an, und bat um mitleidsvolle Hülfe. In Basel mußte Stilling auf Ersuchen der Mitglieder von der teutschen Gesellschaft eine Erbauungsrede halten, wo einige hundert Menschen versammelt waren. Am Schluß der Rede erzählte Stilling das Unglück, welches dem Sohne seines ehemaligen Wohlthäters zu Theil worden wäre; dies wirkte so viel, daß diesen Abend beynahe hundert Gulden gesammelt wurden, die man Stilling brachte. Dies war der hübsche Anfang einer ansehnlichen Hülfe: denn die Erinnerung im 12ten Stück des grauen Mannes hat den Beckerschen Kindern ungefähr tausend und der Stadt Rade vorm Wald gegen fünfhundert Gulden eingetragen, welches Geld alles an Stilling eingesandt wurde.

In einigen Tagen kam dann auch die Nachricht von Burgdorf, daß dort Alles ruhig sey, daher machten sich Stilling und Elise am 29sten September auf den Weg. In Liestall operirte er jemand, zu Laufelfingen speisten sie bey Freundin Flühebacher, und in Zofingen übernachteten sie bey dem würdigen Schultheiß Senn. Am folgenden Tage, des Abends um 6 Uhr, kamen sie in Burgdorf an, wo sie sich ins Pfarrhaus einlogirten.

Hier operirte Stilling verschiedene Blinde; der würdige Pfarrer König wurde auch mit einem Auge vollkommen sehend, außerdem aber bediente er viele Augenpatienten. Einer Operation muß ich hier erwähnen, die den Character der Schweizerbauern ins Licht stellte: zwey schöne starke Männer, bäurisch aber gut und reinlich gekleidet, kamen mit einem alten ehrwürdigen Graukopf ins Pfarrhaus, und fragten nach dem fremden Doktor; Stilling kam und nun sagte der Eine: „Da bringe wer unsern Vater — er isch blend — chönnt erm helfe?" Stilling besahe seine Augen, und antwortete: Ja, lieben Freunde, mit Gottes Hülfe soll euer Vater sehend wieder nach Haus gehen. Die Männer schwiegen, aber die hellen Thränen perlten die Wangen herab, dem blinden Greis bebten die Lippen und die starren Augen wurden naß.

Bey der Operation stellte sich der eine Sohn auf die eine Seite des Vaters, und der zweyte auf die andere Seite, in dieser Stellung sahen sie zu; als nun alles vorbey war, und der Vater wieder sah, so flossen

wieder die Thränen, aber keiner sagte ein Wort, ausser daß nun der Aelteste fragte: „Herr Dochtor! was sind wer schuldig?" — Stilling antwortete: ich bin kein Arzt für Geld, da ich aber auf der Reise bin und viele Kosten habe, so will ich etwas annehmen, wenn ihr mir etwas geben könnt, es darf euch aber im geringsten nicht drücken; — pathetisch erwiederte der älteste Sohn: „Uns drücht nichts, wenn's unsern Vater betrift!" Und der jüngere setzte hinzu: „Unsre linke Hand nimmt nicht wieder zurück, was die Rechte gegeben hat!" Stilling drückte ihnen mit Thränen die Hände und sagte: Vortreflich! ihr seyd edle Männer, Gott wird euch seegnen!

Stilling machte mit seiner Elise viele Bekanntschaften in Burgdorf. Unter andern lernten sie auch den berühmten Pestaluzzi und sein Erziehungs-Institut kennen. Pestaluzzis Hauptcharakterzug ist Menschen- und besonders Kinderliebe; er ist ein achtungswerther, edler Mann.

Am 4ten October reiste Stilling vier Stunden weiter nach Bern, wo sie bey dem Verwalter Niehans, einem frommen und treuen Freund Gottes und der Menschen, einkehrten. Der viertägige Aufenthalt in dieser ausnehmend schönen Stadt war gedrängt voller Geschäfte: Staaroperationen, Bedienung vieler Augenkranken, Besuche geben und annehmen, lösten sich immer mit großer Eile ab. Dann gewonnen auch hier wieder beyde Reisende einen großen Schatz von Freunden und Freundinnen, besonders kam Stilling mit den dreyen frommen Predigern Wyttenbach, Müeßlin und Lorsa in nähere Bekanntschaft, so wie mit den Gebrüdern Studer, u. s. w.

Am 10ten October reiste Stilling mit seiner Elise wieder von Bern ab; unterwegs besahen sie zu Hindelbank das berühmte Grabmahl der Frau Pfarrerin Langhaus, welches der große hessische Künstler Nahl verfertigt hat.

Zu Burgdorf operirte Stilling noch einige Blinde, und dann reisten beyde wieder über Zofingen nach Zürich, Winterthur und St. Gallen. Am 27sten October fuhren sie durch das paradiesische Thurgau längs dem Bodensee nach Schafhausen, allwo sie im Kirchhoferischen Hause einkehrten. Am 31sten October rückten die Franzosen dort ein.

Am 1sten November verließen sie die liebe Schweiz, und da ein blinder Kaufmann von Ebingen einen Bothen nach Schafhausen geschickt hatte, so mußten sie einen beträchtlichen Umweg über Möskirch und die schwäbische Alb nehmen; von Ebingen wurden sie nach Balingen abgeholt, wo es auch zu thun gab; dann begaben sie sich nach Stuttgardt zu ihren Freunden.

Stilling fand hier den Herrnhuter Unitäts-Aeltesten Goldman, mit dem er in ein innigës Bruder-Verhältniß kam. — Von Stuttgardt mußten sie wieder einen großen Umweg über den Schwarzwald nach Calw nehmen, wo Stilling den frommen Pfarrer Hävlin von Neu-Bulach, mit seiner vortreflichen Gattin und Tochter kennen lernte. Dienstags den 9ten November giengs auf Carlsruhe, wo Stilling wieder einige Blinde operirte. Der Kurfürst wiederholte sein Versprechen, und am 12ten November traten sie ihre Heimreise über Manheim und Frankfurt an, den 16ten kamen sie gesund und glücklich wieder in Marburg an.

Die erste Schweizerreise löste den ersten Stillings-Knoten, nämlich die Bezahlung der Schulden, und die zweyte löste den zweyten, nämlich Stillings endliche Bestimmung.

Bruder Coing heyrathete im Frühjahr 1802 ein trefliches Frauenzimmer, das seiner werth ist. Stilling, Elise, Schwester Maria und Jacob reisten auf die Hochzeit, welche zu Homburg in Niederhessen bey der Braut Mutter gefeyert werden sollte. Nun lebt in Cassel ein christlichgesinnter, vermögender Mann, der Rath Cuyeim, dieser war Wittwer, und seine beiden Kinder verheyrathet; er lebte also mit einem Bedienten und einer Köchin allein, und bedurfte nun wieder eine fromme und rechtschaffene Gattin, die an seiner Hand den Lebensweg mit ihm fortpilgerte. Ein Bruder dieses würdigen Mannes ist Prediger in Homburg, und ebenfalls ein sehr lieber Mann, dieser sahe und beobachtete Schwester Maria, und fand, daß sie seinen Bruder in Cassel glücklich machen würde. Nach Beobachtung der gehörigen Vorsichts- und Wohlstands-Regeln, kam die Verbindung zu Stande, und

Maria, die edle Seele, hat einen Mann bekommen, wie er grade für sie paßt.

Das 1802te Jahr wurde mit einem angenehmen Besuch beschlossen; Stillings nächster Blutsverwandter und vertrauter Jugendfreund, der Ober-Bergmeister von Dillenburg, besuchte ihn auf einige Tage; er ist Johan Stillings zweyter Sohn und ein geschickter braver Mann.

Im Anfange des Jahres 1803 trug sich etwas zu, das auf Stillings endliche Bestimmung großen Einfluß hatte; es kam nämlich ein Rescript von Cassel an die Universität Marburg, des Inhalts: „Daß kein Marburger Schriftsteller seine Geistesproducte dem Druck „übergeben soll, bis sie vom Prorector und Decan der „Facultät, in deren Fach die Abhandlung gehöre, „geprüft worden sey."

Diese Einschränkung der Preßfreyheit, welche sich blos auf Marburg bezog, schmerzte jedermann, und niemand konnte die Veranlaßung dazu errathen. Um nun Gewißheit in dieser Sache zu bekommen, schrieb Stilling einen sehr höflichen Brief nach Cassel, und erkundigte sich mit Bescheidenheit nach der Ursache des Censur-Rescripts — allein wie erschrack er, als er in einer ziemlich spitzigen Antwort die Nachricht bekam: „Der graue Mann habe das Censur-Gesetz veranlaßt." Dies wurde nun allgemein bekannt, und Stilling war nun mit Marburg und Hessen fertig. Zeit und Weile wurde ihm lang, bis der Herr sein Schicksal vollends entschied. Daß der Kurfürst von Hessen an diesem Rescript durchaus unschuldig war, brauch ich wohl nicht erst zu erinnern.

Stilling erklärte öffentlich, und auch in seinem Votum, welches auf sein Verlangen der Vorstellung der Universität an den Kurfürsten beygelegt wurde, Seine Durchlaucht möchte doch der Universität das Censur-Rescript wieder abnehmen, er allein wolle sich ihm unterwerfen, allein das half nicht, es blieb bey dem einmal gegebenen Gesetz.

In diesen Osterferien kam es wieder zu einer wichtigen und merkwürdigen Reise: In Herrnhut in der Ober-Lausitz, und den dortigen Gegenden, waren viele Blinde und Augenkranke, die Stillings Hülfe verlangten; sein treuer und lieber Correspondent Erxleben

schrieb ihm also: er möchte kommen, für die Erstattung der Reisekosten sey gesorgt. Stilling und Elise rüsteten sich also wiederum zu dieser großen Reise: denn Herrnhut ist von Marburg neun und fünfzig teutsche Meilen.

Den 25ten März reisten sie von Marburg ab. Sie fuhren über Eisenach, Gotha, Erfurt, Weimar, Weißenfels, Leipzig und Meissen nach Dresden; hier besuchte er den verehrungswürdigen Minister von Burgsdorf, und wurde wie ein christlicher Freund empfangen. Den [illegible]ten April reisten sie nun in die Lausitz; sie kamen am Nachmittag schon nach Kleinwelke, einem schönen Herrnhuter Gemeinort, wo sie ihren Freund, den Prediger Rietschke in tiefer Trauer fanden; er hatte seine trefliche Gattin vierzehn Tage vorher für dieses Leben verlohren.

Hier wohnten sie des Abends der Singstunde, oder dem Anfang der Feyer der Charwoche bey; auch machten sie angenehme Bekanntschaften. Stilling besah auch einige Blinde, die er bey der Rückreise operiren wollte.

Den 2ten April fuhren sie von Kleinwelke über Budißin und Löbau nach Herrnhut. Dieser Ort liegt auf einer flachen Anhöhe zwischen zwey Hügeln, deren der eine nördlich, der andere südlich ist; jener heißt der Hueberg, und dieser der Heinrichsberg, auf jedem steht ein Pavillon, von dem die Aussicht außerordentlich schön ist: gegen Osten etwa fünf Stund weit, sieht man das majestätische Schlesische Riesengebürge, und gegen Mittag nach Böhmen hin.

Wie herzlich und liebevoll Stilling und Elise an diesem äußerst lieben und angenehmen Ort empfangen wurden, und was sie Gutes da genossen haben, das läßt sich unmöglich beschreiben. Eben so wenig kann ich die Geschichte des zehntägigen Aufenthalts erzählen, denn es würde dies Buch allzusehr vergrößern, und dann wurde auch Stilling von den Vorstehern ernstlich ersucht: „ja nicht viel zum Lob der Brüdergemeine zu sagen und zu schreiben, denn sie gedeyhten besser unter Druck, Verachtung und Vergessenheit, als wenn man sie rühmt.“

Erxleben und Goldmann freuten sich vorzüglich ihrer Ankunft; der erste als Corresondent, und der an-

dere als persönlicher Bekannter von Stuttgardt her. Daß ich übrigens keines Freundes und keiner Freundin weiter hier namentlich gedenke, wird mir niemand verübeln — wie könnte ich sie alle nennen? — und geschähe das nicht, so könnte es dem wehe thun, der ausgelaßen würde.

Würde ich auch nur die vielen Standespersonen, mit denen Stilling und Elise hier in ein brüderliches Verhältniß kamen, bemerken wollen, so müßte das der Menge der vortreflichen Seelen aus der Bürgerschaft wieder leid thun, und das mit Recht: denn in dem Verhältniß, worinnen man in Herrnhut steht, ist man alle im Herrn Jesu Christo verschwistert; da gilt kein Stand mehr etwas, sondern die neue Creatur, die aus Wasser und Geist wiedergeboren ist. Wer übrigens Herrnhut in seiner religiösen und politischen Verfassung gern kennen möchte, der lese nur Pastor Frohbergers Briefe über Herrnhut, da findet er alles genau beschrieben.

Die Feyer der Charwoche ist in allen Brüdergemeinen, vorzüglich aber in Herrnhut herzerhebend und himmlisch. Stilling und Elise wohnten allen Stunden, die ihr gewidmet sind, fleißig und andächtig bey. Auch erlaubten ihnen die ehrwürdigen Bischöfe und Vorsteher, am grünen Donnerstag Abend mit der Gemeine zu communiziren. Diese Communion ist, was sie eigentlich seyn soll: eine feyerliche Vereinigung mit dem Haupte Christo und mit allen seinen Gliedern unter allen Religions-Partheyen. Was ein christlich gesinntes Herz in dieser Stunde empfindet, und wie einem da zu Muth ist, das kann nicht beschrieben, sondern es muß erfahren werden. Es war Stilling zu dieser Zeit zu Muth, als wenn er zu seiner neuen künftigen Bestimmung eingeweiht würde; und zu solch einer Einweihung war denn freylich kein Ort geschickter, als der, wo Jesus Christus und seine Religion vielleicht am reinsten und lautersten in der ganzen Welt bekannt und gelehrt wird, als der Ort, wo nach dem Verhältniß der Menschenzahl überhaupt, gewiß die mehresten wahren Christen wohnen.

Zweyer Personen in Herrnhut muß ich doch noch besonders gedenken: nämlich der dortigen Ortsherrschaft, welche aus dem Baron von Wattewille und seine

Gemahlin, einer gebornen Gräfin von Zinzendorf, besteht; diese würdige Dame ist ihrem seligen Vater sehr ähnlich, und fließt auch eben so von Gottes- und Menschenliebe über; auch ihr Gemahl ist ein edler und Gottliebender Mann. Beyde erzeigten Stilling und Elise viele Freundschaft.

Stilling operirte in Herrnhut verschiedene Personen, und gieng einigen Hunderten mit Rath und That an die Hand. Das Gedränge der Hülfsbedürftigen war außerordentlich groß.

Am dritten Ostertag reisten sie unter dem Seegen vieler edler Menschen von Herrnhut nach Kleinwelke. Hier wurden noch einige operirt, und am folgenden Tag fuhren sie nach Dresden, wo sie bis den Sonnabend blieben, und dann ihren Rückweg über Waldheim, Grimma nach Leipzig nahmen. Die Ursachen dieses Umweges waren einige Blinden im Armenhause zu Waldheim, denen der liebevolle Vater der Armen, der Minister von Burgsdorf, gern zu ihrem Gesicht verhelfen wollte, und dann eine freundliche Einladung seiner Kinder in Coldiz; hier operirte Stilling die letzten Staarblinden auf dieser Reise.

Den 21ten April reisten sie von Leipzig ab, und blieben über Nacht in Weissenfels; den folgenden Tag fuhren sie bis Weimar; und da sie Bestellungen nach dem Herrnhuter Gemeinort Neu-Dietendorf hatten, so machten sie von Erfurt aus einen kleinen Umweg dahin, und reisten dann nach Eisenach.

In Eisenach fanden sie ihren lieben Freund von Göchhausen wieder besser; mit ihm und seinen Geschwistern brachten sie einen vergnügten Abend zu, und fuhren dann am 26sten April nach Cassel, wo sie bis den 2ten May blieben. Bruder Coing kam mit seiner Gattin auch dahin, alle Geschwister waren diese Tage über sehr vergnügt zusammen. Bruder Coing reiste mit seiner Julie, und Stilling mit seiner Elise wieder nach Hause, wo letztere an denselben Tage in Marburg wieder eintrafen.

Als der Landgraf von Hessen-Cassel in diesem Frühjahr die Kurwürde annahm, wurden große Feyerlichkeiten veranstaltet. Stilling bekam am 20sten May

einen Brief von Cassel, in welchem er ersucht wurde, schleunigst nach Cassel zu kommen, denn der Prinz Carl von Hessen aus Dänemark sey da, und wünsche ihm zu sprechen. Stilling fuhr sogleich auf Extrapost mit seiner Elise dorthin, und verlebte zwey vergnügte Tage meistentheils in Gesellschaft des Prinzen. Er ist ein wahrer Christ und hängt mit dem höchsten Grad der Liebe und der Verehrung am Erlöser, er lebt und stirbt für ihn, dabey hat er seltene und außerordentliche Kenntnisse und Erfahrungen, die aber bey weitem nicht für jedermann sind. Nach einem christlichen Abschiede, reisten Stilling und Elise am 23sten May wieder nach Marburg ab.

Diesen Sommer waren Stillings Collegien sehr schlecht besetzt. Er hatte sich mit seiner Elise schon lange vorgenommen, in diesen Ferien ihre Freunde zu Wittgenstein zu besuchen, und weil Stillings Geburts-Dörfchen nur fünf Stunden von dort entfernt ist, so wollten sie zusammen nach Tiefenbach und Florenburg wallfahrten und alle die Oerter besuchen, die Stillings Jugend und Jünglings-Jahre — wenigstens ihnen beyden — merkwürdig gemacht hatte. Stilling freute sich sehr, diese Oerter, die er in sieben bis acht und dreyßig Jahren nicht gesehen hatte, am Arm seiner theuren Elise einmal wieder zu besuchen. Ihn überlief ein Schauer, wenn diese Vorstellung seiner Seele vorübergieng.

Am 28sten May reisten beyde, in Begleitung ihres achtjährigen Sohnes, nach Wittgenstein ab, welches sieben Stunden von Marburg entfernt liegt. Sie kehrten bey Elisens Blutsverwandten, den dortigen Canzley-Direktor Hombergk, ein.

Nach einigen Tagen wollte man die Reise nach Stillings Geburtsort vornehmen; Hombergk und seine Gattin wollten sie begleiten — allein Stilling wurde von einer unerklärbaren Angst überfallen, die sich vermehrte, so wie die Zeit der Reise sich näherte und die ihm die Ausführung seines Vorhabens vereitelte; so sehr er sich vorher auf die Besuchung des Schauplatzes seiner Jugend-Scenen gefreut hatte, so sehr schauderte er jetzt dafür zurück — es war ihm gerade so zu Muth, als ob dort große Gefahren auf ihn warteten, Gott weiß allein den Grund und die Ursache dieser so sonderba-

derbaren Erscheinung. Aus dieser Reise wurde also nichts, seine Lieben respectirten seine Angst und gaben also nach.

Zu Wittgenstein kam nun endlich der merkwürdige Zeitpunkt, in welchem Stilling im drey und sechzigsten Jahre seines Alters die Entscheidung seines Schicksals erfuhr. Er bekam einen Brief von seinem Sohn aus Marburg, in welchem ihm dieser die frohe Nachricht schrieb, daß ihn der Kurfürst von Baden als wirklichen Justizrath, mit einem ordentlichen Gehalt an Geld und Naturalien, nach Mannheim an's Kurfürstliche Hofgericht berufen habe — das war eine Vocation, die aller Erwartung übertraf — dann wär auch eine besondere Anfrage an Stilling beygelegt, nämlich: „Ob er wohl vor der Hand, bis man seine Besoldung „vermehren könnte, für zwölfhundert Gulden jährlich „kommen wollte."

Die Freude über Jacobs endliche Versorgung, und die nahe und gewisse Aussicht, aus der nunmehro unerträglich gewordenen Lage herauszukommen, erfüllten Stilling und Elise mit Wonne und tiefer Beruhigung. Mit Thränen opferten sie Gott Dank und eilten nach Haus, weil Jacob zugleich angewiesen wurde, sein Amt sogleich anzutreten. Am 3ten Juny kamen sie zu Marburg an.

Alle Hände wurden nun in Wirksamkeit gesetzt, um Jacobs Zug nach Mannheim zu beschleunigen. In Stillings Seele aber entstand nun ein heftiger Kampf zwischen Vernunft und Glauben. Wenn man jetzt Stillings Lage blos nach vernünftigen ökonomischen Gründen beurtheilt, so war es gewiß bedenklich, eine Stelle mit Zwölfhundert Thalern im zwanzig Guldenfuß, gegen Zwölfhundert Gulden Reichscourant zu verwechseln, besonders da bey jener starken Besoldung nichts übrig blieb — es ließen sich sogar Gründe denken, die Stillingen seine Schwierigkeiten benehmen, und ihn verleiten konnten, in Marburg zu bleiben; denn er konnte ja ruhig so fortfahren wie bisher — in den Ferien zu reisen und zwischen denselben sein Amt treulich verwalten; kamen wenige oder gar keine Zuhörer, so war das ja seine Schuld nicht — und was seinen Grundtrieb für die Religion zu wirken betraf, so konnte das ja nebenher, wie sonst, geschehen, und

wenn er dann nicht alles zwingen konnte, so forderte ja Gott nichts über Vermögen, u. s. w.

Stillings Gewissen aber urtheilte ganz anders; nach seinem innigsten Gefühl mußte er durchaus sein Amt niederlegen, seine Besoldung in die Hände seines Fürsten wieder zurückgeben, sobald er sie nicht mehr zur Befriedigung desselben und seines eigenen Gewissens verdienen konnte. — Dieser Satz leidet durchaus keine Einschränkung, und wer anders denkt, der denkt unrichtig. Stilling konnte das auch getrost thun und wagen, da ihm jetzt ein Weg gezeigt wurde, auf welchem er zum Ziel gelangte, sobald er ihn einschlug; er hatte in wenigen Jahren erfahren, daß der Herr Mittel genug habe, ohne die Marburger Besoldung aus der Noth zu helfen. Auch ist es des wahren Christen erste Pflicht, unter mehreren Berufsarten diejenige den Vorzug zu geben, wo er am wohlthätigsten wirken kann, ohne Rücksicht auf ein kleines oder großes Gehalt. — Stilling fand sich also verpflichtet, dem Ruf zu folgen: denn daß er durch seine Augencuren, und vorzüglich durch seine Schriftstellerey, unendlich mehr Nutzen stiftet, als durch sein academisches Lehramt, ist keinem Zweifel unterworfen, und eben jene Fächer machten seinen ganzen Beruf aus, wenn er die Badensche Vocation annahm, es war also durchaus Pflicht, den Ruf anzunehmen.

Zu diesem allem kam nun noch Stillings ganze Führung von der Wiege an; der müßte sehr blind seyn, der nicht einsehen könnte, daß diese planmäßig den Weg zu der Thür gezeigt hat, die der Kurfürst von Baden jetzt öfnete. Hätte Stilling eine andere Gelegenheit erwarten wollen, wo ihm mehr Besoldung zugesagt würde, so wäre das in seiner Lage ein höchst strafwürdiges Mißtrauen gegen die Vorsehung gewesen. Und zudem war diese Vocation so selten, so einzig in ihrer Art, daß man unmöglich noch einmal eine ähnliche erwarten konnte; und endlich sieht der Erleuchtete, der wahre Christ leicht ein, daß Stillings großer Führer keinen andern Zweck dabey hat, als ihn und seine Elise immerfort im Glaubens-Odem zu erhalten. Diese Ueberzeugungen machten, daß sie den Ruf in Gottes Namen annahmen; um aber doch alles zu thun, was gethan werden konnte, so schrieb Stilling an den Kur-

fürsten von Baden, und ersuchte um eine Zulage von Naturalien; darauf kam dann die Vocation, in welcher ihm diese Zulage zugesichert wurde, sobald irgendwo eine fällig werden würde.

Jetzt, liebe Leser! war nun auch die große Frage über Stillings eigentliche und endliche Bestimmung entschieden, und der zweyte größte Knoten seiner wunderbaren Führung gelößt — jetzt kann man nicht mehr sagen: sein Glaube und Vertrauen auf Jesum Christum und seine Welt-Regierung, sey Schwärmerey und Aberglauben; im Gegentheil, der Erlöser hat sich selbst und den Glauben seines Knechts herrlich und augenscheinlich legitimirt, und zum Beweis, daß ihm Stillings Entschluß wohlgefällig sey, gab Er ihm noch folgendes herrliche Zeichen seines gnädigen Beyfalls.

Mehr als 50 Meilen von Marburg entfernt, lebt eine Dame, die von Stillings gegenwärtiger Lage und Bedürfnissen nicht das Allergeringste wußte, der er aber durch seine Schriften bekannt war; diese fühlt sich in ihrem Gemüth angeregt, Stillingen Zwanzig alte Louisd'or zu schicken. Sie folgt dieser Anregung einfältig und im Glauben, packt die 20 Louisd'or ein, und schreibt dann dabey: „Sie habe einen Trieb in sich gespürt, ihm das Geld zu schicken, er werde nun wohl wissen es zu gebrauchen, und wozu es dienen solle." — Durch dieses Geld wurde nun das, was von der Schweizerreise noch übrig war, vermehrt, also der Zug von Marburg und die Einrichtung einer neuen Haushaltung an einem fremden Ort, dadurch erleichtert; ich vermuthe aber, daß Stillingen noch etwas bevorsteht, das die Ursache enthält, warum ihm dies Geld zugewendet worden ist.

Guter Gott! welch eine Führung, wenn man sie mit ungeübtem Auge und unpartheyisch betrachtet! — Hätte nur einer von allen bisherigen Zügen der Vorsehung gefehlt, so wäre es nicht möglich gewesen, die Vocation anzunehmen; hätte Stilling in der Schweiz nur sein Schuldencapital und die Reisekosten bekommen, so wäre das eine herrliche und sichtbare Gnade Gottes gewesen, aber er hätte doch in Marburg bleiben müssen, weil es ihm an den Mitteln zum Fortziehen und zum Einrichten an einem fremden Ort gefehlt hätte: denn in Marburg konnte er nichts ersparen.

Gelobet sey der Herr! Er ist noch der alte Bibelgott! — Ja, es heißt mit Recht: „Ich bin, der ich war und seyn werde, immer der Nämliche; Jesus Christus gestern, heute, und derselbe in Ewigkeit."

Am 25sten Juny zogen Jacob und Amalie, unter den Segnungen der Eltern, nach Mannheim, und nun rüstete sich auch Stilling und Elise zu ihrem Zug nach Heidelberg, welchen Ort ihnen der Kurfürst zum künftigen Wohnplatz anempfohlen hatte, um dort als Zeuge der Wahrheit, für Jesum Christum, seine Religion und sein Reich zu wirken, und dann durch seine wohlthätige Augenkuren dem leidenden Nächsten zu dienen.

Bey dem Kurfürsten von Hessen hielt er nun um seinen Abschied an und er bekam ihn auch. Beym Wegziehen schrieb Stilling noch einmal an ihn, und dankte ihm für alle bisher genossene Gnade, und bat um ferneres gnädiges Wohlgefallen, welches ihm auch der Kurfürst in einem gnädigen Handschreiben zusicherte.

Was für eine wehmüthige Empfindung Stillings Abzug in ganz Hessen verursacht hatte, ist nicht zu beschreiben; die ganze Marburger Bürgerschaft trauerte, und beym Wegziehen, am 10ten September des Morgens, weinte die ganze Nachbarschaft. Stillings und Elisens Herzen wurden tief verwundet, besonders als sie bey dem Kirchhofe vorbey fuhren, wo so viele ihrer Lieben ruhen.

Daß Freundin Julie mit zog, versteht sich. Sie fuhren den ersten Tag zu ihren Kindern Schwarz nach Münster; hier blieben sie den Sontag und Montag, welcher Stillings Geburtstag war und jetzt ausnehmend herrlich gefeyert wurde.

Am 13ten September nahmen sie von ihren Kindern Schwarz Abschied und fuhren nach Frankfurt, wo sie sich zwey Tage aufhielten, den 16ten bis Heppenheim fuhren, und Sonabends den 17ten September in Heidelberg einzogen. Artig war auch die heutige Losung, sie stehet 2 Mos. 15, v. 17. „Bringe sie „hinein, und pflanze sie auf den Berg deines Erb„theils, den du Herr dir zur Wohnung gemacht hast, „zu deinem Heiligthum, Herr! das deine Hand be„reitet hat." Daß man hier den Berg des Erbtheils Jehova, und sein Heiligthum nicht auf Heidelberg

anwenden dürfe, brauche ich wohl nicht zu erinnern, sondern Stilling dachte sich unter dem Berg des Erbtheils Jehovah, seiner Wohnung und seinem Heiligthum, das geistliche Zion und den mystischen Tempel Gottes, in welchem er nun als sein Knecht angestellt worden und wirken sollte.

Freund Mieg hatte für eine schöne Wohnung, und die Freundinnen Mieg und Bassermann für andere Bedürfnisse gesorgt. Da wohnt nun Stilling mit seiner Elise, mit Julien, mit Caroline, den dreyen Kindern Friedrich, Malchen und Christinchen, der treuen, lieben und guten Mariechen und einer Magd, und harret nun ferner des Herrn, und seiner gnädigen Führung.

Wie sehr gern hätte ich gewissen lieben Familien, und nähern innigen Herzensfreunden in Marburg hier öffentlich vor dem ganzen Publikum für ihre Liebe und Freundschaft gedankt — aber sagt, Ihr lieben! wie konnte ich das, ohne hier oder da jemand, den ich nicht nenne, oder nennen kann, zu kränken? — die ganze liebe trauliche Stadt Marburg ist meine Freundin, und ich bin ihr Freund, und in diesem Verhältniß bleiben wir gegen einander bis zu unserer Verklärung, und weiter hin, so lang unser Bewußtseyn währet. Ihr lieben Alle kennt uns und wir Euch. Der Herr unser Gott uns Alle. Der sey Euer grosser Lohn. Amen!

Rückblick

auf Stillings bisherige Lebensgeschichte.



Zuvörderst bitte ich alle meine Leser recht herzlich, diese noch übrigen wenigen Blätter mit ruhigem und unpartheyischem Gemüth zu lesen, und sorgfältig zu prüfen: denn sie enthalten den wahren Gesichtspunct, aus welchem Stillings ganzes Leben, alle fünf Abschnitte durch, angesehen und beurtheilt werden muß.

Daß ich der Hofrath Jung, der Verfasser aller fünf Abschnitte, selbst Heinrich Stilling bin, daß es also meine eigene Geschichte ist, daß weiß jedermann, mein Incognito dient daher zu weiter nichts; ich lege es ab, und spreche nun nicht mehr in Stillings, sondern in meiner eigenen Person.

Die erste Hauptfrage: ob meine ganze Geschichte, so wie ich sie in Heinrich Stillings Jugend, Jünglings-Jahren, Wanderschaft, häuslichem Leben und Lehrjahren erzählt habe, wirklich und in der That wahr sey? kann ich mit gutem Gewissen, mit Ja beantworten: in meiner Jugend-Geschichte sind die Personen, ihre Charactere, und die Geschichte selbst nach der Wahrheit geschildert und beschrieben, aber es kommen allerhand Verzierungen darinnen vor, weil sie der damalige Zweck nöthig machte; diese Verzierungen nehmen aber in den folgenden Abschnitten dergestalt ab, daß in den Jünglings-Jahren wenige, in der Wanderschaft noch wenigere, und im häuslichen Leben gar keine mehr vorkommen, nur die Personen und Oerter mußten aus gewissen Rücksichten, die ich nicht vermeiden konnte, unter erdichtete Namen versteckt werden; in diesem Abschnitt aber in Stillings Lehr-

Jahren kommt nicht allein keine Verzierung mehr vor, sondern ich habe auch alle Oerter und Personen, zwey, nämlich Raschmann und einen gewissen Candidaten ausgenommen, mit ihren wahren Namen benannt, und zwar aus der sehr wichtigen Ursache, damit jedermann prüfen und erfahren könne, ob ich die reine ungeschminkte Wahrheit erzähle? — und wahrlich, es ist sehr der Mühe werth, sich davon zu überzeugen: denn wenn meine Geschichte in ihrem ganzen Umfange wahr ist, so entstehen Resultate daraus, die sich wohl die wenigsten Leser vorstellen, die mehresten aber nicht von Ferne ahnen können. Es ist also eine unnachläßige Pflicht für mich, diese Resultate, diese Folgerungen, gewissenhaft und mit vernunftmäßiger logischer Richtigkeit zu entwickeln und darzustellen. Ich bitte also alle meine Leser inständig, alles Folgende aufs genaueste und schärfste zu prüfen.

1) Die Schicksale des Menschen von seiner Geburt an bis an seinen Tod, entstehen entweder alle der Reihe nach durch ein blindes Ohngefähr, oder

2) Nach einem von Gott mit Weisheit entworfenen Plan, zu dessen Ausführung die Menschen entweder als wirklich freye Wesen, oder so wie die physische Natur, maschinenmäßig, doch so, daß es ihnen deucht, sie handelten frey, mitwirken. Diese letztere fürchterliche Idee: nämlich der Mensch schiene nur frey zu handeln, im Grund aber wirke er doch maschinenmäßig, ist das, was man Determinismus nennt. Es ist hier der Ort nicht, diesen schrecklichen Unsinn zu widerlegen, wenn es aber verlangt wird, so kann ichs, Gottlob! unwidersprechlich.

Ich nehme also hier als ausgemacht an, daß Gott die Welt mit unendlicher Weisheit regiere, doch so, daß die Menschen als freye Wesen mit einwirken, und dies um deswillen, weil der Determinismus auf meinen gegenwärtigen Zweck keinen Einfluß hat.

Es liegt schon im Begriff des Worts: blindes Ohngefähr, daß dies Unding keine vorher bedachte Plane entwerfen, mit großer Weisheit die Mittel zur Ausführung von Ferne vorbereiten, und hernach mit Kraft ausführen könne; wo man also dies Alles, wie in meiner Lebensgeschichte, mit der höchsten Evidenz wahrnimmt, da wär' es Unsinn, an ein blindes Ohnge-

fähr zu denken; und da auch in den Schicksalen eines jeden Menschen, folglich auch bey mir, unzählich viele andere Menschen mit zum Ziel wirken, so können alle diese mitwirkende Wesen unmöglich unter der Leitung eines blinden Ohngefährs stehen; ich setze also den Schluß fest: „Daß nichts von Ohngefähr geschehe und geschehen könne."

Daß der Mensch durchgehnds genommen, zum Theil Meister seines Schicksals seyn könne, und auch gewöhnlich sein Glück oder Unglück größtentheils sich selbst zuzuschreiben habe, das wird wohl keiner meiner Leser bezweifeln, er müßte denn ein Determinist seyn; mit diesem aber komme ich hier gar nicht in Collision; „Ob ich aber zu meiner Führung mitgewirkt habe, ob ich auch nur auf die entfernteste Art, zu irgend einem meiner entscheidenden Schicksale auch nur das Geringste planmäßig beygetragen habe?" — Das ist eine Frage, worauf hier Alles ankommt — denn kann ich beweisen, daß das nicht der Fall ist, so entstehen Folgen daraus, die ins Große und Ganze gehen, und von der äußersten Wichtigkeit für unsere Zeitgenossen sind.

Es giebt Menschen, welche von Jugend auf einen gewissen Grundtrieb in sich empfinden; diesen fassen und behalten sie im Auge, bis an ihren Tod; sie wenden allen ihren Verstand und alle ihre Kräfte an, den Zweck, wozu sie ihr Grundtrieb antreibt, zu erreichen. Z. B. der Eine hat eine unüberwindliche Neigung, einen Grundtrieb zu mechanischen Arbeiten; er ringt, strebt, arbeitet und erfindet so lange, bis er Kunstwerke hervorbringt, die den, der sie sieht, in Erstaunen setzen. Dies ist nun der Fall mit allen Berufs-Arten, Künsten und Wissenschaften. In jedem Fach findet man solche emporringende Menschen, man nennt sie große Männer, große Geister, Genies, 2c. Vielen gelingt aber auch, bey aller ihrer Kraft und Stärke des Grundtriebs, alle ihre Mühe und Bestreben nicht, weil es nicht in den Plan der großen Welt-Regierung paßt; — vielen, auch solchen großen Geistern, die entsetzlich viel Böses in der Welt stiften, gelingt's, und zwar darum, weil ihre Wirksamkeit mit ihren Folgen zu guten Zwecken gebraucht werden kann. Es ist also ausgemacht und ganz gewiß, daß solche Menschen, wenigstens größtentheils, selbst

ihren

ihren Lebensplan gemacht und ausgeführt haben, und ihr Grundtrieb war ihnen natürlich. Man durchdenke den Lebensgang vieler großer und berühmter, guter und böser Männer, und dann wird man an dieser meiner Behauptung nicht mehr zweifeln können.

„Jetzt ist nun das die eigentliche große — die „Hauptfrage: Bin ich ein solcher Mensch? — „gehöre ich unter die eben bemerkte Classe merkwür„diger Männer, die ihre Schicksale größtentheils „selbst bewürkt haben?"

Wir wollen diese Frage auf's strengste und unpartheyisch untersuchen und beantworten: es ko[illegible] also erstlich darauf an, ob ich wirklich einen solchen mächtigen Grundtrieb hatte? — Allerdings! Ja, ich hatte ihn, und habe ihn noch: er ist weit ausgebreitet, in's Große und Ganze gehende Wirksamkeit für Jesum Christum, seine Religion und sein Reich: — aber man muß wohl bemerken, daß dieser Trieb ganz und gar nicht in meinem natürlichen Charakter lag — denn dieser ist vielmehr ins Große und Ganze gehender höchst leichtsinniger Genuß physischer und geistiger sinnlicher Vergnügen. Ich bitte, diese Grundlage meines Charakters ja nicht aus der Acht zu lassen. Jener erste gute Grundtrieb wurde ganz von aussen in mich gebracht, und zwar folgendergestalt:

Meiner Mutter früher Tod legte den Grund zu Allem, damit fieng mein himmlischer Führer im zweyten Jahre meines Alters an; wäre sie am Leben geblieben, so war mein Vater ein Bauer, dann mußte ich früh mit ins Feld, ich lernte Lesen und Schreiben, und das war Alles; mein Kopf und mein Herz wurden dann mit den alltäglichsten Dingen angefüllt, und was aus meinem sittlichen Charakter geworden wäre, das weiß Gott. Jetzt aber, da meine Mutter starb, wurde meines Vaters religiöser Charakter auf's höchste gespannt, und durch Umgang mit Mystikern bekam er seine Richtung; er zog sich mit mir in die Einsamkeit zurück, seine Schneider-Profession paßte ganz dazu, und seinen Grundsätzen gemäß, wurde ich ganz von der Welt abgeschieden erzogen; Kopf und Herz bekamen also keine andere Gegenstände zu hören, zu sehn und zu empfinden, als religiöse; ich mußte immer Geschichten und Lebensläufe großer und im Reich Gottes be-

rühmter, frommer und heiliger Männer und Frauen lesen; dazu kam dann auch das wiederholte Lesen und Wiederlesen der heiligen Schrift; mit einem Wort, ich sahe und hörte nichts als Religion und Christenthum, und Menschen die dadurch heilig und fromm geworden waren, und für den Herrn und sein Reich gewirkt und gelebt, auch wohl Blut und Leben für ihn aufgeopfert hatten; nun ist aber bekannt, daß die ersten Eindrücke in eine noch ganz leere Seele, besonders wenn sie allein, stark und Jahre lang anhaltend sind, dem ganzen Wesen des Menschen gleichsam unauslöschbar eingeätzt werden, das war also auch mein Fall. Jener Grundtrieb: „Weit ausgebreitete in's Große und Ganze gehende Wirksamkeit, für Jesum Christum, seine Religion und sein Reich,“ wurde meinem ganzen Wesen so tief eingeprägt, daß ihn während so vieler Jahre kein Leiden und kein Schicksal schwächen können, er ist im Gegentheil immer stärker und unüberwindsicher geworden; wurde er auch zu Zeiten durch dunkle Aussichten auf kurz oder lang dem Anschauen entrückt, so fiel er mir hernach doch wieder um so viel deutlicher in die Augen. Daß ich als Kind diesen Grundtrieb gesucht und gewollt hätte, das wird nun wohl niemand einfallen — daß ihn mein Vater zum Zweck gehabt habe, ist lächerlich; der wollte erstlich einen christlichen, frommen Menschen, und dann einen tüchtigen Schulmeister aus mir machen; und da dieser Beruf in meinem Vaterlande keinen Hausvater mit Frau und Kindern ernährt, so sollte ich sein Handwerk dazu lernen, um dann ehrlich durch die Welt kommen zu können. Daß er mir solche Geschichten zum Lesen gab, geschahe deswegen, weil doch Kinder etwas Unterhaltendes haben müssen, und dann sollte es mir Lust machen, ein wahrer Christ zu werden. Daß aber jener Grundtrieb daraus entstand, war die Absicht, nicht eines blinden Ohngefährs, nicht meines Vaters, nicht die meinige, sondern des großen Welt-Regenten, der mich dereinst brauchen wollte.

„Ich setze also fest, daß Gott nicht durch natürliche Anlagen, sondern durch seine weise Leitung und Regierung ganz allein jenen Grundtrieb, ins Große und Ganze für Jesum Christum und sein Reich zu leben und zu wirken, meinem Wesen eingegeistert, und zur eigenthümlichen Eigenschaft gemacht habe.“

Da aber nun mein natürlicher Grundtrieb: in's Große und Ganze gehender höchst-leichtsinniger Genuß physischer und geistiger sinnlicher Vergnügen, jenem mir eingeimpften Grundtrieb schnurgerade zuwider wirkte, so fieng mein himmlischer Führer schon früh an, diesen beschwerlichen Feind zu bekämpfen; das Werkzeug dazu war ebenfalls mein Vater, aber wiederum ohne es nur von Ferne zu ahnen: denn er wußte meinen natürlichen Grundtrieb ganz und gar nicht, sonst hätte er ganz gewiß Klippen vermieden, an denen ich unvermeidlich hätte scheitern müssen, wenn mich Gottes Vaterhand nicht leicht hinüber geführt hätte. Von dem Allem ahnete aber mein Vater nichts — blos aus dem mystischen Grundsatz der Abtödtung des Fleisches, wurde ich fast täglich mit der Ruthe gehauen — Ja, ich weiß ganz gewiß, daß er mich manchmal blos deswegen gezüchtiget hat, um seine Liebe zu mir zu kreuzigen und zu verläugnen. Bey jedem Andern hätte diese Art der Zucht entsetzlich schädliche Würkung gethan, bey mir aber — man glaube es auf mein Wort — war es eine unumgänglich nöthige Erziehungs-Methode; denn meine leichtsinnige Sinnlichkeit gieng in unbewachten Augenblicken unglaublich weit; niemand, als Gott und ich, weiß es, welche entsetzliche Gedanken, Wünsche und Begierden in meiner Seele geweckt wurden; es war, als ob eine mächtige feindselige Kraft unschuldige, nichts Böses wollende Menschen aufgereizt hätte, mich in die giftigsten Versuchungen und Gefahren für meinen sittlichen Charakter zu stürzen, allein es gelang nie; nicht mein religiöser Grundtrieb, nicht meine Grundsätze (denn wo hat ein Kind diese?) sondern blos meines Vaters strenge Zucht und Gottes gnädige Bewahrung, sind die Ursach, daß ich nicht hundert- und tausendmal in den Abgrund des Verderbens gestürzt bin.

Eben dies in mir liegende große, meinem religiösen Grundtrieb ganz entgegenwirkende Verderben ist die Ursach, warum mein himmlischer Führer mich über sechzig Jahre lang in der Schule der Leiden üben mußte, ehe Er mich brauchen konnte; und man wird im Verfolg immer finden, daß alle Leiden dahin abzielten, Leichtsinn und Sinnlichkeit zu tödten und mit der Wurzel auszurotten.

„Jetzt kommt es nun darauf an, zu untersuchen,
„ob ich denn wirklich ein großer Mann, ein großer
„Geist, oder groß Genie bin? — das ist: ob ich mich
„mit Macht durch eigene Kräfte und Anlagen dahin
„gebracht habe, dem von Gott mir geschenkten Grund-
„trieb, für Christum, seine Religion und sein Reich,
„ins Große und Ganze zu wirken, nunmehr Folge lei-
„sten zu können?"

Was mein Vater aus mir machen wollte, war ein guter Schulmeister und nebenher ein Schneider, und den Zweck erreichte er auch in so fern, daß ich Schulmeister und Schneider wurde; ich aber hatte keinen höhern Wunsch, als Prediger zu werden. — Diese Wirkung brachte also mein religiöser Grundtrieb hervor — ich wollte Theologie studiren; das hätte mein Vater zwar auch gern gesehen, aber es war durchaus nicht möglich, sein ganzes Vermögen reichte nicht hin, mich nur zwey Jahre lang auf der hohen Schule zu unterhalten. Es mußte also bey dem Schulmeister und Schneider bleiben, und mein Grundtrieb begnügte sich nun mit unersättlichem Lesen und Forschen, in allen Fächern der Wissenschaften: denn da mein Geist nun einmal Geschmack an geistigen Vorstellungen und Wissenschaften, oder ein ästhetisches Gefühl bekommen hatte, so lief er nun diese Bahn unaufhaltbar fort, und suchte nur immer Gelegenheit zu lesen, und auf den Büchern zu brüten. Das was ich also in den Fächern der Wissenschaften an Kenntnissen errungen habe, das konnte man ebenfalls meinem Fleiß und meiner Thätigkeit zuschreiben; und so viel ist auch wahr, daß es der Herr nebenher zu einem Vorbereitungsmittel gebraucht habe, aber zur Entwicklung meiner wahren Bestimmung, hat es gerade zu nichts geholfen.

Immerfort an der Nadel zu sitzen, und den Leuten Kleider zu machen, das war mir in der Seelen zuwieder, und die Knaben und Mädchen immer und ewig im A. b. c, im Buchstabiren, im Lesen und im Schreiben zu unterrichten, das war mir eben so langweilig; nach und nach dachte ich mir die Bestimmung Schneider und Schulmeister zu seyn, als etwas höchsttrauriges, und damit fieng auch mein inneres Leiden an: denn ich sahe keine Möglichkeit, Prediger, oder sonst etwas zu werden.

Die strenge Zucht meines Vaters blieb immer; ich wurde freylich nun nicht mehr alle Tage geschlagen, aber in seiner Nähe war mir nie wohl: Seine unerbittliche Strenge bey jedem kleinen Fehler, weckte den unwiderstehlichen Trieb in mir, mich so oft, und so lange wie möglich von ihm zu entfernen, und dies auch noch um deswillen, weil ich bey ihm von früh Morgens bis in die späte Nacht, an der Nadel sitzen mußte; daher kam's denn, daß ich jeden Ruf zu einer Schulstelle mit größter Freude annahm; da ich aber nicht mit Lust, sondern blos aus Pflicht Kinder unterrichtete, und dann auch außer den Schulstunden auf den Büchern brütete, so war ich im Grunde kein guter Schullehrer, und mit dem Schneiderhandwerk etwas nebenher zu verdienen, daran dachte mein Herz nicht; zudem brachte mich mein gutmüthiger Leichtsinn um das bischen Lohn, das ich als Schullehrer bekam, folglich mußte mich mein Vater immer neu kleiden und unterhalten; er sahe also zu seinem größten Leidwesen, daß ein guter Schulmeister an mir verdorben war; dadurch wurde er also natürlicher Weise noch ernsthafter und undfreundlicher gegen mich, und als er nun noch gar eine weltlich gesinnte, gefühllose Frau bekommen hatte, welche forderte, daß ihr Stiefsohn mit ins Feld gehen, alle Bauernarbeit, auch die schwerste verrichten, hacken, mähen und dreschen sollte, so stieg mein Jammer aufs höchste, dazu waren meine Glieder von Jugend auf nicht angewohnt worden, jetzt litt ich erschrecklich. Von den rauhen Werkzeugen wurden die Hände immer voller Blasen, und die Haut blieb am Hackenstiel kleben, wenn ich die Grassense oder den Dreschflegel schwung, so krachten mir Rippen und Hüften; Tage und Wochen schienen mir eine Ewigkeit zu seyn, und über das Alles war die Zukunft finster, ich konnte mir keine Rettung aus dieser Lage denken, auch berief man mich nicht mehr zu Schulämtern, es blieb mir also nichts übrig, als auf dem Lande umher bey Schneidermeistern als Geselle zu arbeiten, dazu fand sich dann auch Gelegenheit; aber bey dem allen kam ich so in Kleidern und Wäsche zurück, daß ich von jedermann als ein Taugenichts und verlorner Mensch betrachtet wurde. — Mein religiöser Grundtrieb glänzte mir aus der Ferne

entgegen; wenn ich mir Spener, Franke und überhaupt so recht fromme Prediger dachte, und mir dann vorstellte, welch eine Seeligkeit es für mich seyn würde, so ein Mann zu werden, und daß es doch in meiner Lage unmöglich wäre, so brach mir das Herz.

Die Absichten, warum mich die Vorsehung in diese entsetzlich traurige Lage führte, waren zweyfach: erstlich um meine über alle Vorstellung gehende Sinnlichkeit, und den unbändigen Leichtsinn zu bekämpfen. — Diese Absicht merkte ich wohl, „und dann um mich aus meinem Vaterland zu bringen, weil sie in demselben ihren Plan mit mir nicht ausführen konnte;" diesen Zweck aber merkte ich ganz und gar nicht, ich war dergestalt in mein Vaterland verliebt, daß mich nur die äusserste Nothwendigkeit hinausbannen konnte, und dazu kam es dann auch, ich gieng fort.

„Man merke hier wohl, daß dieser erste Schritt zu „meiner künftigen Bestimmung, schlechterdings nicht „mit, sondern gegen meinen Willen geschah; ich mußte „durch die Macht der Vorsehung hinaus getrieben „werden — es ist zu meinem Zweck alles daran gelegen, „daß man sich bis zur höchsten Evidenz überzeuge; ich „habe nichts zum Plan meiner Führung beygetragen."

Mein erster Vorsatz war nach Holland zu gehen und da bey Kaufleuten Dienste zu suchen, allein in Solingen im Herzogthum Berg, machte man mir diesen Vorsatz leid, ich blieb da und arbeitete auf dem Handwerk. Diese Beschäftigung war mir nun von Herzen zuwider: denn meine Sinnlichkeit forderte immer belustigende Abwechselung; Romane oder sonst unterhaltende Geschichten zu lesen, das war's eigentlich, wohin meine Sinnlichkeit ihre Richtung genommen hatte; meine Imagination, meine Phantasie war immerhin mit den aller-romanhaftesten Bildern in unaussprechlicher Lebhaftigkeit beschäftigt, und mein Leichtsinn setzte sich über alle Bedenklichkeiten weg. Die ewige Liebe erbarmte sich hier zwar meiner so, daß sie mich durch einen unaussprechlich innigen, tief in mein Herz dringenden, und mein ganzes Wesen erfüllenden Zug zur Einkehr, und mein ganzes künftiges Leben dem Herrn zu widmen, unwiderruflich bestimmte; dieser Zug ist auch bis daher immer geblieben, und wird bleiben, bis ich vor seinem Thron stehe; aber da-

durch war mein natürliches Verderben noch lange nicht ausgewurzelt, das mußte nun Jesus Christus durch seine große und herrliche Erlösung, durch seinen Geist vermittelst langwieriger, schwerer und leidensvoller Prüfungen bekämpfen und überwinden; noch ist dies große Geschäft nicht vollendet, und wird auch nicht vollendet werden, bis meine Seele vom Leibe der Sünden und des Todes befreyet ist.

Ungeachtet nun mein Geist seine Richtung zum großen Ziel der Menschenbestimmung genommen hatte, so gab es doch noch unendlich viele Abwege, und bald gerieth ich auf einen: meine Abneigung gegen das Schneiderhandwerk machte, daß ich sogleich zufuhr, als mir die Hauslehrerstelle bey einem Kaufmann angetragen wurde, und mein Leichtsinn erkundigte sich — nach nichts! — Hier stieg mein Jammer auf die höchste Stufe, solch eine Schwermuth, solch eine Höllenquaal, solch eine Entbehrung alles dessen, was Menschen trösten kann, vermag sich niemand vorzustellen, der so etwas nie erfahren hat. Hier wurde Sinnlichkeit und Leichtsinn an der Wurzel angegriffen. Endlich hielt ichs nicht aus, ich lief fort, irrte in der Wildniß umher, besann mich wieder, gieng zurück nach Rade vorm Wald, und der seelige Johann Jacob Becker (Meister Isaac) machte das herrliche Meisterstück der christlichen Menschenliebe an mir; — jetzt war ich aber auch so gründlich von meinem Widerwillen gegen das Schneiderhandwerk curirt, daß mich hernach Herr Spanier und der Meister Becker selbst kaum bereden konnten, bey Ersterem die Hauslehrerstelle anzunehmen; und ich bin sogar jetzt noch so weit von jenem Widerwillen entfernt, daß ich mich, wenn es seyn müßte, im Augenblick wieder auf die Werkstatt setzen könnte.

Während meinem Aufenthalt bey Spanier schien sich alles dazu anzuschicken, daß ich Kaufmann werden sollte; ich wurde täglich in Handelsgeschäften gebraucht, alles gieng mir gut von statten; und ob ich gleich von Natur keine Neigung zur Handlung hatte, so glaubte ich doch, es sey Gottes Führung, der ich wohl würde folgen müssen; besonders da mir auch heimlich versichert wurde, daß eine reiche, schöne und rechtschaffene junge Kaufmannstochter für mich bestimmt sey, ihr Vater wolle sie mir geben, und mich dann in Compag-

nie nehmen. Ob ich gleich an dem allen keine sonderliche Freude hatte, so glaubte ich doch, es sey Gang der Vorsehung, dem ich folgen und die ganze Sache als ein besonderes Glück ansehen müßte.

In dieser Vorstellung und Erwartung bekam ich, ganz gewiß ohne mein Mitwirken, den in meiner Geschichte vorkommenden besondern Eindruck: ich müßte Medizin studiren; — Gut, ich für mich hatte nichts dagegen, und diejenigen die mein Schicksal lenken wollten, auch nicht; denn sie sagten, es sey doch auffallend für eine vornehme Familie, einem Menschen, der noch vor kurzem Schneiderbursch gewesen sey, seine Tochter zu geben; hätte ich aber studirt und promovirt, so könne das Alles denn doch füglich ausgeführt werden, ich wäre dann Doktor und Kaufmann zugleich.

Das war Plan der Menschen, und auch Plan meines himmlischen Führers. Bald nachher widerfuhr mir die merkwürdige Geschichte mit dem Pastor Molitor zu Attendorn, der mir seine Augen-Arcana mittheilte, und dann sich niederlegte und starb. Daß ich in meinem Leben nicht daran gedacht hatte, Augenarzt zu werden, und daß auch weder ich, noch jemand von den Meinigen, auch nur von Ferne Veranlassung zu dieser Mittheilung gegeben hatte, das weiß Gott! — und nun überlege nur jeder, der meine Geschichte gelesen hat, was mir meine Augenkuren bis daher gewesen, noch sind, und noch seyn werden! — Wer da nicht die Alles regierende Hand einer Allwissenden, Allmächtigen Gottheit erkennt, der hat keine Augen zum Sehen, und keine Ohren zum Hören, ihm ist nicht zu helfen.

Ich bediente mich der erlangten Mittel zu Augen-Krankheiten, und kam dadurch in Bekanntschaft mit der würdigen Familie meines seeligen Schwiegervaters, Peter Heyders, zu Ronsdorf im Herzogthum Berg, und gegen alles Erwarten, gegen alle meine Plane und Vorsätze, muß ich mich da mit einer abgezehrten, sehr schwächlichen Person am Krankenbette versprechen — eine Handlung, woran wahrhaftig meine Sinnlichkeit nicht Schuld war; ich that es blos aus Gehorsam gegen Gott, weil ich glaubte, es sey sein Wille: es war da an meiner Seite an nichts dergleichen zu denken. Ich versprach mich mit Christine, ob ich gleich wußte, daß mich ihr Vater im geringsten nicht unter-

unterstützen konnte, und daß nun die Unterstützung von der vorher zu erwartenden Seite gänzlich aus war. Und nun gieng ich mit einem halben Laubthaler auf die Universität nach Strasburg; wie wunderbar mich dort der Herr durchgeführt hat, ist aus meiner Geschichte bekannt.

„Jetzt frage ich abermal: war es mein Plan, mich „mit Christinen zu verheyrathen, und war es mein „Machwerk, Medizin in Strasburg zu studiren?"

Ich kam wieder, setzte mich als ausübender Arzt und Augenarzt, ganz ohne Besoldung in Elberfeld. Nun erwartete ich ganz außerordentliche Folgen in meiner Praxis, denn ich sahe mich als einen Mann an, den der Herr besonders zu diesem Beruf ausgerüstet habe — dann dachte ich mit meinem religiösen Grundtrieb für den Herrn und sein Reich zu wirken, in Verbindung mit diesem, und glaubte, ich würde nun am Krankenbette ein sehr wohlthätiges Werkzeug in der Hand des Herrn seyn, und den Kranken nach Leib und Seele dienen können, und dann dachte ich, ich wollte religiöse Bücher schreiben, und dadurch dann meinem religiösen Grundtrieb Genüge leisten; aber von allen diesen Erwartungen kam ganz und gar nichts, meine Praxis war ganz und gar nicht außerordentlich, sondern sehr ordentlich; sehr gewöhnlich, außer daß meine Augenkuren viel Aufsehen machten, besonders waren meine Staar-Operationen ausnehmend glücklich — aber auch diese habe ich meinem eigenen Geschicke ganz und gar nicht zu verdanken: ich lernte sie zwar in Strasburg, aber blos, weil sie zum chirurgischen Studium gehören, für der Ausübung aber hatte ich einen solchen Schauder und Abscheu, daß ich noch wohl weiß, wie mir zu Muth war, als die arme Frau zu Wichlinghausen, der seelige Pastor Miller, der Doctor Dinkler in Elberfeld und Freund Troost daselbst, mich gleichsam zwangen, die Operation an der so eben gemeldeten armen Frau zu wagen; mit Zittern und Beben machte ich sie ganz erbärmlich schlecht — und die Frau sahe vortreflich — nun bekam ich zwar mehr Muth, und doch noch jetzt, nachdem ich über fünfzehnhundert Blinde operirt habe, wandelt mir noch immer eine Angst an, wenn ich operiren soll.

„Ich bezeuge also wiederum bey der höchsten Wahr-

„heit, daß ich im geringsten nichts dazu beygetragen „habe, daß ich Augen-Arzt — und noch dazu ein so „ganz außerordentlich gesegneter Augenarzt geworden „bin. Das ist ganz allein Führung des Herrn."

In welche tiefe Schwermuth ich nun versank, als ich vor Augen sahe, daß auch die Arzneykunde mein Fach nicht sey, das läßt sich nicht beschreiben; dazu kam nun noch die drückende Last der Schulden, die jedes Jahr beträchtlich wuchs, ohne daß ich es ändern und verhüten konnte — das war wahrhafte Arzney gegen Sinnlichkeit und Leichtsinn, und beyde wurden auch, Gott sey's gedankt! ganz aus der Wurzel ausgerottet — nun sah ich ganz und gar keinen Ausweg mehr: ich hatte Frau und Kinder, immer wachsende Schulden, und immer abnehmendes Verdienst — an Gelehrsamkeit und Kenntnissen fehlte es mir nicht; ich durchkroch alle alte und neue Winkel der Medicinischen Litteratur, aber ich fand in dieser schwankenden Wissenschaft lauter Unwissenschaft, alles bloße Wahrscheinlichkeit und Vermuthung. Jetzt war ich der Arzneykunde herzlich müde; aber womit sollte ich mich nun nähren, und — womit meine Schulden bezahlen? — Da mußte ich mich der Vorsehung auf Gnade und Ungnade ergeben: und das that ich auch auf immer und ewig, und von Herzen, und diese Uebergabe ist nicht allein nicht aufgehoben, sondern sie ist bis dahin immer stärker und immer unbedingter geworden.

Religiöse Bücher? Ja die schrieb ich, aber ohne merklichen Erfolg: „Die Schleuder eines Hirtenknaben; die große Panacee gegen die Krankheit des Religionszweifels: und die Theodicee des Hirtenknaben;" thaten wenig Wirkung, dagegen „Stillings Jugend", ein Aufsatz, den ich gar nicht zum Druck, sondern blos einer Gesellschaft junger Leute zum Vorlesen geschrieben hatte, und den Göthe ganz ohne mein Wissen und Willen zum Druck beförderte, machte unerwartete und unglaubliche Sensation: Ich wurde dringend aufgefordert fortzufahren, und schrieb nun in Elberfeld nacheinander, Stillings Jünglings-Jahre und Wanderschaft. Ich darf kühn behaupten, daß sehr wenig Bücher ihren Verfassern ein so großes, edeldenkendes Publikum erworben haben, als eben dieses; und noch jetzt, nach acht und zwanzig Jahren, nach so

vielen Veränderungen, Fortschritten und Rückschritten in Kultur und Litteratur, ist und bleibt Stilling Mode; man liest ihn noch immerfort, mit eben der Lust und Erbauung als im Anfang; und welch ein Segen dies Buch in Ansehung der Religion und des wahren Christenthums gestiftet hat, das weiß der Allwissende und zum Theil auch ich; denn ich kann eine Menge schriftlicher Zeugnisse dieser Wahrheit aufweisen. Stillings Lebensgeschichte legte also den ersten und bedeutenden Grund zu meiner wahren Bestimmung und Befolgung meines religiösen Grundtriebs.

„Jetzt bitte ich wiederum sorgfältig zu bemerken, „daß ich zu diesem außerordentlich wichtigen Theil „meiner Geschichte, der den Grund zu meiner endlichen wahren Bestimmung, nämlich der Befolgung „meines religiösen Grundtriebs legte, im geringsten „keine Veranlassung gab, sondern daß es pur freye „Verfügung der Vorsehung war."

Fragt man mich, warum mich mein himmlischer Führer nicht schon damals auf meinen rechten Posten setzte? so antworte ich: — damals war noch gar Vieles an mir weg zu poliren; ich war in meinen Grundsätzen noch nicht fest genug; ich kämpfte noch mit dem Determinismus, und dann war es auch noch lange nicht an dem Zeitpunkt, in welchem ich wirksam seyn sollte.

Als endlich die Noth am grösten war, und ich weder aus noch ein wußte, so wurde ich auf eine Art gerettet, an die ich nie von ferne gedacht hatte, und die ich mir nie hätte träumen lassen, auf Veranlassung einer Abhandlung über die Forstwirthschaftliche Benutzung der Gemeinwaldung im Fürstenthum Nassau-Siegen, meinem Vaterland — womit ich einem gewissen Freund einen Gefallen zu erzeigen glaubte, wurde ich an die neuerrichtete Cameralschule zu Kaisers-Lautern in der Pfalz zum öffentlichen Lehrer der Landwirthschaft, Technologie, Handlungs-Wissenschaft und Vieharzney-Kunde, mit sechshundert Gulden fixer Besoldung berufen, und bey meinem Abzug wurden die dringendsten Schulden, nämlich achthundert Gulden, auf eine eben so unerwartete Art getilgt, als in der Schweiz zuletzt vor drittehalb Jahren der Hauptstock derselben getilgt worden ist. Ich zog also mit meiner Familie nach Lautern.

Daß dies abermal nicht mein angelegter Plan, nicht meine Führung, sondern lediglich und allein Plan und Ausführung meines himmlischen Führers war, das muß jedermann fühlen, der nur einigermaßen des Nachdenkens fähig ist.

Jetzt glaubte ich aber nun gewiß, daß das Studium der Staatswirthschaft der Beruf sey, wozu mich die Vorsehung von Jugend auf geleitet, und vorbereitet habe: denn ich hatte Gelegenheit gehabt, alle die Fächer, die ich lehrte, selbst practisch zu lernen: ich hatte Medizin studirt, weil mir die Hülfswissenschaften dazu, in meinem gegenwärtigen Beruf unentbehrlich waren. — Durch diese Ansicht wurde mein religiöser Grundtrieb nicht ausgelöscht, sondern ich gedachte ihn mit diesem Beruf zu verbinden; und in dieser Ueberzeugung blieb ich fünf und zwanzig Jahr ganz ruhig, und arbeitete mit aller Treue in meinem Beruf; dieses beweisen meine elf Lehrbücher, und die große Menge von Abhandlungen, die ich während dieser Zeit geschrieben habe; mein Herz dachte besonders auch in meinem Alter, an keine Veränderungen mehr, bis endlich das Heimweh zum mächtigen Mittel wurde, mich auf meinen eigentlichen Standpunkt zu stellen.

Wie unabsichtlich ich das Heimweh geschrieben habe, das wissen meine Leser aus diesem letzten Abschnitte. Die Vorbereitungen dazu, nämlich das Sammlen vieler Sentenzen, das Lesen humoristischer Schriften u. d. gl., waren nicht im Geringsten planmäßig bey mir, aber planmäßig bey Gott. — Der Entschluß, das Heimweh herauszugeben, war so wenig Vorbedacht, daß ich mich erst dazu entschloß, als mich Krieger bat, ich möchte ihm doch etwas ästhetisches ausarbeiten, und als ich anfieng, war es noch gar nicht mein Zweck, ein Werk von einer solchen Bedeutung zu schreiben, als es mir unter den Händen ward, und als es sich hernach in seiner Wirkung zeigte — dieser war und ist noch ungemein groß; es wirkt wie ein Ferment in allen vier Welttheilen — dies kann ich beweisen. — Jetzt kam von allen Seiten die Forderung an mich, mich ganz der religiösen Schriftstellerey zu widmen, ich sey von Gott dazu bestimmt, u. s. w. Der graue Mann, die Scenen aus dem Geisterreich, und die Siegsgeschichte, vermehrten und verstärkten diese Auffor-

derung meines aus vielen tausend guten Menschen bestehenden Publikums — allein wie konnte ich diesen Stimmen Gehör geben? — Eine Menge häuslicher Hindernisse standen im Wege — meine Schulden waren noch nicht bezahlt — und wo war der Fürst, der mich zu einem solchen ganz ungewöhnlichen Zweck besoldete? — Antwort: der Herr räumte auf eine herrliche und göttliche Weise die Hindernisse aus dem Wege — auf eine herrliche und göttliche Weise bezahlte er meine Schulden, und das Heimweh hatte den großen, guten und frommen Kurfürsten von Baden so vorbereitet, daß er sich sogleich bey der ersten Veranlassung dazu entschloß, mich auf meinen wahren Standpunkt zu stellen.

Seht, meine Lieben! so unbeschreiblich weise und heilig hat mich der Herr endlich zu dem Ziel geleitet, wozu Er mir schon in den ersten Kinder-Jahren den Grundtrieb einimpfen ließ. Meine jetzige Beschäftigung ist also:

1. Fortsetzung meiner Augencuren: denn dieser Beruf ist durch des Herrn Führung legitimirt, und mir angewiesen.

2. Fortsetzung meiner religiösen Schriftstellerey, so wie sie mir mein himmlischer Führer an die Hand giebt, und

3. Die Austheilung und Ausarbeitung kleiner erbaulicher Schriften für den gemeinen Mann, wozu mir Geldbeyträge von guten christlich gesinnten Freunden geschickt werden, um solche Schriften umsonst unter das gemeine Volk vertheilen zu können. Ob nun der Herr noch etwas Weiteres mit mir vor hat, das weis ich nicht — ich bin sein Knecht, Er brauche mich, wie es Ihm gefällig ist! — aber ohne bestimmt seinen Willen zu wissen, thue ich auch keinen Schritt.

Jetzt werden nun auch wohl alle meine Leser überzeugt seyn, daß ich kein großer Mann, großer Geist, oder groß Genie bin: denn ich habe zu meiner ganzen Führung im geringsten nichts beygetragen: auch meine natürliche Anlagen mußten durch viele Mühe, und auf langwierigen Leidenswegen, erst mühsam vor- und zubereitet werden: ich war blos leidende Materie in der Hand des Künstlers; Thon in der Hand des Töpfers. Wer mich also für einen Mann von großen Talenten und großen Tugenden ansieht, oder mich gar als einen

grossen Heiligen taxirt, der thut mir sehr unrecht: er verfährt gerade so unschicklich, als wenn einer eine alte eichene grob und bäurisch ausgearbeitete Kiste darum für ein großes Kunst- und Meisterstück rühmen und preisen wollte, weil ein großer Herr kostbare Schätze zum täglichen Gebrauch darin aufhebt. Wer sich über mich wundern und freuen will, der bewundere meine Führung, bete den Vater der Menschen an, und danke Ihm, daß er sich noch immer nicht unbezeugt läßt, und auch auf seinen heiligen Wegen Zeugen ausrüstet, und um die eilfte Stunde noch Arbeiter in seinen Weinberg sendet.

Jetzt bitte ich nun inständig, Gott und der Wahrheit die Ehre zu geben, und folgende Sätze genau zu prüfen:

1. Zeigt meine ganze Lebensgeschichte nicht unwiderstehlich, daß mich nicht menschlicher Verstand und Weisheit, sondern der — der der Menschen Herz, Handlungen, und Schicksale — doch ohne Zwang ihres freyen Willens—zu lenken versteht, von Anfang bis zu Ende wahrhaft nach einem vorbedachten Plan geleitet, gebildet und erzogen habe?

2. Zeigt meine Geschichte nicht ebenfalls unwiderlegbar, daß von meiner Seite nicht das geringste, weder zum Entwurf, noch zur Ausführung meines Lebensplans geschehen sey? — weder Schwärmerey noch Irrthümer hatten an jenem Plan, an dessen Ausführung Theil: denn wo ich schwärmte oder irrte, da wurde ich immer durch die Entwicklung eines Bessern belehrt.

3. Wenn mich also nun der Allweise, Allgütige und Allvermögende Weltregent selbst geleitet, vor- und zubereitet hat, „ohne daß weder ich selbst noch irgend ein Mensch Antheil an seinem Plan hatte, kann Ihm da sein Werk mißlungen seyn?" — kann Er einen Irrgeist, einen Schwärmer, und Obscuranten — so — leiten und führen wie mich, um die Menschen zu täuschen? — Ja! zulassen kann Ers, daß sich ein Schwärmer und Verführer selbst durch Schwierigkeiten durcharbeitet und eigenmächtig sich ein Publikum erwirbt: denn Er läßt freye Wesen auch frey wirken, so lange es mit seinem hohen Rath bestehen kann; aber zeige mir einer in meinem ganzen Leben, daß ich mich irgendwo durch Schwierigkeiten von der Art

durchgearbeitet, oder gesucht habe, mir ein Publikum in religiöser Hinsicht zu erwerben.

4. Folgt also nun nicht aus dem Allen, daß mein religiöses Lehrsystem, welches kein anderes ist als dasjenige, welches Christus und seine Apostel — und nachher alle rechtgläubige Kirchen-Väter alle Jahrhunderte durch, gelehrt haben, wahr, und abermals durch meine Führung legitimirt worden sey? — ich kann Ideen, ich kann Nebenbegriffe haben, die noch unlauter, noch nicht genug berichtiget sind, aber in der Hauptsache des Christenthums irre ich so gewiß nicht, als ich gewiß bin, daß mich Gott mein ganzes Leben durch geführt, und selbst zum Zeugen der Wahrheit gebildet hat. Indessen bin ich mir vor Gott mit der vollkommensten Aufrichtigkeit bewußt, daß keine meiner religiösen Ideen durch mühsames Nachdenken entstanden, oder Resultat irgend einer Deduction der bloßen Vernunft sey, sondern Alle sind Aufschlüsse in meinem Gemüthe, die mir bey dem Betrachten schwieriger Bibelstellen von selbst gekommen sind. Die Hauptsache des Christenthums aber beruht, nach meiner Ueberzeugung, auf folgenden Grundsätzen:

1. Die heiligen Schriften, so wie wir sie gegenwärtig haben, enthalten vom ersten Capitel des ersten Buch Mosis an, bis aufs letzte Capitel des Propheten Maleachi, und vom ersten Capitel des Evangeliums Mathäi an, bis aufs letzte Capitel der Apokalypse, die Geschichte der Offenbarungen Gottes an die Menschen, und sind daher die einzige zuverläßige Quelle aller derer übersinnlichen Wahrheiten, die dem Menschen zu seiner Bestimmung nöthig sind.

2. Die ersten Menschen waren von Gott vollkommen erschaffen worden, sie sündigten aber durch Ungehorsam gegen Gott, und verloren dadurch das Gleichgewicht zwischen den sinnlichen und sittlichen Grundtrieben, die sinnlichen wurden immer überwiegender, und daher wurde in ihrer ganzen Nachkommenschaft das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse von Jugend auf und immerdar.

3. Vorher war auch schon eine Classe höherer geistiger Wesen von Gott abgefallen und böse geworden; der Fürst dieser Wesen hatte die ersten Menschen zum Abfall verleitet; diese bösen Geister können dann auf

den geistigen Theil des Menschen wirken, wenn er ihnen Anlaß dazu giebt; es giebt aber auch gute Geister, die um den Menschen her sind und ebenfalls auf ihn wirken, wenn es die Umstände erfordern. Jene bösen Geister, nebst ihrem Fürsten, den Satan, seine Engel und alle böse Menschen, nenne ich das Reich der Finsterniß.

4. Gott hat von Ewigkeit her ein Wesen ausgeboren, das mit ihm gleicher Natur ist, und gegen Ihn in dem Verhältniß steht, wie ein Sohn gegen seinem Vater: daher nennet es auch die Bibel den Sohn Gottes, den Logos, das Gottwort, dieser Sohn Gottes übernahm die Führung und Erlösung des gefallenen menschlichen Geschlechts; im alten Bunde offenbarte Er sich unter dem Namen Jehovah, und im neuen Bunde als wahrer Mensch, unter dem Namen Jesus Christus. Er ist Gott und Mensch in einer Person.

5. Dieser Gottmensch Jesus Christus erlöste die gefallene Menschheit durch seinen blutigen Opfertod, von der Sünde, vom Tode und von der Strafe der Sünder. In diesem blutigen Opfertod liegt der Grund zur Versöhnung mit Gott, zur Vergebung der Sünden, folglich auch der Seeligkeit. Die Sittenlehre Christi, die schon in allen ihren Punkten im alten Testament enthalten, und sogar von Heiden fast vollkommen gelehrt worden ist, dient nur blos dazu, damit man prüfen könne, ob der blutige Opfertod Christi, und in wie fern er an einem Menschen seine Würkung gethan habe? Sie ist natürliche Folge des Erlösungsgeschäfts, aber ohne dieses eben so wenig Gottgefällig auszuüben möglich, als daß ein Kranker die Geschäfte eines Gesunden sollte verrichten können.

6. Jesus Christus stand von den Todten auf, und wurde dadurch auch die Grundursache der Auferstehung der Menschen, dann fuhr er gen Himmel und übernahm die Weltregierung. Er ist also jetzt der Gott, der alles regiert, alle Schicksale der Menschen lenkt, und im Großen wie im Kleinen, im Ganzen wie im Einzelnen, Alles zum großen Ziel der Menschen-Erlösung leitet und endlich hinausführt. Zu dem Ende steht Er mit allen seinen wahren Verehrern und treuen

Dienern, nebst den heiligen Engeln, als das Reich des Lichts, dem Reich der Finsterniß gegenüber; beyde kämpften so lange gegen einander, bis das letzte ganz überwunden und so das Erlösungsgeschäft vollendet ist; dann überantwortete der Sohn dem Vater wieder das Reich, und dieser ist dann wieder Alles in Allem.

7. Gott will und muß in Jesu Christo, in seinem Namen, das ist: in seiner Person, angebetet werden. Gott außer Christo, ist ein methaphysisches Unding, das sich die kühne Vernunft von der Idee eines höchst vollkommenen Menschen abstrahirt hat; dieses Unding, das nirgends als im Kopf der Philosophen existirt, anbeten, ist pure Abgötterey. In Christo findet man nur den Vater der Menschen, nur da will und kann er angebetet werden.

8. Der heilige Geist, der Geist des Vaters und des Sohns, ist wahrhaft ein Wesen, mit dem Vater und dem Sohn gleicher göttlicher Natur. Er ist eine moralische göttliche Liebeskraft, die von Beyden ausgeht, so wie Licht und Wärme von der Sonne ausstrahlt; seit den ersten Pfingsten bis daher, ist er beständig wirksam; jeder der von Herzen an Christum glaubt, seine Heilslehre annimmt, sein Sündenelend herzlich bereut, und nun mit inniger Sehnsucht wünscht, von der Sünde frey und ein wahres Kind Gottes zu werden, der zieht nach dem Verhältniß seines Glaubens und in dem Grad seiner Sehnsucht, den heiligen Geist an, so daß dann seine sittlichen Kräfte immer mehr und mehr gestärkt, und seine sinnlichen je mehr und mehr geschwächt werden.

Dies ist mein beständiges wahres, durch viele Prüfungen, Erfahrungen und Läuterungen bewährtes Glaubens- Lehr- und Lebens-System; welches ich nicht durch Speculation und durch Bemühung des Kopfs, sondern während meinem vieljährigen Ringen nach Licht und Wahrheit, aus Drang und Bedürfniß des Herzens, einzeln, nach und nach, wie seltene Goldkörner, an meinem mühseligen Pilgerwege aufgelesen, gesammelt und dann in ein vernünftiges Ganze gebracht habe. Es ist das reine, durch keine Sophisterey und Mode-Exegese geübte Dogma der heiligen Schrift, auf dessen Gewißheit und Wahrheit ich leben und sterben will.

Dieser alten christlichen Glaubens- und Heilslehre

stehe nun die neue Aufklärung gerade gegenüber; edle und Wahrheit liebende rechtschaffene Männer, ziehen die letztere der erstern aus dem Grunde vor, weil sie überzeugt sind, daß die durch die Aufklärung modificirte Religionslehre der menschlichen Vernunft angemessener sey, als jenes altchristliche System; sie haben daher eine Exegese, eine Bibel-Erklärung erfunden, die zu ihrer Philosophie paßt; allein die guten Männer merken, oder merken nicht, daß die Tendenz dieser neuen Aufklärung auf bloße Natur-Religion hinstrebt; deren Dogmen bloße Sittenlehre ist, die am Ende die Sendung Christi ganz unnöthig macht, und der Bibel nicht mehr bedarf. Da nun aber weder das ästhetische Gefühl, noch die Schönheit der Tugend, die durch den Fall Adams verlohrnen sittlichen Kräfte geben kann, so nimmt unter der Herrschaft der Aufklärung die Sittenlosigkeit unaufhaltbar zu, das Verderben wächst mit beschleunigter Bewegung, die Menschheit sinkt in die allersinnloseste Barbarey zurück, und die göttlichen Gerichte üben strenge und gerechte Rache über ein Volk aus, das alle Mittel zur sittlichen Besserung und Veredlung verachtet.

Dagegen beweist die Erfahrung aller Jahrhunderte an Millionen einzelnen Menschen, daß die altchristliche Glaubenslehre ihre Anhänger zu guten und heiligen Bürgern, Ehegatten, Freunden, Eltern und Kindern gebildet habe; die Aufklärung kann wohl hin und wieder, einen honnetten Menschen, und bürgerliche Tugend—aber doch nur zur Noth—zu Stande bringen; ein solcher Mensch kann zu Zeiten eine glänzende That ausüben, aber im Verborgenen, völlig unbekannt, aus wahrer Gottes- und Menschenliebe, auch den Feinden, mit Aufopferung, Wohlthaten erzeigen, daß ist schlechterdings nur da möglich, wo der Geist Christi herrschend ist.

Nun entsteht aber die höchst wichtige Frage: „woher es doch komme, daß solche edle Wahrheitliebende „Männer bey allen diesen unzweifelbaren Erfahrungen, denn doch noch immer bey ihrem Aufklärungs„system bleiben? hierauf dient zur Antwort: es giebt zwey Prämissen—zwey Grundlagen aller religiösen Demonstration; sind diese Prämissen falsch, so wird auch jede mathematisch richtige Beweisführung

falsch und unrichtig: und das ist hier gerade der Fall. — Die ganze christliche Glaubenslehre gründet sich auf folgenden Grundsatz: „Gott schuf die ersten Men„schen als freywirkende Wesen, mit der Tendenz zu „immer wachsender sittlicher Vollkomenheit, und damit „in gleichem Schritt gehenden Genuß des höchsten „Gutes; sie ließen sich aber durch ein unbekanntes „böses Wesen verführen, daß sie ihre Tendenz zu im„mer wachsender sinnlichen Vervollkommnung, und „damit im gleichem Schritt gehenden Genuß der irr„dischen Güter anwendeten." Diesen Grundsatz lehrt uns die heilige Schrift; und daß er unzweifelbar wahr sey, das lehrt uns eine beynahe sechstausendjährige Erfahrung. Hieraus folgt nun unmittelbar:

Wäre der Mensch in seinem natürlichen Zustand geblieben, so wär ihm auch die Befolgung der Sittenlehre natürlich gewesen, sein Kopf hätte sie ihm gesagt, und sein Herz hätte sie befolgt; dann war also die Natur-Religion die einzige wahre. In dem gegenwärtigen gefallenen Zustand aber, wo die Sinnlichkeit allwaltend herrscht, und die sittlichen Kräfte gelähmt sind, kann man von dem schwächern Theil nicht fordern, daß es das Stärkere überwinden soll, folglich ist in der Natur kein Weg zur Erlösung, sondern der Schöpfer muß wiederum ins Mittel treten, wenn die Menschheit gerettet werden soll.

Wer nun auf diese Vordersätze eine richtige logische Demonstration gegründet, der findet die ganze christliche Heilslehre sehr vernünftig, und die heutige Aufklärung sehr unvernünftig.

Der Grundsatz der Aufklärung aber ist nun folgender: „Die ganze Schöpfung ist ein zusammenhängen„des Ganze, welchem der Schöpfer seine geistigen und „physischen Kräfte angeschaffen, und ihnen ihre ewige „und unveränderliche Gesetze gegeben hat, nach wel„chem sie unaufhaltbar wirken; so daß also nun keine „göttliche Einwirkung mehr nöthig ist; folglich geht „Alles in der ganzen Schöpfung einen unabänderli„chen nothwendigen Gang, der das allgemeine Beste „aller Wesen zum Zweck hat. Die Menschenklasse „ist ein Theil dieses Ganzen, und die ewige Gesetze „der Natur wirken, so daß der freye Wille jedes „Menschen, bey jeder Handlung so gelenkt wird, daß

„er das thut. Die Sittenlehre enthält die Gesetze, „nach denen der freye Wille geleitet werden muß." Dieser Grundsatz ist der eigentliche Determinismus, und man mag sich verstecken und verwahren wie man will, bey allen auch den gemäßigsten Neologen, ist er mehr oder weniger, offener oder versteckter, die Grund-Idee vom Allem.

Wie mag aber wohl die Vernunft zu dieser Idee gekommen seyn? Antw. auf einem sehr natürlichen Wege; sie sucht sich von dem Daseyn eines höchsten Wesens zu überzeugen, und dann auch seine Natur und Eigenschaften zu ergründen; und da sie in der ganzen sinnlichen Schöpfung kein anderes vernünftiges Wesen kennt, als sich selbst, so abstrahirt sie alle Schranken von der menschlichen Seele weg, und findet alsdann eine unendliche vernünftige, allmächtige, allwissende, allliebende, allgegenwärtige menschliche Seele, die sie nun Gott nennt; so wie nun ein menschlicher Künstler ein Kunstwerk, z. B. eine Uhr macht, diese Uhr aber sehr unvollkommen seyn würde, wenn der Künstler immerfort, bald hier, bald da, ein Rädchen drehen, rücken, oder auf irgend eine Art immer nachhelfen müßte, so hat der höchst vollkommene Künstler auch eine Maschine gemacht, die aber, eben darum, weil der Meister höchst vollkommen ist auch höchst vollkommen seyn muß, und also nirgend einer Nachhülfe oder Mitwürkung des Künstlers nöthig haben darf.

Daß aber dieser schreckliche Grundsatz nicht wahr ist, das sagt uns unser eigenes Freyheitsgefühl, aber auch eben die nämliche Vernunft: denn wenn er wahr wäre, so wäre (man mag sich drehen und wenden wie man will) jede menschliche Handlung, so wie sie geschieht, vom Schöpfer bestimmt. Die greulichsten Thaten, die irgend nur Menschen begehen können, und die schrecklichsten Leiden, die sich die Menschen unter einander zufügen, alle die Unterdrückungen der Wittwen und Waysen, alle Greuel des Kriegs u. s. w., das Alles hat der Gott der neuen Aufklärung gewollt: denn Er hat ja die Natur so eingerichtet, daß das Alles erfolgen mußte u. s. w.

Daß jede nur einigermaßen vernünftige Vernunft, für diesem gewiß logisch richtigen Folgesatz zurückbeben muß, wird niemand läugnen, „folglich steht hier

die Vernunft mit sich selbst im Widerspruch," und wo das der Fall ist, da hört ihr Gebiet auf, da ist ihre Grenze. Schrecklicher läßt sich nichts denken, als wenn man die menschliche Vernunft besonders in unsern Zeiten, wo der unbändigste Luxus, und die unbändigste Sittenlosigkeit mit einander weiteifern, auf solche Wege leitet, und nun das noch gar christliche Religion nennen will; o der ungeheuren Gotteslästerung!

Meine Lieben! seyd entweder ganz Christen nach dem wahren altevangelischen System, oder seyd ganz Naturalisten, so weiß man doch wie man mit Euch daran ist. Denkt an Laodicea. Der Mittelweg ist eine Falle, die der Satan den Menschen gestellt hat.

Lieben Brüder! lieben Schwestern alle! wir wollen uns an den Vater unsers Herrn Jesu Christo, an Jesum Christum, und seinen Geist treulich halten, die heiligen Schriften alten und neuen Testaments, so wie wir sie haben, und wie sie der gesunde Menschenverstand versteht, für unsere einzige Glaubens- und Erkenntnißquelle annehmen. Er kommt bald, und dann wird Er unsere Treue gnädig ansehen. Amen.



Melodie. Wie groß ist des Allmächtigen Güte!

Du, der du auf dem ew'gen Throne
  Das Schicksal aller Wesen wägst!
Auf deinem Haupt die Strahlen-Krone
  Von Myriaden Welten trägst!
Umkreist vom Heer der Seraphinen,
  Umglänzt mit siebenfachem Licht!
Im Jubel aller, die dir dienen,
  Verschmäh' den Staub vom Staube nicht!

Merkt auf, Ihr Himmel, hör Du Erde!
  Des Donners Brüllen schweige still!
Damit mein Lied verstanden werde,
  Das ich dem Herrn jetzt singen will;
Ihr Sänger am crystallnen Meere,
  Ach, leiht mir Euer Harfenspiel!
Auf daß ich meinen Führer ehre,
  Ach, daß ihm doch mein Lied gefiel.

Du unaussprechlich holde Liebe,
Du meines Wesens Element!
Ach sieh' doch, wie aus reinem Triebe
Mein Herz in deiner Liebe brennt!
Ich war ein Nichts, ein Nichts im Staube,
Und du, mein Alles! wähltest mich:
Durch lange Prüfung wuchs mein Glaube,
Und meine Sehnsucht fande dich.

Du wähl'st zum Schauspiel deiner Führung,
Zum Zeugen deiner Wahrheit mich.
Nun spricht mein Herz mit tiefer Rührung:
Mein Gott ich leb' und sterb' für dich.
Ja! ja ich will dich treu bekennen!
Verleih' mir Kraft und Muth dazu!
Kein Schicksal soll mich von dir trennen,
Wo ist ein solcher Freund wie du?

Du Geber aller guten Gaben!
Fandst in der niedern Hütte mich;
Du fandst den armen Bauern-Knaben,
Du sahst mich, und erbarmtest dich!
Du merktest auf des Vaters Flehen,
Der Mutter Seufzen hörtest du!
Nun sprachst du: Ja! es soll geschehen!
Und wehtest Geist und Kraft mir zu.

Nun wogst du auf der goldnen Waage
Des Schicksals meine Leiden ab:
Bestimmtest auch die Zahl der Tage,
Von meiner Wiege bis zum Grab;
Entwarfst zu meinem Wirkungskreise
Schon damals den erhabnen Plan;
Und zeigtest zu der Pilger-Reise
Von weitem mir die steile Bahn.

Ein Engel am Erlösers Throne,
Bekam nun auch Befehl von dir;
Er legte ab die Perlen-Krone
Und kam in Ernst gehüllt zu mir.
Er schien das Mitleid nicht zu kennen,
Als wüßt' er von Erbarmung nichts.
Vielleicht wirst du ihn einst ernennen
Zum Herold deines Welt-Gerichts.

Er führte mich mit Engels-Treue
Durch meiner Jugend bunte Flur.
Ich folgte ihm mit banger Scheu,
Und sah auf seine Winke nur:
Bald folgt' ich ihm durch rauhe Lüfte,
Mit wundem Fuß auf Dornen nach;
Bald schleppt' er mich durch Felsen-Klüfte,
So war mein Schicksal Tag für Tag.

Oft schien ein zweifelhafter Schimmer
Das Ende meines Wegs zu seyn;
Ich eilte stärker, hoffte immer
Mich bald des nahen Ziels zu freun;
Allein auf einmal riß der strenge
Begleiter mich von meiner Bahn,
Und führt' aufs neue durchs Gedränge
Den steilen Felsen mich hinan —

Ich trug auf allen meinen Wegen
Der Schulden Centnerschwere Last.
Wie Pesthauch wehte mir entgegen
Die Schwermuth, ich erstickte fast.
Kein Ostwind fächelt mit dem Flügel
Dem müden Pilger Kühlung zu;
Ich fand auf keinem Blumenhügel
Im milden Schatten sanfte Ruh.

So wankt' ich auf dem Thränen-Pfade,
Durch manche Krümmung hin und her,
Auf einmal strahlte Huld und Gnade
Und meine Bürde war nicht mehr:
Mein Führer nahm mit starken Armen
Die Last von meiner Schulter ab;
Mit einem Blicke voll Erbarmen
Warf er sie in das Thal hinab.

Ich wallte leichter, doch noch immer
Beschwerlich, meinem Führer nach,
Bis endlich mir ein heller Schimmer
Verkündigte den nahen Tag.
Er kam, Er kam! der goldne Morgen,
Nun sah ich mich am frohen Ziel!
Nun schwanden sie, die bangen Sorgen,
Ertöne laut, mein Saitenspiel!

Stimmt ein, Ihr Sänger dort am Throne;
Stimmt in mein Lied im Thränenthal!
Bis ich einst in der Kämpfer-Krone,
Dort bey des Lammes Hochzeits-Mahl,
Im Harfen-Jubel hoher Feyer,
Mit Euch Jehovah preisen kann;
Mit Bruderhuld umfaßt mein Treuer,
Mein Führer mich, und lächelt dann.

Bis dahin ströme Gottes Frieden
Und hoher Muth ins matte Herz!
Und leite meinen Gang hienieden,
Und meine Richtung himmelwärts!
Nun will ich goldne Körner streuen
Dann leite mich nach deinem Rath!
Und laß auch endlich wohl gedeihen
Des müden Pilgers Thränensaat!

An das Publicum.

Der Herausgeber überliefert hiermit den Herrn Subscribenten sowohl, als dem Publico überhaupt: Die Lebensbeschreibung Heinrich Stillings (sonst Hofrath Jung); und stattet seinen Freunden und Gönnern für die bey der Herausgabe dieses in jeder Hinsicht interessanten Werks, erhaltene Unterstützung, den verbindlichsten Dank ab.

Der Preis für die Herren Unterschreiber ist 1 Thaler, für diejenigen welche nicht unterschrieben haben 1 Thaler 25 Cents.

In der Überzeugung, daß bey der Herausgabe dieses Werks alles gethan worden ist, um sowohl meinem Versprechen, als der Erwartung der Subscribenten hinlänglich Genüge zu leisten, so hoffe ich in ähnlichen Fällen um desto mehr auf die Unterstützung und Aufmunterung des Publicums rechnen zu dürfen. — In dieser Hinsicht ist der Herausgeber entschlossen, wenigstens die wichtigsten und merkwürdigsten von Stillings Schriften auf Subscription zu drucken, und desfalls mit dem Grauen Mann den Anfang zu machen.

Dieses äußerst interessante Werk hat bey seiner Erscheinung in Europa nicht allein allgemeine Aufmerksamkeit erregt, sondern auch ungetheilten Beyfall erhalten. Das Nähere davon wird dem Publicum in einen besondern Vorschlag desfalls bekannt gemacht werden.

Zuförderst empfehlen wir indessen jedem Christen und Christlichen Hausvater nachstehenden Vorschlag eines neu eingerichteten Amerikanischen Gebätbuchs:

Vorschläge
von Heinrich B. Sage, Buchdrucker in Reading,
zum Druck eines

Gebät-Buches;

zum Gebrauch
eines jeden Bekenners des Christenthums.

Die fast tägliche Nachfrage nach Starcks, Zollikofers und Schmolkens Gebät-Bücher, und die Ueberzeugung, daß keine dieser Bücher in der Folge aus Europa mehr kommen können, weil sie in Teutschland nicht mehr gedruckt werden, nebst den vielen Ermunterungen, so ich habe, diesen Mangel durch ein hier im Lande gedrucktes Gebät-Buch abzuhelfen, sind die Bewegungsgründe dieses Unternehmens.

Dieses Gebät-Buch soll Morgen- und Abend-Gebäter auf jeden Tag der Woche enthalten; Gebäter für jedes Alter und für jeden Stand, und Trost- und Ermunterungs-Gebäter bey allen Vorfällen, denen der Mensch in diesem Leben unterworfen ist. — Diese Gebäter sollen eine Auswahl seyn, aus Starks, Zollikofers und Schmolkens Gebät-Bücher, und da diese Auswahl von Männern geschehen wird, die nicht allein wissen, was zu einem Gott wohlgefälligen und uns nützlichen Gebät erforderlich, sondern deren Amt und Pflicht es ist, die Menschen zu lehren, wie sie bäten sollen: so zweifle ich nicht, es werde nicht nur den Beyfall des Publikums erhalten, sondern ich auch zur Ausführung dieses Vorhabens alle nöthige Unterstützung durch eine gute Anzahl von Subscribenten finden; um so mehr, da dieses das erste teutsche Gebät-Buch ist, welches in Amerika erscheinet.

Damit es für jedes Alter zum Gebrauch sey, so werde ich Schriften dazu nehmen, welche deutlich und ins Auge fallend sind. Es wird so stark als eines der obengemeldeten Gebätbücher werden, und soll in Leder eingebunden werden. Der Preis für Subscribenten ist 1 Thaler; und der Verkaufspreis 9 Schilling.

Wer daher gesonnen ist zu unterschreiben, der melde sich zeitlich, entweder in meiner Druckerey, oder bey den unterschiedlichen Herren, welche Listen besitzen.

Heinrich B. Sage.